

1037887
1
Sammlung Eduard Glaser

I

EDUARD GLASERS REISE NACH MÂRIB

202
2522

HERAUSGEGEBEN

VON

DAV. HEINR. v. MÜLLER UND N. RHODOKANAKIS

NEBST 4 KARTOGRAPHISCHEN UND TOPOGRAPHISCHEN BEILAGEN UND 3 SKIZZEN
DER DAMMBAUTEN BEI MÂRIB

AUS DEM LANDAUFOND DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

WIEN, 1913

ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER,
BUCHHÄNDLER DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1881

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS

500 N. 5TH ST. NEW YORK, N. Y.

Sammlung Eduard Glaser

Glaser, Eduard

"

I

EDUARD GLASERS REISE NACH MÂRIB

HERAUSGEGEBEN

VON

DAV. HEINR. v. MÜLLER UND N. RHODOKANAKIS

NEBST 4 KARTOGRAPHISCHEN UND TOPOGRAPHISCHEN BEILAGEN UND 3 SKIZZEN
DER DAMMBAUTEN BEI MÂRIB

AUS DEM LANDAUFOND DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

WIEN, 1913

ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER,
BUCHHÄNDLER DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

332273

29

A. L. Sch. Feb. 13, 1926

IS 248
M3G5

VORWORT.

Auf dem Gebiete der Sabäistik war in den letzten Jahren ein Abflauen der Arbeitslust bemerkbar. Das ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß reiches epigraphisches Material in den Händen Ed. GLASERS aufgestapelt lag, aber in seinem weitaus größten Bestande noch der Veröffentlichung harrete. Nach dem Tode des hochverdienten Forschers ist es der kais. Akademie der Wissenschaften gelungen, die Sammlung Ed. GLASER, Kopien wie Abklatsche von Inschriften und Tagebücher, aus seinem Nachlasse zu erwerben. Über ihre Reichhaltigkeit und Bedeutung unterrichtet das Inventar und das Nachwort in den „Altjemenischen Nachrichten“, Band I, 1908.¹⁾ Es ist nun zu hoffen, daß die von der südarabischen Kommission beschlossene Ausgabe der unveröffentlichten Inschriften und übrigen Reiseergebnisse aus dem Nachlasse GLASERS der Finder- und Forschertätigkeit auf dem Gebiete der Sabäistik ein neuer Ansporn sein wird.

Als ersten Band der „Sammlung Ed. GLASER“²⁾ geben die Unterzeichneten nach der Handschrift des Verfassers die Beschreibung seiner im Jahre 1888 unternommenen Reise von San‘ā nach Mārib heraus — so rasch, als die für beide Editoren sehr ungünstigen Verhältnisse des Jahres 1912 es gestattet haben. Zum kleinen Anteil, den wir an diesem Bande haben, sei folgendes bemerkt: unsere, als der Herausgeber, Pflicht war es zunächst, allzubreite wie allzuspitze Polemiken gegen Le-

bende und Tote abzuschwächen. Wir sind aber weitherzig gewesen, soweit unsere Absicht, GLASER das Wort zu lassen, durchführbar war. Unbedeutende stilistische Änderungen am Manuskript sind kaum der Rede wert. Inkonsistenzen in der Schreibung von Ortsnamen, die uns gelegentlich auffielen, obwohl das Manuskript oft überarbeitet scheint, haben wir nicht ausgeglichen. Nur die GLASERSche Transkriptionsweise (Fraktur *š*, *ḥ* etc. für *s*, *h*) haben wir durch die übliche ersetzt.

Die gelegentlichen sehr sparsamen Noten der Herausgeber wolle man durchaus nicht so auffassen, als hätten wir uns unterfangen, am Schreibtisch den Reisenden zu verbessern, der das unbeschränkte Recht hat gehört zu werden. Die erwähnten Noten beziehen sich auch nur auf literarische und textkritische Fragen und enthalten hie und da einen Hinweis auf die spätere Literatur. Es ist auch selbstverständlich, daß wir zu GLASERS Auffassung der in diesem Bande übersetzten Inschriften nicht Stellung genommen haben. Eine längere Ausführung, die uns besser in den Rahmen einer Biographie GLASERS zu passen schien, ließen wir hier zur Gänze weg. Sie gibt seine Anschauungen über Islām, Christentum und Judentum, über Kultur und technisches Können wieder.

Die Reisebeschreibung selbst und ihre Anhänge glaubten wir am lebendigsten zu ergänzen, indem wir auf S. 171 ff. Auszüge aus dem Tagebuch mitteilten. Hier wird man manchen Vorfall noch unter dem unmittelbaren Eindruck des eben Erlebten geschildert finden. Die schwierige und mühsame Übertragung der Tagebuchstenogramme in Kurrentschrift hat Herr Dr. ADOLF GROHMANN besorgt. Von ihm

¹⁾ Vgl. auch OTTO WEBER, Ed. Glasers Forschungsreisen in Südarabien, Leipzig 1909 (Der alte Orient, 10. Jahrg., Heft 2).

²⁾ Vgl. Anzeiger der kais. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1911, XVII.

ist auch der Index der Personen- und Stämmenamen sowie der geographische Index bearbeitet worden, während das Sachregister vom zweiten Unterzeichner dieses Vorwortes herührt.

Bezüglich der kartographischen und topographischen Beilagen und der Dammskizzen verweisen wir auf Dr. FEURSTEINS Bemerkungen S. 210 ff.

Der Ankauf des GLASERSchen Nachlasses seitens der kais. Akademie der Wissenschaften wurde durch die hochherzige Spende des Herrn Dr. HORACE RITTERS v. LANDAU ermöglicht. Für

das Zustandekommen der Sammlung ED. GLASER haben sich Ihre Exzellenzen der Herr Statthalter in Niederösterreich RICH. Freiherr v. BIENERTH, der Herr Ministerpräsident KARL Graf STÜRGEH und der Herr Minister für Kultus und Unterricht MAX Ritter HUSSAREK v. HEINLEIN die größten Verdienste erworben.

Der Dank der Herausgeber gebührt ihrem eifrigen Helfer Dr. ADOLF GROHMANN, der in mannigfachster Art ihnen zur Seite stand, und der Druckerei HOLZHAUSEN für den Satz der nicht immer leicht lesbaren und oft unübersichtlichen GLASERSchen Handschrift.

Wien und Graz, Oktober 1912.

David Heinrich Müller.
N. Rhodokanakis.

Mârib im Jemen.

Schilderung einer Reise von Ṣan'â nach Mârib

(vom 17. März 1888—24. April 1888).

„Und als die Königin von Saba die Erzählungen über Salomo vernahm, von wegen des Namens Jehovas, kam sie, ihn mit Rätseln zu versuchen.“ So beginnt die Bibel (I. Könige, Kap. X) den Bericht über eine Reise der Beherrscherin Sabas nach der judäischen Hauptstadt.

„Und sie kam gen Jerusalem mit sehr großem Gepränge, mit Kamelen, die Wohlgerüche trugen, und sehr viel Gold und Edelstein, und sie kam zu Salomo und redete mit ihm über alles, was ihr am Herzen lag. Und Salomo stand ihr über alle ihre Angelegenheiten Rede und es gab keine Sache, über die sie der König nicht aufzuklären vermocht hätte. Und als die Königin von Saba die ganze Weisheit Salomos sah und das Haus, das er gebauet, und die Speise seiner Tafel und die Wohnung seiner Knechte und die Amtierung seiner Diener und ihre Kleidung, und seine Mundschenken und seine Brandopfer, welche er zum Hause Jehovas hinaufbrachte, da verlor sie die Fassung und sprach zum König: Es ist wahr, was ich in meinem Lande gehört habe von deinen Dingen und von deiner Weisheit. Aber ich glaubte es nicht früher, als bis ich gekommen bin und es mit meinen eigenen Augen gesehen habe. Und siehe, nicht die Hälfte wurde mir berichtet; du hast mehr Weisheit und Gutes als das Gerücht, das zu meinen Ohren drang. Selig sind deine Leute, selig deine Knechte, die allezeit vor dir stehen, die deine Weisheit hören. Gesegnet sei Jehova, dein Gott, der an dir Wohl-

gefallen hat, daß er dich auf den Thron Israels gesetzt hat, weil Jehova Israel lieb hat ewiglich und dich eingesetzt hat zum Könige, damit du Gericht haltest und Gerechtigkeit. Und sie gab dem Könige hundertundzwanzig Zentner Gold und sehr viel Wohlgerüche und Edelstein. Es kam nie so viel Wohlgeruch wie der, welchen die Königin von Saba dem Könige Salomo gab.“

Diese bezaubernd schlichte und doch zugleich märchenhafte Schilderung der Nordlandsreise einer sabäischen Königin hat nicht nur auf die Dichter und Geschichtschreiber aller Zeiten, sondern auch auf jeden, selbst den einfachsten Leser der Heiligen Schrift anregend gewirkt. Wie hätte da ich, der ich mir die Erforschung des Sabäerlandes zur Lebensaufgabe gemacht habe, achtlos an ihr vorübergehen können! So war es denn auch von dem Tage an, an welchem ich den Boden Arabiens betrat, mein Sinnen und Trachten, Mârib, die *Metropolis Sabaeorum* des Strabo, die *Regia omnium Mariaba* des Plinius, diese einstige Hauptstadt des Sabäerreiches zu sehen, die Trümmer ihrer Herrlichkeit zu bewundern und den Schleier zu lüften, der ihre sagenhafte Vergangenheit mit unwiderstehlichem Reiz umfing. Freilich hatten schon lange vor mir zwei Europäer den klassischen Boden der Sabäerstadt betreten: der Franzose THOMAS ARNAUD im Jahre 1843 und 27 Jahre nach ihm sein gelehrter Landsmann JOSEF HALÉVY. Aber die Umstände, unter denen sie reisten, erlaubten keinem der beiden kühnen

Männer, die steinernen Zeugen der Vergangenheit unbehindert aufzusuchen. ARNAUD, obgleich vom regierenden Emîr (Fürst), dem Šerîf 'Abderrahmân, nach Mârib berufen, brachte von dort gleichwohl im ganzen nur 44 alte Inschriften mit, fast lauter Fragmente und kleine Texte, während der als jerusalemischer Jude verkleidete HALÉVY daselbst 35 Inschriften, zum meist dieselben, die wir schon durch ARNAUD kannten, zu kopieren vermochte. Es war also wohlbegründete Hoffnung vorhanden, daß ein neuer Reisender in Mârib noch gar manche Inschrift entdecken würde, die den Vorgängern verborgen geblieben. Mit diesen Worten soll aber beileibe kein Vorwurf erhoben werden gegen meine Vorgänger, deren heldenhaftes Verdienst von niemandem freudiger und rückhaltloser anerkannt wird als von mir. Nur die blinde Menge urteilt nach dem sichtbaren Erfolge; verständigen Männern geziemt es, bei Beurteilung von Reisenden neben den tatsächlichen Erfolgen auch die aufgewandte Summe an Hingebung, Opfermut und Todesverachtung zu berücksichtigen. In dieser Beziehung aber haben die beiden Franzosen in vollem Ausmaß auf den Dank der Mit- und Nachwelt Anspruch. Der Erfolg hängt eben sehr häufig von den Zeitverhältnissen, dem politischen Zustande der zu bereisenden Gegend, von persönlichen Beziehungen und Eigenschaften und von der Methode ab, die der Reisende wählt, und ist nicht immer lediglich das notwendige Ergebnis der Umsicht, Klugheit und Erfahrung des Reisenden, obzwar das sehr vorteilhafte Eigenschaften sind, die ich jedem Reisenden, also auch mir, wünschen würde. Wenn es mir also vergönnt war, in Mârib 391 Inschriften zu sammeln, so braucht deshalb allein noch niemand meine Leistung höher zu schätzen als die ARNAUDS oder HALÉVYS. Es ist lediglich den Verhältnissen, ja vielleicht dem Zufall zuzuschreiben, daß ich mehr Landeskenntnis hatte als meine Vorgänger, da es mir — ich sage es offen: glücklicherweise — erst gelegentlich meiner dritten Arabienreise gelang, einen Abstecher nach Mârib zu machen. Während ich in der denkbar vornehmsten Gesellschaft reiste, mußte sich ARNAUD, ohne jede andere Vorbereitung als die Einwilligung der damaligen Herren vom Jemen und von

Mârib, damit begnügen, als Muslim verkleidet und förmlich wie ein wohlverborgenes Gepäckstück, sich von einem einflußlosen Beduinen nach Mârib bringen zu lassen. Es ist selbstverständlich, daß er unter solchen Umständen an eine Aufnahme des Weges oder gar des Landes nicht denken konnte, und so hat denn ARNAUD leider ebenso wenig wie nach ihm alle, die sein Buch gelesen haben, eine Ahnung gehabt von der Gegend und den Wegen, die er durchzogen. Es hat mir nicht geringe Schwierigkeiten bereitet, aus den dürftigen Angaben seines Buches die ARNAUDSche Route bis Mârib festzustellen. Daß er unter solchen Umständen auch in Mârib vielfach fast wie im Finstern umhertappte, versteht sich von selbst. Und wäre nicht der damalige Emîr von Mârib, Šerîf 'Abderrahmân, ein sehr humanfühlender Mann gewesen, so besteht für mich kein Zweifel, daß der wackere französische Reisende schon in den ersten Tagen ein Opfer seiner gewiß nur bewunderungswürdigen Kühnheit geworden wäre. HALÉVY hinwiederum, der sich durch das Sammeln von zahlreichen Inschriften im Gâuf gleich ARNAUD große Verdienste erworben hat, ging auch in der denkbar ungünstigsten Eigenschaft nach Mârib. Mârib gehört nämlich, was HALÉVY unbekannt gewesen zu sein scheint, zu jenen Orten, wo seit geraumer Zeit kein Jude geduldet wird. In eine solche Stadt in der Verkleidung eines jerusalemischen Juden und in Begleitung eines echten jemenischen (Šan'âner) Juden zu gehen, war von vornherein ein in bezug auf zu erzielende Resultate völlig aussichtsloses, allerdings auch nicht allzu gefährliches Unternehmen. Das Schlimmste nämlich, was für den Juden zu befürchten stand und was auch heute noch passieren würde, war eine gehörige Tracht Prügel. Zu weitergehenden Gewalttätigkeiten schreitet man im Jemen gegen Juden nur äußerst selten. Daß man ihn aber am Arbeiten verhinderte, versteht sich von selbst. In der Tat erzählte mir der Kâdî Tâbit ben 'Aïda el-Jûsufî in Mârib, daß man HALÉVY samt seinem Begleiter aus Mârib verjagte und daß man den ersteren in Širwâh, als man ihn bei dem Kopieren einer Inschrift ertappte, weidlich durchprügelte. Kâdî Tâbit, dessen Vater damals in Širwâh war, brüstet sich noch heute

mit dem Besitz HALÉVYScher Aufzeichnungen, welche man dem französischen Forscher damals abgenommen habe. In Mârib seien HALÉVY und dessen Begleiter die Prügel nur über Intervention des damals noch sehr einflußreichen edelsinnigen Emîrs 'Abderrahmân erspart worden. Dieser Rolle entsprechend müssen dann auch die epigraphischen und die topographischen Resultate sein. Gleichwohl verdient der Mut, die Aufopferung und die Selbstverleugnung beider Männer, ARNAUDS und HALÉVYS, wie bereits bemerkt, volle Anerkennung und es wäre nur gerecht gewesen, wenn ihr Vaterland Frankreich ihnen in ausgiebigerem Maße jene Ehren hätte zuteil werden lassen, auf die sie wohlbegründeten Anspruch hatten.

Nun aber wird der Leser fragen, wie denn ich es angestellt habe, um sowohl topographisch als auch epigraphisch weit bedeutendere Resultate zu erzielen in einer Gegend, die seit ARNAUDS und HALÉVYS Reise infolge der Nähe der mittlerweile im Gebirge etablierten Türkenherrschaft jeden Tag schwerer zugänglich wurde. Das wird sich aus der Darstellung der Reise von selbst ergeben.

Şerif 'Abderrahmân von Mârib starb zirka 1872 während eines gegen die Türken unternommenen Feldzuges. Von seinen vier Söhnen: Husein, 'Abdelmuţallib, Husein und Moḥammad waren damals nur noch drei am Leben; der älteste, Husein, derselbe, mit dem ARNAUD, ohne seinen Namen indessen zu nennen, zu tun hatte, war bereits 1859 in einem Kriege in Hadramaut gefallen. — Von den drei überlebenden bestimmte 'Abderrahmân zu seinem Nachfolger den damals kaum 12jährigen Husein (nach seinem älteren Bruder genannt), welcher intelligenter war als der ältere 'Abdelmuţallib. — Mit diesem Emîr Husein, der heute (April 1888) zirka 28 Jahre zählt und sämtliche Tugenden seines Vaters, wie Tapferkeit, Edelsinn und Freigebigkeit, geerbt hat, kam ich im Jahre 1884 zum ersten Male in eine eigentümliche Berührung. Da eine Einwilligung seinerseits, mich in sein damals sehr geschwächtes kleines Reich kommen zu lassen, nicht zu erlangen war — sämtliche Aşraf von Mârib waren Türkenfeinde — veranlaßte ich durch den damaligen Wâli 'Yzzet Paşa den großen Reiter-

stamm der Dû Husein, sich zunächst des Ğauf und dann auf dem Wege über Raġwân auch Mâribs zu bemächtigen. Nach einer Reihe von blutigen Kämpfen meldete Naķîb Muḥsin (*naķîb*, plural *nuķabâ* = Mann vornehmer Abstammung: Fürst, Baron), daß er vor Raġwân stehe und nur auf meine Ankunft warte, um an beliebigem Tage in Mârib einzumarschieren. Absoluter Geldmangel zwang mich jedoch, anstatt nach Mârib zu gehen, nach Europa zurückzukehren. Die Operationen wurden infolge dessen sistiert, allein der junge Emîr hielt es für geraten, in Şan'â Schutz zu suchen, wo er vom Wâli äußerst freundlich aufgenommen wurde. Marschall 'Yzzet Paşa verfehlte nicht, mir das erfreuliche Ergebnis brieflich mitzuteilen, mit der Aufforderung, schleunigst nach Arabien zurückzukehren, um die günstige Situation benutzen zu können. Leider mußte ich meine Rückkehr nach Jemen wegen Geldmangels von Monat zu Monat verschieben und auch dem noch fast jugendlichen Marschall — er war kaum 42 Jahre alt — sollte es nicht vergönnt sein, die Zügel der Verwaltung länger in den Händen zu behalten, denn das landesübliche tödliche Fieber setzte seinen weit ausschauenden Plänen ein jähes Ziel. Der Leichnam des ersten im Jemen verstorbenen Generalgouverneurs und Truppenkommandanten wurde in einer kleinen Kuppel der Bekrijamoschee beigesetzt und so oft ich später an der Moschee vorüberkam, gedachte ich in Wehmut und Dankbarkeit des edlen Mannes, der mir nach anfänglicher, übrigens loyaler Gegnerschaft — er hatte mich nach meiner ersten Ankunft in Arabien fast ein ganzes Jahr hindurch in Şan'â interniert — ein aufrichtiger Freund, ja ein Wohltäter in des Wortes edelstem Sinne geworden war. *Raḥmet-ullâh 'alaiḥ!* Gottes Barmherzigkeit sei über ihm!

Seither hat sich der Emîr stets türkenfreundlich verhalten, der einzige in diesen türkenfeindlichen östlichen Gegenden, zu deren Unterwerfung niemals auch nur der geringste Versuch gemacht wurde. Gleichwohl war der neue Generalgouverneur, Ferîķ (Generalleutnant) Ahmed Faiḍî Paşa, in vielen Punkten ein strikter Gegner der Politik und der Anordnungen seines Vorgängers, für meine Pläne

nicht zu haben. Erst als ich auch sein Vertrauen erworben hatte — er war mein Schüler geworden, den ich mit der Muttersprache und den Werken eines Moltke vertraut machen sollte — ließ er sich dazu bewegen, Mârib in die Interessensphäre der Regierung einzubeziehen, jedoch nicht anders als auf rein militärischer Basis, da er wohl zum Emir, nicht aber zu den Zwischenstämmen Vertrauen hatte. Er studierte die ihm von mir vorgelegten Feldzugspläne und gelangte schließlich, trotzdem er die Grundidee, Marschrichtung, Verpflegungs- und sonstige Details anerkannte, zu der mir ungeheuerlich erschienenen Ansicht, daß er weitere zehn Bataillone Truppen dazu brauchen würde, die ich ihm in Konstantinopel auswirken mußte. Schließlich begnügte er sich mit fünf Bataillonen. Mit vorzüglichen Geleitschreibern und Empfehlungen versehen, begab ich mich in der Tat nach der Hauptstadt. Allein dort schreckte man vor den großen Opfern zurück, obzwar man allseits von der Nützlichkeit des Vorhabens überzeugt war. Der Plan war also gescheitert, zumal auch nicht lange darauf wieder ein Gouverneurswechsel im Jemen stattfand, indem man Ahmed Faiqi Paşa zum Militärkommandanten des Hiğâz ernannte.

Als ich im Dezember v. J. (1887) zum dritten Male und diesmal mit ausreichenden Mitteln nach Şan'â kam, beschloß ich, coûte que coûte, Mârib zu erforschen. Ich legte dem Wâli Wezir 'Azîz Paşa, übrigens der Wahrheit gemäß und ohne mich um Konstantinopel zu kümmern, nahe, daß das Prestige der türkischen Regierung im Jemen auch ohne militärische Maßnahmen außerordentlich gewinnen mußte, wenn sie den in der ganzen islamischen Welt, speziell aber auf der arabischen Halbinsel, berühmten Damm von Mârib wiederherstellen würde, und erklärte mich bereit, in Mârib die nötigen Aufnahmen zu machen. Der Wâli, ein im Dienst ergrauter Diplomat und Beamter, durchblickte sofort meine eigentliche Absicht und meinte wohlwollend, die Idee gefalle ihm und wenn sie auch unausführbar sei, so werde sie doch wenigstens meine Reise nach Mârib ermöglichen. Emir Husein war bald zur Stelle und war natürlich mit dem Projekte

vollkommen einverstanden, da dadurch sein mit Fluch beladenes Ländchen wieder wie in alter Zeit in einen blühenden Garten umgewandelt worden wäre. Mitten in den Reisevorbereitungen fand nun leider wieder ein Gouverneurswechsel statt. Der neue Wâli, Muşîr (Marschall) 'Otmân (Osman) Nûrî Paşa, unter dessen Regierung im Hiğâz zwei Reisende: Charles HUBER und Dr. SNOUCK HURGRONJE viele Widerwärtigkeiten hatten — jener wurde in der Nähe von Râbiğ unweit nördlich von Ġiddah ein Opfer seines Forschungsdranges, SNOUCK hingegen soll des Landes verwiesen worden sein — galt als nicht europäerfreundlich und speziell hieß es, daß er gegen das Element der Forschungsreisenden sehr eingenommen sei. Es gelang mir indes rasch, wie unter seinen Vorgängern 'Yzzet Paşa, Ahmed Faiqi Paşa und 'Azîz Paşa, seine volle Gunst zu erwerben, und da ich bemerkte, daß der Wâli sich mit entlegenen Gegenden durchaus nicht zu befassen geneigt war, scheute ich sogar bedeutende Auslagen nicht, um in dem Emir die Überzeugung wach zu erhalten, daß ihm gegenüber auch der neue Wâli ebenso freigebig sei wie sein Vorgänger.

Seit meiner ersten Reise im Jemen, wo ich allerdings anfangs infolge des tollkühnen Benehmens eines Vorgängers Schwierigkeiten fand, konnte ich nur konstatieren, daß die türkischen Statthalter im Jemen, und zwar alle vier, mit denen ich bisher zu tun hatte: Marschall 'Yzzet Paşa, Generalleutnant Ahmed Faiqi Paşa, Wezir 'Azîz Paşa und Marschall 'Otmân Paşa, sich meinen wissenschaftlichen Unternehmungen stets freundlich und förderlich erwiesen. Ich kann sagen, daß ich von ihnen wohlwollende und verständnisvolle Förderung erlangte; und das gereicht den genannten Herren sicherlich nicht zur Unehre. Ich glaube sogar, daß dieses die vier Generalgouverneure nur ehrende Verhalten auch die Türkei selbst ehrt, der man mit Unrecht den Vorwurf macht, sie sei wissenschaftlichen Bestrebungen abhold. Wer die Landesrechte und Gebräuche respektiert, wer die Türken als Menschen wie andere Menschen betrachtet und behandelt und in ihnen nicht eine wilde Horde erblickt, die man „zivilisieren“, zum mindesten

aber hintergehen und betrügen muß, der wird stets auf ihre loyale Unterstützung rechnen können. Von dem europäischen Ministern, Statthaltern und Beamten eigentümlichen Selbstbewußtsein und der damit zusammenhängenden Unnahbarkeit wird er bei türkischen Beamten, vom höchsten bis zum niedrigsten, keine Spur entdecken. Deshalb gereicht es mir zur Genugtuung, gleich eingangs meines Berichtes im allgemeinen allen vier Herren, von denen der erste leider längst tot ist, für die Märker Reise jedoch ganz speziell Ihren Exzellenzen 'Azîz Paşa und 'Otmân Paşa den aufrichtigsten Dank auszusprechen. Nicht minder gebührt mein Dank Sr. Exzellenz Munîf Paşa, kaiserlich Ottomanischem Unterrichtsminister, und Sr. Exzellenz Munîr Paşa, kaiserlich Ottomanischem Minister des Innern. Dem für mich allezeit väterlich wohlwollend gesinnten ehemaligen Großwezîr und nachmaligen Botschafter und Minister, Sr. Hoheit Edhem Paşa,¹⁾ gebührt hier wie bei jeder Gelegenheit ein Ausdruck der Ehrerbietung und des Dankes. Von heimatlichen Persönlichkeiten habe ich Sr. Exzellenz dem k. und k. Botschafter Freiherrn von Calice und den k. u. k. Legations-, respektive Botschaftsräten: Freiherrn Guido von Call-Rosenberg und Herrn v. Schießl zu danken.

Samstag, der 17. März 1888 wurde für die Abreise festgesetzt. Meine Begleitung bestand außer dem Emîr aus dessen Bruder Şerîf Moḥammad, dem Şeiḥ (Abkömmling eines Heiligen, also hier nicht Stammeshaupt) Sâlim Bâ 'Abbâd, dem in Arabien berühmten Sejjid Moḥammad ben 'Abdallah el-Ahdal el-Marwa'î aus (Beit-el) Marâwî'a, etwa 5 Stunden östlich von Hodeidah, und meinen beiden Dienern Şâlih el Ġaufî und 'Alî es Sûdî. Ich selbst kleidete mich als mohammedanischer Feḳîḥ (sprich Feḡîḥ) oder Kâḏî,²⁾ (sprich Gâḏî), eine Rolle, auf die ich mich so gut als möglich vorbereitet hatte. Ein wackerer gottesfürchtiger Şan'âner Bürger, wohlbewandert

in allen Vorschriften und Gebräuchen nicht nur seiner Sekte — er war wie alle Bewohner der Hauptstadt zeiditischer Şî'it — sondern auch des şâfi'itischen Ritus, den ich in mein Vorhaben einweihte, weil ich wußte, daß ich ihm so gut vertrauen darf wie er mir — ich nenne auch heute seinen Namen noch nicht — kam allabendlich zu nachtschlafender Zeit, selbst von meinen Dienern nicht bemerkt, in mein Haus und gab mir bei verschlossenen Türen Unterricht im Verrichten des Gebetes, in den vorgeschriebenen Waschungen, im Vorbeten, in der Freitagspredigt, in den verschiedenen Finten, Ausreden und Dispensen, die einen Muslim verpflichten, gegebenenfalls die Vorbeterschaft oder das Predigeramt abzulehnen, und brachte allmählich und ohne Aufsehen zu erregen die notwendigen Kleidungsstücke, ein Priesterornat der bescheidensten Art, meist aus seiner eigenen Garderobe, mit. Bis in die kleinsten Details der Ankleidekunst, der Prostrationen, der Waschungen, des Rasierens verschiedener behaarter Körperteile, kurz über alles erstreckte sich seine väterliche Sorgfalt. Ja, selbst das Merkmal fleißigen Betens, eine scheinbare Erhärtung und dunklere Färbung des mittleren Teiles der Stirne, von dem bei den Andachten vorgeschriebenen Berühren des Bodens herkommend, und eine ebensolche am äußeren Knöchel meines linken Fußes brachte er durch Anwendung von allerlei Mitteln täuschend zur Darstellung.

Eine so verwegene Rolle aber kann man trotz aller Vorbereitungen selbstverständlich nur im Einverständnis mit maßgebenden Landes-wohnern spielen und man bilde sich in Europa ja nicht ein, daß irgendein Europäer, heiße er Nachtigal, Rohlf, Barth, Lenz, Palgrave, Wrede oder wie immer, unerkant wenn auch nur als einfacher Muselman auftreten könne. Ich schmeichle mir, mit der arabischen Sprache und mit den Sitten und Gebräuchen der Muselmänner mindestens so gut vertraut zu sein wie irgendeiner der genannten Reisenden. Gleichwohl habe ich immer die Erfahrung gemacht, daß selbst der in Glaubenssachen und im Gebete nachlässigste und unerfahrenste Beduine unvergleichlich mehr Muselmännisches an sich hat als selbst jeder noch so gelehrte

¹⁾ seither (1893) gestorben.

²⁾ d. h. Geistlicher und zugleich Richter, was in Arabien dasselbe ist, da es nur kanonisches Recht, auf dem Korân basierend, gibt, wenn man von den traditionellen Rechtsgebräuchen der Stämme (*silf*, *'yrf*, *şer'* oder *tâğūt* genannt) absieht.

und im Oriente noch so lange herumgebummelte europäische Arabist, von gewöhnlichen Reisenden ganz zu schweigen. Jedes Wort, jeder ausgesprochene Gedanke, jede Geste, jede Redensart verrät den Europäer; denn der wahre Muselman, speziell in arabischen Ländern, besteht förmlich nur aus tausenden Segenssprüchen, salbungsvollen Redewendungen, Flüchen und Gesten, deren jede bei ganz bestimmten Gelegenheiten zur Anwendung gelangt, Gelegenheiten, die kein Europäer zu unterscheiden vermag, auch wenn er Jahrzehnte mit Muselmännern in derselben Stadt gelebt hat. Auch ich bildete mir trotz aller Vorbereitungen keinen Augenblick ein, daß mich die Bevölkerung, mit der ich längere Zeit beisammen sein würde, als wirklichen Fekîh betrachten würde. In dieser Erkenntnis ließ ich den Emîr von Mârib durchblicken — ganz eingestehen darf man so etwas niemals — daß ich kein Muselman sei; und in derselben Erkenntnis hatte ich meinen Freund, den Sajjid Moḥammad el-Merwa'î gebeten, mich zu begleiten, um überall dort statt meiner in den Vordergrund zu treten, wo es sich um religiöse und judizielle Fragen handelte. Er, der förmlich als heilig gehaltene Sajjid (Abkömmling der Prophetenfamilie), hatte überall volle Autorität und ich, der Fekîh, brauchte nur seinen Ansichten beizustimmen oder mir einen vorher vereinbarten Widerspruch zu erlauben, der meine Gelehrsamkeit beweisen mußte.

Aber auch der Sajjid durfte vor Antritt der Reise nichts Näheres erfahren, obzwar wir intim befreundet waren. Er war seit mehreren Tagen mit seinem Sklaven in Ṣan'â, wo ich alltäglich mit ihm verkehrte. Erst am Tage der beabsichtigten Abreise, als ich ihn nachmittags wieder im Kaffeehause sah, frug ich ihn ohne viel Umschweife, ob er mir einen Beweis seiner Freundschaft liefern wollte. „Jeden,“ war die Antwort. „Und würdest Du mit mir eine Reise machen?“ warf ich ein, „ohne zu wissen, wohin?“ „Selbst in das Ġehennam (Hölle)“. „Gut, dann gehe mit mir in mein Haus.“ — Unterwegs meinte er, es gehe wohl nach Ṣa'da, doch insistierte er nicht weiter. Zu Hause angelangt, erklärte ich ihm, daß ich von seiner Freundschaft das weitere Opfer

fordern müsse, nunmehr mein Haus nicht mehr zu verlassen, damit niemand von unserem Vorhaben erfahre. „Aber was soll mein Sklave tun? der hat weder Geld, noch wird er wissen, was mit seinem Herrn geschehen ist.“ „Sei ganz beruhigt,“ meinte ich, „dein Sklave ist kein kleines Kind; der wird schon nach wenigen Tagen glauben, du seist nach der Tihâma abgereist, und wird dann auch seinerseits den Weg dorthin finden.“ „Aber dann wird er meine Verwandten alarmieren und in Angst und Besorgnis versetzen.“ „Sîdî Moḥammed,“ entgegnete ich, „deine Verwandten sind lauter heilige, gottesfürchtige Männer, die auch von Dir wissen, daß Allâh mit Dir ist, wo immer Du sein mögest. Ihr seid Nachkommen Sîdî el-Ahdals und seit so vielen Jahrhunderten schon leistet Euer Ahn von seinem Grabe in Hîġret el-Marâwî'a aus bei Gott Fürbitte für Euch und für alle frommen, gottesfürchtigen Muslimîn; Deine Verwandten wissen, daß, wo Du weilst, auch Gottes Segen ist, und werden nicht einmal Euern heiligen Ahn, geschweige denn andere Leute, nach Dir fragen.“ Damit war die Sklaven- und Verwandtenfrage erledigt. Nun erläuterte ich ihm eingehend, welches seine Rolle sein würde, die er in edler Freundschaft freudig übernahm, freilich nicht ohne seinerseits sich zu überzeugen, ob ich die nötigen Elementarkenntnisse aus dem mohammedanischen Katechismus besitze. Er war mit meiner Gelehrsamkeit durchaus zufrieden. Als Araber gab ich mich natürlich gleich von vorneherein nicht aus, denn mein Typus, meine weiße Hautfarbe und trotz meiner Fertigkeit im Arabischen auch meine Sprache würden mich sofort verraten haben. Ich begnügte mich mit dem Namen eines Fekîh Ḥusein ben 'Abdallah el-Birâkî, d. h. Pater (Doktor) Ḥusein, Sohn 'Abdallahs, der Prager. Birâka oder Brâka (sprich *k* wie deutsches *g*!) ließ ich eine Insel im Meere sein, von der ich den Leuten allerlei Wunderbares zu erzählen vorhatte. Es war mir daran gelegen, auch im Innern Arabiens einen auf mein engeres Vaterland bezughabenden Namen einzubürgern. Der Kâdî el-Brâkî oder Fekîh Ḥusein el-Brâkî ist denn heute in der Tat eine in ganz Südarabien wohlbekannte Persönlichkeit.

Es war Samstag den 17. März, spät abends. Sejjid Moḥammad el-Marwa'ī, dem ich erst jetzt das Ziel meiner Reise mitteilte, besprach mit mir allerlei Eventualitäten. Da trat endlich der schon erwartete Emīr Ḥusein in mein Zimmer, den ich nun sogleich mit dem Sejjid Moḥammad bekannt machte. Nichts war interessanter als das Zusammentreffen dieser zwei Vettern in Moḥammed. Der eine, eine hochaufgeschossene Gestalt mit ausdrucksvollem, von kohlschwarzem Vollbart umrahmtem Gesichte, jeder Zoll und jeder Zug ein hoheitsvoller Beduinenšerif, obzwar der gute Mann, den Traditionen der šerifischen Herrscherfamilien des Landes entsprechend, weder schreiben noch lesen konnte; während Sejjid Moḥammed, ein kleines, fast bartloses Männchen, fast aus lauter selbst sehr profaner Gelehrsamkeit bestand, da er sich, ohne übrigens vom Doktor Faust jemals etwas gehört zu haben, in seinen jungen Jahren neben der Theologie und Jurisprudenz sehr eingehend auch mit Medizin und Medikamentenkunde beschäftigt hatte. Das körperliche Schwert des Islāms traf hier mit dem geistigen zusammen, und die Begegnung trug einen gewinnend herzlichen Charakter. Natürlich begrüßten sie einander als „Brüder“ und jeder ehrte den andern durch die Bemerkung, daß er von dessen Familie schon viel Rühmenswertes gehört habe und daß schon die beiderseitigen Ahnen die brüderlichsten und für den Islām vorteilhaftesten Beziehungen unterhalten hätten. Würdevoller und männlicher war aber in allem und jedem der analphabetische Beduinenfürst. Das ist ein Mann, dessen Erscheinung sofort das Herz gewinnt und Vertrauen einflößt.

Šerif Moḥammad¹⁾ war uns schon am Morgen desselben Tages mit einem Lastkamel nach Ḥaulān vorausgegangen und sollte uns im untern Teile des Wādī Maswar erwarten.

¹⁾ Bruder des Emīr; *Šurafā* oder *Ašraf* und *Sāda* (plural vor *Sejjid*) sind Abkömmlinge, die ersten von Ḥasan, die letzten von Ḥusein, den beiden Söhnen von 'Alī und Fāṭima. 'Alī hatte noch einige andere Ehefrauen, deren Sprossen man zum Unterschiede von denen der Prophetentochter *'Alawijjūn* nennt, d. h. einfach Kinder 'Alis, 'Aliden. Sie stehen im Range selbstverständlich nicht so hoch wie die kriegerischen *Ašraf* oder die gelehrten *Sāda*.

Nach 11 Uhr nachts waren alle Vorbereitungen beendet, unsere Tiere: 2 Pferde, 1 Rennkamel (*hejīn*, *dalāl* oder *bahrī*), 1 Maultier und 1 Esel bei tiefstem Dunkel und in aller Stille gesattelt und gepackt. Ich wollte den kaum 2 $\frac{1}{2}$ jährigen Hengsten *Gaitān* besteigen. Allein da die Steigbügelriemen viel zu lang waren, erreichte ich den Rücken des feurigen Tieres nicht; dieses ging vielmehr mit mir durch und schleuderte mich so heftig zu Boden, daß dadurch meine Nachbarschaft aus dem Schläfe geweckt wurde, was mir doppelt unangenehm war, da ich die Abreise von Šan'a in aller Stille und Heimlichkeit bewerkstelligen wollte. Glücklicherweise hatte der Sturz keine schlimmen Folgen. Nur mein linkes Bein war schmerzhaft und fast steif geworden und so mußte ich mich entschließen, auf dem Maultier zu reiten. Doch auch dieses, von den Sandalen und meinem großen Schafpelz (*ğerm*) geschreckt, wurde sofort scheu und warf mich auch seinerseits in erbarmungsloser Weise ab. Als ich so auf dem Rücken dalag und gegen das funkelnde Firmament emporblickte, übermannte mich einen Augenblick der Gedanke, daß diese mir äußerst selten vorgekommenen Stürze ein böses Omen sein könnten; doch rasch erlangte ich meine Fassung wieder und der Gedanke allein, schon vor dem Haustore unverrichteter Dinge umzukehren, verletzte mein Ehrgefühl derart, daß ich sofort wieder auf das Maultier sprang mit dem festen Vorsatz, in die dunkle Nacht hineinzuziehen und sollte mir schon die erste Etappe den Lebensfaden abschneiden. Zur Mitternachtstunde langten wir beim Bâb el-Jemen an, dessen Wachabteilung über mein Ansuchen schon abends seitens des Generalkommandanten der unauffällige Auftrag erteilt war, „den Šerif von Mârib und seine *Hubra* (Begleitung)“ durchzulassen. Der Wachoffizier Juzbaši Selim Effendi erkannte nur den Sejjid Moḥammad und notierte gewissenhaft die Namen sämtlicher Herren behufs Erstattung des Morgenrapportes, nicht wenig erstaunt über diesen geheimnisvollen nächtlichen Ritt von Šerifen und Geistlichen.

Kaum hatte sich das Tor hinter uns geschlossen, als auch schon ein heftiger Regenschauer eintrat, welcher fast die ganze Nacht andauerte. Da dem Emīr trotz aller nur er-

denklichen Vorsichtsmaßregeln noch vor unserer Abreise Drohbriefe zugeschickt worden waren und wir auch Kenntnis hatten, daß man von Šan'â aus Versuche gemacht hatte, die Einwohner des ebenso wenig wie etwa Arḥab oder Ḥāšid unterworfenen Ḥaulân gegen den „Türken“ aufzuhetzen — es muß also doch mancherlei ruchbar geworden sein, wenn auch nichts Genaueres — so waren wir entschlossen, auch trotz des Regens und der geradezu ägyptischen Finsternis noch während der Nacht einen großen Teil dieser gefährlichen Gegend zu durchziehen. Unsere Wanderung war infolgedessen unbeschreiblich schwierig. Jeden Augenblick verloren wir den Weg und eben so oft stürzten unsere Reittiere beim Überklettern der oft meterhohen Steinmauern der Feldraine oder besser Feldterrassen. Dazu mußten wir auch noch den Dörfern und Ortschaften ausweichen, um nicht vorzeitig die Aufmerksamkeit der Bewohner auf uns zu lenken. Nur Hundegebell verriet mir die Richtung der Dörfer. So ging es in stockfinsterner Nacht zwischen den Dörfern Dâr Salm, Ğerda und Ğaimân¹⁾ hindurch gegen Ğaub, das wir wie Ğaimân links liegen ließen. Mit dem Morgengrauen gelangten wir zur Semsera (Herberge) Šérāze, womit wir die Wasserscheide zwischen dem Gebiete des Wādî Adana und der nach Šan'â (und von hier nach dem Ğauf) abfließenden Rinnsale erreichten; sie heißt hier Kâ' Razîm.²⁾ Dann ging es in leichtem Abstieg zu einem östlicheren Flußbette, gegen Asnâf (oberer Teil des Wādî Maswar) und das (aus drei im Wādî nach abwärts knapp aufeinanderfolgenden Weilern bestehende) Ğihâna, welche beide Dörfer knapp links von uns blieben. Ich war mit Rücksicht

¹⁾ Ğaimân, Ğez. 81₁₇ und 109₇, als einer der Quellorte des Wādî el-Ḥarîd erwähnt; 108₂₁ bei der Beschreibung des Miḥlâf dî Ğurra und Ḥaulân genannt; 203₁₅ und im 8. Bande des Iklîl desselben Autors als alte Burg genannt, beziehungsweise beschrieben, von mir im Jahre 1886 besucht.

Ğez. bedeutet Al-Ḥamdânîs Geogr. der Arabischen Halbinsel, herausgegeben von D. H. Müller, 2 Bände, Leiden 1884/91.

²⁾ Šérāze liegt in einer Art Flußbett, das zum System des großen Wādî Maswar gehört. Das Wasser von Šérāze vereinigt sich mit demjenigen von Maswar etwas oberhalb von Sahmân oder Sihmân und unterhalb von Bajâd.

auf die am Felde beschäftigten Kabilen (sprich Gabilen), in deren Nähe wir passieren mußten, mit großer Sorgfalt darauf bedacht, mein Gesicht und meine nach arabischen Begriffen blendend weißen Waden zu verhüllen — der damit verfolgte Zweck wurde vollständig erreicht. Wir passierten unangefochten die Nähe der Dörfer: Dâr eš-Šerîf, El-'Ybar, El-Bajâd, âl-Kammâš (sprich Gammâsch), womit wir schon das eigentliche Wādî Maswar³⁾ erreicht hatten, an dessen beiden Ufern längs des plätschernden Ğeîl (Bach) sich zahlreiche Häusergruppen mit herrlichen Gefilden hinziehen. Das Hauptdorf dieses Wādîs ist El-Ḥisf,³⁾ nach seiner Šeiḥsfamilie auch Âl-Dahmaš genannt. Um 9 Uhr 40 Minuten vormittags gönnten wir uns in einem schattigen Tamariskenhaine nach zehnstündigem Ritte ein wenig Ruhe, um etwas ka'k (arabischen Zwieback) zu uns zu nehmen. Um 11 Uhr 45 Minuten brachen wir wieder auf, durchzogen die Waḍ'at es-Sahmân, indem wir das Dorf El-Bâlāke (sprich Bâlāge) links ließen, kamen dann nach Ed-Daik oder Karjet el-Kuḍâ (Richterdorf), von wo aus wir nach Übersteigung des Naḳîl (Paß) el-Wazla ins Wādî et-Teijjila⁴⁾ gelangten, in welchem wir nun eine

³⁾ Wādî Maswar. Maswar, ein an verschiedenen Punkten des Landes vorkommender Name. Hier ist gemeint Ğez. 108₂₁ (auch 108_{2, 19}). 108₂₁ heißt es bei der Aufzählung der ḥaulanitischen Flußtäler: „... und Wādî Maswar, in dessen Oberlauf (Quellgebiet) Tarabân und 'Ašfân und in dessen äußerster (unterster) Partie Zabâr, El-Ḥuġla und El-Ḥusf liegen“. Zur Orientierung sei bemerkt, daß 'Ašfân unweit von Ğihâna liegt und ca. 13 km von dem bekannten Dorfe Ğaimân, während Zabâr, El-Ḥuġla und El-Ḥusf der Reihe nach wādî-abwärts von Ğihâna aufeinanderfolgen.

⁴⁾ Das Wādî Teijjila entspringt in Sihmân, fließt östlich vom Wādî Maswar, vereinigt sich bei El-Hindîja mit dem auch in Ğez S. 108, Zeile 22 erwähnten Wādî Melâḥâ, dessen rechten Zufluß es bildet, während ein etwas (etwa 5 Kilometer) unterhalb von El-Hindîja einmündendes Flußbett: das Wādî Râmak oder Râmik (Ğez 80₂₂, 108₂₀, 109₁₄), das bei der Kâ' Sâḥar (Kâ' oder Kâ'a = Ebene) entspringt, einen linken Zufluß desselben Wādî (des Wādî Melâḥâ) vorstellt. Das Wādî Melâḥâ ergießt sich unterhalb Sanâm ins Wādî Denne oder richtiger Adana (Ğez 80, 94, 102), da nicht nur die arabischen Autoren, sondern auch die alten sabäischen Inschriften, so insbesondere die große Širwâḥinschrift (Glaser 1000) Adanat (Adanah) schreiben.

Zeitlang hinabstiegen. Am Naķil trafen wir den Šerif Moħammad mit zwei Ķabilen, die jeden einzelnen von uns durch kräftigen Handschlag und durch einen in die Luft geschnalzten Kuß freundlich begrüßten. Als die Reihe der Begrüßung an mich kam, rief einer der beiden Ķabilen sofort: „*Ammā hādā turķī!*“ „Aber das ist ein Türk’!“ Ich beschwichtigte ihn mit dem Bemerkten, daß nicht jeder ein Türke sein müsse, dessen Hautfarbe nicht der der Süd-araber entspricht, und daß ich ebenso wenig ein Türke sei wie die beiden Herren Ķabilen selber. Sejjid Moħammad und die beiden Šerife Husein und Moħammad taten ihrerseits das Nötige, um meine Worte zu bekräftigen; der Emīr erklärte mich obendrein für einen armen Geistlichen, der nach Hađramaut zu gehen beabsichtige und den er aus Erbarmen bis nach Mārib mitgenommen habe, eine Erklärung, die den weißen, wissensdurstigen Feķih Husein nun zum Gegenstande aufrichtigen Mitgefühls machte; denn ein frommer Muselmann, der Weib und Kind und seine Heimat verläßt, um in fremden Ländern *‘ylm* (d. h. mohammedanische Weisheit und Wissenschaft) zu suchen, ist selbst in den Augen des verwildertsten Beduinen der Verehrung würdig. Weiter im Wādi et-Tejjile absteigend, gelangten wir nach einem heftigen Regen um 4 Uhr 10 Minuten nachmittags nach El-Hindija. Wir wählten als Nachtquartier eine am Wege stehende Steinhütte, eine Art *samura* oder Herberge, die aus zwei offenen Kammern bestand. Doch alsogleich kam die ganze Einwohnerschaft des Dorfes herab, um die Gäste zu begrüßen. Das Erstaunen der guten Leute aber war nicht gering, als sie mich erblickten. Es bedurfte der ganzen Beredsamkeit meiner selbst und meiner sämtlichen Reisegefährten, um sie zur Überzeugung zu bringen, daß sie nur einen *feķih mesķin*, einen armen Gelehrten vor sich haben, der nichts mit den Türken, wohl aber genug mit sich selbst zu tun habe. Um sich jedoch zu überzeugen, ob ich wirklich kein türkischer Effendi, sondern ein Feķih sei, richteten einige von ihnen eine ganze Unzahl aufs Gebet, den Ķor’ān und das Gesetz bezüglich der Fragen an mich, deren richtige Beantwortung selbst dem gottseligen Professor FLEISCHER, dem Herausgeber des

Glaser, Mārib im Jemen.

Baiđawī, kaum gelungen wäre. Mir war ärger zu Mute als so manchem schlechtbeschlagenen Kandidaten bei einem Rigorosum; denn bei mir hätte ein Durchfall oder auch nur eine Reprobation den Kopf gekostet, eine Strenge, die an den europäischen Hochschulen Gott sei Dank nicht obwaltet, obzwar auch dort noch vereinzelte Fälle vorkommen sollen, in denen Kandidat und Examinator beim Rigorosum den Kopf verlieren. Da ich die tröstende und beruhigende Überzeugung hatte, daß meine sämtlichen Examinatoren Ignoranten sind und daß ich in dem Sejjid Moħammad einen trefflichen Einsager und Sachwalter habe, so ging die Prüfung glänzend von statten und die Prüfungskommission fand schließlich meinen Wunsch, zu schlafen und nicht weiter mit Fragen und Fetwas geplagt zu werden, vollkommen begreiflich.

Da wir an diesem ersten Marschtag zirka 15 Stunden geritten waren, so tat uns und unseren Tieren die Ruhe wohl, wenngleich wir alle auf dem nackten Fußboden der Hütte schlafen mußten. Als Belohnung dafür, daß ich mein erstes Rigorosum mit Auszeichnung bestanden hatte — die Erkennungsszene der beiden mit dem Bruder des Emīr gekommenen Ķabilen war nur eine Vorprüfung — erhielten wir am Morgen des nächsten Tages (Montag, 19. März) einen oder richtiger einige *sejjir*, sowohl vom ‘Arūš-Stamme, dem Hindija gehört, als auch aus dem Verbands der benachbarten Benī Zabjān, deren Gebiet wir bald (von Sanām angefangen) zu durchziehen hatten.

Der *sejjir*, den man in anderen Gegenden mit *refik el-ġanb*, *daħāil* (korrekt *daħil*) oder noch mit anderen Namen bezeichnet, ist eine uralte arabische Stammeseinrichtung. In Südarabien gibt es nämlich nur Stammesrecht, Stammesverantwortlichkeit, mit einem Worte: Kollektivität. Jedes Hoheitsrecht wird für das ganze Stammesgebiet von jedem Ķabilen oder Beduinen, bei manchen Stämmen sogar selbst von jedem Knaben, ohne Unterschied des Ranges oder Alters ausgeübt und wird vom ganzen Stamme anerkannt, ist für den ganzen Stamm bindend. Ebenso wird für jede Missetat des Einzelnen nur der Stamm verantwortlich gemacht, niemals der Missetäter

selbst. Wenn z. B. ein Zabjânîaraber im Gebiete der Benî Ġebr einen Ġebriḳabilen ermordet, so kann der Mörder selbst beim Bruder des Opfers ein sicheres Asyl verlangen. Er sagt einfach: *Anâ šārid el maut, anâ zabînak*, oder *rabi'ak, ġarak*.¹⁾ Erst wenn der Asylgeber den Mörder unter sicherem Geleite in seine Heimat gebracht hat, tritt das Recht der Rache ein, welches einfach darin besteht, daß der erste beste Stammesgenosse des Mörders, dessen man habhaft wird, erschlagen oder erschossen wird. Jeder einzelne ist aber für den ganzen Stamm und für jedes Stammesmitglied verantwortlich. Einer für Alle und Alle für Einen. Der *sejjir* nun ist ein beliebiger Ḳabile oder Beduine, der im Namen seines Stammes oder der Unterabteilung, welcher er angehört, für die Sicherheit des Weges in seinem Stammesgebiete bürgt. Er begleitet seine *sairat*, d. h. seinen Schützling oder seine Schützlinge, und es gilt als eine Schmach für den ganzen Stamm, wenn man ihn etwa in der Ausübung seines Rechtes behindert. In den meisten Fällen wird er sich bis zum letzten Blutstropfen wehren; denn er wäre für ewig ehrlos, wenn er seiner *sairat* auch nur ein Haar krümmen ließe. Ich muß nun freilich bemerken, daß diese alte, schöne und ideale Einrichtung, welche ebenso wie alle anderen Stammestraktionen längst vergangener Jahrhunderte oder Jahrtausende vom Ḳor'ân und dessen Gesetzen nicht verdrängt werden konnte, nur für den internen Gebrauch der Araber untereinander volle Geltung hat. Wehe dem Fremden, und wäre er selbst der frömmste Muselman, der sich ohne weiteres auf dieses Regime bei einer Reise im Innern stützen wollte! Man könnte hundert gegen eins wetten, daß ihn ein böses Schicksal nur zu bald ereilen würde!

Unser Geleitsmann (*sejjir*) vom Zabjânstamme hieß Maṣṣûr el-Ḳuhailî, ein strammer, wenngleich geradezu nackter Beduinenbursche. Außer ihm begleiteten uns noch streckenweise sein Bruder und einige 'Arûš-Araber. Wir brachen Montag, den 19. März,

¹⁾ D. h. „Ich suche vor dem Tode Zuflucht bei Dir, ich stelle mich in Deinen Schutz!“ wörtlich: „ich fliehe den Tod, ich bin dein Klient, dein Genosse, dein Schützling!“

nachdem wir das *fejṛ*-Gebet (zur Zeit der Morgendämmerung) verrichtet und ein Frühstück (*ṣubūḥ*) zu uns genommen hatten, um 7^h 30^m morgens auf. Unser Weg führte uns gegen Ostnordost in einem Seitenwâdî des Tejjile, im Še'b el-Dâru oder Darw aufwärts gegen das *ḥuṣn* (Steinhaus, „Schloß“) 'Abbâs, zwischen Wâdî Melâḥâ und Wâdî Ramak²⁾ an dem Dorfe Benî Ṣulaiḥ vorbei, das wir links und zwar gleichfalls zwischen den Wâdîs Ramak und Melâḥâ liegen ließen, erstiegen den Ġebel Birâm oder Bilâd el-Burâm, gleichfalls noch zwischen den Wâdîs Ramik und Tejjile, einen Berg, von welchem der Paß oder *naḳîl* Sanâm (nach Nordost) ins Wâdî el-'Ain (unterer Teil des Wâdî Médîṭ) hinabführt. Dieses Wâdî ergießt sich ebenso wie das Wâdî Tejjila und das Wâdî Maswar ins Adana oder Dana (Denne).³⁾ Der Abstieg ins Wâdî el-'Ain gestaltete sich außerordentlich schwierig, da der Weg jeder Beschreibung spottete. In der Mitte des Abstieges oder der *'akaba*, welche Ḥazm es-Sibṭ heißt, nachdem wir etwa 250 m abgestiegen waren, trafen wir an einer El-Ġufra genannten Stelle zum ersten Male wieder Holz, und zwar buschige Arâk- oder Râksträucher, an deren saftigem Grün sich nicht nur unser Auge sondern, was bei dem eingetretenen Futtermangel wertvoller war, auch unsere armen Tiere labten. Wir schlugen diesen zuliebe zirka 11^h vormittags ein Lager auf und benützten die Ruhepause von einer Stunde, um Ḳurambrote (sprich *gûram*) zu backen. Die südarabischen Beduinen, welche den Luxus von Koch- und Backöfen nicht kennen und außer einem gewöhnlichen Kochtopf, einigen, wo möglich gestohlenen irdenen Kaffee- oder Ḳiṣrtassen und einer *ġémene* (irdene oder metallene Kaffeekanne) kein Gerät ihr eigen nennen, nähren sich hauptsächlich von ungesäuertem Brote, das sie in folgender Weise herstellen: An beliebiger Stelle des Weges, wo es Holz und Wasser gibt, zündet einer der Gesellschaft Feuer an und legt eine mit der Kopffzahl der Reisenden übereinstim-

²⁾ Wâdî Melâḥâ und Wâdî Ramak oder Ramik siehe ersteres Ġez. 108²², letzteres Ġez. 80²², 108²⁰, 109¹⁴.

³⁾ Vgl. Seite 8, Note 4.

mende Anzahl von nicht ganz faustgroßen Steinen hinein, während ein anderer das Mehl mit oft verwegen schmutzigem Wasser zu Teig vermischt. Sobald die Steine heiß geworden, umgibt man jeden einzelnen derselben rund herum mit einer etwa fingerdicken Hülle von Teig, formt diesen zirka 12 cm im Diameter messenden Knödel oder Kloß hübsch rund und legt ihn in die Glut des mittlerweile ausgelöschten Feuers. Nach wenigen Minuten ist die *kurma*,¹⁾ — Singular von *kúram*, so heißt ein solcher Knödel mit dem Steinkern — von außen und von innen gar und der Beduine hat, was sein Herz begehrt.

Jeder bricht seine *kurma* auf, entfernt den heißen Steinkern und bricht mit einem herzhaften *bismilláhi er-rahmáni er-rahím* ein Stück um das andere von dem Brote, um es seinen blendend weißen Zähnen zur weiteren Bearbeitung zuzuführen. Mehr als zwei *kúram* im Tage, eine mittags, die andere zum Nachtmahl, gönnt sich kein Beduine, und in Zeiten einer Hungersnot ißt er oft in zwei bis drei Tagen nur eine *kurma*. Unsere Geleitsmänner beispielsweise waren seit langen Monaten an Viertelkost gewöhnt; denn seit vollen drei Jahren gab es in dieser Gegend keinen Regen, daher auch kein Getreide, kein Viehfutter, keine Weide und keine Kamelmilch. Schafe und Ziegen und wohl auch viele Kamele mußten verkauft werden, nur um von den gesegneten Bergen etwas Körnerfrucht einzutauschen. Viele von den Beduinen der Gegend hatten denn auch ihre Heimat verlassen, um in den Bergen auf welche Art immer ihr Leben zu fristen. Man hatte mir in Šan'á gerade wegen dieser Hungersnot abgeraten, eine Reise nach dem Mašriḳ zu unternehmen; allein ich rechnete darauf, daß eine solche Epoche gerade vorteilhaft sein müßte, weil es voraussichtlich nur wenige Beduinen im Lande gab und weil diese wenigen obendrein so ausgehungert sein mußten, daß ihnen die Lust zu Kämpfen und Angriffen wohl vergehen würde. Raubzüge (*gazawát*) unter-

nehmen diese Herren nur *fī ajjám el-heir*, „in guten Zeiten“. In der Tat waren meine Geleitsmänner und sämtliche Beduinen, die ich sah, so ausgehungert, daß sie als prächtige Skelette jedem naturhistorischen und anthropologischen Museum willkommen gewesen wären. Gleichwohl waren sie erstaunlich flink und munter. Der arabische Beduine, frei und unabhängig, kennt des Glückes Fülle, des Reichtums Segen, die anderen Menschenkindern bescheert sind, nicht einmal dem Hörensagen nach und hat seinen Magen selbst in den gesegnetsten Zeiten nicht verwöhnt. Er ist im Glück und in der Not ein Muster von Genügsamkeit. In der Not ist er obendrein noch Gegenstand der Raubzüge seiner glücklicheren Brüder, die ihm, dem Schwachen, selbst das letzte noch übrig gebliebene Kamel erbarmungslos wegnehmen. Auch das erträgt der hungrige Bruder Badwī ruhig und mit wahrer Hiobsgeduld, bis auch ihm ein gütiger Gott zwei *Kúramen* des Tages bescheert. Erst dann ruft ihm eine innere Stimme zu: „Rache ist süß!“ und diesem Mahnrufe folgt er freudig und erhobenen Hauptes, bis er seinen alten Besitzstand wieder erlangt hat.

Um 12^h mittags setzten wir den Abstieg fort. Das Wādī heißt hier Midat oder Mudat, oder auch El-Ğufra. Wir stiegen etwa bis gegen 7^h abends in diesem Wādī hinab und blieben an einer sandigen, aber doch mit hohem Gras bewachsenen Stelle desselben über Nacht. Während unsere Tiere grasten, bereiteten wir *kúram* und schwachen, schwarzen Kaffee und verbrachten den Rest des Abends in munterem Gespräch; denn der Tagesritt betrug nur zirka zehn Stunden. Leider bescheerte uns die Nacht einen ausgiebigen Regen, der zwar dem dürren Lande Segen brachte und meinen Begleitern willkommen war, mich aber kalt, sehr kalt ließ, zumal die Herren Beduinen und Šerife mir während des Schlafes meine *‘abá* (arabischen Regenmantel aus der Provinz El-Aḥsá, Baḥrein) und meine Decke wegnahmen, um damit ihre selbstverständlich wertvolleren Persönlichkeiten gegen die Unbill der Witterung zu schützen. Ein aus Erbarmen mitgenommener schlafender Fekīh darf sich doch offenbar nicht einbilden oder auch nur träumen

¹⁾ Die Gebirgsbeduinen Jemens nennen das so zubereitete Brot auch *jemrī*. *Kurma* jedoch erinnert an die gleiche hebräische Wurzel, welche auch die Grundbedeutung hat: mit einer Kruste, Haut oder dergleichen umhüllen, überziehen.

lassen, daß er empfindlicher oder würdiger sei als ein Zabjânibeduine oder gar als ein Šerîf. Der Reisende muß es übrigens verstehen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Dienstag, am 20. März brachen wir um 5^h 20^m morgens auf, weiter im Wâdî Midat absteigend, das wir indes ebenso wie am vorhergehenden Tage zeitweilig verließen, um kürzere, die Krümmungen des Flußbettes vermeidende Wege einzuschlagen. Wir gingen dann in das östlich benachbarte Wâdî Širwab über und stiegen in demselben hinab bis zur Einmündung in den Dana (Adana oder Denne, inschriftlich auch Jasrân), welches Wâdî wir um 7^h 40^m morgens erreichten. Schon vom weiten hatten unsere Geleitsbeduinen unter freudiger Bewegung behauptet, daß sie ein *seil* riechen. Damit hatten sie eine Probe abgelegt von dem außerordentlichen Grade der Vollkommenheit ihrer Sinnesorgane. Die Beduinen riechen auf erstaunlich weite Distanzen, sie sehen ebenso scharf und vorzüglich, selbst im tiefsten Dunkel der Nacht, wo unsereins den Raum auf kaum ein bis zwei Meter hin beherrscht, sie hören das leiseste Geräusch aus beträchtlicher Entfernung, und — worin sie vor allen Meister sind — sie sind oft geradezu wunderbare Kenner der Fußspuren, die sie über Stock und Stein, ja über nackte Felspartien hinweg mit einer Sicherheit verfolgen, als ob der Flüchtige mit seinen Fußsohlen bei jedem Schritt seinen Namen und seine genaue Adresse klar und deutlich wie in Erz eingraviert hätte. So wie wir Europäer die Gesichtszüge verschiedener Personen auseinanderhalten können und irgend einen Menschen unter tausend anderen wiederzuerkennen vermögen, ohne uns im übrigen von der betreffenden Person ein besonderes, oder gar bewußt klares Bild zu machen, ebenso unbewußt, aber dennoch zuverlässig prägt sich dem Beduinen das Bild des Fußes oder die Spur der Fußsohlen ein, gleichviel ob vom Menschen oder vom Kamel, und er wird unter tausend Spuren, die denselben engen Pfad bedecken, mit voller Sicherheit eine bestimmte herausfinden und verfolgen. Er kennt die Fußsohlen der Menschen und Tiere seiner Gegend genau so, wie wir etwa die Gesichtszüge von Bekannten und Frem-

den, denen wir häufig begegnen. Nirgends deutlicher als in der Wüste oder im echten Beduinenland kann man wahrnehmen, wie die einzelnen Sinnesorgane des Menschen sich den Bedürfnissen des Landes bis zu erstaunlicher Vollkommenheit anpassen. Auch wir haben ein dunkles Gefühl vom Unterschied zwischen trockener und feuchter Luft; aber ich möchte den Europäer sehen, der auf etwa zwei deutsche Meilen Entfernung zu erkennen vermag, ob in dem Flusse das Wasser gestiegen ist oder nicht, nota bene, ohne den Fluß gesehen zu haben, also lediglich aus dem winzig kleinen Plus an Feuchtigkeitsgehalt der Luft. *Nešumm es-seil* „wir riechen den Gießbach!“ Dieser übereinstimmende Freudenruf meiner Beduinen und der ganzen Gesellschaft wirkte ebenso belehrend wie verblüffend auf mich; denn ich selbst sah nichts und roch nichts und machte schließlich noch einen fast komischen Eindruck auf die Beduinen, die meine Empfindungslosigkeit schier unbegreiflich fanden. Und die Söhne der Wildnis hatten sich nicht geirrt. Breit und majestätisch wälzte der Strom seine schlammigen Wellen vorwärts; an dem *seil* war nicht mehr zu zweifeln.

Die Wichtigkeit der *sujâl* (Plural von *seil*) für diese sonst trostlos öde Gegend wird es gerechtfertigt erscheinen lassen, wenn ich hier einige Worte der Erklärung einschalte.

Seil ist ein Regenstrom, zum Unterschied von *geil*, womit man in Südarabien einen perennierenden Flußlauf, gleichviel ob kleine Quelle, Bach, Fluß oder Strom bezeichnet. Das Wâdî Denne nun hat nur Wasser, wenn es in den Gebirgen heftig regnet; dann aber bringt der Fluß in ähnlicher Weise wie der Nil Segen in die Landschaft. Er setzt bei jedesmaligem *seil* eine mehr als fingerdicke, äußerst fruchtbare Schlammsschicht ab, sowohl im eigenen Bett als auch in den Gefilden, in die sein schlammiges Wasser geleitet wird, und diese Schlammsschicht ermöglicht es den Anwohnern, auf ihren Feldern geradezu fabelhafte Ernten zu erzielen. Ein größeres *seil* im Denne, etwa 100 m breit und 1 m tief, fließt gewöhnlich fünf bis sechs Tage. Dauert jedoch der Regen im Gebirge an, wie speziell in den Monaten von Juli bis September, dann stellt das Wâdî Denne

Monate hindurch einen veritablen Strom vor, dessen Breite und Tiefe fast mit der Elbe in Sachsen wetteifern kann. Ist jedoch der Regen im Gebirge nicht ausgiebig, dann gelangt das Wasser nicht bis in die unteren Partien des Wâdî und das war seit nun drei Jahren der Fall. Man kann sich daher denken, in welcher jauchzenden Tone eine Gruppe von Zabjân-beduinen, welche hier ihre Kamele und Schafe weideten, uns mitteilten, daß das *seil* schon seit drei Tagen fließe.

Für uns jedoch war dieser Segen ein Fluch. Wir hatten nämlich nicht den direkten Weg von Šan'â nach Mârib (über den Neķil Šeġa' oder Ašġa', Harib el-Ķarâmîš, Širwâh, Mârib, den Weg, welchen ARNAUD auf der Hin- und Rückreise benützte) eingeschlagen, weil zwischen dem Emîr Ĥusein und dem Ġebrîstamme der Âl-Ġahm, welcher in Širwâh und der ganzen Gegend westlich von Mârib bis zum oder gar über das Wâdî Denne hinaus haust, seit mehr als acht Monaten eine heftige Fehde wütete, welche zur Folge hatte, daß kein Ġahmite nach Mârib und kein Šerîf oder sonstiger Vollbluteinwohner von Mârib in das westliche Nachbargebiet zu gehen wagte. Wir waren daher von Šan'â aus fortwährend in fast südöstlicher Richtung gegangen, um dem Ġahmgebiete auszuweichen. Wir wollten nach dem schon am rechten Ufer des Denne gelegenen murâdîschen Ġûba und von hier über die Ķâ' Wanab und durch das Feleġ, also von Südwesten her, nach Mârib gelangen. Nun standen wir aber vor einem unerwarteten, unüberschreitbaren Hindernisse; denn diesen metertiefen reißenden Strom mit mehr als metertiefem weichen Schlamm mit unseren Tieren passieren zu wollen, wäre ein verhängnisvolles Wagnis gewesen, zumal kein Araber des Inneren zu schwimmen versteht. Der Emîr, sonst von etwas dunkler Hautfarbe, wurde zusehends weißer und stand einige Minuten ratlos da. Ich erklärte ihm jedoch sofort, unter den gegebenen zwingenden Umständen ohne weiteres bereit zu sein, das Ġahmgebiet par force zu passieren. Wir hielten mit den Führern eine Art Kriegsrat, wie unser Marsch zu regeln sei, damit wir die gefährlichsten Teile des Ġahmilandes, in denen Ġahmbeduinen vermutet werden mußten,

bei dunkler Nacht passieren. Dann setzten wir uns wieder in Marsch mit einer Ermahnung des Sejjid Moĥammad, daß es das beste sei, unsere Sache in Gottes Hand zu legen. „Es gibt keinen Gott außer Gott und es gibt nichts Besseres als das Vertrauen in Allah“ (*Lâ ilâha ill-allâh wa-lais bi'aḥsan min et-tawakkul 'ala allâh!*)

Wir blieben also auf dem linken Ufer des Wâdî Denne. Wir stiegen zunächst in einem zum Wâdî el-Makîr¹⁾ gehörigen *lefġ* (kleines Seitenwâdî) hinauf auf den Ġebel el-Fuḥûd und über entsetzliches *feiš* (Steinwüste) die 'Aķabat el-Farḥa²⁾ hinab in das in den 'Aġârimbergen entspringende und sich ins Denne ergießende Wâdî el-'Yrs. Hier trafen wir ein altes Beduinenweib, einer Hexe ähnlicher als einem menschlichen Wesen. Sofort fragte sie unser Sejjir, ob es im Wâdî Beduinen gebe und welche. Auf die Antwort, daß im Lager von El-Ĥiġra nur Zabjân- und Sa'id-Beduinen seien und daß sich unter den letzteren der mit dem Emîr befreundete Mišlî el-Ašṭal aus dem Wâdî Ḥabâb befinde, beschlossen wir, das Wâdî el-'Yrs hinabzusteigen. Ziemlich weit unten gingen wir in das Wâdî Ḥaswaj über und gelangten um 11^h 34^m vormittags wieder zum Wâdî Denne, und zwar nach dem schon erwähnten Beduinenlager El-Ĥiġra, das aus etwa 20 Zelten bestand. Ein altes ausgetrocknetes Männlein kam mit einer Flinte bewaffnet bis zirka 200 Schritt vom Lager uns entgegen, um zu sehen, ob es Freunde sind, ob Feinde.

Als er den Emîr Ĥusein und dessen Bruder Šerîf Moĥammad erkannte, geriet er in eine Art von freudiger Extase. Mit den beiden Zeigefingern die Ohrmuscheln in Bewegung versetzend, rief er mit vibrierender, aber laut hinschallender Stimme aus Leibeskräften: *marḥabâ-â-â!* (Willkommen!), um dadurch seinen Freunden im Lager die Ankunft von Gästen und die Notwendigkeit bekanntzu-

¹⁾ Fließt westlich von den zur 'Aġârimgruppe gehörenden Fuḥûdbergen in das Wâdî Denne.

²⁾ Ihr Wasser fließt in den unteren Teil des Wâdî Širwâh, das hier Wâdî Mâlah heißt. Wâdî Mâlah kommt von Širwâh, fließt oberhalb des Lefġ el-Arâk (1—1½ Stunden oberhalb der Daika) ins Denne.

geben, einen Hammel zu schlachten oder ein Mahl zu bereiten, das dem Werte eines Hammels entspricht. Jedes *marhabâ* repräsentiert nämlich ein Opferlamm zu Ehren der Gäste. Dann zerrte der gute Mišlî den Emîr und uns alle mit der ganzen dem guten Alten noch gebliebenen Muskelkraft, um uns zu bewegen, in ihren Zelten auszuruhen. Wir schlugen dieß jedoch aus, weil wir das obligate Opferlamm oder sein Äquivalent (die Beduinen hatten in der Tat keine Schafe) von den armen Leuten nicht annehmen wollten und weil wir Grund hatten, ihre unmittelbare Nähe zu scheuen. Die Zabjânbeduinen wurden nämlich im Jänner 1886, als sie mit ihrer ganzen Habe an Kamelen, Schafen etc. in das türkische Gebiet zwischen Dûrân und Zebîd einfielen, um hier zu weiden, von türkischen Truppen gefangen genommen und nach Šan'â gebracht, wo man ihnen weit mehr als tausend Kamele abnahm. Hätten sie nun gewußt oder auch nur vermutet, daß ich aus Šan'â sei, so wäre ich bei ihnen sofort der leibhaftige Türke gewesen und man kann sich leicht vorstellen, wie sie mich behandelt hätten. Ihr Stammesgenosse Maṣṣûr und meine anderen Reisegefährten waren denn auch darauf bedacht, den weißen Kâdî als das harmloseste Geschöpf der Welt hinzustellen. Wir ließen uns beim Fluße unter schattigen Sträuchern nieder und beschäftigten uns wieder wie gewöhnlich mit dem Zubereiten von *kuram* und Kaffee. Wenige Augenblicke darauf waren sämtliche männliche Insassen des Beduinenlagers bei uns. Sie waren alle vom Unterstamme der Tawâhira (Âl-Tâhir) vom Clan der Benî Zabjân und nur zwei (Mišlî el-Aštâl und El-'Ydanî) gehörten zu den Âl Sa'id, einer der vier großen Unterabteilungen der Benî Ğabr (Âl Sa'id, Âl Ğahm, Âl Karâmîš, El-Ğebel). Da jeder Ğabrîkabile das Geleitsrecht für das ganze Ğabrgebiet hat, so engagierte der Emîr den alten Mišlî, uns im Ğahmgebiete als Sejjir zu dienen. Wir hatten dadurch wenigstens das eine gewonnen, daß bei einem eventuellen Zusammenstoße mit den Ğahmîten diese vielleicht vor dem Bruderstamme der Âl Sa'id auch trotz der Feindschaft gegen den Emîr Husein Respekt haben würden, freilich eine schwache Hoffnung; denn bei Überfällen in dunkler Nacht verhält

die Stimme selbst des kräftigsten Sejjir, besonders wenn es sich um einen Erbfeind handelt, um wie viel mehr erst die Stimme Mišlîs, der sein Alter nach dem *seil Dabû'a* datierte, einer Überschwemmung in Nihm, die Gott weiß vor wie vielen Jahrzehnten stattgefunden hatte.

Um 1^h 55^m, nachdem wir zu Mittag gebetet hatten, bestiegen wir unsere Reittiere und verließen die Nähe des freundlichen Zabjânlagers, nachdem wir einige Schläuche schlammigen Flußwassers, Milchkaffee nicht unähnlich, mitgenommen hatten. Unser Plan, längst des linken Flußufers zu reiten, erwies sich nur zu bald als unausführbar; denn die Felsen der Berge, zwischen denen sich das Wâdî Denne serpentinartig hindurchwindet, traten bis an das Ufer heran und lagen im gigantischen Kampfe mit den schäumenden Wogen, die sich an den Zacken zerschellten. Wo es keine Felsen gab, bedeckte dichtes undurchdringliches Tamariskengehölz, 6 bis 7 m hoch, den Boden, so daß an ein Durchkommen nicht zu denken war. Wir mußten uns also neuerdings entschließen, das Flußufer zu verlassen.

Glücklicherweise war ich beim Emîr darauf bestanden, daß er Maṣṣûr noch nicht entlasse; denn kaum $\frac{1}{4}$ Stunde von El-Hiġra wurden wir von einem Zabjânfaraber unter der Androhung, daß er auf uns feuern würde, aufgefordert, von einem bereits erkletterten Berge wieder herabzusteigen. Selbstverständlich wäre der Angreifer nicht allein geblieben. In diesem kritischen Augenblicke trat Maṣṣûr vor und erklärte, daß die Reisegesellschaft in seinem, d. h. im Schutze der sämtlichen Benî Zabjân stehe. Nach langem Wortgefechte schrie unser Sejjir dem Beduinen zu, daß er ihn ohne weiteres vom Berge herab niederknallen werde, wenn er noch länger herumschreie. Der Beduine hatte offenbar geglaubt, daß wir nur Mišlî und einen anderen Sa'idjungen, also keinen Zabjânî mithätten. Gleichwohl riet ich zum Abstiege, solange wir es nur mit einem zu thun hätten; denn ich befürchtete mit Recht, daß sämtliche Zabjânbeduinen, auch die von El-Hiġra, für den Angreifer Partei nehmen würden. Wir besänftigten den Aufgeregten und setzten dann unseren Weg fort. Den am rechten Ufer des Wâdî Mâlah liegenden Ğebel Dikjawein über-

schreitend gelangten wir um 5^h nachmittags in die steinige Kâ' (Ebene) Miḥzâm oder Sufaira (auch Ḥazm es-Sfêra), so genannt nach dem Gebel Sufaira, welcher die Ebene im Norden begrenzt. Das Wasser dieser Gegend fließt in das am Kalt Nefš südwestlich vom Gebel Beḍî' entspringende Wâdî Šafîf, welches sich ziemlich weit oberhalb der Daiḳa mit dem Denne vereinigt. Hier erblickte ich zum ersten Male im Nordosten, genauer unter dem Azimuth von 50°, aber weit im Hintergrunde, die flachen Konturen des Gebel Balak bei Mârib. Zwischen dem Gebel Sufaira und der erwähnten Kâ' fällt das gleichfalls am Beḍî' (nicht zu verwechseln mit Badî') entspringende Wâdî Tamâra gegen das ganz nahe Denne ab. Wâdî Tamâra und das sehr zerklüftete, nördlich vom Beḍî' entstehende Ša'b Ġemîla, das wir etwas später nach Überschreitung einer Steinebene erreichten und zu umgehen gezwungen waren, gehören zum Gebiete des auf den kleinen Bergen von El-Ḥumûm oder El-Jahmum knapp westlich vom Beḍî' entspringenden Wâdî Maubid, durchwegs ġahmîsches Territorium. Nun begann der lautlose Nachtmarsch auf Tod oder Leben. Es wurde kein Wort gesprochen. Selbst die Pferde hinderte man am Wiehern und auch *nâḳa* (Kamelin), Maultier und Esel, diese ebenso wie die Pferde mit verbundenen Hufen, mußten schweigend, aber rasch dahinschreiten. Jedes Geräusch in der Ferne veranlaßte den Emîr still zu stehen oder auch sich platt auf den Boden zu legen, um zu sehen, ob ein Angriff zu befürchten sei. Glücklicherweise verlief der aufregende Marsch ohne die geringste Störung; die Ġahmîten, die wahrscheinlich alle fest schliefen, hatten eben keine Ahnung davon, daß Šerîf Ḥusein ihr Land an dieser Stelle und bei finsterner Nacht zu passieren wagen würde. Am späten Abend erreichten wir das Wâdî el-Mâlah, die Grenze des Gebietes von Mârib. Da sich hier ebenso wie bis Mârib keine Ortschaft befindet, sondern sich allerlei Beduinen-volk herumtreibt, über das der Emîr keine Macht hat, so war auch im Wâdî Mâlah unseres Bleibens nicht. Wir durchschritten in förmlichem Eilmarsche die große, zum System des Wâdî Mâlah gehörende Ebene Mengôra,

auf deren nördlichen Seite die Ruine Ḥašâ oder Ḥašî liegt, das auf dem Gebel Hailân entspringende Wâdî el-Ḥaffa¹⁾ — das auch von ARNAUD besuchte *maurid* (Wasserstelle) Ḥaffa, an dem er ausruhte, ohne indessen den Namen zu kennen, blieb etwas links von unserem Wege — das gleichfalls vom Hailân kommende und sehr weit unten sich mit dem Wâdî el-Ḥaffa vereinigende Wâdî Ĥimâr, dann die brunnenreiche Gegend Es-Suwâbên (ein kleines, direkt ins Denne einströmendes Wâdî), hierauf die sandige Ebene El-Ḥajjâl (ein Wâdî, welches auf den Akrun ez-Zôr südöstlich von Hailân entspringt und direkt ins Denne fließt), und gelangten eine halbe Stunde nach Mitternacht an eine 'Atf el-ḥamra (unterer Teil des Wâdî Kaṭûṭa, das von Ez-Zôr kommt) genannte Stelle, wo wir totmüde, aber in leidlicher Sicherheit, übernachteten, ohne auch nur das geringste gegessen zu haben. Wir waren nicht weniger als siebzehn Stunden zu Pferde, also noch mehr als auf der ersten Etappe. Obzwar wir keine Zelte mit hatten, sondern ganz nach Beduinen-art unter freiem Himmel lagerten, schliefen wir dennoch köstlicher als Fürsten in ihren Palästen. Der eintretende Morgen gestattete mir, das großartige Panorama zu betrachten, das sich meinen Augen darbot. Ich befand mich mitten in einer zwar wilden, aber historisch bedeutenden Landschaft und der Gedanke, glücklich bis in die Nähe Mâribs, meines vieljährigen Forschungszieles gelangt zu sein, ließ mich in einem Entzücken schwelgen, das nur derjenige mitzuempfinden vermag, welcher selbst ähnlich opfervollen und mühsamen, aber auch genußreichen Bestrebungen gehuldigt hat. Ich hätte in jenem Augenblick mit keinem Könige getauscht. Der Anblick der beiden Gebel Balak, die vor mir lagen, die großartige Ebene, die, nach Westen und Osten sich erstreckend und im Norden und Süden von malerischen Bergen umrahmt, vielleicht das Wasserbecken des berühmten Dammes der alten Sabäer bildete, der Ausblick nach Ostnordost gegen

¹⁾ Dieses Wâdî vereinigt sich an derselben Stelle mit dem Denne, an der auch das nördlich von Wanab auf dem Ḥait (= Ḥâ'it nicht zu verwechseln mit *heid* = Felsen) Sawâd entspringende Wâdî Arâk in den Hauptstrom einmündet.

die Enge zwischen dem Bálak el-Kiblî und dem Bálak el-Ausat, wo ich nun bald das große Werk der Sabäer mit meinen Augen sehen sollte, alles dies versetzte mich in eine erwartungsvolle, aber darum doch befriedigende und freudige Erregung. Um 6^h morgens — es war Mittwoch, den 21. März — begrüßte mich der Emîr voll Stolz in seiner Eigenschaft als Landesherr und erklärte mir, daß wir fortan von niemandem mehr etwas zu befürchten hätten. Ich meinerseits beglückwünschte den Emîr und seinen Bruder zu ihrer Mannhaftigkeit und Umsicht, die sie während des ganzen Weges durch gefährliche, von keinem Europäer vor mir betretene Gebiete bewiesen; und in fröhlichster Stimmung ritten wir teils durch, teils längs eines förmlichen Tamariskenurowaldes (El-Hudriğ genannt), welcher sich zu beiden Seiten des Wâdi erstreckt und die ganze Gegend mit Brenn- und Bauholz versieht. Die beiden Balakberge nähern sich immer mehr und mehr. An ihren Flanken bemerken wir hie und da einen im ganzen Längsprofil bloßgelegten alten Brunnen und schon ganz nahe der Enge auf dem nördlichen Berge die Überreste eines Kunstweges, den Naķil el-Mudarrağ, der zur alten Zeit, als der Damm noch bestand, einen Teil der großen Straße bildete, die heute ihren Verlauf in der Talsohle selbst nimmt. Wir durchschritten nun die Enge, welche durch einen nach Süden vorspringenden Ausläufer des Bálak el-Kiblî und den mittleren Balak gebildet wird, und gelangten um 7^h 30^m zu den Überresten des Dammes, von denen wir uns sofort zu den nördlichen Schleusenbauten bei dem Huşn el-Ğifeine (auch Huşûn el-Ğifeine) begaben. Hier kopierte ich vor allem drei großartige bisher unbekannte, aber nur einen Text bildende Inschriften, jede von mehr als 30 Zeilen, welche über den Damm und andere Dinge ausführlichen Aufschluß geben. Die Inschriften befinden sich auf einem kolossalen Steinprisma, dessen Dimensionen, Länge, Breite und Tiefe 2·25, 0·63 und 0·37 m sind. Gleich daneben ein anderes Steinprisma von noch größeren Dimensionen. Beide sind auf allen vier Seiten beschrieben. Ich kopierte bei dieser ersten Gelegenheit nur die drei zugänglichen Seiten des einen in zwei Stücke zer-

brochenen Steines, da wir nicht genügend Leute hatten, den schweren Stein umzuwenden. Den zweiten Block ließ ich mit Rücksicht auf die brennende Sonne und den Wunsch des Emîrs, vor allen Dingen nach Mârib zu gelangen, an jenem Tage unberührt. Nachdem ich noch in aller Eile einige kleine Inschriften der Schleusenbauten kopiert hatte, machten wir uns um 10^h 30^m auf, und, die zerklüftete, aus klastertiefem Schlamm bestehende und mit zahllosen Manâşîh, d. h. alten Wasserverteilungskiosken bedeckte Ebene von Saba durchreitend, gelangten um 12^h 5^m zu den westlichen Überresten der alten Stadtmauer (Bâb el-‘Âķir) und nach weiteren 10^m, während deren wir die zahllosen Ruinenhügel und Säulen der alten Stadt bewunderten, zum Mesğid Suleimân ben Dâud knapp westlich unterhalb des auf einem großen antiken Düngerhügel malerisch erbauten Dorfes Mârib, dessen Einwohner fast vollzählig vor dem Dorfe versammelt waren, um ihren Emîr zu begrüßen und die sonderbare Reisegesellschaft anzustaunen. Eine Anzahl brauner, man möchte sagen, schwarzer Gesellen, Sklaven, stürzte auf den Wink des Emîr zum Brunnen und schöpfte mit ohrenzerreißendem rythmischen Geschrei: Hib, hib hibb, hib, hî! aus einer Tiefe von 47·5 m das erquickende Naß. Wir überließen die Tiere den Sklaven und begaben uns zunächst, dem landesüblichen Brauch entsprechend, ins Gotteshaus, um zu beten. Sodann stiegen wir die wenigen Schritte zum Dorfe hinan und nahmen hier die Begrüßung der Einwohner entgegen. Jeder drückte uns die Hand und küßte seine eigene. Es waren durchwegs verwegen ausschauende Hungergestalten, so daß der erste Wunsch des frommen Sejjid Moħammad für den Herrscher war, daß ihn Gott vor diesen Beduinen allezeit beschützen möge, ein Wunsch, dem ich mich aus vollem Herzen anschloß. Man brachte uns nun in das Haus des Emîr Ĥusein (in welchem auch ARNAUD eine zeitlang gewohnt hatte), einen einfachen dreistöckigen, sich nach oben verjüngenden Lehm- oder Ziegelmassbau, der nur unten einige Steinlagen aufweist. In einem kleinen Zimmer des zweiten Stockwerkes machten wir es uns so bequem als möglich. Nun kamen der Reihe nach auch noch die übrigen

Untertanen Seiner Hoheit, welche von ihren Angehörigen im Hinblick auf das große Ereignis von den nahen Ackergründen geholt wurden, und das Begrüßen nahm bis in die späte Nacht kein Ende. Die Aufwartung wurde den guten Leuten wesentlich erleichtert und angenehm gestaltet durch meine *meda'* oder *medâ'a* (Wasserpfeife), deren *kâşaba* (Rohr) von Mund zu Munde ging und durch vortrefflichen schwarzen Kaffee, den wir den Gästen reichen ließen, zwei Genüsse, die man in Mârib, selbst in den höchstgestellten Kreisen, seit Jahren nicht mehr kannte. Sejjid Moḥammad war unermüdlich im Erteilen von guten Lehren über religiöse Gebräuche und Vorschriften; denn seit langen Jahren war kein Gelehrter, am allerwenigsten aber ein gelehrter Sejjid vom Šâfi'îritus, dem auch die Einwohner von Mârib angehören, in diesen weltvergessenen Erdenwinkel gekommen.

Ich selbst bestätigte salbungsvoll alles, was der gute Sejjid sagte und erklärte immer aufs neue, daß dieser treffliche und edle Sproß der Prophetenfamilie würdiger und gelehrter sei als alle *fuḫahâ* (Geistlichen) und daß aus ihm, dessen Herz rein und edel und dessen Absichten vor Gott und vor Menschen erhabene und lautere seien, der Geist und der Segen Allahs und seines Propheten spreche. In der Tat lobte alles Gott für unsere Ankunft; denn — so sagten sie — nur unseren edlen Eigenschaften und unserer Frömmigkeit könnten sie die göttliche Gnade zuschreiben, die dem Lande gleichzeitig mit uns das langersehnte Naß von den Bergen herabsandte. In erbauungsvoller Weise sagte ich den guten Leuten auf arabisch unser schönes deutsches Wort: „Doch der Segen kommt von oben!“ und drückte dann den Wunsch aus, ruhen zu dürfen.

Aufenthalt und Arbeiten in Mârib.

(21. März bis 20. April 1888.)

Es dürfte nun dem Leser willkommen sein, wenn ich ihn zunächst ein wenig über die Ortschaft und Gegend von Mârib und die Bewohner dieses Landes, mit denen wir nun einen vollen Monat in Kontakt bleiben, orientiere. Eine genaue eingehende Darstellung aller Verhältnisse muß natürlich einem wissenschaftlichen Spezialwerke vorbehalten bleiben, dem auch die definitiven Detailkarten, Pläne, Skizzen und die von mir gesammelten sabäischen Inschriften samt Kommentar beiliegen werden.¹⁾

Mârib, die Metropole der alten Sabäer und die *Regia omnium Marjaba* des Plinius, liegt ziemlich genau östlich von San'â beiläufig in der geographischen Breite von +15 Grad und 26 Minuten und ist 45 Längengrade und 16 Minuten von Greenwich entfernt. Sie liegt also in ziemlich gleichem Abstände (zirka zehn Tagereisen) vom Roten Meere und vom Golf von 'Aden und war daher in alter Zeit der geeignetste Mittelpunkt des sabäischen Reiches, dessen Hauptgebiet der Südwestwinkel von Arabien bisweilen auch mit Einschluß des Gebirgslandes von Ḥaḍramaut und Mahra bildete. In der Tat konnte man keine günstigere Position für die Hauptstadt eines Reiches wählen, dessen Seehandel an den Küsten des Golfes von 'Aden bis nach Mahra hin seine Stapelplätze hatte und dessen Handelsverkehr zu Lande geradezu nur auf eine einzige gangbare, d. h. nicht über Berg und Tal führende Straße

nach Nordnordwest, nämlich auf die Straße durch die Flachländer gegen Neḡrân hin, angewiesen war, an welcher eben Mârib lag und für welche die Gegend von Mârib naturgemäß nicht nur Proviant-, sondern auch Handelszentrum sein mußte.

Die Gegend von Mârib ist nämlich, vorausgesetzt, daß genügend Wasser vorhanden ist, eine der gesegnetsten, ja ich sage, die gesegnetste von ganz Arabien; denn die nach Osten unabsehbare, im Norden und Süden oder richtiger Südosten von niedrigen, von der Stadt zirka zwei Wegstunden entfernten Höhenzügen und im Westen von den Balaḡbergen begrenzte Ebene von Mârib, welche nach meinen Messungen ziemlich genau 1160 m über dem Meeresniveau liegt, besteht besonders in ihrem westlichen Teile aus ungemein fruchtbarem, von den Bergen Jemens herabgeschwemmtem Erdreich, dessen Mächtigkeit mit der Entfernung vom Damme nach Nordosten zuzunehmen scheint. Oberhalb der Eindämmungsstelle trifft man schon bei weniger als 1 m auf Steinschichten, die das Wasser nicht durchsickern lassen und weiter oben, also nach Südwest im Wâdî Denne und auch im Wâdî Ḥabâb, besonders im letzteren, in Ḥazm Âl Dammâḡ haben die Brunnen kaum 11 m Tiefe. Hingegen variiert der Wasserspiegel sämtlicher Brunnen bei Mârib, das nur 1½ Stunden vom Damme flußabwärts liegt, schon zwischen den bedeutenden Tiefen von 45 und 49 m. Nördlich von Mârib, im Wâdî es-Sâila, also gegen die nördlichen Grenzhügel der Ebene, fand ich einen alten sabäischen Brunnen, dessen Wasser nur zirka 15 m unter der Erdoberfläche war. Es scheint also, daß die Ebene von Mârib ein großes Steinbecken darstellt, welches im Laufe der Jahrtausende durch den Dennestrom mit Schlamm ausgefüllt wurde. Da es infolge der großen Tiefe nur äußerst wenige Brunnen gibt — sie stammen alle mit vielleicht einer einzigen

¹⁾ Mittlerweile teilweise bereits geschehen in meinen Werken: „Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens von den ältesten Zeiten bis zum Propheten Muḥammad, nebst einem Anhang zur Beleuchtung der Geschichte Abessyniens im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.“, 2 Bände (von denen aber nur der geographische vollständig vorliegt, während der 1889 begonnene historische Band erst später vollendet werden soll), Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1890; „die Abessynier in Arabien und Afrika“, Verlag von Hermann Lukaschik (G. Franzsche Hofbuchhandlung) München 1895, und in zahlreichen Artikeln in Zeitschriften.

Ausnahme aus sabäischer Zeit — so wäre die regenarme Gegend trotz ihres ausgezeichneten Erdreiches zu ewiger Unfruchtbarkeit verurteilt, wenn nicht der Dennefluß besonders während der Gebirgsregen, also im Frühling und im Spätsommer, seine Wassermassen über die Ebene ergösse. In alter Zeit, da die Grundwasserverhältnisse, wie aus den Brunnenmauern hervorgeht, genau dieselben waren, wie heutzutage, sah man indessen die Unzulänglichkeit der natürlichen Bewässerung durch den Denne-
strom ein und erkannte nur zu gut, daß das kostbare Naß, der unterirdischen Steinschichte folgend, nutzlos in schier unermessliche Tiefen sickert und baute deshalb an der geeignetsten Stelle den seither berühmt gebliebenen Damm, von welchem aus man die ganze Ebene durch wohlzementierte Leitungsgräben künstlich bewässerte. Dieser Damm ist kaum ein Jahrhundert vor dem Islâm, etwa vor der Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. zum letzten Male von den Fluten durchbrochen worden. Allein so lange er bestand, konnte es in Arabien und wohl auch in anderen Ländern kein fruchtbareres Gebiet geben als die Ebene von Mârib und ich finde es vollkommen begreiflich, daß eine Stadt von mindestens hunderttausend Einwohnern hier blühen und gedeihen konnte. Nichts ist deshalb zutreffender als die kurze Beschreibung, welche der Prophet in der 34. Sure des Kor'âns von Saba' (Mârib) gibt: „Wahrlich, die Sabäer hatten in ihren Wohnsitzen ein (himmlisches) Zeichen, zwei Gärten, von rechts und links (vom Dennefluß). (Gott sagte zu ihnen:) Esset von der Gabe eures Herrn und danket ihm; es (Mârib und Umgegend) ist ein *beldatun tadjibatun* und verzeihend (ist) der Herr.“ Man übersetze nun *beldatun tadjibatun* „ein gutes (gesegnetes) Städtchen“ oder „ein gutes Ländchen“, in beiden Fällen stimmt es mit der Wirklichkeit; denn auch heute noch lebt der ackerbauende Teil der Bevölkerung von Mârib, ohne zu pflügen, zu eggen oder zu düngen. Bei meiner Ankunft in Mârib sah ich die Leute, wie sie einfach in das ins Feld geleitete Wasser die winzig kleinen Tâhafkörnerchen¹⁾ warfen und

sich um weiter nichts kümmerten. Das Wasser sickerte nach und nach in den Boden, die tiefen Brunnen trübend und die Tâhafaat sproß in herzerquickender Üppigkeit hervor. Vierzig Tage nach der Aussaat findet bereits die Ernte statt, und welche Ernte! Das 30 bis 40fache des ausgestreuten Samens gilt als schlechtes Ergebnis; denn bei günstiger Bewässerung (wenn es in der Zwischenzeit Regen oder ein zweites *seil* gibt) liefert das Grundstück hundertfachen Ertrag. So ist es heutzutage, wo es allerdings, da die alten Leitungen fehlen, nur wenige Grundstücke gibt. Wie aber muß es in alten Tagen ausgesehen haben, als den Feldern das Wasser das ganze Jahr hindurch nach Bedarf und zum richtigen Zeitpunkt zugeführt werden konnte! Da muß das Land wirklich, wie es im Kor'ân heißt, ein Garten, ein Paradies gewesen sein. Zudem muß bemerkt werden, daß das Mâriber Brunnenwasser eines der angenehmsten und besten ist, die ich auf meinen Reisen im Jemen traf und daß auch das Klima ganz im Gegensatze zu den Bergen und zur Tihâma ein vortreffliches zu sein scheint. Während meines genau einmonatigen Aufenthaltes in Mârib befanden wir, ich und meine gesamte Begleitung, uns ununterbrochen wohl und im ganzen Dorfe gab es keinen Kranken. So ausgehungert manche Einwohner auch waren, so konnte man doch keinen Augenblick verkennen, daß man es mit einem kerngesunden Völklein zu tun hatte. Auf meine Frage nach endemischen oder epidemischen Krankheiten, wie besonders Fieber, erklärte man mir einstimmig, daß seit etwa 20 Jahren nichts dergleichen vorgekommen sei. Trotzdem Mârib am Rande der Wüste liegt, ist seine Atmosphäre bei weitem nicht so trocken, wie die von San'â; hingegen ist die Temperatur eine weit höhere als auf dem Gebirge. Wenn man die Temperatur des Wassers in einem 47·5 m tiefen Brunnen noch annähernd als die mittlere Jahrestemperatur des Ortes betrachten darf, dann hat Mârib eine Durchschnittswärme von + 26·1° C. Einige in der zweiten Hälfte des April 1883 von mir in San'â vorgenommene Messungen ergaben für

¹⁾ SCHWEINFURTH nennt in seinen „Abessynischen Pflanzennamen“ S. 48 eine ganze Reihe von Thaf oder Thafi-arten in Okule Kurai, deren meiste er als Era-

grostris abyssinica bezeichnet. Der Tigriñaname der Pflanze stimmt merkwürdig genau mit dem arabischen überein.

diese 2210 m über dem Meeresniveau gelegene Stadt eine Brunnentemperatur von $+19.1^{\circ}\text{C}$. Für den Höhenunterschied von 1050 m zwischen Şan'â und Mârib haben wir sonach einen Unterschied der Brunnentemperaturen von 7° , was im Durchschnitt von je 150 m 1°C ergäbe, oder für je 100 m 0.67° , ein Resultat, das vollkommen mit den von SAUSSURE vor nun genau hundert Jahren auf dem 3405 m hohen Col du Géant angestellten Beobachtungen und ihren Vergleichen mit den Temperaturen des in ähnlicher Seehöhe (1080 m) wie Mârib gelegenen Chamounix übereinstimmt. Hingegen weicht meine Messung nicht unbedeutend von dem von meinem verehrten Lehrer Dr. JULIUS HANN für die Temperaturabnahme mit der Höhe in den Tropen berechneten Mittelwerte (0.58° für je 100 m) ab.¹⁾ Die von mir in Mârib eine Reihe von Tagen regelmäßig angestellten Beobachtungen der Temperaturen und des Barometerstandes zu den drei vorgeschriebenen Observationszeiten und der niedrigsten und höchsten Wärmegrade vor Sonnenaufgang und nachmittags werden an anderem Orte eingehend besprochen werden. Hier nur einige Temperaturdaten.

Datum 1888	7 Uhr morgens Grad C	2 Uhr nachm. Grad C	9 Uhr abends Grad C	Maxi- mum Grad C	Mini- mum Grad C
März 30	+ 21.1	+ 34.3	+ 28.6	—	+ 21.1
" 31	23.3	33.6	27.4	—	21.1
April 1	22.1	33.8	28.1	+ 34.9	19.6
" 6	21.1	32.4	26.0	—	20.5
" 7	20.9	31.4	27.3	—	—
" 8	22.1	33.8	27.6	—	—
" 9	22.9	32.5	28.1	—	—
" 10	21.6	31.3	25.1	—	—
" 11	—	34.6	27.6	—	18.1
" 12	23.4	35.1	29.4	—	—
" 13	24.8	37.4	29.6	40.1	23.8
" 14	25.0	33.6	28.5	—	—
" 15	26.4	35.4	29.4	—	25.9
" 16	—	36.4	28.8	—	26.9
" 17	24.3	34.9	29.4	—	22.9
" 19	—	35.9	28.9	—	—

Das Temperaturminimum trat stets mit Sonnenaufgang oder einige Minuten vorher ein,

¹⁾ Die Temperatur in 47 m Tiefe dürfte die Bodentemperatur der Gegend um 1.5°C übersteigen. Dies auch für Şan'â (28 m Tiefe) berücksichtigt, ergäbe bei 100 m eine Abnahme von nur 0.60° .

das Maximum stellte sich gewöhnlich gegen 1^h nachmittags ein.

Die Temperatur nimmt bis Mitte Mai, aber äußerst langsam zu, erreicht im Mai ihr Jahresmaximum, um im Juni wieder abzunehmen. Ich schätze die höchste Temperatur im Mai auf zirka 42°C (um 2^h nachmittags etwa 39°C), die tiefste Temperatur im Winter (Dezember und Jänner) hingegen (vor Sonnenaufgang) dürfte nicht unter $+5.5^{\circ}\text{C}$ sinken. Die Temperatur dürfte aber auch an kalten Wintertagen nach dem Mittag bis 26° steigen.

Schon aus dem wenigen Mitgeteilten geht hervor, daß Mârib eben so wie heute, auch in alter Zeit alle Bedingungen einer angenehmen, fruchtbaren und gesunden Lage erfüllte und ein natürliches Proviantzentrum war. Aber auch als Sitz einer mächtigen Regierung und als Handelszentrum entsprach die Stadt allen Anforderungen; denn von Mârib aus führen auch heute noch die bequemsten und direktesten Wege nach den verschiedensten Gegenden: nach Ḥādrāmut, nach Redā' und Jerīm, nach Şan'â — nicht die von mir begangene Route, welche eine Notroute war — ferner über den Ġauf nach Şa'da, nach Neġrān und nach dem Wādī ed-Dawāsir. Die Lage der Stadt am Rande der ebenen Wüste und unweit der Einmündungsstellen sämtlicher gegen die Wüste abfallenden Wādīs, welche man alle von Mârib aus fast ohne Bergpfade erreicht, ermöglichte es zu allen Zeiten, Produkte und wohl auch Truppen nach und aus allen Richtungen zu befördern und ich zweifle gar nicht, daß der jetzt so darniederliegende Ort wieder zu einer gewissen Bedeutung gelangen wird, sobald sich in Arabien eine Jemen und Ḥādrāmut umfassende Herrschaft entwickeln wird, gleichviel, ob dies die türkische oder eine einheimische oder auch eine europäische ist; denn auch heute noch ist Mârib das Bindeglied zwischen beiden Provinzen und selbst die empörendste Verwilderung der Stämme des Inneren und das Aufblühen von 'Aden und Ḥodeida haben es dieser Stellung nicht ganz berauben können. Die Hebung Mârib fällt gegenwärtig naturgemäß den Türken zu, und ich habe nichts unterlassen, um den maßgebenden Persönlichkeiten in Şan'â und in Konstantinopel die Vorteile vor Augen zu führen,

welche der Wiederaufbau des Dammes mit sich bringen würde. Hier mag und kann die Türkei zeigen, daß der Vorwurf, sie sauge die Länder nur aus, unbegründet ist. In Mârib kann sie der ganzen mohammedanischen Welt, insonderheit aber der ihr abholden arabischen Halbinsel beweisen, daß ihr das Gedeihen der von Mohammedanern bewohnten Länder am Herzen liegt, und niemand besser als das türkische Element weiß es, daß es über kurz oder lang der Zuneigung der Einwohner gerade der arabischen Halbinsel, speziell aber der fruchtbaren Provinzen ganz Südarabiens nicht wird entraten können. Sieht die Türkei dies nicht rechtzeitig ein — die Kosten des Dammbaues sind ein Pappenstiel — dann mag sie bedenken, daß England mit ihr in Südarabien rivalisiert und sie gerade infolge ihrer Tatenlosigkeit mit Leichtigkeit aus dem Felde schlagen wird. Ich wünsche im Interesse der Zivilisation von ganzem Herzen, daß die Türkei die ihr zufallende Aufgabe erkenne; denn nur die Türkei vermag eine gewisse Gesittung unter die ihr religionsverwandten Araber zu bringen. Ich würde es dagegen bedauern, wenn England die Oberhand gewänne; denn England hat während seines fast 50jährigen Besitzes von 'Aden nicht bewiesen, daß ihm das Wohl des Landes oder auch nur das der Araber am Herzen liege. Durch sein Kopieren der anglo-indischen Politik hat es selbst in unmittelbarer Nähe von 'Aden Zustände geschaffen, die man fast mit Zentralafrika vergleichen kann. Die südarabischen Šeihs und sogenannten Sultane sind keine Rağas oder Mahrağas und der südarabische Moslim und Kåbile ist kein Parsi und kein Wanja. Man darf von keinem einzigen Šeiħ der arabischen Halbinsel erwarten, daß er, wenn auch nur in einem kleinen Gebiete, wirkliche Ordnung schaffe, am allerwenigsten aber, daß er dies auf die Dauer in einem größeren Lande tue. Die Regeneration des Arabertums aus sich selbst heraus wird immer an den alten Stammes-traditionen scheitern, die schon das Sabäerreich nie zu einer Machtentfaltung kommen ließen und den Keim seines Verfalles seit dem Anfang dieses aus Dutzenden von Fürstentümern bestehenden Reiches bildeten und welche auch zur Zeit des Islåms jede kräftige

Staatenbildung auf der Halbinsel verhinderten. Nur ein mächtiges zielbewußtes Eingreifen von außen vermag diese intelligenteste aller mohammedanischen Nationen auf ein höheres Niveau zu bringen und dazu haben vorläufig nur die Türken das Zeug, falls sie ernstlich wollen. Das indische System, den Häuptlingen und Fürsten eine fast völlige Selbständigkeit einzuräumen und sie obendrein zu bezahlen, kann in Arabien nur die Verwilderung steigern. Man würde durch ein solches System zwar pomphafte Aufwartungen und Freundschafts- und Ergebenheitserklärungen der bezahlten Šeihs erzielen, niemals aber nur einen Schein von Sicherheit und Landfrieden, also auch keinen Handel und Wandel, keine Industrie und Zivilisation; denn ein bezahlter arabischer Häuptling, wenn er nicht durch ausgiebige Waffengewalt unterstützt oder gezüchtigt werden kann, ist in den Augen seiner ihm durchaus nicht untergeordneten Stammesgenossen ein verächtlicher Landesverräter.

Das heutige Herrschaftsgebiet von Mârib umfaßt das Dorf gleichen Namens und Rağwân oder Ruğwân, einen kaum eine Tagereise gegen den Gauf hin gelegenen Weiler.

Mârib, auf einem antiken Düngerhügel erbaut, ist von einer Mauer umgeben oder richtiger, die Randhäuser sind aneinander gebaut oder durch Zwischenmauern verbunden. Das Dorf hat nur zwei größere Tore, das eine gegen Westen, das andere nach Süden und eine Anzahl kleiner Türen. Keines der durchwegs aus Holz gezimmerten Tore aber ist so fest, wie etwa in einem europäischen Dorfe eine alte Stalltüre. Das Dorf ist im inneren sehr reinlich, die Häuser, zumeist mehrere Stockwerke hoch, mit rechteckigem Grundriß und nach oben sich ein wenig verjüngend. Fast alle Häuser haben nur unten einige Steinlagen; alles übrige besteht aus Lehm. Sehr bequem sind die Terrassen der Häuser, entsetzlich hingegen die Treppen. Emîr Husein bewohnt mit seinem Bruder zwei solche Häuser, welche mit einem einstöckigen, aber ganz aus Quadersteinen gebauten *huşn* (richtiger *hişn*, aber stets *huşn* gesprochen) eine Art gut ummauerter Festung bilden.

Außer Mârib und Rağwân gehört nach den Angaben des Emîrs zu seinem Lande alles,

übrigens weder bewohnte noch bebaute, sondern von beliebigen Beduinen, zumeist 'Abîda, Âl Duwajj, Âl Ġahm, Ġid'ân und Seif Murâd unsicher gemachte Gebiet rings um Mârib herum, besonders von Nordwest über West bis nach Süden beinahe überall hin eine Tagereise. Ge gründet wurde das jetzige Fürstentum vom Šerîf Ĥusein, aus Ez-Zâhir im Ġauf, zur Zeit der Vertreibung der Türken aus dem Jemen, also um 1640. Vor jener Zeit hausten in der Gegend von Mârib die genannten Beduinenstämme und brandschatzten das schutzlose Dorf, in welchem die wenigen übrig gebliebenen Nachkommen der alten Sabäer lebten und zum geringen Teile noch heute leben, oft in grausamer Weise.

In der mohammedanischen Geschichte Jemens, vor der Gründung der šerîfischen Herrschaft der Âl Ĥâlid, scheint das Dorf Mârib keine nennenswerte Rolle gespielt zu haben, wenngleich es im Jahre 418 der Ĥiġra Šan'â einen Imâm (König, Mu'îd lidîn-Allâh) geliefert haben soll.

Šerîf Ĥusein, der an der Spitze der Stämme der Dû Ĥusein (Reiterstamm, jedoch keine Šerîfs), Dû Moĥammad und Jâm dem Imâm Kâsim im Jahre 1640 die Türken vertreiben half, soll großmütig die ihm angebotene Imâmatswürde des Jemen zu Gunsten des Sejjid Kâsim ausgeschlagen und sich mit den Mašârîk (östlichen Gegenden) begnügt haben. Er war der erste, der den Titel eines Emîr („Fürst“) annahm. Zu seinem Land gehörte das ganze Gebiet von Raġwân bis Baiĥân, das er aber sofort unter seine vier Söhne teilte, welche jedoch mit Ausnahme Ĥâlids, dem Mârib zufiel, in ihrem Erbteil niemals die Herrschaft wirklich an sich zu reißen vermochten. Diese Nachkommen des Ĥusein (ibn Moĥammad ibn Nâšir) leben noch heute in Baiĥân el-Ĥašab, Ĥarîb und in Raġwân, wo sie immerhin eine gewisse Rolle spielen. Die Šerîfe des Ġauf, besonders die von El-Ġeil und Ez-Zâhir gehören gleichfalls zur selben Familie; sie stammen mit Ĥusein, dem Gründer der Herrschaft Mârib, von Šerîf Nâšir ab, ebenso wie die wenigen (vier) in Ĥizmet Âl Ĥâdî, zwei Stunden nordöstlich von Mârib im Gebiete der 'Abîda ansässigen Šerîfe (Âl Ĥâdî). Ein Zweig der Familie (die Âl Ĥâmid) wohnte in Šaiĥ Âl-Ĥâmid im Wâdî ed-Dawâsir.

Der gegenwärtige Herrscher von Mârib hat folgenden Stammbaum:¹⁾ Ĥusein ibn 'Abderrahmân ibn Muĥsin, ibn Aĥmed ibn 'Alawî ibn Ĥâlîd ibn Ĥusein usw. bis auf Ĥasan Sohn 'Alîs, Vetters und Schwiegersohnes des Propheten. An der Richtigkeit dieser genealogischen Stammbäume der Šerîfe und Sâda in Arabien, insbesondere aber im Jemen, braucht man nicht im mindesten zu zweifeln, ganz im Gegensatz zu anderen mohammedanischen Ländern; denn nicht nur werden die Abstammungslisten bei jeder Gelegenheit überprüft, sondern auch die ganze Gliederung der arabischen Gesellschaft läßt es als ganz unmöglich erscheinen, daß ein Nichtalide sich als Šerîf oder Sejjid ausbebe oder gar als solcher anerkannt werde. In anderen Ländern wird in dieser Beziehung allerdings viel Unfug getrieben; aber auch dort kennt man die echten Abkömmlinge 'Alîs und der Prophetentochter ganz genau, da sie seit jeher Sorge getragen haben, ihre Papiere in Ordnung und Evidenz zu halten, weil sie es vermeiden wollten, in einen Topf geworfen zu werden mit den zahllosen Freitagskindern, fürstlichen Sprossen und Abenteurern, die sich als Šerîfe ausgaben. Die Šerîfe von Mârib, gegenwärtig im ganzen zirka 30 Mann, heißen Âl Ĥâlîd. Ihr Stammvater Ĥusein (Vater Ĥâlîds) ist neben dem berühmten Heiligen Ibn 'Alwân in der Nähe (eine Tagereise) von Ta'izz begraben. Die Nachkommen Ĥuseins in Mârib haben sich alle durch Edelsinn und Tapferkeit

¹⁾ Niebuhr gibt auf S. 277 seiner Beschreibung von Arabien folgenden Stammbaum des damals (1763) regierenden Šerîfs von Mârib an: Moĥammed ibn Aĥmed ibn Aloj ibn Chalet ibn Hoessejâ etc. Dieser Moĥammed müßte identisch sein mit dem Muĥsin meiner Liste oder er müßte der Vater Muĥsins sein. Obzwar meine Liste aus bester Quelle, nämlich vom Emîr Ĥusein und seinen Verwandten stammt, glaube ich dennoch, daß mindestens ein Šerîf zwischen Aĥmed und Muĥsin einzuschalten ist, weil die Regierung des Großvaters (Muĥsin) des jetzigen Emîrs unmöglich zur Zeit der Niebuhrschen Reise angesetzt werden kann, sondern nur bedeutend später. Šerîf 'Abderrahmâns ältester Sohn war, als Arnaud (1843) in Mârib war, zirka 17 Jahre alt, 'Abderrahmân selbst also etwa 40 Jahre, so daß er um 1803 geboren sein dürfte. Sein Vater Muĥsin wird 20–40 Jahre früher, also zwischen 1763 und 1783 das Licht der Welt erblickt haben, war also zu Niebuhrs Zeit (1763) gewiß nicht Regent, während Muĥsins Vater, eben der Niebuhrsche Moĥammed, ganz gut in jene Zeit hineinpaßt.

ausgezeichnet. Diese Eigenschaften sowie einen hohen Grad von Intelligenz haben sie sich bis auf den heutigen Tag bewahrt. Die Šerife ‘Abderrahmân, Haidar, Husein, Moḥammad Zimâlân, Mubârak, ‘Aida, die beiden Fürstenbrüder Husein und Moḥammad, kurz alle, die ich näher kennen lernte, haben einen edlen Zug in ihrem ganzen Wesen. Echte Ritterlichkeit spiegelt sich in ihrem ganzen Tun und Lassen wider. So sehr auch diese Leute unzivilisiert sind — sie kennen kein Taschentuch, keine Seife, fast keine Kleidung, sind in bezug auf die Weiber sehr offenherzig, bisweilen lasziv im Gespräche — so heimelte mich doch ihr ganzes Wesen außerordentlich an. Alle sind gottergebene Moslims, fromm, aber durchaus nicht fanatisch. Ein klein wenig aus der Art schlägt nur der etwa 60jährige Šerif Gâlib.

Der gegenwärtige Emîr Husein trat, wie bereits früher bemerkt, als kleiner Knabe die Herrschaft an, dazu durch Testament seines Vaters bestimmt, mit Umgehung des älteren Bruders ‘Abdelmutallib, welcher im Jahre 1885 ohne männliche Nachkommen starb. Emîr Husein, von seinen Untertanen Sejjid Husein, Emîr, Emîr Husein oder kurz Husein angerufen, ist eine äußerst imposante Erscheinung, und ist nach Angabe der Bewohner von Mârib seinem Vater in allen Stücken nachgeraten. Von hohem, sehr ebenmäßigem Körperwuchse und edlem Kopfe mit vornehmen Gesichtszügen, die allerdings durch den übermäßigen Gebrauch von Schnupftabak bisweilen in unangenehmer Weise verdeckt werden, macht er mit seinem glänzend schwarzen, aber schwachen Vollbarte, der das ziemlich dunkle Gesicht umrahmt, einen sehr vorteilhaften Eindruck. Sein etwa um 3 Jahre jüngerer Bruder Moḥammad scheint eine Negerin zur Mutter gehabt zu haben; denn die Hautfarbe sowohl als Form und Farbe des Bartes, der Lippen und der Nase verraten den Halbneger. Aber auch er ist von einnehmendem Wesen, wenn auch lange nicht so verläßlich wie sein Bruder.

Emîr Husein hat einen noch nicht 3jährigen allerliebsten Jungen, ‘Abderrahmân, gegenwärtig Kronprinz von Mârib, der uns oft genug lästig und besonders meinen Papieren, Federn, Bleistiften und Zigarren ein arger Feind war.

Der kleine Prinz nahm auch regelmäßig an unseren Mahlzeiten teil. Dabei bemerkte ich, daß ihn sein Papa stets verhielt, das Wasser zu trinken, in welchem sämtliche Tischgenossen vor und nach der Mahlzeit die rechte Hand gereinigt hatten. Da es keine Messer und Gabeln gibt, bedient man sich nämlich der rechten Hand zum Einführen der Speisen in den Mund und spült dann alles Fett und allen Schmutz in einem mit Wasser gefüllten Gefäße (Topf, Kürbisschale oder dergleichen) ab. Auf meine erstaunte Frage, warum der arme Kronprinz dieses entsetzliche Spülwasser trinken müsse, erklärte mir der Emîr, das fördere in dem heranwachsenden Knaben die — Beredsamkeit. Die Beredsamkeit ist eine gar wichtige und hochgeschätzte Eigenschaft bei Beduinen und Kabilen. In der Tat konstatierte ich gar bald, daß auch die anderen Väter in Mârib mit ihren oft nicht über ein Jahr alten Söhnchen die gleiche Prozedur befolgten. Spülwasser trinken und anstatt bei der Amme vielmehr in Gesellschaft erwachsener Männer zu verweilen, das ist das Los der Mâriber Babys. So werden angeblich „Männer“ aus ihnen. — Rauda, das etwa 6jährige Töchterchen Sr. Hoheit hielt sich mehr bei ihrer fürstlichen Mama im unteren Stockwerke auf. Diese kleine Prinzessin sowie alle jungen Damen in Mârib und bei den Beduinen tragen als einziges Kleidungsstück eine um den Leib gebundene Schnur, an welcher je nach dem Alter und der Körpergröße des betreffenden Fräuleins 20–30 cm lange, ziemlich dicht aneinanderschließende Lederfransen oder -Riemchen herabhängen. Nur selten tragen sie darüber noch eine Art Jacke oder Hemd. Auch die erwachsenen Damen tragen dieses Kostüm, doch stets mit einem Hemde, das bisweilen in schreiendster Weise mit Muscheln und ähnlichen Dingen aufgeputzt wird. Übrigens sieht man sehr häufig, besonders in den Beduinenlagern, erwachsene Mädchen und junge Frauen einfach in der Lederfransen-schwimmhose¹⁾ — ländlich, sittlich! — Das Kopfhaar tragen Mädchen und Frauen in zier-

¹⁾ hauf, und (wenn aus Stoffstrickchen) dâula genannt, selten zinnâr, mânṭaka oder naṭâk (ausgesprochen wie ntâg).

lichen Locken. Daß wir auch die Kinder der anderen Šerife kennen lernten, versteht sich von selbst; denn die Südaraber, fanatische Kinderfreunde, gewöhnen die Knaben schon im Alter von einem Jahre und darunter an Gesellschaft, damit sie „Männer werden“. Das war uns bisweilen sehr lästig, wie erfahrene Kindsfrauen und Ammen gerne zugeben werden. Verrückten Vätern gegenüber, besonders in Mârib, muß auch der hartgesottenste Jungeselle, dem Kindergeschrei niemals wie olympische Musik erscheint, gute Miene zum bösen Spiele machen und trotz allen Widerwillens, den er in seinem tiefsten Innern empfindet, die von Schmutz jeglicher Art triefenden Rangen — sie werden grundsätzlich nicht gewaschen — Herzen und küssen, daß es eine wahre Freude ist. Aber was tut man nicht alles für die hehre Wissenschaft! Daß auch ich, der Fakîh Husein, Kinder haben mußte, versteht sich von selbst. In Mârib kann man nicht wie etwa in Paris als Garçon leben oder sich auch nur als solchen ausgeben. Ich ließ also meine bessere Hälfte den wohlriechenden Namen Za'farân führen und nannte meine zwei Töchter Fâtîma und Zahra, während mein einziges teures Söhnlein sich mit dem nicht ungewöhnlichen Namen Moḥammed begnügen mußte.

Nun zur übrigen Einwohnerschaft von Mârib, die kaum mehr als 600 Seelen betragen dürfte.

Nach den Šerifen, welche an allen „Staats“-einkünften in Gemäßheit eines Testamentes ihres Ahnen Husein nach unantastbaren Bestimmungen, einer Art Staatsverfassung oder pragmatischer Sanktion, Anteil haben und vielleicht mit einziger Ausnahme des Emirs auch Grundstücke an den Ufern des Denne besitzen, folgen im Range die *Mašâih*, arme Abkömmlinge von zumeist ḥaḍramitischen Heiligen. Es gibt deren in Mârib im ganzen drei oder vier. Sie gehören ebenso wie der Kâdî Tâbit el-Jûsufî (auch aus Ḥaḍramaut von den bei Šîhr wohnenden Âl Bâ Jûsuf abstammend) zur sogenannten *Hiğra*, welcher die Einwohner von Mârib und die Beduinen der Umgegend die *Zakât*, d. h. eine jedem Besitzenden religiös obliegende, sehr geringfügige Almosensteuer geben. Alle übrigen Einwohner der „Stadt“ sind *Karrâr* oder

Kubulbul. Die ersten, auch *Ġirân*, *Aḥdâm* und *Ahl el-Ḥums* genannt, sind altangesessene Araber oder Sklavenabkömmlinge, die *Kubulbul* hingegen Beduinen der umwohnenden Stämme, welche sich in Mârib niedergelassen haben. Beide sind „Untertanen“ (*ra'îja*) des Emirs. Die *Karrâr* oder *Kirâr* (von *karra*, „an einem Orte fest wohnen, ansässig sein“, oder, da der Einzelne *Kârâwî* heißt, auch von *karawa*, beziehungsweise *karaja* „von Land zu Land wandern“, beziehungsweise „gastlich aufnehmen“, was alles mit *kirje*, „Dorf, Niederlassung“ zusammenhängt)¹⁾ werden bisweilen von den *Ġirân* (Singular davon *Ġâr* = Schutzbefohlener, Sklave, Fremdling, ähnlich wie hebräisch נָר) unterschieden und als im Range höherstehend als diese betrachtet. Die Šerife jedoch anerkennen einen solchen Unterschied nicht. Für die Šerife ist das alles „Pack“, „Canaille“ oder Plebs. Da *ġâr* genau dasselbe ist wie *ḥâdim* oder *'abd*, so erklären sich die arabischen Namen *Ġârulâh* und *Ġârunnebij* einfach wie *'Abdullâh* oder *Taimullâh* als „Sklave (Diener) Allahs“, „Sklave (Diener) des Propheten“. Der im Besitze befindliche Sklave steht nämlich auch heute noch dem *Ġâr* gleich. Dagegen galt unter den zeitischen Imâmen der *Ma'tûk*, d. h. der freigelassene Sklave (*Maulâ* oder *Šâhib*, bisweilen auch, so in der Mahragegend, *Muwallad* genannt) als mit den *Kâbil*en gleichwertig und konnte jederzeit eine *Kâbil*entochter freien, wie auch heute noch. Die *Mawâlî* sind also ganz, was ihr Name besagt, „Herren“, wenn sie auch weiterhin unter dem Schutze ihres ehemaligen Eigentümers (Imâm, Regierung oder auch ein ganzer Stamm) stehen. Sie nehmen eine ganz erheblich höhere Rangstufe ein als die *Ġirân* oder *Aḥdâm*, und zwar wohl deshalb, weil sie schon als Sklaven allerlei Vertrauensposten und hohe Stellungen bekleideten, was beim *Ġâr* niemals der Fall ist. Der Ursprung dieser Pariakaste, deren tiefste und verachtetste Stufe der *Šimr*²⁾ einnimmt, ist noch

¹⁾ قَرَار *sédentaire*; قَرَوَى Plural: قَرَوَان oder قَرَار *gens du métier, ouvriers ... agriculteurs et forgerons*; Landberg, Arab. V, 88, 100, 103. (Die Herausgeber.)

²⁾ So oder *Šimr* el-Ġauš soll nach Angabe eines meiner beduinischen Freunde ein Sklave geheißen haben, der einen Onkel des Propheten bei Kerbelâ getötet habe. Gemeint ist wahrscheinlich Šumr oder Šimr ibn Elġaušan,

immer nicht aufgeklärt.¹⁾ Doch ist ihr Los im Mašriḳ sehr erträglich. Wer nicht ausdrücklich auf diese Dinge aufmerksam gemacht wird, bemerkt im Verkehre fast gar nichts davon. Ganz anders ist es dagegen in den Tihāmagegenden. Dort geniert sich niemand, den Ḥādim als den Inbegriff aller Scheußlichkeiten hinzustellen. Wenn er aus einem Gefaße getrunken oder gegessen hat, dann fülle sich der Boden desselben sofort mit übelriechenden Würmern, und ähnliche Dinge mehr, kurz, was menschliche Bestialität anderen Mitmenschen gegenüber zu ersinnen vermag, tischen sie auf.

Der Kaufmannsstand in Mārib, darunter mehrere Ḥaḍārīma, umfaßt etwa 20 sämtlich zur Klasse der Qarrār gehörige Mitglieder. Die beiden größten Bankiers in Mārib sind Aḥmed ibn Muḥsin (Sohn des durch HALÉVYS Rapport bekannt gewordenen und im vorigen Jahre verstorbenen Musellil), ein wahrer Vagabund ohne Kleider, und 'Obeid, ein Neffe des in Ṣan'ā reich begüterten Ḥāḡḡ 'Obeid el Kāraḍī (aus Ḥaḍramaut). Sie beschäftigen sich vorzugsweise mit dem Handel mit Salz, ḥaḍramitischen Kleiderstoffen, *Daum* (Frucht des *Sidr* auch *Ylb*- oder *Nebekbaumes*), *Berrār* (Frucht des *Arāk*- oder *Rāk*strauches) und kaufen zumeist in Ṣan'ā oder von den salzverfrachtenden Beduinen Getreide und andere Hausartikel, wie Zucker, *Kiṣr* (Kaffeehülsen), Kaffee, Zibeben usw. Ich habe Anstalten getroffen, daß man sich in Mārib fortan auch mit dem Verkaufe von Schaf- und Kamelwolle und Gummi befassen wird. Einen eigentlichen Markt aber, d. h. Läden oder Gewölbe gibt es in Mārib nicht. Die Geschäfte werden alle auf der Straße oder im Innern der Wohnhäuser abgemacht. Geld, Maria-Theresien-Taler, sieht man auch nur selten in Mārib, da fast alles einfacher Tauschhandel ist.

welcher im Jahre 61 der Hiḡra als Kommandant der gegen Husein geschickten Truppen den Auftrag gab, den Enkel des Propheten mit dem Schwerte oder mit der Lanze zu töten und der mit eigener Hand den Kopf Huseins vom Rumpfe abgetrennt haben soll. Doch ist kein Zweifel möglich, daß die Pariaklasse im Jemen in weit ältere Zeiten hinaufreicht.

¹⁾ Mittlerweile habe ich in meinem 1895 erschienenen Buche: „Die Abessinier in Arabien und Afrika“, S. 77 ff. diesen Ursprung inschriftlich klarzulegen versucht.

Glaser, Mārib im Jemen.

Nächst den Kaufleuten sind die *Kajjālān*, d. h. die Salzmesser zu nennen (*mikjāl* = Maß, von *kāla*, *jakilu* messen). Es gibt deren etwa zehn, durchwegs freigelassene Sklaven des Emīrs, die er auf diese Weise versorgt. Sklaven und Sklavinnen kann man jederzeit in Mārib kaufen; man bringt sie dahin aus Ḥarīb, Baiḥān und aus Ḥaḍramaut. Außerdem gibt es in Mārib 3 Schmiede, 4 Tischler, 1 Silberarbeiter, 3 Sandalenverfertiger (Schuster), 2 Schneider, 3 Maurer, 2 Wasserzuträger (*saḡḡā*) und 1 Goldwäscher. Barbieri und Fleischer gibt es nicht, zu meiner Zeit gab es in ganz Mārib nicht einmal einen einzigen Hammel, nur etwa 3 oder 4 Kühe und ebensoviele Kamele; Pferde, deren man in guten Zeiten an 30 trifft — fast alle Šerife sind beritten — sah ich in ganz Mārib nur 4, darunter 2 geradezu verhungerte Stuten, die man in gesegnetere Gegenden (nach dem Ḡōf) in Kost gegeben hatte, während die beiden anderen, dem Emīr gehörigen monatelang in meinem Stalle in Ṣan'ā gestanden hatten, wo jeder Tag für sie ein Feiertag war. Die dreijährige Dürre hatte fast den ganzen Viehstand des Mašriḳ aufgerieben. Nicht uninteressant dürfte die Bemerkung sein, daß ich in Mārib keine Hühner, keine Katze, keinen Floh und keine Wanze sah, auch die Mäuse fehlen gänzlich;¹⁾ hingegen war alles voll von Läusen und Kamelläusen (*ḡarda*, Plural *ḡarad*).

Höchst einfach ist der soziale Verkehr der Untertanen mit ihrem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn. Im Fürstentume Mārib gibt es keinen Hofstaat, also auch keinen Zeremonienmeister. Auch an eine bestimmte Audienzzeit ist man nicht gebunden. Wer ein Anliegen beim Landesherrn vorbringen will, braucht sich nicht erst im Galaanzuge ins Palais zu begeben, sondern bemüht sich, wenn die Sache irgendwie dringend ist, auf die Dachterrasse des eigenen Hauses und ruft aus Leibeskräften: Husein! Zieht das nicht, dann ruft man: Sejjid Husein! oder Sidi Husein! Emīr Husein! oder kurzweg: Jā Emīr! bis der Gewaltige auf dem Dache

¹⁾ Vielleicht infolge der Trockenheit des Bodens, da der Spiegel des Grundwassers sich zwischen 45 und 49 m unter der Erde befindet.

des Schlosses erscheint. Dann beginnt alsbald die Verhandlung von Dach zu Dach. Dabei macht es gar keinen Unterschied, ob man eine solche Audienz bei Tag oder bei Nacht verlangt, denn in Mârib weiß man, daß der Landesherr zu jeder Stunde über das Wohl und Wehe seiner allergetreuesten Untertanen wacht. Allerdings bemerkte ich, daß Seine Hoheit diese Prozedur nicht besonders gerne sieht, wenn Fremde in seiner Hauptstadt weilen, nicht etwa, wie böse Zungen behaupten, weil sein Ansehen darunter leiden könnte, sondern lediglich aus Rücksicht für die Fremden, denen er in landesväterlicher Fürsorge den Schlaf nicht stören lassen möchte. Unter Fremden sind hier natürlich nur Stammeshäuptlinge und ähnliche Notabilitäten zu verstehen, nicht das Gros der beduinischen Salzfrächter, der Händler, Sklaven und anderen gemeinen Volkes. Diesen gegenüber geniert sich die Durchlaucht durchaus nicht, zumal sie ihre Audienzen selbst auch nur durch lauten Zuruf nehmen.

Da die Haupteinkünfte des Fürstentums Mârib aus dem Salztransit fließen, so seien hier einige Worte darüber mitgeteilt:

Zirka 3 Tagereisen östlich von Mârib befindet sich bei Šâfir ein größeres Salzbergwerk, das neben dem ein dunkleres Salz liefernden El-Ajâdîm östlich von Ĥarîb fast ganz Jemen, insbesondere die Gebirgsbewohner, mit Salz versieht. Ĥadramaut bezieht sein Salz aus ähnlichen Bergwerken bei Šabwa und anderen näher gelegenen Gegenden des Wüstenrandes. Bei Šâfir nun schaffen Sklaven und freigelassene Sklaven des 'Abîdastammes das Salz zutage. Beduinen vom Stamme der 'Abîda, der Âl Duwajj und der Daham sowie eine zumeist im Gebiete der 'Abîda und in Ĥarîb und Baiĥân wohnende Klasse von Abkömmlingen der *Aulijâ* (Plural von *Welî*, Heiliger), die sogenannten *Fuĥarâ* (Arme) oder *Mašâih*, welche, als zur *Ĥiġra* gehörig, ohne Waffen zu tragen, überall volle Sicherheit und Freizügigkeit genießen, ziehen alltätlich scharenweise mit ihren Kamelen nach Šâfir und laden dort für einen Maria-Theresien-Taler 12—16 *Qadaĥ* Salz, während in Mârib schon 2—2 $\frac{1}{4}$ *Qadaĥ* dieselbe Summe kosten (1 *Qadaĥ* Gerste wiegt 20—23 kg, woraus man den Kubikinhalte dieses Maßes er-

mitteln kann) und bringen dasselbe nach Mârib, El-Ĥizma oder Ed-Dijâm (unterhalb nordöstlich von Ĥizma). In diesen Orten nehmen die Beduinen der Ġahm, Ġid'ân, Nihm, Âl Sa'id, Zabjân und einzelne Murâditen das Salz in Empfang.¹⁾ An Stelle des Geldes geben die Kameltreiber den Salzsklaven auch Wasser, Mehl und andere Bedürfnisse. Das meiste Salz wird nach Mârib gebracht und wird hier an die von den Bergen kommenden Salzkarawanen verkauft. Nur wenig geht nach Raġwân, nach dem Ġauf, nach Ġûba (in Murâd) und jetzt auch auf Schleichwegen nach dem seit acht Monaten errichteten Konkurrenzmarkte Širwâĥ im Gebiete der Âl Ġahm. In Mârib entrichten die Kameltreiber $\frac{1}{8}$ *Qadaĥ* Salz per Kamel *Meġbâ* (Passagesteuer), gleichviel, ob die Ladung groß oder klein ist. Ein Kamel kann zwischen 1 und 5 *Qadaĥ* tragen — gewöhnlich 2—3 $\frac{3}{4}$ *Qadaĥ* —, je nachdem es ausgehungert oder kräftig ist. Von der erhobenen *Meġbâ* erhalten die *Kajjâlîn* den vierten Teil, drei Viertel fließen in die „Staatskasse“ und werden nach bestimmten Normen unter die Šerife verteilt.

Die Mârîber Kaufleute kaufen das Salz zu 2—3 *Qadaĥ*²⁾ per Taler und nehmen beim Verkaufe einen Nutzen, der zwischen $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{4}$ *Qadaĥ* ($\frac{1}{8}$ *Qadaĥ* = 1 *Šaġîra*) per Taler schwankt und bei jedesmaligem Handel von Seiner Hoheit persönlich oder von dessen Stellvertreter festgesetzt wird.

In Šan'â verkaufen die Kameltreiber zirka $\frac{3}{4}$ *Qadaĥ* (höchstens $\frac{7}{8}$ *Qadaĥ* = 7 *Šaġâir*) für einen Taler, so daß sich der Preis des Salzes von Šâfir bis Šan'â auf das 16- bis 21fache steigert!

Jeder der Stämme, die Salz verfrachten, hat ein bestimmtes Gebirgsgebiet, in welchem er sein Salz von Dorf zu Dorf verkauft. Ġahm hausiert in Ĥaġûr, der Stamm Murâd versieht Ĥadâ, Maġrib 'Ans und Jemen (Gegend von Jerîm südwärts), die Âl Sa'id haben ihr Absatzgebiet hauptsächlich im Jemen usw. In Šan'â, falls sie das Salz dorthin bringen, haben

¹⁾ „das Salz in Empfang“ fehlt im Manuskript und ist nach dem Zusammenhang ergänzt. (Die Herausgeber.)

²⁾ 1 *Qadaĥ* = 16 *Šâ'* oder 16 *Šan'âner Tumânî*. 1 *Šâ'* hat 3 Mudd; 60 *Šâ'* sind 1 Wisk. So in Šan'â.

die Beduinen Oktroi zu bezahlen, der aber immer erst ausgehandelt wird, in der Regel 5—6 Šagâir per Kamellast.

Ajâdîmsalz holen die Leute von Harîb, Baihân und Marha und bringen es zum Teile nach El-Ġûba (in Murâd) oder nach Harîb (und zwar nach Ed-Derb). Die Murâd und Zabjân verfrachten es weiter nach den Bergen, an welchem Geschäfte auch die Fuḡarâ von Harîb teilnehmen, die mit ihrem dunklen Salze gleichfalls bisweilen bis nach Šan'â kommen. Dieses Salz kostet $\frac{1}{12}$ Taler pro Ḳadaḥ, in Šan'â jedoch verkaufen sie nur $\frac{7}{8}$ Ḳadaḥ für einen Taler. Das Bergwerk von El-Ajâdîm ist Eigentum der Bel Hârît (Baihân) und der Fuḡarâ von Harîb. Aber bei alledem haben weder die Fuḡarâ noch die Šerife, noch auch die Händler es jemals zu einem Vermögen gebracht, das auch nur entfernt an das eines Rothschild heranreicht. Wenn z. B. ein ġah-mitischer Beduine als Frucht einer ganzen Expedition auf die Berge, die doch mindestens 14 Tage bis 3 Wochen, manchmal noch weit mehr Zeit in Anspruch nimmt und mit unzähligen Gefahren verknüpft ist, seine ganze Salzladung für 5 bis 6 Maria-Theresien-Taler anbringt, dann kann man sich ausrechnen, wie lukrativ das Geschäft ist. Wäre die Regie nicht so winzig klein, dann müßte er wohl bald bankerott werden. Seine Kamele bekommen Nummer eins kein Futter, welches etwa gekauft werden müßte, sondern müssen unterwegs selbst für ihren Unterhalt sorgen, indem sie nach vollbrachtem Tagesmarsche Disteln und Dornen suchen dürfen. Für Nachtquartier und Stallgeld gibt der Beduine, außer in Šan'â, auch keinen Heller aus; denn er logiert prinzipiell nur im Hôtel à la belle étoile, und das Menu besteht während der ganzen Reise aus Ḳuram à la bédouine und café noir. In den Getränken allein liebt er bescheidene Abwechslung, indem er grundsätzlich überall nur echtes, unverfälschtes eau locale schlürft. So bleibt der beduinische Salzkaufmann solvent und nur, wenn das Geschäft gar zu flau geht, dann versetzt er das Einzige, was er hat, sein Gürtelmesser, um in Ehren in seine Heimat zurückkehren zu können. Für den erzielten Erlös kauft er Getreide, Stoffe und was er sonst für

die Familie braucht. Es hat mich immer bis zu Tränen gerührt, wenn ich einen solchen Menschen, der mehr einem Banditen als sonst etwas ähnlich sieht, obendrein für Frau und Kinder, für alte Mütterchen oder sonstige Verwandte kleine Geschenke einkaufen sah. Er liebt seine Kinder, sein Weib, seine Verwandten über alles. Aber das bemerkt man freilich erst, wenn man das Glück gehabt hat, so einem Banditen herzlich näher zu treten. Unter gar mancher abstoßend rauhen Hülle ist da ein edles männliches, ritterliches Herz verborgen, und ich bekenne gern, daß ich aufrichtigere und aufopferndere Freunde als unter meinen beduinischen Bekannten nirgends in der Welt gefunden habe. Das söhnt uns mit vielen ihrer Eigenheiten aus, die ihr hartes Dasein mit sich bringt. Was man auf den ersten Blick für einen Banditen halten möchte, dem man scheu aus dem Wege geht, entpuppt sich bei näherer Bekanntschaft als ein treubesorgter Familienvater. So ziehen sie auf den Bergen scharenweise von Dorf zu Dorf, ihre armselige Ware abzusetzen, und Tausende solcher Beduinenfamilien leben, wenigstens einige Monate des Jahres, von diesem Salzhandel.

Gewissen Stämmen wirft auch noch der Warentransport ein Einkommen ab. Aber auch da ist von alters her, wohl noch aus der sabäischen Zeit, alles aufs peinlichste geregelt. Es ist genau festgestellt, von wo bis wohin nur die Kamele dieses oder jenes Stammes verwendet werden dürfen, welche Wege benützt werden müssen etc. Der Eigentümer der Ware hat dabei gar nichts dreinzureden. Den Rest des Jahres, nämlich die Weidezeit, verbringen die Beduinen oder wenigstens immer ein Teil des Stammes mit den verfügbaren Kamelen in der trostlosen, aber dennoch unvergleichlich romantischen Wüste, wo sie hauptsächlich die Milch der *Nâḡa* nährt. So ist es denn immer die Wüste, welche diese armen Geschöpfe erhält, durch ihr Salz nicht minder als durch die spärlichen Kräuter, die sie der Kamelin bietet.

Aber auch andere Einkünfte hat der Emir von Mârîb. Die Kameltreiber bringen gewöhnlich von den Bergen Getreide. Für jede Kamelladung entrichten sie $\frac{3}{64}$ Ḳadaḥ der mitgebrachten Körnerfrucht. Die Benî Šaddâd je-

doch, welche früher in Raġwân als Reichsangehörige von Mârib wohnten, und jetzt in El-Gennât im Baun und in der Râhâba bei Šan'â leben, zahlen $\frac{3}{16}$ Kadaḥ per Kamel und obendrein alljährlich eine sogenannte *Futra* oder *Zakâ* von $\frac{3}{32}$ Kadaḥ Getreide an die Regierung von Mârib, da sie als „Untertanen“ behandelt werden. Wie man sieht, hält der Emîr von Mârib seine „Untertanen“ gut zusammen. Wer das Land verläßt, um sich anderswo anzusiedeln, bleibt gleichwohl Untertan Seiner Hoheit des Emîrs von Mârib, bei Strafe der Ausschließung vom Salzhandel! Die Beduinen von den Stämmen der Krab (der einzelne Angehörige dieses Stammes wird als Karbî oder Kurbî bezeichnet) und Šai'ar, welche sich bisweilen in Mârib mit Getreide verproviantieren, zahlen per Kamel $\frac{1}{8}$ Kadaḥ Getreide und obendrein für jeden Taler gekauften Getreides $\frac{1}{32}$ Kadaḥ. Ebenso zahlen die Leute, welche Getreide von Mârib nach Baiḥân verfrachten, $\frac{1}{32}$ Kadaḥ per Taler gekauften Getreides. Ajâdîmsalz zahlt, wenn es nach Mârib zum Verkaufe gebracht wird, eine Steuer von $\frac{3}{16}$ Kadaḥ Salz per Kamelladung. Für den Verkauf eines Kamels zahlt der Verkäufer $\frac{1}{2}$ Taler an die Staatskasse. Für Schnittwaren zahlt man per Kamelladung $1\frac{1}{4}$ Taler Steuer, für alle anderen Waren, die zumeist aus Šan'â bezogen werden, per Kamelladung $\frac{5}{8}$ Taler. Ja, selbst die Arrestanten müssen herhalten. Jeder Arrestant zahlt täglich $\frac{1}{8}$ Kadaḥ Getreide an die „Regierung“ und muß obendrein von seinen Angehörigen verköstigt werden. Der Emîr scheint nur die schwere Verpflichtung zu übernehmen, die Arrestanten möglichst lange im Gewahrsam zu behalten.

Wie man also sieht, ist auch der freieste Beduine in Mârib niemals steuerfrei.

Raġwân ist der Sitz eines der Sklaven des Emîrs, welcher dort als Generalstatthalter des Fürsten im Namen Seiner Hoheit den Zehnten einhebt, was in Mârib die Durchlaucht selbst besorgt.

Der Landesherr kann aber nicht nach Belieben und zu jeder Zeit seine getreuen Untertanen in Raġwân aufsuchen. Wenn der hohe Herr eine Reise dahin unternehmen will, muß er immer erst allerlei Verhandlungen mit den

in der Gegend anwesenden Beduinen einleiten, da diese die zu durchziehenden Wüstengebiete, unter Umständen auch Raġwân selbst, als ihr Land betrachten. Wird einmal die Lenkbarkeit des Luftballons erfunden sein, dann wird sich der Emîr von Mârib einen Pffferling kümmern um das tief unter ihm im Wüstensande herumlungende Beduinengelichter. Aber die Erfindung wird sehr verläßlich sein müssen, denn eine unfreiwillige Landung des Gewaltigen etwa außerhalb Raġwân wäre schlimmer als ein Niedersinken des Ballons auf die sturmgepeitschten Wogen des offenen Meeres.

Die Armee des Fürstentums setzt sich aus dem stehenden Heere, dem Landsturm und der Reserve zusammen.

Das stehende Heer wird von den Ašraf gebildet und erreicht im Notfalle die formidable Stärke von 30 Mann Kavallerie zu Pferde und — zu Fuß. Bewaffnung: Luntentinten, Lanzen und *Ġanâbî* (Gürtelmesser); nur der Fürst besitzt ein ihm von 'Yzzet Paša geschenktes Martinigewehr und einen hübsch aufgeputzten sechsläufigen Revolver. Einer meiner Freunde hat ihm auch einen Operngucker als Feldstecher zur Verfügung gestellt!

Den Landsturm bilden die Kaufleute, Handwerker und Sklaven von Mârib, welche ohneweiters mit ausrücken müssen, wenn irgendein Beduinenschwarm oft 50 Schritte vor den Mauern der Stadt Kamele raubt oder einen Mord begeht.

Die Reserve beträgt an 1000 Mann. Emîr Ḥusein nennt nämlich alle Beduinen auf drei Tagereisen weit, also die Dû Ḥusein, Banî Nauf, Âl Duwajj, 'Abîda, Krab, Zabjân, Ġabr usw. seine „Soldaten“. Hat er mit den 'Abîda Handel, so bietet er die Âl Ġahm auf; gegen die Dû Ḥusein sendet er die Zabjân ins Feld usw. In den meisten Fällen jedoch parrieren diese Truppen nicht und selbst in den schönsten Friedenszeiten kann der Landesherr ohne Einwilligung seiner „Soldaten“ nicht nach seiner Provinzialhauptstadt Raġwân gelangen! In seinem Ärger nennt er die Beduinen dann „Aufständische“, 'ašîn.¹⁾ Kommen die 'Okkâl

¹⁾ Oder auch 'ad-ullâh, Feinde Gottes (dialektischer Plural von 'adu, Feind).

(Häuptlinge) nach Mârib, dann sagen sie unisono zum Emîr Husein in poetischer Wendung: „*Ent emîrnâ ukebîrnâ*“, „Du bist unser Fürst und unser Großer“ und lassen sich die dargebotene Mahlzeit vortrefflich munden. In ihrem Lande aber tun sie, was sie wollen.

Die Gerichtsbarkeit in Mârib übt der Kâdî Tâbit el-Jûsufî aus, ein sehr frommer und viel fastender Fekîh von zirka 35 Jahren, mit dessen Gelehrsamkeit es aber nicht allzu weit her ist. In Mârib, wie überhaupt überall in Arabien, wo die Ašrâf oder die Sâda obenauf sind, ist die sogenannte *Šerî'a*, d. h. das religiöse, dem Kor'an entnommene Gesetz maßgebend. Die Šerîfe tun sich etwas darauf zugute, daß sie für die *Šerî'at Moḥammed ben 'Abdillâh* eintreten. Gleichwohl verderben sie es mit den Beduinen nicht ganz. Diese kennen bekanntlich nichts anderes als ihre *a'râf* (*'yrf, silf, šer'*) genannten uralten Rechtstraditionen und haben eine heilige Scheu vor dem mohammedanischen Gesetze.

Aber trotz allerlei heidnischen Gebräuchen sind die Beduinen ihrem Äußern nach tadellose Muselmänner. Sie rasieren ihren Schnurrbart und alle übrigen behaarten Stellen des Körpers mit Ausnahme des Kopfes, führen eine Menge von mohammedanischen Redensarten im Munde und einzelne von ihnen verrichten auch bisweilen, allerdings unter souveräner Mißachtung aller bezüglich Vorschriften, das Gebet. In ihrem tiefsten Innern sind sie sogar fanatische Anhänger des Islâm, den sie gegen jedermann bis auf den letzten Blutstropfen verteidigen würden. Allein vom Zeremoniell des Islâm und seinen Gesetzen wollen sie nichts hören. Sie kommen mir so vor, wie die zahllosen „freisinnigen“ Europäer, die alles, was die Religion betrifft, für kindischen Irrtum halten, sich aber sofort als „Christen“ fühlen und sich fanatisch begeistern, wenn es sich um einen Kampf gegen das Judentum oder den Islâm handelt. Wie beim freisinnigen „aufgeklärten“ Christen an Stelle des christlichen Glaubens das philosophische Râsonnement tritt — und nur eine gewisse nationale und angeborene Anhänglichkeit an das Althergebrachte und Ererbte latent zurückbleibt, so vertritt auch beim Kâbîlen etwas anderes den geoffenbarten Glauben. Nur ist dieses andere nicht wie in Eu-

ropa das Neue, sondern das Alte. Dem Kâbîlen ist die geoffenbarte Lehre Moḥammeds trotz der zwölf Jahrhunderte ihres Bestandes noch immer das Neue gegenüber seinen uralten Satzungen und Gebräuchen. Auch hierin verhält sich der Beduine wie überhaupt der Orientale infolge des dem Oriente eigentümlichen Konservatismus und des unglaublich zähen, den Jahrhunderten, fast möchte ich sagen Jahrtausenden trotztenden Festhaltens an alte Namen, alte Gebräuche, alte Institutionen umgekehrt zum Westländer. Der Islâm der süd-arabischen Beduinen ist, wie bei „aufgeklärten“ Europäern das Christentum, auch nur eine Art von Betätigung des Rassen- oder Nationalitätenbewußtseins. Die Šerîfe nun rechnen mit den Gebräuchen der Beduinen und verschmähen es durchaus nicht, allerlei Angelegenheiten und Streitigkeiten, die zwischen beiden entstehen, ganz nach dem Gesetze der Beduinen zu regeln.

Wenn man unter Arabern weilt und echt arabisches Leben in vollen Zügen schlürft, darf man auch der Gastfreundschaft nicht vergessen, die in Arabien in tausend Formen geübt wird und deren Gebräuche man in vorteilhaftem Gegensatze zur Gebirgsgegend von Šan'â in sämtlichen Mašâriḳ hochhält.

Aber auch für die Gastfreundschaft gibt es in Mârib veritable Gesetze, wie überhaupt Mârib neben Jâm nun schon seit Jahrhunderten fast der einzige Ort im Innern Jemens ist, wo Gesetz und Recht eine Stätte gefunden haben, eine wohlthuende und tröstliche Erscheinung in einem Lande, das an empörender Wildheit von keinem anderen Distrikte des gesamten Erdballs übertroffen wird.

Vornehme Leute, d. h. *'okkâl*, Šerîfe und dergleichen werden vom Emîr bewirtet. Andere Gäste, deren Zahl 12 nicht übersteigt werden den Kâjjâlîn überwiesen. Übersteigt die Zahl der Gäste 12, so werden sie insgesamt an die Kaufleute verteilt. Dies ist der Fall bei den *Gazawât* oder Raubzügen, besonders, wenn die Räuber besiegt worden sind und unverrichteter Dinge abziehen mußten. Sie werden dann wie Gäste behandelt, und wäre der Raubzug selbst gegen die allzeit getreuen Untertanen des Emîr unternommen worden! Bei einem solchen Masseneinfall von Gä-

sten obliegt jedoch stets dem Emir die Pflicht, das Fleisch beizustellen, sei es einige Hammel oder ein Kamel, so daß auf die Kaufleute nur die Lieferung des Brotes entfällt. Ebenso werden die Beduinen verteilt, wenn sie als „Soldaten“ nach Mârib berufen werden. Es besteht also in Mârib, wie man sieht, ein regelrechtes Einquartierungsgesetz.

Einzelne Beduinen oder Wanderer, welche Mârib passieren und ein Mittagmahl wünschen — in Mârib gibt es keine Herberge — feuern vor dem Hause des Emirs einen blinden Gewehrscuß ab, worauf der Hausherr die Fremden unweigerlich in den Dîwân führt und sofort Auftrag zur Bereitung der Mahlzeit gibt. Diese Mahlzeit freilich würde einen europäischen Gourmand kaum befriedigen. Der arme und wohl auch der reiche Wanderer im Innern der arabischen Halbinsel muß genügsam sein. Eine Portion Durra- oder Tahafbrot, nur selten gekochter Teig (*ašûd* oder *ma'sûb*), mit etwas gekochter Butter (*semn*) ist alles, was man bieten kann. Man bietet es aber mit ganzem Herzen und das ist die beste Würze.

Damit sind wir nun bei der Landwirtschaft angelangt, über die wir auch einige Worte verlieren müssen:

Von Körnerfrüchten sät¹⁾ man bei Mârib: *ṭahaf*, Gerste, eine Art Weizen, die man *burr* nennt, und *durra*. Als Weide für die Tiere sät man *kuṭub*, *da'bib* und *ḡitjât*. *Skab*, *ḡumeira* und *tumâm* wachsen wild. Überdies pflanzt man *ḡiljilân* (*Semsem*, d. h. Sesam), das das nötige Brennöl liefert, und ein wenig *ḡawir* oder *nîl* (Indigo).

Obst (Granatäpfel, *bâlas* oder Feigen, Quitten, *barḡûk* oder Pflaumen und Weintrauben) und *wars*, ferner alle Getreidesorten wie in der Gegend von Šan'â gibt es nur auf dem Gebel Saḥl im Gebiete der Murâd und zum Teile auch auf dem Gebel Hailân, und — was mich am meisten frappiert hat — auch der Kaffeebaum gedeiht am Ostserât, und zwar im oberen Teile des Wâdî Ḳarâmîš, freilich dem einzigen Kaffeedistrikt am Ostabhange des Gebirges.

¹⁾ Die Jahres- oder besser Saatzeiten heißen hier (im teilweisen Gegensatze zu den bei Šan'â üblichen Bezeichnungen) *bakâr*, *ḡarîf* und *ḡijâz*.

An Nutzbäumen kommen bei Mârib vor: Zwei Arten von Tamarisken (*atl* und *ṭaraf*), deren eine (*atl*) die *kurdum*- oder *kurkum*-frucht liefert, der *râk*strauch mit der köstlichen roten, den Johannisbeeren ähnlichen, aber würzigscharfen *berrîr*frucht und ganz wie es im Ḳor'ân heißt, nur wenige *sidr*- oder *'ylbb*bäume, auch *nebek* genannt, welche winzig kleine, den Äpfeln in Form und Geschmack ähnliche Früchte, *daum* genannt, liefern. Außerdem gibt es eine Menge dorniger Akaziensorten, teils mit, teils ohne Gummi: *sâlam*, *ḡâfal*, *ḡarâḡ*, *ṭalh*, *sumur* und *ḡatâd* sind ihre Namen.

Über die Haus- und Nutztiere ist schon das Nötige gesagt worden. In den Ebenen bei Mârib gibt es viele wilde Tiere, wie Hyänen, Wölfe, Leoparden, doch auch das langhörnige schneeweiße *wuḡeiḡi* kommt vor und auch die liebliche Gazelle ist in zwei Sorten vertreten: die weißliche heißt *rîm* oder *rîm ḡaiwân*, während *'ydm* oder *ṭabî* die bräunliche Spezies bezeichnet. Die Jungen beider führen den in Europa so lieblich klingenden Namen *ḡazâl*, d. i. Gazelle. Außerdem soll noch eine dritte Art von Gazellen vorkommen, die in der Färbung zwischen dem *'ydm* und dem *rîm* steht und *'yfr* heißt. Ich habe jedoch nie eine zu Gesichte bekommen.

Die Vogelwelt ist bei Mârib spärlich vertreten. Außer den gewöhnlichen Gebirgstauben, welche besonders die Dammgegend beleben, sah ich nur während des *Seil* einige Wildgänse (?) oder Enten. An Geiern aller Größen, Raben, Sperlingen und Wiedehöpfen (dem *hudhud* des Königs Salomo) hat die Gegend Überfluß, ebenso wie an Schlangen (die kleinen nennen die Araber *ḡajja*, die größeren tragen den allgemeinen Namen *ḡanaš*, Plural *ḡinšân*) und anderem kreichenden Getier, das einem Naturhistoriker vollauf zu schaffen gäbe.

Ich habe es, wie so oft, auch in Mârib wieder bedauert, daß ich während meiner Studienzeit gewaltsam Unterricht in der Naturgeschichte der drei Reiche nehmen mußte. Ich habe zwar regelmäßig die Note „lobenswert“ oder gar „vorzüglich“ erzielt, allein praktische Kenntnisse nahm ich nicht mit ins Leben. Da wurde so viel Systematik getrieben, jedes Tier mit so vielen Zahlen und Ziffern über Größe,

Zähne, Lebensdauer, jede Pflanze mit so viel Daten über Staubgefäße, Blattzahl, Blattform, Eckigkeit des Stiels und jedes Mineral mit so viel Kristallformen und chemischen Formeln überhäuft, daß wir schließlich kein Tier, keine Pflanze und keinen Stein kannten und in unserem for intérieur einen zwar unausgesprochenen, aber auch unaussprechlichen Widerwillen vor allen drei Reichen empfanden. Ich habe an jedem Beduinenknaben den freien Unterricht der Natur mit einem gewissen Gefühle der Scham und des Bedauerns bewundert; denn selbst der kleinste Range wußte jeden Baum, jeden Strauch, jedes Gras, das er sah, jeden Vogel, der in den Lüften schwebte und jeden Stein, über den sein Fuß stolperte, mit dem richtigen Namen zu bezeichnen! O, hätte doch auch ich meine goldene Jugendzeit — so dachte ich oft — in Gottes herrlicher, freier Natur verlebt! Jede Blume, jeder Vogel wäre fürs ganze Leben im Gedächtnis geblieben; so aber fühle ich, daß

Zum Teufel ist der Systematik Spiritus;

Das leere Nichts nur ist geblieben!

Doch was nützen bedauernde Rückerinnerungen an unnatürliche, den Geist tötende europäische Schuleinrichtungen! Fort mit solchen Gedanken, die mir meine Freude an dem Beduinenleben vergällen könnten! Gott sei Dank, daß uns in der Schule wenigstens die Söhne der Wüste nicht versystematisiert worden sind.

Die Natur eines Landes und die Lebensweise seiner Bewohner sind stets auf das engste miteinander verknüpft; denn die eine bedingt die andere. Arabiens ausgedehnte Wüsten, in denen selbst die fleißigsten Menschenhände nur vergebens pflügen und säen würden, haben sich niemals zum Ackerbau geeignet, und wo es keinen Ackerbau gibt, kann auch keine ansässige, an die Scholle gebundene Bevölkerung existieren. Nur an die Scholle kann der Mensch gebunden sein, denn die Scholle selbst bewahrt ihren Platz und nährt ihren Mann. An dem Sande jedoch haftet nichts. Kein Gras, kein Baum schlägt in ihm Wurzeln und gleichsam, als würde er seine Unstetigkeit jederzeit beweisen wollen, läßt er sich von jedem Winde nach allen Weltrichtungen leichten Herzens hintragen. Und wer mit dem Sande leben will

und leben muß, der muß dem unsteten Elemente folgen, muß ebenso beweglich sein wie dieses. Von den Bergen oder vom Himmel herabströmendes Wasser saugt der Sand gierig auf und scheinbar nur mit Widerwillen gestattet er den wenigen Gräsern, Kräutern und Sträuchern der Wüste — sie heißen: *ez-záhar*, *há-lam*, *kisám*, *ḡadaḡ*, *ḡumeirá*, *ḡorḡán*, *ḡábat*, *sabḡá*, *ḡasbá*, *tmám*, *fáne*, *ʿuḡḡá*, *ḡamḡ*, *ʿasal*, *rák* — ein kümmerliches Dasein, und dies tut er einem einzigen Wesen der Schöpfung zuliebe, dem Kamel, das ihm an Farbe und Beweglichkeit am nächsten steht. Die Wüste oder auch die Halbwüste ist daher das eigentliche Kameland, und nirgends gedeiht dieses Höckertier besser als im wasserlosen Wüstensande. Der Mensch nun, der in den Wüsten leben will, ist von der Natur an das Kamel gewiesen, muß Kamelhirte, Kamelzüchter sein. Kamel und Mensch schließen so einen Bund fürs Leben und ein gütiger Gott verläßt die Seinen nicht und sendet seinen Segen herab auf beide. Genügsamkeit und Beweglichkeit verleiht er als Naturnotwendigkeit dem Hüter und dem Gehüteten, dem Menschen obendrein Tapferkeit, Sinn und Begeisterung für Poesie und Freiheit. So folgt nun der Mensch dem Kamele, das ihm köstliche Milch in üppiger Fülle liefert, und das Kamel dem Menschen, der dem edlen Tiere inmitten der pfadlosen Wüste die Wege zu den ewig wechselnden Weideplätzen zeigt. Wie auf seinen schattenspendenden Garten, der die köstlichsten Früchte trägt, der seßhafte Europäer, so etwa ist der wandernde Beduine stolz auf seine *náka*, die Kamelin, die ihm alles ist. In ihrem Schatten trotz er der Glut der Mittagssonne auf Marschen, auf ihren Rücken ladet er Haus und Weib und Kind und eilt pfeilschnell über die unabsehbaren Sandsteppen hinweg, einem neuen zeitweiligen Heime zu, wo ihn, seine Teuren und sein edles Roß die *náka* mit ihrer Milch speist und tränkt. Und gilt es einen Angriff oder einen Rachezug, so trägt ihn wieder die unermüdliche *náka* oft in weite Fernen in den Kampf, Fernen, die ohne sie von keinem lebenden und nicht mit Flügeln versehenen Wesen durchmessen werden könnten, und kehrt mit ihrem Reiter erhobenen Hauptes und beute-

beladen in das Lager zurück, wo sie, ohne zu murren, gleich wieder die schwere Sorge der Allernährerin auf sich nimmt. Das Kamel allein setzt den Menschen in den Stand, samt seinen Pferden inmitten einer oft völlig wasserlosen Wüste Monate hindurch sein Dasein zu fristen; denn das Kamel kann, wie die Gazelle und der arabische Steinbock (*wa'il*), des Wassers vollständig entbehren, wenn es saftige Wüstenweide hat, und die Fälle, in welchen ganze Beduinenstämme 5–6 Monate ohne Trinkwasser¹⁾ inmitten der Dehnawüste bleiben, kommen fast alljährlich vor. Die *nâka* mit ihrer Milch vollbringt dies Wunder; denn die Milch ist die Hauptnahrung, wenn auch hie und da Getreide und Datteln auf dem Kamelrücken mitgenommen oder herbeigeschafft werden und auch Wild (Antilopen, Gazellen, Strauße und Hasen) bisweilen auf die Tafel kommt. So wird selbst die Wüste zum angenehmen Wohngebiete für den unstatet wandernden Beduinen und nur so konnte sie es werden, und wer von den Beduinen eine sitzende Lebensweise verlangt, versteht die Bedingungen ihres Landes nicht. Wo der Beduine kann, sät auch er seine Gerste, sein *tahaf*. Aber die fruchtbaren Ackerländer, die ja auch der Beduine als freier Bauer gerne besiedeln würde, sind längst vergeben. In seiner sandigen Heimat kann er nur als Beduine leben, und wird dieses nicht ganz reiz- und trostlose Leben mit Recht niemals gegen ein knechtisches Leben in Ländern anderer Herren vertauschen.

In der Nähe von Mârib nun leben (oder erscheinen von Zeit zu Zeit) folgende Beduinenstämme:

1. Die Âl Duwajj nach Norden, zirka 200 Mann stark, in der Gegend von Raġwân. Sie sind ein Dôseristamm, und zwar ist ihr Ahn Moġammad ben Małtûm. Ihre Brüder, die Nachkommen von Sâlim ben Małtûm und von Şuhaib ben Małtûm, streifen im Wâdî ed-Dawâsir herum.

2. Die 'Abîda, 800 Mann, ein Kaḥṭânstamm, welcher von Mârib bis Şâfir wohnt. Einer Unterabteilung derselben, den Âl Şabwân,

¹⁾ Denn das hie und da in Pfützen vorkommende Wasser kann nur als Zusatz zur Milch verwendet werden.

gehört das Wâdî Sâila, nördlich und nordöstlich von Mârib mit dem einsamen Steinhause oder Ḥuşn 'Otrân.

3. Die Krab oder der Karbîstamm, 400 Mann, östlich und südlich von den 'Abîda, ist ein Subaîstamm, dessen Brüder in Jemâma leben.

4. Östlich von diesen, schon die Nordgrenze von Ḥaḍramaut bildend, die Şai'arbeduinen, ein Kindastamm, zirka 1000 Mann stark.

5. Die Maşâji'a, gleichfalls ein Kindistamm in der Gegend von Raḥṭân gegen El-Kesr hin, 1000 Mann.

6. Mişkâs (Mahra, El-'Awâmir, [Âl 'Âmir] etc.), Stämme in den Wüsten nördlich von Şibâm, Terîm und Mahra mit den Wâdis, 'Areiġe, Tamukkur und Ḥaşmôt. Es sind sehr große Stämme.

Sämtliche Mişkâs sprechen ein eigentümliches Idiom, das man in Mârib nicht versteht. Offenbar ist es die noch so wenig bekannte Mahra¹⁾ oder Eḥkilisprache (Ḥaḳkilisprache). Leider kam während meines Aufenthaltes kein Mişkâsbeduine nach Mârib.

7. Murâd, ein bekannter großer Madhiġstamm, nach den Angaben zwischen 3000 und 4500 Mann stark, heute sehr vermischt, wohnt südwestlich von Mârib, von der Ka' Wanab aufwärts gegen Redâ' hin.

8. Zabjân, 2000 Mann, nach ihrer eigenen Angabe kaḥṭânischen Ursprunges, wohnen an den Ufern und nördlich vom Wâdî Denne, an das Gebiet der Benî Ġebr angrenzend.

9. Benî Ġebr, 1000 Mann, aus 4 Unterabteilungen bestehend, ein Ḥaulânstamm, von den Westgrenzen des Mârîber Gebietes bis eine Tagereise von Şan'â. An das Gebiet von Mârib unmittelbar angrenzend wohnen die Âl Ġahm (mit Şirwâḥ), eine der vier Abteilungen der Benî Ġebr.

¹⁾ Seither, gelegentlich meiner Heimkehr von der dritten Reise und dann 1894 von mir in 'Aden ziemlich eingehend festgestellt, so daß die Arbeiten Maltzans, Carters etc. nunmehr ihre Ergänzung gefunden haben. Ich konstatierte dabei drei verschiedene Dialekte: Şehrât (in der Gegend von Zafâr), Maḥrî (gegen Ḥaḍramôt hin) und Soḳoṭrî (auf der Insel Soḳoṭrâ), die gelegentlich zur Veröffentlichung gelangen werden.

10. El-Mas'abein, ein großer, 3500 Mann zählender jamitischer Stamm, wohl verwandt mit den benachbarten Bel Hârit (El-Hâritî), wohnen im oberen Teile des Wâdi Baihân.

11. El-Hâritî, 800, im unteren Teile des Wâdi Baihân, gleichfalls ein jamitischer Stamm, wahrscheinlich ein Zweig des Stammes El-Hârit ben Ka'b ben 'Amr.

12. Nihm, deren Unterabteilung Ġid'ân (El-Aġda'î) nördlich vom Wâdi Harîb und westlich von Raġwân wohnen, ein Bakîlstamm.

13. Dû Husein, 3000 Mann, großer Bakîlstamm, nördlich von Raġwân über den unteren Ġauf bis zum Ġebl Báraṭ.

14. Benî Hauf, 1500 Mann, ein Subaîstamm, wohnen im unteren Ġauf vermischt mit den Dû Husein. Sie heißen auch Bel 'Obeid.

15. En Nisiîn, 400 Mann, im unteren Teile von Marḥa, stammen von den Âl Abû Hilâl ab. Ihre Brüder wohnen bei Der'îja und Bîša und ein Teil ist vor vielen Jahrhunderten nach Tripolitanien (Barka) und nach Kâbis (Gabes) ausgewandert. Zu derselben Gruppe gehören auch die durch Maltzan bekannt gewordenen

16. Halîfa, 500 Mann, welche gleichfalls von den Âl abî Hilâl abstammen und weit südlich von Baihân wohnen, bei den 'Awâlik.

17. Die Marâdi'a, 200 Mann, zwischen Marḥa und Ġerdân.

18. El-'Awâlik (Plural von 'Aulaḡ oder 'Aulaḡî), 4000 Mann, welche die Gegend von Marḥa, Nišâb oder Anšâb und andere Distrikte bis zum Meere bewohnen.

19. Die Stämme von Habb und Bilâd Jâm, durchwegs Hamdâniden.

Bei dieser Aufzählung habe ich vorzugsweise solche Stämme berücksichtigt, die entweder völlig oder doch zum größten Teile aus Beduinen bestehen. Die ersten sechs, ferner die Zabjân, die Âl Ġahm, El-Mas'abein, Bel Hârit, Benî Nauf, Nisiîn, Halîfa und Marâdi'a sind reine Beduinentribus, die höchstens hier und da in ihrem Gebiete ein einsam stehendes, zumeist dem Häuptling gehöriges Steinhaus besitzen und welche die Einwohner der etwa in ihrem Gebiete vorkommenden Ortschaften als ihre *ra'îja* (Untertanen) betrachten.

Glaser, Mârib im Jemen.

Alle genannten Stämme erscheinen in den Wüsten bei Mârib in buntem Wechsel infolge ihrer gegenseitigen Raubzüge untereinander gewürfelt wie in einem Kaleidoskop, und fast jede Woche, ich möchte beinahe sagen, fast jeden Tag hat man in Mârib Gelegenheit, gruppenweise Vertreter dieser interessanten Völkerschaften zu sehen, die selten von friedlichen Motiven geleitet sind.

Sie durchziehen mit ihren Kamelherden das ganze Wüstengebiet, welches man im allgemeinen Rub' el-halî oder auch Dehna nennt und das sich von Mârib bis nach 'Omân und vom Norden Ḥaḍramauts und Mahras bis zum Wâdi ed-Dawâsir (ed-Dôserî), Al-Jemâma und Baḥrein erstreckt, sich in die Weideplätze dieses großen Gebietes nur mit den bis zum Persischen Meerbusen hausenden jamitischen Stämmen (Âl Murra, 'Oġmân u. v. a.) und den Beduinenstämmen von 'Omân teilend. Ich werde in einer anderen, der Detailbeschreibung dieser Wüste gewidmeten Arbeit alle diese Stämme, ihr Leben und Treiben einer eingehenden Beleuchtung unterziehen. Die südarabische Wüste, dieser Tummelplatz von vorwiegend, ja fast ausschließlich kaḥṭânischen Stämmen, wird dadurch in wesentlich anderem Lichte erscheinen, als sie v. Wrede dargestellt hat. Die Karte eines Teiles dieser Wüstenregion habe ich bereits im März d. J. an Herrn Prof. August Dillmann für die Königl. Preussische Akademie der Wissenschaften nach Berlin abgesandt. Hier wollen wir nur einzelne Eigentümlichkeiten der Wüstenstämme anführen, um ein volles Verständnis der Gegend, welcher meine Reise gewidmet war, zu ermöglichen.

Die wichtigste Betätigung arabischen, insbesondere aber des beduinischen Lebens sind die *Ġazawât* oder Raubzüge (Singular *Ġazwa*). Es ist nach arabischen Begriffen durchaus erlaubt, über einen anderen Stamm herzufallen und zu rauben, was sich rauben läßt. Dabei jedoch wählen sie selten den Nachbarstamm, mit dem sie vielmehr gerne in Frieden leben. Die *ġazwa* ist um so ruhmreicher, wenn sie mit Erfolg gegen einen weit entfernt hausenden Stamm ausgeführt wurde. Die Beduinen von Mahra z. B. unternehmen Plünderungszüge bis ins Wâdi Neġrân oder ins Wâdi ed-Da-

wâsir und den Jamiten ihrerseits ist das Wâdî Tamukkur auch durchaus nicht zu weit. Die an Zahl so geringen Âl Duwajj haben Ġazawât bis in die Gegend von El-Baṣra unternommen und die Kaṭṭāniden zwischen Jemâma und Bîṣa verschmähen es nicht, bisweilen bis nach Nordḥaḍramût vorzudringen. Daß es im nördlichen Teile der Halbinsel nicht anders ist, versteht sich von selbst; denn trotz aller Verschiedenheit der angeblichen Abstammung stehen die Beduinen von ganz Arabien untereinander in ununterbrochenem Raubverkehr, welcher im großen und ganzen gemeinsame Gewohnheiten und Gebräuche, gemeinsame Kriegs- und Friedensregeln zur Folge hatte. So wenig man unter der ansässigen Bevölkerung der bergigen Gegenden Araber findet, die mehr als höchstens den Weg von ihrer Heimat nach Mekka kennen, ebenso häufig trifft man bei jedem beliebigen Beduinenstamme Dutzende von Leuten, welche die Landkarte des beduinischen Innerarabiens im Kopfe haben.

Ein Raubzug nun wird stets in aller Stille vorbereitet. Selten versammelt der *kebîr* oder *ʿakîl* (*ṣeih*) den ganzen Stamm, sondern zu meist nur einen kleinen Teil, oft nur 10 bis 20 Mann, die unter Anführung eines der Tapfersten oder Vornehmsten, dem *ʿakîd*, aufbrechen. Um die Reittiere (Kamele und Pferde) nicht zu ermüden, wird nur ein Minimum an Proviant mitgenommen und die Reiter gehen möglichst zu Fuß, um die Tiere zu schonen. So lange sie noch weit vom Ziele sind, nehmen sie die Gastfreundschaft der Stämme, durch deren Gebiete sie anstandslos ziehen, in Anspruch. Zirka zwei Tagesmärsche vor dem Ziele geht es schneller vorwärts. Ist man ganz nahe an dem feindlichen Gebiete, das man selbstverständlich nur bei Nacht betritt, dann besteht die letzte Mahlzeit nicht mehr aus *Ḳuram*, zu deren Zubereitung man des weithin sichtbaren, also verräterischen Feuers bedürfen würde, sondern aus ungekochtem Mehlbrei, von dem jedem der Teilnehmer ein großer Holzlöffel voll in den Mund gegossen wird. Nun geht es still und schweigsam, aber mit rasender Eile vorwärts. Der überfallene Stamm, dessen Mitglieder mit ihren Herden auf viele Meilen zerstreut sind, kann sich in den meisten

Fällen nicht zur Wehre setzen und nur die wenigen Unglücklichen, die betroffen werden, müssen Gut und Blut hergeben; denn ohne zu kämpfen und ohne besiegt worden zu sein, gibt kein Beduine das Seine her. Da die Beduinen im allgemeinen viele Kamele (ein Beduine hat zwischen 2 und 100 Kamele und 20–100 Schafe) haben, so genügt schon die Besiegung von 5 oder 10 solcher Hirten, um eine Beute (*faid*)¹⁾ von 100 oder weit mehr Kamelen zu erzielen. Bisweilen beträgt das *faid* 800–1000 Kamele und eine ungezählte Menge von Schafen. Den getöteten Hirten werden selbstverständlich auch die Waffen abgenommen und mit der ganzen Beute wird dann schleunigst der Rückzug angetreten. Die Verteilung der Beute erfolgt entweder auf dem Wege oder in der Nähe des eigenen Landes, wo die Teilnehmer auseinandergehen. Der Verteilungsmodus ist im allgemeinen folgender:

Jeder Reiter (zu Pferd) erhält vorweg eine sogenannte *ḥîra* oder *ʿadîka* von einem Kamel und für jedes zugrunde gegangene Pferd werden dem Eigentümer 4–5 Kamele gegeben. Desgleichen bekommt der Anführer oder *ʿakîd* des *ḵaum* (Kriegsschar, Plünderungsschar) und der sogenannte *ḍamîn* je eine *ʿadîka* oder *ʿad-ḍâk*. Der *ḍamîn* ist ein vornehmer Beduine oder ein Šerîf, welcher die Verteilung der Beute nach bestem Wissen und Gewissen vorzunehmen hat und dessen Ausspruch in Sachen der Beuterepartition wie auch bei Schätzung des Wertes der einzelnen Kamele sich jeder Teilnehmer unterwirft. Erst wenn die verschiedenen *ʿadîk* (Plural von *ʿadîka*) vorweggenommen sind, wird der Rest in genau gleichem Ausmaße (jedes Tier mit seinem vom *ḍamîn* bestimmten Werte in Rechnung gestellt) unter alle Teilnehmer, den *ʿakîd* und den *ḍamîn* inbegriffen, verteilt.

¹⁾ In den Wörterbüchern heißt Beute *fai* (mit Hamza am Schluß); ich hörte aber stets *faid* mit *d*, also nicht etwa *faiʿat*, Feminin von *fai*, und ebenso immer das dazugehörige Adjektiv im Masculinum, so daß also *faiʿat* etwa abgekürzt in *faid* ausgeschlossen ist. Wahrscheinlich erklärt sich unser Wort aus dem Verbum *fâda* *faid*, „nützen“, wovon das Nomen lautet: *faid* = Nutzen. Dasselbe Wort spielt in der Form *fâida* auch im bürgerlichen Leben der Araber eine große Rolle. *El-fâida* (der Nutzen, Gewinn) ist der Antrieb zu fast jeder Handlung.

Ist jedoch die Beute nur klein, dann wird sie zu Geld gemacht und es entfällt weder auf die *akāda* (Anführerschaft) noch auch auf den *damīn* eine volle *adīka*. Zu den *adāik* rechnet das *kaum* auch die Ehrengeschenke (gewöhnlich 1 Kamel, 1 Kuh oder einige Schafe), welche an die Häuptlinge der auf der Heimreise zu durchziehenden Gebiete auf Verlangen verabfolgt werden. Um diese Geschenke zu ersparen, vermeidet das *kaum* mit seiner Beute gewöhnlich die Wohnsitze der befreundeten Häuptlinge oder zieht in aller Stille bei Nacht an denselben vorbei. Die Häuptlinge jedoch sind auch ihrerseits wachsam und lassen sich nur selten ihre *adīka* oder richtiger *hīra* entgehen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie dem *kaum* meilenweit nacheilen müssen. Es gelingt ihnen dies in der Regel, da das *kaum* ohne Sejjir samt seiner Beute vogelfrei wäre, mit dem Sejjir aber stets gewiß sein kann, daß der Häuptling des Sejjirs rechtzeitig Nachricht erhält.

War jedoch der überfallene Stamm avisiert und mißlingt die *maǧzā* oder *ǧazwa*, dann ziehen die Razzianten (das *kaum* oder *kōm*) mit hängenden Köpfen ab und nehmen die Gastfreundschaft der anderen Stämme, oft sogar des überfallenen Stammes in Anspruch. *Gazawāt* werden gewöhnlich nur gegen schwache Stämme und gegen solche, die sich in Not und Elend befinden, gegen die feindlichen Stämme aber immer unternommen. Der überfallene Stamm wartet gewöhnlich einen günstigen Zeitpunkt ab, um sich zu rächen; nie führt er die Rache aus, so lange er und seine Kamele am Hungertuche nagen.

Ebenso wie die *ǧazawāt* werden auch die gewöhnlichen Feld- oder Rachezüge der Beduinen durchgeführt. Bei den Beduinenkämpfen gibt es nun die eine oder andere erwähnenswerte charakteristische Eigentümlichkeit. Vor allem die Haltung der Frauen in den Kämpfen. Wenn der Stamm ausmarschiert, so reitet eine der Frauen, womöglich die hübscheste, hoch zu Kamel mit. Sie muntert die Kämpfer auf, indem sie deren Ehrgefühl anruft. Während des Gefechtes bleibt sie sitzend, aber immer hoch zu Kamel, und spornt die Mutlosen und Feigen an. Es gilt als die

größte Schande, nach der Rückkehr aus der Schlacht von der *muzejjina* — so heißt die Amazone — als feig bezeichnet zu werden. Auf die beiderseitigen *muzejjināt* wird nicht gefeuert. Diese Einrichtung erinnerte mich an einen ähnlichen Gebrauch in der Tihāma. Dort werden die Kabilen nur selten durch Trommelwirbel oder durch männliche Ausrufer zum Ausrücken aufgefordert, sondern zumeist durch ein eigens dazu bestimmtes altes, häßliches Weib, das in Männerkleidern von Zelt zu Zelt, von Lager zu Lager eilt und überall jämmerlich lamentiert und die Feigheit ihres Stammes beklagt, während sie gleichzeitig die Tapferkeit des Gegners lobt.¹⁾ Wer nicht augenblicklich zur Waffe greift, den überhäuft sie mit unsäglichem Fluchen, Verwünschungen und Unflätigkeiten.

Eine andere Eigenheit der Beduinenkämpfe ist folgende: Springt z. B. während einer Attacke einer der Überfallenen auf den ersten besten der Angreifer und legt diesem die *ǧembīja* (Gürtelmesser) mit den Worten an den Hals: „*ent temnaʿnī?*“, „schüttest du mich (vor dem Erschossenwerden)?“, d. h. „stehst du mit deiner Ehre dafür ein, daß mein Leben und mein Gut geschont werden?“ und der so Angeredete antwortet: „*marḥabammbak!*“ (grammatisch: *marḥaban bika*), so hat der erstere nichts weiter zu fürchten, denn das *marḥabammbak* ist für die ganze attackierende Partei maßgebend. Erhält der Mutige aber nicht sofort und augenblicklich die Antwort *marḥabammbak* oder *marḥabāmbak mārḥabin*, *šāhid allāh*, „willkommen seist du mir, willkommen, Gott zum Zeugen!“ so schneidet er dem Angeredeten unverzüglich die Kehle durch. Es läßt sich denken, daß in den meisten Fällen das *marḥabammbak* schleunigst gegeben wird. Dies rettet jedoch den einen und etwa noch diejenigen, für welche er das *menʿ* verlangt hat. Alle anderen kämpfen ruhig weiter.

Auch von weitem schon fragen sie so an, indem einer einen bestimmten Mann aufs Korn nimmt. Besonders tun das einzelne, denen von

¹⁾ Vgl. das in der altarabischen Poesie, besonders in Verbindung mit der *Martīya* von Frauen ausgeübte *Talḥīd*. (Die Herausgeber.)

größeren Haufen ein Überfall droht. Der Einzelne rettet sein Leben, indem er, noch ehe sich's die andere Partei, die vielleicht gar nicht an einen Angriff denkt, versieht, sofort einen aus der Gruppe scharf aufs Korn nimmt und ihn fragt, ob er ihm *meni* (Retter, Beschützer) sein will. Gewöhnlich ruft ihm die Zielscheibe sofort zu: *marhabambak wa-bündukak!* „Sei mir willkommen, du und deine Flinte!“ d. h. „du und deine Flinte seid gerettet!“

Kämpfen zwei Parteien und werden sie endlich des Kampfes müde, so ruft einer seinem Gegenüber zu: *bâne'talik* oder *bâ neta'alik?* „Ketten wir uns (unser Schicksal) aneinander?“ d. h. „Bist du einverstanden, daß wir das Gefecht sistieren?“ Gibt der Befragte eine zustimmende Antwort, so fragt man sich gegenseitig: *Waḡhak 'ala ḡubratak* oder *waḡhak 'ala rab'ak?* „Bürgst du mit deiner Ehre (mit deinem Gesicht) für deine Genossen?“ Wenn die beiden Partner sich gegenseitig diese Bürgschaft zugesagt haben, ruft es jeder seinen Kampfgenossen zu; sofort werden die Lunten gelöscht und die kämpfenden Brüder beider Parteien zünden ein gemeinsames helloderndes Feuer an, um friedlich miteinander zu schmausen und zu scherzen. Die Verlustbilanz wird in einem solchen Momente nicht gezogen. Am nächsten Morgen setzen sie vielleicht den Kampf wieder fort. Mißlungene *jazawât* schließen sehr häufig mit einem so friedlichen Schmause.

Über die Art und Weise der Friedensschließung und der Abrechnung, besonders über die merkwürdige Regel, daß diejenige Partei, welche weniger Tote zu verzeichnen hat, der anderen, also streng genommen, der verlierenden die überschüssigen Toten bezahlen muß, habe ich im Jahrgange 1884 der Petermannschen Mitteilungen berichtet; ebenso wurde schon oben über das Hoheitsrecht der Wegsicherheit (*sejjir*) und über das Asylrecht das Nötige mitgeteilt.

Hier sei nur noch bemerkt, daß die Fehden unter den arabischen Stämmen und selbst innerhalb des Stammes unter den einzelnen Abteilungen niemals aufhören — dieselbe Fehde zieht sich oft jahrhundertlang hin — infolge der merkwürdigen Abrechnungsregeln und der streng eingehaltenen Gesetze der Blutrache

auch niemals aufhören können. Daran hat auch der Islâm nichts zu ändern vermocht. Die arabischen Stämme sind deshalb, so lange sie auf der Halbinsel bleiben, so hochbegabt und tapfer dieses Volk auch sein mag, zu allen Zeiten zur Machtlosigkeit und relativen Unkultur verurteilt. Aus demselben Grunde auch gab es in Arabien niemals, auch nicht in der vormohammedanischen Periode ein wirklich mächtiges Reich; auch das sabäische Reich war nur ein Kabilenreich, das sich gegenüber den Weltreichen der Ägypter, Babylonier, Assyrier, Perser und Römer wie eine Mißgeburt ausnehmen mußte. Als aber der Prophet und seine ersten Nachfolger, in Würdigung der vortrefflichen Eigenschaften ihres Volkes, die Araber aus ihrer Halbinsel hinausführten, da leisteten sie Wunder der Einigkeit, Hingebung und Tapferkeit und setzten die Welt in Erstaunen und Schrecken.

Inmitten der so gekennzeichneten Beduinestämme liegt Mârib, eine Oase des reinen Islâms in einer Wüste von uralten, dem Islâm widerstrebenden Sitten, Gebräuchen und Gesetzen ganz anderer Art. Auch meine Reise nach Mârib und mein Aufenthalt hier war nichts weiter als ein steter Kontakt mit beiden Elementen, wie der Leser dies zum Teile schon gesehen hat und nun, da ich darangehe, meine Erlebnisse und Arbeiten in Mârib selbst zu schildern, noch mehr wahrzunehmen Gelegenheit haben wird.

Donnerstag den 22. März, nachdem wir lange vor Sonnenaufgang das *feḡr*-gebet verrichtet und einen Imbiß nebst schwarzem Kaffee zu uns genommen hatten, ging ich mit dem Emîr auf die Inschriftensuche. Unser nächster Weg galt einer großen, in zwei Marmorsteine wunderbar eingemeißelten Inschrift im südöstlichen Teile (Umm el-Kîs genannt) der alten Stadt. Diese war ganz am linken Ufer des Denne erbaut und hatte nicht wie ARNAUD behauptet und wie auch ich auf einer nach Erkundigungen entworfenen und im März dieses Jahres an die Königl. Preussische Akademie eingesandten Karte annahm, einen kreisförmigen, sondern einen fast quadratischen Grundriß. Die längs des Flußufers parallel mit diesem sich hinziehende südliche Stadt-

mauer weicht von Norden 60 Grade gegen Osten ab, hat also fast die Richtung nach Ostnordost.

Die untersten Lagen bestehen aus sogenanntem *katât*, d. h. Mörtelblöcken von 1·5 m Länge, 40 cm Höhe und 60 cm Breite. Der Mörtel setzt sich aus Erde, Kalk und *baḥa*, d. i. grobem Sand zusammen. Erst nach 8 bis 10 Reihen dieser Mörtelblöcke folgen ebenso regelmäßig zubehauene *bālak*quadern von denselben Dimensionen. Merkwürdigerweise haben sich fast überall die *katât*blöcke (nicht *kaḍād*, was eine andere Mörtelsorte bezeichnet) besser erhalten als die Quadern, die doch auch ihrerseits nach allen Richtungen geradezu wie mittels einer Diamantsäge geformt wurden. So wie die Stadtmauer haben auch alle größeren alten Bauten *katât*grundlagen. Die Stadtmauern ebenso wie fast alle anderen Bauten sind beinahe gänzlich zerstört und überall innerhalb derselben sieht man Trümmerhügel, aus denen, Wahrzeichen gleich, Säulenfragmente hervorragen. Nachgrabungen in dieser sabäischen Metropolis müßten herrliche Resultate ergeben.

Nach unserer Rückkehr gab es wieder viele Besuche, darunter einen, welchem ich mit einer gewissen Bangigkeit entgegengesehen hatte. Der *Fekīh Tābit el Jūsufi* war nämlich am Tage meiner Ankunft nicht zu Besuche gekommen und da ich wußte, daß er mit meinen *San'āner* Gegnern seit Jahren in Korrespondenz steht, so legte ich mir sein Nichterscheinen in ungünstiger Weise aus. Seine Eigenschaft eines *Fekīh* — er ist der *kāḍi* (Richter), *imām* (Vorbeter) und *ḥaṭīb* (Prediger) von *Mārib* in einer Person — vermehrte natürlich meine Beklommenheit; denn er war der erste wirkliche *Fekīh*, mit dem ich es zu tun bekommen würde. Ich machte daher den *Sejjid Moḥammad* auf die ihm obliegende Aufgabe der Ablenkung aufmerksam für den Fall des Erscheinens von *Tābit*.

Der Vielgefürchtete kam. Ein bartloser Mann von etwa 35 Jahren, hagerem Gesicht mit vorspringenden Backenknochen, ernsten Zügen, tiefer, brummender Stimme, unfreundlichem Blicke und stets mit Fingern und Lippen den Rosenkranz betend, machte er in seinem Beduinenkostüme — er trug keine weiße *'amāme* (Turban), sondern eine indigogefärbte

kub' (dreieckiges Kopftuch aus grober Leinwand, das mützen- oder kronenartig arrangiert wird) auf dem glatrasierten Haupte und auch sonst nur indigogefärbtes Hemd und Lendenschürze — einen fast unangenehmen, weder vornehmen noch gelehrten Eindruck auf mich. Bei seinem Eintritte rief er uns ein brummen- des *Es-salām 'alaikum! Ḥajjāllah men ḡā!* („Friede über euch, Gott lasse die Angekommenen [lange] leben!“) zu. Wir erwiderten, ich mit etwas zitternder Stimme, den Gruß, erhoben uns von unserem Lager, um dem *Kāḍi* den Ehrenplatz einzuräumen. Er ließ sich zwischen mir und dem *Sejjid* nieder. Der *Emir* stellte uns nun dem *Lordoberrichter* vor, und es begannen nun zunächst die Begrüßungen und Bewillkommungen durch gegenseitiges Händeküssen auf gut *maṣriḳische* Weise:

Kēf ent? Wie geht es dir?

Antwort: *Slimt*. Ich bin wohl (unversehrt).

Kēf ḥalak? Wie ist dein Zustand?

Antwort: *Sallim ḥāl* oder *ḥalak!* (Gott) gestalte (deinen) Zustand heil (wohl)!

Tajjib? Gut?

Tāb Allāh fik! Gott sende seine Güte auf dich herab! (Möge Gott gütig sein mit dir!)

Kuwwit! wa 'ylmak? (Gott) stärke dich! Deine Neuigkeiten?

Antwort: *'Afākum allāh, mā biḥ 'ylm!* Gott erhalte euch gesund, es gibt nichts Neues! *'Ylm wa-lā ḥābar?* Neuigkeit oder Nachricht?

Antwort: *Kul 'ylm zein*. Nur gute Neuigkeiten (alle Nachricht ist gut, schön).

Ḥajjāllah men ḡā! Gott lasse die Angekommenen leben!

Antwort: *Ḥajjākum allāh!* Es lasse euch Gott leben!

Ḥajjadel-akbāl (abgekürzt aus: *ḥajje allāh dā el-ikbāl*). Gott belebe den Ankommenden!

Antwort: *Ḥajjāk allāh!*

Der Eintretende beantwortet diesen letzten Willkommgruß auf zweierlei Weise: Hat der ihn begrüßende Hausherr (oder wer ihn sonst begrüßt) einen Bart, so antwortet der Gast:

Ḥajjā (allāh) dā es-sumāma! (Gott) lasse den Bartgeschmückten leben!

Zu einem bartlosen Partner sagt er hingegen:

Hajjâ (allâh) dâ el-'urda! (Gott) lasse den Träger des Wohlbefindens (der Wohlbeileibtheit) leben!

Häufig, aber nicht immer, fragt der Hausherr, selbst wenn er kein Beduine ist, auch noch: *keif el-kabâil min kafâk?* Wie geht es den (deinen) Stammesgenossen hinter dir (d. h. die du zurückgelassen hast)? worauf die Antwort lautet:

Biheir, jusallimûn 'alaik! Sie befinden sich wohl und grüßen dich!

Nachdem der *Kâdî* alle diese Fragen an jeden einzelnen von uns gestellt und die richtigen Antworten erzielt hatte, mußten wir der Etikette wegen ganz genau dieselben Fragen mit demselben schweigsamen Ernste an ihn richten und die brummenden, übrigens stets stereotypen Antworten entgegennehmen. Die Beduinen gehen in diesem Begrüßungsregister noch weiter: Sie fragen, wie bereits bemerkt, auch noch: *Kêf el-ġamâ'a min kafâk?* „Wie geht es deinen Stammesgenossen, die du zurückgelassen hast?“ worauf die auch bereits bekannte Antwort erfolgt: *Behêr jusallimûn 'alaik!* „Sie befinden sich wohl und grüßen dich!“ Außerdem gibt es für jede Gegend besondere Begrüßungsschablonen, die aber im großen und ganzen im Tenor der mitgeteilten, in Mârib üblichen ähneln.

So lautet der Begrüßungsdialog beispielsweise in Jâm:

Es-salâmt 'alaikum! Friede über euch!

Antwort: *wa 'alaik es-salâm!* Und über dir sei der Friede!

Kennen sie sich persönlich, dann lautet die Begrüßung:

Es-salâmet jâ fulân wa ma'ġûr! Der Friede, o N. N. und (sei von Gott) belohnt!

Antwort: *Ġirnâ wa ijjâkum min en-nâr!* (O Gott) ziehe uns und sie (alle Freunde) aus dem Fegefeuer!

'Ylm wa-lâ ħabr? Neuigkeit oder Nachricht?

Antwort: *Illâ 'ylm es-salâmet wa-ħeir!* „Nur die Nachricht vom Heil und Wohlbefinden!“

In Ḥaḍramôt sagt man bis zum Zuhrgesbet:

Aṣbaḥt! „Guten Morgen!“

Antwort: *Sélimeh* oder *selimt!* „Möge er (Gott) ihn heil erhalten! Mögest du heil bleiben!“

Sélimah min êš-šerr! „Möge (Gott) ihn vom Übel heil erhalten!“

Antwort: *Sabbâḥk allâh bi-radâ!* „Möge Gott deinen Morgen mit Wohlgefallen gestalten!“

Nach dem Zuhrgesbet:

Amsêt! „Guten Abend!“

Antwort: *Sélimt* oder *sélimeh!*

Sélamk allâh! „Gott erhalte dich heil!“

Antwort: *Massâk allâh bil-ħair!* „Gott lasse dich den Nachmittag (Abend) in Wohlbefinden verleben! (wörtlich): Gott beabende dich in Wohlbefinden!“

In Ḥabbân lautet der Beduinengruß einfach: *Hôj!* und die Antwort: *Ĥaj hom!* Beim Eintritte in ein Zimmer sagt man: *Kuwwîtâ!* „Ihr mögt gestärkt werden!“ worauf die Anwesenden erwidern: *neġîtâ (min êš-šarr)!* „Ihr mögt (vom Übel) gerettet werden!“

Bei der Begrüßung des *Kâdî* waren einige andere Šerife und Araber anwesend, die natürlich die interessanten Gespräche zu hören gekommen waren, welche sich zwischen den drei „Gelehrten“ entwickeln würden. Sie hatten offenbar erwartet, daß die tiefsten Geheimnisse des Islâms und seiner Lehre vor ihren staunenden Augen und ihren aufhorchenden Ohren enthüllt werden würden. Mir aber war ganz anders zu Mute. Während der Sejjid die erste Erbrechtsfrage nach Gott weiß welchem berühmten Autor zur Verblüffung des *Kâdî* und sämtlicher Anwesenden erläuterte, gab ich dem Emîr einen Wink, daß er unter irgendeinem Vorwande wenigstens das Auditorium entferne; denn wer so etwas nie mitgemacht hat, der weiß nicht, was es heißt, als betrügerischer Ignorant, noch dazu in einer solchen Gegend, entlarvt zu werden. Noch heute, da ich dies niederschreibe, atme ich auf, wenn ich daran denke, daß der Emîr, meinen Wink verstehend, die ganze Gesellschaft unter geschicktem Vorwande glücklich in ein anderes Zimmer zu bringen vermochte. Die armen Leute waren um einen vermeintlichen großen Genuß gebracht worden; allein in diesem Leben muß man oft grausam sein. Die Plebs versteht

eben nicht immer und man kann ihr auch nicht ohneweiters mitteilen, welche Seelenpein manchen „großen“ Gelehrten wegen seiner zu großen Wissenschaft bisweilen heimsucht. Wenn ein Minister im Parlamente interpelliert wird, so antwortet er erst nach vielen Tagen oder Wochen. Das ist aber in Mârib unmöglich. Da gibt es im Falle einer unbequemen Interpellation kein anderes Mittel, als das Parlament, das Auditorium aufzulösen. Nun, lieber Gott, ich danke dir noch heute dafür, daß sich mein Mâriber Parlament damals gutwillig und ohne etwas zu munkeln, zurückzog und uns mit dem Kâdî und dem Emîr allein ließ. Nun wurden wir auch mit dem Richter bald fertig. Wir leiteten das Gespräch allmählich auf die Archäologie und der Kâdî ging endlich mit der Überzeugung von dannen, daß er, wenn auch in den religiösen Dingen vielleicht gelehrter als ich, doch in dem Sejjid seinen Meister gefunden, so daß es ihm nicht rätlich erscheinen konnte, sich über meine Ignoranz auszulassen. Er beehrte mich infolgedessen fortan mit dem mir gebührenden Titel eines Fekîh und bisweilen nannte er mich auch Kâdî. Unter Kollegen ist so etwas nur in Ordnung. Da der Kâdî über mich von Şan'â aus wenigstens teilweise orientiert zu sein schien, so behielt ich ihn stets im Auge und war in meinen Äußerungen allezeit bis zum Exzeß vorsichtig.

Am Nachmittag machten wir unseren ersten Rundgang durch das Dorf, um hier Inschriften zu kopieren. Wir hatten die Sache so arrangiert, daß entweder der Emîr oder der Sejjid, sobald sie eines Inschriftensteines ansichtig wurden, mich aufforderten, für sie die Inschrift zu kopieren. Auf meine Bemerkung, daß ich so etwas nicht verstünde, mußte mich der Sejjid mit Gewalt vor den Stein bringen und mich mit den Worten anherrschen: „Kopier nur zu, Fekîh; denn umsonst haben wir dich nicht nach Mârib mitgenommen! Das Verständnis der Inschrift werde ich dir schon beibringen, falls ich dies für gut befinde!“

In der Tat waren diese Vorsichtsmaßregeln in den ersten Tagen durchaus notwendig, denn das ganze Dorf und viele Beduinen der nächsten Umgegend, denen die Nachricht schon zugekommen war, strömten herbei, um das Getue

des Sejjid und des Fekîh mit eigenen Augen zu sehen. Väter hoben ihre Kinder in die Höhe, damit sie ja nur ihre Neugierde befriedigen könnten. Selbst die Weiber liefen in die günstig gelegenen Häuser, um von den Fenstern und Terrassen aus das großartige Schauspiel zu bewundern. Daß auf der Straße selbst eine dicht gedrängte Menschenmenge, Kopf an Kopf, um mich versammelt war und mir förmlich bis auf den Nacken kam, versteht sich von selbst. So etwas war eben in Mârib noch nicht dagewesen und wird wahrscheinlich den künftigen Generationen bis in die spätesten Jahrhunderte überliefert werden.

Während ich eine Inschrift kopierte, fand es plötzlich einer der Umstehenden für gut, seinen Landsleuten den Vorschlag zu machen, mich zur Abhaltung der Predigt (*hutba*) am nächsten Tage (Freitag) aufzufordern. Allgemeine Zustimmung, ein ohrenzerreißendes Halloh folgte dem Vorschlage. Als man wegen einer Antwort in mich drang — dieses Parlament war unauflösbar! — dankte ich mit lauthinschallender Stimme für dieses Vertrauen, das die Einwohner von Mârib ebenso sehr wie mich ehre, erklärte jedoch, daß sie selbst einen vortrefflichen Prediger hätten und daß nach ihm die erste Ehre jedenfalls dem Abkömmling des Prophetenhauses gebühre, der mich an Gelehrsamkeit und an trefflichen Eigenschaften weit übertreffe. Sollte die Reihe dennoch an mich kommen, so würde es mir großes Vergnügen bereiten, der frommen Gemeinde das Wort Gottes und seines Gesandten zu erläutern. Wie ich das angestellt hätte, weiß ich freilich auch heute noch nicht. Allein ich ließ mich bei meiner Antwort von der augenblicklichen Situation leiten, um in der Menge keinen Verdacht aufkommen zu lassen. Selbstverständlich mußte nachher sowohl der Sejjid erklären, daß er eine solche Ehre mit Rücksicht auf den trefflichen Ortsprediger nicht annehmen könne als auch der Emîr den Kâdî bestimmen, die Predigt keinem der Gäste anzubieten. Das geschah alles am Abend, als der Kâdî zu uns auf Besuch kam. Dieser verbrachte mehr als drei Stunden auf unserem Zimmer und wieder gab es eine beängstigende Fülle von religiösen Disputationen. Über diese Abendunterhaltung

finde ich in meinem Tagebuche die Bemerkung: „Ich habe zwar früher sehr viele und ungleich bedeutendere arabische Gelehrte gesehen und gesprochen, allein niemals hatte ich ein so beengendes und beängstigendes Gefühl als während dieser dreistündigen Unterhaltung. Das Fegefeuer kann auch nicht viel schlimmer sein. Zuletzt wurde von Antiquitäten, vom Altertum überhaupt gesprochen und da taute ich auf. Ich fand sogar Gelegenheit, auch meinerseits meine Kor'anfestigkeit zu beweisen, indem ich aus der *Sûrat Saba* (34. Kapitel), die ich ziemlich im Kopfe hatte, und aus anderen von Saba handelnden Kor'anstellen den Nachweis zu liefern suchte, daß Gott der Allmächtige einmal von Bilkis und ein anderes mal vom Damm von Saba und der nachfolgenden Zeit spreche, daß sich dies aber auf zwei verschiedene Epochen beziehe, was auch durch die Baulichkeiten selbst bestätigt werde.

Die Nacht auf Freitag (23. März) verbrachte ich beinahe schlaflos, denn das Freitagsgebet, das jeder ordentliche Muselman — um wie viel mehr erst ein Fekih! — in der Moschee mit der versammelten Gemeinde verrichtet, stand bevor, und es war vor auszusehen, daß die Moschee gerade meiner Wenigkeit wegen — eine wahre Premiere — überfüllt sein werde. Ich war aber mit mir darüber einig, daß ich die Moschee so wenig wie möglich betreten dürfe, da ich jeden Augenblick von San'â aus als Nichtmuselman denunziert und entlarvt werden konnte. Ich beschloß daher, knapp vor dem *Ṣalât el-ğum'a* (Freitagsgebet) plötzlich zu erkranken, ganz wie es die Diplomaten tun. Um nichts merken zu lassen, ging ich am Freitagmorgen mit dem Kâdi und dem Sejjid, einem frommen Brauche entsprechend, auf die *Mejennat Ğarra* (Friedhof) im Norden der alten Stadt, um für die Toten zu beten; in Wirklichkeit aber kopierte ich dort Inschriften. Als wir wieder knapp vor dem Dorfe angelangt waren, erklärte ich, mich wahrscheinlich infolge der heißen Sonne, die stundenlang auf uns niederbrannte, sehr unwohl zu fühlen, und ging, auf den Kâdi und den Sejjid gestützt, mit schlotternden Beinen, aber von allen Passanten aufrichtig bedauert, auf mein Zimmer, in das ich mich, um zu ruhen, ein-

schloß. Während nun die Gemeinde ihr Gebet verrichtete, schrieb ich einige Briefe. Nach dem Gebete frug man' schüchtern an meiner Tür, wie ich mich befände. „Gottlob, leichter“, war die Antwort und das war nach dem glücklich überstandenen Freitagsgebet die volle Wahrheit. Nun kam der Kâdi und einige Šerife auf Besuch und wir vertrieben uns die Zeit mit dem Lesen und Kommentieren erbaulicher Schriften, wie es sich am Freitag geziemt. Alles aber dankte Gott, daß der Krankheitsanfall ein vorübergehender war. Nachmittags kopierte ich im Dorfe wieder Inschriften und ging dann mit dem Emîr und einigen Šerifen an das Flußufer, wo wir im Sande bis zur einbrechenden Dunkelheit ruhten. Der Abend verlief in animiertester Weise.

Samstag, den 24. März, bestimmte ich zu einer Besichtigung der sogenannten 'Amâid im Südsüdosten (mehr Süd) von Mârib, nachdem ich in den Ruinen der alten Stadt und südwestlich davon manche interessante Inschrift kopiert hatte, darunter eine prachtvoll eingemeißelte an einem zum Teile noch erhaltenen merkwürdigen Bauwerke südwestlich außerhalb der Mauern der alten Stadt, das, genau von Ost nach West orientiert, aus zwei eine Art Durchlaß bildenden Teilen besteht. Die beiden Ecken am Nordeingange des Durchlasses sind scharfkantig, dagegen ist die Südseite des Durchlasses an beiden Teilen abgerundet. Die Inschrift prangt auf der Nordseite des östlichen Halbbaues und besagt, daß der Mukarrab von Saba Damar'ali Watâr, Sohn des Karaba'il, ein f. j. s. gebaut gegenüber (? f. n. w. t.) dem Heiligtume des Gottes 'Attar. In der Tat bemerkte ich kaum 300 Schritte westnordwestlich dieses Bauwerkes, und zwar gleichfalls noch außerhalb der alten Stadt, völlig verschüttete Ruinen, die nach dem Grundrisse wohl irgend ein Heiligtum vermuten lassen, da auf der Nordostflanke noch deutlich zwei Fußzeichen (Eindrücke) eines Götzenbildes erkennbar sind.

Obzwar mir die Gesellschaft des Kâdi Tâbit nichts weniger als angenehm war und obgleich auch der Emîr ihn nicht gerne zuviel in meiner Nähe sah, so wandte ich doch nichts dagegen ein, daß er uns zu den 'Amâid (Säulen) als Cicerone begleite, um in ihm den Ver-

dacht, als mißtraute ich ihm, nicht aufkommen zu lassen. In meiner Begleitung befanden sich außer Tābit noch der Sejjid Moḥammad und mein Diener Šāliḥ el-Ġauḥī. Wir durchwaten das schlammige Wādī Denne, das an diesem Tage nicht mehr viel Wasser hatte, nahmen in einer Lache die vorgeschriebenen Waschungen vor, beteten das 'Aṣrgebet und gelangten nach etwa einer halben Stunde zu den 'Amāid.

Was wir sahen, waren fünf aufrecht stehende, zirka 8—9 m hohe, 82 cm breite und 61 cm tiefe prismatische, vierseitige Säulen von rechteckigem Querschnitte, welche in der Richtung des Azimuts 160 (also beiläufig von Südsüdost nach Nordnordwest) ziemlich genau senkrecht zur Flußrichtung des Wādī Denne eingesetzt waren; daneben lagen zwei umgeworfene Säulen, von denen jedoch nur Trümmer vorhanden waren. Die Säulen hatten kein Kapitäl und glichen vollständig allen anderen großen Säulen (beim Ḥāram Bilkīs und anderen Ruinen) außerhalb der alten Stadt und den sieben Kolossalsäulen, welche die Nordseite des Mesḡid Suleimān ibn Dāūd, der heutigen Moschee von Mārib, bilden. Auf den Trümmern beider umgeworfenen Säulen entdeckte ich je eine Inschrift, aus denen hervorgeht, daß hier ein dem Almaḳah geweihtes *Miḥrām Bar'ān* (also ein Tempel Bar'ān¹⁾ oder ein sonstiges Heiligtum stand. In der Tat befindet sich (westlich) knapp neben den Säulen ein Trümmerhaufen.

Ebenso bemerkt man im Südwesten der 'Amāid (genauer unter dem Azimut von 240 Graden) vier andere Säulen, etwa 800 m ost-südöstlich der Ruine El-Merwat, welche von Mārib aus unter dem Azimut von 218 Graden (also südsüdwestlich) erscheint. Dort war also gleichfalls, wie bei den 'Amāid und bei den Säulen des Mesḡid Suleimān ein Tempel, ähnlich dem Ḥāram gestanden. Die arabischen Schriftsteller haben aus diesen Tempeln zumeist Königssitze gemacht. So lassen sie die in Mārib residierenden Könige ihren Sommersitz in El-Merwat „bei den Säulen von Mārib“ auf-

schlagen. So ist nämlich in al-Hamdānī's Iklīl an der von D. H. MÜLLER, Burgen und Schlösser II, S. 91 (= 9 des Sonderabdruckes) herangezogenen Stelle für *الى المذوّب في عمدان مأرب* (nach al-Mudawwab in 'Omdān Mārib) zu lesen und zu übersetzen.¹⁾

Nicht unerwähnt bleibe auch, daß ich von den 'Amāid in der Richtung zum heutigen Dorfe Mārib, aber nahe von meinem Standpunkte, einen größeren Trümmerhügel, vermutlich die Ruine einer alten Ortschaft, erblickte. Eine ebensolche Ruine befand sich südsüdöstlich vom Dorfe, aber schon ziemlich weit vom Dennefluß entfernt. Das Ḥāram Bilkīs ist fast genau östlich (Azimut 85) von den von mir besuchten fünf Säulen gelegen, kaum eine Viertelstunde entfernt. Mein Wunsch, von hier auch noch an demselben Tage das Ḥāram Bilkīs zu besuchen, wurde durch den Sonnenuntergang vereitelt.

Als wir nach Hause kamen, bewies uns ein frecher Brief des Feḳīh Muḥsin ben 'Alī el Jūsufi aus Ḥizmat al-Hādī, daß meine Ankunft in Mārib unter den Beduinen unliebsame Erörterungen hervorzurufen begonnen hatte. Feḳīh Muḥsin ben 'Alī lebt nämlich in dem kaum 2 oder 2½ Stunden flußabwärts im Gebiete der 'Abidatribus gelegenen kleinen Weiler El-Ḥizma in derselben Eigenschaft eines Ḳādī der 'Abida wie sein Verwandter Tābit im Distrikte der Šerife. Muḥsin ben 'Alī, wenn gleich weit älter als Tābit, steht diesem an Gelehrsamkeit und Contenance dennoch weit nach; denn der gute Mann kann nicht einmal auch nur annähernd orthographisch schreiben. Gleichwohl hatte er die edle Absicht, sich mit mir auf denselben Kriegsfuß zu stellen wie mit der Orthographie seiner Muttersprache. Nach ellenlangen salbungsvollen Lobpreisungen Gottes und des Propheten und nachdem er uns alle Vorschriften auseinandergesetzt hatte, welche sich auf das Kürzen des Schnurrbartes, das

¹⁾ In den Handschriften steht *المذوّب*, und *عمدان* *عمدان* wird in der Tat von Jaqut, s. v. *عمدان* als Ortsnamen bezeichnet und Bekri, das Geographische Wörterbuch, ed. WÜSTENFELD, S. 698, Mitte sagt: *قال الهمداني: هما (عمدان وعمدان) موضعان فعمدان بالعين المهملة في مأرب*. Vgl. auch Bekri 669. *El-Merwat* kommt weder im Gezīrat noch im Iklīl vor (D. H. MÜLLER).

¹⁾ Im Saḥl nördlich von Ibb und östlich vom Ḡebel Ḥobeiṣ gibt es einen Berg Bar'ān, der möglichenfalls Bar'ān zu sprechen ist.

Glaser. Mārib im Jemen.

Entfernen der sonstigen Haare vom Körper, das Abschneiden der Nägel, die Beschneidung etc. beziehen, gleichsam um mir, der ich als Nichtaraber meinen Schnurrbart ungeschoren ließ und ihn nur ganz wenig gekürzt trug, zu verstehen zu geben, daß er, der Fekîh, wisse, ich sei entweder kein oder ein schlechter Muselman, frug er ganz keck an, zu welchem Zwecke wir, ich und der Sejjid, ins Land gekommen seien. Dabei erlaubte er sich in dichterischer Wendung mich als den Fekîh Husein, *el-Kâtib bilismein*, d. h. als den Doktor Husein, den Schreiber mit doppeltem Namen anzusprechen, andeutend, daß er meinen eigentlichen Namen El-Ḳolâsî — so nannte man mich in Ṣan'â, meinen Namen mit dem militärischen Grade eines Hauptmannes erster Klasse (*Kolâgassi*, ausgesprochen wie *Kollâsî*) infolge der Lautähnlichkeit verwechselnd — kenne. Ich konnte mir es sofort an den Fingern abzählen, daß Ḳâdî Tâbit der Urheber dieses Briefes war. Selbst Feindseligkeiten zu begehen, erlaubte ihm seine Stellung in Mârib nicht und so sandte er denn seinen außer Schußweite befindlichen Vetter ins Treffen. Daß Tâbit der Urheber war, schloß ich aus dem Umstande, daß er mit einem meiner listigsten Gegner in Ṣan'â in Verbindung stand, der ihn offenbar von meiner Reise benachrichtigt hatte und aus dem weiteren Umstande, daß mich mein Amtsbruder schon gelegentlich des Besuches der Meğennat Ġarra gefragt hatte, ob ich in Ṣan'â den Ḳolâsî kenne und auf meine Antwort, daß es in jedem türkischen Bataillone zwei Ḳolâsî gebe, und daß ich nicht die Ehre hätte, Ḳolâsî, ja überhaupt nur Soldat zu sein, bemerkte, er glaube, wir hätten nunmehr den Ḳolâsî in Mârib. Ich beschloß daher sofort, den Emîr zur Wachsamkeit hinsichtlich seines Ḳâdî aufzufordern und diesen wegen des Briefes durch den Emîr zur Rede stellen zu lassen. Dem Fekîh Muḥsin ben 'Alî gegenüber hüllte ich mich einfach in absolutes Schweigen und verbot dem Sejjid, eine andere als kurze, höfliche, aber dennoch abfertigende Antwort, und zwar nur in seinem Namen zu erteilen. Die Antwort enthielt demgemäß außer den Segenssprüchen über Gott und den Propheten nichts weiter als die lakonischen im Maṣriḳ üblichen

Worte: „Was aber unsere Anwesenheit in Mârib anbelangt, so weißt du: *men lahu ḥatwa mašâhâ*.“ („Wem das Geschick einen Schritt bestimmt, der befehlt ihn“, d. h. wem von Gott bestimmt ist, das oder jenes zu unternehmen, unternimmt es und kann daran durch Menschenwillen nicht gehindert werden). Es entspricht dieser Satz dem bekannten Spruche: *Men lahu fil kauni šeian lâ jemâtu ḥattâ jenâluhu*. „Wem auf der Welt etwas bestimmt ist, stirbt nicht früher als bis er es erlangt.“ Einen ähnlichen Sinn drücken die beiden Worte *ḥuṭâ maktûba* aus, die man in mohammedanischen Kreisen gleichfalls häufig hören kann. Sie besagen, daß jeder Schritt (jeder Gang) von der Vorsehung vorgeschrieben ist. Gelingt irgendetwas nicht, dann heißt es: *ḥuṭâ maktûba* es war noch nicht seine Zeit, denn jede Sache ist (von Gott) bestimmt (vorgeschrieben). Ich selbst begnügte mich, dem Überbringer des Briefes, dem etwa 25jährigen Sohne des Ḳâdî, einfach zu sagen: „Grüß deinen Papa recht herzlich. So viel ich weiß, hat ihm der Sejjid schon geantwortet. Ich selbst bin momentan beschäftigt und werde, sobald ich über freie Zeit verfüge, mir die Ehre nicht nehmen lassen, dem Ḳâdî Muḥsin ben 'Alî auch meinerseits zu antworten“. Damit ward der Bote in seine Heimat entlassen.

An demselben Tage waren auch drei Beduinenhäuptlinge der Āl Duwajj nach Mârib geeilt, angeblich um die fremden Gäste zu begrüßen, in Wirklichkeit aber, um zu sehen, ob dem Duwajjstamm irgendeine Gefahr von unserer Seite drohe. Da ich im Hinblick auf den Fekîh Muḥsin ben 'Alî allen Grund hatte, vor den 'Abîdabeduinen auf meiner Hut zu sein, so mußten mir die Duwajjseih's willkommen sein; denn im Notfalle konnten sie gegen die aufgehetzten 'Abîda gute Dienste leisten. Ich bat deshalb Emîr Husein, die drei Beduinen auf mein Zimmer kommen zu lassen, wo ich sie mit großer Höflichkeit willkommen hieß und ihnen in bezug auf den Platz Ehren erwies, wie sie seitens eines Ḳâdî und eines Sejjid nur selten einem Sohne der Wüste zuteil werden. Es waren drei hochinteressante Beduinen gestalten. Wenngleich wie zum Skelett abgemagert, machten diese würdigen Alten mit ihren

tiefbraunen Gesichtern einen unbeschreiblich eigenartigen Eindruck. Ihre blitzenden Augen ließen nichts im Zimmer ihrer behenden Aufmerksamkeit entgehen und ihre blendend weißen Zähne, die effektiv von dem dunklen Gesichtsrahmen abstachen, würden in Europa mit Diamanten aufgewogen werden. Beim schwarzen Kaffee und der Wasserpfeife entwickelte sich nach den üblichen, nicht endenwollenden Begrüßungen das Gespräch. Ich ließ die Leute zunächst von ihrem Lande, ihren Raubzügen und Wanderungen erzählen, die sich bis Baṣra und Mahra erstreckten und gab ihnen dann auch meinerseits Aufklärungen über meine Wanderungen und deren Ziele, Aufklärungen, welche einen völlig erwünschten Eindruck machten. Als sie vom Emīr zum Nachtmahl nach dem unteren Diwān gerufen wurden, nahmen sie sichtlich die Überzeugung mit, daß der Fekīh Ḥusein und der Sejjid Moḥammad nichts Böses im Sinne führen.

Der Sonntag (25. März) galt der Durchforschung des sogenannten Hāram Bilkīs, eines großen elliptischen Tempelbaues, 50 Minuten Weges südöstlich, mehr Süd (Azimut 144 Grad) vom heutigen Dorfe, und zwar zwischen dem Wādī Denne und dem Wādī el-Felleḡ (Wādī el-Mesīl) gelegen, gegen Medīnat en-Naḥās hin, welche ganz verschüttete Ruine aber schon jenseits des Wādī Mesīl liegt. ARNAUD hat dieses Denkmal des alten Sabäertums am 20. Juli 1843 in Begleitung Ḥuseins, des erstgeborenen Sohnes des Emīr 'Abderrahmān besucht. Fast genau 45 Jahre später war es mir vergönnt, gleichfalls mit einem Ḥusein, Sohn desselben Emīr 'Abderrahmān, allerdings dem dritten Sohne, dieses merkwürdige Bauwerk zu besichtigen und zu prüfen. ARNAUD hat die Lage sowohl des Hāram Bilkīs als auch der 'Amāid, bei ARNAUD „pilastres“, Säulen, genannt, unrichtig angegeben und hat auch die Inschriften beider Denkmäler nicht vollzählig und die kopierten nicht vollständig abgezeichnet. Was der verdienstvolle französische Reisende bei dieser sowie bei vielen anderen Gelegenheiten über die nach seinen Schilderungen entsetzliche Haltung der Einwohner von Mārib sagt, scheint nur seiner Einbildung und Beklommenheit entsprungen zu sein, die ihn Gespen-

ster sehen ließen an Stelle von ihrem Emīr treu und widerspruchslos ergebenden Untertanen.¹⁾ Vielleicht hat er auch ihre Sprache nicht völlig verstanden. Treue Untertanen ihres Fürsten sind die Māriber auch heute noch, trotzdem Emīr Ḥusein weder an Macht noch an Taten mit seinem im ganzen Maṣriḡ, ja in ganz Süd-arabien hochgeachteten und gefürchteten Vater auch nur entfernt verglichen werden kann. In Mārib selbst hat man, wenn man wie ARNAUD oder ich unter dem Schutze des Emīrs steht, auch heutzutage nicht das Geringste zu befürchten. Wenn ich den Erinnerungen älterer Leute in Saṇ'ā und besonders in Mārib Glauben schenken darf, dann ist die Reise ARNAUDS im Einverständnisse mit den damaligen Machthabern von Saṇ'ā und von Mārib gemacht worden, ein Umstand allerdings, der aus dem Berichte ARNAUDS nicht direkt zu entnehmen ist. Ich will ARNAUD nicht anklagen. Aber es ist eine bei Reisenden nicht seltene Erscheinung, daß sie Verhältnisse und Personen, welche die Reise ermöglichten oder erleichterten, mit Stillschweigen übergehen, sei es, um, wie die Kaufleute hinsichtlich ihrer Bezugsquellen, anderen nicht sofort die Möglichkeit zu bieten, dasselbe Kunststück auszuführen, sei es, um dadurch das öhnehin stets gefährliche und verdienstvolle Unternehmen noch gefährlicher und verdienstvoller erscheinen zu lassen. Da kam einmal ein Reisender mit Empfehlungsbriefen des türkischen Botschafters in Paris nach dem Jemen und machte hier wissenschaftliche Exkursionen, allerdings nicht immer im besten Einvernehmen mit den türkischen Behörden. Eines Tages sprach er sich einem meiner arabischen Freunde gegenüber dahin aus, daß er nie nach dem Jemen gekommen wäre, wenn er gewußt hätte, daß es hier Türken gebe!

Und nun wieder zurück zum Hāram Bilkīs. In Begleitung der beiden Fürstenbrüder Ḥusein und Moḥammad, des Kādī Tābit, dem ich Unterricht in der Wissenschaft der sabäi-

¹⁾ Wir glauben nicht, daß Ursache vorhanden ist, auf Grund von Beobachtungen, die nahezu ein halbes Jahrhundert später gemacht worden sind, die Glaubwürdigkeit des ausgezeichneten französischen Reisenden in Frage zu stellen. (Die Herausgeber.)

schen Buchstaben — er ist jetzt der einzige Einwohner der sabäischen Hauptstadt, der nun wieder sabäisch liest — erteilt hatte, des Sejjid Moḥammad, einiger anderer Šerife, meines Dieners Šālīḥ el-Gôfi — des zweiten von mir in die Geheimnisse des Alphabets seiner Verfahren eingeweihten Sabäers oder Minäers, wie ich überhaupt im Jemen Türken, Arabern und Juden gegenüber mit den sabäischen Buchstaben äußerst freigebig war, freigebiger als alle meine Vorgänger, von denen nur HALÉVY einen Schüler hatte, der leider diese Kenntnis praktisch zur Anfertigung uralter Bronzetafeln und Steine mit Inschriften mißbraucht hat — und zweier Sklaven Seiner Hoheit brach ich zeitlich morgens auf.

Nach Überschreitung des Wâdi Denne erreichten wir nach etwa drei Viertelstunden das Hâram, ein großes ellipsenförmiges Gebäude, dessen Längsachse sich entgegen den Angaben ARNAUDS nicht von Osten nach Westen, sondern genau von Nordwest nach Südost erstreckt, also ziemlich senkrecht zur Richtung des Wâdi Denne. Die Längsachse im inneren Raume beträgt 110 meiner Schritte oder annähernd 80 m. Da die Dicke der Mauer 3·3 m mißt, so haben wir für die Länge der großen Achse der äußeren Umfassungseellipse $80 + 6·6 = 86·6$ m anzusetzen. Die kleine Achse, von Nordost nach Südwest verlaufend, hat die beiden Dimensionen (innere Ellipse und äußere Ellipse) von (93 Schritt =) 70 m und 76·6 m. Es ist also auch in dieser Beziehung die Angabe ARNAUDS, der die kleine Achse weniger als den dritten Teil der großen betragen läßt, unrichtig. Hingegen ist seine Angabe über den Umfang des Gebäudes (300 Schritt) ziemlich genau. ARNAUD ist ferner im Unrecht, wenn er behauptet, daß an den Endpunkten der kleinen Achse, selbst der irrigen ARNAUDS, zwei Tore angebracht waren. Es gab in der Tat zwei Tore, jedoch bloß eines befand sich am Nordostende der kleinen Achse, und zwar war das das Haupttor, während das zweite kleinere, an der Nordwestseite des Gebäudes den Endpunkt der großen Achse bildete. Ich hatte jedoch den Eindruck, als wäre dieses kleine Tor genau nach der alten Stadt Mârib gerichtet, also ein wenig gegen Nordnordwest. Vom Mittelpunkt des Ge-

bäudes genau nach Nordosten stehen vier Säulen (Monolithe) in der Mauerellipse selbst. Es waren aber hier noch mehr Säulen vorhanden, so daß das Haupttor eine Art Säuleneingang bildete. Genau nordöstlich von dem Haupttore, 32 Schritte von demselben entfernt, sieht man andere acht Säulen, die gleichfalls in einer von Südost nach Nordwest verlaufenden Linie aufgestellt sind. Diese Säulen sind prismatisch vierkantig, glatt, 4·5 m hoch und haben kein Kapital. Sie sind oben aber auch nicht eben abgeschnitten, sondern in der Mitte der obersten Fläche jeder Säule zeigt sich eine kleine würfelförmige Fortsetzung des Monolithen von kaum 10 cm Seitenlänge. Das beweist, daß auf den Säulen entweder freie Kapitale oder irgendeine andere Konstruktion, vielleicht ähnlich den Triumphpforten ein einfaches Steindach aufgesetzt war.

Genau im Nordosten vom Hâram, zirka 3 km (oder mehr) entfernt, also in der Verlängerung der kleinen Achse des Hâram, befindet sich das sogenannte *mikrâb*, heute nichts weiter als ein Hügel mit Ruinen. Mikrâb bedeutet im Ġauf noch heute Tempel, so besonders bei Ma'in, wo die Hauptruine el-Mikrâb heißt.¹⁾ Diese Anordnung beider Gebäude genau in der Richtung nach Nordosten — die Messungen habe ich alle mit einer größeren Bussole von genauer Gradteilung gemacht — läßt uns auf irgendeinen Zusammenhang ihrer Bestimmung schließen. Auffallend ist auch die Richtung der kleinen Achse, welche parallel mit dem segenspendenden Dennefluß verläuft. Sollte bei beiden Bauten, beim Hâram und beim Mikrâb die Richtung des Denneflusses von Einfluß gewesen sein? Das Hâram scheint überhaupt nach irgendeinem Tempel innerhalb der alten Stadt einerseits (kleines Tor) und

¹⁾ Ich habe deshalb 1886 in meinen „Mitteilungen über einige aus meiner Sammlung stammende sabäische Inschriften“ vorgeschlagen, den Titel *m. k. r. b.* gewisser sabäischer Herrscher *mukarrâb*, *mukarrîb* oder *makrûb* zu lesen und mit Priesterfürst, Pontifex zu übersetzen, da das Wort ersichtlich mit Mikrâb, Tempel, Ort des Segnens, Opfern, Verherrlichens, zusammenhängt, wie ja auch die Wurzel *kariba* im Sabäischen die Grundbedeutung „segnen, verherrlichen“ zu haben scheint, so in den Personennamen Kariba-il, Ili-Karib, Ma'di-Karib, Kariba-att etc.

nach dem Mikrāb oder mit diesem nach dem Flußlaufe orientiert gewesen zu sein; denn an der Südseite der alten Stadtmauer sieht man noch heute den Rest einer Brücke, welche ziemlich genau in der Richtung des Hāram gebaut war und nach der Tradition der Einwohner von Mārib bis zum Hāram gereicht haben soll. Dieses letztere ist nun sicher übertrieben, aber die Annahme, daß die Alten über den Dennefluß eine Brücke geschlagen hätten, scheint mir durchaus nicht gezwungen; denn bei starkem Regenfalle in den Bergen war der Damm sicher niemals imstande, die herabströmenden Fluten zurückzuhalten und ein Teil derselben ergoß sich demgemäß in das Flußbett. Die Fortsetzung der Brücke bis zu dem von den alten Sabäern zu staatlich-gottesdienstlichen Zwecken häufig besuchten Hāram mochte mit Rücksicht auf die oft künstlich unter Wasser gesetzten Saatfelder immerhin durch einen Erddamm gebildet sein, von dem aber keine Spur mehr vorhanden ist. Das Mikrāb, schon in der Nähe von El-Hizma, dem Wohnsitze meines ränkeschmiedenden Konfraters Muḥsin ben 'Alī gelegen, konnte ich begreiflicherweise nicht besuchen, trug auch kein Verlangen darnach, da nach übereinstimmenden Meldungen dort nur Ausgrabungen ein Resultat erwarten ließen, und auf Ausgrabungen ließ ich mich mit Rücksicht auf meine schwindenden Fonds prinzipiell nicht ein.

Auf der Südsüdostseite des Hāram, knapp außerhalb der Mauer, stehen vier kleine Säulen (Monolithe), im Grundrisse ihrer Aufstellung ein kleines Quadrat bildend, dessen Seiten von West nach Ost und von Süd nach Nord gerichtet sind. Bei dieser Säulengruppe hat die Mauer des Hāram keine Öffnung. Gleichwohl scheint die Gruppe nicht ohne Rücksicht auf das kleine Tor des Hāram, dem sie fast genau gegenüberliegt, hieher gestellt worden zu sein. Die Säulen sind leider nur Fragmente und keine Inschrift gibt über ihre Bedeutung Auskunft.

Die Mauer des Hāram, die, wie bereits bemerkt, 3·3 m breit ist, besteht durchwegs aus schönen, regelmäßig zugesägten Quadersteinen, welche an der am meisten freiliegenden Ostseite vom Fußboden bis zum Fries 31

aufeinanderfolgende Reihen bilden, die um das ganze Gebäude vollkommen horizontal herumlaufen. 5·5 solcher Steinreihen entsprechen meiner Körperlänge (1·69 m); die Höhe der Mauer beträgt daher ziemlich genau 9·5 m. Das Fries ist an manchen Stellen, besonders der Ostseite vollkommen intakt und läßt sehr deutlich erkennen, daß das Gebäude keinerlei Bedachung hatte, was auch schon aus dem Fehlen von Fensteröffnungen in der Mauer erschlossen werden könnte. Der innere Raum des Gebäudes scheint niemals vollständig geëbnet gewesen zu sein; denn ziemlich in der Mitte ragt ein natürlicher Felsen hervor. Leider liegen im Innern die Mauern fast nirgends frei; doch auch da, wo es keinen Sand gab, konnte ich nichts finden, was uns irgendeine spezielle Aufklärung zu bieten vermöchte. Auch Mauerkammern, die ich vermutete, konnte ich nicht entdecken. Hingegen liefern uns die großartigen Inskriptionen an der Außenseite der Mauer sowohl über die Erbauer als auch über den Zweck des Hāram Bilkīs, eines Tempels des Gottes Almaḳah, vollen Aufschluß. ARNAUD hat nur drei der Inschriften kopieren können und auch diese hat er nicht alle vollständig kopiert. Zwei andere sah er wohl; allein der sie bedeckende Sand verhinderte ihn, Kopien zu nehmen. Seit ARNAUD hat der Sand weitere Fortschritte gemacht und auch die große Inschrift ARNAUD LVI fast vollständig und ARNAUD LV gänzlich zugedeckt. Wenngleich ich das ARNAUDsche Buch wie alle Bücher in Ṣan'ā zurückgelassen und es auch vor meiner Abreise nicht mehr gelesen hatte, so war ich doch keinen Augenblick im Zweifel, wo die Inschriften zu suchen seien, da sie symmetrisch, und zwar in den vier Hauptweltrichtungen angebracht sind. Zunächst ließ ich Fürst und Volk des heutigen Saba, die große Inschrift ARNAUD LVI (= GLASER 481) vollständig bloßlegen, was nicht geringe Arbeit gab. Während ich diese zweizeilige Inschrift, welche an der Nordseite der Tempelmauer angebracht ist und westlich vom Tore beginnt, kopierte, legten meine Begleiter die Inschrift auf der Westseite, deren Emplacement ich ihnen angegeben hatte und die untere Inschrift auf der Ostseite frei, und es gereicht mir zum Vergnügen, zu kon-

statieren, daß alle, Fürst, Richter, Edle und Sklaven in der heißen Sonnenglut wacker ihre Schuldigkeit taten. Ich kopierte dann der Reihe nach die Inschrift ARNAUD LIV (GLASER 482) auf der Südseite, dann zwei Inschriften auf der Ostseite (Wiederholung von ARNAUD LIV = GLASER 483 = GLASER 482, dann GLASER 484), die übereinander, die eine (GLASER 483) auf der 13., die andere (GLASER 484) auf der 28. Steinreihe von oben angebracht sind und zuletzt die Inskription ARNAUD LV (GLASER 485) auf der Westseite der Mauer. Sie besteht aus einer Zeile, die mit der zweiten Zeile von GLASER 481 in dieselbe Quaderreihe, also in ganz gleicher Höhe gemeißelt ist und ist von der größeren Inschrift durch einen Horizontalabstand von 5 Quadern = 6 m getrennt. Da übrigens die oberen vier Inschriften insgesamt in gleicher Höhe sich zu befinden scheinen (auf derselben Steinreihe), so brachte mich der Umstand, daß auf der Ostseite auch auf der 28. Reihe von oben, also ganz am heutigen Fußboden und sogar an manchen Stellen der Inschrift schon etwas unter demselben, eine Inskription sich befindet, auf die Vermutung, daß wir auch unterhalb der nördlichen, westlichen und südlichen, jedenfalls aber unter der westlichen noch je eine Inschrift finden dürften. Auf der Südseite erwies sich meine Vermutung als unrichtig. Die beiden anderen Seiten bis zur 28. Steinschichte von oben bloßzulegen, erlaubten mir meine Mittel nicht; diese Aufgabe bleibt daher einem künftigen Reisenden vorbehalten.

Über den historisch interessanten Zusammenhang der fünf von mir kopierten Inschriften wie überhaupt über die archäologischen Ergebnisse meiner Reise wird an anderem Orte eingehend berichtet werden.

Auf dem Rückwege nach Mârib kopierte ich in der Nähe des Hâram auf den zahlreichen kleinen Ruinen einige mit Rücksicht auf ihren Fundort interessante Inschriften und kehrte erst in mein Absteigquartier zurück, nachdem ich auch im Dorfe selbst noch einige Texte gewonnen hatte. Es war überhaupt meine Regel, in freien Augenblicken im Dorfe selbst Nachforschungen anzustellen, da es hier an den Mauern, ja selbst im Innern der Häu-

ser, Höfe, Stallungen und Magazine zahlreiche Inschriften gab. Ich glaube, daß ich sie alle ausgeschnüffelt habe.

Mit der segensreichen Ernte des Tages zufrieden, ging ich, wenngleich sonnverbrannt, müde und vor Durst fast verschmachtet, fröhlichen Herzens auf mein Zimmer, wo ich mich vor allem durch einen frischen Trunk Wassers labte. Wieder gab es am Nachmittage eine Menge von Besuchen, die mir nachgerade lästig zu werden begannen. Unter den Besuchern befanden sich einige Leute aus El-Hizma, die wahrscheinlich expreß gekommen waren, um sich an dem Eindrücke zu ergötzen, den der Brief ihres würdigen Geistlichen und Richters auf uns gemacht haben mußte. Auf ihre Frage, ob wir den Brief erhalten haben, erklärte ich einfach ja! und machte einige freundlich-ironische Bemerkungen über die Gelehrsamkeit des Kâdî, der uns eine förmliche *hutba* (Predigt) eingesandt habe. Anders verhielt sich Sejjid Moḥammad. Er erklärte den Beduinen in aufgeregtester Weise, daß es vom Kâdî eine Unverschämtheit sei, einem Sejjid einen derartigen Brief zu schreiben und daß er von diesem Menschen weder etwas hören noch wissen wolle. Ein anderer 'Abîdabedüne aus Abrâd (im unteren Teile des Wâdî Denne), der auch gekommen war, um das Wunder mit eigenen Augen zu schauen, leitete die Konversation mit mir mit der klassischen Frage ein: *Ent kad dukṭ el mâ eljôm?* Hast du heute schon das Wasser gekostet? Das war am Nachmittage. Ich lachte laut auf, denn auf eine solche Frage war ich nicht gefaßt. Aber in manchen Gegenden Südarabiens vertritt die Wasserfrage die Wetterfrage geistreicher Besucher in Europa. Wie in den europäischen Salons alle Einfaltspinsel, welche sich und andere durch die Etikette auf die Folter spannen, sich vor allem mit der Meteorologie beschäftigen — sollte dies der Grund der auffallend geringen Fortschritte dieser nützlichen Wissenschaft sein? — so gilt nach der üblichen Begrüßung auch die erste Frage manches Beduinen dem Wasser. Ich erkundigte mich bei meinem Gaste nach der Ursache oder dem Zwecke seiner Frage. Das war meinerseits etwa dieselbe Ungezogenheit oder Unhöflichkeit, als wenn man in Eu-

ropa auf die Bemerkung: „Aber heute haben wir herrliches Wetter!“ fragen würde: „Was geht denn Sie oder mich das Wetter an?“ Allein ich fragte ohne beleidigende Absicht, denn ich hatte gar nicht bemerkt, daß sich die vom Sejjid angeherrschten 'Abidaaraber aus Hizma schleunigst zurückgezogen und ihrem Stammesgenossen aus Abrâd die Situation allein überlassen hatten. Mir ward es erst später klar, daß der gute Mann ganz andere Fragen an uns richten wollte. Um nicht aus unserem Zimmer hinausgeworfen zu werden, teilte er mir harmlose Dinge mit. Er erzählte mir nun, er habe heute noch nicht getrunken und werde dies wahrscheinlich erst den nächsten oder zweitnächsten Tag tun. Es sei in seinem Lande, wo man das Trinkwasser mehrere Wegstunden weit holen müsse, nicht möglich, daß man jeden Tag oder in je zwei Tagen trinke. Dem Manne konnte geholfen werden, dachte ich. Da mich seine Auseinandersetzungen nicht sonderlich interessierten, sagte ich ihm, in Mârib brauche niemand Durst zu leiden und er würde mir in seinem eigenen Interesse einen großen Gefallen erweisen, wenn er schleunigst zum Brunnen ginge, was er tat. In Europa setzt man unliebsame Besucher, die von nichts anderem als vom Wetter reden, an die Luft, folgerichtig kann man in Arabien Beduinen, die bloß vom Wasser reden, nur an den Brunnen setzen.

Es war die höchste Zeit, denn an demselben Nachmittage gab es eine Hochzeit. Der Bräutigam gehörte den höchsten Kreisen an und war kein Geringerer als der Bruder des regierenden Fürsten. Wer die Braut war, konnte ich niemals in Erfahrung bringen. Nach ihrem Stande fragt in Arabien kein Mensch; ein und dasselbe weibliche Wesen kann abwechselnd die Gemahlin eines Fürsten und dann das Weib eines gewöhnlichen Sterblichen sein, um wiederum zur Fürstin erhoben zu werden. Die holde Unbekannte war vom Prinzen Moḥammad zu seiner zweiten Frau auserkoren worden. Daß er überhaupt noch einmal heiratete, hatte seinen Grund entweder in dem Bestreben, den Gästen, d. h. dem Sejjid und mir, einen pomphaften Aufzug zu zeigen oder in der Absicht, seiner (ersten) Gattin einen Dämpfer aufzusetzen. Doch sei dem wie immer,

an uns trat die Pflicht heran, mitzutun; denn auch in Mârib kann man sich den Pflichten der Gesellschaft nicht ganz entziehen, und daß ein Sejjid und ein vornehmer Geistlicher zu den höchsten Spitzen der arabischen Gesellschaft gehören, versteht sich für jeden, der einige Erfahrung in gesellschaftlichen Dingen hat, von selbst. So taten wir denn mit.

Zunächst gab es vor dem Hause des Emîrs und dann im übrigen Dorfe in Ermangelung jeglicher anderer Musik Trommelwirbel auf einer einzigen alten Trommel, die niemand zu schlagen verstand. Auf dieses Zeichen strömten viele Šerife und Einwohner mit ihren Luntentinten herbei, um an einem Scheibenschießen vor dem fürstlichen Lehmpalais teilzunehmen. Auch ich schoß einige Male, aber mit noch geringerem Erfolge als die anderen Schützen, die auch fast nie die Scheibe trafen. Unter dessen legte der hohe Bräutigam sein Festgewand an, bestehend aus einem karminroten Mantel, den ihm seinerzeit 'Yzzet Paša zum Geschenke gemacht, als ich mein Reiseprojekt zum ersten Male aufs Tapet gebracht hatte. Als er unter die Schützen trat, bildeten diese sofort eine längere Reihe, jeder seinen Nachbar an der Hand haltend. Unter Vorantritt dieser singenden Männerreihe schritt nun Seine Hoheit ernst und gemessen und würdevoll wie ein römischer Imperator zur Moschee hinab, in welcher der Landesbischof Tâbit das 'Ašrhochamt zelebrierte. Der regierende Fürst sowie der Sejjid Moḥammad glänzten beim feierlichen Gottesdienste durch ihre Abwesenheit. Der Feḳîh Ḥusein, der mit einigen Šerifen hinter dem Prinz-Bräutigam einhergeschritten war, vertrieb sich in der Moschee die Zeit mit dem Studium von Inschriften. Nach beendigtem Gottesdienste rückte die gesamte Reiterschaft von Mârib mit ganzen zwei Pferden, nämlich denen des Emîrs, aus, um auf dem Rennplatze in den Ruinen der alten Stadt, knapp südwestlich vom Dorfe Reiterkunststücke auszuführen. Wir andere, diesmal auch der regierende Fürst, versammelten uns auf dem Düngerhügel vor dem westlichen Dorftore, um von diesem günstigen Standpunkte aus das großartige Schauspiel zu bewundern. Nach dem Rennspiele folgte allgemeine Unterhaltung

der ganzen Gemeinde. Jeder brachte seine Kaffeekanne und seinen Schnupftabak vor das Haus des Emîrs und rasch bildete sich ein Kreis lustiger Kaffeetrinker, unter denen sich auch der Bräutigam befand. Der Emîr, der Sejjid und ich zogen es vor, von unserem Zimmer aus zuzuschauen. Da plötzlich tönte an unser erschrockenes Ohr ein Lärmen und Schreien, als ob im Fürstentume Saba die Julirevolution ausgebrochen wäre. Ein Blick auf die wild durcheinandertobende Menge belehrte uns sofort, daß die biedereren Hochzeitsgäste übereinandergeraten waren. Der Prinz-Bräutigam hieb am wackersten drein. Emîr Husein meinte zu uns, das sei bei ähnlichen pompösen Aufzügen Regel und da er keine Polizei zur Wiederherstellung der Ordnung zur Verfügung hatte — sämtliche Šerife und Sklaven waren in die Keilerei verwickelt — so stieg er auf die Terrasse des Hauses und bombardierte die raufende Menge mit Lehm, Mörtel und kleinen Steinchen, bis sie auseinanderstob. Am Abend führte man den Bräutigam in feierlichem Aufzuge in das Haus seiner Auserkorenen, wo ein Hammel serviert wurde. Sejjid Moḥammad, der die Abendunterhaltung mitmachte, erzählte mir ganz entsetzt, daß entgegen allen mohamedanischen Vorschriften die Braut sich in demselben Zimmer befände wie der Bräutigam und seine Freunde, von diesen nur durch einen unzureichenden Vorhang getrennt, wogegen er sofort protestiert habe! Die Gäste zogen sich vor Mitternacht — diesmal ohne Prügelei — zurück und ließen das neue Paar allein. Wären nicht wir in Mârib gewesen, so hätte der neue Ehemann die Pflicht gehabt, sich volle zehn Tage mit seiner jungen Frau in deren Hause einzuschließen. Schöne Hochzeitsreise!

Hier dürfte es am Platze sein, auch einige Worte über die alte Stadt zu sagen, obwohl wir später noch einmal darauf zurückkommen.

Soviel ich zu konstatieren vermochte, nimmt die alte Stadt ein beträchtliches Areal im beiläufigen Ausmaße eines Quadratkilometers ein und lag zur Gänze am linken Ufer des Denne. Die Trümmerstätte erstreckt sich besonders nach Westen, Nordwesten und Norden des heutigen Dorfes. Die Stadt scheint, nach den allerdings nur stellenweise noch erkennbaren

Resten der Umfassungsmauer zu schließen, fast ein (schiefwinkliges) Parallelogramm gebildet zu haben, dessen Längsseite genau die Richtung des Denneufers einhielt, während die östliche und die westliche Breitseite ziemlich genau von Süd nach Nord verlaufen. Die Stadtmauer zeigt jedoch nirgends einen geradlinigen Grundriß. Es treten vielmehr nach bestimmten Abständen rechtwinklig gehaltene kleine Vorsprünge heraus. Aus den Inschriften geht übrigens hervor, daß wir die Stadtmauer nicht in ihrer ältesten Form vor uns haben; denn Inschriftensteine gerade der ältesten Epochen sind in kunterbunter Aufeinanderfolge als einfache Bauquadern verwendet, ohne Zusammenhang der Inschriften, die vielmehr zerrissen sind und bisweilen auch umgekehrt eingesetzt sind. Da indes in den unteren Quaderlagen, soviel ich beobachten konnte, keine Inschriftensteine aus späteren Epochen sich finden, so wird man gerade aus den verwendeten Inschriftensteinen bestimmen können, welche Herrscher vor der Renovierung der Stadtmauer regiert haben. Die Erbauer der ersten, ursprünglichen Stadtmauer kennen wir natürlich aus den Inschriften.

Die Stadtmauer läßt heute mit mehr oder weniger Sicherheit acht Tore erkennen, nämlich deutliche torartige Unterbrechungen der Steinlagen. Sie heißen heute: Bâb el 'Âkir (im Westen), Bâb el Ḥadd (Südwesten), dann längs der Südmauer nach Osten und von hier nach Norden usw. Bâb en Naşr, Bâb Abâ-l-Ķir, Bâb el Máḥram, Bâb ed Derb, Bâb el Ķible, Bâb el Mağenna. Die Namen Naşr, Derb und Ḥadd sind an den drei Toren des gegenwärtigen Dorfes haften geblieben, doch entspricht das heutige Bâb en Naşr dem Bâb el 'Âkir der alten Stadt, da man von diesem, nach Durchschreiten der ganzen alten Stadt, durch das Bâb en-Naşr ins Dorf gelangt.

Die alte Stadt bildet heute einen mächtigen Trümmerhaufen oder vielmehr eine ganze Anzahl von Trümmerhügeln, aus denen Mauerreste und Säulenfragmente hervorragen. Ausgrabungen, die allerdings kostspielig wären, würden geradezu wunderbare und ungeahnte Dinge in einer Fülle zutage fördern, die selbst die ergiebigsten Ruinen Mesopotamiens in den

Schatten stellen würden; denn Mârib liegt da, verdeckt und unberührt wie Pompeji und Herkulanum.

Allein trotz des chaotischen Anblicks der Ruinenstätte lassen sich doch sehr deutlich vier Partien erkennen. 1. Der Hügel des heutigen Dorfes, der im östlichen Teile, schon fast im südöstlichen Winkel der alten Stadt sich erhebt und förmlich aus Dünger aufgeschüttet zu sein scheint, unter dessen Oberfläche man, allerdings in beträchtlicher Tiefe, auf alte Bauten stößt; 2. der Maidân Umm el Kîs in der Südostecke, mit größeren Trümmerhügeln, vielleicht von Burgen; 3. der Südwesttrakt, der anscheinend Tempel und Burgen enthielt, und 4. eine große rundliche Ebene (Maidân) im nordwestlichen oder westlichen Teile der alten Stadt, welche Ebene auch in alten Zeiten nicht verbaut gewesen zu sein scheint. Sie reicht fast bis zum heutigen Dorfe und ist besonders auf der Südseite von Säulenfragmenten und anderen Trümmern förmlich umrahmt. Einstweilen freilich müssen wir uns mit der Kenntnis der zutage liegenden Überreste des alten Saba begnügen und diese finden wir zumeist außerhalb der Stadt, besonders in dem noch heute Es-Sirr (sabäisch = Fluß, Tal, Wâdi) genannten Flußgelände des Denne bis zum Damme hin, dann bei den schon besprochenen 'Amâ'id oder Säulen, beim Ḥâram Bilkîs, beim Mebnâ el Ḥašrağ, beim Damme usw.

Montag am 26. März begab ich mich mit starker Eskorte — mit Rücksicht auf die zunehmende Gärung unter den 'Abîda-Arabern war die Eskorte fortan selbst in unmittelbarer Nähe des Dorfes geboten — zum sogenannten Mebnâ el-Ḥašrağ, dem Ḥašrağ-Bauwerke oder dem Bau des Röchelns, des Absterbens, nordnordöstlich, mehr nordöstlich (Azimut 30 Grad) vom Damme und westsüdwestlich, mehr West von Mârib (Mârib erscheint unter dem Azimut von 76 Graden). Das Mebnâ el-Ḥašrağ ist ein zweiter kleinerer Dammbau, welcher zur Regulierung der Wasser des Wâdî es-Sâila gedient zu haben scheint. Dieses Wâdî ist das Sammelbecken der Gewässer, welche vom nördlichen Ġebel Balak, dem Ġebel Hailân und den sich an beide anschließenden niedrigen Ḥašabbergen in die Ebene von Mârib abfließen und sich weit

Glaser, Mârib im Jemen.

unterhalb des Dorfes mit dem Wâdî Denne vereinigen. Das Ḥašrağ läßt sich an Großartigkeit in keiner Weise mit dem berühmten Damme vergleichen. Es besteht aus drei sehr unregelmäßig verlaufenden dicken Mauern aus schwarzem porösen Gestein, das mittels vortrefflichen Mörtels fest zusammengekittet ward. Wo die Profile frei liegen, bemerkt man mehrere (drei) Steinschichten, auf deren unterster, einem mit Mörtel vollständig abgeschlossenen Mauerwerk, ein weiterer Aufbau und auf diesem ein dritter stattfand. Von außen ist das Ganze jedoch so gut mit einer dicken Mörtelschicht verkleidet, daß es nur eine homogene Mauer vorzustellen scheint. Die dreischichtige Bauart der Mauern dürfte zu dem Schlusse berechtigen, daß an dem Gebäude in verschiedenen Zeiten gearbeitet wurde. Die drei Mauern nun, von denen jede mehrschichtig gebaut ist und gegen die höheren hügeligen Terrainpartien an Breite und Höhe allmählich abnimmt, nehmen folgenden Verlauf: Die erste, welche das Flußbett abzusperren bestimmt war, beginnt knapp am rechten Ufer des Sâila und zieht sich 240 Schritte nach Ostnordost, wo sie sich an einen prismatischen Quaderbau von 7 Schritt Breite, 12 Schritt Länge und etwa 5 m Höhe anschließt. Die Längsrichtung dieses Quaderbaues ist Südost. 2·6 m nordöstlich erhebt sich ein fast genau gleich großer zweiter Quaderbau, parallel zum ersteren angelegt, und nach Südosten mit einer 36 Schritt langen, schmäleren Fortsetzung aus Mörtelmauerwerk versehen. Der Zwischenraum zwischen den beiden Quaderbauten stellte offenbar einen Durchlaß vor. An den zweiten Quaderbau schließt sich, allerdings mit kleinem freien Zwischenraum, nach Nordwesten die zweite Mörtelmauer an, die sich unter vielfachen Krümmungen gegen Norden und zuletzt nach Nordwest wendet, wo sie sich an das Felsgestein anschmiegt. Sie hat mit allen Krümmungen eine Länge von 268 Schritt. Der Zwischenraum zwischen ihr und dem zweiten Quaderbau dürfte 10 Schritt betragen haben; die Mauer ist jedoch am Beginne ein wenig beschädigt. 21 Schritte nordöstlich vom zweiten Quaderbau befinden sich abermals zwei Quaderbauten, welche einen nach Ostnordost, mehr

Nordost gerichteten Durchlaß bilden. Die südliche der beiden Bauten ist nur teilweise erhalten. Ihre Richtung jedoch zeigt entschieden nach dem Südostende der schon erwähnten 36 Schritt langen Mörtelmauer, so daß zwischen beiden vielleicht eine Verbindung oder eine Durchlaßstelle war. An den Quaderbau, welcher die Nordbegrenzung des zweiten Durchlasses bildet, schließen sich zwei Mauern an: die eine (dies die dritte Mörtelmauer) verläuft unter mannigfachen Krümmungen fast parallel zur zweiten großen Mörtelmauer und schließt sich wie diese an die nördlichen Hügel an. Sie hat eine Länge von 182 Schritten — östlich von ihr sieht man die Ruinen eines alten Dorfes. Der andere Anbau, eine Mörtelkonstruktion, zieht sich in einem nach Norden ausholenden Bogen von 50 Schritt Länge bis zu einem dritten, genau östlich vom zweiten gelegenen Durchlasse, der abermals aus zwei Quaderbauten besteht, 8 Schritt voneinander entfernt und in seinem unteren Teile durch Mauerwerk verbunden ist. Dieser Durchlaß hat die Richtung nach Nordnordost, mehr Nordost. Nach Südosten schließt sich daran eine 12 Schritt lange Mörtelmauer an, die zum Teile eingestürzt ist.

Ich habe am Ḥašrağ 10 Inschriften kopiert. Alle jedoch stammen höchstwahrscheinlich von anderen Ruinen und sind beim Ḥašrağ einfach als bequemes und billiges Baumaterial verwendet worden. Sie geben uns daher über den Bau selbst nicht die gewünschte Auskunft, wenigstens keine verlässliche. Wohl aber lassen sie uns erkennen, daß dieser Wasserbau einer späten Epoche angehören muß, in welcher die Bauten und die Könige, welche in den 10 Inschriften erwähnt werden, schon längst der Vergangenheit angehörten.

Eine einzelilige fragmentarische Inschrift (Gl. 502) besagt:

„... tar weihte dem Almaḡah das Bauwerk Athan.“

Sollte das der alte Name des Mebnâ el Ḥašrağ sein? Möglich. Da die Inschrift links das Monogramm D. ḡ zeigt, so würde ... tar irgendeinen Ḥalilier bezeichnen, also wohl Watar zu lesen sein, was nur der Beiname wäre. Der Schrift nach müßte es sich um einen König

von Saba, nicht um einen Mukarrib handeln. Wir haben aber mehrere Könige mit dem Epitheton ornans Watar, so daß sich absolut nichts ausmachen läßt. Zudem ist zu vermuten, daß die Inschrift lautete: „N. N., König von Saba (von Saba und Dûraidân), Sohn des ... Watar, weihte usw.“, so daß der Erbauer noch mehr in Dunkel gehüllt ist als sein durch den Schluß des Beinamens wenigstens halbwegs gekennzeichnete Vater.

Freilich enthält ein anderer in der Nähe befindlicher Inschriftenstein nebst dem rechts stehenden Ḥalilierzeichen den Namen Jeda'il.

Diese beiden Inschriften, kombiniert, ergäben:

„Jeda'il Watar weihte dem Almaḡah das Bauwerk Athan.“

Aber das sind, wie gesagt, Kombinationen und Vermutungen, und schließlich würde der Umstand, daß die beiden Fragmente der Inschrift an verschiedenen Stellen des Mauerwerkes als Bausteine Verwendung fanden, doch nur beweisen, daß der Bau jedenfalls erst nach Jeda'il Watar die Gestalt erhielt, in der er heute vor uns steht.

Dasselbe gilt von der Inschrift Gl. 505, welche einen den Sabaisten wohlbekannten klangvollen Namen enthält. Das Fragment lautet nämlich:

„Rabbîšams^m Nimrân, Sohn des Bata^c, baute ...“

Das ist ein sehr später Patron, und dann, was baute er?

Weit älter, auch der Schrift nach, ist Gl. 508:

„... jân (Sohn des) Jakribmalik Watar weihte dem 'Attar von Dîbin ...“

Das könnte Jeda'il Bajjân oder Jeta'amar Bajjân sein, zwei Namen, die wir schon aus der großen Inschrift des Ḥâram Bilkîs kennen.

Auch ein der Schrift nach verhältnismäßig junger Grabstein (Gl. 509) diente als Baumaterial. Er trägt die Inschrift:

„Wâil¹⁾ Dû Sâil Bakr^m und seine beiden Brüder und ihre Söhne, die Söhne des Ma-

¹⁾ Falls wir nicht den Anfang der Inschrift vor uns haben, könnte statt Wâil auch wâ al oder wa ôla gelesen werden. Dann müßte übersetzt werden: „... und

kâr^m und alle Nachkommenschaft (?), groß (?) und klein, und die Abkömmlinge der Sklaven und Sklavinnen der Benî Maḳâr, wurden begraben in ihrem Grabe Aḥram und in Gräbern in dessen Nähe (Umkreis?) mit Zeichen oder ohne Zeichen.“

Also von allerlei Bauten und Gräbern zusammengeschnitztes Material.

Eine ähnliche Erscheinung konnte ich auch bei der alten Stadtmauer, beim Damme und vielen anderen Baulichkeiten beobachten. So wie heute, war es auch in alter Zeit in Saba üblich, Quadern und selbst Inschriftensteine der Ruinen bei Neubauten zu verwenden und wir werden noch oft Gelegenheit haben, die Verwirrung zu beleuchten, welche die Nichtberücksichtigung dieses Umstandes seitens einzelner Semitisten in der sabäischen Altertumskunde herbeigeführt hat. Zum Teile trifft die Schuld ja auch die Reisenden, welche den Sachverhalt, vielleicht aus Mangel an Verständnis, nicht genügend hervorgehoben haben. Was für Mârib gilt, gilt selbstverständlich auch für den gesamten Gauf, für Nâ'it, Šan'â usw.

Doch fort mit solchen düsteren Unglücksgedanken! Als wir nach Mârib zurückgekehrt waren, machte mir Ḳâḍî Tâbit die gleichfalls wenig tröstliche Mitteilung, daß die Stämme der 'Abîda und Âl Ġahm gegen den Emîr äußerst erobert seien, weil er uns ins Land gebracht hatte. Der gute Ḳâḍî meinte sogar, die Einwohner von Mârib fürchteten nunmehr für den Kopf ihres Herrschers. Er riet mir eindringlichst, bei unseren Exkursionen auf meiner Hut zu sein. So äußert sich jeder richtige Hypokrit. Ich bemerkte ihm ganz einfach, daß sich der Emîr und ich weder vor den 'Abîda noch vor den Ġahm fürchten und daß es Aufgabe des Ḳâḍî und seines würdigen Veters Muḥsin ben 'Alî wäre, die unvernünftigen Beduinen in entsprechender Weise aufzuklären, statt sie aufzuhetzen. Fekîh Muḥsin ben 'Alî sandte uns indessen wieder einen Schreibebrief. Da er mit der Grobheit nichts ausgerichtet hatte, versuchte er es diesmal mit freundlichen Worten. Er nannte mich den

„verständigen Fekîh“, den Kenner des Arabischen und Nichtarabischen usw. und lud uns schließlich in Knüttelversen ein, zu ihm zu kommen, in einem Verse anführend, womit er uns bewirten werde. Ich dachte mir sofort: Spiegelberg, ich kenne dich! und gab seinem Söhnlein Aḥmed, der den Brief gebracht hatte und sehr geläufig arabisch liest, etwas Schreibpapier für den Ḳâḍî, seinen würdigen Vater. Selbstverständlich erhielt er auch diesmal außer den herzlichsten Grüßen keine Antwort.

Dienstag, den 27. März gings mit starker Eskorte nach dem berühmten Damme, zunächst zu den am rechten (südlichen) Ufer des Wâḍî Denne gelegenen Bauten, welche man Marbaṭ ed-dimm, d. h. Anbindeplatz der Katze nennt. Hier soll nämlich einer der letzten Könige infolge einer Weissagung, daß eine Maus den Damm durchlöchern werde, eine Katze an langer Kette angebunden haben, um das Unglück zu verhüten, das aber dennoch mit ganzer Wucht hereinbrach.

Vor unserem Abmarsche aus dem Dorfe trafen wir in Mârib einen 'Abîdašeih (den Šeih von Šâfir namens Ḥasan ibn Fahêd, korrekt Fuheid = Gepardchen), welcher, wie so viele, eigens die weite Reise nach Mârib gemacht hatte, um sich von meinem Tun und Lassen zu überzeugen. Zwei Befürchtungen waren es, welche den 'Abîdastamm besonders beunruhigten: die eine bezog sich auf das Salzlager bei Šâfir, welches ihnen von der türkischen Regierung weggenommen werden könnte; die zweite auf die Wiedererrichtung des Damme, welcher die Gegend des 'Abîdastammes ihrer Meinung nach zur Verödung verurteilen würde, da die Herren von Mârib alles Wasser nur für sich und ihre Felder auffangen und verwenden würden, zwei für mich sehr gefährliche Befürchtungen, die den guten Leuten offenbar durch die oft genannten Kollegen Muḥsin ben 'Alî und Tâbit eingeredet worden waren. Da ich nach und nach in der ganzen Gegend, ja bis Neġrân und nach Ḥaḍramaut hinein als „Türke“ verschrien wurde, der die Eroberung der Mašâriḳ (östlichen Länder) vorbereite, so mußte ich gleich von vornherein derartige alberne Befürchtungen der Beduinen zerstreuen. Um das Dekorament zu wahren, herrschte ich

die Familienmitglieder (oder „und die“) des (Dâ) Šâil Bakr^m und seiner beiden Brüder und ihrer Söhne usw.“

den Šeiḥ, der mich zuerst angesprochen hatte, mit dem Vorwurfe an, daß es seitens eines Beduinen eine Unart sei, einen vornehmen Geistlichen, der vor Gott und den Menschen mehr ist als ein Beduine, auf offener Straße zur Rede stellen zu wollen. Da der Šeiḥ dies nun aber getan habe, so wolle ich ihm die Antwort nicht schuldig bleiben. Was zunächst das Salzbergwerk betrifft, sagte ich, so sei dies eine alberne Insinuation der Feinde des 'Abidastammes, welche offenbar wünschen, daß die 'Abida irgendeinen unüberlegten Streich gegen mich unternehmen, um dadurch den Türken einen bequemen Vorwand in die Hand zu spielen, gegen den Mašriḳ zu marschieren. Heute fiel ihnen das nicht einmal ein, zumal sie wahrscheinlich gar nichts von der Existenz eines Salzlagers bei Šâfir wüßten. Wenngleich kein Türke, so sei ich doch mit ihren Vornehmen bekannt und befreundet und diese unterstützen mich, den Doktor der Theologie, ganz wie es sich jedem vernünftigen Muselmanne geziemt und wie man dies in allen islamischen Ländern mir gegenüber getan habe. Sollten die Türken wirklich die edle Absicht haben — so räsionierte ich weiter — den Damm von Mârib wieder herzustellen, so könnte das niemandem mehr zustatten kommen als dem 'Abidastamme; denn das aufgefangene Wasser würde hinreichen, alles Land am Rande der Wüste bis gegen Ḥadramaut hin reichlich zu bewässern, es in einen großen Garten zu verwandeln, ganz wie in alter Zeit, was die Ruinen im Innern beweisen. Das schien dem Häuptlinge einzu-leuchten; nichtsdestoweniger hatte er fortwährend — und das in Gegenwart der Šerife Zimâlân und 'Aiḏa — behauptet, daß der 'Abidastamm in keiner Weise von den Šerifen abhängen, daß nichts in der Gegend ohne ihre Zustimmung unternommen werden könne oder dürfe und daß er uns verhindert hätte, zum Damme zu gehen, wenn er es gestern gewußt hätte. Die Šerife schwiegen, also wohl ein Zeichen, daß die Worte des Šeiḥs keine Radomontaden waren. Ich aber erklärte ihm rund heraus, daß ich nunmehr, nachdem ich ihm alle nötigen Aufklärungen gegeben, hinzufügen müsse, daß ich mich nur vor Gott fürchte und daß ich im Lande des Emîrs machen werde, was mir der

Landesherr erlaubt. Übrigens seien die Genossen des Šeiḥs knapp östlich von Mârib und wenn es ihm beliebe, mit uns anzubinden, so werde er uns den ganzen Tag über beim Damm finden. Darauf zeigte ich ihm meinen sechs-läufigen Montenegrinerevolver, einen ähnlichen Revolver 'Aiḏas, und frug den Šeiḥ, ob er wisse, daß auch der Emîr ein Hinterladegewehr mitnehme, aus dem er ohne zu laden achtzehnmal feuern kann. „Nun kennst du den Stand der Dinge; denke über alles Mitgeteilte reiflich nach!“ Auf weitere aufgeregte Bemerkungen des Beduinen gab ich keine Antwort, sondern bestieg mein Maultier. Glücklicherweise war auch schon der Emîr und die übrigen Begleiter angekommen, so daß wir sofort unseren Marsch antreten konnten. Nach zirka anderthalb Stunden waren wir beim Marbaṭ ed-dimm angekommen, wo wir selbstverständlich sofort Wachen aufstellten.

Der Damm von Mârib ist ein so bedeutendes und in die Geschicke einer großen Stadt, vielleicht eines ganzen Landes so tief eingreifendes Bauwerk gewesen, daß er in ganz Arabien als ein Weltwunder betrachtet wurde und selbst noch zur Zeit des Propheten, also lange nach seiner Zerstörung, sogar im Norden der Halbinsel noch in so lebendiger Erinnerung stand, daß der Gesandte Allâhs in der „Sabâ“ betitelten 34. Sura des Kor'âns dieses Bauwerkes ausdrücklich gedenkt, um an demselben die Schrecken des Strafgerichtes Gottes zu demonstrieren. Nachdem Gott die Herrlichkeiten aufgezählt, die er David und Salomo verliehen, Herrlichkeiten, die von den Muselmännern und von der Lokaltradition in Mârib in Anknüpfung an die bekannte biblische Königin von Saba vielfach mit den Bauten im Sabäerlande und mit einer imaginären sabäischen Semiramis oder Viktoria namens Bilḳis in Verbindung gebracht werden, fährt er nämlich fort (Vers 14 ff.):

„Wahrlich, die Sabäer hatten in ihren Wohnsitzen ein (himmlisches) Zeichen: zwei Gärten, von rechts und links (vom Dennefluß). Da sagte Gott zu ihnen: Esset von der Gabe eures Herrn und danket ihm; es (Mârib) ist ein gesegnetes Ländchen und verzeihend (ist) der Herr. Doch sie wichen (vom rechten Wege)

ab und so sandten wir über sie die Flut des Dammes¹⁾ und verwandelten ihnen ihre beiden Gärten in zwei Gärten (bloß) mit Früchten des Hamt (= Arâk oder Râk)baumes²⁾ der Tamariske und einiger wenigen Sidrbäume. Damit bestraften wir sie dafür, daß sie ungläubig wurden, und wen sonst als die Ungläubigen sollten wir bestrafen?! Auch hatten wir zwischen ihnen und den Ortschaften, welche wir gesegnet hatten, (andere) zugängliche (leicht erkennbare, bekannte) Ortschaften errichtet (nämlich Märkte) und ermöglichten (so) das Reisen (und sagten zu ihnen, den Sabäern:). Reiset nun durch dieselben bei Tag und Nacht in Sicherheit. Sie aber sagten: O unser Herr, vergrößere die Entfernungen unserer Reisestationen (d. h. vernichte unsere Nachbarmärkte, damit wir allein den Vorteil haben). Und dadurch haben sie sich gleichfalls versündigt und wir machten sie zum Gespräche (der Leute) und zerstreuten sie nach allen Richtungen des Erdballs (eigentlich: zerstreuten sie ein ganzes Zerstreuen). Hierin liegt wahrlich ein Zeichen für jeden (auf dem Pfade des geistlichen Gesetzes und der Tugend) Standhaften und Dankbaren.“

Diese Stelle des für hunderte von Millionen Menschen heiligen Buches hat mehr noch als die Großartigkeit des Baues den Damm von Mârib zu einem in allen Weltteilen bis auf den heutigen Tag berühmten, viel zitierten und kommentierten Objekte gemacht und deshalb wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn auch ich mich in meinem Berichte etwas ausführlicher mit den Konstruktionen des Dammes beschäftige und selbst das von anderen Autoren, arabischen sowohl als europäischen, über den Gegenstand Gesagte mit in meine Betrachtungen einbeziehe.

In erster Linie ist hier das Flußgebiet kurz zu beleuchten, welches dem Dammreservoir das Wasser zuführte; denn die einschlägige

Partie der Topographie des Jemen ist in Europa noch immer so gut wie unbekannt.

Abû Moḥammed el Ḥasan ben Aḥmed ben Ja'kûb el Hamdânî beschreibt in seiner Geographie der arabischen Halbinsel das Stromsystem des Flusses von Mârib (des Wâdî Denne oder 'Adana) wie folgt:¹⁾

„Hierauf (d. h. nach den Wâdî Baiḥân und dem Wâdî Ḥarîb) folgt das Haupttrünnsal des östlichen Jemen, welches ebenso das größte Wâdî des Ost(abhanges) ist wie Maur das größte des Westens. Seine Zuflüsse und seine Nebenflüsse sind zahlreich. Aus der Gegend von Redâ' führen ihm ihr Wasser zu: El 'Arš und die Orte, welche Er Redâ' in seiner Kašida (Beschreibung des Weges von Redâ' nach Mekka in Versform) als in der Nähe von Redâ' gelegen erwähnt, ferner Radmân, Kâran, 'Adana, in welchem Jesrân (nicht, wie D. H. MÜLLER hat, Bešrân) gelegen ist und die Berge (das Bergland) oberhalb Suwaik. Ferner alles Wasser aus der Gegend von Damâr und dem Beled 'Ans, welches ein ausgedehnter, berühmter Distrikt ist, in welchem Bainûn, Hakir und alle anderen 'ansitischen Burgen liegen, die wir im Iklil besprachen, dann das Beled Kaumân, das Beled el Ḥadâ, der Ġebel Isbîl, Ruḡma (D. H. MÜLLER schreibt Ruḡma), die Berge der Benî Wâis (Wâbiš, wie D. H. MÜLLER hat, ist unrichtig) von (dem großen Stamme) Murâd, die Berge der (von) Kudâd(?), das Beled Kâifa von Murâd, Ed Dikrâr, (welches) der Berg der Benî Mâlik von Murâd ist und der Neġâ (nicht, wie D. H. MÜLLER hat, Fuġâ'a), ferner der Bezirk Dû Ġura, Jeklâ, Ġira (nicht, wie D. H. MÜLLER hat, Ġaira), Ġahrân, Hîrrân im Lavagebiete von Damâr, die Abhänge (Abflüsse) des südlichen Beled Haulân, ebenso was nach Süden abfließt von El Kuḥf, Ramak und Mauḍaḥ. Dies sind die Komponenten des Wâdî 'Adana. Es ergießt sich gegen das Emplacement des Dammes zwischen den beiden die Dammenge bildenden (Balak-) Felsen

¹⁾ *Seil el 'Arim* kann nur übersetzt werden: Die Dammflut, d. h. der Überschwemmungsstrom, der durch den Bruch des Dammes entstand.

²⁾ Die Früchte des Arâk oder Râkbaumes heißen Berrîr, kleine johannisbeerartige dunkelrote Früchte (Beeren) mit süßlichem, aber doch etwas pfefferartigen Geschmack.

¹⁾ Gez. 80, 12. Meine abweichenden Lesarten stützten sich auf die Handschriften, die mir vorlagen und die für mich als Editor maßgebend sein mußten. Zum Teile sind sie auch jetzt noch aufrecht zu halten. Man vergleiche die Varianten im 2. Bande. (D. H. MÜLLER.)

von Mârib. Hinter (südwestlich von) dem Damm fließt ein Zweig (Zufluß des Wâdi Denne) nach Ruḥâba, einer Palmengegend, während die Gußbäche von Es Suweik und die . . . (irgend ein Substantiv, keineswegs jedoch Ḥabânin, wie D. H. MÜLLER hat) dieses Landes nach El Feleḡein abfließen (und von hier) nach dem unteren Teile des rechts (vom Denne) liegenden Gartens, rechts für den nach Mârib hinabsteigenden Beobachter, und (dann bewässern beide Wâdis, das Denne sowohl als auch das von El Feleḡein kommende) die zwei Gärten im Lande der Sabäer, hierauf El Ḥaraḡa, Ḥuzmat el Bešriin, sodann er Rauḡa bis zur Grenze (Staustelle? Versickerungspunkt?) von Duḡal am Rande der Šaiḥad(wüste).“

Diese äußerst lehrreiche Stelle hat D. H. MÜLLER im 2. Hefte seiner „Burgen und Schlösser Südarabiens“ (Seite 10) gleichfalls in deutscher Übersetzung gegeben, aber dabei mancherlei Versehen begangen.

Zunächst verwechselt er El ‘Arš, welches ausdrücklich so in dem Buche Hamdânîs geschrieben steht, mit „al ‘Arwaš (oder ‘Arûš)“. — ‘Arûš (nicht ‘Arwaš) ist eine Tagereise weit von El-‘Arš(k) gelegene Gegend in Ḥaulân.¹⁾ Ferner hat er an einer Stelle „links“ mit „rechts“ verwechselt und نية mit „Teich“ übersetzt.

Behufs genauen Verständnisses der Hamdânischen Beschreibung des uns beschäftigenden Flußsystems muß ich auf die Karten und Bemerkungen verweisen, welche teils an Herrn Prof. DILLMANN für die Königl. Preussische Akademie der Wissenschaften (im März 1888) eingeschickt wurden, teils als Anhang zum vorliegenden Berichte abgedruckt sind, besonders auf die letzteren, und in für alle archäologisch-topographischen Zwecke ausreichender Vollkommenheit und Vollständigkeit in einem eigenen Werke erscheinen werden. Dieses letztere wird, so mir Gott auch weiterhin körperliche und geistige Frische gewährt, eine genaue Detaildarstellung von ganz Südarabien enthalten und wird besonders auf das Verständnis der

¹⁾ Wenn HAMDÂNÎ an anderer Stelle (bei der Beschreibung der Miḥlâf Redâ) einmal den Plural El-‘Urâš gebraucht, so ist dies identisch mit El-‘Arš und darf keineswegs mit ‘Arûš in Ḥaulân verwechselt werden. El-‘Arš ist die Gegend südwestlich von Redâ.

Geographie des Hamdânî, welcher eine Unmasse von Namen, aber durchaus keine Topographie geliefert hat, Rücksicht nehmen.

An dieser Stelle mögen folgende Bemerkungen genügen:

Radmân ist die Gegend westlich und südwestlich von Baiḥân und Ḥarîb; Wâdî Baiḥân ist 2 Tagereisen südöstlich von Mârib gelegen und fließt gleichfalls gegen die innere Wüste ab.

Ḳâran ist die Gegend nordöstlich von Radmân, zwischen diesem und Ḥarîb, einem näher an Mârib gelegenen Wâdî oder richtiger, es liegt im obersten Teile des Wâdî Ḥarîb, dessen Quellflüsse hauptsächlich vom Ḡebel Ḳâran kommen.

El Ḡubûl, die Berge, das Bergland, ist identisch mit einem Teile des Ḡebel Saḥl und dem nördlichen Teile des unweit davon sich erhebenden Ḡebel Sama‘ oder Badî‘. Ein Teil des Ḡebel Saḥl heißt nämlich auch heute noch kurzweg El Ḡebel oder Ḡebel Murâd.

Âdana und Jesrân sind, nach den Inschriften zu schließen, zwei Bezeichnungen desselben Wâdis oder die Namen zweier Zweige desselben Wâdis.

Suwaik ist identisch mit El Aswâk im heutigen Ḡûba oder mit einer anderen Ortschaft dieses Gebietes.

Beled ‘Ans liegt östlich von Damâr und Jerîm gegen Redâ‘ zu, Hekîr liegt genau in der Mitte zwischen Jerîm und Redâ‘ und wurde von mir im Januar 1886 durchforscht, Bainûn ist eine Ruine in Taubân, nördlich vom Ḡebel Isbîl.

Kaumân, Ḥadâ, Ḡebel Isbîl, Ruḥma, die Berge der Benî Wâis, Kudâd und Ḳâifa bilden die Gegend östlich von der Ḳâ‘ Ḡahrân und von Damâr und südlich von Ḥaulân bis nördlich von Redâ‘.

Ḡebel Diḡrâr ist der höchste Teil der Berggruppe des Saḥl, Têne und Lemde.

Jeklâ schließt sich östlich an Ḡahrân an und grenzt an den südlichsten oder südwestlichsten Teil von Ḥaulân.

Ḡahrân ist die große Ebene südlich vom Nekîl Juslaḥ oder Jeslaḥ, östlich von Dûrân und nördlich (nordwestlich) von Damâr; Hirrân eine Ruine, zirka eine halbe Stunde von Damâr am Wege nach Šan‘â.

Unter dem südlichen Haulân versteht Hamdânî die von mir durchzogenen Distrikte des Wādī Maswar und 'Arûš. Ramak habe ich auf meiner Rückreise von Mârib nach Šan'â überschritten. El Kuḥf ist ein Dorf in Gebgeb, nahe südöstlich von 'Urḳub, links vom Wege von Šan'â nach Damâr. Auch ein Berg der dortigen Gegend heißt Kuḥf (am linken Ufer des Flußbettes von Sûḳ er Rubû gegen 'Urḳub hin). Dies nur die wichtigeren Örtlichkeiten. Wie man sieht, umfassen die Zuflüsse des Wādī Denne ein großes und ausgedehntes Gebiet, dessen Grenzlinien im allgemeinen folgenden Verlauf nehmen: Von Mârib fast in gerader Linie bis wenige Wegstunden südsüdöstlich von Šan'â, von hier bis südwestlich von Damâr, nach der Kâ' Šir'a kaum zwei Stunden nördlich von Jerîm, von hier südlich an Redâ' vorüber und in einem nach rechts (östlich) ausbiegenden Bogen über Radmân und Kâran nach Mârib zurück.

Der südwestlich vom Damme nach Ruḥâba fließende Tributärzweig des Denne ist das kleine Wādī Raḥâba, welches, vom Neğd Hedêriğân kommend, knapp oberhalb des Dammes als rechtsseitiger Zufluß das Wādī Denne erreicht. Ein anderes, viel bedeutenderes ist das Wādī el Feleğ. Es besteht aus zwei Hauptarmen: dem vom Nordabhange des Gebel Saḥl kommenden Wādī el Ġamiš und dem großen zwischen Gebel Saḥl und Gebel Sama' aus dem Bilâd Ġûba hervorbrechenden Wādī el Hânîḳ. Beide, zahlreiche Seitenwâdis aufnehmende Arme durchfließen die große zwischen den Bergen Es Sawwâd, Saḥl, Sama', El Bâlaḳ eš šerkî und El Bâlaḳ el ausaṭ sich erstreckende Ebene oder Kâ' Wanab, vereinigen sich knapp westlich von der Felsenenge El Feleğ, welche vom Gebel Bâlaḳ el ausaṭ und dem Gebel Bâlaḳ eš šerkî gebildet wird und fließen dann vereint als Wādī el Feleğ durch die Ebene von Saba südlich am Hâram Bilkîs vorbei, um sich ziemlich weit unterhalb des Gebietes von Mârib mit dem Denne zu vereinigen, was freilich zu meist nur theoretisch, aber wegen Wassermangels praktisch nur selten der Fall ist. Das von Hamdânî erwähnte Ruḥâba, heute: Raḥâba, so nach einer Ruine benannt, liegt knapp west-

lich vom Gebel Bâlaḳ el ausaṭ, also südwestlich vom Damme, in der Kâ' Wanab, die heute von Beduinen des Murâdstammes (Benî Seif) durchzogen wird. Die Grenzscheide zwischen dem Wādī Denne und dem Wādī el Ġamiš bildet eine vom Gebel Saḥl oder richtiger von den 'Ağârimbergen fast parallel mit dem Lauf des Denne sich hinziehende Hügelreihe, welche man Es Sawwâd nennt und auf der der schon erwähnte Neğd (Paß) Hedêriğân liegt.

Das Stromgebiet von Mârib umfaßt beiläufig 220 geographische Quadratmeilen, also beiläufig ein Viertel von ganz Böhmen. In Böhmen beträgt nach SONKLAR die jährliche Regenmenge 64 cm und diese Regenmenge reicht hin, um die Elbe, welche alles Wasser Böhmens aufnimmt, zu einem schiffbaren Strom zu machen. Da die Regenmenge in dem Stromgebiete des Wādī Denne annähernd dieselbe ist — ich habe meine Beobachtungen noch nicht reduziert — so müßte dieser Fluß beiläufig den vierten Teil der Wassermenge der Elbe (bei ihrem Austritte aus Böhmen) enthalten. Selbst die große Trockenheit des Landes und die dadurch bedingte Verdunstung in Rechnung gezogen, müßte der Dennefluß doch noch immerhin sehr bedeutende Wassermengen abführen. In der Tat habe ich den Eindruck, daß der Dennefluß im Frühjahr (in den Monaten März, April, bisweilen auch noch im Mai), wo er im ganzen durchschnittlich 15 Tage und im Sommer (Juli bis Ende September), wo er im ganzen durchschnittlich 45 Tage einen bedeutenden Fluß vorstellt, also während eines Jahres durch 60 Tage, beinahe den Anblick der Elbe gewährt, also im ganzen ein Sechstel, sagen wir ein Zehntel der ganzjährigen Wassermenge der Elbe nach Mârib führt.¹⁾ Die Angaben bezüglich der Flußdauer habe ich selbstverständlich nur von den Uferbewohnern; sie beruhen durchaus nicht auf eigener langjähri-

¹⁾ Die Geschwindigkeit des ersten von mir am Wege und in Mârib (also tief unten) beobachteten seil betrug beiläufig 0.444 m per Zeitsekunde oder 1597 m per Stunde. Das Wasser legte nämlich zirka 115 km Weges in etwa drei Tagen zurück (mit beiläufiger Berücksichtigung der allerdings unbekannten Krümmungen des Flußlaufes). Dies in einer Gegend, wo der Fluß beinahe gar kein Gefälle mehr hat.

ger Beobachtung im Lande, vor der mich ein gütiger Gott bewahren möge. Allein gerade die Araber, die ganz und gar vom Wasser abhängen, sind in solchen Dingen nicht gerade unverlässliche Gewährsmänner und sie wissen die Mittelbeträge des Wassers sehr gut anzugeben, auch wenn bisweilen Jahre hindurch fast gar kein Wasser im Denne herabkommt. Daß aber die annähernd geschätzte Wassermenge auch heute noch hinreichen würde, um die ganze Gegend von Mârib in den gesegnetsten Erdstrich zu verwandeln, bedarf wohl kaum noch eines Beweises. Das haben die alten Sabäer denn auch erkannt und demgemäß haben sie den großen Damm gebaut, den wir beschreiben werden, nachdem wir noch einige Worte über die von HAMDÂNÎ erwähnten dammabwärts gelegenen Örtlichkeiten gesagt haben werden.

HAMDÂNÎ läßt das Wâdî Denne und das Wâdî el Feleğ nach El Harağa, Huzmat el Beşriin, Er Rauđa, Duğal und von hier in die Şaihadwüste abfließen. In der Tat durchzieht das Wâdî el Feleğ, hier schon Wâdî el Mesîl genannt, noch bevor es die Höhe des Haram Bilkîs erreicht, den südlichen Teil einer Feldergruppe, die noch heute El Harağ genannt und in ihrer nördlichen Partie von den Fluten des Wâdî es Sudd — so heißt das Wâdî Denne nach seinem Austritte aus der Enge — bewässert wird. Auch das Ġauw (Ebene), das sich genau nach Osten an das Wâdî el Mesîl anschließt, heißt El-Harağa.

Huzmat el Beşriin ist identisch mit El Hizma, dem Wohnorte meines wackeren Konfraters Muhsin ben 'Alî; der Ort heißt heute nach den hier seit kaum mehr als 200 Jahren wohnenden Şerifen Hizmet âl Hâdî, sonst aber Hizmet abâ el Bişr.

Er Rauđa ist auch heute noch der Name eines Felderkomplexes südöstlich von Hizma gegen das Wâdî el Mesîl zu. Vielleicht bezeichnete es zu HAMDÂNÎS Zeit auch die östlich unterhalb von El Hizma gelegene Gegend El Haşî'a.

Duğal dürfte mit der Ebene Huşeişât oder mit der südöstlich von dieser gelegenen Ebene Eş Şukeikât identisch sein, alles in der Nähe von Mârib.

Das Wâdî es Sudd fließt von Mârib nach Abrâd, wo es sehr ergiebige Grundstücke gibt, dann zur Ruine Bintej Metûl, wo es sich mit dem aus dem Ġauf kommenden Rinnsal des Hârid, hier Ed Dabîl genannt, vereinigt. Bintej Metûl liegt etwa zwei Tage nordwestlich oder nordnordwestlich von Şâfir, dem Salzbergwerke. Die Wüstenebene zwischen beiden heißt Hiğâl. Das Dreieck Şâfir, Bintej Metûl, Mârib bildet den Tummelplatz des 'Abîdastammes, nach welchem das Wâdî es Sudd auch Wâdî 'Abîda genannt wird. Wohin sich das Wâdî 'Abîda unterhalb (östlich oder nordöstlich) von Bintej Metûl wendet, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, weil es dort kein Rinnsal, kein Flußbett mehr gibt. Im Lande sind darüber zwei Meinungen vorhanden. Die einen, und zwar weitaus die meisten glauben, das Wasser des Denne fließe unterirdisch und vereint mit den Gewässern der Wâdî Harîb, Baihân, Marha, Ġerdân, 'Arma, Duhr und Rahja durch die Fuwaha nach El Kesr, wo es wieder zum Vorschein komme, um das große Wâdî Hađramôt zu bilden; die anderen behaupten, daß seine Tendenz gegen das Innere der Wüste, also gegen Nordost oder Ostnordost gerichtet ist. Beide Ansichten hatten auch unter den Beduinen ihre Verfechter, die ich über die Sache befragte, indem sich jede Partei in ihrem Urteile von der größeren und geringeren Menge von Weideplätzen in den zwei genannten Richtungen in der Wüste bestimmen ließ; denn wo es verhältnismäßig viel Weidevegetation gibt, da muß auch unterirdisch Wasser vorhanden sein, welches von Flüssen her stammt. Meine Erkundigungen besonders bei Leuten aus Nordhađramaut, welche das Wâdî Rahja und die Fuwaha sehr genau kannten, ergaben jedoch nur eine Möglichkeit, daß das Wâdî Rahja, somit auch alle anderen dortigen Rinnsale auch das von Mârib, durch die Fuwaha nach El Kesr, und zwar trotz seiner sehr ausgesprochenen nördlichen Tendenz nicht nach El 'Abr hin abfalle, so daß sein Wasser nur nach Hađramaut, nicht gegen die Wüste abfließen kann. Über diese Verhältnisse jedoch werden uns nur genaue Niveaumessungen endgültigen Aufschluß geben, von denen wir leider noch sehr weit entfernt sind.

So viel jedoch steht schon heute, und zwar auf Grund der Aussagen aller jener Informanten fest, die die Wüstengegend zwischen Mârib und dem Wâdî Ḥaḍramût kennen: das Wâdî Ḥaḍramût liegt selbst weit oberhalb Šibâms, viel tiefer als die Ebene von Mârib, da die Reise von Mârib bis nach Ḥaḍramût ununterbrochen, und zwar merklich nach abwärts gehe; ein Abfließen des ostjemenischen Wassers nach Ḥaḍramût ist also nicht bloß denkbar, sondern im höchsten Grade wahrscheinlich.¹⁾

Alle Beduinen, die ich fragte, kannten den Namen Baḥr es Safî oder Baḥr el Mesfi, von welchem angeblichen Meere sie gruselige Wunder und Fabeln erzählten. Allein jeder verlegte dasselbe in von ihm nicht betretene Gegenden der Wüste. Fragte ich dann einen, der gerade diese Gegenden alljährlich mit seinen Herden durchzieht, so bekam ich richtig zur Antwort, daß das Schreckensmeer dort sei, wo mein anderer Informant jahraus jahrein friedlich und von den Wasser- und Sanddämonen unbehelligt ebenfalls seine Kamele weidet. Es blieb mir so nur ein kleines Stück der Wüste übrig, für welches ich keine Informanten hatte. Dieser schon nahe an 'Omân gelegene Strich könnte also noch allein das Baḥr el Mesfi enthalten; doch glaube ich beinahe, daß sich auch dort das Gespenst als eine Fabel entpuppen wird, sobald man nur einmal Leute treffen wird, die in der Gegend zuhause sind. Jedenfalls aber ist so viel festgestellt, daß von WREDE, irgend einem abergläubischen Araber in der Nähe der Meeresküste Glauben schenkend, uns aus angeblicher Autopsie das Bild einer Wüstengegend entworfen hat, die er nie mit seinem Fuß betrat und nie mit seinen Augen schaute. Man kann eine große und detaillierte Karte eines Landes liefern, auch ohne es bereist zu haben. Ich habe beispielshalber eine vollständige Karte von El Jemâma bis nach Neḡrân und Mekka entworfen und habe keine dieser Gegenden gesehen. MALTZAN hat dasselbe für den Südwestwinkel von Jemen getan. Wenn

¹⁾ Das wird auch jetzt durch die Reise Theodore Bents nach Ḥaḍramût bestätigt. Der englische Reisende maß bei Šibâm eine Seehöhe von 1288 engl. Fuß, also zirka 400 m, was gegen Mârib (1150 m) eine Höhendifferenz von beiläufig 750 m ergibt!

Glaser. Mârib im Jemen.

man nun den Einfall hat, zu so einer Karte auch noch recht viele angebliche eigene Erlebnisse niederzuschreiben, womöglich mit korrekt erkundeten Namen von Stammeshäuptlingen, dann ist eine Reise fertig, die mancher europäische Gelehrte flugs als „denkwürdig“ bezeichnen würde.²⁾ Ich habe sehr den Eindruck — und darin stimme ich mit denjenigen Gelehrten überein, die schon vor Jahrzehnten an der Richtigkeit der von WREDESchen Angaben zweifelten — als ob von WREDE nie im Wâdî Raḥja gewesen, sondern wahrscheinlich von der Meeresküste kaum zwei oder drei Tagereisen ins Innere von Ḥaḍramaut vorgedrungen wäre. Von WREDES französischer Zeitgenosse ARNAUD scheint wahrheitsliebender gewesen zu sein als der deutsche Reisende, dessen Unternehmen, auch in dem kleineren Umfange, wenn wahrheitsgetreu dargestellt, ihm doch wahrlich für alle Zeiten in den Annalen der geographischen Forschung ein ehrendes Andenken und einen hervorragenden Platz gesichert hätte. Wenn wir ihm seine menschliche Schwäche — wir bedürfen, um sie als erwiesen zu betrachten, doch noch weit mehr Beweise — verzeihen, so hat von WREDE auch heute noch Anspruch auf die volle Anerkennung seitens der geographischen Wissenschaft; denn seine effektiven Resultate und sein aufopferungsvoller Mut werden dadurch nicht geschmälert, daß er die ersteren hat wollen größer erscheinen lassen, als vielleicht den Tatsachen entsprach. Übrigens haben manche andere Reisende ähnlich gehandelt, so daß wir den einen nicht strenger beurteilen dürfen als den anderen.

Nun ist es aber Zeit, daß wir uns mit dem Damm selbst beschäftigen.³⁾

²⁾ Wenn dies sich auf LANGER beziehen sollte, dann ist es ungerecht. (Die Herausgeber.)

³⁾ Eine kurze Beschreibung und Zeichnung (Grundriß, Profile) des Dammes nebst einer Karte des Gebietes übergab ich nach meiner Rückkehr nach Šan'â dem Generalgouverneur 'Oṭmân Nûri Paša. Sie wurden teilweise (leider mit Rücksicht auf die Bevölkerung, der gegenüber man mich offiziell nicht als Fekîh Husein, als welcher ich mich ausgegeben hatte, bezeichnen konnte anonym als von „einem Beamten“ herrührend) im Jahrgang 1304 (türkisch) = 1306 (arabisch) = 1888/1889 des Salnâme veröffentlicht. Was mit den von mir im Laufe der Jahre an die türkischen Behörden gelieferten Kartenskizzen (darunter auch eine der gesamten Mašârik) ge-

In der Nähe der Dammstelle gibt es, wie wir schon öfter erwähnten, drei niedrige Kalksteinberge, welche den gemeinschaftlichen Namen El Bálak führen. Der nördlichste, der Ġebel Bálak el kiblí hängt mit dem Ġebel Huķeil südöstlich von řirwâh und mit dem Ġebel Hailân zusammen, als dessen Ausläufer er füglich betrachtet werden könnte. Der mittlere, heute Ġebel Bálak el ausať genannt, bildet die nur durch das Flußbett des Denne unterbrochene Fortsetzung des Bálak el kiblí und wird seinerseits vom Bálak eř řerkî (řerkî heißt in Mârib nicht östlich, sondern südlich und südöstlich) durch die Enge des schon besprochenen Feleĝ getrennt. Die Richtung aller drei Bálakberge verläuft von Nordwest nach Südost, so daß der Bálak el kiblí ziemlich genau westlich von Mârib und der Ġebel Bálak eř řerkî beinahe genau südlich von Mârib liegt. Hinter, d. h. westlich und südwestlich der Bálakberge dehnt sich eine große Ebene zu beiden Seiten des Denneflusses aus, die aus zwei Teilen besteht, welche nur durch eine niedrige vom Ġebel Sahl bis zum Bálak el ausať reichende Hügelreihe getrennt sind. Der nördliche Teil bildete das großartige Wasserreservoir der Sabâer, während der südliche, die sogenannte Kâ' Wanab, eine in alter Zeit frucht- und palmenreiche Gegend war. Es könnte die Frage diskutiert werden, ob in alter Zeit auch die Kâ' Wanab vom Dammreservoir aus bewässert wurde, etwa durch eine Wasserleitung, welche auch die Irrigation der östlich vom Feleĝ gelegenen Gärten der Ortschaften řawwana, řalma, Ez řâĝid und Medinat en Nahâs ermöglicht hätte. Allein trotz eifrigster Erkundigungen und speziellen Nachforschens im Feleĝ

schah, konnte ich niemals in Erfahrung bringen. Vielleicht fanden oder finden sie bei der teils in Konstantinopel, teils in řan'â stattfindenden Herausgabe militärischer und gewöhnlicher Landkarten Verwendung. Auch im řan'âner Salnâmeher erscheinen bisweilen lithographierte Karten, die aber leider ganz und gar unleserlich sind. Bei etwas mehr Sorgfalt könnten die Türken in dieser Beziehung Bedeutendes leisten. An Begabung und Schulung fehlt es einzelnen ihrer Offiziere und Beamten durchaus nicht. Nur müßten Kartendrucke u. dgl. nicht in Jemen, sondern ausschließlich in Konstantinopel hergestellt werden, wo man gute Druckereien und sonstige Hilfsmittel hat.

konnte ich darüber nichts erfahren. Die Beduinen stimmten jedoch alle darin überein, daß die beiden Ebenen vollkommen voneinander geschieden seien und daß man nirgends die Spur einer Wasserleitung oder eines die Sawâdhügel durchsetzenden Grabens gefunden habe.

Ebenso wie das Feleĝ einen förmlichen, jedoch natürlichen Durchbruch vorstellt, so haben sich auch die Fluten des Wâdi Denne im Laufe der Jahrtausende durch den Bálakfelsen hindurch einen Weg gebahnt, den Felsen in zwei Teile, den Bálak el kiblí und den Bálak el ausať spaltend. Der Durchbruch hat die Form eines abgerundeten *i* (*ι*), dessen erster Aufstrich mit der Ebene im Westen, dessen Endstrich mit der Ebene von Mârib in Verbindung steht. Der Endstrich nun, welcher ziemlich genau nach Nordost verläuft, und eine Breite von zirka 500 Schritten hat, ist an seinem unteren (südlichen) Teile durch einen 770 Schritte langen Erddamm abgesperrt worden. Die Länge des Erddammes ist also, wie man sieht, größer als die Breite des Flusses. Er reicht nämlich weit über das linke Flußufer hinaus, ganz nahe und parallel zur östlichen Felswand des Bálak el kiblí, mit welcher er einen heute fast ganz mit Schlamm und Erdreich ausgefüllten, zirka 30–40 m breiten Kanal bis zu den nördlichen Schleusenbauten bildete. Von diesem Damm ist eine Strecke von 420 Schritten (von den Schleusenbauten des rechten [südlichen] Ufers bis zum rechten Ufer des Flußbettes) gänzlich weggeschwemmt worden; der Rest aber von 350 Schritten bis zum nördlichen Schleusenbau steht noch vollkommen intakt da. Dieser Damm, dessen Kamm 7–8 m über den heutigen Boden des Wâdi emporragt, ist nichts weiter als eine im Profile ein gleichschenkeliges Dreieck aufweisende Erdaufschüttung, die oben vollkommen scharfkantig ist. Der Neigungswinkel der beiden Flächen zur Basis (zum Horizont) beträgt zirka 45°, die Breite der Basis daher beiläufig 15 m. Über die eigentliche Basis und die Höhe des Dammes läßt sich jedoch, da vielleicht schon meterhohe Schlammanhäufungen stattgefunden haben, nichts genaues sagen. Es kann aber und muß sogar angenommen werden, daß der Erddamm nur auf felsigem Untergrund stand. Ich habe bereits im Verlaufe dieser Abhandlung

öfters darauf hingewiesen, daß die Enge zwischen den beiden Bálakbergen felsigen Untergrund hat, der bis nahe an die Oberfläche reicht. Ohne diesen felsigen, festen Untergrund wäre der Dammbau überhaupt unmöglich gewesen und nur an dieser Stelle war und ist er jederzeit möglich. Die dem Wasser zugekehrte (westliche) Fläche des Dammes ist bis zum Kamm mit spitzen, ungeformten kleinen Steinen, also durchaus keinen Quadern, besetzt, die mit Mörtel so wunderbar fest zusammengekittet sind, daß ich nicht einen einzigen derselben herauszureißen vermochte. Die Steine und Steinchen sind alle vertikal eingelassen und machen mit ihren frei herausragenden Spitzen, besonders am Kamm, durchaus keinen imposanten Eindruck. Da die dem Wasser abgekehrte (östliche) Fläche nicht bedeckt war, so glaube ich, daß in dem Einflusse des Regens und des Windes, welche die Ostseite mehr und mehr abschwemmten und schwächten, die Hauptursache der Zerstörung des Dammes zu suchen ist. Ein anderes Hauptzerstörungselement dürfte der Schlamm gewesen sein, welcher das Reservoir im Laufe der Jahrzehnte so anfüllte, daß das Wasser über den Damm strömte. Auf dieses Moment kommen wir noch zurück. Heute bedeckt dichtes Tamariskengestrüpp die meisten Stellen, von denen einst der Damm weggefeigt worden.

Wir wenden uns nun zu den fast vollkommen erhaltenen Schleusenbauten, zunächst des rechten (südlichen) Ufers, welche, wie bereits bemerkt, von den Bewohnern der Gegend Marbat ed dimm (Katzenspielraum, Katzenstand, Anbindeplatz der Katze) genannt werden.

An der Dammstelle ist vom Ġebel Bálak el ausaṭ ein großer etwa 95 Schritt langer und zirka 15, an den schmalen Stellen (in der Mitte) nur 8—10 Schritt breiter Felsen losgelöst, dessen Längsrichtung nach Nordost mit einer kleinen Annäherung an Ostnordost verläuft. Der Hauptfelsen, dessen nördliche Grenz wand nach Osten verläuft, bildet daher mit dem isolierten Felsen ein gegen das Südwestende des letzteren konvergierendes Linienpaar. Doch treffen die beiden Felswände hier nicht zusammen, sondern sind durch einen mit einer sechs

Schritt langen und 4 m hohen Quadermauer ausgefüllten Zwischenraum getrennt. In der Öffnung des Winkels, aber schon zwischen den östlichen Enden der beiden Schenkel, befindet sich abermals ein losgelöster Felsblock, dessen Nordwand parallel zum erstbesprochenen freien Felsen und dessen Südrand parallel zum Hauptfelsen, aber ganz nahe an diesem verläuft. Alle drei Felsen, besonders aber der Hauptfelsen und der zuletzt besprochene Zwischenblock haben steile Wände, die aber kaum höher als 4 m sind. Nach Norden zu ist der große isolierte Felsen sehr unregelmäßig geformt. Es macht ganz den Eindruck, als hätten wir eine künstliche Sprengung vor uns; gleichwohl glaube ich nicht, daß dem so sei, weil ja auch die Annahme von Erdbeben vollkommen ausreicht, die in jedem Falle äußerst merkwürdige Spaltung des Felsens zu erklären. Damit soll nicht gesagt sein, daß gegenteilige Ansichten absolut verfehlt sind; denn in jedem Falle scheint es mir, daß an den natürlichen Spaltflächen auch Menschenhände viel gemodelt haben. Der große Felsblock ragt im ganzen etwa 7—8 m über das Niveau des heutigen Flußbettes empor und weist an seiner südlichen Wand zwei in den Felsen gegrabene Inschriften auf. Die eine (östliche, Gl. 513) nennt uns einen Mukarrab von Saba namens Samah'alī Janūf, Sohn des Damar'alī, welcher einen Wasserbau Raḥab oder Raḥāb aufgeführt habe, die andere (westliche, Gl. 523) spricht vom Sohne des ersten, namens Jeta'amar Bajjān, welcher zum ganz gleichen Zwecke einen Wasserbau Ḥabābiq errichtete. ARNAUD hat diese beiden Inskriptionen unter Nr. XIV und XII (oder XIII) und HALÉVY die eine unter Nr. 678, allerdings etwas undeutlich kopiert. In XII und XIII und HALÉVY 678, welche gleichlautend sind, hat aber weder ARNAUD noch HALÉVY etwas, was zur Umänderung des Namens Ḥabābiq in Raḥab berechtigen würde, wie dies D. H. MÜLLER getan hat, wenngleich beide das Wort Ḥabābiq in unkenntlicher Weise, aber doch so kopierten, daß nie Raḥab gelesen werden konnte.

Die beiden Inschriften lauten auf Deutsch etwa wie folgt (Glaser 513 und 514):

„Samah'alī Jenūf, Sohn des Damar'alī Bajjān, Pontifex von Saba brach (oder bear-

beitete) den Kalkfels des Ma'had (Wasserbau? Schleuse?) Raḥab^m (im) Wâdî Jesrân". Monogramm D. H. = Dû Halîl.

GLASER 523 (und 525):

„Jeta'amar Bajjân (Sohn des Samah'al(i) Jenûf, Pontifex von Saba, brach (oder bearbeitete) den Kalkfels des Ma'had Ḥabâbiq (im) Wâdî Jesrân". Monogramm D. H.

D. H. MÜLLER übersetzt diese Inschriften, indem er in beiden Raḥab^m liest:

„Jeta'amar Bajjin, Sohn des Samah'ali Jenûf (beziehungsweise Samah'ali Janûf, Sohn des Damar'ali), Fürst von Saba, ließ den Balak (-berg) durchstechen und errichtete den Schleusenbau Raḥab^m als Mittel (beziehungsweise zum Zwecke) der leichteren Bewässerung“.

Da er Jesrân nicht als Name des Flusses selbst erkannte, so machte er ein Adjektiv („leicht“) daraus und ersann dann die Kombination: „zur leichteren Bewässerung“.¹⁾

Der kleine (Zwischen-) Felsblock trägt auf seiner Nordwand, und zwar ziemlich genau gegenüber der östlichen Inschrift des großen isolierten Felsens eine mit dieser völlig übereinstimmende Inskription (Gl. 514), während die genaue Kopie (Gl. 525) der westlichen Inschrift sich auf dem Hauptfelsen befindet, und zwar genau oberhalb der Quadermauer, welche den Hauptfelsen mit dem großen Block verbindet. Wir haben es also mit zwei Bauten zu tun, deren eine der Vater, deren zweite der Sohn errichtet hat. Da wir den Namen Raḥab am östlichen Teile des großen isolierten Felsens und am gegenüberliegenden Block finden, so dürfte Raḥab den zwischen beiden gelegenen Kanal bezeichnen, während Ḥabâbiq der Name des zweiten (südlicheren) Kanals wäre. Ganz sicher war jeder der beiden Kanäle (wie auch am Nordufer des Wâdî) für eine bestimmte Gegend, mit der er etwa durch einen Doppeldamm (Graben oder Wasserleitung) verbunden war, ausgehauen worden. Von diesen Leitungsdämmen auf der rechten Seite des Wâdî habe ich jedoch nichts entdecken können.

¹⁾ GLASER hat hier zum Teil recht, freilich war ich nicht beim Damme und wußte nicht, daß dort ein Fluß namens Jesrân sei. (D. H. MÜLLER.)

Sie sind wahrscheinlich längst zerstört und spurlos verschwunden.

Vielleicht auch waren Raḥab und Ḥabâbiq die Namen der Leitungsdämme selbst, welche gleichfalls, wie wir später sehen werden, bedeutende Konstruktionen waren. Auffällig ist, daß diese beiden Namen auch an zwei Komponenten des Wâdî Denne haften,²⁾ welche weit flußaufwärts vom Damme sich mit dem Hauptstrome vereinigen, der eine (das Wâdî Ḥabâbiq) sogar noch oberhalb des Wâdî Maswar in Ḥaulân.

Auf dem Hauptfelsen habe ich weiter keine Inschrift kopiert, hingegen eine ganze Anzahl von Inschriften auf dem daraufgesetzten Bauwerke, die für die Sabäisten nicht ohne Interesse sein werden, sobald sie ihnen vorliegen werden.

Auf allen drei Felsen nun befinden oder befanden sich großartige Quaderbauten.

Der große Felsblock scheint den Hauptbau getragen zu haben. Sein Mauerwerk, durchwegs aus schön behauenen Quadersteinen bestehend, deren je zwei übereinanderliegende durch in korrespondierende kleine Vertiefungen eingegossenes Blei festgekittet sind — dieses Blei bildet noch heute für die Beduinen die bequemste Fundgrube des für ihre Kriegs- und Raubzüge erforderlichen Kugelmetalles —; sein Mauerwerk, sage ich, schließt sich besonders auf der Südseite ganz an den den Untergrund bildenden Felsen an, hat also durchaus keine gerade verlaufenden Linien, wie es ARNAUD gezeichnet hat. Die Gesamtlänge dieses Mauerwerkes beträgt in gerader Linie 82 Schritt (à 75 cm), seine Breite durchschnittlich 6 Schritt, die Höhe am Südwestende etwa 4 m, am Nordostende jedoch etwas mehr, da hier der Felsen nicht hoch genug ist. Im allgemeinen ist die Decke des Bauwerkes horizontal, aber doch in unregelmäßiger, bald auf-, bald absteigender Stufenform von geringer Niveaudifferenz. Die Südwestecke des Mauerwerkes bildet einen nach Südwesten runden Turm, der das Dach des ganzen Baues um etwa 1 m überragt. Der ganze Bau und so auch der Turm sind nicht

²⁾ Vgl. Gaz. 108, 26: وادى مَرْحَب وادى هروب وادى حبابض (Die Herausgeber.)

nach oben sich verjüngend, sondern vertikal aufgeführt. An einen 9 Schritt langen Maueransatz vom Turme nach Nordwest schloß sich, wie es scheint, der Damm an, der die Richtung nach Nordnordwest (Azimut 343 Grad) einhält. Auf der dem Wâdî zugewendeten Seite des Nordostendes des Felsens sind in den Felsen Stufen eingehauen, welche vom Grunde des Flußbettes (in der Richtung nach Südsüdwest) zum Mauerwerk führten. Fast genau südlich von dem schon beschriebenen Turme, welcher gleichfalls in einem senkrechten Einschnitte sehr steile Stufen hat, erhebt sich auf dem Hauptfelsen ein zweiter genau gleich hoher Turm, nach Westen rund gebaut, an allen übrigen Fassaden eben. Zwischen beiden Türmen befindet sich die schon eingangs erwähnte gemauerte Verbindung der beiden Felsen. Wie bereits bemerkt, ist die obere Decke dieser Mauer 7—8 m höher als der Flußgrund, die Türme überragen diesen also im ganzen um 12—13 m. Der Damm war, wie es scheint, nicht viel höher als die eben besprochene Verbindungsmauer gebaut. Der Wasserausfluß dürfte sowohl über die Verbindungsmauer hinweg, als auch durch wahrscheinlich heute verschüttete Öffnungen unter der Mauer für den Habâbidkanal, und unter dem oder richtiger durch den Felsen, auf dem sich das große Mauerwerk befindet, hindurch für den Raḥabkanal stattgefunden haben. In der Tat bemerkt man noch ganz deutlich, daß der große isolierte Felsen tief unten durch einen Felsgrat, von dem nur die rundliche Oberfläche zu sehen ist, mit dem kleineren Felsblocke verbunden ist, so daß die beiden Kanäle voneinander geschieden waren. Oder sollte in alter Zeit der Ausfluß unten und erst später, als der Wasserstand infolge Schlamm- und Sandanhäufung höher wurde, oben (über die Mauer hinweg) stattgefunden haben? Fugen für Bohlen sind oben noch erkennbar. Der kleine Felsblock, nach Westen steil und hoch, flacht sich nach Osten bis zur Ebene ab und zeigt an allen Stellen seines Rückens treppenartige Vertiefungen, noch aufrechtstehende säulenartige Steine, als wäre er, besonders oberhalb der steilen Wände, also im Westen, mit einem Säulengeländer versehen gewesen. An seinem Ostende,

da, wo er mit der Ebene zusammenfließt, zeigt er regelrecht ausgehauene Vertiefungen von prismatischer Form, die wie Tränkstätten für das Vieh oder wie Steingräber ausschauen. Ähnliches sieht man hier auch am Hauptfelsen. Vielleicht dienten die treppenartigen Vertiefungen nicht nur zum Aufstiege, sondern auch als Niveaumesser, nach welchem der Wasserabfluß geregelt wurde.

Beide Türme sowohl als alle anderen Bauten dieser Schleusenkonstruktion, mit Ausnahme der etwaigen Mauern oder Geländer des kleinen Blockes sind vollständig erhalten. Ich und meine Gesellschaft spazierten auf allen herum und bewunderten die Festigkeit der Zement- oder Mörteldecke, die nun schon so vielen Jahrhunderten trotzt.

Die Quadersteine sind so geordnet, daß immer auch lange Quersteine angebracht sind, welche den sonst parallelen Lagen außerordentlichen Halt verleihen. Besonders ist dies bei der inneren Mauerfüllung der Fall, was man fast bei allen Kolossalbauten, deren Profil irgendwie bloßgelegt ist, beobachten kann. Überdies sind die Quadern, zumal bei den Dammbaulichkeiten, durch eingegossene oder, was wahrscheinlicher ist, eingesetzte Bleisäulchen von etwa 10 cm Höhe und einem Querschnitte von zirka 10 cm² verbunden. Man setzte in die eigens ausgehauenen, zirka 4—5 cm tiefen Höhlungen des Quaders die Bleisäulen ein und keilte dann den Quader der nächst höheren Schichte mit seinen vollkommen korrespondierenden (unteren) Höhlungen auf die Säulchen. Noch heute sind diese Bleisäulchen, wie bereits bemerkt, die ergiebigste Fundquelle von Blei. Die Beduinen machen einfach eine kleine Öffnung zwischen der Fuge zweier übereinanderliegenden Quadern und erhitzen die Öffnung durch Feuer, bis das Blei herausfließt. Mörtel haben die Sabäer bei den Steinkonstruktionen des Dammes nur als oberste Decke verwendet, um die Verheerungen des Regenwassers unmöglich zu machen. Wo sie, wie beim Mebnâ el Ḥaşrağ, auch gewöhnliche Steinmauern (nicht aus behauenen Quadern, *ma'ârib* bestehend) aufführten, verwendeten sie den Mörtel nicht nur als Bindemittel der einzelnen Steine untereinander, sondern brachten auch nach je zirka

1 m eine vollständige Mörteldecke an, auf welche sie die nächste Steinlage (von 1 m Höhe) aufbauten. Beim Ḥašrağ sah ich zwei, drei und stellenweise sogar vier solcher Lagen. Wo aber das Profil nicht frei liegt, bemerkt man äußerlich gar nichts, da derartige Mörtelmauern im Gegensatz zu den Quaderbauten von allen Seiten, also von oben und seitwärts mit einer dicken Mörtelschicht bedeckt sind.

Nach den gemachten Bemerkungen sind die irrigen Betrachtungen zu korrigieren, welche D. H. MÜLLER im zweiten Hefte seiner „Burgen und Schlösser“ auf Grund der unrichtig gedeuteten Angaben HAMDÂNİS und ARNAUDS angestellt hat.

HAMDÂNİ sagt in seinem Iklil unter anderem: „Was aber die bei den Wehren (Schleusen) angebrachten Vorrichtungen betrifft, die zur Verteilung des Wassers aus den Dammreservoirien dienten, so sind sie noch so erhalten, als hätte ihr Erbauer erst gestern ihre Konstruktion beendet. Ich sah das Bauwerk einer der beiden Seiten, und zwar dasjenige, durch welches das Wasser austritt, gut erhalten und noch im ursprünglichen Zustande befindlich, so festgefügt wie nur möglich und nur durch Gottes des Erhabenen Willen allein wird es alteriert werden können.“

D. H. MÜLLER liest *aḥad eš-šadafain*, das er übersetzt: „eines der beiden Kegel oder Muscheln“, während die Lesung: *aḥad eš-tara-fain* „einer der beiden Seiten“ so nahe lag!¹⁾ Das in MÜLLERS Text vorkommende *bein eš-dijā*, durch welches die Wasserverteilsten Vorrichtungen örtlich bestimmt werden, übergeht der Wiener Arabist einfach mit Stillschweigen, indem er es gar nicht übersetzt. Hätte er *bein eš-šanā*¹⁾ gelesen, was wieder sehr nahe lag, dann hätte er sofort bemerkt, daß es sich um die Wehre oder Schleuse handelt. Ja, die vermaledeiten Punkte der arabischen Buchstaben!

Nicht übel ist auch, was wir schon hier vorwegnehmen wollen, die von D. H. MÜLLER ersonnene „Mauer von Wâtir“. HAMDÂNİ sagt nämlich: „Der Damm war aufgesetzt (aufgebaut) auf *ḥâiṭ wâtir* (= Grundfels, also auf

felsigem Grunde) zwischen den Stützbauten der Reservoirs (und zwar gebaut) mit großen *ma-ârib* (Steinquadern, aber nicht *ma-âzib*, wie MÜLLER liest!), deren geglättete Grundflächen mit gegossenem Blei aneinandergelötet waren“. Der Wiener Sabäist aber meinte, der Damm sei „an die Mauer von Wâtir angelehnt gewesen zwischen der sichelförmigen (Mauer) und den Wasserbehältern“.

Daß auch das hamdânische *Adâid* nichts mit „Sichel“ zu schaffen hat, lehrt jedes Wörterbuch.²⁾ Die von mir gegebene Übersetzung stimmt wenigstens mit dem tatsächlichen Befunde, mit alleiniger Ausnahme der Quadern, mit denen der Damm gebaut sein soll, überein, was jedoch bloß ein Irrtum HAMDÂNİS ist,³⁾ der merkwürdigerweise nirgends davon spricht, daß der Damm aus Erdreich aufgeführt war.

Nun haben aber auch wir unsererseits das Baumaterial der südlichen Schleusenkonstruktion zu prüfen, freilich nicht vom bautechnischen, sondern bloß vom archäologischen Standpunkte.

Auf dem Mauerwerk des Marbat ed dimm kopierte ARNAUD acht kleine Inschriftenfragmente (XV—XXII) und HALÉVY (außer den Felseninschriften, von denen er, wie ARNAUD, gleichfalls nur drei mitbrachte) drei kleine Fragmente (675—677). Ich kopierte auf demselben Mauerwerk außer den vier Felseninschriften noch weitere 17 Texte, darunter mehrere größere. Die Fragmente decken sich mit den drei HALÉVYSchen und mit sechs ARNAUDSchen (es fehlen bei mir ARNAUD XVIII und XX).

Alle 17 Inschriftensteine sind in verschiedensten Teilen des Mauerwerkes als Bausteine verwendet, geben uns also keinerlei Auskunft über den Dammbau selbst, über welchen nur die vier Felseninschriften berichten. Die Verwendung der 17 Inschriftensteine als Baumaterial beweist aber klar und deutlich, daß sie von Baulichkeiten stammen, die zur Zeit der Errichtung des Marbat ed dimm, so wie er sich mir präsentierte, schon zerstört waren. Diejenigen Könige und Personen, welche in

²⁾ Ich bitte den Leser, meine Burgen II, S. 12 (= 964) ff. zu vergleichen. (D. H. MÜLLER.)

³⁾ Wer sich geirrt hat, HAMDÂNİ, MÜLLER oder GLASER, weiß Gott. (Die Herausgeber.)

¹⁾ Es tut mir leid, diese Konjekturen auch jetzt nicht annehmen zu können. Auf eine weitere Diskussion der Frage möchte ich mich hier nicht einlassen. (D. H. MÜLLER.)

den 17 Inschriften erwähnt werden, müssen also vor der Erbauung des gegenwärtig sichtbaren Marbaṭ gelebt haben, also einer älteren Zeitperiode angehören. Wer sind nun diese Könige?

ARNAUD und HALÉVY erwähnen einen Priester des Almaḡah und die Gottheit Dû Samâwî (Samwâ?). In meinen Inschriften präsentieren sich noch folgende Persönlichkeiten:

(Jeda')-il Bajjân, König von Saba, Sohn des Kariba'il Watâr,

Kariba'il, König von Saba und Dû Raidân,
Damar'alî Darrâḡ, König von Saba und Dû Raidân.

Als man das Marbaṭ ed dimm baute, war also die Periode der genannten Könige von Saba oder von Saba und Dû Raidân schon vorüber. Wir müssen also annehmen, daß die in den Felseninschriften namhaft gemachten viel älteren Makârib Samhu'alî Janûf und Jeta'amar Bajjân gar nichts mit dem eigentlichen jetzt sichtbaren Mauerwerk zu schaffen hatten. So viel über das Marbaṭ. Ich will vorgreifend bemerken, daß dieser Sachverhalt auch aus den von ARNAUD kopierten Inschriften, besonders denen der Bauten am linken Ufer, mit Evidenz hervorgeht, so daß es geradezu auffallend ist, daß D. H. MÜLLER, der doch jeden einzelnen König in die ihm zugehörige Zeitperiode einzurangieren versuchte, die „Dammbauten“ der ältesten Periode der sabäischen Geschichte zuweist.¹⁾ Die Inschriften ARNAUD 33, 34, 24 und 31 erwähnen nämlich ausdrücklich den König Jeda'il Watâr, den Herr D. H. MÜLLER selbst als einen der Könige von Saba bestimmte, respective Damar'alî Darrâḡ, den der Wiener Orientalist gleichfalls als einen König von Saba und Dû Raidân agnoszierte. Und doch gibt ARNAUD ganz deutlich an, daß diese Inschriften auf den nördlichen Dammbauten gefunden wurden! Es steht also schon jetzt fest: Die Baulichkeiten am Südufer sowohl als auch auf der Nordseite des Wâdi Denne ge-

hören einer ziemlich späten Epoche an, die wir erst noch zu bestimmen haben.

Wir wenden uns nun zu den nördlichen Bauten, im Vorübergehen bemerkend, daß D. H. MÜLLER trotz richtiger Übersetzung der betreffenden Stelle HAMDÂNIS abermals verfehlt interpretiert, wenn er die 15 Ellen (Kubite) Breite, welche HAMDÂNÎ der Basis des Profils der noch erhaltenen Teile des Dammes zuschreibt, mit den 15 Schritt Breite verwechselt, die ARNAUD für das nördlichste Mauerwerk angibt.²⁾

Wir haben schon weiter oben bemerkt, daß der Damm eine große Strecke parallel zum Ostrande des Gebel Balaḡ el kiblî, aber in ziemlicher Entfernung davon, sich hinzieht und daß demgemäß die nördlichen Schleusenbauten weit vom (linken) Ufer des Flusses entfernt sind. Diese auffallende Tatsache heischt eine Erklärung:

Der Damm und das von ihm und den Balaḡbergen gebildete Wasserreservoir allein verbürgten eine zweckmäßige Bewässerung der großen Ebene von Saba noch keineswegs. Zum Behufe der Bewässerung mußten vom Damme Leitungen gelegt werden, welche die oft in beträchtlicher Entfernung errichteten Manâṣîḡ oder Verteilungskioske speisten, aus denen erst das Wasser den Feldern zugeführt wurde. Die großen Leitungsdämme oder richtiger Kanäle konnten nicht gut in den weichen wasserdurchlassenden Boden gelegt werden, sondern mußten mit Rücksicht auf die Notwendigkeit eines geeigneten (felsigen) Untergrundes sich längs des felsigen Randes des großen sabäischen Steinbeckens hinziehen. Das südliche Ufer des Denne nun schmiegt sich besonders beim Marbaṭ und abwärts noch an den Felsen an; auf der Nordseite hingegen entfernt sich der (sichtbare) Felsboden nicht unbedeutend vom Flußbett. Man mußte deshalb mit den Leitungskanälen ziemlich weit nach Norden bis zum Felsboden vorrücken, auf welchem man den Kanal baute. Dies hatte die Verlängerung des Dammes zur notwendigen Folge.

¹⁾ Allerdings habe ich in das Chaos der Königslisten etwas Ordnung gebracht, und ich weise auch jetzt die „Dammbauten“ der ältesten Periode der sabäischen Geschichte zu — selbstverständlich die ältesten Teile derselben, wie ja auch GLASER selbst weiter unten S. 68^b den Beginn in uralte Zeit setzt. (D. H. MÜLLER.)

²⁾ Die Dammpläne, welche, so weit sie vorhanden sind, weiter unten gegeben werden, sollen erst die Erörterung verschiedener Fragen ermöglichen. (Die Herausgeber.)

Der nördliche Schleusenbau besteht aus drei Mauern, deren nördlichste größte mit dem einen Ende an den Felsen des Balaḳ el kiblî angebaut, nach Nordost, etwas gegen Ostnordost verläuft. Diese Mauer, welche im ganzen 184 Schritte lang und an der breitesten Stelle 15, sonst durchschnittlich 11 Schritte Dicke und zirka 5—6 m Höhe hat, besteht aus zwei Teilen. Der südwestliche 70 Schritt lange Teil ist etwas niedriger (am Balaḳfelsen ganz niedrig, an der Stelle, wo er an den nordöstlichen Teil anstoßt, etwa 4 m hoch) und oben vollkommen eben. Der nordöstliche Teil, 114 Schritt lang und an seinem Westende etwas beschädigt, ist oben nicht ganz flach und weist gegen die Südseite eine Art Geländer aus Mauerwerk auf. Die ganze Mauer aber ist oben mit vortrefflichem Zement bekleidet.

Ziemlich genau nach Südosten, zirka elf Schritt vom Südwestende des 114 Schritt langen, schon beschriebenen Mauerteiles erstreckt sich mit der Richtung nach Südosten eine 38 Schritt lange und an ihrer Nordwestfassade 21 Schritt breite Mauer, deren Südostende schmal und abgerundet ist. Diese Mauer hat genau die Höhe der langen Mauer. Heute ist auf dieselbe ein modernes, vom Emir 'Abderrahmân erbautes Huṣn (Steinhaus) aufgesetzt, das wahrscheinlich schon zu ARNAUDS, jedenfalls aber zu HALÉVYS Zeit existierte.

Zwischen beiden Mauern, von jeder vier Schritt entfernt, erhebt sich eine bloß 18 Schritt lange, 3 Schritt breite und in der Höhe den andern gleichkommende Mauer von vollkommen rechteckigem Grundriß. Diese an der Nordseite etwas beschädigte Mauer und gegenwärtig mit dem südöstlichen Bau durch zwei neue schwache Mauern verbunden, wodurch ein völlig ummauerter Raum entstand, der den Beduinen als Stall dient, tritt an ihrem Südwestende gegenüber den beiden Nachbarbauten ein klein wenig zurück und zeigt ebenso wie die südöstliche Mauer etwa einen Meter vom Westrande einen heute vermauerten, zirka 50 cm breiten und ebenso tiefen prismatischen Ausschnitt, welcher die Bohlen aufzunehmen bestimmt war. Auf der Nordseite ist diese Fuge nicht mehr zu sehen. Die 3 Mauern bildeten also, ganz wie am südlichen Ufer die 3 Felsen, zwei Ausfluß-

kanäle, welche aber beide merkwürdigerweise in einen und denselben großen Leitungskanal einmünden, welcher in fast genau östlicher Richtung (Azimut 84) zirka 1 km weit bis zu einem größeren Wasserverteilungsbau führt.¹⁾ Dieser Leitungskanal aus zwei parallelen Dämmen ganz von derselben Art und Konstruktion wie der eigentliche Damm, jedoch auch im Zwischenraum, der das Kanalbett bildet, mit gut zementierten Steinchen belegt, überragt die Ebene, besonders zu seiner Südseite um zirka 7—8 m. Der eigentliche Damm, kaum merklich höher als die Kanten der beiden Uferdämme des eben beschriebenen Leitungskanals, schließt sich an die Ostseite der südlichsten 38 Schritt langen Mauer an.

Die inschriftliche Ausbeute auf dieser Seite des Flußufers war eine äußerst befriedigende und wie ich überzeugt bin, auch für die Kenntnis des sabäischen Altertums sehr ersprießlich. Während ARNAUD hier bloß 22 Inschriften, mit Ausnahme einer einzigen, durchwegs Bruchstücke, und HALÉVY gar nur 3 Fragmente von Inskriptionen, von denen obendrein eine (W. 670) vielleicht nicht einmal am Damme gefunden wurde, kopierten, war ich so glücklich, 35 gewöhnliche Texte (darunter 5 längere) abzuschreiben und 8 große Inskriptionen zu entdecken, welche zwei vierkantige Kolossalsäulen auf allen Seiten von oben bis herab mit ihren lehrreichen Buchstaben bedeckten. Diese 8 Teilinschriften bilden zwei große fortlaufende Texte von nicht weniger als 800 Worten, förmliche historische Abhandlungen aus dem 5. und 6. Jahrhundert n. Chr., die auch den Damm betreffen!

Um nur einen Begriff von der Größe dieser 8 Inschriftenteile zu geben, sei es mir gestattet, hier die Dimensionen der kleineren in 2 Stücke zerbrochenen Säule mitzuteilen: Länge 2.25 m, Breite 63 cm, Dicke 36 cm. Die 4 Inschriften dieser Säule (aber nur Einen fortlaufenden Text bildend) haben 32, 31, 26 und 11 Zeilen, die der zweiten (größeren) Säule haben: 39, 38, 32 und 27 Zeilen! Als ich diese Inschriften

¹⁾ Wahrscheinlich waren ursprünglich zwei Leitungskanäle vorhanden, einer in östlicher Richtung, der andere mit nordöstlichem oder nördlichem Verlaufe.

kopierte, pochte mir das Herz und ich achtete auf die Sonnenglut ebensowenig als auf den gebratenen Hammel, an dem sich meine Begleiter im Schatten kühlerer Denkgangsart gütlich taten. Hier war es zum ersten Male, daß ich den Kādī Tābit, der mitkopieren wollte und mich am Arbeiten behinderte, in etwas grober Weise anfuhr. Um ihn zu besänftigen, diktierte ich ihm später den von ihm nicht kopierten Rest der 8 Inschriften in die Feder. Wie er mein Diktat zu Papier gebracht hat, weiß ich nicht. Er ist nun neben mir einstweilen der einzige Sterbliche, der diese Inschriften besitzt und sie als Kleinod, als Andenken an seinen tiefgehaßten Lehrer des Sabäischen aufbewahrt.

Diese zwei Säulen liegen auf dem Felsen des Bálak, und zwar ganz knapp an der Anschlußstelle der großen (nördlichsten) Mauer. Man nennt diesen Teil des Bálak den Naḳīl el Mudarraḡ, weil hier ein Weg über den Berg nach Westen ins Wādī Denne führt. Die Inschriften selbst sind en relief mit breiten, flachen Buchstaben ausgeführt, doch für den Kenner sehr deutlich lesbar. Abklatsche wollten nicht recht gelingen. Meine Kopien aber sind völlig verlässlich, da die Säulen, auf dem Boden liegend, mir eine genaue Prüfung jedes Buchstaben ermöglichten. Die Abschriften vollendete ich nicht an demselben Tage, da zum Wenden der nicht zerbrochenen Säule mehr Leute erforderlich waren als ich am ersten Tage mitgenommen hatte. Zwei Tage später erst nahm ich die Kopie auch der unteren Seite.

Die Inschriften auf der zerbrochenen Säule berichten ausführlich von den Dammbauten. Sie nennen nur Šarahbīl Jaʿfur, „König von Saba und Dû Raidân, Ḥaḍramôt, Jemnat und deren Araber im Gebirge und in der Tihâma“, Sohn des „Abīkarib Asʿad, Königs von Saba und Dû Raidân, Ḥaḍramôt usw.“ und tragen die beiden Jahreszahlen 564 und 565 = 449 und 450 n. Chr.

Die Inschriften — eine genauere Untersuchung wird ergeben, daß auch hier alle vier Seiten zu einer einzigen Inschrift gehören — der zweiten Säule erwähnen eine ganze Reihe aus der arabischen Überlieferung wohlbekannter Namen, ferner einen abessinischen König Ramḥis Zubaimân (Zbjmn), seinen Vize-

könig Abraha, der den Titel führt: „König von Saba und Dû Raidân, Ḥaḍramôt, Jemnat und deren Araber (Stämme) in Berg und Ebene“ und tragen die Jahreszahlen 657 und 658 = 542 und 543 n. Chr. Auch diese Texte beschäftigen sich zum großen Teile mit dem Damm. Mir eine genaue Prüfung der auch hochwichtigen geschichtlichen Mitteilungen enthaltenden Inschriften für eine passendere Zeit vorbehaltend, bemerke ich in diesem Buche nur, daß schon die wenigen Daten genügen, um erkennen zu lassen, daß die Schleusenbauten, sowie wir sie jetzt vor uns haben, einer ganz anderen Epoche angehören, und zwar der Epoche, in welcher die Könige den zitierten pompösen Titel führten: „König von Saba, Dû Raidân, Ḥaḍramôt, Jemnat und deren Stämme im Gebirge und in der Ebene“. ¹⁾ Wie es scheint, ist dies die rein himjarische, d. h. die allerletzte Epoche. Ich glaube nachweisen zu können ²⁾, daß die Ära dieser Inschriften etwa mit dem Jahre 115 v. Chr. beginnt, welchen Ausgangspunkt ich auch allen folgenden Betrachtungen zugrunde legen werde. Da stünden wir mit unseren beiden Dammprismen in den Jahren 450 und 543 n. Chr. Andere von mir entdeckte Inschriften mit Königsnamen und Datierungen werden nach meiner Rückkehr nach Europa gestatten, eine fast vollständige Chronologie des sabäischen Altertums zu konstruieren. Die in bezug auf

¹⁾ Vgl. jetzt die Übersetzung in der Publikation GLASERS in MVAG 1899, 6. (Die Herausgeber.)

²⁾ Die Ära dieser Inschriften, überhaupt die ganze letzte Epoche der südarabischen Geschichte, habe ich inzwischen (im Frühjahr 1889) im I. Heft meiner „Skizze der Geschichte Arabiens“ genau festgestellt. Darnach datiert die Ära in der Tat aus dem Jahre 115 v. Chr., so daß die zwei Dammonolithe in den Jahren 449 (450) und 542 (543) n. Chr. beschrieben wurden. Die Dammreparaturen, vielleicht überhaupt ein großer Teil der uns erhalten gebliebenen Dammkonstruktionen, gehören also allem Anscheine nach dem 6. christlichen Jahrhunderte an. Daß der Damm schon in der Makāribzeit gebaut wurde, geht mit ziemlicher Sicherheit aus den Felsinschriften beim Damm hervor, in denen Makārib genannt werden. Das große Ereignis des definitiven Dammbruches jedoch und die dadurch bewirkte Verödung des Landes, von welchem übrigens in diesen Inschriften auch die Rede ist, hat gar nicht lange vor der Zeit des Propheten stattgefunden, so daß es gar nicht auffallend ist, wenn dieser anscheinend noch genaue Kenntnis davon hatte.

die jetzt vorhandenen Dammbauten gefundenen Jahreszahlen (450 und 543 n. Chr.) erklären uns deutlich, warum die alten Autoren der Griechen und Römer über die Großartigkeit des sabäischen Dammbaues so konsequent schweigen¹⁾ und warum die Erinnerung an diesen Bau noch zu des Propheten Zeiten so lebendig war. Die Zerstörung des Dammes kann eben kaum vor dem fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung begonnen haben; wahrscheinlich ereignete sich die definitive Zerstörung erst im Verlaufe des sechsten Jahrhunderts, wie wir noch ausführlicher nachweisen werden, also ganz nahe der Zeit des Propheten. Das genau zu bestimmen, hängt einzig und allein von der Ära der beiden Dammonolithe ab.²⁾

Besehen wir uns nun auch noch die anderen Inschriften, ob sie unsere Schlüsse und Ansichten bestätigen.

Da finden wir als gewöhnliche Bausteine in allen Teilen der Mauern Inschriften mit folgenden Namen (ich nenne nur die wichtigeren):

Jeta'amar Bajjân, Sohn des Samhu'ali Janûf (auf drei Steinen), also der in der Felseninschrift am rechten Ufer Verewigte;

Kariba'il Bajjân, Sohn des Jeta'amar, also Sohn des vorigen und Enkel des Samhu'ali Janûf;

Jeda'il Watâr, ein König von Saba (auf zwei Steinen);

Damar'ali Darrâh, ein König von Saba und Dû Raidân;

Damar'ali Jahbar, Sohn des Jâsir(m) Ju(ha)ṣḍik und Ta'rân, Sohn des Damar'ali Jahbar, beide Könige von Saba und Dû Raidân. Schließlich

Šammar Ju(ha)rîš, König von Saba und Dû Raidân.

¹⁾ Großartige Bauten gab es vielleicht damals noch keine, sondern wohl nur gewöhnliche Irrigationsvorrichtungen, die durch eine allgemeine Bemerkung, wie es die Alten auch taten, genügend gewürdigt waren.

²⁾ Darnach ist jetzt, nach stattgefundener Feststellung der Ära, anzunehmen, daß die letzte Dammrekonstruktion nicht lange vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts erfolgte, der letzte Dammbruch also noch später, sonach in der Tat nicht lange vor der Zeit des Propheten, welcher noch Augenzeugen oder wenigstens Zeitgenossen des Ereignisses gekannt haben wird.

Wir haben also alle Perioden vertreten: Makârib (= Hohepriester und Richter, ähnlich den jüdischen Richtern, wie ich in meinen „Mitteilungen“ nachgewiesen habe), Könige von Saba und Könige von Saba und Dû Raidân. Sogar der berühmte Eroberer Šammar Jurîš fehlt nicht. Dieser nach den arabischen Autoren und den Inschriften als Nachfolger des Jâsir Jun'im zu betrachtende König hat gewiß sehr spät (um 300 n. Chr.) gelebt; denn eine in meinem Besitze befindliche Inschrift mit seinem deutlichen Monogramme trägt die Jahreszahl 396 = 281 n. Chr., während eine von dem unglücklichen Langer kopierte Inschrift, welche von Jâsir Jun'im, dem Vorgänger (Vater) Šammars spricht, die Jahreszahl 385 = 270 n. Chr., aufweist. Gerade dieses Datum ist außerordentlich wertvoll für unseren Zweck. Ob es sich dabei um die jüngsten aller hier als Baumaterial verwendeten Inschriftensteine handelt, wissen wir nicht, da die anderen nicht datiert sind. Aber gerade diese datierbare Inschrift beweist uns, daß die nördlichen Schleusenbauten jedenfalls erst nach der Zeit des Königs Šammar Juharîš ihre jetzige Gestalt bekommen haben. Wer der ursprüngliche Erbauer der Nordschleusen war, ja, ob diese überhaupt an derselben Stelle errichtet waren oder nicht vielmehr südlicher (näher an dem Flußufer, wo ich allerdings nicht nachgeforscht habe), läßt sich aus den erhaltenen Inschriftenfragmenten nicht erkennen, auch wenn sie mehrere Makârib und andere Herrscher namhaft machen. Das ist aber in bezug auf die vorhandenen Bauten nebensächlich. Uns muß es genügen, daß die nördlichen Schleusenbauten (die südlichen können etwas älteren Datums sein) nicht vor dem 4. Jahrhundert ihre heutige Form erhalten haben. Da andererseits nicht angenommen werden kann, daß man unmittelbar nach dem Ableben des Königs Šammar Juharîš Steine, die seinen Namen trugen, als Baumaterial verwendete, sondern vielmehr voraussetzen muß, daß man das erst geraume Zeit nach des Königs Tode gewagt haben wird, so müssen wir schon jetzt schließen, daß die nördlichen Schleusenbauten vielleicht überhaupt erst im 5. Jahrhunderte entstanden sind. Dann aber gewinnt

gerade die Inschrift des Königs Šarahbīl Jaʿfur, Sohnes des Abīkarib Asʿad, die ich bei den nördlichen Schleusenbauten gefunden habe und welche von den Jahren 448 und 451 n. Chr. datiert ist, um so höheres Interesse, als in ihr, gerade so wie in der fast um ein Jahrhundert jüngeren Inschrift des abessinischen Beherrschers Jemens sehr viel von Zerstörungen und Wiederaufrichtung des Dammes die Rede ist.

Es wird sich daher verlohnen, zunächst über die Datierung dieser Zeitepoche einige Worte zu sagen, insbesondere über die Zeit, in welcher die Könige den pompösen Titel annahmen, der uns in den beiden großen Dammsstellen entgegentritt. Wir können nämlich nachweisen, in welchem Zeitpunkte denn dieser Titel zuerst auftritt.

In einer in meinem Besitze befindlichen Inschrift mit der Jahreszahl 493 (= 378 n. Chr.) ist die Rede von einem Könige (Melkīkarib) von Saba und Raidān und Ḥaḍramaut und Jemnat, der den Beinamen Juhaʿmin (Juʿmin) führt, und seinen beiden Söhnen Abīkarib Asʿad und (Wa)raʿamar Aiman, welche gleichfalls als Könige von Saba, Raidān, Ḥaḍramaut und Jemnat bezeichnet werden. Dieser Abīkarib Asʿad ist aber offenbar identisch mit dem Vater Abīkarib Asʿad unseres Šarahbīl Jaʿfur. Er wird in der Dammsäuleninschrift auch mit dem langen, aber noch pompöseren Titel angeführt. Vor Melkīkarib kommt nur noch Šammar Juhaʿiṣ in Betracht, aus dessen Zeit ich Inschriften habe, die im Habitus ganz den späteren gleichen. Es scheint also, daß die neue Epoche um 300 n. Chr. begonnen habe.¹⁾

Für die alte Geschichte Jemens ist dieses Datum von höchster Wichtigkeit, weil es uns gestattet, das Alter der sabäischen Inschriften nach der Anzahl der bereits bekannten Könige, welche die Titel Mukarrab, König von Saba oder König von Saba und Raidān führen, zu berechnen. Die Jahreszahl 300 n. Chr. ist dabei vorläufig der Ausgangspunkt. Da wir

gegenwärtig (im Jahre 1888) zirka 45 Könige kennen, die vor diesem Ausgangspunkte lebten, so regierte nach der im gegenwärtigen Fürstenhause von Saba stattfindenden Lebens- oder Regierungsdauer von 35 Jahren (von 1640 bis heute, also in 250 Jahren regierten 7 aufeinanderfolgende Geschlechter, was auch vollkommen mit den beglaubigten Stammbäumen der Sāda und Šerife stimmt, die auch für die Zeit vom Propheten bis jetzt zumeist zwischen 36 und 40 Ahnen aufweisen, was ebenfalls eine Durchschnittslebensdauer von 33 bis 37 Jahren ergibt) berechnet, der älteste uns bekannte sabäische Fürst $45 \times 35 = 1575$ Jahre vor dem Jahre 300 n. Chr., also im Jahre 1275 v. Chr. Wahrscheinlich aber reicht die sabäische Geschichte nicht in ein gar so hohes Altertum zurück, aber doch mindestens bis 1000 v. Chr. Der in der Chorsabadinschrift als Zeitgenosse und Tributpflichtiger des assyrischen Königs Sargon (721—704 v. Chr.) genannte Sabäer Itamara kann entgegen der Ansicht D. H. MÜLLERS kein anderer sein als Jetaʿamar Bajjān, König von Saba. War dies der vierte oder fünfte König von Saba, dann kann der Titel „König von Saba“ nicht nach dem Jahre 800 v. Chr. eingeführt worden sein, so daß die sabäische Priesterzeit nicht nach 800 v. Chr. ihren Abschluß fand. Der Anfang dieser Priester- oder Richterzeit fällt also wohl noch vor das Jahr 1000 v. Chr., also in dieselbe Epoche wie die jüdische Richterzeit. Die „Königin“ von Saba, welche Salomo einen Besuch machte, scheint sogar zu beweisen, daß bei den Sabäern schon zur Zeit Salomos das Königtum bestand. So nur erklärt es sich, daß schon zu Salomos Zeiten, ja sogar zur Zeit der Abfassung der Bibel das sabäische Land bei den nördlichen Semiten wohl bekannt war, was auch die Wanderungen der von den Uferländern des Persergolfes stammenden Phönizier im Gebiete des Mittelmeeres, der Handelsverkehr der jüdischen und der diesen benachbarten Könige nach dem Süden und Südosten (Ophir), der durchaus nicht mythische Besuch einer sabäischen Königin bei Salomo dem Weisen und die frühzeitige Ansiedlung von Angehörigen des jüdischen Reiches in allen sabäischen Ländern beweisen.

¹⁾ Mittlerweile von mir auch inschriftlich nachgewiesen in der „Skizze der Geschichte Arabiens“ und S. 31 meines 1895 bei Hermann LUKASCHIK (Franzische Hofbuchhandlung) in München erschienenen Werkes: „Die Abessinier in Arabien und Afrika“.

Da alle Makârib, Könige von Saba und Könige von Saba und Dû Raidân vor dem Jahre 300 der christlichen Zeitrechnung regiert haben, so ist die sonst befremdende Erscheinung, daß viele ihrer Namen auf Bausteinen der Schleusenbauten vorkommen, vollkommen aufgeklärt. Der Erbauer des Schleusensystems hat im 5. oder 6. Jahrhunderte n. Chr. offenbar die bereits in Ruinen liegenden Bauten und Denksteine seiner Vorgänger als bequemen Steinbruch weidlich ausgenützt.

Zwei Inschriften des nördlichen Baues aber verdienen dennoch eine nähere Beleuchtung, weil sie außer den erst noch detailliert zu besprechenden großen Säuleninskriptionen mit dem Dammbau in Beziehung zu stehen scheinen.

Die erste (Gl. 541) ist an dem abgerundeten Teile der südlichen Seite (am Südwesteck) der großen 114 Schritt langen Mauer angebracht und ist selbst genau in der Weise abgerundet wie die Mauer selbst. Dies berechtigt scheinbar zur Annahme, daß der Stein erst nach Vollendung dieses Teiles der Mauer beschrieben wurde, daß also die Mauer oder wenigstens ein Teil derselben so alt wäre wie die Inschrift. Die Inschrift lautet:

„Kariba'il Bajjân, Sohn des Jeta'amar, Mukarrab von Saba, baute . . .“ Was er baute, ist nicht gesagt, vielleicht eben die Mauer. Ist dies der Fall, dann hätte der Enkel des Erbauers der Schleusenkanäle des rechten Ufers einen Bau am linken Ufer aufgeführt. Es wären also die Uranfänge des Dammbaues so wie am rechten auch am linken Ufer (und hier sogar die Mauerbauten) schon in der ältesten Zeit gemacht worden und die späteren hätten nur Reparaturen vorgenommen oder an Stelle des unpraktisch und unbrauchbar gewordenen Alten, das sie etwa demolierten, neue, größere Bauten gesetzt. Es ist aber auch trotz aller Anpassung des Inschriftensteines an das Mauerwerk nicht ausgeschlossen, daß derselbe, wie alle anderen Inschriftensteine von einer anderweitigen alten Ruine, die eben auch rund gebaut war, her stammt; denn am Steine haben höchstens noch 5 Buchstaben Platz, welche den Satz kaum vollenden dürften, sondern zur Annahme einladen, daß ein zweiter Stein die Ergänzung

trug. Da der zweite Stein nicht vorhanden ist, so ist die Annahme gerechtfertigt, daß auch der Inschriftenstein ursprünglich anderswo seinen Platz gehabt haben könnte, also für die Chronologie des Dammes eigentlich keinen Wert besitzt.

Die zweite Inschrift (Gl. 551) befindet sich auf der Südseite der großen Mauer, und zwar an dem Teile, der direkt an den Balak angebaut ist, schon nahe an dem Balakfelsen und gibt uns in vier langen Zeilen die Nachricht, daß Damar'alî Jahbar, Sohn des Jâsir(m) Juhaşdik und des ersteren Sohn Ta'rân, beide Könige von Saba und Dû Raidân ihren Schleusenbau Dû Amîr im Wâdî (oder Gefilde?) Abjan (*bisairân Abjan*) errichteten.

Der Königsname Ta'rân erinnert merkwürdig an den den arabischen Autoren wohl bekannten Šammar Târân, welcher angeblich eine ganze Reihe von Burgen in der Nähe von Al Baiḍâ in Radmân, im Sarw und in der Kâ Wanab hatte.

Der Name Damar'alî Jahbar mit dem Vaternamen Jâsir Ju(ha)şdik findet sich noch in zwei anderen meiner (großen) Inschriften, der Name des Vaters auch auf einem von LANGER entdeckten großen Steine in Ġâf.

Fassen wir das Resultat unserer an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen und der darauf basierten Betrachtungen zusammen:

Die Dammbauten sind in uralter Zeit, etwa zwischen 1000 und 700 v. Chr. begonnen, im Laufe der Jahrhunderte repariert oder vervollkommen worden und zeigen erst seit dem 5. und 6. Jahrhunderte n. Chr. die heutige Gestalt.¹⁾

Es kann kein Zweifel obwalten, daß nur der Damm es den ursprünglich unbedeutenden Herrschern von Saba ermöglichte, Mârib zum Mittelpunkt eines größeren Reiches umzugestalten. Vor der Errichtung des Dammes muß das Zentrum des Landes anderswo gewesen sein, wahrscheinlich im Ġâf.

Der Damm war stets das Herz von Mârib. Hörte es einmal auf zu schlagen, dann mußte auch Mârib, der Körper, rapid in Verwesung übergehen. Dieser Unglücksfall drohte öfter

¹⁾ Siehe S. 63, Note 1. (Die Herausgeber.)

als einmal, zum letzten Male im 6. Jahrhundert n. Chr., wo er auch eintrat. In dieser Epoche stob die entsetzte Bevölkerung der großen, bis dahin blühenden Stadt und Landschaft nach allen Richtungen des Erdballs auseinander, ein Strafgericht Gottes, der die Sündigen „zerstob, welch ein Zerstieben!“ Die Wanderungen und Erlebnisse der Überreste des sabäischen Volkes und seiner Stämme gehören schon der alten arabischen Literatur an, der sie der Zeit nach nahestehen. Mârib ist seither nicht mehr aus dem Todesschlummer geweckt worden; allein es dämmert endlich auch für diesen weltvergessenen Erdenwinkel. Eine innere Stimme sagt mir, daß ich recht getan habe, die Aufmerksamkeit der Berufenen nach dem unglücklichen Flecken Landes zu lenken, der für mich Jahre hindurch das schier unerreichbare Land der Verheißung war.

Die Taten der Könige längst entschwundener Zeiten und die Ruinen der Vergangenheit zu studieren und aufzudecken, ist eine zwar schwierige, doch genußreiche Beschäftigung gewöhnlicher Menschenkinder; die Ruinen aber zu neuem Leben zu erwecken, ist die hehre Aufgabe der Großen der Erde, denen Zepter und Machtfülle verliehen ist, damit sie weise und völkerbeglückend walten.

Die Herrschaften, welche sich nach dem Untergange des eigentlichen sabäo-raidanischen Reiches auf den Bergen bildeten, unterlagen nur zu bald (525 n. Chr.) dem Ansturm der abessynischen Krieger, welche sogar, wenigstens in einzelnen Abteilungen, wie wir gesehen haben, bis nach Mârib gekommen sind.

Mit unserer Ausbeute zufrieden, kehrten wir bei Sonnenuntergang nach Mârib zurück. Ich war müde und erschöpft, doch die erzielten Resultate ließen meinen Puls höher schlagen und das Herz in Freude pochen. Jeder Mensch, selbst der ärmste, hat auf dieser Welt hehre, freudige Momente, die ihm niemand rauben kann. Wenn mich an jenem Tage alle gelehrten Akademien der Welt zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hätten, so hätte ich keine so intensive Befriedigung empfunden, wie die war, welche damals infolge der gewonnenen wissenschaftlichen Ausbeute mein Gemüt und meine Seele erfüllte.

Doch schon den nächsten Tag, Mittwoch am 28. März lief, wahrscheinlich als Folge der von Ibn Faheid (Fuheid) erstatteten Berichte, ein Schreiben an den Emîr ein, durch welches die Häuptlinge des 'Abidastammes eine Zusammenkunft und Beratung mit sämtlichen Šerifen verlangten. Das gab dem Emîr soviel zu schaffen, daß an diesem Tage an keine archäologische Exkursion gedacht werden konnte. Ich kopierte deshalb nur im Dorfe Inschriften, wie ich überhaupt in allen freien Stunden in Mârib hausierte.

Als ich so nach alten Inschriften im Dorfe herumhausierte, überreichten einige 'Abidabeduinen dem Emîr einen zweiten Brief, durch welchen die 'Abidašeih, welche mit der Ablehnung der von ihnen verlangten Zusammenkunft nicht einverstanden waren, den Emîr in der infamsten Weise beschimpften. Sie klagten ihn des Landesverrates an, machten ihm heftige Vorwürfe, daß er das Land verkaufe und Unglück über die Bevölkerung bringe und machten ihn schließlich für alles Weitere verantwortlich, wenn er mich noch länger in Mârib dulde. Nun, wenn die Hausierer überall mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, dann ist ihr Stand und ihr Beruf kein beneidenswerter! Ich drückte dem Emîr neuerdings meine Überzeugung aus, daß der Ausgangspunkt aller dieser Impertinenzen bei meinem würdigen Konfrater Muhsin ben 'Alî zu suchen sei, dem gegenüber ein Akt der Energie unbedingt erforderlich sei. Ich riet dem Emîr, sich des mit den 'Abidabeduinen gekommenen älteren Sohnes des Kâdî zu bemächtigen, um ihn als Geisel in der Stadt zu behalten. Der Emîr jedoch begnügte sich, dem jungen Mann vor allen Leuten auf offener Straße in aufgeregter Weise zuzurufen: „Sage deinem Vater, daß ich mich um ihn ebensowenig kümmere als um die Gesamtheit der 'Abida. Wenn noch ein Wort von deinem Vater einläuft, so werde ich ihm eine *Nukha* machen!“ *Nukha* ist ein Aufguß von heißer Butter auf den Kopf, welcher letzteren man hierauf mit schwarzem Bindfaden (*Za'l*) einschnürt. Nach der Ansicht der Leute im Mašriḳ bannt dieses Mittel die Tobsucht, ist also eine Zwangsjacke eigener Art. Den Beduinen gab der Emîr keine Antwort. Wohl

aber taten dies die Šerife Haidar und Moḥammad Zimālân, indem sie in einem Antwortschreiben betonten, daß die Annahme absurd sei, der Emîr werde sein eigenes Haus ruinieren oder habe mich ins Land gebracht, bevor er sich unwiderleglich von der Unschädlichkeit meiner Arbeiten überzeugt hätte. Im übrigen möge der 'Abîdastamm die Beruhigung hinnehmen, daß die Interessen der Šerife keine anderen seien als die der 'Abîda. Am Abend kam natürlich der unvermeidliche Kâfi Tâbit wieder auf Besuch.

Nachdem so die Angelegenheit leidlich geregelt war, machten wir am nächsten Morgen, Donnerstag 29. März, einen Ausflug zu dem auf dem Wege nach dem nördlichen Schleusenbau gelegenen Ḥuṣn el asfal und dann zum Damme, um die letzte Partie der großen Säuleninschrift zu kopieren.

Selbstverständlich nahmen wir an diesem Tage noch mehr Bewaffnete mit als gewöhnlich. Zunächst leitete uns dabei der Gedanke an die 'Abîda und zweitens handelte es sich darum, den großen Steinblock umzuwenden, um die untere Inschrift kopieren zu können.

Das Ḥuṣn, ein Neubau, ist auf den Überbleibseln eines alten Wasserbaues errichtet. Der Wasserbau bildet den Endpunkt des großen Leitungskanals, von dem schon bei den nördlichen Schleusenbauten die Rede war. Er liegt fast genau in gleicher Höhe mit den Dammbauten und überragt die Umgegend um mehrere Meter. Er besteht aus mehreren zum Teile aus Quadern, zum Teile aus gewöhnlichen Steinen und Zement aufgeführten Mauern, die das Wasser im ganzen nach acht verschiedenen Richtungen ausströmen ließen. Der Aquädukt verläuft ziemlich genau nach Westen bis zum nördlichen Schleusenbau des Dammes. Wenngleich vollkommen erhalten, ist das Bett dieses Leitungskanals doch an vielen Stellen mit Flugsand angefüllt. ARNAUD scheint ihn für ein besonderes Wasserreservoir gehalten zu haben, das er im Norden der Schleusenbauten bemerkt haben will. Der uns beschäftigende Verteilungsbau beim Ḥuṣn el asfal liegt genau südsüdwestlich vom Mebnâ el Ḥašrağ; ich konnte jedoch keine Verbindung zwischen beiden entdecken. Ähnliche Verteilungsbauten

hat es offenbar in der ganzen Ebene von Mârib gegeben. Ich habe Spuren von (doppeldammigen) Aquädukten an verschiedenen Stellen bemerkt. Auch mitten im Flußbette des Denne, nicht weit unterhalb des Dammes, beobachtete ich einen merkwürdigen, einer Wehre nicht unähnlichen Steinbau. Leider ist die einzige Inschrift, die er trug, und die uns genauen Aufschluß gewährt hätte, vor mehreren Jahren entfernt worden. Von den großen Verteilungsbauten scheinen Kanäle das Wasser zu den sogenannten Manâšîḥ geleitet zu haben, die es direkt den Palmgärten und Feldern zuführten. Solcher Manâšîḥ (wohl identisch mit dem inschriftlichen *manâḍiḥat*), alle etwas erhöht liegend, gibt es in der ganzen Ebene eine ungezählte Menge. Man kann sagen, daß man nach je 200 Schritten auf eine dieser kleinen Bauten stößt, die aber alle jüngeren Datums sind, da sämtliche Inschriften, die auf ihren Bausteinen vorkommen, von anderen Ruinen stammen. HALÉVY scheint sie für Grabdenkmäler gehalten zu haben. Die meisten Manâšîḥ haben die Form von Würfeln oder niedrigen Prismen und haben selten mehr als 2 m Höhe und 4–5 m Länge. Gewöhnlich zeigen sie in der Mitte einen großen Kanal, der bisweilen auf einer Seite vermauert ist. Von den Kanälen, welche die Manâšîḥ mit den größeren Distributoren und anderseits mit den Feldern verbanden, ist nichts übrig geblieben. Tiefe, von den Regenfluten gefurchte Einschnitte, deren Grund, wie ein großer Teil der Ebene überhaupt, jedes Jahr mehr und mehr mit Wüstensand bedeckt wird, bilden heute die Signatur der einst blühenden Ebene von Saba.

Nachdem wir die beim Ḥuṣn el asfal vorhandenen, durchwegs von anderen Ruinen übertragenen Inschriften kopiert hatten — eine derselben handelt von Damar'alî Jahbar, dem Sohne des Jâsir Ju(ha)ṣdiḳ, also demselben Könige von Saba und Raidân, welchen wir als den vermutlichen Erbauer eines Teiles der nördlichen Schleusenmauern kennen lernten, so daß auch dieser Verteilungsbau sehr spät errichtet worden zu sein scheint — eilten wir zu den nördlichen Bauten des Dammes. Nicht weniger als 22 Mann hatten mit Aufgebot aller ihrer Muskelkraft zu tun, um mittels herbei-

geholter dicker Holzstangen die kolossale Säule umzuwenden, deren untere, äußerst gut erhaltene Seite nun eine prächtige Inschrift bot, welche ich sofort zu Papier brachte. Als Belohnung für die mühselige Arbeit ließ ich in einem benachbarten Beduinenlager einen Hammel kaufen, der im Handumdrehen in einen wohlschmeckenden Braten umgewandelt ward. Ich selbst aß keinen Bissen von dem Opferlamm, sondern stärkte Körper und Geist durch eine Kolossalportion sabäischer Buchstaben, deren Verdauung mir und verschiedenen anderen Gelehrten wahrscheinlich noch Jahre hindurch zu schaffen geben wird.¹⁾

Nach Beendigung meiner Arbeiten am Damme ging es, an der schon erwähnten Wehre vorbei, an das verwegenste Beginnen, das nach Ansicht der Araber je im Mašriḳ vollbracht wurde: Wir steuerten nämlich schnurstracks auf das *Ša'b ed Duhr* zu, eine Berghöhle, der Geister und Dämonen Aufenthalt, welche hier die Schätze der alten Könige eifersüchtig hüten. Wehe dem Menschenkinde, das sich unterfängt, durch Betreten der Höhle die Geister herauszufordern!

In manchen Augenblicken meines Lebens bin ich jedoch sehr prosaisch. Anstatt mit undefinierbarer Scheu die Höhle bei Seite liegen zu lassen, hatte ich meinen Dienern den Auftrag gegeben, zwei Leuchter mit Glasbedeckung — ein Geschenk von mir an Se. Hoheit — und eine entsprechende Anzahl von Kerzen mitzunehmen und hatte allen Leuten ganz kalten Blutes erklärt, daß ich unbedingt in das *Ša'b ed Duhr* eindringen werde, eventuell ganz allein. Die Höhle liegt im Felsen des *Bálaḳ el ausaṭ* am linken Ufer eines kleinen vom *Ġebel Bálaḳ el ausaṭ* nach dem *Denne* abfließenden *Wādīs*, in welchem wir nun mit nicht geringer Mühe hinaufstiegen. Knapp vor der Höhle bemerkte ich die Reste einer Art alten Treppe, mit unverwüstlichem Zement bedeckt, ein Zeichen, daß die Felsenhöhle bei den Alten irgend einen bestimmten Zweck erfüllte. Erwartungsvoll blickte alles, auch der *Ḳāḍī*, nach dem *Fekīh*

Husein, ob er nun den Mut haben werde, seine Prahlereien zur Tat werden zu lassen. Dieser aber ging, einen angezündeten Leuchter in der Hand, ohne viel Federlesens mit einem einfachen *Bismillāhi erraḥmāni erraḥīm* (Im Namen Gottes, des allbarmherzigen Erbarmers!) in die anfangs ziemlich hohe, später jedoch immer niedriger werdende Höhle, aus der Tausende von Fledermäusen gespensterartig herausflatterten, aufgescheucht durch den seit vielen Jahrhunderten ungewohnten Besuch. Hinter mir folgte nun die ganze Sippschaft. Auf Händen und Füßen kriechend gelangten wir nach einer Wanderung von mehr als hundert Schritten an das Ende der Höhle. Da rief mein Diener *Šāliḥ el Ġōfi*, der mit mir in gleicher Höhe war, plötzlich: *ḥanaš*, eine Schlange! Ich bemerkte nur einen geschlängelten Gegenstand, der wohl kaum etwas anderes sein konnte. Allgemeine panikartige Flucht war die Folge dieser Entdeckung und in wenigen Augenblicken waren alle draußen, mancher allerdings mit halb zerschlagenem Kopfe. Die Höhle, heute fast ganz verschüttet und an ihrer Decke mit einer etwa 20 cm dicken Schichte, Bienenzellen nicht unähnlich, bekleidet, ist künstlich gegraben. War sie, wie die Araber behaupten, eine Schatzkammer der sabäischen Könige oder, wie ich vermute, ein Mausoleum, das die Königsgräber umschloß, oder am Ende gar ein einfacher Bergstollen, ein Bergwerk, etwa auf Gold? Nur Ausgrabungen werden diese Frage dereinst beantworten. Eine ähnliche Höhle, das *Ġerf Haulān*, befindet sich auf der Südseite desselben *Bálaḳ*. Ich habe diese jedoch nicht besucht, sondern begnügte mich mit dem Ruhme, das *Ša'b ed Duhr* betreten zu haben. Wie auf Windesflügeln verbreitete sich diese Nachricht in allen Ländern des Mašriḳ. Der fremde *Fekīh*, der übrigens schon längst als verkappter Türke galt, hat das Unerhörteste unternommen; er ist ins *Ša'b ed Duhr* eingedrungen!

Wir stiegen wieder zum *Wādī Denne* hinab und verrichteten hier das Nachmittagsgebet (*ʿAṣr*). Ich ging dann mit dem *Emīr* und einigen anderen *Šerīfen* zur Ruine *El Merwat*, welche südwestlich gegen Westsüdwest (*Mārib* erscheint unter dem Azimut von 38 Grad) von *Mārib*

¹⁾ Die aber jetzt (1896), wenigstens bei mir, zu Ende ist, da ich den Sinn der Inschrift vollkommen erfaßt zu haben glaube.

liegt. Am Wege nach der Ruine traf ich drei kleine Säulen ohne Inschriften; hingegen kopierte ich auf der Ruine von Merwat einen fünfzeiligen Stein und eine andere wertvollere Inschrift auf den kaum 800 Schritt ost-südöstlich davon befindlichen vier Säulen, die offenbar die Überreste eines Tempels vorstellen. Merwat war nur eine kleinere sabäische Ortschaft genau im Nordwesten vom Hügel von Zalma, bei und auf welchem sich das Emplacement eines anderen alten Ortes (Zalma oder Zalim) befindet.

Von den Säulen bei El Mirwat, die in einer Linie von West nach Ost aufgestellt sind und von denen aus man das Feleğ fast genau im Süden (Azimut 170 Grad) und die schon beschriebenen 'Amâid (die großen Säulen der Bilkîs) unter dem Azimut von 60 Graden (von der Nordlinie gegen Osten gezählt) erblickt, ging es in nordnordöstlicher Richtung nach Mârib, das wir mit Sonnenuntergang erreichten, zufrieden mit dem, was wir gesehen und erbeutet hatten.

Mit dem Freitagsgebete machte ich am folgenden Tage (Freitag, 30. März), wie an allen weiteren Freitagen, kurzen Prozeß. Die Haltung der 'Abidabeduinien gab mir den erwünschten Vorwand, zu erklären, daß ich aus Vorsicht nunmehr nur im Zimmer beten würde und dies selbst am Freitag, wo das Gebet mit der Gemeinde jedem Muselman vorgeschrieben ist.

Im Laufe des Tages vollendete ich meine europäische Korrespondenz. Ich schrieb in gehobener Stimmung noch eine Reihe von Briefen und Nachschriften an die Herren Professoren: DILLMANN (Berlin), PRAETORIUS (Breslau), HOMMEL (München), DERENBOURG (Paris), an den Gerenten Dr. MORDTMANN des Kaiserlich deutschen Generalkonsulats in Saloniki, an meinen gelehrten Freund Graf COUDENHOVE, Legationssekretär in Konstantinopel, an den für Kunst und Wissenschaft gleich erfolgreich tätigen Direktor HAMDI BEY des Kaiserlich Ottomanischen Museums in Konstantinopel, an meinen Bruder SIEGMUND (Prag), an den Generalgouverneur von Jemen Marschall 'Otmân Paşa und — als Lebenszeichen eines Österreichers an den k. k. Unterrichtsminister Dr.

v. GAUTSCH (Wien) und an Prof. D. H. MÜLLER (Wien).¹ Von besonders freundschaftlichen Gefühlen diktiert war der Brief an Herrn Dr. Ritter v. SCHÖNFELD, Bürgermeister der Stadt Saaz, des Hauptortes meiner Heimat, von der ich weiß, daß sie an dem Geschehe jedes ihrer Kinder aufrichtigen Anteil nimmt.

Die Briefe schickte ich mittels Boten (Šeih Sâlim Bâ 'Abbâd), des ersten, den ich absandte, nach Šan'a an einen meiner Freunde, der sie der türkischen Post übergeben sollte. Sie trugen alle, mit Ausnahme eines einzigen, das Datum des 25., mit einer Nachschrift vom 30. März 1888.

Der Freitag verlief in fast ungestörter Weise. Außer einem frechen (dem dritten) Briefe des Kâdî Muhsin ben 'Alî el Jûsufi und der Nachricht des Sejjid Moḥammad, daß man sich in der Moschee allgemein mißliebig gegen mich und den Emîr geäußert habe, weshalb er zur schleunigen Abreise riete, fiel nichts Wesentliches vor. Nur Šeih Sâlim war in der Nacht wieder zurückgekehrt mit der Nachricht, daß die Ġahmbeduinen den Weg verlegten und niemand durchließen, uns also in eine Art von Blockadezustand versetzten. Allein an diesen Zustand war ich nachgerade gewöhnt und auch offene Feindseligkeit auf der ganzen Linie ('Abida, Mârib und Ġahm) hätte mich nicht zum Wanken gebracht. Ich gab also Sâlim den Auftrag, coûte que coûte noch in der Nacht ein zweites Mal aufzubrechen und vorzudringen, eventuell auf anderen oder auf Schleichwegen und ersparte ihm durchaus keinen Vorwurf darüber, daß er überhaupt zurückgekehrt war.

Am Nachmittage hatte ich einen Gräberbesuch gemacht und dabei wieder eine erkleckliche Anzahl von Inschriften gefunden. Der mohammedanische Friedhof zeigt eine erwähnenswerte Eigentümlichkeit. Die Gräber der Šerife bilden nämlich eine abgesonderte Abteilung und jedes ist von großen Quadersteinen umschlossen. Beduinen und Kâbilien haben nicht das Recht, ihre Toten auf dem Šerifenfriedhofe zu begraben. Im Leben ge-

¹ Ich habe aus Mârib keinen Brief erhalten. (D. H. MÜLLER.)

statten ihnen die Šerife nicht, sich im Wâdi anzusiedeln oder daselbst Felder zu besäen und selbst noch im Tode halten sie sich die Beduinen vom Leibe. Wahrscheinlich lassen sie auch ins Paradies keinen Beduinen ein, denn diese „Feinde Gottes“ verdienen offenbar nicht, in den herrlichen, von rieselnden Bächen durchzogenen Gärten des Glückes und der Freude, in denen die lieblichsten Blumen paradiesische Düfte aushauchen, mit ihren Kamelen herumzutrameln. Für die Beduinen, d. h. für die braven, gottesfürchtigen, gibt es auch im Himmel eine Wüste, wo sie nach Herzenslust Kurambrote backen und Kamelmilch trinken können. Mehr gönnen ihnen die Šerife nicht.

Die Tage vom Samstag bis Montag (31. März bis 2. April) benützte ich zur Durchforschung der Ruinen der alten Stadt und besonders der Stadtmauer.

Die alte Stadt war, wie bereits bemerkt, in einem Viereck angelegt und keineswegs, wie die alten Autoren berichten, auf einer Anhöhe. Nur der winzig kleine Flecken im Osten oder richtiger schon fast im Südostwinkel der alten Stadt, auf welchem sich das heutige Dorf Mârib befindet, bildet einen Hügel, der aber ganz aus Dünger besteht. Dieser Düngerhügel ist mir das Rätselhafteste in der ganzen Ebene von Mârib geblieben. War es ein künstlicher Hügel, aufgeschüttet, um irgendeinem wichtigen Gebäude eine höhere Lage zu verleihen? Oder war es eine große Düngerstätte, vielleicht in Staatsverwaltung, wie alle anderen die Feldwirtschaft und Bewässerung betreffenden Vorrichtungen? Wie aber erklärt es sich dann, daß man bei Anlegung von Neubauten tief unten auf altes Gemäuer stößt? Ich glaube, annähernd das Richtige zu treffen, wenn ich die Vermutung ausspreche, daß das alte Mauerwerk gerade hier die Überreste der Stadt aus den ältesten Perioden vorstellt, auf welche man in späteren Jahrhunderten, aber immer noch in der sabäischen Zeit, Dünger aufschüttete.

Es muß überhaupt konstatiert werden, daß wir es in Mârib, ganz besonders aber in der Stadtmauer und den inneren Ruinen mit aus den verschiedensten Epochen stammenden Trümmern zu tun haben, die in sinnverwirrender Weise durcheinandergewürfelt wurden. Die

reinen Reste der ältesten sabäischen Vergangenheit dürften wir nur bei Nachgrabungen in großen Tiefen entdecken. Die Stadt oder wenigstens zahlreiche Bauten müssen mehrere Male zerstört worden sein. Was wir obenauf finden, dürfte, mit Ausnahme vieler Inschriftensteine, verhältnismäßig jüngeren Datums sein.

Die Ruinen der Stadt lassen sehr deutlich zwei große freie Plätze, etwa Rennplätze, Versammlungsplätze bei Volksberatungen, Soldatenaufzügen und dergleichen erkennen, einen im Westen, von der Stadtmauer — hier war auch ein Tor angebracht, das man heute Bâb el 'Âkir (Tor des Opfernden) nennt — einige hundert Schritte stadteinwärts nach Osten und einen anderen im Südostwinkel der alten Stadt, ziemlich genau südöstlich unterhalb des heutigen Dorfes. Diesen letzten mit den westlich daranstoßenden Ruinen nennt man heute Maidân oder auch Umm el Kîs, eine Bezeichnung, die vielleicht aus Almaḡah oder Ilmaḡah von den Arabern in Bilkîs verwandelt wurde. So wären auch das Ḥaram Bilkîs und der 'Arš (Thron) Bilkîs nichts weiter als ein Heiligtum, bezw. der Thron des Gottes Almaḡah. Wenn die Tradition nicht täuscht, dann haben wir in dieser Gegend irgendein großes Heiligtum des Gottes Almaḡah zu suchen.¹⁾ Der westliche Ringplatz oder Maidân ist rings herum von großartigen Bauten umgeben gewesen. Ihre Ruinen bilden heute ganze Hügel, die wie mit Säulenfragmenten gespickt aussehen. Waren dies die Schlösser der Könige und Großen oder die Tempel der Sabäer? Besonders südlich vom Maidân stehen noch die Grundmauern eines kolossalen Gebäudes, das ich beinahe versucht bin, mit der berühmten Königsburg Salḡîn zu identifizieren. Alte Brunnen sah ich im ganzen drei: einen auf der Nordseite des Mesḡid,²⁾ einen im Innern des heutigen Dorfes und einen genau südlich vom Dorfe auf dem Platze von Umm el Kîs. Äußerst merkwürdig sind auch die Säulen, an welche die Nordfassade des Mesḡid Suleimân ben Dâud

¹⁾ Vgl. schon D. H. MÜLLER, Burgen und Schlösser II, 17 (969) ff. (Die Herausgeber.)

²⁾ Den auf der Südseite des Mesḡid befindlichen Brunnen, den ich auch für alt halte, erklären die Einwohner von Mârib als nicht sabäisch.

angebaut ist. Sie sind genau von derselben Art und Größe wie die „Amâid“ und die Säulen beim Hâram Bilkîs. Dies hat die Einwohner von Mârib zur Annahme verleitet, daß ihr Mesğid von Salomo dem Weisen erbaut worden sei. In der Tat muß zugegeben werden, daß hier in alter Zeit ein Tempel stand; denn es ist nicht anzunehmen, daß die Muselmänner diese gigantischen Monolithen (es sind deren, wenn ich nicht irre, 7 oder 8) von einer anderen Ruine hieher übertragen hätten. Allein der Bau des Mesğid läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß er in mohammedanischer Zeit, ja sogar ziemlich spät vollendet wurde. Die Säulen tragen von außen leider keine Inschrift und im Innern des Mesğid ist alles mit Mörtel belegt. Die wenigen Inschriften, die ich auf Bausteinen und auf einer kleinen Säule in den zwei Höfen der Moschee kopierte, sind für das Mesğid selbst völlig belanglos.

Die Stadtmauer liegt an den meisten Stellen in Ruinen oder ist mit Sand bedeckt. Gleichwohl gelang es mir, an verschiedenen Stellen eine ganze Reihe von Inschriften zu entdecken, von denen die beim westlichen Tore die lehrreichsten sind. Fünfaufeinanderfolgende und auch fortlaufend beschriebene Quadersteine (Gl. 694) enthalten nach zwei Buchstaben (*rm*) eines unvollständigen Wortes (*mihrâm?*) die Invokation: Bei 'Attar und bei Almağah und bei Dât Himâ und bei Dât Ba'dân und bei Jeda'il und bei Samah'alî und bei Jeta'amar. Fast genau so lautet Gl. 698. Wenn diese Steine nicht von einer anderen Ruine stammen — und ihr fortlaufender Text läßt uns eine Übertragung als unwahrscheinlich annehmen — dann beweisen sie, daß dieser Teil der Stadtmauer sehr alt ist und wohl schon 900 oder 1000 v. Chr. gebaut wurde. Einen ähnlichen Schluß gestattet eine benachbarte Inschrift auf drei Steinen, welche besagt, daß:

Jeta'amar Bajjân, Sohn des Samah'alî Janûf, Makrûb oder Mukarrab von Saba, baute . . .

Außer diesen Namen und besonders denen der zuerst mitgeteilten Inschrift, die noch öfter auf fortlaufenden Steinen wiederkehren, fand ich nur noch die Namen: Darrâhîl und auf gleichfalls fortlaufenden Steinen: Ješharmalik,

Kebîr (Fürst, Šeiḥ) von Hašrân Far' und Naš-ukarib. Dabei ist auf anderen zwischen verschiedenen Inschriften eingemauerten Steinen, die oft verkehrt oder umgekehrt eingesetzt sind, die Rede von *Ajjâl* (Bächen) und *Anḥâl* (Palmenpflanzungen). Ich werde diese Texte an anderem Orte mit genauer Zeichnung ihrer Fundorte und ihrer Anordnung publizieren und eine Deutung derselben versuchen. Es wird sich dann ergeben, daß manche dieser Bausteine, freilich nur sehr wenige, einer späteren Periode angehören, so daß also auch ein Teil der Stadtmauer, wie wir sie jetzt vor uns sehen, gerade so wie die Dammbauten verhältnismäßig jüngeren Datums ist.

Im Westen und Norden der alten Stadt gibt es zahllose Gräber, doch kein einziges, das den schönen Mausoleen oder *Durûm* der Minäer im Gâuf gleichkäme. Man findet zwar auch bei Mârib hie und da einen schön ausgemeißelten Steinsarg, doch nur bei emsigem und tiefem Nachgraben. Ein solcher Steinsarg dient heute vor dem großen Brunnen als Tränktrug für die Tiere. Da man diese Särge horizontal liegend findet, so scheint die Annahme, daß die alten Sabäer ihre Toten stehend beerdigten, nicht völlig gerechtfertigt, man müßte sich denn entschließen, diese Särge als christliche (oder jüdische?) zu betrachten. Zahllose Leichen wurden, wie es scheint, ohne jeden Behälter einfach in das Erdreich gelegt, wo man oft schon nach einem halben Meter oder noch seichter auf ihre Gebeine stößt. Vielfach liegen die Gebeine der Toten ganz auf der Oberfläche. An den meisten Stellen aber verrät uns nichts auf der Oberfläche, daß hier oder dort jemand den ewigen Schlummer schläft — kein Denkstein, kein Zeichen. Nur hie und da verrät das Einsickern des Bodens in rundlicher oder rechteckiger Form, daß unter uns ein Sabäer ruht. Alle meine Nachfragen nach Mausoleen der Könige und Großen waren umsonst. Kein Mensch hat je etwas dergleichen gesehen. Eine Zeitlang hielt ich, ähnlich wie HALÉVY, die Manâsiḥ für Gräberbauten, bis ich mich auch hier eines Besseren belehrte. Es wird Aufgabe meines Nachfolgers oder eines grabenden und scharrenden Schliemann sein, nach den Gräbern der Könige zu fahnden und

ich wünsche, daß er in dieser Hinsicht glücklicher sei als ich. Die arabischen Autoren und die Lokaltradition in verschiedenen Gegenden Jemens lassen indessen die Vermutung hegen, daß viele Könige in anderen Städten beigesetzt sind und nur die wenigsten in Mârib.

Die zahlreichen Gebeine von Toten im Westen und Nordwesten der alten Stadt könnten auch die Folge großer Schlachten sein, die hier geschlagen wurden. Ich dachte, als ich diese Gefilde durchwanderte, oft an den Römerfeldherrn Aelius Gallus, der im Jahre 24 v. Chr. bis nach Marsyabae oder Mariaba vorgedrungen sein soll, wo er wegen Wassermangels unverrichteter Dinge umkehren mußte. Beruht die Nachricht vom Wassermangel auf Wahrheit, dann können die Römer nicht bei Mârib gewesen sein; denn dort befand sich das mächtige Dammreservoir, das auch in trockenen Zeitläuften noch immer Wasser genug zum Ertränken des ganzen Römerheeres enthielt. Ist die Nachricht aber nur eine Beschönigung der Niederlage, dann könnten die Gebeine bei Mârib, wie jene im Teutoburgerwalde, immerhin die Zeugen des gezüchtigten römischen Hochmutes sein. Indes liegen, wie weiter unten hervorgehoben werden soll, doch andere Gründe vor, welche uns den Endpunkt des Römerfeldzuges nicht an dieser Stelle zu suchen gestatten oder uns wenigstens nicht genügen, Mârib als Endpunkt zu betrachten, obgleich die Römer, als sie umkehren mußten, gewiß nicht mehr weit von der Sabäerhauptstadt, die natürlich das Ziel des Feldzuges war, entfernt waren. Daß sie den Ġauf, an dessen Fluß eine Schlacht stattfand, überschritten, geht aus den Berichten klar hervor und steht unzweifelhaft fest. Sie müssen also irgendwo in der in der Tat wasserarmen, ja wasserlosen Gegend zwischen dem Ġauf und Mârib zur Umkehr genötigt worden sein; gleichviel, ob zwischen dem mittleren Ġauf und Širwâḥ, falls sie diesen eine Tagesreise westlich von Mârib gelegenen Ort zuerst zu erreichen suchten, oder zwischen dem unteren Ġauf und Mârib, in welcher beiden Fällen sie Širwâḥ, beziehungsweise das heutige Raḡwân nicht überschritten hätten. Ich erklärte mir deshalb das massenhafte Vorhandensein von Gebeinen bei Mârib durch eine Hungers-

not, welche nach dem Dammbruche die dichtgedrängte Bevölkerung, die sich nicht schnell genug retten konnte oder wollte, notwendigerweise heimgesucht haben muß. Man wird es in dieser Schreckenszeit mit dem Begraben der zahllosen Toten selbstverständlich nicht genau genommen haben und so wurde die nächste Umgebung der Stadt zum sichtbaren Grabe von Saba, zum weiten Friedhofe einer mit Schrecken abgeschlossenen großen Vergangenheit. Auch der Tätigkeit der hier zahlreichen Hyänen, die ja alles ausgraben, könnte man das Umherliegen der Knochen zuschreiben.

Wenngleich wir heute auf den sabäischen Gräbern keine Denksteine mehr finden, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß dieses Volk keine gesetzt hat. Im Gegenteile fand ich unter dem Baumaterialie der Manâših und der modernen Häuser in Mârib eine ganze Menge von größeren Quadern, welche an dem einen Ende eine größere oder kleinere Aushöhlung zeigten. Über der Aushöhlung kopierte ich regelmäßig eine Inschrift, welche nichts weiter sagte, als: N. N., Sohn oder Tochter des N. N. Ich vermutete sofort, daß dies nur Grabsteine sein könnten. Da entdeckte ich nun als schöne Bestätigung meiner Ansicht zwei solche Steine, deren Höhlungen je mit einem aus Stein gemeißelten Menschenkopf ausgefüllt waren, offenbar das Abbild des Toten. Die Araber, welche diese Köpfe von Anbeginn des Islâms bis auf den heutigen Tag für Götzenbilder hielten, brachen alle, derer sie habhaft werden konnten, in Stücke und nur wenige, welche die schützende Erde oder irgendeine Ruine verdeckt hatte, entgingen diesem Schicksale. Aber gerade diese Köpfe, von denen nun schon einige in den europäischen Museen aufgestellt sind, geben uns Zeugnis von der Bildhauerkunst der Sabäer, welche durchaus nicht gering zu schätzen ist. Ich habe einen der schönsten, ein wahres Meisterstück, nebst anderen Antiquitäten dem Generalgouverneur in Šan'â übergeben behufs Einsendung derselben an jene Stelle in Konstantinopel, von welcher aus ich in meinen wissenschaftlichen Unternehmungen stets in dankenswertester Weise unterstützt wurde.

Hier ist der Ort, einige Worte über einen Streit zu sagen, der nun schon seit acht Mo-

naten zwischen den Âl Ġahm und dem Emîr von Mârib in heftigster Weise tobt:

Vor mehreren Jahrzehnten kamen die Ġahmiten von Širwâḥ auf die Idee, ihren Ort zu einem Marktplatze (*sūk*) zu machen, um dadurch von dem eine Tagereise östlich gelegenen, den Šerifen gehörigen Marktorte Mârib unabhängig zu sein. In jedem anderen Lande der Welt würde man es nur natürlich finden, wenn in einer Ortschaft, deren nächstes Nachbardorf mindestens 6–7 deutsche Meilen entfernt ist, der eine oder andere Einwohner auf die Idee geraten würde, in seiner Heimatgemeinde einen kleinen Kaufladen zu etablieren. Allein in den Mašârik des Jemen denkt man in dieser Hinsicht ganz anders und — mit Recht. Die Errichtung eines *Sūk* ist hier oft eine Lebensfrage, in allen Fällen aber eine Frage des moralischen Einflusses auf die umwohnenden Stämme; denn wenn die Beduinen genötigt sind, an einem bestimmten Orte ihre Einkäufe zu besorgen, so müssen sie diesem Orte und dessen Einwohnern gegenüber sich nach allen Richtungen zuvorkommend benehmen, die Sicherheit der Wege unangetastet lassen, müssen kurz ihr raubsüchtiges unbändiges Wesen nach Kräften zähmen und zügeln. Mârib nun ist eine solche Zähmanstalt für die Beduinen und obendrein hängen sämtliche Šerife und andere Einwohner des Ortes, ja das Bestehen des Ortes selbst, von dem hier konzentrierten Salz- und sonstigen Transithandel ab. Fast alle Warentransporte von Ḥaḍramût nach dem gebirgigen Teile von Jemen, der ganze Verkehr zwischen dem Ġauf und den industriereichen Bezirken von Ḥarîb und Baiḥân, wo es viele Webereien und Zeugfärbereien gibt, vollziehen sich via Mârib und so ist Mârib seit Jahrhunderten in der Tat ein Verkehrszentrum der Mašârik. Emîr ‘Abderrahmân, der Vater und Vorgänger meines Freundes, widersetzte sich deshalb in der energischsten Weise dem Beginnen der Âl Ġahm und bekriegte sie mit Hilfe anderer Beduinen so lange, bis sie schriftlich in feierlicher Weise erklärten, nie wieder an die Errichtung eines *Sūk* in Širwâḥ denken zu wollen. Darüber vergingen Jahrzehnte. Im August des vorigen Jahres (1887) jedoch eröffnete ein gewisser

‘Abderrahmân in El Ḥarîba (gleichbedeutend mit Širwâḥ, welches der eigentliche Name der „Ruine“ oder *Ḥarîba* ist), derselbe ‘Abderrahmân(?), in dessen Hofraum die großartige, von ARNAUD zum Teile kopierte, von HALÉY bloß gesehene und von mir in Kopie und Abklatsch für die Wissenschaft gewonnene Inschrift sich befindet, ein „Handlungshaus“, welchem Beispiele bald zwei andere Ortsinsassen folgten. Sie kauften in Šan‘â Schnupftabak, Kaffeehülsen (*kišr*) und Gerstenmehl ein und verkauften alle diese Artikel en detail an die Beduinen der Âl Ġahm oder wem sonst in El Ḥarîba der Schnupftabak ausgegangen war. Aber nicht zufrieden mit diesem Gewinnte, streckten sie ihre verwegene Hand auch nach dem Salzhandel aus, indem sie zahlreiche Beduinen veranlaßten, von Šâfir aus mit Umgehung Mârib direkt nach Širwâḥ zu kommen, wo das Großhandlungshaus Bedwî & Kompagnie, dessen Chef ‘Abderrahmân ist, ein Salzdepot errichtete, ganz wie es bei den Salzhandlern in Mârib der Fall ist. Das stieg dem Emîr von Mârib zu Kopfe. Er verlangte die sofortige Einstellung des Handels und verbot, als sich der gesamte Stamm der Âl Ġahm für den Fortbestand des *Sūk* aussprach, allen Angehörigen dieses Stammes, nach Mârib zu kommen. Ja er ging noch weiter: Er pflanzte auf dem Düngerhügel vor dem westlichen Tore von Mârib zwei angebrannte Hölzer oder Pfähle von der Länge von zirka 2 m auf, sogenannte *Lawâim* (Singular = *lâima*, auch *ġidna* genannt) gegen ‘Abderrahmân und dessen Kompagnon in Širwâḥ. Das Aufpflanzen einer *Lâima* ist nach den Stammesgebräuchen und Anschauungen der größte Schimpf, den man einem Ķabilen antun kann und trifft nicht nur diesen, sondern den ganzen Stamm. Die *Lâima* entspricht einer öffentlichen, für das ganze Landesgebiet gültigen Kundmachung, daß N. N. ein ehrloser, wortbrüchiger Mann sei, der, falls er ertappt wird, als vogelfrei zu betrachten ist. Gleichzeitig gilt die Schande dem ganzen Stamme, welchem der *Ġarrâb* — so heißt man den Ehrlosen, dem man die *Lâima* oder *Ġidna* gestellt hat — angehört und niemand hat das Recht, einem Angehörigen dieses Stammes im *Lâimagebiete* sicheres Geleite (*Tasjîr*) zu geben.

Angehörige anderer Stämme machen sich natürlich über den Ġarrāb und dessen Stamm nach Kräften lustig. Ein an den Pranger Gestellter findet die gleiche Behandlung in Arabien wie in Europa; er ist für die „gute Gesellschaft“ unmöglich geworden. Schämt sich nun der Stamm des Ġarrāb, so erlegt er eine bestimmte Anzahl von Gewehren oder sonstigen Waffen, welchem Beispiele auch der Ankläger folgt, zu Händen irgendeines Vornehmen, welcher den Streit schlichtet. Die erlegten Waffen sind nichts weiter als Unterpfand (*dā-man*) dafür, daß man sich dem Urteilsspruche des Schiedsrichters unterwirft.

Nach Aufpflanzung der *Lawāim* vor Mārib herrschte natürlich zwischen den Ašrāf und den Āl Ġahm Kriegszustand. Sie plünderten sich gegenseitig, wo sie nur konnten und, erwischten die Šerife einen Ġahmiten oder diese einen Šerif, dem es nicht gelungen war — es gelingt gegen Geld oder gute Worte aber fast immer, einen Verräter zu finden — einen Sejjir zu engagieren, so wurde er erbarmungslos niedergemacht. Man wird nunmehr auch begreifen, warum wir auf unserer Reise von Šan‘ā nach Mārib nicht durch das Gebiet der Āl Ġahm ziehen wollten und daß wir in höchster Lebensgefahr schwebten, als wir wegen Unüberschreitbarkeit des Wādī Denne notgedrungen dieses Gebiet bei Nacht passieren mußten, ohne einen Ġahmisejjir bei uns zu haben.

Da ich ein Interesse daran hatte, den Streit zwischen dem Landesherrn und seinen allergetreuesten „Soldaten“ wenigstens teilweise zu schlichten, weil ich nur so Hoffnung haben konnte, die gerade im Hofraum des Ġarrāb befindliche Inschrift zu kopieren, so engagierte ich den Sejjid Moḥammad, als Respektperson, die Sache in die Hand zu nehmen und unter seiner Verantwortlichkeit (seinem *Waǧh*, Gesicht) eine Zusammenkunft der Ġahmseih̄s mit dem Emīr entweder in Mārib oder in Širwāh vorzuschlagen. Beides wäre für mich günstig gewesen, Širwāh aber noch günstiger als Mārib, da ich als Kādī bei der Friedensverhandlung als unparteiischer Schreiber oder Protokollführer fungiert und selbstverständlich die Verhandlungen so lange hinausgeschoben hätte,

bis ich die Inschrift gesichert gehabt. Leider scheiterten alle Versuche an den *Lawāim*. Der Emīr bestand darauf, diese Schandpfähle nur zu entfernen, wenn die Ġahm sich dem Gesetze des Propheten (*šerī‘at Moḥammed ben ‘Abdillah*, wie er sich stets ausdrückte) unterwürfen und diese erklärten ihrerseits, sich nur der *Šer‘ el Kabāil*, dem Stammesgesetze fügen zu wollen und frugen obendrein ironisch an, ob denn die *Lawāim* in den Gesetzesparagrafen des Propheten enthalten seien. Diesen ironischen Brief schrieb ein gewisser Sejjid ‘Abdelkerīm aus Ḥabāb, also ein Nachkomme des Prophetenhauses, allerdings nicht im eigenen, sondern im Namen der der Schrift unkundigen Šeihs¹⁾ von Širwāh, der beiden Brüder Nāǧī ibn Muḥsin und Sa‘īd ibn Muḥsin (Häuptlinge der Āl Tu‘aimān, einer in Širwāh wohnenden und in der Umgegend weidenden Unterabteilung der Āl Ġahm). Die Briefe des Sejjid Moḥammad und unsere Anwesenheit in Mārib überhaupt flößten diesen Šeihs aber doch Besorgnisse ein, da ohnehin das Gerücht verbreitet war, der Emīr habe mich nur nach Mārib gebracht, um nachher in seinem eigenen Interesse und zum Vorteile der Šerife die türkischen Truppen ins Land zu führen, die natürlich zunächst über die Āl Ġahm herfallen würden. Diese Gefahr schien den Ġahmiten wichtiger als ihr Türkenhaß. Der Schachzug des Emīr mußte um jeden Preis vereitelt werden, selbst um den Preis der scheinbaren Unterwerfung der Ġahmiten unter den Willen der türkischen Regierung. Sa‘īd ibn Muḥsin eilte deshalb nach Šan‘ā, brachte dort, um dem Übel zu steuern, die allerergersten Unterwürfigkeiten vor und machte sich dem über diesen unerwarteten politischen Effekt meiner Reise sehr erfreuten Vali gegenüber aus eigenen Stücken verantwortlich, mich und den Sejjid durch das Land der Āl Ġahm zu führen, falls wir von der Regierung geschickt seien. Seien wir dies jedoch nicht, dann würden wir als Schützlinge des Emīrs dessen Schicksal teilen

¹⁾ In jener Gegend führt der Stammesobere den Titel *Kebīr*, seltener *Naḳīb* oder *‘Āḳīl*, fast gar nie *Šeiḥ*. Das Stammesoberhaupt eines sehr großen Stammes bezeichnet man als *Sulṭān*, ein šerifisches Oberhaupt dagegen wird gewöhnlich *Emīr* genannt.

müssen. Der schlaue Beduine wollte auf diese Weise nur herausbekommen, ob die Regierung sich wirklich in den Streit mischen wolle und ob der Sejjid und ich eine bezügliche Mission haben. Da beides nicht der Fall war, so war der Vali in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Er gab dem Šeiḥ keine Antwort, sondern schickte im Geheimen zunächst einen Informationsboten zu uns, der uns indessen nicht erreichte. Da von uns begreiflicherweise keine Nachricht in Šan'ā einlief, so richtete Seine Exzellenz an Nâḡi ibn Muḥsin ein Schreiben, in welchem nichts weiter gesagt war, als daß es Pflicht der Ġahmiten sei, uns beide zu schützen, gleichviel, ob die beiden Männer von der Regierung entsandt seien oder nicht. Vom Streit war im Briefe keine Rede. Die Ġahmiten munkelten deshalb sofort, daß die ganze Affäre eine vom Emîr und von uns gelegte Falle sei und bestanden auf ihrer Forderung, so daß sich die Verhandlungen zerschlugen und damit, wie wir sehen werden, leider auch die Möglichkeit, nach Širwâḥ zu gelangen.

Zu diesem unangenehmen Ereignisse, das mich die ganze Zeit über nachdenklich stimmte, paßte die Windsbraut ganz gut, die am Montag gegen Abend über die Ebene von Mârib dahinbrauste. Ein heftiger Sturm aus Ostnordost brachte in kurzer Zeit so viel Staub mit sich, daß die Luft förmlich graugelb wurde. Man konnte nicht auf zehn Schritte weit sehen. Das Schauspiel war schaurig-großartig, weit großartiger als der Ḥamsîn, den ich in Ägypten oft zu erleben Gelegenheit hatte. Derartige Staubwinde sind in Mârib nicht selten, wie überhaupt am ganzen Wüstenrande. Abrâd beispielshalber wird an solchen Windtagen manchmal ganz durch Staub und Sand verschüttet.

Dienstag den 3. April schickte ich den Šerîf Moḥammad Zimâlân nach Baiḥân, um die dortigen Ruinen, besonders Raidân, und die Stimmung auszuforschen. Im Falle einer ausgiebigen Inschriftenzahl hatte er den Auftrag, mir einzelne einflußreiche Häuptlinge oder Šerife nach Mârib zu bringen.

Am selben Tage machten wir einen Ausflug nach Kera', kaum 3 km südwestlich von El Hizma, dem Wohnorte des würdigen Kâdî

Muḥsin ben 'Alî. Kera' liegt 3 km östlich oder richtiger ein wenig ostsüdöstlich (Azimut 102) von Mârib und ist eine bedeutungslose Ruine. Wir fanden nur eine einzige Inschrift, und zwar zwischen Kera' und Mârib, in der sogenannten Ebene von 'Ybar.

Man hat aber von Kera' einen guten Rundblick über die Ebene. Da sieht man unweit nördlich oder nordnordöstlich von El Hizma das Ḥuṣn âl Ġerâdân (von Kera' unter dem Azimut von 36 Graden, also Nordost, mehr gegen Nordnordost); unter 40 Grad erblickt man den Sandhügel von Kuḥâza, scheinbar 1 km nördlich von El Hizma. Unter 212 Grad (also fast südwestlich) erhebt sich der mächtige Bau des Ḥâram Bilkîs und fast in der gleichen Richtung erblickt man das Feleḡ.

In der Nacht gab es eine Ġazwa. Zirka 50 Reiter auf 25 Kamelen und 6 Pferden zogen unterhalb Mârib still und schweigsam gegen Nordwest. Es waren die Ašrâf der Âl Abî Taḥeif (Tuheif) aus Baiḥân mit ihren beduinischen Freunden, welche einen Raubzug gegen die Beduinen der Âl Duwajj, Âl Baḥeita und Ġid'ân in der Gegend von Raḡwân zu unternehmen im Begriffe waren. Vor dem Morgenrauen des nächsten Tages (Mittwoch 4. April) passierte das Kaum schon beutebeladen wieder an Mârib vorbei. Da vor dem Dorfe 132 Kameltreiber lagerten, welche in Mârib Salz geladen hatten, so entstand ein furchtbarer Tumult. Alarmrufe erschollen aus dem Lager der Kameltreiber; denn diese befürchteten auch ihrerseits einen Überfall, da das Kaum, welches mit der ganzen Beute, bestehend aus 64 Kamelen, 2 Kühen, 4 Eseln und 1 Gewehre weit unterhalb Mâribs zog, einen Teil seiner Leute nach Mârib dirigiert hatte, offenbar nicht um die Beduinen anzugreifen, von deren Anwesenheit sie keine Kenntnis hatten, sondern um die Einwohner und den Emîr von Mârib glauben zu machen, daß die Ġazwa erfolglos gewesen sei. Die Herren Raubritter waren jedoch auf dem Holzwege. Der Emîr ließ sich nicht täuschen, sondern eilte auf seinem Pferde dem Kaum nach, angeblich, weil er eine Besprechung mit dem Anführer habe, in Wirklichkeit aber, wie ich ganz gut wußte, um seine ḥîra oder 'adîka (1 Stück des geraubten Viehs) von dem feid

(Beute) zu reklamieren. In der Tat kehrte er mittags mit einer prasseldürren Kuh zurück, für ihn ein größerer Gewinn als der für denselben Tag anberaumte Ausflug zum Feleğ, der nun ins Wasser gefallen war. Die Wissenschaft und Forschung in Arabien hängen gar von mancherlei Zufällen ab, von denen sich eine Schulweisheit in Europa nicht immer etwas träumen läßt! Mir brachte der Emir nur die Nachricht mit, daß die Banditen beim Überfalle vier Leute getötet und selbst eine Stute und ein Pferd verloren haben. Im übrigen vergaßen die Edlen auch meiner nicht, indem sie den Emir fragten, was denn das für ein „Türke“ sei, den er nach Mârib gebracht habe und was diese Kreatur in Mârib mache.

Selbstverständlich unterhielt man sich an diesem Tage von nichts anderem als von der Gazwa, zumal eine Anzahl der Teilnehmer mit kranken Kamelen und Pferden in Mârib zurückgeblieben war.

Ich benützte die Muße, um einige Briefe zu schreiben (an meinen Bruder Siegmund, an Herrn Prof. DILLMANN etc.), welche ich einem Beduinen aus dem Wâdi Sirr nach San'â mitgab.

Der Ausflug nach dem Feleğ fand erst den nächsten Tag, am 5. April statt.

Wir ritten mit starker Eskorte zeitlich morgens aus und kopierten zunächst in den auf dem gleichnamigen und dem Feleğ förmlich vorgelagerten Basalthügel und um denselben gelegenen Ruinen von Zalma (in den Inschriften Zalm genannt) einige Inskriptionen. In dem (ganz am untersten und südlichsten Ende des Balağ el ausağ) schon ganz nahe vom Feleğ situierten Šáwwana — so genannt nach der sehr sandigen Ebene zwischen Zalma und dem Balağ el ausağ — fand ich eine Gruppe von neun mächtigen, fast durchwegs beschriebenen Quadern, die wie als Grundlage eines aus drei nebeneinander angebrachten Nischen bestehenden Gebäudes einfach auf den Boden gelegt waren. Unweit von diesen rätselhaften Inschriften entdeckte ich einige andere mit Rinnen versehene hübsch geformte Steine, deren Inschriften beweisen, daß hier schon in der ältesten Epoche Baulichkeiten, vielleicht Opfertempel standen. Nachdem ich auch diese sabäischen Texte zu Papier gebracht hatte, er-

kletterte ich am linken Ufer des Feleğ den Gebel Balağ el ausağ, um auch hier, fast auf dem Rücken des Berges, ein herrliches, lehnsesselartig geformtes Denkmal (mit hoher Lehne) eine Art Opferaltar von 3 m Höhe zu bewundern. Auch dieses Denkmal, von einem Samhu'ali gesetzt, ist uralt. Hier und in Šawwana waren offenbar, wie aus den zahllosen behauenen und vielfach unvollendeten Steinen und Monumenten, die an manchen Stellen einfach wie zum Verkaufe aufeinandergetürmt liegen, hervorgeht, der große Steinbruch der Sabäer und die Ateliers ihrer Bildhauer und Steinmetze. Der Opferaltar liegt fast genau südöstlich vom Damme (welcher unter dem Azimut von 300 Grad erscheint) und zwischen Süd und Südsüdwest vom Gebel Zalma und von Mârib. Vom Rücken des übrigens niedrigen Gebel Balağ el ausağ genoß ich einen herrlichen Rundblick über die Kâ' Wanab und die sie einschließenden Berge: Es Sawâd, Šahl und Sama'. Zwischen dem Šahl und meinem Standpunkte bemerkte ich in der Kâ' einige schwarze Hügel, welche man mir El-'Ymdân nannte. Ganz nahe östlich von diesen sah ich einige andere Hügel, Karn el 'Airif oder el A'airif genannt. Gegen den Gebel Sama' hin liegt, auch in der Ebene Wanab, das Karn el 'Arâjiš, die angebliche Grenze zwischen dem Gebiete des Emirs und dem Stamme Murâd (Benî Seif). Zwischen Gebel Sama' und Gebel Šahl bricht das Wâdi el Hâniğ hervor, um mit dem vom Šahl kommenden Wâdi el Ġamîs, das zwischen El 'Ymdân und den Sawâd hindurchfließt — vom Fließen kann eigentlich nur selten die Rede sein — vereint, durch das Feleğ in die sabäische Ebene hinauszutreten. Einst muß es in dieser Ebene ganz lieblich ausgeschaut haben, wie die verschiedenen Trümmerstätten beweisen. Heute hausen in der Kâ' Wanab Sommer und Winter die Beduinen der Benî Seif und kein Palast, kein Haus und kein Palmenhain ist in der ganzen Ebene mehr zu erblicken. Beim Anblicke solcher Landschaften, an die sich alte historische Erinnerungen knüpfen, hält man gerne einen Augenblick still und versenkt sich in Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen, alles Weltlichen. Es stärkt die eige-

nen guten Vorsätze und verscheucht im Nu etwaige dünnkelhafte Anschauungen und Überzeugungen, wenn man leibhaftig vor sich sieht, wie selbst tausendfach Größeres und Erhabeneres dem Nichts, der Vernichtung anheimfällt und nichts anderes der Nachwelt zurückläßt, als das Geistige, in unserem Falle die Institutionen, wenn auch nur in der Form von Kabilengesetzen und Gebräuchen vererbt, die Werke der Geschichte, der Kunst und der Technik. Jedes Bauwerk sagt uns, hier hat ein weiser König für sein Volk gesorgt, jedes schön gemeißelte Denkmal zeugt für die edle Denkungsart der Meister, jede Inschrift berichtet uns von den großen Taten der Helden und selbst die noch lebendigen Traditionen und Gebräuche der entarteten Kinder des großen Volkes legen Zeugnis ab, daß auch in jener alten Zeit Gesetz und Ordnung die Grundlagen der Gesellschaft waren. Freilich, herausgerissen aus dem schönen, harmonischen Rahmen einer höheren Kultur, die sich aus Ordnung, Gesetz und Recht, aus Kunst und Wissenschaft und aus der Hingabe des Einzelnen für das große Ganze zusammensetzt, ist das heutige Kabilengesetz eine Religion ohne Gott und ohne Gläubige, eine Armee ohne General und ohne Soldaten, eine köstliche Flüssigkeit, die kein Gefäß finden kann, kurz, ein Anachronismus, der sich nicht in die geänderten Zeiten und Verhältnisse einfügen läßt, nicht mehr für das Volk selbst von Wert, sondern nur noch für den betrachtenden Historiker.

Mit reicher Ausbeute an Inschriften kehrten wir über El Mirwat nach Mârib zurück, das wir nach 1 Uhr nachmittags erreichten. Sejjid Moḥammad, der uns heute nicht begleitet hatte, erzählte mir bei der Rückkehr, der Kâdî Tâbit habe mit ihm Streit gehabt und ihm vor zahlreichen Leuten erklärt, er habe bestimmte Nachrichten, daß ich ein Naṣrânî ibn Naṣrânî (Christ, Sohn eines Christen), ein Kâfir ibn Kâfir (Ungläubiger, Sohn eines Ungläubigen), ein Jehûdî ibn Jehûdî (Jude, Sohn eines Juden), kurz eine verdammenswerte Kreatur sei, was er vor Gott und dem Propheten schwöre. Ich merkte sofort, woher der Wind bläst. Da der edle Vetter Muḥsin nichts auszurichten vermochte, so fing nun der hiesige Kâdî in Mârib selbst zu rasen

an. Ich schrieb in mein Tagebuch: „Nun, wir werden schon fertig werden auch mit diesem edlen Ritter, den ich gleich anfangs vollkommen durchschaute!“ In der Tat hatte der Kâdî die Hetze begonnen; denn der Bruder des Emîr erzählte mir im tiefsten Vertrauen, Šerîf Ḥaidar habe ihn (den Bruder des Emîr) tags zuvor in sehr eindringlicher Weise über mich, meine Herkunft, meinen Glauben usw. ausgeforscht. Er habe ihm zur Antwort gegeben, daß alle Nachrichten erlogen seien, die man über mich austreue. Ich sei ein frommer Muselman und von den beiden Fürstenbrüdern aus Šan‘a bei Nacht und Nebel förmlich entführt worden, um ihnen in Mârib zu nützen. Ich traf meine Maßnahmen besonders gegen den Kâdî, schrieb jedoch in mein Tagebuch:

„Wenn nun auch noch die Šerîfe aufständisch werden, dann kann es mit mir schön ausschauen!“

Am Freitag, 6. April, gab es ebenso wie zwei Tage vorher Regen unter heftigem Gewitter, also eine segensvolle Erscheinung, die besonders nach meiner Abreise von Mârib im ganzen Jemen, die Mašâriḳ nicht ausgenommen, sich sehr häufig einstellte.

Wie sehr die Gegend durch das Räuberwesen leidet, dafür erhielten wir am Freitag merkwürdige Beispiele:

Vier Beduinen (drei ‘Abîda und ein Kurbi) feuerten vor unserem Hause einen Flintenschuß ab als Zeichen, daß sie ein Mittagmahl wünschen. Das Mittagmahl wurde ihnen gewährt. Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir, daß diese Leute tags zuvor auf dem Wege einen Beduinen erschossen und ihn seiner Habe beraubt haben, aber noch an demselben Abend in der Moschee in Mârib beteten.

Eine andere für meine Lage übrigens nicht ungünstige Nachricht lautete, daß drei Männer vom Stamme der Ḥalîfa,¹⁾ welcher zwischen

¹⁾ Dieser Stamm und die Nesiîn werden zu den ‘Al abû Hilâl gerechnet, von denen ein großer Teil vor langen Jahrhunderten nach Barḳa und Kâbis (in Tripolitanien und Tunesien) ausgewandert sei, über welche Wanderung und die damit verknüpften Kämpfe gar wunderliche Epen und Kašîden zirkulieren, die ich mir in Abschriften verschaffte, obgleich sie in Europa nicht unbekannt sind.

Gerdân und dem Gebiete der 'Awâlik wohnt, nach Baihân kamen und daselbst in das Zelt des 'Abidaṣeihs Ibn Mu'aili eindrangen, um diesen zu töten. Da sie ihn nicht trafen — er war meinetwegen nach Mârib geeilt, um die nötigen Schritte gegen den Emîr und mich einzuleiten — schlachteten sie drei Kinder des Ṣeihs, zwei kleine Mädchen und einen Knaben ab. Die Mutter mit einem Säugling konnte sich retten. Grund dieser Beduinengrausamkeit war langjährige Feindseligkeit zwischen den beiden Stämmen. Da die Ḥalifa die Nachricht hatten, daß Ibn Mu'aili seine Kamele im Wâdi Baihân weide, also nahe an dem Gebiete der Ḥalifa, so beschlossen diese, die ruchlose Tat auszuführen. Für mich war der bedauerliche Vorfall insofern von Bedeutung, als sich die Herren 'Abidaṣeihs insgesamt, nämlich: Sâlim ibn Šabbân, aus dem unteren Teil des Wâdi 'Abida, Ḥasan ibn Faheid aus Ġuġle, Ḥusein ibn Moḥammad ibn Ġelâl, Moḥammad ben 'Âmir el Ḥuteikî, Ḥusein ibn Muḥsin ibn Faraġ (auch von den âl Ḥuteik) und Ibn Mu'aili mit der ihrem Stamme angetanen Schmach zu beschäftigen hatten. Vor dem Mittagmahle kam in der Tat ein 'Abidabeduine zu uns, um auszuforschen, ob der Emîr und die Šerife sich an dem sofort beschlossenen Rachezuge beteiligen würden. Ich bat den Emîr, dem Beduinen zu sagen, daß er trotz alles zwischen 'Abida und dem Emîr meiner Person wegen Vorgefallenen einige Šerife in das Gebiet der Ḥalifa mit dem 'Abidastamme senden würde, falls der Stamm das Verlangen stelle. Der Sejjid Moḥammad und ich aber erklärten dem Beduinen, daß wir beide unter allen Umständen den Rachezug mitmachen werden, da es heilige Pflicht jedes Muselmannes sei, gegen eine solche unerhörte Gräueltat mit dem Schwerte in der Hand aufzutreten.

Wir wußten ganz gut, daß der Rachezug nicht vor unserer Abreise von Mârib erfolgen würde und so war denn unsere feierliche Zusage eine recht billige, sie machte aber trotzdem, wie ich glaube, einen günstigen Eindruck auf die 'Abidaaraber. Übrigens wäre ein Ritt nach dem Lande der Ḥalifa, wenn auch unter den gegebenen Umständen für die Wissenschaft erfolglos, so doch höchst interessant gewesen.

Glaser, Mârib im Jemen.

Samstag und Sonntag, 7. und 8. April, waren wieder der Inschriftensuche im Dorfe gewidmet.

Montag, den 9. April hingegen machten wir wieder eine Exkursion, und zwar nach dem Huṣn 'Otrân, 4 km nördlich, ein wenig gegen Nordnordost (Azimuth 10) von Mârib. Dieses Huṣn ist neueren Ursprungs, steht jedoch auf dem Emplacement irgend einer alten Ruine, wie aus dem antiken Brunnen hervorgeht, der noch heute das nötige Wasser liefert.

Das Huṣn (Burg), ein einfaches, kaum 7 m hohes Steinhaus mit einem ummauerten Hofraum, gehört gegenwärtig den âl Šabwân, einer etwa 40 Mann starken Unterabteilung der 'Abidatribus. Der Emîr erklärte mir, sein Vater oder er selbst habe das Huṣn den âl Šabwân abgetreten, um sie dadurch gegen den 'Abidastamm benützen zu können. Die Botschaft hört' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Tatsache war nur, daß der Emîr keinen Schlüssel zum Tore hatte, so daß einige der mit uns gekommenen Leute über die Mauern klettern mußten, um das Tor von innen aufzuschließen und es nach unserem Abzuge auf demselben Wege wieder zu schließen.

Ich kopierte hier im ganzen 2 Inschriften und 2 auf dem Heimwege. Für die Geringfügigkeit der epigraphischen Ausbeute entschädigten wir uns durch die Berrîrbeeren der Arâksträucher, welch' letztere wir im Wâdi es Sâila in dichten Gruppen trafen.

Vor Sonnenuntergang kam Šerif Zimâlân aus Baihân zurück. Er brachte mir keine günstigen Nachrichten. Er habe fast gar keine Inschrift gesehen und auf dem Ġebel Raidân sei nichts anderes als ein Heiligengrab, welches die Gebeine des Welî el Baġdâdî, nach anderen: des El Mas'ûd enthalte. Dagegen gelang es mir, aus den Angaben Zimâlâns eine leidlich verlässliche Karte von Baihân zu entwerfen, die mir bei meinen späteren Arbeiten (1892—1894) sehr zu statten kommen sollte. Šerif Zimâlân teilte mir weiters mit, daß die Einwohner jener zwei Tagereisen entfernten Gegend von allem unterrichtet seien, was sich in Mârib ereignet habe, daß sie wissen, ich hätte das Unerhörte unternommen, in den von den Ġinn bewachten Ša'b ed Duhr einzudringen usw. Man warnte Zimâlân, mich nicht

nach Baihân zu bringen und fragte ihn immer wieder und wieder: Was um des Himmels Willen hat den Emîr von Mârib veranlaßt, diese *Maşîba el Kubrâ* (dieses große Unglück) ins Land zu bringen?! Um diese merkwürdige Ansicht zu verstehen, muß bemerkt werden, daß die Leute von Baihân absolute Türkenfeinde sind und in diesem Hasse gar so weit gehen, daß sie mit der englischen Regierung in 'Aden liebäugeln. Dieser Umstand hätte mich natürlich nicht im Geringsten gehindert, nach Baihân zu gehen, da ich weder Türke noch Engländer bin und die Leute schon zur Raison gebracht hätte; allein eine so kostspielige Reise zu unternehmen mit dem Bewußtsein, wenig wissenschaftliches Material, dagegen viele Widerwärtigkeiten zu finden, war ganz und gar nicht nach meinem Geschmacke. Ich gab deshalb die Idee, nach Baihân zu gehen, sofort auf und sandte den Bruder des Emîr, Šerîf Moḥammad am nächsten Tage nach dem Ġauf mit dem Auftrage, von den zwei maßgebendsten Stämmen jener Gegend (Dû Husein und Benî Nauf) je einen einflußreichen Vertreter nach Mârib zu bringen, vorher jedoch auch den Šerîf Moḥammad ben Nâġî el Ĥitarî zu sondieren. Dieser letztere war „Statthalter“ des Hauptrebellen vom Jemen, des sogenannten Imâm Šaraf ed Dîn, welcher derzeit (1888) in der Nähe von Ša'da haust. Dieser jedoch entzog ihm die Verwaltung der Zakâ im Ġôf und setzte ihn später gänzlich ab. Auf das hin verband sich Šerîf Moḥammad ben Nâġî mit einem Gegner seines früheren Herrn, mit dem Sejjid Moḥammad ben Kâsim el Ĥûtî, einem aus Šan'â vor etwa sieben Jahren (1881) geflüchteten Gelehrten aus der Familie der Ĥamazât (Nachkommen des Imâm El Manşûr billâhi 'Abdallah ibn Ĥamza, dessen Ahn der große El Hâdî ila el ḥaqq Jahjâ ibn el Ĥusein, der Bekämpfer der Karmaten im Jemen war), der gegenwärtig (1888) in Baraṭ im Gebiete der Dû Ĥusein die Rolle eines Imâms des zeiditischen Maşriḳ spielt, und wurde von diesem wieder zum Verweser des Ġauf ernannt. Mit dem (dritten) Imâm des südlichen Zeidgebietes, dem Sejjid Moḥammad ibn el Wezîr in Benî 'Otmân im Wâdî Sirr, der natürlich ein Gegner der beiden andern Rivalen von Ša'da und Baraṭ

ist, steht Šerîf Moḥammad ben Nâġî in keiner Verbindung. Er terrorisiert gegenwärtig den ganzen Ġauf gegen die türkische Regierung. Ursprünglich kam er aus Ša'da, wo er Muhâġîr (Studierender, fahrender Scholast) war, nach dem Ġauf, um für den damals einzigen Zeidi-Imâm Šaraf ed Dîn Propaganda zu machen. Er predigte Haß gegen die Türken, gegen die er mehr als einmal zu Felde zog, einmal sogar mit mehreren tausend Arabern bis nach 'Affâr, wo er sich blutige Schläge holte und selbst verwundet wurde und spielt heute, wie bereits bemerkt, die Rolle eines Statthalters des Moḥammad el Ĥûtî. Die Leute nennen ihn bisweilen sogar selbst Imâm oder Halifa, geben ihm die Zakâ und lassen es sich gefallen, wenn er Freitags das Kanzelgebet oder die Predigt (Ḥuṭba) auf den Namen des Sejjid Moḥammad el Ĥûtî und seinen eigenen Namen verrichtet oder richtiger verrichten läßt. El Ĥitari lebt gegenwärtig von einem Stabe von Fuḳahâ umgeben, in El Hazm, hat aber außer seinem Hazmer Eheweibe noch zwei andere Frauen, und zwar in El Ġeil und daher auch eine zweite Residenz in El Ġeil. Desgleichen besitzt er eine Ehefrau in Sûḳ ed Da'am im oberen Ġauf und außerdem schlägt das Herz einer Naufija nur für ihn. Diese letztere Beduinin lebt bei ihren Eltern und leistet ihm nur zeitweilig auf sein Verlangen Gesellschaft. Der Papst lebt herrlich in der Welt! Er führt ganz das Leben eines geistlichen Oberhauptes, kleidet sich vornehm in zwei Hemden, was im Ġauf ein nie dagewesener Prunk ist und läßt bei seinen Moscheegängen die *Merfa'a* (Trommel) wirbeln und einen großen Regenschirm über sein Haupt halten, was immer große Menschenmengen anzieht. Die Musik, pardon die alte Trommel mit ihren Sphärenklängen wirkt eben auch im Ġauf bezaubernd und berauschend. Freilich sieht man es auch im Ġauf mit scheelen Augen, daß der Halifa gegen alles mohammedanische Gesetz und Herkommen die Zakâ für seine eigene Person verwendet — den *Ahl el Beit*, d. h. den Sprossen des Prophetenhauptes soll dies untersagt sein — allein Macht geht vor Recht und da die Einkünfte nur klein, die Gaben der Ġaufitischen Hungerleider nur gering sind, so drückt man über alle Unzukömm-

lichkeiten ein Auge zu und tröstet sich mit dem Rufe: Wir haben einen Imâm! *El-ḥamdu lillâh!* Es lebe der Ḥalîfa.

Ich sandte den Šerîf Moḥammad nach dem Gauf, weil ich wußte, daß dort noch tausende, ich sage tausende von Inschriften zu finden sind. Der Gauf ist die an Inschriften und Denkmälern reichste Gegend nicht nur Süd-arabiens, sondern von ganz Arabien. Barâ-kiš, Ynabba, Ma'in (mit dem Mikrâb), Ḥâ-rim (mit den Banât 'Âd, richtiger Binât 'Âd), Kumnâ (oder Kâminâ), Es Saudâ und el Baiḍâ sind durchwegs große, Maḳ'im, Si-râḳa, Bekbek, El Ḥarâšif und El Hâḳaš kleine Ruinen, im ganzen zwölf Ruinenstätten! HALÉVY hat dort einen Griff ins Volle getan, aber auch nur einen Griff. Wenn es sich also mit geringen Ausgaben hätte machen lassen, so wäre ich nach dem Gauf gegangen. Größere Auslagen gestattete mir mein Kassastand nicht, da ich auch an die Rückreise zu denken hatte.

Eben mit Rücksicht auf die eventuellen größeren, für meine Verhältnisse unerschwinglichen Auslagen, sandte ich gleichzeitig einen Boten nach Širwâḥ, um für diesen auf dem Wege nach Šan'â gelegenen Ort einen Sejjir zu verlangen. Entweder über den Gauf nach Šan'â oder über Širwâḥ. Das war mein Plan, nachdem ich die Idee nach Ḥaḍramaut zu gehen, wegen Geldmangels — vorbereitet war diese Tour aufs Trefflichste — schon einige Tage vorher aufgegeben hatte.

Von der Absendung beider Boten hatte nur der Emîr und ich Kenntnis und die Boten mußten unverzüglich abreisen, sobald sie den Auftrag erhalten hatten.

Am selben Tage kam auch Šeiḥ Sâlim, unser Šan'âner Bote zurück mit der wenig tröstlichen Nachricht, daß für den Freitag, 30. März, in Šan'â seitens der Araber ein Aufstand arrangiert war, daß jedoch sämtliche Rädelsführer verhaftet wurden.

Ich beschäftigte mich an jenem Dienstage und am Mittwoch (11. April) so wie an allen freien Tagen mit dem Kopieren von Inschriften in und außer dem Dorfe. Am Dienstag jedoch lernte ich einen der interessantesten Menschen kennen, der so typisch für seine in jener Gegend zahlreiche Klasse ist, daß ich es mir

nicht versagen kann, einige Worte über ihn zu verlieren.

'Abdrabbah ('Abdrabbihi) ben Râšid el Meš'ali ist ein Beduine vom Stamme der 'Abîda, in mittleren Jahren, von skelettartig abgemagertem, aber festem Bau und sonst nach jeder Richtung — struppig. Als Kleidung trägt er einen antiken Schurz um die Lenden, über dessen Alter selbst die detailliertesten Inschriften vergeblich um Aufschluß befragt würden. Einem weißen unbeschriebenen Blatte Papier gleicht der Schurz 'Abdrabbahs so wenig wie Beelzebub einem Engel. Vor Jahren nun lernte 'Abdrabbah die schöne liebreizende Fṭeim kennen, die ebenso wie er als Universalkleidungsstück eine neckisch sich an alle Formen schmiegende *ḍaula* (Leibschnur mit herabhängenden 20 cm langen Fransen) trug. Wenn der gottselige Adam, der Stammvater des Menschengeschlechtes auch struppig war und wenn unsere Stamm-mutter Eva gleichfalls eine *ḍaula* um den Leib gegürtet hatte — archäologische Forschungen haben es wahrscheinlich gemacht, daß das paradiesische Feigenblatt einer *ḍaula* gleich gefasert und an einer Schnur befestigt war — dann ähnelte das erste Menschenpaar vollkommen unserem Helden und seiner Schönen. 'Abdrabbah entbrannte, wie dies öfter vorkommen soll, in heißer Liebe zur holden Fṭeim und — entführte sie als Ehefrau in sein Paradies, das er dem unschuldsvollen Wesen in den reizendsten Farben geschildert hatte. Er flüsterte in ihr lauschendes Ohr süße Töne, die wie Berrîr und Daum klangen, von gut durchgebackenen Ḳurmen und vielen andern schönen Dingen des Beduinenlebens. Beduinenherzchen, was willst du noch mehr? So zog er denn Arm in Arm mit ihr zum Baume der Erkenntnis und selige Stunden verlebte das Paar. Unter dem Baum der Erkenntnis schlug es nun auch definitiv sein Lager auf. 'Abdrabbah sammelte in den Râksträuchern köstliche Berrîrbeeren und zerstach sich freudig die Finger, nur um seiner Teuren recht viele Daumäpfelchen vom stacheligen 'Ylben- oder Sidrbaum heimzubringen. In der Tat trug dies seine Früchte. Die schöne Fṭeim nahm täglich an Körperfülle zu, woran 'Abdrabbah seine Freude hatte. Nach Jahr und Tag schenkte sie ihm ein Töchter-

lein, das er Šibra nannte. 'Abdrabbah hatte auch eine Kamelin El Ġed'a — der vergrößerte Hausstand nötigte ihn, dieser Nâka etwas mehr als früher Aufmerksamkeit zu schenken, sie zu weiden, damit sie mehr Milch gebe. Bisweilen lud er Fteim und die kleine Šibra auf die Nâka und streifte so mit der ganzen Familie in seinem Paradies, in Gottes freier sandiger Natur umher. Wo der Abend seine Fittige senkte, ließ sich auch 'Abdrabbah nieder. Der Himmel, großmächtig ausgespannt, war sein Zelt, in das es freilich bisweilen hineinregnete und da 'Abdrabbah ein geschwornen Gegner von Prokrustesbetten war, streckten er und seine Angehörigen die müden Glieder auf das weiche und bequeme Sand- oder Schlammbett hin; sie liefen nie Gefahr, herauszufallen und so war der Familie mit Bezug auf die kleine Šibra eine in außerparadiesischen Familien häufige Sorge erspart. Allein die bessere Hälfte 'Abdrabbahs hatte, wie dies ihrem Geschlechte eigen ist, ihre Schwächen und Launen. Sie fing nach und nach an, das Bedürfnis zu fühlen, ein zwar kleineres aber wohnlicheres Haus zu besitzen. Jeden Augenblick schützte sie Migräne oder Krämpfe vor, um ihren Gemahl zur Anschaffung einer Hütte aus Kamel- und Ziegenhaaren zu bewegen oder verlangte unter bitteren Tränen eine neue *daula*, da die alte schon so defekt sei, daß man in diesem Aufzuge nicht mehr in anständige Damengesellschaft gehen könne, von Herren natürlich ganz zu schweigen. 'Abdrabbah berief sich vergebens darauf, daß so etwas nicht im Heiratskontrakt vorgesehen war. Es entstand Streit und Zank und Fteim lief davon und hat sich seither nicht wieder blicken lassen. Was aus ihr geworden ist, wissen nur die Götter und ein mit einem Zelt begüterter Lebemann unter den Beduinen, der die flüchtende Hagar erbarmungs- und liebevoll aufgenommen haben dürfte. Šibra mußte sie zurücklassen. Trostlos über die Flucht seiner Gemahlin irrte 'Abdrabbah von Zelt zu Zelt, um die Treulose auszuspähen. Umsonst! Er ermannte sich und dachte bei sich, wenn die Even alle so sind und die Liebe und Aufopferung der Männer mit Sekkaturen heimzahlen, dann können wir auch ohne sie leben. Er zog sich denn auf sich selbst zurück und widmete

sich ausschließlich der Pflege und Erziehung seines Töchterchens, das ihm allein geblieben. Šibra ist heute drei Jahre alt. Sie ist heute so gelehrt, daß sie nicht weint und murt, wenn sie der Papa allein mit der an den Füßen gebundenen Nâka zurückläßt und oft erst den nächsten Tag mit etwas Nahrung zurückkehrt. Bringt der Vater etwas Tahaf, Kuṭub oder Humaira oder wie sonst die eßbaren Kräuter des Feldes heißen mögen, dann ist Šibra zufrieden und schmiegt sich an den Abbâ wie eine gestreichelte Katze. Gibt es aber Mehl, dann holt die verständige Šibra die *Burma* (Topf) herbei und bereitet den Teig wie eine Alte. Dabei ist sie so bescheiden und genügsam, daß sie in ihrem ganzen Leben von Papa noch kein *daula* verlangt hat. In anderen Beduinenlagern, wo es Zelte gibt, ist es auch Gebrauch, Kinder von über zwei Jahren wie Šibra zu Hause zu lassen. Allein diese sind verwöhnter als Šibra. Man läßt einen Topf Milch und einen Topf Wasser frei im Zelte stehen und davon trinken Kind und Hund nach Belieben; denn die Eltern bleiben oft zwei bis drei Tage fern. Šibra hat sich in solchen Zeiten an das Hungern gewöhnt und erfreut den Vater, der ja auch keine kulinarischen Genüsse kennt, durch ihre edle Genügsamkeit. Aber sehen muß man den Mann, dem dieses Leben beschieden ist! Mit seiner Flinte auf der Schulter tauscht er mit einem Krösus nicht und dünkt sich der Herr des Weltalls. Kommt man an seiner Lagerstelle vorbei, dann übt er Gastfreundschaft und drängt dem Wanderer das letzte bißchen Mehl auf. Šibra bleibt dann wieder allein mit der Nâka, bis der Papa mit neuer Nahrung heimkehrt. So friedlich aber ist 'Abdrabbah nicht, wenn er allein, nach Nahrung ausspähend, in der Ebene herumstreift. Da ist es ihm nach seinen Gesetzen erlaubt, den Wanderer wie ein von Gott in den Weg gesandtes Wild zu töten und zu berauben. Etwas Mehl findet er in solchen Fällen stets im Rucksack der Leiche. Das ist das Bild von 'Abdrabbah und seinem Töchterchen Šibra, das ist das Bild der armen Beduinen am Wüstenrande überhaupt.

Da ist der Šerîf Ġâlib, den ich auch an diesem Tage kennen lernte, ein ganz anderer

Mann! Der versteht's mit vornehmen Leuten und selbst mit Regierungen umzuspringen, als wären nur Puppen auf der Welt. Als der Emîr von Mârib infolge meiner Agitationen zur Zeit 'Yzzet Paschas zum ersten Male nach San'â ging, nahm er unter anderen auch den vornehm ausschauenden älteren Šerîf Ġâlib mit und präsentierte ihn dem Vali. Ġâlib kam dann beinahe jeden Monat und stellte dem Vali immer neue Häuptlinge der Beduinenstämme vor, bis der Emîr von Mârib selbst der Regierung anzeigte, daß Šerîf Ġâlib, um Geld herauszuschlagen, beliebigen Arabern und Beduinen die Rolle von Häuptlingen zuteilt und den Gewinn mit ihnen teilt. Man kann sich denken, welche Aufnahme er fand, als er sich nach dieser Anzeige, allerdings zum letzten Male, mit fünf „Šeihs“ präsentierte, welche ihre „Unterwürfigkeit“ zu erklären gekommen waren. Seit der Zeit ist der Mann ein enragierter Türkenfeind und hat sich auch bei mir erst am 10. April blicken lassen. In der Hoffnung auf neuen Gewinn hat er sich indessen mit allem ausgesöhnt und war in der Tat bei meiner Rückkehr nach San'â schon in der Hauptstadt, um an der Belohnung und den Ehren, welche dem Emîr für seine musterhafte Haltung voraussichtlich zu Teil werden würden, zu partizipieren. Ġâlibs Sohn Ra'îs dagegen scheint dem Vater nicht nachzugeraten.

Sejjid Moḥammad und Kâḍî Tâbit führten an demselben Mittwoch auch ihrerseits ein Duett auf. Der Kâḍî hatte sich neuerdings erlaubt, auf Grund der ihm zugekommenen Nachrichten dem Sejjid Vorwürfe darüber zu machen, daß er einen Kâfir, einen Ungläubigen, unterstütze usw. Als hierauf der Kâḍî, der ebensowenig wie ein anderer Einwohner von Mârib oder ein Beduine es wagte, mir direkt etwas zu sagen, den nächsten Tag das Toupé hatte, auf unser Zimmer zu kommen, veranlaßte ich den Sejjid ihn vor mehreren anderen Gästen in der schonungslosesten Weise abzukanzeln. Das ließ sich der Sejjid nicht zweimal gesagt sein. Es regnete förmlich eine ganze Flut von Belehrungen darüber, was einem „Araber“ einem Sejjid gegenüber erlaubt ist und was nicht. Der Kâḍî blieb stumm. Ich aber hielt ihm scheinbar die Stange, indem ich den Sejjid zur Mäßigung

einlud. Nur eine Bemerkung konnte ich nicht unterlassen: Ich erklärte dem Kâḍî, es sei ein großes Unrecht von ihm gewesen, daß er tags zuvor den Sejjid gewarnt habe, „nicht mehr in meiner Begleitung das Haus zu verlassen, da es im Falle eines Attentates Schade um den Sejjid wäre“. Wenn solche Angriffe auf mich geplant seien, so möge man sie nur ausführen. Die kompetenten Persönlichkeiten würden schon wissen, von wem die Attentate ausgegangen. Ich erwartete von der Freundschaft des Kâḍî vielmehr, daß er solchen Bösewichten, die er kenne, entsprechende Vorstellungen mache, bevor es zu spät ist. Schweigsam zog sich Tâbit zurück. An seiner Stelle trat ein Šerîf aus El Hizma ins Zimmer und übergab mir einen Brief vom Kâḍî Muḥsin ben 'Alî el Jûsufî, schon den vierten und Gott sei Dank auch letzten. Trotzdem 'Abida mit sich selbst beschäftigt war, vertrieb sich dieser fromme Einfaltspinsel noch immer die Zeit mit Abfassung von Episteln, die alle ohne Antwort blieben. Diesmal schickte er uns sogar ein Geschenk, bestehend aus etwa 50 g von verwegen schmutzigem Reis in einem Ledersäckchen (*Kur'a*). Der Überbringer des Briefes meinte als großer Diplomat: „Du brauchst dich nicht zu verstellen, wir kennen dich alle ganz genau usw.“

Um einen richtigen Begriff von dem Hizmaer Fekîh zu geben, von dem wir nun Abschied nehmen, lasse ich seinen vierten Brief in Übersetzung folgen. Er lautet:

„Loben wir Gott, den Schöpfer der Arten (Rassen) von Adams Abstammung: Muselmänner, Christen, Franken, Magier, Juden, Kamel-läuse, Schweine und Benî Naḍîr, die listigste aller Rassen. Und (nun) das Gebet (um göttliche Gunst) und Frieden für unseren Herrn Moḥammad, den Vernichter und Zermalmer der unverbesserlichen (vorbedachten) Ungläubigen und für seine Familie und seine Genossen! Von Muḥsin ben 'Alî el Jûsufî an Seine Wolgeborenen den Sejjid Moḥammad ben 'Abdallâh el Mer-wa'î, den Hort der Milde und Wissenschaft, den Besitzer des trefflichsten Verstandes und der reinen Redeweise, den sich auf den Herrn der Welten Stützenden, den demütig den Schwachen und Durstigen Beistehenden und ebenso an den tüchtigen Mann mit der spalten-

den Redeweise (Zunge), den Kenner des Westens und des Ostens, den Jäger auf *b, r, j, n, k, a, h, r, a, m*, den Fekîh (Doktor) Husein el Kâlâsi (Glaser) — Gott beschütze Euch! (Dieses Schreiben) geht von El Hizma aus, dem Orte der Šerife Âl Hâdi und der ‘A-bida und nur gute Nachrichten gibt es hier. Ihr seid in dieses Land herabgestiegen und Gott kennt Eure Absichten. Wir schreiben an Euch nun schon den vierten Brief und noch immer ist keine Antwort eingelaufen. Und doch haben wir nur die Absicht, Euch zu nützen, wenn dies Euer Wunsch ist, zumal nur ein mit den Verhältnissen Vertrauter durch das finstere Land die Wege findet. Ihr aber habet die Antwort hintangehalten, offenbar in der Meinung, daß wir weltliche Sachen (*dunjâ* = Welt, hier Geld) verlangen. Wir verlangen nur nach Gott, tun das Gute und meiden das Böse; doch wir haben Euch schon die Angelegenheit auseinandergesetzt und damit Basta. Wir warnen Euch nur vor der Umgegend des Dorfes (Mârib). Und du, Fekîh Husein, vorwärts in Gott, Allah! sende mir vier Taler und ebenso fränkisches (*rûmî*) Seidenpapier. Šeiḥ ‘Alî ist eingekerkert. Šerif Dumain ist eingesperrt, ebenso Hašat (?) Effendi . . . die Nachricht ist da, die Neuigkeit hat sich Bahn gebrochen. Der Mušîr (Marschall) ist berühmt (bekannt). Und es gibt keine Hilfe und keine Macht außer durch Gott den Hohen, den Erhabenen!“

Die Eingekerkerten sind Araber von Šan‘â und Häuptlinge, welche am 30. März einen Putsch in Šan‘â versuchten. Der Kâdî wollte uns damit offenbar nur zeigen, wie gut er über alles informiert sei — also auch über mich!

Dem Boten, der auf eine schriftliche Antwort bestand und bis nachmittag wartete, sagte ich, als ich ihn in Gesellschaft des Kâdî Tâbit traf: „Melde dem Kâdî Muḥsin ben ‘Alî, daß ich für das Geschenk danke. Sobald ich in Šan‘â sein werde, werde ich wissen, was meine Pflicht ist. Im Übrigen möge sich der Kâdî der Mühe des Briefschreibens überheben, da ich keine Zeit zu Korrespondenzen habe.“ Daß ich dem Kâdî weder die vier Taler noch etwas anderes schickte, bedarf keiner speziellen

Erwähnung.¹⁾ Ich ging wieder an meine gewohnte Beschäftigung, indem ich im sogenannten Sirr zwischen Mârib und dem Damme Inschriften suchte. Freitag, den 13. April ging über meine Veranlassung ebenso wie schon die Woche vorher, auch der Sejjid nicht mehr in die Moschee. Als Grund gab er an, daß er es mit mir verdienstlicher finde, im Hause zu beten als einem schlecht geleiteten Gottesdienst in der Moschee beizuwohnen. So war der Kâdî ganz aufs Trockene gesetzt.

Am Samstag, 14. April kamen die beiden Šeiḥs der Âl Tu‘aimân: Nâgî ibn Muḥsin und Sa‘îd ibn Muḥsin unter dem Geleite des Sohnes des Šerif Haidar nach Mârib, trotz aller *Lawâim*. Natürlich große Aufregung und Bestürzung in šerifischen Kreisen, die Böses ahnten.

Erst am nächsten Tag, Sonntag 15. April, kamen sie in das Haus des Emîrs, trotzdem dieser sich geweigert hatte, die *Lawâim* umzuwerfen, bevor die Šeiḥs 20 Gewehre als Beweis ihres Wunsches, Frieden zu wollen, nieder-

¹⁾ Von Šan‘â aus sandte ich ihm später in der Tat ein Geschenk, lediglich, um es mit dem Mašrik nicht zu verderben. Der Kâdî Muḥsin wurde denn auch, geradeso wie sein kongenialer Vetter Tâbit, später allmählich mein Freund. Ja, als er 1893 die Pilgerfahrt antreten wollte, holte er vorher meinen Rat ein und eröffnete mir sogar, daß er seinen Weg anstatt über den Ġauf oder Nağrân über Šan‘â nehmen werde, um während einiger Tage mein Gast zu sein. Selbstverständlich riet ich ihm eindringlichst, ja die heiligen Stätten des Islâms zu besuchen und stellte ihm nicht nur meine Gastfreundschaft in Šan‘â, sondern auch eine Reiseunterstützung in Aussicht. Leider wurde er im letzten Augenblicke durch Krankheit verhindert, seinen frommen Vorsatz auszuführen. Hingegen war Tâbit mein willkommener Gast (neben zahlreichen anderen Notabeln und Beduinen jener Gegend) und nahm sogar alle erforderlichen Requisiten mit auf den Weg nach Mekka und Medîna, um Inschriften für mich abzuklatschen, was auch gelungen wäre, wenn nicht die Cholera, die in jenem Jahre im Ĥiğâz furchtbar wütete, uns einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Überhaupt kann ich sagen, daß die Zeit und mein ununterbrochen entsprechendes Verhalten alle feindseligen Gefühle, die einzelne Personen oder Klans der Mašarik gegen mich hegten, vollständig überwand, so daß ich allmählig in ganz Ostjemen persona gratissima wurde, was der Wissenschaft während und nach meiner vierten Reise sehr zu statten kam und auch das Mißtrauen gegen Fremde im Allgemeinen gründlich verscheuchte, so daß fortan kein halbwegs zweckmäßig vorgehender Europäer dort Schwierigkeiten finden wird.

gelegt hätten. Um die Vermutung nicht aufkommen zu lassen, als trügen sie sich mit der Absicht der Unterwerfung unter den Emīr, erklärten mir die beiden Šeihs sofort, sie seien nicht zum Emīr und nicht wegen ihres Streites, sondern nur meinetswegen gekommen, um mir während der Durchreise durch ihr Land und bis Šan'ā zur Seite zu stehen. Erst nach vielen aufregenden und aufgeregten Debatten willigten sie auch ein, mich nach Širwāh zu bringen. Ich hatte jedoch auch trotz ihres ersichtlich guten und ihnen von den ehernen Verhältnissen diktierten Willens sofort den Eindruck, daß sie nicht den nötigen Einfluß haben, mir die Freiheit zu verschaffen, die dortigen Inschriften zu kopieren. Eine Bedingung jedoch, die ich im Interesse meiner Sicherheit, meiner eigenen Würde und meiner weiteren Pläne, die hier nicht auseinandergesetzt werden können, stellen zu müssen glaubte, wurde von Nāgī hartnäckig verweigert; die Bedingung nämlich, daß der Emīr mich mit ihnen bis Šan'ā geleiten dürfe. Das war ich dem Ansehen und der wackeren Haltung des Emīrs schuldig, den ich nicht so leichten Herzens um die Früchte seiner ehrlichen Aufopferung bringen lassen durfte, denn so viel war klar: Jede der beiden Parteien wollte dem Vali gegenüber allein das Verdienst haben, mich nach Šan'ā gebracht zu haben.

An demselben Tage (Sonntag) kamen auch die zwei durch unseren Boten geholten Ġahmi-sejjir aus Širwāh: Rāšid ben Šāliḥ und 'Askar ben Husein, Verwandte der beiden Šeiḥbrüder. Der Emīr stützte sich auf diese und behandelte die Šeihs in geradezu allzu wegwerfender Weise, indem er sie aus dem Hause jagte und Ähnliches mehr. Ich legte mich ins Mittel, betonend, daß die Šeihs zu mir gekommen und daher meine Gäste seien und forderte den Emīr auf, ihnen auf meine Rechnung anständige Nahrung, Kaffee und Tabak überreichen zu lassen, was geschah.

Der Montag, 16. April 1888, brachte schon in den Vormittagsstunden Abwechslung und Aufregung. Zwei vor dem Hause des Emīrs abgefeuerte Flintenschüsse verkündeten uns, daß etwas los sei, zum mindesten eine Masseneinquantierung hungernder Gäste. In der Tat

stellten sich nicht weniger als 19 Dahambeduinen ein, die bewirtet werden wollten. Sie bildeten einen Teil des *Kaum*, welcher in der verflossenen Nacht den Versuch gemacht hatte, die Ġahmbeduinen durch Ġazwa heimzusuchen. Der Überfall war jedoch, infolge der Wachsamkeit der Ġahmiten, mißlungen, was der Emīr aufrichtigst bedauerte, da er nun, anstatt Beute zu bekommen, kostspielige Gastfreundschaft üben mußte.

Nach dem Mittagmahle des Montags kam der Emīr mit dem ganze Rate der Šerife, bestehend aus: Haidar, Zimālān und Husein auf mein Zimmer mit der Mitteilung, die Ġahmišeihs hätten erklärt, mich nicht nach Širwāh bringen zu können und er habe ihnen demgemäß den Auftrag erteilt, Mārib zu verlassen. Ich protestierte sofort gegen dieses eigenmächtige Vorgehen des Emīrs und bestand darauf, daß mir die Šeihs abermals vorgeführt würden. Ich schickte zu diesem Zwecke sogar eigens einen meiner Diener aus. In der Tat erschienen Nāgī und sein Bruder Sa'id. Nun gab es eine der aufregendsten Debatten zwischen den feindlichen Parteien und nur mit Mühe, indem ich alle in barschester Weise anfuhr, konnte ich zum Worte gelangen. „Nāgī! šallī 'an nebbī! (so ausgesprochen: der Satz lautet jedoch: šallī 'ala en nebbī) Flehe Gottes Segen auf den Propheten herab! Sage mir, wie unsere Sache steht!“ So frug ich zunächst und fügte sofort hinzu: „Kannst du mich in Širwāh einführen und bist du einverstanden, daß der Emīr Husein mit mir kommt?“ Als Nāgī mit Ausflüchten antwortete und besonders betonte, der Emīr könne weder mit mir noch allein ins Land der Ġahm kommen, so lange die Lawāim stehen, erklärte ich ihm, daß dies eine *conditio sine qua non* sei und daß ich gar nicht begreife, warum die Šeihs die Reise von Ġūba — hier weidete Nāgī mit seinen Genossen die Kamele — nach Mārib gemacht haben, wenn sie nicht einmal so viel Einfluß im eigenen Wohnort (Širwāh) haben, um mich in Gemeinschaft mit dem Emīr daselbst einzuführen. „Ihr seid ja ganz einfache, einflußlose Beduinen“ fügte ich hinzu. Sa'id meinte hierauf, wenn es schon absolut notwendig sei, daß der Emīr mitkomme, so möge er für seine Person einen andern Weg

wählen, eventuell sogar durch das Ġahmgebiet, in welchem er ihm selbst als Sejjir dienen wolle. Wir würden dann später auf dem Wege nach Šan'â wieder zusammentreffen. Auch das schlug ich rundweg aus, da dies für den Emîr nicht annehmbar gewesen wäre. Dieser konnte sich ohnehin vor Zorn nicht fassen und nur meiner steten Intervention war es zu danken, daß die Šeihs nicht zur Türe hinausgeworfen und im Dorfe mißhandelt wurden.

Und draußen im Dorfe hatte es ohnehin an Aufregung nicht gefehlt; denn etwa um 4 Uhr nachmittags erhob sich in allen Straßen ein Lärm, als ob in Mârib die Julirevolution ausgebrochen wäre. Schrieen die Leute nach einer Staatsverfassung oder war der Feind in die Stadt eingedrungen, um zu morden und zu plündern? Glücklicherweise stellte sich die Ursache des Lärmes bald heraus: die Freunde des Emîrs, dieselben Dahambeduinen, die der Landesherr erst vor wenigen Stunden bewirtet hatte, hatten einem Mâriber Hirten zwei Kamele weggenommen. Der Hirt war schreiend in die Stadt zurückgeeilt, um die hohe Obrigkeit zu alarmieren. Im Nu war die Gesamtheit der männlichen Einwohner bereit auszurücken, mit Lanzen, Flinten, Ġanâbî, kurz mit allem nur verfügbaren Rüstzeug. Allein, da augenblicklich außer dem Emîr kein Berittener im Dorfe anwesend war und die Helden von Mârib, lauter bloßfüßige Infanterie, kaum imstande gewesen wären, die davonziehenden Daham einzuholen, erklärte der Landesherr, daß er den Räubern allein nachreiten werde. Da mein Maultier und mein Esel auf der Heide waren, so hegte auch ich Besorgnis. Indeß kehrte der Emîr bald wieder zurück mit der beruhigenden Aufklärung, daß das ganze lediglich ein Irrtum des Hirten gewesen sei, der voreilig angenommen habe, seine vermißten Kamele seien von den Gästen des Emîr gestohlen worden. In Wirklichkeit hätten sie sich jedoch wieder von selbst eingefunden.

Nach all diesen aufregenden Zwischenfällen verschiedenster Art kam mit Sonnenuntergang (Montag, 16. April) der Bruder des Emîr, Šerîf Moḥammad mit drei Šeihs aus dem Ġôf zurück: 'Arfaḡ ibn Haḡbân, Moḥammad ben Aḡmed, beide vom Stamme der Dû Ḥusein und dem

Naufhäuptling Aḡmed ben Šâliḡ ben Hamdân, genannt El Ġezzâr. Damit hatten wir also zwei Repräsentanten der beiden Hauptabteilungen des mächtigen Stammes der Dû Ḥusein, nämlich der Zawâmila und der Âl Šûlân und einen der einflußreichsten Šeihs der mit den Dû Ḥusein gemeinschaftlich im Ġauf lebenden Benî Nauf vor uns.

Mit Rücksicht auf die Ankunft dieser Häuptlinge frug ich die Ġahmiten nunmehr, ob sie in der Lage seien, mich mit oder ohne Emîr nach Širwâḡ und wieder zurück nach Mârib zu bringen. Von der Reise nach Šan'â war nicht mehr die Rede. Als sie dies verneinten — sie glaubten sich auf diese Weise um den Vorteil betrogen, der ihnen erwachsen wäre, wenn sie mich nach Šan'â geleitet hätten — verabschiedete ich sie in möglichst freundlicher Weise, ihnen nahelegend, die Sache in der von mir gewünschten Form später zu ermöglichen. Die Ġahmiten reisten ab, nicht ohne zuvor noch die widerlichsten Szenen mit den Šerifen gehabt zu haben, gegen die sie weit mehr Groll im Herzen mit in ihre Heimat nahmen als sie nach Mârib gebracht hatten. Ich mußte mich persönlich dafür einsetzen, daß ihnen im Gebiete von Mârib kein Leid zugefügt werde und daß sie in voller Sicherheit an die Grenze gebracht werden. Die beiden andern Ġahmiten reisten mit ihren Šeihs ab. Širwâḡ und das ganze Ġahmitengebiet waren also für mich verloren. Hätte ich mich jedoch vom Emîr getrennt und einen Akt mir nicht geläufiger Undankbarkeit und Unmännlichkeit begangen, indem ich mich auf Nâḡî gestützt hätte, so wäre ich verloren gewesen und damit auch sämtliche in Mârib erzielten Resultate; denn die Šerife hätten tausend Mittel und Wege gefunden, den Ġahmitenšeihs die vermeintlich gesicherte Beute zu entreißen. Von zwei Übeln wählte ich das kleinere. Mir blutete das Herz; allein ich tröstete mich mit der Möglichkeit, die Širwâḡer Inschriften später von Šan'â aus erhalten zu können, nach welcher Richtung ich nach meiner Rückkehr in der Tat sofort die nötigen Schritte unternahm. Daß nunmehr, wo das Tischtuch zwischen Mârib und Širwâḡ völlig durchschnitten war, eine Reise in Gesellschaft des Emîrs durch Ġahmitisches Gebiet dasselbe

gewesen wäre, wie ein Selbstmord, brauche ich wohl nicht erst hervorzuheben.

Am Abend, etwa nach 10 Uhr kam 'Arfağ ben Hazbân auf mein Zimmer, um mich zu begrüßen. 'Arfağ ist eine würdige, Vertrauen einflößende Erscheinung. Sein weißer Vollbart, von dem nur die den Gesichtsteil des Kinns bedeckende Partie eben wie der Schnurrbart rasiert war, seine runzelige Stirn und die klugen Augen verrieten Erfahrung im Kabilenleben, seine ganze Haltung legte Zeugnis ab für einen hohen Grad von Entschlossenheit. Die Begrüßung vollzog sich vollständig im Rahmen der Beduinenmanier und nur wenige andere Worte wurden gewechselt, da ich es nicht für angezeigt hielt, nur mit einem von drei, ihrer eigenen Ansicht nach sicher Gleichwertigen zu verhandeln. Eine für uns geschossene Gazelle nahm ich mit bestem Danke an, da für den nächsten Tag ohnehin kein Fleisch vorhanden war.

Den nächsten Tag, Dienstag am 17. April nach dem Mittagmahle, kamen sämtliche drei Ġaufiten auf mein Zimmer. Ġezzâr (ibn Hamdân) ist ein noch junger Mann von kaum 30 Jahren, völlig bartlos und am linken Fuße steif. Eine Kugel durchriß ihm in der Kniebeuge irgend einen Muskel. Seine Erscheinung ist die des leibhaftigen Beelzebub; allein wenn man mit ihm spricht, findet man ihn ganz gemütlich. Ganz anders ist der Eindruck, den Moḥammad ben Aḥmed machte. Ein finsternes Gesicht mit den denkbar rohesten Zügen, dazu eine Toilette, die nichts Vornehmes, nichts Gewähltes an sich hat, der reinste Halsabschneider.

Die Konversation, zuerst etwas steif und formell, wurde allmählich belebter. Gegenstand derselben bildete meine beabsichtigte Reise nach dem Ġauf und dazwischen erregten meine Instrumente: Kompaß, Thermometer, Aneroid und Uhr die größte Neugierde der drei Beduinenhäuptlinge, von denen der vornehmste, Ibn Hazbân noch niemals in seinem Leben bis nach Šan'â gelangt ist! Als ich ihm hierüber meine Verwunderung ausdrückte, meinte er in ernstem Tone, er habe vollauf zu tun mit der Zurückwerfung der *Kîmân* (plural von *Kaum*, Kriegs- oder Beutezug), welche sehr oft das Land überfallen und habe keine Zeit zu anderen

Wanderungen und Reisen, welche nicht Kriegszwecken dienen. Ich erkundigte mich bei den Šeihs wie schon vorher beim Šerif Moḥammad nach der Haltung des Šerif Moḥammad ben Nâğî el Ĥitarî aufs Eingehendste. Es wurde mir nun bestätigt, daß dieser Vertreter des Bârater Imâms bei Ankunft des Šerif Moḥammad im Ġauf in der Tat die ganze Gegend allarmierte und eine Versammlung (*Melkâ*) sämtlicher Häuptlinge zu Wege brachte, wo es sehr stürmisch herging. Ibn Hazbân erklärte in dieser Versammlung gegen El Ĥitarî, daß er trotz allem den „Türken“ mit dem Emîr von Mârib nach dem Ġauf bringen werde und daß er den Halîfen (Moḥammad ben Nâğî) eventuell um einen Kopf kürzer machen würde, falls dieser das Geringste gegen uns unternähme. In der Tat verlangte Ibn Hazbân ein Schriftstück vom Emîr Ḥusein, durch welches dieser alle Verantwortung auf sich nahm, falls meine Arbeiten irgendwie für den Ġauf nachteilige Folgen nach sich ziehen würden. Das Schriftstück wurde ausgefertigt. Mir gegenüber erklärte 'Arfağ, daß er den versammelten 'Okkâl des Ġauf schon vorweg im eigenen Namen dieselbe Garantie gab und daß er nunmehr, da er die Handschrift (richtiger das Siegel) des Emîr habe, für volle Sicherheit und Aktionsfreiheit bürgen könne, welche sich vom Ĥitarî herab bis auf die *Mâsbata* von El Ġeil erstrecken werde. Unter der *Mâsbata* verstand er einen Ort, wo man den Sabath (*Sebt*) heilig hält, also das Judenviertel der verschiedenen Ortschaften des Ġauf, speziell das von El Ġeil. Die Detailberatungen wurden für den nächsten Tag anberaumt.

Aber nicht nur im Ġauf, sondern auch in šerifischen Kreisen in Mârib, soweit man daselbst von meiner Absicht Kenntnis erlangt hatte, herrschte große Aufregung. Gegen Mittag nämlich kamen die Šerife Zimâlân und Ḥaidar auf mein Zimmer, um mich eindringlichst zu warnen, ein Vorgehen, dessen sich bis dahin kein Mitglied der Šerifenfamilie schuldig gemacht hatte, da alle den Emîr als ihr Oberhaupt anerkennen. Es mußte also schon etwas ganz besonders Wichtiges sein, wenn sich diese beiden wirklich treuen Seelen gegen alles Herkommen verpflichtet erachteten, im eigenen Hause des

Emîrs dessen Pläne zu durchkreuzen. Aber sie hatten zweifellos ein Recht dazu; sie waren nicht nur die nächsten Verwandten der beiden Söhne 'Abderrahmâns (des Emîrs Husein und Moḥammads), sondern auch die erfahrensten, verdienstvollsten und selbstlosesten Berater des jungen Fürsten, sowohl als er noch ein unmündiges Kind war wie auch später zu allen Zeiten und in allen Lagen. „Wir beschwören dich,“ sagten sie mir, „nicht nach dem Ġauf zu gehen. Die Leute dort hören auf das Wort des Ĥitarî und die nach Mârib gekommenen Šeiḥs sind, wenn auch alle sehr einflußreiche Männer, doch nicht ganz verläßlich. Im Falle einer größeren Gefahr wird jeder von ihnen einfach sagen: *barîṭ (min ed dimme)* und wird euch sitzen lassen. Du und der Emîr, ihr seid beide verrückt, eine solche Reise unternehmen zu wollen. Sie werden euch erschlagen, auch wenn ihr zwanzig Sejjir habt.“ Da ich genug Proben von der geradezu rührenden Aufrichtigkeit dieser beiden Šerife ihrem Familienoberhaupte gegenüber hatte, so nahm ich ihnen ihre Vorstellungen keineswegs übel. Sie kannten ihren Emîr, den jungen Springinsfeld, der bei jeder Gelegenheit sein Leben auf das Spiel setzte und sich alles hundertfach leichter vorstellte als es in Wirklichkeit war. Sie hingegen waren Männer mit gereifter Erfahrung und ruhigem überlegenden Sinn, was sie nicht hinderte, gegebenenfalls es an Tollkühnheit und Tapferkeit dem Emîr gleichzutun. Ich dankte ihnen also für ihre Warnungen und Ratschläge und gab ihnen die Versicherung, daß ohne verläßliches Arrangement nichts unternommen werden wird und daß sie jedenfalls auf meine Besonnenheit genau so rechnen können, wie auf die Tapferkeit des Emîr. Im übrigen würden sie ja selbst mit nach dem Ġauf gehen und unseren vereinten Bemühungen werde es wohl gelingen, den Ĥitarî und seinen Anhang gefügig zu machen, zumal wir ja schon eine Partei für uns hätten. Gleich darauf berief ich den Emîr auf mein Zimmer, um neuerdings, unter vier Augen, mit ihm Rücksprache zu nehmen, insbesondere über die Sicherheitsmaßregeln. Das waren die Vorbereitungen zu den Detailberatungen, die für heute, Mittwoch, angesetzt waren. Der Emîr ließ, um mich zu be-

ruhigen, die Šeiḥs sofort kommen. In Gegenwart des Emîrs und des Sejjid Moḥammad erklärte ich ihnen zunächst, daß ich nichts mit dem Ĥitarî zu tun hätte und ebensowenig mit dem Imâm, dessen Kreise ich nicht zu stören beabsichtige. Ich sei weder Soldat, noch brächte ich Soldaten. Sie mögen sich über mich bei jenen ihrer Standesgenossen erkundigen, die mich kennen. Dann mögen sie zunächst in Güte auf den Ĥitarî einwirken, das sei besser als eine große Schlägerei, bei der für meine Zwecke doch nichts herauskäme. Dann frug ich sie nochmals, ob sie unter Berücksichtigung des Gesagten in der Lage seien, 'Aḥd und *Dimma* (Verantwortung) voll zu übernehmen. Moḥammed ben Aḥmed der Šulamite schlug darauf eine Besprechung der drei Šeiḥs untereinander vor. Meine Bedingungen, mich und meine Gesellschaft nach dem Ġauf zu bringen, dort für Sicherheit zu sorgen, mir alle jene Ruinen zugänglich zu machen, von denen sie selbst nicht mit Waffengewalt vertrieben würden und schließlich mich nach Šan'â zu bringen, wurden mit Ausnahme der letzten akzeptiert, da die Šeiḥs, Šan'â scheuend, mich nur bis zur Grenze von Nihm geleiten wollten. „Aber“ fügten sie hinzu, „die Nachrichten über dich sind im ganzen Lande ins Ungeheuerliche aufgebauscht worden. Mißgestimmte, Aufständische und Widersacher gibt es in Hülle und Fülle; aber an unserem Eifer soll es nicht fehlen und wenn wir jedes Dorf im Sturm nehmen müßten. Gott wird uns helfen.“

Nun begann die endlose Verhandlung der Honorarfrage und einzelner näherer Bestimmungen.

Ich schlug den Šeiḥs eine bestimmte Summe (*Maḳṭû'ja*) vor und für jedes hundert von kopierten Inschriften ein Extrahonorar. Die Šeiḥs jedoch fanden mein Angebot zu gering und verlangten die Feststellung der Entlohnung auf Grund der einzelnen der zwölf Ruinen. Ich willigte nach langem Sträuben auch in diese Forderung; doch blieb mein Angebot auch diesmal weit hinter den ihrerseits gehegten Erwartungen zurück. Was sie verlangten, war streng genommen und angesichts der großartigen Resultate, die bevorstanden, eine Kleinigkeit; doch wenn man, wie ich, alles aus eigener Tasche be-

streiten muß — eine Subvention von 1800 Mark, die ich im Sommer vorigen Jahres (1887) erhielt, war natürlich schon verausgabt, noch bevor ich nach dem Jemen kam, und seither hatte ich wenigstens schon das vierfache dieser bescheidenen Summe ausgegeben — dann werden oft die schönsten und bestbegründeten Pläne unausführbar, zum großen Verluste der Wissenschaft unausführbar wegen Mangels an Unterstützung. Das bescheidene Angebot, das ich machen konnte, war der letzte Rest meines in Šan'â deponierten Geldes. Wäre es angenommen worden, dann hätte ich nach vollbrachter Durchforschung des Ġauf keinen Pfennig in Šan'â wohl aber, wie dies bei meiner Rückkehr tatsächlich der Fall war, ein Schreiben von kompetentester Seite, an die ich mich vor dem Antritte der Reise um Unterstützung gewendet hatte, vorgefunden, welches alle Aussichten auf eine Subvention in Abrede stellte! Mir blutet das Herz, daß ich sagen muß: Gott sei Dank, die Šeihs haben mein Angebot nicht angenommen. Es ist ja wahr, daß der Šerif El Ĥitarî, um meine Reise nach dem Ġauf zu vereiteln, durch eigens nachgesandte Boten (Šâlih ibn Haẓbân, Bruder des 'Arfağ und Ĥasan ben Bakrân vom Stamme des Moĥammad ben Aĥmed) den drei Šeihs Geld anbot, damit sie von ihrem Vorhaben abstehen; allein da er nur über geringe Summen verfügt und einen Zusammenstoß mit seinen eigenen Landsleuten mindestens ebenso zu scheuen hat wie ich selbst, so hätten die Šeihs weder Geld noch Einwendungen von seiner Seite akzeptiert, wenn ich in der Lage gewesen wäre, sie entsprechend zu honorieren. Ich, der europäische Forscher, konnte den arabischen Agitator, der mit einigen hundert Talern für mich gewonnen werden konnte, nicht überbieten und mußte die Šeihs in ihre Heimat abziehen lassen.

Unter solchen Umständen — Širwâĥ mußte wegen des Streites, der Ġauf und Ĥadramaut wegen Geldmangels aufgegeben werden — blieb nichts anders mehr übrig, als die Rückreise nach Šan'â anzutreten, welche, wie bei mir eingelaufene Nachrichten befürchten ließen, nur äußerst gefährlich sein konnte, viel gefährlicher als die über Ĥadramôt (Makallâ) nach 'Aden;

denn alle Grenzstämme in der Nähe des türkischen Gebietes von Redâ' bis nach Arĥab, unter denen sich mittlerweile die unerhörte Nachricht von dem Vordringen eines „Türken“ in die Mašârik verbreitet hatte, hatten eine feste Phalanx gebildet, um derartige, wie sie glaubten, ihre Unabhängigkeit bedrohende Versuche ein für allemal unmöglich zu machen. Dazu waren nun auch noch der Ġauf wegen Geldmangels unbetreibar geworden, das große Gebiet der Âl Ġahm in allen Tiefen gegen den Emîr, in dessen Schutze ich stand, aufgewühlt, die Zabjânbeduinen mit aufrichtigem Bedauern darüber erfüllt, daß sie unbewußter und betrogener Weise einem „Türken“ das Geleite durch ihr Territorium gegeben hatten und auch der Abîdastamm gegen mich aufgehetzt. Gleichwohl mußte ich mich entschließen, diese Kette zu durchbrechen. Da ich die wohlbegründete Vermutung hegte, daß sich ein Agitationsherd gegen mich auch in Šan'â befinde, so schickte ich im Geheimen einen Eilboten nach der Hauptstadt mit Briefen, welche ganz andere als wahre Nachrichten über mich und meine nächsten Pläne enthielten und verbreitete auch in Mârib das Gerücht, daß wir die Ruinen von El Mesâğid zu besichtigen im Begriffe stünden und nur der Emîr, dessen Bruder und die drei Šerife Ĥaidar, Zimâlân und Ĥusein, erfuhren in der Nacht von Donnerstag auf Freitag, als die Einwohner des Dorfes im tiefsten Schläfe lagen, unsere wahre Absicht. Diese drei Šerife, welche wir mitzunehmen beschlossen hatten, mußten sofort nach erhaltener Kenntnis unseres Vorhabens in unserem Hause bleiben, da die Abreise für drei Uhr morgens festgesetzt war. Daß wir diese schwere Nacht kein Auge schlossen, versteht sich von selbst. Beratungen über den einzuschlagenden Weg beschäftigten uns die ganze Nacht. Was es an fremden Arabern im Dorfe gab, darunter zwei Ġahmibeduinen, die ein Šerif für sich als Sejjir hatte kommen lassen und ein Ġed'anĥabile, wurde in der Nacht gleichfalls unter geschicktem Vorwande und geräuschlos in unser Haus gebracht und für — El Mesâğid engagiert. Wir wollten dadurch Verrat verhindern und obendrein brauchten wir diese Leute.

Rückreise nach Šan'ā.

Freitag, den 20. April 1888, um 2 Uhr morgens, also im tiefsten Dunkel der Nacht, wurden in aller Stille unsere Tiere (1 Nāka, 3 Pferde, 1 Maultier und 1 Esel) gesattelt und nur mit dem Allernotwendigsten beladen. Eine Stunde später verließen wir in stattlicher Gesellschaft das freundliche Dorf Mārib, ohne daß die Einwohner desselben auch nur das Geringste bemerkt hätten.

Unser Weg führte uns zunächst nach Nord-nordwest (Azimut 324), Richtung Raġwān. Wir wollten am Wege eine mir unweit von Mārib signalisierte Inschrift kopieren, um sodann, wie wir den drei fremden Beduinen mitgeteilt hatten, nach dem ganz anderswo gelegenen El Mesāġid zu gehen. Um 6 Uhr 30 Minuten langten wir am sogenannten Ma'rib (Quader) an, einer Gegend, welche wohl nach dem einzigen großen Inschriftensteine (*ma'rib*), der hier liegt, benannt ist. Die Inschrift, die letzte, und zwar die dreihunderteinundneunzigste, welche ich in dem Gebiete der alten Sabäerstadt kopierte, belehrte mich, daß der große, 1·5 m lange, 1·1 m breite und 55 cm dicke, schön bearbeitete Block ein Opferstein war, gesetzt von Jeta'amar Bajjān, dem Sohne des Samhu'alī, Pontifex von Saba. Von Ruinen in der Nähe war keine Spur zu entdecken. Die niedrigen Hügel: Hānaḳa, Hammat ed Duba' und Abalġild (abā el ġild) umgaben das Denkmal von Nordwest und Südost. Die Gegend wird nach dem ersten Hügel bisweilen auch Hānaḳet el Mīl genannt, weil von hier ein Seitenzweig (Wādī el Mīl) des Wādī es Sāila gegen die Ebene von Saba abfällt. Beim Opferstein nahmen wir Abschied vom Šerif Moḥammad, der uns bis hieher begleitet hatte und vom eigentlichen Gebiete von Mārib. Zum letzten Male noch warf ich einen Blick auf das freundlich gelegene Dorf, das sich fortan unserem Gesichtskreise entzog. Nunmehr teil-

ten wir den Beduinen unsere nächste Wegrichtung mit und engagierten jeden einzelnen als Sejjir für den Fall, daß wir, was wir nach dem in Mārib Vorgefallenen selbstverständlich nicht beabsichtigten, ġahmitisches Gebiet berühren würden. Um 6 Uhr 55 Minuten setzten wir unsere Reise fort. Zunächst ging es an dem Bergkegel Hurġ vorbei (Ursprungspunkt des Wādī el Mīl, das über 'Otrān nach dem Denne fließt, mit dem es sich unterhalb von Mārib vereinigt, nachdem vorher noch das vom östlichen Ġebel Hailān kommende Wādī Liḳāḥ oberhalb 'Otrāns mit ihm zusammengetroffen), den wir rechts ließen, dann längs einer merkwürdigen schluchtenartigen Vertiefung von elliptischer Form und kolossalen Dimensionen am linken Ufer des Mīl, einer Art von Fulġ, welche die Araber Ed Dejjira oder Dejjirat el Musamma, auch Dêret abā el ġild nennen und in der sie einen alten ausgetrockneten See erblicken. Nördlich davon, aber rechts von unserem Wege, existiert eine zweite ähnliche Senkung, die Dêret ibn Kaüzān. Sehr weit im Hintergrunde sehen wir die blaßblauen Umrisse des Ġebel Laud, der eine ungeheure Sandebene von Osten her zu begrenzen scheint. In dieser Ebene erblicken wir kleine Hügelchen, etwa in der Mitte zwischen uns und dem südlichsten (südöstlichsten) Punkte des Ġebel Laud. Es sind dies die zirka 5 Wegstunden östlich von Raġwān im untersten Teile des Wādī Ĥorêze (fließt südlich an Raġwān vorbei und vereinigt sich weit unterhalb Raġwāns mit dem Wādī Raġwān) gelegenen Ruinen, die man heute Burḳān el Kanāiz nennt. Durch eine trostlose Sandfläche hinwandernd, ließen wir uns um 9 Uhr unter einem stacheligen Akazienbaume in dem ganz nahe vom Wādī Liḳāḥ entspringenden, südlich vom Wādī Ĥorêze nach Eš Šumda verlaufenden Wādī Naḥla oder Naḥala nieder, einem

flachen Wâdi beinahe ohne Flußbett, aber doch von etwas Vegetation — zumeist gelbe, weitabstehende trockene Grasbüschel und stattlich hohe, aber stachelige Sumurbäume — belebt. Das Wâdi Naḥla entspringt in mehreren Zweigen auf dem nahen weißlichen und wie gefleckt aussehenden Ġebel Hailân, der die Ruine (El Ḥariba) Širwâḥ von Osten her in mächtigem Bogen umspannt. Im Lager war rasch ein Feuer angezündet und nach wenigen Minuten war das leckere Mahl, aus Ḳuram und schwarzem Kaffee bestehend, zubereitet. So war denn wieder die traute Ḳurmenzeit gekommen, die selbst einem Diogenes im Faß kein allzugroßes Vergnügen gemacht hätte. Aber du mein Gott, wenn man auf der Reise keine Trüffelpasteten haben kann, so begnügt man sich als vernünftiger Mensch auch mit einem guten Schmorbraten und einem Pflaumenkompot, und wer sich diese übermenschliche Entsagung nicht auferlegen kann, der gehe nicht auf Reisen, am allerwenigsten in die Wüste; denn es ist immer hundert gegen eins zu wetten, daß er weit und breit keine Delikatessenhandlung, ja nicht einmal eine ordinäre Weinstube, geschweige denn Pflaumenkompot, Schmorbraten oder gar Trüffelpasteten trifft. Nachdem wir im Hôtel à la belle étoile im Wâdi Naḥla fast zwei Stunden gezecht hatten — der Becher mit schwarzem Wüstenwein, der Bohnen Saft so kräftig rein, er ging von Mund zu Munde in lustiger Beduinenrunde —, machten wir uns um 10 Uhr 45 Minuten wieder auf den Weg. Wir durchzogen eine von zahllosen parallel verlaufenden Sanddünen bedeckte Ebene, El 'Awâhil¹⁾ und erreichten um 12 Uhr

¹⁾ El 'Awâhil, sing. El 'Auhâl, sind eigentlich identisch mit dem untersten Teile der Wâdis Ḥarib, El Mehğize, Habâb, Maḥdara, Hailân (El Hureizî) etc. Al Hamdânî (Ġez. 81) sagt: „Zwischen Mârib und dem Ġauf gibt es kleinere Wâdis, deren Wasser von den Höhen Dî Ġurras und vom östlichen Teile des Bezirkes Hoch-Ḥaulân kommen. Dazu gehören: das obere 'Auhâl, das untere 'Auhâl und Hâmiḍ.“ Auf S. 102 erwähnt er das 'Auhâl nochmals.

Zum Wâdi Horeizî gehört auch das nördlich von ihm verlaufende und gleichfalls am Ġebel Hailân entspringende Wâdi Sûmura, da es sich mit dem Horeizî (und zwar östlich von Raġwân) vereinigt. Ein linker Seitenzweig des Sûmura ist das Wâdi Muleiḥa, gleich-

40 Minuten das Wâdi Huraizî, welches gleichfalls am Ġebel Hailân, aber schon auf dessen nördlichem Teile entspringt und aus einer Menge von Zweigen besteht, zu deren größtem (Wâdi Saḥîl, oberer Teil des eigentlichen Wâdi Horeizî) wir um 1 Uhr 5 Minuten gelangten. Hier fanden wir eine Pfütze mit nicht ganz schmutzigem, aber etwas salzigem oder richtiger brackigem Wasser, eine weit und breit bekannte und in Beduinenkreisen beliebte und berühmte Kameltränke, der sie von alters her den Namen Nabaţ gegeben haben, wonach dieser (untere) Teil des Rinnals auch Wâdi Nabaţ heißt. In demselben Wâdi gibt es noch drei andere Wasserplätze: Hureizî, dann El Ġifeir, beide etwas weiter unterhalb, und Er Ruḥaim oberhalb von Nabaţ. Nun bilde man sich nicht ein, daß man an einer solchen Tränkstätte vielleicht Häuser oder Zelte oder sonstigen Komfort antrifft. Einige ohne Hinzutun des Menschen spontan hervorgesprossene Bäume, zumeist Tamarisken und Sumur (Gummiakazien), das ist alles, was den Wasserplatz belebt und doch ist er stets ein Mittelpunkt des geselligen und des Stammeslebens der Beduinen. Hier tranken sie ihre Tiere, hier füllten sie zu eigenem Gebrauche ihre Leder-schläuche mit dem köstlichen Naß, das ihnen trefflicher noch als Tokajer und besser als der feurigste Rheinwein mundet, hier auch, an dem lauschigen Plätzchen unter den dornigen Akazien und den blaßgrünen Nadeln der Tamarisken, die in der Wüste entglühender Samum in geheimnisvoll flüsternde oder in heiß rauschende Bewegung versetzt, lassen Liebe und Haß, diese beiden Triebfedern des menschlichen, also auch des beduinischen Herzens, alle Akkorde der Leidenschaft erklingen, von den lieblichsten Tönen derselben bis zur herzerschütternden Tragödie. Eine Welt im kleinen, und,

falls von Ġebel Hailân kommend. Gleichfalls ein linker Zufluß des Sûmura, aber weiter unten in dieses einmündend, ist das Wâdi Midġal oder Madġal, dem Namen nach wohl identisch mit Hamdânîs Duġal am Rande der Šaiḥadwüste (wohin er das Wâdi Denne fließen läßt), da von dort aus das ganze Wâdi und die Gegend den Namen Madġal führt und da sich dieses Wâdi in der Tat mit dem Wâdi Denne vereinigt.

Wâdi El Kerâ'a ist ein rechter (südlicher) Zufluß des Mulaḥa.

menschlich betrachtet, doch nicht kleiner als die große Welt, ist der Beduinen Wasserplatz. Als ich unter einem der Tamariskenbäume ein wenig ausruhte, bemerkte ich über meinem Kopfe an einem Zweige einige zierlich geflochtene dunkelbraune Frauenzöpfe, die dem Spiele des heißen Windes und den Schwingungen des Astes folgten. Man sagte mir, diese Haare seien vor nun mehr als zehn Jahren von einer Šaddādbeduinin (Bint Ibn Sa'āda, Tochter des Ibn Sa'āda), einem jungen Mädchen, hier befestigt worden, als Zeichen der Trauer um den Geliebten, den man in der Nähe ermordet hatte. Da der Geliebte keine Verwandten hatte, die seinen Tod rächen konnten, so opferte die Beduinenbraut ihren Haarschmuck, den sie an jenen Zweig am Wasserplatze befestigte, damit jedem Beduinen ins Gewissen rufend, daß der Auserkorene ihres Herzens, um den sie ewig trauert, seines Rächers harret. Alle Beduinen der Gegend kennen die Geschichte dieser beredten Haare und wer sie nicht kennt, erkundigt sich danach wie ich. Alle respektieren diesen Ausdruck eines hehren Gefühles mit heiliger Scheu, ja mit wohlthuender Andacht und jeder schämt sich im stillen, daß er den Klageruf des gebrochenen Frauenherzens nicht zu einem Kriegsrufe gemacht hat oder macht. Niemand aber und selbst der Mörder nicht, wagt es, die Haare zu entfernen. Die Beduinin hat ein Recht, ihr Leid dem Wüstenwinde und dem Wüstenwanderer zu klagen und niemand schmälert ihr dies traurige Recht. Selbst ich, der ich als Andenken einen der Zöpfe mitnehmen wollte, wurde von der ganzen Gesellschaft mit den eindringlichsten und edelsten Worten daran verhindert! Damals habe ich mich zum Versmachen angeregt gefühlt und hätten nicht schwere Sorgen meine Brust durchtobt, dann wäre ich beim Wasserplatze Nabat wahrlich zum — Dichter geworden. So aber mußte ich um 1 Uhr 40 Minuten nachmittags an Stelle des Pegasus wieder mein prosaisches Maultier besteigen und die Poesie gottbegnadeteren Naturen überlassen, denen ich hiemit einen echt poetischen Stoff übermittelt habe. Mögen die Dichter in Anerkennung, daß ich in selbstlosester Weise ihnen keine Konkurrenz machte, die dargebotene Erzählung aus der

Wüste, in die herzerquickendsten Formen gießen und mögen sie darauf rechnen, daß ich der begeistertste Verehrer des von mir angeregten Gedichtes sein werde! Heinrich Heine hat aus einem albernem, obszönen Beduinengebrauche¹⁾ einiger jemenischen 'Asirstämme (Asra, verderbt aus 'Usarā, ist Plural von 'Asir) eine allerliebste Personifizierung der zehrenden Liebe gemacht, indem er seinen Moḥammed aus jenem Stamme der Asra sein läßt, welche sterben, wenn sie lieben. Meine Šaddādbeduinin ist eine unvergleichlich würdigere Repräsentantin jener reinen, nur in der Wüstenluft gedeihenden Liebe, die sich in herzugewinnender Natürlichkeit und Unverfälschtheit gibt

¹⁾ Diese Geschichte wird von unseren Arabisten zwar gewöhnlich auf den Stamm der 'Udra bezogen, aber ohne daß man einen plausiblen Grund anzugeben wüßte. Ich glaube vielmehr, daß Heine, sei es durch seine auch im Orient viel herumgekommenen Verwandten, sei es durch die Literatur, Kenntnis hatte von den mit der Beschneidung verbundenen Zeremonien der Brautwerbung bei einigen Stämmen des südlichen 'Asir. Die Beschneidung gilt im Orient bekanntlich als erster Beweis des Mannesmutes und solange diese Operation nicht vollzogen ist, gilt der Betreffende als *ruḡl* (pl. *arḡāl*, ein Wort mit denselben Wurzelbuchstaben wie das hebräische *על*) und wird wie ein Kind oder wie eine Frauensperson behandelt, d. h. nicht als ebenbürtig betrachtet, im Kampfe nicht berührt etc. Erst nach der Beschneidung wird der Beduine waffenfähig und vollgültig. Bei den südlichen 'Asirstämmen nun wird die Beschneidung erst am Verlobungstage vorgenommen und zwar in der denkbar grausamsten Weise, um den Mut des jungen Mannes zu erproben. In Gegenwart der Braut und des ganzen Stammes wird an dem zu Erprobenden eine förmliche Skalpierung des Gliedes und der benachbarten Partien vorgenommen. Dann wird er bisweilen auch noch mit Nadeln gestochen und ähnliches mehr. Zuckt er während der ganzen grauenvollen Prozedur nicht mit der Wimper, dann ruft ihm seine Auserkorene zu: „Diesen Löwen (*asad*) will ich zum Gatten haben, keinen anderen!“ Hat er sich aber zu einem Ausbruch des Schmerzes, wenn auch nur zu dem leisesten, hinreißen lassen, dann ertönt aus demselben Munde der Beduinenbraut das vernichtende Wort: „Fort mit dem Feigling, dem Mutlosen und Elenden, der kann mein Mann niemals werden!“ Da soll es in der Tat öfters vorkommen, daß solche Beduinenburschen lieber heroisch sterben, als sich von der Geliebten in Gegenwart des ganzen Stammes als Feiglinge verstoßen zu lassen. Das sind „jene Asra, welche sterben, wenn sie lieben.“

[Der Gedanke ist unerträglich, Heines Gedicht sei auf solchem Umwege entstanden. Die Berechtigung der Beziehung auf 'Udra ist durch Ag. XX, 152 ff., Ibn Qot. 394 gegeben. (Die Herausgeber.)]

und ich wünsche ihr deshalb einen zweiten Heinrich Heine als Darsteller!

Wenngleich wir Raġwān, die zweite „Stadt“ des Herrschers von Mārib, die aber in Wirklichkeit bloß aus einigen hüttenförmigen Häusern besteht, nur von weitem sahen, so schulden wir es doch dem Ansehen des erlauchten Šerīfs, auch mit ein paar Worten dieses echten Wüstenheimes zu gedenken, ist es ja doch zugleich das Bindeglied zwischen Mārib und dem volkreichen Ġauf und ein angenehmer, willkommener Ruhepunkt für die müden und erschöpften Wanderer und *Kawāfil* (Plural von *Kāfila* = Karawane), welche diese furchtbar einsamen und trostlosen Wege zu ziehen bemüsst sind. Aus den vielen Namen von Wādis, Bergen, Gefilden und Ruinen, die ich mitzuteilen für zweckmäßig erachte, wird freilich zunächst nur der Inschriftenkenner und Historiker Nutzen ziehen; aber auch dem Laien wird es willkommen sein, zu erfahren, daß selbst an den trostlosesten Stellen der schaurigen Einöde zahllose Namen haften, die den Wüstenwanderer mit genau so süßem Zauberklange bestricken, wie uns in unseren gesegneten Ländern die Namen der Gefilde, Bäche, Hügel und Wiesen unseres Heimatsortes. Nur für den Fremden präsentiert sich die Wüste wie ein unsagbar düsteres Leichentuch. Er sieht nichts als Sanddünen und Tod und Schrecken, soweit das Auge reicht und seine Phantasie malt ihm Bilder vor, viel schauriger noch als die Wüste selbst. Doch der Eingeborene ist vertraut mit jeder — fast hätte ich gesagt Scholle — nun mit jeder Sanddüne, jedem nackten Fels, der aus dem Sandmeere hervorragt, mit jeder Furche, die ihm ein Flußbett dünkt; jedes Ding trägt einen Namen, jeder stachelige Dornstrauch wird zum traulichen Gehölze, jede Pfütze zum romantischen Stelldichein, kurz, alles empfängt den Hauch des Lebens und ist für den Beduinen ein untrennbarer Bestandteil eines trauten Vorstellungskreises, in welchem er lebt und webt und schaltet und waltet, in welchem er denkt und dichtet, kurz, des Tummelplatzes aller seiner Taten und Handlungen. Seine Seele findet ein Echo in den Dünen und Felsen der Wüste und diese selbst scheint ein Behagen darin zu finden,

den Beduinen und nur ihn allein mit ihren für profane Augen nicht erkennbaren Reizen zu umfassen. Beduine und Wüste drücken sich so gegenseitig ihren Stempel auf.

Ich glaube, sie fast alle persönlich kennen gelernt zu haben, diese armen Leute von Raġwān, die teils Kamelherden weiden, teils als Kamelhändler halb Arabien durchziehen, um bald aus dem Wādī ed Dawāsir, bald aus dem nicht minder entfernten Wādī Tetlīt oder Gott weiß woher sonst die mageren Wüstentiere den Bergbewohnern zuzuführen, teils auch dem Salzhandel obliegen, der in dieser Gegend selbstverständlich ist. Noch steht er wie lebhaft vor meinen Augen, der gute Alte Ḥāsan ben Ġait el Ibrikī, wie er mir in beredten Worten und mit anschaulichster Deutlichkeit Raġwān oder Ruġwān, seine teure Heimat, schildert oder Moḥammed, sein Sohn, wenn er mir die Kašīden von Abū Zeid el Hilālī rezitiert mit einem Feuer, das manchem europäischen Hofschauspieler zur Zierde reichen würde. Was ich nunmehr wiederzugeben in der Lage bin, ist nur ein blasser Schimmer, ein schwacher Reflex dessen, was mir diese guten und zuletzt auch mitteilbaren Leuten zu erzählen wußten. Wenn so die Karte dieser Gegenden recht viele Namen von Flußtälern, Bergen etc. aufweist, so möge der Leser gleichwohl nicht vergessen, daß er kein europäisches Land vor sich hat, sondern ein Stück der Wüste und möge höchstens schließen, daß auch diese nicht so eintönig ist und arm an Abwechslungen im Terrain, wie man gemeinhin voraussetzt und wie sie von Reisenden, die mit den Eingeborenen nicht zu verkehren verstehen, gewöhnlich dargestellt wird.

Aus der Felsenenge zwischen den Bergen Martād und Baḥrā bricht das ziemlich breite Wādī Ḥarīb, hier El Ḥuṣma genannt, hervor, um unter dem Namen Wādī Šufeira, dann unter der Bezeichnung El Muḥeinik bis zu einer Buḳai' genannten Gegend zu fließen, wo es sich in zwei Arme spaltet, deren nördlicher nach dem in ihm gelegenen Wasserplatz Wādī Fādija (bisweilen auch Fādije gesprochen) heißt, während der südliche, schwächere das Wādī Zabār bildet. Zwischen den beiden Armen, die, wenn Wasser vorhanden ist, förm-

lich eine Insel einschließen, liegen die drei Ruinen El Bûm ($\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Fâdija), El Asâhil (= Medinet 'Antar ben 'Abs, westlich von der Ebene Er Raggiân und östlich von den Gefilden Mazmûm und El Ausaŕ) und dicht südöstlich der Häusergruppe von Raġwân, die speziell Asdâs heißt, die Trümmer von El Kafla, vielleicht identisch mit der westlich von Su'ûd gelegenen Hâribet Sâlim oder Hâribet Bilâd Sâlim. Etwa knapp unterhalb des *Manhal* oder der Wasserstelle von Fâdija wird die Insel von einem Kanal (dem Wâdî Šâkab) durchschnitten, der mitten zwischen El Bûm und El Asâhil hindurchgehend und letztere Ruine links (östlich), El Bûm hingegen rechts (westlich) liegen lassend, unterhalb von El Kafla mit dem Wâdî Zabâr zusammentrifft. Ebenfalls auf der Insel breiten sich die Häusergruppen des bereits genannten Asdâs aus und, ganz nahe der Vereinigungsstelle der beiden Arme, also am östlichsten Teile der Insel, der Weiler Ed Duraib. Die beiden Arme des Wâdî Raġwân treffen sich in der Ebene El Meseiġid und fließen dann in einem Bette südlich an der Hâribet Su'ûd (Ruine Su'ûd) vorbei, durch die Ramlet (Wüste) el Akša' gegen Osten. Aber auch im oberen, der Felsenenge (*Daika*) benachbarten Teile gibt es mehrere Ruinen. So zunächst, fast an der Einmündungsstelle des Wâdî el 'Alaḵ, die Hârâbet oder Ruine Šfeira (auch Šfaira gesprochen), dann zirka zwei Wegstunden östlicher, unweit vom linken Ufer des Wâdî el Muheiniḵ in der Ebene Buḵai' die Ruine Hârâda, auch Hâribet Buḵai' oder nach dem hier hausenden Beduinestamme häufig Hâribet âl Ġid'ân genannt, umgeben von den Gefilden El Bedâja' (Bedâji'), El Kušû' und Er Rauḍa, während der Gebel el Barka etwa 1 Stunde südlich von Hârâda sich erhebt, und noch weiter östlich und von Hârâda nur durch das Seitenwâdî El Waḥfa getrennt, die Ruine, die nach einer bekannten arabischen Heldengestalt Medînat Hâtîm Tajj (auch Hâribet ed Deire) heißt, worauf knapp südlich oder südöstlich schon das Manhal Fâdija folgt, weshalb diese Ruine oft auch kurz Fâdija genannt wird. Südlich vom Wâdî haben wir El Horeiba, das entweder mit Manḵaz = Mulaiḥa

identisch oder unweit davon gelegen ist. Unweit westlich vom Wege, der von Raġwân nach Mârib führt, etwa $1\frac{1}{2}$ Wegstunden südlich von ersterem Orte, wäre endlich noch die Ruine Ġarr es Šu'ur im Gebiete Barka Benî Šaddâd zu nennen, schon an der Grenze zwischen dem Gebiete der Šadâuda und dem der Šerife von Mârib gelegen. Von Wâdis oder vielleicht bloß alten Bewässerungskanälen auf der Südseite haben wir das Wâdî Samra oder Wâdî es Sumura und das Wâdî eš Šadâuda (nach den Šadâuda, Šadâwida oder Šaddâdbeduinen benannt). Nach Angabe eines sehr verlässlichen Raġwâner Gewährsmannes indessen sollen beide Wâdis nur Kanäle sein, die knapp unterhalb der *Daika* vom Hauptwâdî abzweigen; ich selbst hatte jedoch den Eindruck, als wäre das Wâdî Samra mit dem zwischen den Bergen Martad und Mâhdara herauskommenden Wâdî es Sumura, hingegen das Wâdî eš Šadâuda mit dem Wâdî Mulaiḥa identisch, und diesen Eindruck habe ich auch auf der Karte festhalten zu sollen geglaubt.

In alter Zeit gab es in dieser Gegend eine Burg Rautân, nach El Hamdânî zwischen dem Ġauf und Mârib, unterhalb von Hâmiḍ. Die dazugehörigen naškitischen Stämme Jamġad und Dû el Ġurâb hätten zwei Dörfer bewohnt, die durch ein Wâdî getrennt waren. Ein Streit habe einen Vernichtungskampf beider Dörfer und die Auswanderung der zwei Stämme zur Folge gehabt. Evidentlich passen als die Wohnsitze der beiden Stammesgruppen am besten Medînet Hâtîm Tajj und El Asâhil, zu welch letzterem wohl das kleinere El Bûm ursprünglich gehört haben dürfte. Die beiden Ruinen sind kaum 800 m voneinander entfernt und tatsächlich durch ein Wâdî, nämlich durch das Wâdî Fâdija, getrennt. Ob die Burg Rautân in einer der beiden Ortschaften lag oder in einer anderen der genannten Ruinen, ist nicht auszumachen. Sie kann in El Kafla ebenso gesucht werden wie El Bûm oder in dem bloß zirka 1 Wegstunde von Raġwân entfernten Su'ûd. Unter Hamḍ ist natürlich Hârâda oder höchstens El Hulûġ im Wâdî el Kudeir zu verstehen, da doch nur die größeren Ruinen in Betracht kommen können. Hârâda liegt im Gebiete der Ġid'ânbeduinen,

etwas mehr als 1 Wegstunde westlich von Raġwân. El Ḥulûġ liegt ziemlich weit westnordwestlich von Raġwân, nicht in demselben Wâdî, aber doch gleichfalls oberhalb Raġwâns.

Die Gegend von Raġwân ist auch, abgesehen von den Ruinen und den Inschriften, wenn ich eine Hypothese wagen darf, historisch höchst interessant. Ein Dichter der Naṣḳiten, die in alter Zeit hier und im benachbarten Ġauf wohnten, rühmt nämlich an dem Herrn von Rautân, daß er „mit dem Speere schirmte den Ġauf von El Maḥūra“, welcher nach El Hamdânîs Aussage identisch ist mit dem Ġauf Murâd, den er als eine Gartenlandschaft bezeichnet. Diese Murâd sind natürlich geographisch nicht zu verwechseln mit dem viel weiter südlich wohnenden großen Stamme gleichen Namens. Sie bildeten von diesem, wie es scheint, bloß einen kleinen Bruchteil, der an verschiedenen Stellen östlich vom Naḳîl Ešġa' bis tief hinunter wohnte. Es spricht alles dafür, daß der Ġauf el Maḥūra nichts anderes ist als die Gegend von Raġwân. Dann aber braucht die Lesung El Maḥūra nicht als unumstößlich zu gelten, zumal die Abwesenheit der diakritischen Punkte in den Handschriften für die Zeichen, die man bis jetzt *h* und *r* gelesen, uns in gleicher Weise berechtigt, für das erstere auch *ġ* oder *ḥ* und statt des *r* auch *z* zu lesen. Tun wir das, dann erhalten wir die Lesung El Maġûza, die ebenso berechtigt ist wie El Maḥūra, El Maḥûza, El Maḥûza, El Maḥûra und El Maġûra. Erinnern wir uns nun, daß nach dem Berichte des Plinius der römische Feldherr Aelius Gallus im Jahre 24 v. Chr. folgende Städte zerstörte: Negrana, Nestum, Nesca, Magusum, Caminacum, Labecia, Mariva und Caripeta, von denen einige (Negrana, Nesca, Caminacum) mit Sicherheit bekannt sind, so wird man in dem gleich nach Nesca genannten Magusum mit Leichtigkeit das von Naṣḳiten bewohnte El Maġûza erkennen, also wohl alle anderen Lesungen fallen lassen dürfen. Strabo weiß nur, daß Gallus nach Negrana gelangte, dann in sechs Tagen an einen Fluß, wo er den Arabern eine Schlacht lieferte, hiernach nach der Stadt Aska, die er sofort eroberte, nach Athrulla und schließlich bis zur Rhamaniten-

oder Rabanitenstadt Marsyabae, vor deren Toren er durch Wassermangel sich zum Rückzuge genötigt gesehen habe. Aber auch dieser Bericht lehrt, daß Gallus bis in die Gegend von Raġwân vordrang, auch wenn wir nicht in der Lage sind, jeden einzelnen der genannten Orte mit jetzt vorhandenen Ruinen zu identifizieren. Man sieht nämlich zunächst, daß es von Neġrân (Negrana) nach dem Ġauf (dem einzigen wirklichen Flusse oder richtiger Bache der Gegend) ging und dann in derselben Richtung weiter, womit wir aber von selbst auf Raġwân stoßen. Nach Aska, das ersichtlich identisch ist mit des Plinius Nesca (Al Baiḏâ im Ġauf), nennt er nur noch Athrulla und die Stadt Marsyabae der Rhamaniten oder Rhabaniten. Athrulla lag jedenfalls unweit von Aska (Neṣḳ), also wahrscheinlich noch im Ġauf, so daß nur Marsyabae südlich, beziehungsweise südöstlich vom Ġauf gesucht werden muß. Ich glaube sehr, daß es mit des Plinius Magusum, wenn auch nicht lautlich, so doch örtlich identisch ist und daß Caripeta, welches Plinius als den fernsten erreichten Ort bezeichnet und das einfach Ḥaribet, d. i. Ruine bedeutet, irgendeine der Ruinen des Ġauf el Maġûza, d. i. der Gegend von Raġwân vorstellt. Mich bestärkt in dieser Annahme das Vorkommen eines Namens Raḥbân oder Raḥabân gerade in diesen Regionen. Die Gegend südlich der Ḥaribet Su'ûd heißt nämlich noch heute Raḥbân oder Raḥabân. Könnte das nicht ein Überbleibsel des Volksnamens der strabonischen Rhabaniten sein? Weiters haben wir im Norden von Ḥaribet Su'ûd das Gefilde Mâs (auch ein Wâdî heißt so) und im Osten der Ruine das Gefilde Er Râbî oder Er Râbîja. Vielleicht stecken in Marsyabae die beiden Namen Mâs und Râbîja, etwa in dem Sinne, daß man gerade jenen Teil des Wâdî Mâs oder auch eine Ortschaft dieses Namens durch Râbîja näher bestimmte, also Mâs Râbîje, d. h. das Mâs von Er Râbîja oder das râbîitische Mâs. Marsyabae wäre also nur eine Verschreibung für Masrabyae. Trifft das zu, dann ist Aelius Gallus bis zur Ḥaribet Su'ûd, also bis zirka 1 Wegstunde östlich des heutigen Dorfes Raġwân vorgedrungen, womit wir immer wieder in der Gegend von Raġwân sind. Statt Ma-

gasum lautet eine Variante Masugum. Ist diese zutreffend, dann bleiben wir noch immer in der gleichen Gegend; denn die Gegend knapp südlich der Ruine Ḥarāda heißt Ġaww Masāk (ausgesprochen Masāg), wohl nach irgendeiner alten Örtlichkeit Masāk (alte Form: Masākum). Vielleicht hieß eine der drei in der Nähe dieses Ġaww gelegenen Ruinen (Ḥarāda, Medīnet Ḥatīm Tajj und El Ḥoreiba) im Altertume Masāk. Dieses aber ist lautlich Masugum sehr nahe, auch trotz des in beiden Varianten vorhandenen *u*. Außer den Ruinen von Raġwān käme überhaupt nur noch Širwāḥ in Betracht, da andere größere Ruinen zwischen dem Ġauf und Mārib nicht vorhanden sind. Mārib selbst wurde von Aelius Gallus gewiß nicht erreicht, denn dort könnte angesichts des Dammes, also des größten Wasserbeckens Arabiens, nicht von Wassermangel die Rede sein, auch nicht davon, daß die Entfernung bis zum Gewürzlande, worunter das katabanische Gebiet zu verstehen ist, bloß zwei Tage betrug, da Mārib nur eine Tagereise weit von diesem Lande entfernt ist. Hingegen passen beide Angaben vorzüglich auf Raġwān, weniger genau auf Širwāḥ, indem dieses vom Katabāngebiet ebenfalls weniger als zwei Tagereisen entfernt ist. Betreten hat die Gegend von Raġwān 1894 Jahre nach Aelius Gallus nur einer aus Gallien: Josef HALÉVY, der die Ruine von Su'ūd und die Wasserstelle El Fādija in flüchtiger Weise sehen durfte, und 18 Jahre später ich, obzwar mein Weg mich etwas abseits führte, da Raġwān im Hinblick auf die momentanen Verhältnisse nicht besucht werden durfte.

In den Inschriften dieser Ruinen, wozu auch das nahe Ġidfir ibn Muneihir (auch El Ḥulūḡ oder El Kudeir genannt) gehört, kommen die Ortsnamen 'Arārat, Katāl oder Katāl, Ḥamiḡ, Šaddādān, Raimān, Karb, Midrār und Zabjat vor; Ḥamiḡ nur einmal, und zwar in El Ḥulūḡ, das halbwegs zwischen Meġzir und Raġwān am südlichen Ufer des Wādī el Kudeir (= Wādī el Lisān) liegt, woraus aber noch keineswegs folgt, daß Ḥamiḡ mit El Ḥulūḡ identisch sein müsse, was allerdings aus HAMDĀNIS Ġezirat el 'Arab (S. 117) erschlossen werden könnte, da hier El Lisān

als *aḥsā'* (d. i. als wasserhaltige Stellen) im unteren Teile von Ḥamiḡ bezeichnet werden. Ist aber Ḥamiḡ mit El Ḥulūḡ identisch, dann ist HAMDĀNIS Angabe der Lage von Rautān ungenau, wenn auch nicht ganz unzutreffend; denn unterhalb von El Ḥulūḡ im selben Wādī gibt es überhaupt keine Ruinen, am allerwenigsten solche, die, wie es für Rautān erforderlich ist, zwischen dem Ġauf und Mārib liegen würden.

So verlockend es ist, uns noch weiter in solche geographische und historische Untersuchungen einzulassen, so müssen wir uns das an dieser Stelle dennoch versagen und uns mit dem Wenigen begnügen, was wir zur Aufstellung des Endpunktes des Römerfeldzuges beizubringen für erlaubt hielten. Daß diese heute so verlassene Gegend gerade den südlichsten Punkt vorstellt, bis zu welchem römische Waffen vorgedrungen, hat nicht nur mich mächtig angeregt, als ich, vor Durst verschmachtend und in steter Aufregung über die Möglichkeit eines feindlichen Angriffes, die Sandflächen der Šaddāda durchmaß, sondern wird mir auch beim Leser als Milderungsgrund angerechnet werden, wenn ich seine Aufmerksamkeit über Gebühr festhielt in Erinnerung und im Rückblick auf längst vergangene Jahrtausende, auf geschichtliche Taten, die in den leicht verwehten Dünen des Wüstensandes keine Spuren hinterlassen haben. Verlassen wir also Aelius Gallus, der von hier aus seinen Rückzug antreten mußte, und beschäftigen wir uns mit meinem eigenen Rückzuge, der vielleicht nicht weniger gefährlich werden sollte als der des römischen Feldherrn.

In fast genau westlicher Richtung, die wir schon von Ma'rib (nicht zu verwechseln mit Mārib!) eingehalten hatten, weitergehend, gelangten wir um 4 Uhr 25 Minuten zur sogenannten Deika (auch Daiḡat el Multakā) (Felsenenge) zwischen dem Ġebel Martad, welcher das rechte Ufer des hier durchbrechenden Flusses, und dem Ġebel Baḡrā, der das linke Ufer bildet. Unser Weg vom Wasserplatz Nabat bildet die Grenze zwischen den Gebieten der Šaddādbeduinen (wozu Raġwān gehört) und dem der Āl Ġahm. Von der Deika an und schon etwas östlich davon aufwärts bildet

das Wâdî die Grenze zwischen den Âl Ġahm und dem Lande der Aġda'-(oder Ġid'ân) Beduinen, die eine Unterabteilung von Nihm sind. Zwischen dem Ġebel Martad und dem in arabischen Gedichten bisweilen erwähnten Ġebel Hailân liegt der Ġebel Mâhdara, der auch seinerseits mit dem Ġebel Martad eine Talenge bildet. Das Wâdî, welches durch diese Enge hervorbricht, entspringt im Norden von Širwâh und vereinigt sich mit dem Wâdî el Hušma, in welchem wir von der oben erwähnten Deika aufsteigen. Das Wâdî el Hušma entspringt auf dem *Nekîl* (Bergpaß) Šeġa' (richtiger: Ašġa') und heißt in seinem obern Laufe Wâdî Ĥarîb Ĥaulân (Ĥarîb Âl Ĥarâmîš oder Ĥarîb Ĥarmûš). Es ist dasselbe Wâdî, welches ARNAUD Wâdî Benî Ġebr nennt und das er teilweise durchzogen hat. Sein Lauf hat beinahe die Richtung von Westen nach Osten mit einer kleinen Abweichung gegen Ostnordost. Unterhalb der Deika fließt es nach Raġwân, das es noch immer zur leidlich fruchtbaren Oase macht und von hier an Burġân el Kanâiz, das zwischen ihm und dem nahen Wâdî el Ġauf liegt, vorbei. Unterhalb Burġân el Kanâiz vereinigt es sich mit dem Tale des Ġauf, um mit diesem als Wâdî ed Debîl gegen El Mušeinîka abzufallen, wo es mit dem Wâdî 'Abîda (Wâdî von Mârib) zusammen seinen geheimnisvollen Wüstenweg nach Ĥaġramaut antritt.

Da, wo sich heute eine trostlose Wüste hinzieht, standen in alten Zeiten mächtige Burgen und ein reges Leben pulsierte in diesen heute vergessenen und verlassenen Regionen. Ja, sogar noch eine Tagreise nördlich vom Salzbergwerk Šâfir gibt die Ruine Binteġ Metûl Zeugnis, bis wie weit im Wâdî herab (die Ruine liegt in der Nähe des Vereinigungspunktes der beiden Flußläufe von Mârib und vom Ġauf) sich die alte und große Kultur der Sabäer erstreckte. Heute weht der Todeshauch der Wüste über das stille Grab des süd-arabischen Altertums und nur im Dienste der Wissenschaft stehende Reisende und Archäologen erwecken diese tote Welt zu neuem Leben, indem sie, selbst Gespenstern gleich, die in Stein gemeiselten oft rätselhaften Nachrichten der alten, der vieltausendjährigen Vergessenheit entreißen, der sie anheimgefallen waren. Es ist eine Auf-

erstehung eigener Art, welche den sabäischen Toten beschieden ist. Als Totenrufer fühlte ich mich immer, so oft ich eine Ruine betrat, oder eine Inschrift las, und es durchbebte mich immer etwas wie ein undefinierbares Gefühl, wie ein dumpfer Grabeston, ein schaurig erhebener Geisterruf, eine posaunenschmetternde Zustimmung der Manen der erlösten Könige, der Gespenster der Verstorbenen, der Skelette der Vergessenen. Von dieser Geister- und Gespensterwelt umringt, vergaß ich oft der Gegenwart, vergaß meiner selbst und wurde selber ein Gespenst, noch bevor ich von meinen heimatlichen Fachgenossen totgeschwiegen war. Aber es ist ein toller Reigen in der Gespensterwelt und wer einmal seine Nase hineingesteckt, den zieht es mit magischer Gewalt in die schwindelnden Kreise dieser Unterwelt!

Doch ich fühle warmes, rotes Blut in meinen Adern. Drum los von den Umarmungen der Unterwelt, zur Deika hin, von wo aus wir in die lichten Höh'n der jemenischen Berge emporsteigen wollen! Es ist doch auch schön in der Oberwelt, wo neben Haß und Neid auch Liebe und Freundschaft winkt; es ist alles in allem genommen immer noch eine Freude, zu leben.

Von der Deika setzten wir unsern Weg wâdiaufwärts fort. Wie alle Flußtäler dieser Gegend hat auch das Hušma eine, ich möchte fast sagen üppige Vegetation, die vorzugsweise aus dornigem Akkaziengestrüpp besteht. Es ist unheimlich, durch dieses Wâdî zu ziehen, denn von rechts und links ist es von Felsmauern, die fast senkrecht aufragen, eingeschlossen. Während wir so ahnungslos dahinritten, hörten wir plötzlich Rufe in unserer Nähe, also zum ersten Male menschliche Wesen, seit wir von Mârib ausgezogen waren. Ġâlib, der Diener des Emîr Ĥusein, rief diesem zu: *El Bádu jetašâjahû!* „Die Beduinen rufen sich gegenseitig (zum Kampfe) zu!“ Kaum waren diese Worte gefallen, als auch schon aus dem kaum hundert Schritt von mir entfernten Akaziengebüsch Schuß auf Schuß knallte. Der dichte Rauch ließ uns nur zu rasch erkennen, daß die Banditen in unmittelbarer Nähe waren. Meine Begleitung, die ohnehin ein gutes Stück hinter mir war, konzentrierte sich mit ihren schnellfüßigen Pferden und der noch gefinkeren

Nāka rasch nach rückwärts. Als ich mich umschaute, fand ich sie schon hunderte von Schritten weit von mir entfernt. Im ersten Augenblick versuchte ich dasselbe. Allein mein Maultier, das ohnehin schon müde war, war nicht vom Fleck zu bringen. Nur mit Mühe konnte ich es zum Umkehren bewegen, und dann stand es da wie festgenagelt, als wenn nicht das Geringste in der Welt vorgefallen wäre. Alles Dreinhauen mit Händen und Füßen nützte nichts. Dabei sauste Kugel um Kugel an meinem Kopf vorbei, bald über mir, bald rechts oder links. In dieser Lage hatte ich das Gefühl, als hätten mich meine Begleiter im Stiche gelassen. Auf sie zählte ich also nicht, sondern sprang vom Maultier ab, das Tier seinem Schicksal überlassend und warf mich schulgerecht zu Boden, aus meinem Montenegriner Revolver nach Tunlichkeit und vorsichtig nur auf jene Angreifer feuernd, welche Miene zu machen schienen, sich mir zu nähern. Meine beiden braven Diener Šāliḥ und 'Alī, die Gefahr nicht achtend, eilten herbei, um Maultier und Esel zu retten. Mit Mühe gelang es mir, die tollkühnen Burschen wenigstens aus der Schußlinie zu bringen. Ich war zu sterben bereit; denn ich mußte annehmen, daß unsere Befürchtung hinsichtlich der uns auflauernden Ġahmiten sich bestätigt habe und von diesen expreß zum Zwecke unserer Tötung hier postierten Leuten war kein Pardon zu erwarten. An ein Davonlaufen zu Fuß war auch keinen Augenblick zu denken, da die Beduinen ungleich schneller und ausdauernder laufen als unsereins und mich schon nach längstens zwei bis drei Minuten eingeholt hätten, selbst wenn sie mich nicht schon vorher niedergeknallt hätten. Zudem die unübersteiglichen Felsmauern zu beiden Seiten des Tales, die ein Entkommen in das nihmitische Gebiet gleichfalls unmöglich erscheinen ließen. Wo die Not am größten, ist aber auch Gottes Hilfe am nächsten. Während ich so gegen die ganze Bande von wenigstens 25—30 Mann feuerte, hörte ich plötzlich einen Schuß von rückwärts, einen zweiten, dritten. Das war wie eine Erlösung; denn nun hatte ich die Gewißheit, daß ich nicht verlassen bin. Allein darum war meine Situation noch keine günstige; denn jetzt

war ich von beiden Seiten den Kugeln, auch den freundlichen, ausgesetzt. Die Position war unhaltbar und auch für meine Freunde nur hinderlich. In diesem wilden Durcheinander hörte ich nur immer und immer wieder den Zuruf meiner Genossen: *Fekīh, uhrub! Fekīh, uhrub! Fekīh*, flüchte doch! Ziehe dich zurück! Auch ohne diese Mahnung hätte ich mich zurückgezogen. Ich sprang auf und lief, was die Kräfte zuließen, an der Seite des Wādī, aber sprungweise, mich immer wieder niederwerfend, nach rückwärts und war in wenigen Minuten bei meinen Freunden angelangt. Hier suchte ich, da mein Revolver aus dieser Entfernung unverwendbar war, hinter Busch und Stein eine Deckung. Meine 'Amāma (Turbān) war dabei, wie seinerzeit Absalons Haare, an einem dornigen Aste hängen geblieben und der Sejjid Moḥammad hatte nichts Wichtigeres vorzuschlagen, als mitten im Gewehrfeuer die 'Amāma zu holen und sie wieder um die *Kāfīja* zu wickeln, einen Vorschlag, den ich mit den Worten ablehnte: „Ja, glaubst du denn wirklich, wir haben jetzt keine anderen Gedanken als die 'Amāma, das Plaid und solche Dinge? Ich bin froh, daß ich meine Aufzeichnungen gerettet habe!“ Es ward beschlossen, in der günstigen Position die eventuelle Annäherung des Gegners abzuwarten. Vor allem aber mußten wir konstatieren, wie viele Gegner wir vor uns haben und ob nicht noch andere sich ihnen anschließen. Während die mit Gewehren Bewaffneten das Feuer unterhielten, ging über unseren Wunsch Mubārak ben Musfir, einer unserer beiden Ġahmissejjirs¹⁾ durch die Büsche seitwärts, überschritt das Wādī und erkletterte das rechte Ufer desselben, um sich von oben her der feindlichen Position zu nähern und sein Recht als Sejjir geltend zu machen. Da stellte es sich nun heraus, daß die Angreifer keine Ġahmiten, sondern 'Abidabeduinen waren (Āl Šabwān), welche angeblich deshalb auf uns schoßen, weil sie unsererseits einen Überfall fürchteten. Sie wollen uns für ein *Kaum*, eine Plünderungsschar, gehalten haben, was im Hinblick auf unsere Reittiere allerdings erklärlich gewesen wäre, wenn

¹⁾ Der zweite hieß Ḥusein ben 'Aḡān, ein alter ausgetrockneter, bartloser Beduine.

man zugeben könnte, daß die Beduinen den Emir und die Šerife nicht erkannt hatten. Das ist aber bei den scharfäugigen Arabern geradezu ausgeschlossen. Es war dies offenbar ein seitens der 'Abida, vielleicht in Gemeinschaft mit dem Ġahmstamme geplanter Überfall. Als sie merkten, daß wir einen Ġahmi-sejjir haben, gerieten sie etwas in Verwirrung, denn sie befanden sich auf Ġahmitischem Boden und mußten sich selbst für den Fall eines vereinbarten Überfalles als seitens der Ġahmiten hintergangen erachten. Das Feuer wurde beiderseits eingestellt und es wurde — Frieden geschlossen. Die Angreifer hatten allein den Schaden, da zwei der ihrigen, hingegen niemand von uns, verwundet war. Emir Husein, erbost darüber, daß die Beduinen Feuer gaben, ohne sich auch nur zu vergewissern, wer wir seien, wollte nun erst recht den Kampf erneuern, zumal er das Häuflein von kaum mehr als 30 Mann mit schlechten Luntenflinten angesichts des eigenen Martinigewehres und meines Revolvers uns nicht gewachsen glaubte und auch die Überzeugung hatte, daß dem Feinde kein Sukkurs zuteil werden könne. Allein das war ganz und gar nicht nach meinem Geschmacke, nicht etwa aus Furcht, sondern weil durch ein weiteres Gefecht entgegen der Ansicht des Emirs andere Beduinen hätten angelockt werden können, die alle gegen den „Türken“ Partei genommen hätten. Und die Befürchtung, daß uns die Ġahmiten auflauern, war eine wohlbegründete und auf sichere Nachrichten basierte, selbst wenn Nâġî ibn Muhsin dem Emir im eigenen Hause nicht ins Gesicht gesagt hätte, daß er Ġahmitisches Territorium nicht betreten dürfe. Ich bestand also auf den Frieden. Meine Diener suchten das Plaid und andere verlorene Kleinigkeiten, Sejjid Moġammad arrangierte meine Kopfbedeckung und schweigend zogen wir an der Beduinenschar vorüber, selbstverständlich kampfbereit, ich den Revolver unter dem langen Ärmel, da diese Herren gerne umkippen. Doch die Sache lief glatt ab. Mit dieser Affäre hatten wir mehr als eine halbe Stunde verloren. Als Gewinn trug ich nur die Beruhigung davon, daß ich weder ein Gefühl des Schreckens, noch der Aufregung, noch auch der Todesangst hatte und daß ich

nicht einen Augenblick die volle Geistesgegenwart verlor, also die Hoffnung hegen durfte, daß ich in ähnlichen Fällen auch in Zukunft dieselbe Gemütsstimmung haben und eventuell ohne Zittern und Angst in ein besseres Jenseits übergehen würde. Dies ist ein entschiedener Gewinn gegenüber ähnlichen Lagen in früheren Jahren, wo ich zwar auch meine Kaltblütigkeit bewahrte, aber doch alle Schrecken des Todes durchmachte. Ich befand mich während meines Aufenthaltes in Südarabien wenigstens fünfzehnmal in ähnlicher Situation und habe immer die Erfahrung gemacht, daß bei jeder neuen Gefahr ein geringeres Maß von Aufregung eintrat, als bei dem vorausgegangenen Falle, bis diese Ausflüsse der Furcht endlich ganz aufhörten. Es ist eine Freude zu leben und nur so ist es, wenn auch keine Freude, so doch auch kein besonderer Schmerz, zu sterben. Alles ist Gewöhnung auf dieser Welt. Man gewöhnt sich an das Leben und lebt gerne; man gewöhnt sich auch an das Sterben und stirbt — gleichgültig.

Ich möchte aber ausdrücklich hervorheben, daß es einen gar bedeutenden Unterschied ausmacht, ob man allein, vielleicht nur von wenigen mehr oder weniger verlässlichen Männern umgeben, oder ob man inmitten eines kampfbereiten und kampfgewohnten Truppenkörpers sich im Feindesland befindet. In letzterer Lage befand ich mich gelegentlich der Eroberung der Gegend von Süda im Jahre 1883 volle sechs Wochen hindurch. Das Operationskorps bestand zwar bloß aus vier schwachen türkischen Bataillonen, im ganzen kaum 1200 Mann. Aber der Hinblick auf die Disziplin, auf die drei mitgeführten Kanonen und auf die vortrefflichen Hinterlader, ließ in mir auch nicht einen Augenblick das Gefühl der Beklommenheit, der Angst oder des Verlorenseins aufkommen. Ich hatte im Gegenteil, selbst während der plötzlichen nächtlichen Überfälle auf unser Lager, immer das Gefühl, daß wir die Herren sind und die Situation in der Hand haben, auch trotz der oft vielleicht zehn- und zwanzigfachen Überzahl der Gegner und trotzdem schon im Jemen auch solche Truppenkörper (von 1, 2, ja selbst von 4 Bataillonen) niedergemacht worden sind. Da floßen wir dem Gegner

Furcht ein, nicht umgekehrt. Ganz anders jedoch verhält sich die Sache, wenn man, allein oder ein kleines, gar nicht zu Kriegszwecken ausgezogenes Häuflein, unversehens von Feindesscharen überfallen wird. Da weiß der Gegner so gut wie wir selbst, daß wir in seiner Hand sind und daß in den meisten Fällen gar keine Rettung möglich ist, auch wenn wir Wunder der Tapferkeit verrichten würden. Und mit was für Gegnern man es da zu tun hat! Es ist, als ob man in der Einöde von einer Schar hungriger Wölfe überfallen würde, die immer und immer wieder neuen Sukkurs bekommt. Da grinst der Tod von allen Seiten und vergebens blickt man nach Rettung aus. Den Unterschied zwischen einer solchen Lage, in welche der Einzelreisende gar häufig gerät, und einem regelrechten Kriegsgetümmel, den weiß nur derjenige richtig zu würdigen, der beides mitgemacht und kennen gelernt hat.

Wir ritten also ruhigen Gemütes weiter. Um 6 Uhr 30 Minuten ließen wir uns an einer Stelle, *Deik* genannt, im Wâdî nieder, um abzukochen. Das Wasser, das wir hier fanden, war voller Schmutz und Würmer; allein zur Bereitung des *Ḳuranteiges* und des Kaffees war es gut genug. Um 8 Uhr 35 Minuten brachen wir wieder auf. Ein blasser Mondschein allein beleuchtete die Gegend, die wir durchzogen. Nach genau einstündigem Marsche gelangten wir zur sogenannten *Meltakâ*, d. h. dem Vereinigungspunkte der beiden Wâdîs von Ḥarîb und von Ḥabâb. Im Wâdî Ḥarîb, das hier noch immer *El Hušma* heißt, steigen wir nun noch eine Zeitlang auf. Dann erst führt das Wâdî den Namen Ḥarîb. Da das Wâdî Ḥarîb eine Ausbiegung nach Nordwesten macht, um erst weiter oben die Richtung nach Südwesten (von unserem Standpunkte aus betrachtet, also aufsteigend) und damit die Richtung nach Ḥarîb *Âl Ḳarâmiš* zu gewinnen, so verließen wir das Wâdî, das nunmehr zur Rechten von unserer Marschrichtung blieb, und stiegen in dem auf dem Gebel Bidbida oder Bidibda entspringenden Seitenwâdî *Damġa* auf, in welchem wir um 1 Uhr 6 Minuten nach Mitternacht Rast machten, da der Mond bereits hinter den Bergen verschwunden war. Šerîf Zimâlân war gegen

die Rast. Er erklärte mir, daß wir die Nacht benutzen müßten, um die Häusergruppen von Ḥarîb zu passieren; denn — so fügte er hinzu — „da unten haust ein *Ḳaum*, das uns nicht durch sein Gebiet ziehen läßt, wenn wir bei Tage kommen“. Allein da wir schon 22 Stunden unterwegs und alle, Menschen und Tiere, vollkommen erschöpft waren, so hörte ich auf die Mahnworte Zimâlâns nicht, sondern stimmte dem Emîr bei, dennoch auszuruhen. Die Ruhe — von Schlaf war keine Rede — dauerte drei Stunden. Um 4 Uhr 10 Minuten morgens — es war Samstag, am 21. April — setzten wir uns wieder in Marsch. Wir gingen in das in Mušini'a entspringende und einen linken Zufluß des *Damġa* bildende Wâdî *Ḳirâd* über, in welchem wir ein wenig Abstieg hatten, dann über eine *ʿAkaba* nach einer *El Mušaina'a* genannten Gegend, von welcher wir in das freundlich daliegende Wâdî Ḥarîb hinabstiegen, das wir um 6 Uhr 30 Minuten morgens erreichten. Das Wâdî präsentierte sich ganz angenehm. Auf beiden Seiten ist es von zahlreichen Häusergruppen umsäumt, die sich wie zwei langgestreckte Ortschaften ausnehmen. Zwischen den beiden Häuserreihen ist das breite Flußbett mit Bäumen bewachsen und hübsche Ackergründe erfreuen das Auge. Die Häuser, besonders zahlreich am linken Ufer, wo sie sich mehr als einen Kilometer weit hinziehen, sind alle aus Lehm gebaut, von viereckigem Grundriß und nach oben sich verjüngend. Nur die untersten Lagen bestehen aus unregelmäßigen Steinen. Viele Leute, darunter auch interessant aufgeputzte Weiber, waren schon auf den Ackergründen im Wâdî. Sofort näherten sie sich uns. Da ich meine *Lihfa* (farbiges Leinwandtuch) fest um das Gesicht und den ganzen Kopf geschlungen hatte und auch meine noch immer verräterisch weißen Beine möglichst bedeckt hielt, waren die Leute unverschämt genug, meine *Lihfa* mir vom Gesichte zu ziehen, um sich zu überzeugen, ob das der „Türke“ sei, dessen Anwesenheit im *Mašriḳ* ihnen ebenso bekannt war, wie allen andern Arabern nördlich, östlich und südlich von Šan'a. Sogar die Weiber verließen die Ackerscholle und eilten herbei, um die „türkische Braut“, wie sie sich ausdrückten, zu sehen. Wir setzten unterdessen

unsren Weg fort. Aber immer größer und größer wurde die Menge. Von allen Seiten gab es Allarmrufe, Trommelsignale und Gewehrschüsse und die ganze männliche Bevölkerung eilte mit brennender Lunte herbei. Als ihrer etwa 200 um uns herum waren, packten einige von ihnen unsere Tiere und erklärten, daß durch dieses Wâdi kein Türke ziehen darf. Alles Zureden unserer beiden Ġahmiten nützte nichts. Wir mußten absteigen. Nun begann eine Szene, wie ich sie auf meinen an solchen Vorkommnissen reichen Reisen niemals erlebt hatte. Mitten im Wâdi, umringt von einer rasenden, durchaus bewaffneten Menge, standen wir da. Der Emîr riet mir in aller Eile, mich vollkommen ruhig zu verhalten und nichts in die Menge hinein-zurufen, wohl aber meinen Revolver, wenngleich versteckt unter dem langen Ärmel der Sâja, bereit zu halten, um beim ersten Schuß, der fällt, gemeinschaftlich mit ihm in die Menge hineinzufeuern. „Hier sterben wir alle; aber du sollst sehen, wie diese Feinde Gottes auseinanderstieben werden, wenn sie unsere Waffen zu kosten bekommen. Mehr werden wir jedenfalls töten als unsere Zahl beträgt und dann in Gottes Namen!“ fügte er hinzu. Ich übergab meine Aufzeichnungen dem in meiner Nähe befindlichen Šerîf Ĥaidar mit der Bitte, sie im Falle meines Todes einem meiner Šan‘âer Freunde zu übergeben; denn es war klar, daß der erste Schuß, ja die ersten hundert Schüsse mir gegolten hätten. Erst in zweiter Linie hatte man es auf den Emîr abgesehen, der so eine „türkische Kreatur“ ins Land gebracht hatte. Sejjid Moĥammad, der beschwichtigend auf die tobende Menge einwirken wollte, wurde mit den Worten zurückgestoßen: „Du, schau, daß du von hier wegstommst! Dich wird kein Mensch anrühren!“ Drei oder vier der Wütendsten legten auf mich ihre Gewehre an, während ein anderer den Emîr mit dem Rufe aufs Korn nahm — und das alles aus einer Entfernung von kaum fünf Schritten —: *Erfa‘ bundukak, šerîf!* Gib deine Flinte weg, Šerîf (oder ich schieß dich nieder)! In diesem kritischsten Augenblicke pflanzte sich Mubârak ben Musfir (unser Sejjir) vor mir auf und schrie den Wütenden zu: „Erst erschießt ihr mich und dann meine *Sairat* (Schutzbefohlenen)!“ Glücklicherweise waren

etwa zehn andere Ġahmiten, allerdings Todfeinde des Emîrs da, darunter sogar der Sohn jenes ‘Abderrahmân aus Širwâĥ, gegen den der Emîr in Mârib die *Lawâim* aufgesteckt hatte. Als sie ihren Stammesgenossen Mubârak zwischen Tod und Schande schweben sahen — denn das Töten oder Zurückweisen der Sairat oder das Verlassen derselben seitens des Sejjirs gilt als ewige Schande nicht nur für den Sejjir, sondern für den ganzen Stamm — da vergaßen sie alle Feindseligkeiten und stellten sich wie ein Mann auf unsere Seite. Damit hatten wir viel gewonnen, da sich nun die Rauferei zwischen Ġahmiten und Ķarâmîš, also streng genommen zwischen Stammesgenossen abwickelte. Die Âl Ķarâmîš sind nämlich ebenso wie die Ġahmiten ein Ġebrîstamm. Während man uns einen Moment in Ruhe ließ, bewarfen sich die feindlichen Stammesbrüder gegenseitig mit Steinen — unter Arabern desselben Stammes wird nicht sofort zu den Waffen gegriffen — und gar mancher edle Ġahmî- und Ķarmûšîkopf wurde dabei blutig geschlagen. Am ärgsten setzte man den beiden Sejjirs zu, die das Un-erhörte gewagt hatten, einem „Türken“ Stammesgeleitschaft zu geben. Alle ihre Beteuerungen, daß sei kein Türke, sondern ein *Fekĥ meshkîn*, ein armer, harmloser Geistlicher, verfangen nicht im Geringsten. Unsere Gesellschaft benützte diese Pause, um sich an den Felsen des rechten Ufers zurückzuziehen, wo wir wenigstens rückenfrei waren, sonst aber von allen drei andern Seiten exponiert. Sofort stürzte die ganze Menge, die unterdessen wie eine Lawine angewachsen war, herbei und faßte auf allen drei Seiten Posto. Die Weiber, wahre Furien, schrien vom Weiten: *edbaĥûh! edbaĥûh!* schlachtet ihn ab! schlachtet ihn! „Wie eine Braut verhüllt er sich, schlachtet ihn!“ Da endlich kam eilenden Schrittes ein ältlicher Mann in etwas gewählterer Kleidung herbei, in dem ich mit Recht einen Šeîĥ, ich hoffte, einen rettenden Šeîĥ erblickte. Weit gefehlt! Dieser Elende, ‘Omar ‘Âmir von Namen und einer der Häuptlinge der Benî Aĥmed, einer Unterabteilung der zu den Ķarâmîš gehörigen Benî Sakrân, stürzte mit den Worten unter die tobende Menge, die fast durchwegs aus seinen Stammesgenossen bestand: „Wer ist der

Elende, der diese Kreatur ins Land gebracht hat?“ Als man ihm Mubârak Musfir nannte, fiel er über diesen her und hätte ihn mit eigener Hand erschlagen, wenn nicht die anderen Ġahmiten sich ihres Stammesgenossen angenommen hätten. Ich beauftragte schleunigst Zimâlân, dem Wütenden eine beliebige Summe Geldes anzubieten, wenn er sich unserer annehmen wolle. Auch das verfiel nicht. Im Gegenteil! 'Omar 'Âmir fiel über den Emir her, welchen er mit den Worten anschrie: „Du hast schon so viel Unheil über die Benî Ġabr gebracht und nun führst du auch noch einen Türken im Lande herum. Du weißt, daß diese Rasse bei uns verhaßt (*makrûh*) ist. Mit dieser Kreatur (mit dieser schmeichelhaften Bezeichnung meinte er mich) hast du das Maß deiner Missetaten zum Überlaufen gebracht!“ Nun gab es eine kurze Beratung sämtlicher Benî Aḥmed, deren Ergebnis das Verlangen meiner Auslieferung war. Nur unter dieser Bedingung erklärten die Benî Aḥmed, den Emir und seine gesamte übrige Begleitung weiterziehen zu lassen. Emir und Sejjir und mit ihnen sämtliche Šerife und die Ġahmiten blieben fest. „Wohin wir gehen, wird auch dieser Mann mit uns gehen und kein Haar lassen wir ihm krümmen, so lange in unserer Brust ein Odem weht!“ Hingegen erklärte der Emir: „O Âl Ġarâmîš! Alles was wir mit uns führen: Pferde, Maultiere, Esel, Nâka, alles gehört euch,“ streng genommen eine überflüssige Erklärung, da sich die Banditen ohnehin schon aller Tiere bemächtigt hatten. Wieder gab es einen unbeschreiblichen Sturm. Da trat aus einem Hause des rechten Ufers ein alter ehrwürdiger Mann heraus, im langen blauen Hemde, ohne Leibbinde, ohne Kopfbedeckung, ohne Waffe. Muḥsin Daḥḥân war der Name des Greises und seines Zeichens war er erster Šeiḥ sämtlicher Benî Aḥmed und eines der Oberhäupter der Benî Sakrân. Bei seinem Anblick verstummte der wilde Lärm. Wie ein Patriarch sprach der Edle nun langsam, aber würdevoll und gemessen die Worte: „Ich setze mein Gesicht (Ehre) und das Gesicht sämtlicher Benî Aḥmed für die Sicherheit und das Leben des Šerifs und seiner sämtlichen Genossen ein. Es wäre ein Verbrechen (*'aib*) von mir, es wäre ein Verbrechen und eine

Schande von euch, Benî Aḥmed, wenn wir diesen Leuten etwas zuleide täten!“ Mir rief er leise, aber ausdrucksvoll zu: *Ammâ dal ḥîn uhrub!* „Jetzt aber rette dich durch die Flucht!“ Sagte es und ging, wie er gekommen war, ohne mir auch nur Zeit zu lassen zur Antwort und zum Dank. Die Worte des greisen Šeiḥs wurden von der Menge einen Augenblick respektiert. Sofort ergriffen wir wieder unsere Reittiere und zogen uns schleunigst, aber nicht fliehend zurück, da bei einem längeren Verweilen von auch nur einer einzigen Minute die frühere Mordlust der Ġabilen wieder erwacht wäre, und diesmal hätte uns keine Macht der Welt gerettet. Alles von unseren Sachen Fehlende suchten die Ġahmiten zusammen, um es uns zu bringen. Als wir wâdîabwärts zogen, gingen denn auch sämtliche Ġahmiten mit uns, um im Falle weiterer Angriffe im nahen Gebiete der Âl Ġahm den Frevel zu rächen, welchen die Ġarâmîš am Ġahmîstamme verübt hatten. Einer der wütendsten Aḥmediten, namens 'Âmir Miḥḍâr, ein Mann mit abgefressener Nase, eilte uns auch hier noch nach und schrie und tobte; allein nur wenige seiner Stammesgenossen folgten diesem Beispiele. Ein Ġarmûšijunge von etwa 14 Jahren näherte sich mir sogar mit großer Teilnahme. Er fragte mich, was mich denn nur veranlaßt haben könne, in dieses alles vernichtende Wâdî zu kommen und als ich ihn auf sein aus guter kindlicher Seele kommendes Anerbieten, mir wie und wo er nur könne, behilflich sein zu wollen, bat, mir einen Tropfen Wasser zu verschaffen, da eilte der biedere Junge in eines der nahen Ġarmûšihäuser und raufte dort förmlich mit den Insassen, da sie ihm das Verlangte nicht sofort bewilligen wollten. Aber bis zu mir konnte der wackere Knabe dennoch nicht vordringen, denn seine Landsleute ließen ihn das, nach ihrer Ansicht fluchwürdige Vorhaben nicht ausführen. Sie gossen ihm das Wasser aus. Ich konnte so meinen brennenden Durst nicht stillen; aber das brave Verhalten des Beduinenburschen war mir dennoch mehr wert als hundert Schluck Wasser; es war ein Labsal für meine Seele, ein Trost inmitten der ärgsten Bedrängnis. Mubârak ben Musfir schwärzte seine Stirne mit Pulver, zum Zeichen, daß an seinem Stamme

ein Verbrechen verübt worden. Als man ihn seitens seiner Stammesgenossen, von denen eine kleine Anzahl am rechten Ufer des Wâdî Ḥarîb wohnt, fragte, was vorgefallen sei, schrie er nur: „Ġbâ! Ġbâ!“ „Sie haben einen Frevel begangen, einen Frevel!“ Nach kaum einer Viertelstunde hatten wir die Ġahmîgrenze erreicht und stiegen auf demselben Wege, welchen wir gekommen waren, nach El Muṣainî‘a hinauf und nach El Kîrâd hinunter, wo wir ein Mittagmahl zubereiteten. Wir hatten geglaubt, in den Ortschaften des Wâdî Ḥarîb gemütlich ruh’n und rasten zu können; wie ganz anders kam es doch! Und diese selben Karamîš halten die Šan‘âner Türken für bereits der türkischen Regierung unterworfen! In Kîrâd erwarteten wir einen in der Not nach Nîhm ausgesandten Boten, der uns von dort einen Sejjir bringen sollte. Mit diesem wollten wir via Nîhm nach Šan‘â gehen. Der Bote kam, aber ohne Sejjir; auch Nîhm war von denselben Gefühlen beseelt wie die Benî Aḥmed! Da dem Emîr schon in Mârîb mitgeteilt worden war, daß er in keinem Falle durch das Land der Benî Šeddâd (nicht zu verwechseln mit Raġwân, sondern eine Gegend im oberen Ḥaulân) ziehen möge, und da wir auf der andern Seite auch trotz aller Sejjir in dem dem Emîr feindlichen Ġahmîlande durchaus nicht sicher waren — Hohn genug, daß wir uns ins feindliche Gebiet „retten“ mußten — so war guter Rat teuer. Ich besprach mich mit Emîr Ḥusein und schlug die Rückkehr nach Mârîb und den Weg über Ḥaḍramôt vor, falls es uns nicht gelingen sollte, auf anderem Wege nach Šan‘â zu kommen. Der Emîr indeß hatte zu Ġahm Vertrauen gefaßt. Er meinte, da nunmehr ihre Stammesehre engagiert sei, und gerade unseretwegen engagiert sei, so hätten wir für den Augenblick nichts von ihnen zu fürchten. Er werde versuchen, ob wir das Gebiet der Ġl Sa‘îd passieren können. Gelingen dies, dann seien wir gerettet. Gelingen es nicht, dann bleibe uns noch der Weg der Benî Zabjân übrig, zu dem er aber selber kein Vertrauen habe. Der letzte Weg sei der über Ḥaḍramôt, der zwar für ihn sicherer als alle genannten Wege, aber auch ungleich kostspieliger sei. Zu dem würden wir uns daher erst im äußersten Not-

falle entschließen können, nota bene wenn ich (von Mârîb aus) die Kosten aufzutreiben vermöchte. Während wir so berieten und unsere Reisegefährten die obligaten Kurambrote buken, kam ‘Omar ‘Âmir mit einigen Benî Aḥmed uns nach. Unsere Ġahmiten wollten diese Gelegenheit benutzen, um sich zu rächen, indem sie den Šeîḥ und seine Genossen niederschießen würden. Diesem Vorhaben widersetzte ich mich, weil wir zu nahe an der Grenze waren und weil man sich an den Fingern abzählen konnte, daß ‘Omar ‘Âmir sich nicht zu uns gewagt hätte, ohne eine ausreichende Reservemacht in der Nähe postiert zu haben. Ġahmîbeduinen aber waren weit und breit keine zu sehen und wären auch auf den Lärm des Gewehrgeknatters im besten Falle viel zu spät eingetroffen. Man nahm die Leute daher kalt, aber nicht feindlich auf. Nun gab es auch hier wieder Auseinandersetzungen derselben Art wie im Wâdî Ḥarîb. Auch hier noch hatte der Unverschämte die Kühnheit, meine Auslieferung zu verlangen. Allein diesmal sagte ich ihm in aller Ruhe meine Meinung und bedauerte ironisch, daß er sich das angebotene Geld habe entgehen lassen, das er nun umsonst begehren würde. Ich lobte die männliche Haltung der Šerife und der wildfremden Ġahmiten, an denen sich ‘Omar ‘Âmir und seine Genossen ein nützliches Beispiel nehmen könnten. Einen wehrlosen Wanderer mitten im Dorfe zu überfallen, sei keine Kunst und kein Heldenstück; das sei die Art der Wölfe, durchaus nicht einmal die der Banditen. Wer Mut hat, möge auf die Berge gehen, wo er jene Türken treffen werde, die sich ihm mit den Waffen in der Hand entgegenstellen werden. Ich sei ebenso ein Türke wie er, und wenn er sich die Sache genau überlegen würde, so müßte er, gleichviel ob ich Türke sei oder nicht, es anerkennenswert und bewunderungswürdig finden, daß ich, ein einzelner Türke oder Nichttürke, in die Mašârik gegangen. Wahrscheinlich verlange er meine Auslieferung, um mich zu ihrem Oberhaupte zu machen, damit die Benî Aḥmed männliche Denkungsart lernen könnten. Das tue ihnen offenbar not! Mit dieser Lektion kehrte er in sein Wâdî zurück.

Nach dem Mittagmahle stiegen wir im Wâdî Daḡa hinab, und gingen hierauf in das

gleichfalls vom Bidbida kommende Wādī Mēl-kaḥ über, das sich weiter unten als rechter Zufluß mit dem Damḡa vereinigt und mit diesem ins Wādī Ḥarīb fällt. Im Wādī Mēlkaḥ trafen wir einige Beduinen, welche unter einem Baume ruhend, überflüssiges Wasser in ihren Schläuchen (*Kirab*, pl. von *Kirba*) hatten. Dies war einladend genug, auch unsererseits ein wenig zu rasten. Die Beduinen waren durchwegs Ḡahmiten und nur zwei oder drei von ihnen waren aus Ḥarīb oder aus dem Lande der Benī Zab-jān. Sie waren alle verwundert genug über unsere Abenteuer, gaben bereitwilligst alle uns notwendigen Auskünfte und taten trotz ihres Staunens, den Emir von Mārib in ihrem Lande zu sehen, nicht das Geringste, was uns unangenehm sein konnte.

Von hier gingen wir in das auf der Westseite des Neḡd eš Šalūl entspringende und ins untere Damḡa abfließende *Sāilat* (Flußbett) Defne, tranken unsere durstigen Tiere und schlossen uns dann einer großen Ḡahmkarawane an, welche sich nach Širwāḥ zu begeben beabsichtigte. Auch diese Leute waren, da sie ihre Landsleute und darunter den Sohn des Erbfeindes des Emirs mit uns sahen, völlig freundlich und gefällig. Die geschwärzte Stirne Mubāraks hatte sie alle wie elektrisiert. Man muß die Gespräche, die sich darob entwickelten, mit angehört haben, um die Entrüstung und den Zorn zu begreifen, der alle Ḡahmiten durchbebte. Alles war bereit, eventuell sofort umzukehren, um die Ehre der Āl Ḡahm an dem Bruderstamme der Qarāmīš zu rächen. An mich dachte gar niemand und — das war mir lieb. Nur die Rangen, etwa 6 oder 8, welche mit der Karawane waren und unbeladene Esel vor sich hertrieben, umringten immer wieder mein Maultier, um den weißen Feḡih anzugaffen und sie wurden in diesem lustigen Zeitvertreib gar nicht müde. So stiegen wir einen niedrigen Paß, den Neḡd eš Šolūl oder Šalūl hinauf und lagerten am östlichen Abstieg desselben in einem Flußbette, das El Ḥāršaf heißt und, sich mit dem vom Gebel Bidbidah kommenden Wādī El Ḡābaḥ, dessen linker Zufluß es ist, vereinigend, zum Wādī Ḥabāb abfließt.¹⁾ Die

¹⁾ Die Ansichten über die Zugehörigkeit der Wādīs Ḥāršaf und El Ḡābaḥ sind geteilt. Einige Beduinen be-

Karawane schlug ihr Lager kaum 200 Schritt von dem unsrigen auf und gar bald loderten

haupteten, das Wādī Ḥāršaf, das sie auf dem Ḡ. Bidbidah (also es mit El Ḡābaḥ verwechselnd) entspringen ließen, vereinige sich nahe westlich vom Gebel Martad mit dem Wādī Ḥarīb. Alles Land östlich vom Wādī Damḡa, und zwar von El Muḡeini'a bis Širwāḥ heißt El Maḡḡiza oder El Miḡḡiza. Es wird von folgenden Wādīs durchfurcht: Mālkaḥ, Ḥāršaf, Saḡfa (entspringt auf dem nördlich von Ḥabāb gelegenen Gebel Ḥaḡīra und ergießt sich in den unteren Teil des Wādī El Aš'āb), Ḡalīl (gleichfalls auf dem Ḥaḡīra entspringend und einen rechten Zufluß des Ḥāršaf bildend) und Es Sarūm, das wie das Saḡfa und Ḡalīl auf dem Ḡ. Ḥaḡīra seinen Ursprung nimmt und sich oberhalb der Einmündungsstelle des Saḡfa, mit dem Wādī El Aš'āb vereinigt. In dieser Gegend, oberhalb von El Aš'āb, liegt die Ruine El Maḡādir (zirka 1 Stunde unterhalb von Ḥazm āl Dammāḡ). Der nun oft genannte Gebel Bidbide bildet einen Teil der Tijāl, und zwar den untersten, östlichsten, der von der höchsten Partie der Tijālgruppe zirka 6 Wegstunden entfernt ist und mit dieser einen durch keine Täler unterbrochenen Rücken bildet. Er bildet mit den Tijāl die Wasserscheide. So fließt das auf dem Bidbide entspringende Wādī Sebījetēn als linker Zufluß ins Wādī Ḥabāb, während das Wādī Ḥurra, das nördlich von den Tijāl entspringt, einen Komponenten des Wādī Ḥarīb bildet. Ebenso fließt das Wādī Tebt, das auf dem Bidbideh entspringt, ins Wādī Ḥarīb, und zwar unterhalb des Ḥarra. Ein gleiches tut das Wādī 'Adīja oder Hallāla, das, von dem zwischen den Tijāl und dem Gebel Nuḡum (westlich von ersteren und zirka 6 Stunden östlich vom Ḡ. Nuḡum) gelegenen Gebel Benī Saḡām kommend, oberhalb des Wādī Ḥarra sich mit dem Wādī Ḥarīb vereinigt. Das Wādī el Aḡbār, das zwischen den Bergen der Saḡām und Nuḡum entsteht und nach dem bekannten Orte Ten'im auch Wādī Ten'im heißt, gehört schon dem Flußsystem des Ḡauf an. Die etwas östlicher auf dem Gebel Saḡām entspringenden Wādīs Qarwa und Melāḡā gehören zum Wādī Maswar und durch dieses zum Denne. Das Wādī Qarwa vereinigt sich zwischen Bajād und Ḡihāna mit dem Wādī Maswar, während das Wādī Melāḡā nach El Hindīje fließt und dann westlich an Sanām vorbei ins Denne. Wādī Širwab fließt westlich vom Melāḡā ins Denne. Andere Wādīs dieser Gegend sind Ḥabābiḡ (entspringt westlich vom Wādī Maswar, etwa 5—6 Stunden südlich(?) von Beit Dahmaš [= El Ḥisf] und 1 Stunde östlich von Beit el Kibsi und vereinigt sich nach Einigen mit dem Wādī Maswar unterhalb von Sanām, während es nach Anderen selbständig ins Denne fließt) und das zwischen Maswar und Ḥabābiḡ fließende, aber einen linken Zufluß des letzteren bildende Wādī el Ḡim'a. Einzelne Gewährsmänner bezeichneten das ganze Wādī Ḥabābiḡ als Wādī Ḡim'a, rechnen dazu die Wādīs: Kibs, (= Dabra), Maḡḡab (westlich oder südlich von Kibs) und Ḥubēkān (westlich oder südlich von Maḡḡab) und nennen das aus

die friedlichen Flammen empor, denen nach wenigen Minuten die trauten Ġurambrote entnommen wurden. Wir waren in leidlicher Sicherheit. Nur eines war zu befürchten: die Ankunft Nâġis ben Muḥsin, des Šeiḥs von Širwâh, falls er vorzeitig Nachricht von unserer Odyssee erlangte. Wir wußten indessen, daß er in Ġûba weilte und von Mârib die Überzeugung mitgenommen hatte, daß wir einstweilen nach dem Ġauf gegangen seien. Von ihm selbst war also momentan nicht viel zu fürchten, wenn ihn nicht etwa ein Expresbote verständigte. Wohl aber gestanden uns alle Beduinen ein, daß seit mehr als 14 Tagen auf allen Wegen und Aussichtspunkten gegen Mârib hin beduinische Wachposten stünden, denen unser Vorbeimarsch noch nicht bekannt sein könne. Jetzt waren auch sie uns nicht mehr gefährlich.

Bei Nacht sandten wir Šerif Zimâlân nach Ĥazm âl Dammâġ (im Wâdî Ĥabâb), um den Šeiḥ 'Alî ben Râšid, einen der größten Häuptlinge der Âl Sa'id (gleichfalls Ġebri-stamm) zu sondieren, ob wir durch sein Gebiet, und zwar unter seinem eigenen Geleite ziehen können. Zimâlân schlug den kürzesten Weg über den Ġebel Kaffî (hier gibt es ein Heiligengrab, wohl eine alte Ruine) ein. Doch schon nach einer halben Stunde kehrte er mit der Meldung zurück, nicht nach El Ĥazm gelangen zu können, da am Wege eine Karawane lagere. In diesen Gegenden ist es in der Tat weder einem einzelnen fremden Reiter noch einer ganzen Schar möglich, bei Nacht an einem Lager vorbeizukommen, weil ohne weiteres Feuer gegeben wird. Ich bat deshalb Mubârak Musfir, voranzugehen, um bei der wahrscheinlich aus Stammesgenossen bestehenden Karawane den Weg für Zimâlân freizumachen. Nach etwa einer Stunde kam der Brave mit der angenehmen Nachricht zurück, daß die Beduinen unserem Boten, den Mubârak als Ġahmschützling ausgab, kein Hindernis entgegenstellen würden. Zimâlân ritt also ein zweites Mal ab, diesmal mit Erfolg.

diesen drei Komponenten entstandene Flußbett Harûb, dessen Unterlaufe sie erst den Namen Ĥabâbiq beilegen. Vergleiche jedoch Anhang und Karte, wo diese Verhältnisse nach späteren Feststellungen genau aufgeklärt sind.

Da Zimâlân während der Nacht nicht zurückkehrte, so schöpften wir die befriedigende Überzeugung, daß 'Alî ben Râšids Unterstützung sicher und demgemäß eine Umkehr nach Mârib und Gott weiß welche andere Irrfahrten nicht mehr nötig seien.

Wir brachen also am Sonntag vor Sonnenaufgang zuversichtlichen und frohen Gemütes auf, wieder gemeinschaftlich mit der Širwâher Karawane, welche wir glauben ließen, daß wir mit ihr nach Širwâh und von dort nach Mârib weiterreisen würden. Unser Weg führte uns zunächst im Lefġ (kleines Wâdî) Ġalîl hinab. Dieses Wâdî vertauschten wir gar bald mit dem Wâdî Saḳfa, von welchem wir über Dî Ĥufail, einem schon ins Ĥabâb abfließenden kleinen Tal, das als linker Zufluß zum Wâdî Sarûm gehört, ins Wâdî Ĥabâb hinabstiegen. Das Wâdî Ĥabâb, von Ĥazm âl Dammâġ bis oberhalb von Sarûm, El Aš'âb genannt, bildet an dieser Stelle einen förmlichen Engpaß, was auch ARNAUD, der hier passierte, bemerkt. Seine Richtung ist hier ziemlich genau eine ostwestliche, wie überhaupt dieses Wâdî launenhafte Krümmungen aufweist. Bis knapp vor Širwâh, von dem wir kaum noch eine halbe Stunde entfernt waren, im Wâdî Ĥabâb äußerst sanft aufsteigend, trennten wir uns in einer El Mašâdir¹⁾ genannten Partie des Wâdî von der Širwâher Karawane; denn hier, an der Grenze der Ġahm und der Âl Sa'id, erwarteten uns zu unserer größten Freude die Abgesandten des Šeiḥs 'Alî ben Râšid, und zwar Šâliḥ ibn Jahja, 'Alî ben Munaššar und der kleine Râšid, Sohn des Šeiḥs. Šâliḥ ist ein naher Verwandter, wenn ich nicht irre, ein Vetter des Šeiḥs, während 'Alî ben Munaššar kein Ġebriaraber, sondern ein Mitglied des Duwajjstammes ist, der in Ĥazm Âl Dammâġ in der Eigenschaft eines Kaṭîr weilt. Kaṭîr ist ein Beduine, der sich zu eigenen oder zu Zwecken seines Stammes im Gebiete eines andern Stammes niederläßt. Er wird nicht zum Stamme gerechnet, wohl aber werden ihm nach und nach einzelne

¹⁾ Unweit oberhalb von El Mašâdir zwischen diesem und Ĥazm âl Dammâġ nimmt das Wâdî Ĥabâb als rechtsseitigen Zufluß das vom Ġebel el Fuḥûd kommende Wâdî Râḥab auf (nicht zu verwechseln mit W. Riḥib, das von Saḥâm ins Denne fließt!).

Rechte, zuletzt sogar das Heimats- und wenn man sich so ausdrücken darf, auch das Bürgerrecht verliehen. Immer aber steht er, falls er nicht Stammesvertreter ist, im Schutze des Stammes, der ihn als *Kaṭīr* angenommen hat, wird also für etwaige Missetaten von Mitgliedern des eigenen Stammes nicht verantwortlich gemacht. Von diesen Leuten aufs freundlichste begrüßt, setzten wir nun unsern Weg wâdi-aufwärts und allmählich nach Westen einbiegend fort, uns an dem Anblick von stehendem Wasser, das im Wâdi stellenweise förmlich feuchte Wiesen schuf, und mächtiger Tamariskenhäuser erquickend. Um 10 Uhr 40 Minuten vormittags gelangten wir in den freundlich gelegenen, rings herum von niedrigen Bergen eingeschlossenen Weiler, in dessen unmittelbarer Nähe ich zu meiner größten Überraschung üppige Saat- und Luzernernekkulturen erblickte, eine Oase inmitten einer trostlos verwilderten Wüste, eine Oase, geschaffen von echten und rechten Beduinen, die aus den kaum mehr als 12 m tiefen Brunnen eifrig schöpften, um die Felder zu bewässern.

So sind die Beduinen überall, wo ihnen die Natur behilflich ist. Sie sind Menschen, wie alle andere Bewohner der Erde und verschmähen es durchaus nicht, eine Wohltat des Herrn dankbarst entgegenzunehmen. Zum Haß oder zum Bedauern hat man Beduinen gegenüber niemals eine allgemeine Veranlassung. Ich empfand mit dieser Klasse von Geschöpfen Mitleid nur dann, wenn ich ihre oft beispiellose Armut, ihre namenlosen Entbehrungen und ihre Bedürfnislosigkeit vom Gesichtspunkte eines europäischen Weichlings und Prassers — und der war ich ihnen gegenüber — betrachtete. Faßte ich jedoch ihre tiefwurzelnde Freiheit und die darauf begründete jedem einzelnen Beduinen eigene Würde, Menschenwürde und Manneswürde, ins Auge, ihr Unabhängigkeitsgefühl, ihre Tapferkeit, dann wandte sich mein Mitleid stets dem sogenannten zivilisierten Menschen in Europa zu, der mir in solchen Momenten immer nur als „gezähmter“ Mensch erschien. Wie ein feuriger, in Freiheit herumtummelnder Araberhengst gegenüber einem europäischen Last- und Wagenpferd, dem man alle natürlichen Triebe genommen hat, so er-

schien mir bei ruhiger Betrachtung der arme, hungernde, tapfere, freie Beduine im Vergleiche mit dem wohlgenährten, verweichlichten und nur auf Kommando zitternd tapferen und in ein ganzes Labyrinth von Gesetzen und Fesseln geschmiedeten Kulturmenschen. Um nur seine eigenen Fesseln zu verstehen, muß er Doktor Juris sein und um sich dessen bewußt zu werden, daß auch er eine Faust, aber darum noch keinen eigenen Willen hat, muß er Zeit seines Lebens auf dem nominell ihm gehörigen Acker Frohndienste leisten, damit wenigstens sein Sohn auf kurze Zeit in die Zwangsjacke gesteckt werden könne, wo diesem der Mut und die Begeisterung nach Paragraphen und mit Rippenstößen beigebracht wird. Auf die Fleischtöpfe, die dem durch Knechtschaft und Frohndienst entmannten Kulturmenschen beschieden sind, hat der Beduine von allem Anfang an verzichtet. Einer der entartetsten Beduinen hat um ein Linsengericht sein Erstgeburtsrecht verkauft und ist wahrscheinlich Stammvater der „Zivilisation“ aber auch zum Gespötte der ganzen Welt geworden. Ein Beduine, der um einen Topf Fleisch seine Freiheit verkaufen wollte, würde sich in Arabien „unmöglich“ machen, was freilich nicht hindern müßte, daß er anderswo als sehr nützliches Mitglied der „Gesellschaft“ eine ungeahnte Karriere fände. Unter den mit dem krummrückigen Kamele verwandten Völkern würde er es mindestens zum Oberkameltreiber bringen, in Arabien aber würde er selbst als Kamel betrachtet und behandelt werden. „Hier sehnt man sich nicht nach den Fleischtöpfen Ägyptens, sondern begnügt sich mit Kurmenbrot!“ Das ist erstes und oberstes Grundgesetz des arabischen Kabilentums. Als Europäer bekämpfen wir dieses Gesetz nach Möglichkeit; aber gerade deshalb trennt uns eine ganze Welt von Gegensätzen von dem Bruder Badu, der uns stets kalt zurückweisen wird, weil er nichts anderes in uns erblickt, als wohlorganisierte und mit allen Mitteln der Technik ausgestattete Räuber, die es nicht auf sein Geld — das besitzt er nicht — sondern auf sein höchstes Gut: seine Freiheit und sein Land abgesehen haben.

Als wir uns kaum hundert Schritte vor dem Tore des auf einem Hügel gelegenen, aus kaum 10 Häusern bestehenden Dörfchens be-

fanden, tönte uns ein kräftiges, weithinschallendes *Marḥabâ-â-â-â! Marḥabâ-â-â-â!* entgegen, also zweimal: Willkommen! Da „Willkommen“ auf beduinisch nicht mit einem leeren Händedruck und einigen heuchlerischen Phrasen wie in der „zivilisierten“ Welt identisch ist, sondern bedeutet, daß man zu Ehren der Gäste einen Hammel schlachtet, so stand uns ein doppelter Hammelbraten bevor, ein Genuß, den wir seit unserem Auszuge aus Mârib nicht mehr hatten. Wir stiegen von unseren Tieren ab und näherten uns den in einem Halbkreise aufgestellten Einwohnern des Dorfes mit einem aus freudig bewegtem Herzen kommenden: *Es-salâm 'alaikum!* Friede sei über euch! was in ebenso herzlicher Weise mit den Worten erwidert wurde: *Wa-'alaikum es salâm! Ḥajjâllah men ġâ!* Und über euch sei Friede! Gott erhalte die Angekommenen! Im Nu hatten auch wir uns in eine Reihe gestellt und nun defilierte die andere Partei Mann für Mann an uns vorbei, um jeden einzelnen von uns durch Handschlag und in die Luft geschnalzten Kuß zu begrüßen. Nur beim Sejjid Moḥammad und den Šerifen war der Handkuß effektiv. Nach so vielen Drangsalen war dieser Empfang für mich eine wahre Wohltat; denn nun konnten wir ohne Sorge ruhen, im geistigen Sinne ruhen, nicht im physischen; denn um neuangekommene Gäste versammelt sich stets die ganze Einwohnerschaft, um ihre Aufmerksamkeit zu beweisen und wohl auch, um ihre Neugierde zu stillen.

So war es auch an jenem glücklichen Sonntage. Der Diwân 'Alîs war wie vollgepfropft mit Männern und Kindern. Hier dauerte das gegenseitige Rezitieren der ellenlangen Begrüßungsformeln mehr als eine halbe Stunde, und kaum hatte die eigentliche Konversation und das Kišrtrinken begonnen, als auch schon die Gebetszeit herangerückt war. Alles stand auf, um in dem außerhalb des Dorfes, gleich unter dem Šeihshause gelegenen Mesğid die Mittagsandacht zu verrichten. Nur drei oder vier, die es auch trotz unserer Anwesenheit nicht für nötig hielten, sich vor Allâh zu prosternieren, blieben im Saale zurück. Ich hatte Müdigkeit vorgeschützt und lag scheinbar im Schlafe dahingestreckt. Da hörte ich die an ihren Glaubensvorschriften selber Lässigen, wie

sie sich in sehr ungünstiger Weise über meinen Schlummer zur Gebetszeit äußerten. Einer derselben, der mich genauer fixiert hatte und meine weiße Farbe, meinen nicht ganz kurz geschorenen Schnurrbart in seiner Weise auslegte, meinte sogar: „O, meine Brüder, das ist aber das reinste Kâfirgesicht! Das ist kein Feḳîh!“ Daß der gute Mann je 'einen Kâfir (Nichtmuslim) gesehen hätte, wage ich schier zu bezweifeln. Gleichwohl hatte er einen gewissen Instinkt für alles Fremdartige, Verhaßte, das für ihn dem mit der Muttermilch eingesogenen Greuelbegriffe „Kâfir“ gleichbedeutend ist, wie etwa der „Jude“ bei bigott aufgewachsenen und nie aus ihrem Dorfe hinausgekommenen Christen sämtlicher europäischen Länder. Für mich aber war es durchaus nicht gleichgültig, nachdem ich schon als „Türke“ beinahe erschlagen worden war, nun auch noch als Kâfir, Christ oder Jude, skalpiert zu werden. Ich sprang deshalb auf, rieb mir die scheinbar verschlafenen Augen und rief meinem Diener 'Alî mit lauter Stimme zu, mir Wasser zu bringen und meinen Gebetsteppich auf die Terrasse zu tragen, wo ich das Mittagsgebet zu verrichten wünsche. Ein Blick auf die Uhr, gestattete mir die ebenfalls laute Bemerkung, daß ich beinahe das Mittagsgebet und auch das 'Aşrgebet verschlafen hätte und daß ich infolgedessen beide Gebete auf einmal verrichten würde. 'Alî tat wie ihm befohlen war, und meine munkelnden Widersacher sahen beschämt ein, daß sie dem Feḳîh ein gewaltiges Unrecht getan, zumal sie nun auch sahen, wie inbrünstig er seine Stirn zu Boden senkte und mit welcher Erbauung er das *Allâhu akbar!* rief.

Ḥazm Âl Dammâğ, nach dem Wâdî bisweilen auch Ḥabâb genannt, liegt zirka $3\frac{1}{2}$ bis 4 Stunden westlich oder westsüdwestlich von Širwâḥ, von diesem durch das Bilâd el Audî getrennt. Da ich nach dem archäologisch außerordentlich wichtigen Orte Širwâḥ aus den schon auseinandergesetzten Gründen nicht gelangen konnte, so ließ ich nunmehr den Besitzer des dortigen antiken Tempels, einen gewissen 'Abderrahmân ben Šâliḥ nach El Ḥazm kommen, ohne daß er eine Ahnung haben konnte, zu welchem Zwecke er (von Šeih 'Alî ben Râšid) gerufen wurde. Ich wollte eben

nichts unterlassen, um, wenn möglich, diese hochinteressante Ruine mit meinen eigenen Augen zu besichtigen, zumal mir seitens der Araber genaue Mitteilungen vorlagen, daß sich fast in der Mitte des elliptischen Tempels ein 5·2 m langes, 86 cm hohes und 44 cm dickes, leider zerbrochenes Steinprisma befindet, dessen beide große Flächen ($5·20 \times 0·86$) mit ungezählten 5·1 m langen Zeilen sabäischen Textes bedeckt sind, ganz abgesehen von den zahlreichen gleichfalls hochinteressanten Inschriften auf den Säulen des Tempels und anderen Baulichkeiten, Inschriften, von denen meine beiden Vorgänger ebenso wie in Mârib nur einen winzig kleinen Teil, und diesen nicht verläßlich, zu kopieren vermocht hatten. Besonders hatte der große Stein, der keine Säule sein kann — er liegt der Länge nach und die Zeilen haben die natürliche horizontale Lage — meine Wißbegierde gereizt. Ich war damals bereit, selbst eine für meine Verhältnisse große Summe für den Besuch von Širwâh zu opfern. 'Abderrahmân kam. Allein sobald er hörte, daß es sich um seinen Inschriftenstein handle, wurde er geradezu wütend vor Zorn, daß man ihn deshalb nach El Ĥazm bestellt habe und erklärte rundweg, daß ich den Stein nicht sehen würde, auch wenn ich tausend Taler erlegte. Sofort nach dieser Erklärung lief er wieder nach Širwâh zurück, ohne ein weiteres Wort hören zu wollen. Man kann sich nun denken, welche Aufnahme ich in Širwâh gefunden hätte, wenn ich, dem Vorschlage des Emîrs Folge leistend, bei einer früheren oder bei dieser Gelegenheit ohne jede weitere Vorbereitung mich dort gezeigt hätte. In solchen Dingen habe ich Gott sei Dank sehr ruhiges Blut, überlege mir alles sehr genau und verstehe — zu warten. Zu tollkühnen Streichen bin ich nicht zu haben. Tollkühnheit ist eine den Krieger zierende Eigenschaft, weil auch durch seinen Tod irgendein seinen Genossen nützlicher Zweck erreicht wird; sie ist aber bei wissenschaftlichen Unternehmungen nicht angebracht, denn der Wissenschaft nützt der Tod eines Forschers niemals und schadet ihr immer. In der Wissenschaft ist das Erlangen der Resultate, des Materials die Hauptsache. Dazu braucht man keine Tollkühnheit, keinen ver-

rückten Mut,¹⁾ sondern vernünftigen Mut, vernünftige Entschlossenheit, Kaltblütigkeit, Menschenkenntnis und Geduld. Nicht mit der Flinte oder dem Revolver und nicht mit Vater Jahnscher Muskelkraft macht man erfolgreiche wissenschaftliche Reisen in unzivilisierten Ländern, sondern durch Höflichkeit, Achtung der Landesbräuche und durch zweckmäßiges Ausnützen aller im Lande vorhandenen Einflüsse, seien diese nun in Personen verkörpert oder in allgemeinen politischen Verhältnissen gelegen. Daß man außerdem keine Memme sein darf, versteht sich von selbst. Sobald ich meine Inschriften publizieren werde, wird man Gelegenheit haben, zu sehen, daß ich mir auch trotz des Streites zwischen Emîr Ĥusein und Šeiĥ Nâġi und trotz der Haltung des Besitzers der großen Širwâher Inschrift schon nach wenigen Wochen das ganze Širwâher archäologische Material zu verschaffen gewußt habe.²⁾ Und das ist die Hauptsache.

Nachdem wir Sonntag in El Ĥazm übernachtet und uns in wohlthuender Weise gestärkt hatten, setzten wir Montag, am 23. April unsere Reise nach Šan'a fort, diesmal in Begleitung des Naġib (Šeiĥ) 'Alî ben Râšid, seines Verwandten Šâlih ibn Jahjâ und eines als Boten verwendeten Sa'idîbeduinen. Um 6 Uhr 40 Minuten morgens verließen wir das Dorf, dessen Einwohner vollzählig versammelt waren, um uns ein herzliches Lebewohl zuzurufen. Wir stiegen im Wâdî Ĥabâb auf, zu unserer Rechten den langgestreckten, aber nicht hohen Ġebel el Kaġġi, zur Linken kleine Flußbetten. An zahlreichen Stellen erblickten wir einzelne Stein- oder Lehmgebäude, von den Beduinen Ĥuṣūn (Plural von *ḥiṣn* = Burg, Schloß) genannt, die nach unseren Begriffen etwa als Wachhäuschen bezeichnet werden könnten. Sie waren fast alle versperrt und leer. Ihre Insassen trieben sich im Lande herum, um ihre Kamele zu weiden, meistens in dem viele Meilen entfer-

¹⁾ Es kommt darauf an, was man Tollkühnheit und „verrückten“ Mut nennt. (Die Herausgeber.)

²⁾ In der Tat wurden nachher und gelegentlich meiner vierten Reise gerade die Ġahmiten, darunter besonders Nâġi ibn Muḥsin, sein Bruder Sa'id und deren gesamte Stammesgenossen (Āl Tu'aimân) meine besten Freunde und Helfer.

ten Wâdî Denne. Auch an dem „Schloß“ des alten Mišlî, der uns auf der Reise nach Mârib von El Hîgra aus als Sejjir gedient hatte, kamen wir vorbei. Hie und da sahen wir auch Beduinenzelte oder Lager, deren Insassen, da sie den Neķib 'Alî ben Râšid mit uns sahen, freundlichst grüßten. Um 9 Uhr 30 Minuten ließen wir uns in der Nähe eines bewohnten Gehöftes (Beit Hantaš), wo wir für uns und unsere Tiere Wasser fanden, unter einem mächtigen Baume nieder und verweilten hier dreieinhalb Stunden, nicht nur um die trauten Kûram zu backen, sondern auch um einerseits dem nach 'Arûš von hier aus abgesandten Boten einen Vorsprung zu lassen und um andererseits in keinem Falle vor Einbruch der Dunkelheit an die Grenze des Sa'idîlandes zu gelangen. Ich hatte nämlich mit Rücksicht auf die Vorfälle im Wâdî Harîb, auf die Verweigerung eines Sejjir in Nihm und im Hinblick auf die uns bekannte feindliche Stimmung der Bewohner von 'Arûš und der Benî Šaddâd, durch deren Gebiet wir ziehen mußten, den Šeiḥ 'Alî ben Râšid gebeten, für sich einen 'Arûšsejjir an die Grenze kommen zu lassen, ohne vom Šerîf von Mârib oder gar von mir etwas verlauten zu lassen. Ich rechnete darauf, daß der Sejjir im Dunkel mich nicht erkennen würde, und einmal in seinem Lande, hatte ich nicht das Geringste zu befürchten, da es dann in des Sejjirs Interesse lag, selbst wenn er mich mittlerweile erkannte, mich zu verleugnen; denn eine etwaige Ausflucht seinerseits, er sei selbst betrogen worden, hätte man ihm im Innern seines Gebietes nicht geglaubt und nicht gelten lassen, im Gegenteil, er wäre selber als Landesverräter behandelt worden. Andererseits war es auch für den Fall, daß wir keinen Sejjir fänden, angezeigt, nur nach Sonnenuntergang das gefährliche Gebiet zu betreten, um es während der Nacht im Eilmarsch zu passieren. Als Sejjir hatte Šeiḥ 'Alî ben Râšid mit meinem und des Emîrs Einverständnis einen der größten Nuķabâ (Plural von *naķib*) des 'Arûšlandes, Nâġî ben Nâšîr el Ġâdir oder im Verhinderungsfalle wenigstens dessen Söhnlein 'Alî ben Nâġî verlangt, gerade weil dieser Naķib seit Wochen für die Vereitlung meiner Rückkehr nach Šan'â agitiert

hatte. Naķib Nâġî konnte natürlich nicht ahnen, daß ich in Begleitung des Šeiḥs der Âl Dammâġ kommen würde. Das Spiel war gewagt, allein ein anderes Mittel fehlte absolut. Punkt 1 Uhr, nachdem wir unsere Tiere nochmals getränkt hatten, ging es wieder weiter. Wir stiegen abermals im Wâdî Ḥabâb aufwärts, bis wir, das an einer Stelle wegen Katarakten unpässierbare Flußbett links lassend, an dem Abhange des linken Ufers emporkletternd, knapp oberhalb der Katarakte wieder das Rinnsal um 4 Uhr nachmittags erreichten. Die Katarakte des Wâdî Ḥabâb führen den Namen Râķab 'Ain oder Rakb el 'Ain, die 'âķaba (Bergstieg) selbst heißt Naķîl 'Ain (Paß 'Ain) nach dem Ġebel 'Ain, über welchen sie führt. Nach diesem mächtigen Berge wird der obere Teil des Wâdî Ḥabâb auch Wâdî 'Ain genannt, um diesen Zweig von den beiden anderen großen Komponenten des Wâdî Ḥabâb zu unterscheiden: dem Wâdî el Ḥejjîs, das vom Naķîl (Paß) Hubeirî kommt, und dem Wâdî Sibîtein, oder Sebîjetîn, welches das Wasser der Berge Bidbîda und Daila' (nach den Bewohnern auch Ġebel el 'Ubada genannt) aufnimmt. Unterhalb der Wasserfälle von Rakab 'Ain führt das Wâdî den Namen Ta'îla. Bei den Katarakten fanden wir etwas Wasser — in Süd-arabien sind auch die Katarakte wie der Rest der Flußbetten, mit Ausnahme der Regenzeit, wasserlos — verrichteten das Nachmittagsgebet und bereiteten die obligaten Kûrambrote, um für den schweren Marsch, der bevorstand, gestärkt zu sein. Auch unsere Tiere fütterten wir hier. Um 5 Uhr 10 Minuten setzten wir unseren Aufstieg zur sa'idischen Landesgrenze fort, welche wir um 7 Uhr 10 Minuten abends, also mehr als eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang und ganz wie ich es gewünscht hatte, erreichten. Da einer unserer Diener, den wir vorausgeschickt hatten, uns durch ein Zeichen zu verstehen gab, daß der Sejjir das Rendezvous eingehalten habe, hielt ich mich einige hundert Schritte rückwärts im Verborgenen, um nicht gesehen zu werden. Nun gab es eine nicht geringe Überraschung für den Sejjir, als er den Emîr von Mârib erkannte. „Wo ist dein Türke?“ war die erste Frage. „Wißt ihr denn nicht, daß er schon gestern in

Šan'ā eingetroffen sein muß, falls ihn die Âl Karamiš nicht erschlagen haben?“ lautete die für diesen Fall vorbereitete Antwort, welche alle anderen Mitglieder meiner Gesellschaft zu bekräftigen hatten. Nun gab es der Fragen über mich kein Ende. Im Bilād el 'Arūš seien — so meinte der Sejjir — alle Vorkehrungen getroffen, daß der „Türke“ nicht durch's Land komme. „Hat er unser Land berührt, so haben sie ihn gewiß ertappt“, fügte er sich selbst beruhigend hinzu. Nun setzte sich der Zug in Bewegung, im ganzen (ohne mich) 15 Mann stark. Mein Maultier ritt einer meiner Diener. Ich schlich mich nun langsam in die Karawane, deren zwei vorderste Mitglieder, Šerif Husein und Sejjid Moḥammad, der Vereinbarung gemäß den Sejjir durch die Konversation zu beschäftigen hatten, so daß dieser meine Anwesenheit erst nach mehr als einer Stunde bemerkte. Als sie nun — ich muß hier bemerken, daß wir zwei Sejjirs hatten — einen tief vermummten, schweigenden Geistlichen hoch zu Maultier mitten im Zuge wahrnahmen, dämmerte es in ihnen auf, das könnte doch der „Türke“ sein und flugs fragten sie den Sejjid Moḥammad und alle anderen, wer denn dieser Mann sei. Da wurde ihnen denn der Bescheid zuteil, das sei ein Studierender, ein Gelehrter aus Mekka, welcher seit einigen Monaten in El Marāwi'a bei den dortigen Gelehrten die Wissenschaft der Prophetentradition und die Rechtswissenschaft studiere. Er sei dem Sejjid Moḥammad nach Mārib nachgeeilt, um ihn der ungebührlichen Gesellschaft des gottlosen Türken und Ungläubigen zu entreißen. Trotz aller dieser Erklärungen wich der Zweifel nicht aus ihrer Brust. Schon die Möglichkeit, daß ich doch der „Türke“ sein könnte, machte die Sejjirs für ihre eigene Haut zittern und sie befolgten infolgedessen gerne den Rat, uns im Falle von Anfragen der Wächter — jedes Dorf hat einen Wachposten und auch auf den Feldern trifft man häufig Wachfeuer — ganz einfach als Kameltreiber vom Stamme der Âl Sa'id auszugeben. Bei Nacht konnte man sich das erlauben, weil die Wächter, wenn sie die Stimme eines ihnen bekannten Sejjirs hören, sich mit allem begnügen, was ihnen dieser als Antwort zuruft. In einem Dorfe erkundigte

sich der Wächter, als er hörte, es seien Kameltreiber der Âl Sa'id, ob El Aštāl darunter sei. Da diese Frage sich noch in zwei oder drei Dörfern wiederholte, so erfuhr ich über Befragen, daß der Beduine El Aštāl (nicht unser ehemaliger Sejjir) irgendeine Missetat begangen hatte, weshalb ihm der Schutz der Sejjirschaft entzogen wurde. „Aštāl ist nicht darunter“, lautete die Antwort. Ich beschäftigte mich die ganze Nacht hindurch, die Tiere anzutreiben — ich war also doch eine Art Kameltreiber — weil ich auf einen glücklichen Ausgang nur dann hoffen durfte, wenn wir noch in derselben Nacht das Gebiet der Šaddād, Sihmān und den größten Teil von Haulān durchzögen, um bei Tagesanbruch nur in der Nähe von Šan'ā gesehen und eventuell erkannt zu werden. Das Tempo, das wir in jener denkwürdigen Nacht einhielten, war denn auch ein für Tiere und Menschen entsetzliches, und ohne meine Energie und bisweilen sogar Rücksichtslosigkeit hätten wir nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt. Ich selbst ging den größten Teil der Nacht zu Fuß, um die Müden abwechselungsweise aufsitzen zu lassen. Ein Gleiches verlangte ich vom Emīr, dem Sejjid und jedem, der ein Reittier hatte.

So durcheilten wir beim blassen Mondschein das Wādī Ramak (in HAMDÂNIS Ġazīrat verzeichnet), stiegen im Wādī el Mudair auf stellenweise unbeschreiblichen Wegen auf, gingen nach Šagāb (einer Gegend, die ihr Wasser als linken Zufluß [östlich] des Wādī Melāḥā, mit dem es sich schon nördlich von Sihmān vereinigt, nach El Hindijja abführt) hinab, überschritten den unteren Teil des Wādī Melāḥā, kletterten im Wādī el Ġarba¹⁾ hinauf, wobei wir rechts das Bilād Šaddād, links es Sihmān hatten, dann ging es in rasendem Tempo eine 'Akaba hinauf, um ebenso rasch nach El Waḍ'a²⁾ hinabzustürzen, in welcher Gegend wir um 1 Uhr 40 Minuten nach Mitternacht auf unseren bei der Reise nach Mārib

¹⁾ Wādī el Ġarba ist ein rechter (westlicher) Zufluß des Melāḥā und entspringt auf dem Gebel Benī Šaddād.

²⁾ Das Wādī Karwa sahen wir natürlich nicht, da dasselbe schon nördlich von der Waḍ'at Sihmān sich mit dem Wādī Maswar vereinigt, also rechts von unserem Wege blieb.

benützten Weg stießen. Wenige Minuten nachher im Wādī Maswar angelangt, erklärten alle meine Gefährten, hier ausruhen zu wollen, da dies schon regiertes Land sei. Allein was „regiertes Land“ in dieser Entfernung von Šan'ā gegen Südosten oder Osten, was überhaupt ganz Haulān sei, das wußte ich besser als meine Genossen. Das Land ist „regiert“, so lange kein Türke dasselbe betritt oder so lange ein aus zwei oder drei Bataillonen bestehendes Streifkorps die Ortschaften bombardiert. Trotz der namenlosen Müdigkeit und Erschöpfung, die auch mich wie alle anderen befallen hatte, erklärte ich auf das bestimmteste, hier nicht zu rasten und eventuell ganz allein weiter zu gehen, da ich dringender Geschäfte wegen noch an demselben Tage in Šan'ā eintreffen müsse. Als der Emīr und seinem Beispiele folgend, alle anderen sich zu Boden warfen, bestieg ich mein Maultier und ritt, wie ich gesagt hatte, schnurstracks davon. Kaum 10 Minuten nachher waren alle wieder bei mir, zwar äußerst aufgebracht über meine Rücksichtslosigkeit, aber doch betonend, daß sie mich nicht allein ziehen lassen, selbst wenn sie vor Überanstrengung zugrunde gehen müßten. So durchzogen wir denn die dicht gedrängten Ortschaften des Wādī Maswar, bis ich hinter der letzten (Bajād) um 3 Uhr 15 Minuten nach Mitternacht, also eigentlich schon morgens, erklärte, nun nichts gegen eine kurze Rast einzuwenden. Der Mond war untergegangen und Leute und Tiere waren in der Tat so müde, daß niemand nach Nahrung ein Verlangen trug. Auch schloß niemand ein Auge zu erquickendem Schläfe. Still und schweigsam, wie wir die ganze Nacht hindurch geritten, saßen wir da und mancher von uns wälzte sich vor Schmerz von einer Seite auf die andere. Obzwar wir keinen Tropfen Wasser hatten, klagte doch niemand über Durst; eine vollkommene Apathie und Abstumpfung hatte sich aller Lebensgeister bemächtigt.

Nach zweistündiger Rast brachen wir Dienstag, den 24. April um 5 Uhr 25 Minuten morgens auf. Wir passierten in der Nähe der Dörfer 'Ybar, welches rechts vom Wege liegt, El Hīnu, das malerisch am Fuße des Ġebel Bireira sich hinzieht, Dār eš Šerīf, welches

sich an den Fuß des Ġebel Anwa' von Westen anlehnt, und passierten um 7 Uhr 20 Minuten an dem großen Doppeldorfe Ġihāna vorbei, das gleich nördlich vom Ġebel Anwa' und rechts von unserer Route liegt; um 7 Uhr 50 Minuten ließen wir das Dorf 'Ašfān zirka 1 km links vom Wege und ritten um 8 Uhr 55 Minuten in das Dorf Asnāf, wo wir Frühstücksrast hielten. Auch hier noch, also in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt protestierten die Einwohner gegen die Zumutung der Šerīfe, daß das Dorf zum regierten Lande gehöre. Da man die Šerīfe hier nicht persönlich kannte, so genügte die Auskunft, es seien Šerīfe aus Ḥaḍramôt und ich sei ein Indier, um jeden Verdacht von mir abzulenken. Gleichwohl empfand ich eine große Genugtuung darüber, daß ich mit rücksichtsloser Energie den Nachtmarsch forciert hatte; denn wären wir so bei hellichtem Tage durch die Häuserreihen des Wādī Maswar gezogen, so hätten wir sicher Szenen erlebt wie im Wādī Ḥarīb.

Um 10 Uhr 35 Minuten ritten wir frohen Mutes gen Šan'ā. Wir überschritten um 12 Uhr 5 Minuten die Wasserscheide zwischen den nach Šan'ā abfallenden Tälern und dem Gebiete des Wādī Denne — die Wasserscheide wird hier von der Kā' Razīm gebildet — passierten um 2 Uhr 35 Minuten an Reime vorbei, das wir links liegen ließen und gelangten um 4 Uhr zu einer Zisterne knapp südlich der Stadt. Hier arrangierten wir ein wenig unsere Toilette, um nicht völlig wie Wilde in Šan'ā einzureiten.

Den Einzug in Šan'ā, welcher etwa um 4 Uhr 15 Minuten nachmittags durch das Bāb el Jemen erfolgte, gestaltete ich absichtlich etwas pomphaft, um der Bevölkerung und jener Partei, die gegen mich agitiert hatte, öffentlich zu beweisen, daß sie nichts gegen mich auszurichten vermochten. Ich ritt in einer Reihe mit dem Emīr zu meiner Rechten und dem Sejjid Moḥammad zur Linken. Vor uns drei Reitern ließ ich vier Mann zu Fuß mit geschultertem Gewehre einherschreiten, unter ihnen 'Alī ben Rāšid. Hinter uns folgte Šerīf Ḥaidar zu Pferd und nach diesem kam der falkenäugige Šerīf Zimālān hoch zu Kamel und erst in letzter Linie ritt mein Diener 'Alī es

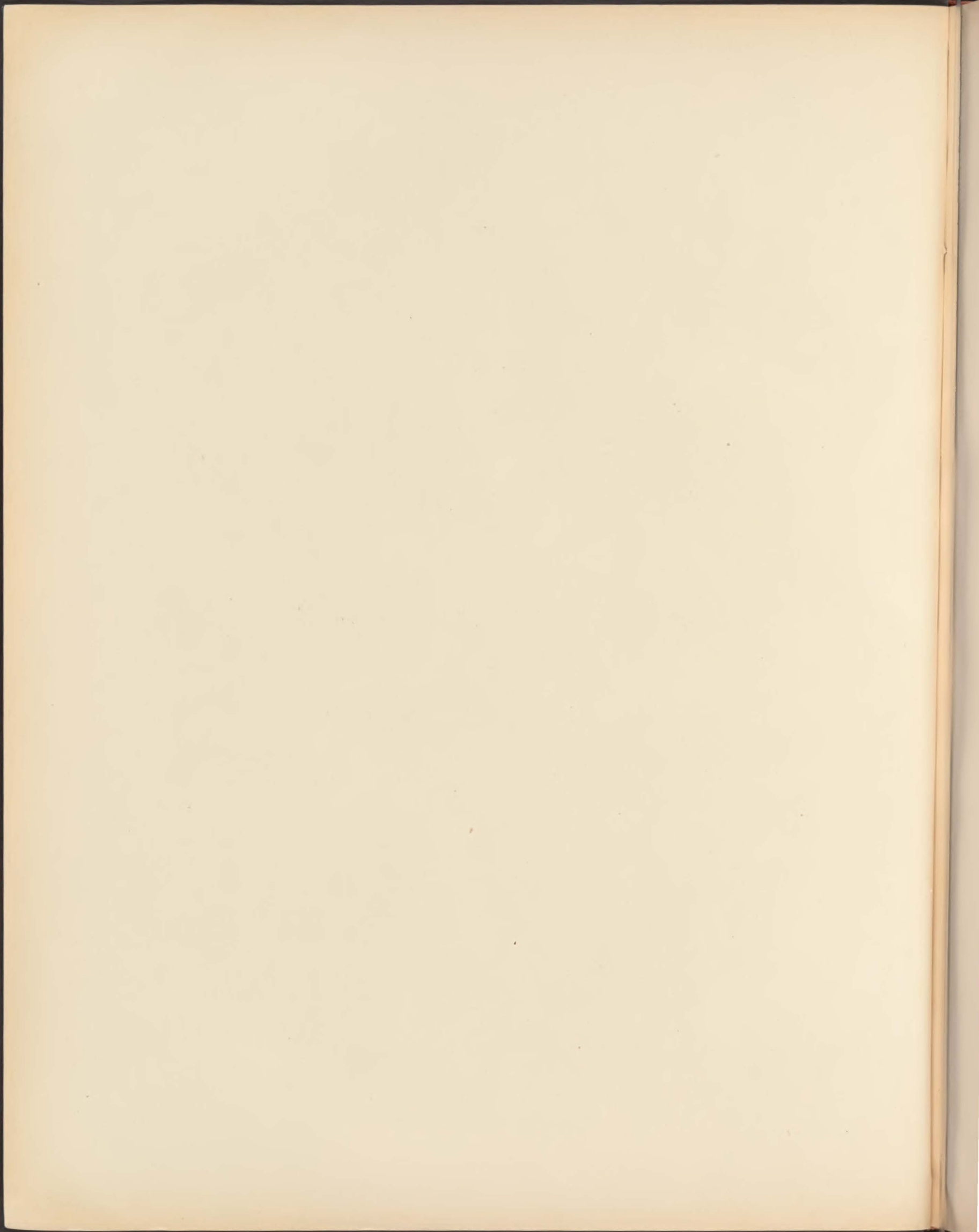
Sûdî auf dem Esel einher und um ihn herum das übrige Dienervolk meiner Gesellschaft. So ging es vom Bâb el Jemen über den *sûk* (Markt) und den Kasinoplatz bis zum Regierungsgebäude, wo ich den Generalgouverneur zu begrüßen beabsichtigte. Natürlich machte dieser Einzug kolossales Aufsehen. Im ersten Augenblicke glaubten die Leute, der Šerîf von Mârib und der Sejjid von El Marâwî'a hätten den berühmten Rebellenimâm Šaraf ed Din nach Šan'â gebracht; denn niemand ahnte, daß in dem würdigen Geistlichenkostüm ich stecken könnte. Als ich jedoch meine erstaunten Bekannten in türkischer oder französischer Sprache begrüßte, wußte man, wen man vor sich habe. Viele Hunderte von Leuten, deren Zahl immer mehr und mehr wuchs, folgten unserem Zuge bis zum Regierungsgebäude. Da der Vali sich bereits nach seinem Konak in Bir 'Azab begeben hatte, so verfügte ich mich mit meiner Gesellschaft in das Haus eines meiner Freunde. Der feierliche Einzug des Pseudofekîh in Šan'â veranlaßte in den nächsten Tagen einige überfromme Seelen zu einem Proteste. Es wurde ihnen jedoch bedeutet, keine unnützen Schritte zu unternehmen. Auf der anderen Seite gab es allgemein nur Staunen und Verwunderung, da ein Ungläubiger in keinem mohammedanischen Lande der Welt jemals eine solche Szene aufgeführt habe, und Sejjid Moḥammad hatte auch noch in Šan'â vollauf zu tun, den Leuten einzureden, ich hätte in seine Hände das mohammedanische Glaubensbekenntnis abgelegt und sei daher zum Tragen des Gelehrtenkostüms und zu dem pompösen Aufzuge berechtigt gewesen. Ohne diese Erklärung hätten sie den Sejjid am nächsten Freitag in der Moschee wahrscheinlich gelyncht.

Diese, wie ich mit Befriedigung sage, zweckmäßig vorbereitete, mit peinlicher Vorsicht und auch etwas Umsicht ausgeführte, aber darum durchaus nicht gefahrlose Reise hat ein vollkommen entsprechendes Ergebnis geliefert. Mit Daransetzung aller meiner Erfahrung und meines Lebens habe ich in Mârib selbst nicht weniger als 391 sabäische Texte gesammelt, also neunmal soviel als ARNAUD und elfmal mehr als HALÉVY in der sabäischen Hauptstadt zu finden vermochten. Zudem habe ich auf dieser Reise zum ersten Male eine detaillierte Karte der völlig unbekannten Gebiete von Murâd, Baiḥân, Ḥarîb, Mârib, Benî Ġebr, Sûdnîm und aller östlich von diesen Ländern gelegenen Wüstengebiete entworfen, von der ein Teil diesem Berichte beigegeben ist. Daß auch diese Karte nicht ganz befriedigen wird, weiß ich. Ehrliche Beurteiler werden mir wenigstens die Anerkennung nicht versagen, daß ich nach Kräften bestrebt war, der Wissenschaft zu dienen.

Wenn ich die Summe der Ergebnisse meiner sämtlichen bis 1894 in Südarabien gemachten Reisen und Arbeiten ziehe, so kann ich mit vielleicht nicht ganz unberechtigtem Stolze auf mehr als 1800 Inschriften, auf detaillierte Karten, die von Aden und Bâb el Mandeb bis gegen Mekka und von den Küsten des Roten Meeres bis nach El Bahrein, 'Omân und Ḥaḍramaut reichten, auf eine fast einjährige Beobachtungsreihe sämtlicher meteorologischen Elemente, auf eine Feststellung mancher südarabischen Dialekte, auf die Beleuchtung der Gesetze und Gebräuche des arabischen Stammes und auf viele andere Resultate verweisen, also immerhin auf Ergebnisse, welche meine Reisen in Arabien keineswegs als erfolglos erscheinen lassen.

BEILAGEN.





I. Das Reisen in Arabien.

(Zu S. 3a, erster Absatz.)

Es ist hier wohl am Platze, einige Worte über das Reisen in Arabien überhaupt zu sagen, weil gerade darüber, selbst bei Leuten, die längere Zeit im Orient waren, die merkwürdigsten und verkehrtesten Anschauungen obwalten. Am häufigsten finden Aussagen von europäischen Kaufleuten, die in den sicheren Küstenstädten ihren Geschäften obliegen und hie und da einmal auf einer der türkischen Hauptstraßen in die Vilajetshauptstadt gelangen, bereitwilligst Glauben. Da diese Leute in der Regel keine Ahnung haben, wie es im Innern des Landes zugeht, beurteilen sie alles nach ihren eigenen bescheidenen Erfahrungen und übersehen gewöhnlich, daß die relativ große Sicherheit innerhalb des regierten Teiles des Landes keineswegs den guten Eigenschaften der Einwohner, sondern eben der Regierung zuzuschreiben ist. Wenn ein griechischer Bak-kâl beispielshalber von Şan'â nach Redâ' oder Ka'taba reist, also auf durchwegs türkischen Wegen, dann nimmt er Fremden, Uneingeweihten gegenüber gerne die Pose eines Afrika-reisenden an, der allen Gefahren der Wildnis trotzte und ein Heldenstück ausgeführt habe, das seinesgleichen suche. Nur selten wird es dem Fremden dann einfallen, zu fragen, ob irgend einer dieser Herren auch nur einen Fuß breit außerhalb des türkischen Gebietes gekommen ist. Da würde er allerdings sofort erfahren, daß (mit Ausnahme türkischer Militärdeserteure, die prinzipiell zugelassen werden) weder ein Türke noch ein Grieche, noch sonst auch nur ein nichtjemenischer Mohammedaner in die unabhängigen Gebiete des Innern gegangen ist, seit die Türkenherrschaft in Şan'â etabliert ist. Im regierten und mit Garnisonen versehenen Teile

des Landes dagegen kann jedermann unbehelligt reisen. Das Gesagte gilt natürlich auch für Fremde, wie Forschungsreisende etc. Bis jetzt war ich der einzige, der die türkische Garnisonszone, und zwar zu wiederholten Malen, überschritt; denn meine Vorgänger MANZONI und LANGER — ich rede nur von der Zeit der Türkenherrschaft, welche jetzt maßgebend ist — haben das türkische Gebiet keinen Augenblick verlassen.¹⁾ Das Verhältnis ist etwa ge-

¹⁾ Auch die nach mir gekommenen Reisenden, so DEFLERS, der ein ausgezeichnetes botanisches Werk über Jemen geschrieben, und SCHWEINFURTH, der auf dem Gebel Milhân und in der Gegend von der Küste bis Menâha überraschende und geradezu epochemachende Beobachtungen in bezug auf die Flora des Landes anstellte; DEFLERS sowohl wie SCHWEINFURTH arbeiteten im Jemen ausschließlich auf türkischem Boden. Ersterer hielt es sogar für geraten, als er im Süden die türkische Grenze bei Reida erreichte, von wo er nach 'Aden reisen wollte, wieder umzukehren, um den sicheren Weg via Hodeida einzuschlagen. Die Ausstreuungen eines schwedischen Arabisten, der von Mitte Januar 1896 bis Ende Februar desselben Jahres von 'Aden an Bord eines englischen Kriegsschiffes eine Küstenfahrt nach der unter englischem Protektorate stehenden Insel Sokotrâ und den gleichfalls England unterstehenden Küstenpunkten Zafâr, Makallâ, Hîşn Gurâb und Şukrâ (unweit von 'Aden) mitgemacht haben soll, Ausstreuungen, nach welchen Oberstleutnant STACE, der langjährige erste Assistent-Resident des Gouverneurs von 'Aden, eine Reise bis über Mârib hinaus gemacht hätte, welchem Beispiele seither zahlreiche englische und russische Damengesellschaften gefolgt seien, entbehren, wie so manche andere Behauptung von jener Seite, vollständig der Grundlage, wie ich durch eine sofort (März 1896) eingeleitete briefliche Umfrage bei allen in Betracht kommenden (arabischen, türkischen und anderen) Persönlichkeiten festzustellen in der Lage war. Ich bedauere deshalb lebhaft, daß ich der so bestimmt und schriftlich mitgeteilten Behauptung des schwedischen Arabisten, insbesondere soweit sie die angebliche Reise

nau dasselbe, wie zwischen ägyptischem und mahdistischem Gebiete. Soweit die ägyptischen Bajonette reichen, reist man in voller Sicherheit. Aber wem würde es einfallen, heutzutage in bezug auf die Sicherheit die Gegend von Kairo etwa mit der von Harṭūm auf eine Stufe zu stellen? So lange letzteres ägyptisch war, konnte man am obern Nil mit verhältnismäßig großer Sicherheit reisen. Seit sich die Gegend der ägyptischen Herrschaft entzogen hat, hat dort auch das Reisen — aufgehört. In Arabien liegen die Verhältnisse ganz ähnlich. Wo immer türkische Verwaltung eingeführt ist und Garnisonen existieren, gleichviel ob in Jemen, oder in 'Asir oder in Hasâ oder (mit Ausnahme von Nichtmoḥammedanern) im heiligen Gebiete, hat der Reisende im allgemeinen nicht mehr Gefahren zu befürchten als in jedem beliebigen andern Vilâjet des türkischen Reiches. Hingegen liegt die Sache in den nicht unterworfenen Gebieten völlig anders. Aber auch da haben wir in Arabien gewisse Verschiedenheiten zu konstatieren. Im Innern Nordarabiens ist es der türkischen Regierung anfangs der 70-er Jahre gelungen, einen vornehmen Emîr, Moḥammad ibn 'Abdallâh ibn Rašîd, zu ihrem Freunde zu machen, indem sie ihn in jeder nur möglichen Weise gegen die widerspenstige Wahhabitendynastie unterstützte und es ihm dadurch ermöglichte, eine Art Herrschaft zu begründen, die sich über ganz Zentralarabien erstreckt, von der türkischen Garnisonszone im Norden bis zu jener im Ḥigâz und von da hinüber bis zu der türkischen Vorpostenlinie von El Hasâ. Durch diesen dem Sultân sehr ergebenen Wüstenfürsten drückt die türkische Regierung sehr bemerklich auch bereits auf gewisse unbotmäßige Herrschaften im Nordosten des eigentlichen Jemen, die, wenn sie nicht

klein beigegeben, wohl bald zwischen zwei Feuer genommen werden dürften. Der Dâ'i von Jâm (Neḡrân) hat denn auch schon 1883 die Situation verstanden und hat zu den Türken ein leidliches Verhältnis angebahnt. In dem weiten Gebiete des Moḥammad ibn Rašîd verbürgen Konstantinopeler Fermane und Empfehlungen an den Emîr jedem europäischen Reisenden volle Sicherheit. In allen anderen Gebieten Innerarabiens, insbesondere nördlich und östlich vom eigentlichen Jemen, hängt der Reisende von den Launen der hervorragenderen arabischen Häuptlinge und von den Stämmen selbst ab. Gäbe es dort wie in Nordarabien einen großen Häuptling, dann wäre die Sache sehr einfach. Leider aber herrscht in jenen Gegenden eine geradezu erschreckende Zersplitterung, so daß der Reisende selbst für eine kleine Route oft mit zehn und fünfzehn, noch dazu machtlosen und von ihren eigenen Stammesgenossen nicht genügend respektierten Häuptlingen zu paktieren hat. Ist auch nur einer dieser Häuptlinge, ja auch nur dieser oder jener einfache Beduine nicht einverstanden, dann gibt es endlose Schwierigkeiten und Gefahren, von denen man sich in Europa auch nicht die leiseste Vorstellung macht. Dabei kann man auch nicht, wie in Afrika, mit Waffengewalt vorgehen, da in einem solchen Falle sofort alle gemeinsame Sache machen würden, so daß selbst größere Truppenabteilungen, etwa 3—4 Bataillone stark, unter Umständen im Nu aufgerieben wären. Wie oft haben türkische Statthalter, Generale und Minister mir gegenüber die Meinung geäußert: „Ja, wenn wir nur auch in Südarabien einen Mann wie Moḥammad ibn Rašîd hätten!“

Indem ich diese Verhältnisse beleuchtete, bin ich weit entfernt, etwa die Verdienste jener Reisenden schmälern zu wollen, die in den sicheren Regionen zu arbeiten das Glück hatten. Für die Topographie, die Geologie, die Botanik oder die Archäologie ist es nämlich vollkommen gleichgültig, ob die zu durchforschende Gegend türkisch ist oder unabhängig. Die Hauptsache müssen immer die wissenschaftlichen Resultate sein, nicht die Gefahren und Abenteuer. Höchstens könnte der Reisende im unabhängigen Gebiete die Gefahren und sonstigen

des Obersten STACE betrifft, als sie mir (durch einen der Freunde des Arabisten) das erste Mal übermittelt wurde, durch Veröffentlichung in der „Kölnischen Zeitung“ (30. März 1896) größere Verbreitung gegeben habe. Bis zum Moment meiner Umfrage hatte kein Europäer, ja nicht einmal ein Türke, die Gegend von Mârib oder benachbarte Distrikte betreten, obzwar dort gerade infolge meiner Reise und durch meine seitherigen Beziehungen das Mißtrauen der Häuptlinge und der Bevölkerung Fremden gegenüber fast vollständig gewichen ist.

schwierigen Verhältnisse als Milderungsgrund in Anspruch nehmen, wenn er keine oder nur geringfügige Ergebnisse erzielte. Ein solcher Milderungsgrund fehlt allerdings bei Reisen in politisch sicheren Ländern vollständig. Hier

ergebnislos gereist zu sein, ist also gar kein Verdienst, auch wenn solche Leute, wie es sehr oft der Fall ist, sich dadurch ein Relief zu verschaffen suchen, daß sie die wirklichen Verdienste anderer nach Kräften verkleinern.

II. Anleitung zur Kenntnis der rituellen Vorschriften für Reisen.

(Zu S. 5 a, erster Absatz.)

Da es ja immerhin Leute geben kann, denen die Kenntnis solcher Anleitungen willkommen sein dürfte, so sei hier zu Nutz und Frommen aller Pseudofukahâ das Resümee jener Vorschriften mitgeteilt, die ich meinem wackeren Lehrer verdanke. Ich trug das Resümee, das mit Bleistift, stenographisch und ohne Anwendung irgend eines ja doch verräterischen arabischen Buchstabens zu Papier gebracht war, in einer besonderen Tasche meiner *sâja* verborgen, als theologisches Vademecum stets mit mir, um es jeden Tag, sobald sich ein unbewachter Augenblick ergab, zu durchfliegen und es so, wenigstens für die Dauer der Reise, im Gedächtnis zu behalten. Wer nämlich nicht von Jugend auf im Gebetszeremoniell geübt ist, begeht sehr leicht Verstöße, die selbst dem Laien auffallen und für einen „geistlichen Herrn“ doppelt verhängnisvoll werden können. Daß ich auch ein *Korân*exemplar mitführte, versteht sich von selbst. Da sind also zunächst die Vorschriften über die Ablutionen (Wassungen) oder das *wuḍʿu* vor jedem Gebete:

1. Man wäscht dreimal einen nicht nennbaren Teil des Körpers und die Genitalien. Dabei muß das Wasser mit der rechten Hand geschöpft, beziehungsweise in die linke Hand gegossen werden, während man mit der linken die Waschung besorgt. Diese Prozedur heißt *istinǧâ*.

2. Man wäscht die Hände, was gleichfalls noch zum *istinǧâ* gehört.

3. Das *maḍmaḍa* oder Ausschwenken der Mundhöhle, wobei man ein wenig zu gurgeln hat. Dann folgt

4. das *istinǧâk*, in dreimaligem Einschnupfen von Wasser aus der rechten Hand

in die Nase und langsamem Schneiden mittels der linken Hand bestehend. Das *istinǧâk* findet seinen Abschluß durch Einführung eines Fingers in die beiden Nasenlöcher. Sodann kommt

5. das *Ġasl el waǧh*, das Waschen des Gesichtes, an die Reihe. Dazu benützt man beide Hände, und zwar wird die Waschung dreimal vorgenommen (indem man dreimal mit beiden Händen übers Gesicht fährt).

6. Das *Ġasl el aidî*, das Waschen der Hände. Man wäscht zuerst die rechte Hand und den rechten Arm bis unter den Ellbogen (*merfaḳ*), dann ebenso die linke Hand und den linken Arm, und zwar wenigstens je dreimal.

7. Das *taǧaššî*. Man „*jetajašša*“ oder wäscht sich den Kopf dreimal, aber nur ganz leise oder sanft, indem man beide Hände horizontal ins Wasser taucht ohne zu spülen und dann mit den so benetzten Händen den Kopf bestreicht. Hierauf fährt man mit dem Zeigefinger jeder Hand vom Nacken nach dem Halse vor, steckt den Daumen jeder Hand in das entsprechende Ohr und fährt mit den andern Fingern um die Ohrmuschel, um so auch das Ohr innen und außen zu reinigen. Nachher nimmt man

8. das *Ġasl el aḳdâm* (Fußwaschung) vor, und zwar bis oberhalb des *kaʿb* oder Knöchels. Dabei kommt auch wieder der rechte Fuß zuerst an die Reihe (dreimal), dann der linke (gleichfalls dreimal). Besonders sind dabei die Zwischenräume zwischen den einzelnen Zehen zu reinigen. Damit ist die ganze Ablution beendet.

In Ermangelung des Wassers kann auch Sand oder dergleichen als Reinigungsmittel benützt werden (*tajammum*).

Die Kopfbedeckung (*ʿAmāma*, Turbān) wird nach vollzogenem *istinšāk* abgenommen und auf den Nacken gelegt und erst nach dem *tagaššī* wieder aufgesetzt.

Man wird mit mir übereinstimmend begreifen, daß diese sehr nützlichen Reinigungsvorschriften, die allerdings in der Praxis mehr markiert als strikte befolgt werden, in dem richtigen Mohammedaner das Gefühl, ja die Überzeugung hervorrufen konnten, als wäre er das sauberste, reinste Geschöpf der Erde, das berechtigt ist, auf alle übrigen Menschen mit einem gewissen Abscheu herabzublicken. Der Europäer mag denn auch alle Vorzüge der Welt besitzen, *neḡis* (unrein) bleibt er in den Augen des Muslims doch; denn er kennt weder die *ṭahāra* (Reinlichkeit) noch auch hat er *īmān* (Glauben). Aber wer da sieht, wie alle diese schönen Vorschriften im Orient nur von den wenigsten befolgt werden und wer da weiß, daß es in der menschlichen Natur liegt, alles andere, das über das Minimum der vermeintlichen Pflicht hinausgeht, zu vernachlässigen, der wird auch begreifen, daß gerade in manchen Ländern des Islāms der größte Schmutz und die entsetzlichste Unsauberkeit zu Hause sind. Selbst die erhabensten und großartigsten Lehren werden bei den Völkern und Individuen leider nur zu oft der Deckmantel für allerlei Niedrigkeiten und Schlechtigkeiten, die der normale, naive Mensch, der von solchen Vorschriften nicht beleckt ist, in den meisten Fällen weder kennt noch übt. So birgt das Erhabene immer Segen und Fluch zugleich in sich. Das Äußerliche, Zeremonielle überwuchert und tötet schließlich den Geist, das Innerliche selbst der besten Vorschriften und Religionen.

Der Gebetsruf (*adān*) hat in folgender Form vor sich zu gehen:

Man ruft zweimal: *Allāhu akbar!* (Gott ist groß!)

Dann zweimal: *ašhadu an lā ilāha ill' Allāh!* Ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer Allāh.

Dann zweimal: *ašhadu an Moḥammadun rasūl Allāh!* Ich bezeuge, daß Moḥammed der Gesandte Gottes ist!

Dann zweimal: *ḥajja ʿala-ṣ-ṣalāh!* Auf zum Gebet!

Dann zweimal: *ḥajja ʿala-l-falāh!* Auf zum Heil!

Eventuell je nach der Sekte auch zweimal: *ḥajja ʿala ḥeir el ʿamal!* Auf zum besten Tun!

Dann zweimal: *Allāhu akbar!*

Und zum Schluß einmal: *Lā ilāha ill Allāh!*

Nun die Gebete selbst.

A) *el feḡr* oder das Gebet zur Zeit der Morgenröte.

Zunächst die *nāfila*¹⁾ oder *sunna*, bestehend aus zwei *rekʿa* leise, jedoch mit *Allāhu akbar*. Dann folgt das eigentliche Gebet in zwei *rekʿa* mit lauter Stimme, womit das Gebet erledigt ist. Allerdings hat man dann noch außerhalb der Moschee mit der *mésbaḥa* (Rosenkranz) irgend eine Formel abzuleiern, z. B. *istagfir Allāh* oder: *lā ilāha ill' Allāh!*

B) Das Mittagsgebet oder *zuhr* wird leise verrichtet. Es besteht für den Ortsansässigen aus vier *rekʿa*, jedoch läßt man nach der zweiten *rekʿa* den Engelsgruß: *es salām ʿalai-kum wa raḥmat Allāh* weg, erhebt sich vielmehr und fängt wieder von neuem an mit dem *tekbîr*: *Allāhu akbar* und mit der *fātiḥa*. Erst nach der vierten *rekʿa* sagt man den beiden Engeln (nach rechts und nach links) den Gruß. Auf der Reise betet man nur zwei *rekʿa*. In jedem Falle aber ist die Zugabe von zwei *rekʿa* gebräuchlich (*sunna*).

C) Das *ʿaṣr* oder Nachmittagsgebet besteht im Wohnort aus vier, auf Reisen aus zwei leise zu verrichtenden *rekʿa*.

D) Das *maḡrib* oder Sonnenuntergangsgebet besteht im Wohnort oder *ḥaḍar* aus drei, auf Reisen aus zwei *rekʿa*. Dabei werden die ersten zwei *rekʿa* laut, das dritte dagegen leise gebetet, sonach auf Reisen beide laut. Dann betet man noch zwei oder vier oder auch noch mehr *rekʿa sunna*, ganz nach dem Grade der Frömmigkeit, der einen beseelt.

E) Das *yšā* oder Abendgebet: vier *rekʿa*, und zwar zwei laut, zwei leise. Der *salām* an die Engel nach der vierten *rekʿa*. An *sunna* gibt es hier drei *rekʿa*, die jedoch einen speziellen Namen führen, nämlich: *wutr*.

¹⁾ Nicht obligatorisches, sondern fakultatives, freiwilliges, durch den Brauch oder die Tradition eingebürgertes Gebet.

Beim *Feğr*gebet und beim *wutr* faltet man die Hände horizontal und sagt: *sami' Allāh men ḥamidah* (Es erhöret Gott den, der ihn preiset), ganz besonders aber vor der dritten *rek'a* des *wutr*, wo diese Worte nie fehlen dürfen.

Die berühmte *Sūra* der Einheit Gottes (112. *Sūra*) wird bei der zweiten *rek'a* des *feğr*, *mağrib* und *yšā*, und zwar laut gebetet.

Bei der zweiten *rek'a*, und zwar während des Sitzens, nach der Berührung des Bodens (der Erde) mit der Stirn sagt man: *tahījet lillāh Allāh muṣallī 'ala Moḥammadin wa 'ala āl Moḥammadin* (Ehrfurchtsvoller Gruß an Gott! Gott spende Gnade Moḥammed und über die Familie Moḥammeds!), und zwar die ersten zwei Worte halblaut oder leise, alles übrige jedoch ohne hörbare Stimme und ruft dann sofort zu den beiden Engeln: *Salām 'alaikum wa raḥmat Allāh!* Friede (Gruß) über Euch und die Barmherzigkeit Gottes!

Zwei Gebete können auch, wenn es die Umstände erforderlich gemacht haben, gleichzeitig verrichtet werden, was man *Kaḏā* (Tilgung einer rückständigen Schuld) nennt. Dabei muß jedoch jedes Gebet vollständig für sich absolviert werden.

Will man sich der Ehre der Vorbeterschaft entziehen, dann sagt man einfach: *ana muta'addir* „ich bin dispensbemüssigt“; denn ich bin *medjūn* (Geld schuldig), oder *fih waḡa' andī* (ich bin unwohl), oder irgend einen anderen Grund, da das *taḡaddum* (Vorbeten) unstatthaft ist, wenn man irgend jemandem etwas schuldig, unwohl ist oder irgend ein sonstiges Delikt oder einen Defekt auf dem Gewissen oder am Körper hat. Der *Imām* (Vorstand, Leiter des Gebetes, Vorbeter) muß eben eine nach allen Richtungen einwandfreie Persönlichkeit sein, und da niemand besser als er selbst weiß, ob er irgend etwas auf dem Gewissen hat, so gibt es natürlich keinen Widerspruch, sobald das Wort: *mute'addir* gefallen ist. Von dieser wahrhaft vortrefflichen Regel habe ich im Verlaufe meiner Reise begreiflicherweise den ausgiebigsten Gebrauch gemacht.

Die Pseudofukabā mögen mit diesen wenigen Bemerkungen vorliebnehmen. Sie

Glaser, Mārib im Jemen.

sind aus der Literatur am schwersten oder gar nicht zu erreichen. Hingegen klärt den gelehrten Leser — die anderen dürfte das überhaupt nicht interessieren — jedes beliebige arabische Religionsbuch auf über alle sonstigen Erfordernisse des gottgefälligen Gebetes und über das, was eine *rek'a* ist, aus welchen Verbeugungen, Prostrationen und sonstigen Turnübungen sie besteht, welche Ausrufe, Formeln und *Süren* dabei gebetet werden müssen oder können, über die diversen Abweichungen bei den verschiedenen *madāhib* oder Riten usw. Hier wäre eine so eingehende Auseinandersetzung nicht am Platze.

Es ist mir nicht unbekannt, daß gewisse Füchse, denen die hochhängenden Trauben zu sauer sind, wie aus allem, so auch aus meiner Verkleidung mir einen Vorwurf machen werden. Diesen mehr von Neid und Mißgunst, als von Verstand und Herz geleiteten Männern sei folgendes bemerkt:

Abgesehen davon, daß mein erstes und letztes Ziel darauf gerichtet war, wissenschaftliche Resultate zu erzielen, zu welchem Behufe ich nach eigenem Ermessen der Sachlage die notwendig befundenen Maßnahmen treffen mußte, machte ich aus meiner Verkleidung den türkischen Behörden gegenüber durchaus kein Geheimnis. Ich beriet die Sache vor Antritt der Reise vielmehr persönlich mit dem Generalgouverneur Marschall 'Otmān Nūrī Paşa — andere Personen durften naturgemäß nichts erfahren — und Se. Exzellenz erklärte selbst, daß auch seiner Ansicht nach nur durch die Verkleidung für eine gewisse Zeitdauer leidliche Sicherheit des Lebens erzielt werden könne. Daß ich kein Muslim war, wußte der Paşa, und da die Türken, überhaupt die Moḥammedaner, keine Proselytenmacher sind, so fiel ihm auch nicht im Traume ein, mir den doch so naheliegenden und in solchem Falle sich förmlich von selbst aufdrängenden Rat zu erteilen, zu seinem Glauben überzutreten. Und dazu galt und gilt 'Otmān Paşa als fanatischer Muselman. Genau das gleiche muß ich auch in bezug auf meinen Lehrer aussagen. Auch er ließ keine Silbe fallen, die den Wunsch, mich als wirklichen Muslim zu sehen, auch nur verraten hätte. In Wirklichkeit war ich

also nicht Muselmann. Aber ich gestehe, daß ich den mohammedanischen Glauben für ebenso vernünftig erachte wie jede andere Religion, und daß ich nirgends in der Welt so viel naive und aufrichtige Gottinnigkeit des Glaubens gefunden habe als wie bei den Mohammedanern. Noch mehr. Diese Glaubensinnigkeit geht so weit, daß es direkt für Gottes Werk gehalten wird, wenn andere Menschen sich von der Religion des Islâms fernhalten, Gottes Werk, in das kein Mensch einzugreifen berechtigt sei. Als Folge davon ist selbst der fanatischste Muselmann Andersgläubigen gegenüber immer noch toleranter als die aufgeklärtesten Bekenner anderer Religionen. Man muß diese Menschen nur näher kennen lernen, nicht vom hohen Roß der Politik oder des technischen Fortschrittes, sondern im täglichen intimen Verkehre; dann wird man Menschen kennen lernen von einer Gemütsiefe, die uns in Erstaunen setzt, von einer Aufrichtigkeit, Hilfsbereitschaft und Opferfreudigkeit, die alles in Schatten stellt, was wir bisher an solchen Dingen in

den „zivilisierten“ Ländern alltäglich vor uns sahen, von einer Reinheit des Familienlebens, wie sie anderswo nur in Ausnahmefällen zu konstatieren ist, und von einer Humanität Armen und Verlassenen gegenüber, die ihresgleichen sucht. Daß solchen unverkennbaren Vorzügen auch die Schattenseiten nicht fehlen, versteht sich von selbst. Diese aber liegen fast ausschließlich im politischen Leben und in der Verwaltung, auch im persönlichen Verhalten den Fremden gegenüber, solange sie diese nicht als Freunde erkannt haben, nicht aber im Volke selbst.

Meine Rolle als Fekîh war also nicht ganz erheuchelt, wenn ich auch kein echter Fekîh war. Aber diejenigen, die Vorwürfe für mich schmieden, mögen die Hand aufs Herz legen und sich selber fragen, ob sie die eigene Religion nicht heucheln. Dann werden sie finden, daß ein Mann, der die Vorzüge einer bestimmten Religion aufrichtig hochschätzt, auch das Recht hat, dieser Religion gelegentlich einmal eine kurze Zeit hindurch scheinbar beizutreten.

III. Bemerkungen zu den Gesetzen der Kabilen.

(Zu S. 29 a, zweiter Absatz.)

Da ich die Gesetze der Kabilen schon vor Jahren in „Petermanns Mitteilungen“ (1884) erörtert habe, so kann ich mich hier auf einige Bemerkungen beschränken:

Vor Gericht, gleichviel wie dasselbe beschaffen ist, ob beduinisch oder mohammedanisch, gibt es zwischen den Kabil oder Bedu (Beduinen) und den Leuten des Hağar (*karâr* und *ğîrân*) keinen Unterschied. Die *ğîrân* (und die *karâr*), auch *ahl el ħums* oder *ħamîs al 'Arab* genannt, stehen nur sozial, politisch und in bezug auf das Waffentragen unter den Beduinen.

Geraten nun zwei Leute in Streit, so legen sie ihn ihrem Şeîh oder Âkil vor. Dieser beurteilt den Fall vor allen Dingen nach seinem Umfang und den Schwierigkeiten, die er bietet, und bestimmt nach Maßgabe seiner Auffassung, daß jede der beiden Parteien eine Anzahl Gewehre oder den Gegenwert à 2 Taler pro Ge-

wehr als Bürgschaft für die Zahlung der Gerichtskosten, daß heißt der Entlohnung des Âkil, deponiere. Nach Erledigung des Streitfalles zahlen dann die Parteien pro Gewehr 2 Mark (so von Ğahm bis Ĥadramôt), wogegen sie die Waffen zurückerhalten. Der Verlauf der Verhandlung selbst gestaltet sich nun wie folgt:

Der *mud'î* (Kläger) trägt seine Sache vor. Darauf kann sich der Angeklagte verteidigen (*jettakî*, VIII. Form von *wakâ*, *jakî*), indem er beispielshalber sagt: *jemnâ'nî Allâh! mâ 'andî ilu (lahu) ĥadâ et-ţâlab*. „Bei Gott, er hat diese Forderung an mich nicht zu stellen!“ Darauf der Şeîh: *Inn 'ala-l-mud'î el 'ynwa wa 'ala-l-muğħid el jemîn, wa 'alaihi ed dîn wa rabb el 'âlamîn*, „dem Kläger obliegt es, Zeugen (den Beweis) vorzuführen, dem Lügner (Angeklagten) steht dagegen der Eid frei, welcher dem (jüngsten) Gericht (der Religion) untersteht und dem Herrn der Welten.“ Der

Kläger tritt nun den Beweis für die Berechtigung seiner Klage an. Überzeugt er aber weder den Šeiḥ noch auch den Angeklagten, dann kommt es zum Schwur, welcher wieder zwei Taler kostet. Hat der Geklagte mehrere Tatsachen zu beschwören, so kostet jeder einzelne Eid dieselbe Summe. Der Šeiḥ erklärt nämlich, der Fall sei seiner Ansicht nach nicht anders als durch „*dîn*“ (Religion) zu erledigen, worauf einer der Streitenden mit der Ġambija einen Kreis auf den Boden zeichnet, oder wie man sich ausdrückt: *jehott leh fi-l-ká* „er macht ihm einen Strich am Boden“. Derjenige, welcher den Eid leisten will, tritt in die Mitte des Kreises (*jetmur wasat el hatt*). Darauf spricht ihn sein Ġarîm (Gegner, Partner) in folgender feierlichen Weise an: „*Alaik já muhallaf dîn el hafhaf, di awwalhá jelhaf wa tálhá jelhaf, di tálhá tál et tarík wa súdhá súd el 'abíd, 'aleik já muhallaf dîn, dîn minnâ wa dîn min Allâh, di mâ 'azabhâ jehbil wâ lá sibhâ ješbil¹⁾ wa lá 'ylbhâ jigbil wa lá gemmálhá jekbil wa mâ jaweit astadallah Allâh!*“ Auf deutsch beiläufig: „O du Eidesleister, bedenke, über dir schwebt das Gottesgericht (die Strafe) des Abgrundes (Absturzes), dessen erstes Wehen Zertrümmerung bedeutet und dessen weiteres Wehen Zertrümmerung bedeutet, dessen Länge gleichkommt der Länge des ganzen Weges (aller Wege) und dessen (schaurige) Schwärze gleichkommt der Schwärze der Negersklaven, o Schwörender, über dich komme (wenn du falsch schwörst), ein Gericht (Strafe), ein Gericht (Strafe) von mir und ein Gericht (Strafe) von Gott! Nicht möge, was Jungfrau ist, schwanger werden und nicht möge etwa schon vorhandener Same gedeihen¹⁾ und kein 'Ylb (Sidr) baum wachse weiter und kein Kameltreiber kehre heim! Und was du Irriges beschwörst, das möge Gott als Zeugnis (gegen dich) betrachten!“ Nach dieser schaurig feierlichen Ermahnung zur Wahrhaftigkeit kommt gewöhnlich das Recht zum vollen Durchbruch, da die Araber von heiliger Scheu erfüllt sind

¹⁾ Diese Worte können nur bedeuten: „deren Einsamweidendes nicht trüchtig wird, deren Freiweidendes nicht gedeiht“, ergeben aber keinen Zusammenhang. Auch für den Rest der GLASERSchen Übersetzung bürgen wir nicht. (Die Herausg.)

vor Verwünschungen und geheimnisvollem Zauberkrum. Der Richterspruch erfolgt, und dann *jefâsû banâdikhum*, d. h. sie lösen ihre Flinten aus und gehen von dannen.

Es gibt aber gleichwohl auch einen Appellationsgerichtshof bei den Beduinen. Ist nämlich die eine Partei mit dem Urteilsspruch nicht zufrieden und sagt dem Šeiḥ etwa: *jawît 'a-lajja já šeiḥ!* „Du hast dich in bezug auf mich geirrt, mir Unrecht getan, o Šeiḥ!“ dann erwidert ihm dieser: „*aná musâjirinnak²⁾ 'and eš-šeiḥ fulân; addî lî bunduk el mîe wa anâ esâjirek!*“ „Ich verweise dich (und zwar mich unterwerfend) an den Šeiḥ N. N.; gib mir die Hunderttalerflinte und ich verweise dich!“

Der Šeiḥ verlangt also als Bürgschaft und Strafe für den Fall, daß sein Urteilsspruch auch beim zweiten Šeiḥ anerkannt wird, nicht weniger als 100 Taler! Lautet aber das neue Urteil gegen den Šeiḥ, wurde also sein Urteil (*mašihhu* oder *hukmhu*) umgestoßen oder kassiert, dann prozessieren beide (der Richter erster Instanz und der Appellant) vor dem zweiten Šeiḥ, ganz so wie zwei gewöhnliche Parteien; denn jetzt macht der Appellant den ersten Richter für alles verantwortlich. Ich möchte aber keinem Araber raten, eine Streitsache so auf die Spitze zu treiben und ebensowenig einem Šeiḥ, seinen Kollegen so ins Gedränge zu bringen. Das *tanâšud* oder *menšed* (Rekurs, Appell) ist ja auch anderswo nicht immer leicht zu nehmen.

Handelt es sich um Todschatz oder Mord an einem Stammesgenossen, dann muß der Angeklagte, wenn er freigesprochen werden will, 44 Entlastungszeugen beibringen, welche seine Unschuld durch einen Eid bekräftigen. Kann er das nicht und wird er schuldig befunden, dann wird die Todesstrafe vollzogen; aber nicht gerade an dem Mörder selbst, sondern es genügt, wenn irgend ein Mitglied seiner Sippe, gleichviel welches, erschlagen oder erschossen wird. Die klägerische Partei kann sich jedoch, wenn sie will, mit der *dîje* (Sühngeld) begnügen. Diese beträgt in der Mâriber Gegend (Ġahm etc.) 770 Taler für jeden Ge-

²⁾ Die Partizipialform (stets Präsens) mit angehängtem *inn* und darangeschlossenem Objektsuffix ist in Ostjemen allgemein üblich.

töteten, und zwar ohne Unterschied des Standes oder Ranges, gleichviel ob Beduine, Šeiḥ oder Šerif, also ganz im Gegensatz zu den Bakilstämmen, wo die *dije* für einen getöteten Sejjid oder Šerif bedeutend größer ist als die für einen Šeiḥ und diese wieder größer als für einen einfachen Kabilen. Daß das Sühngeld in einem so geldarmen Lande nicht in Gold und Silber bezahlt werden muß, versteht sich von selbst. Schafe, Kamele, Waffen etc. werden, nach bestimmter Taxe, an Stelle des baaren Geldes auch angenommen.

Wird der in einem Beduinenprozesse geleistete Eid angezweifelt und angefochten (*jek-sar el-mašhad*), dann kann man den Meineidigen oder falschen Zeugen (*eš šāhid el fāḡir*) ohne weiteres der *biš'a* oder *terbī* überweisen, d. h. ihn dem *mubešši* oder *murabbi* vorführen. Das ist eine gar merkwürdige Persönlichkeit, der *mubešši*. Gewöhnlich ist es ein Sejjid, selten ein anderer vornehmer Mann, der diese Rolle spielt. *Lahu ism* „er hat einen Namen, ein Zauberwort“ heißt es, und mit Hilfe dieses Zauberspruches unterscheidet er den Schuldigen vom Schuldlosen, erkennt er den Meineidigen und den Wahrhaftigen, weiß er anzugeben, wo eine gestohlene Sache verborgen wurde, wer der Dieb war und hundert andere Dinge, die irdischer Weisheit völlig entrückt sind. Was sind gegen diesen Tausend-sassa die europäischen und amerikanischen Gedankenleser, Spiritisten, Medien etc.! Seine Zauberformel macht ihn zu einem kleinen Gott, der die geheimsten Herzensfalten seiner Mitmenschen kennt, dessen Blick durch Bretter und Mauern hindurch dringt und dem nichts verborgen bleibt. So steht er denn da inmitten allerlei hadernden und streitenden Volkes, dessen letzte Zuflucht er ist. Ja ganze Stämme wenden sich an ihn, wenn es sich um einen Streit handelt, der mit menschlichen Mitteln gar nicht mehr lösbar scheint. Da waltet er seines Amtes in souveräner Unfehlbarkeit. Als höchste und letzte Instanz gibt er seiner Weisheit Urteil ab, gegen das es keinen Appell, keinen Rekurs, keine Revision gibt. Selbstverständlich besitzt nicht jeder Stamm eine so wertvolle Persönlichkeit. Es dürfte augenblicklich in ganz Südarabien kaum ein Dutzend

mubešši in geben. Einer der bekanntesten ist Es Selfi auf dem Ġebel Reima; ein anderer lebt in Nihm, ein dritter in El Ġaif im Beled Hamdān, ein vierter im Faḡlilande, einer auch im Gebiete der Āl Ġāhm usw. Am liebsten wenden diese gottbegnadeten Geheimwisser bei Eruiung von Schuld oder Unschuld die Feuerprobe an, indem sie dem Verdächtigten ein heißes Eisen dreimal über die bloße Zunge ziehen. Bleibt keine Brandwunde und keine Röte zurück, dann ist der Mann unschuldig.¹⁾ Das glühende Eisen ist aber nicht das einzige Hilfsmittel, dessen sich der Gottesrichter in seinem *terbī* (oder *biš'a* = Geheimkunst) bedient. Ihm steht in den meisten Fällen vielmehr auch die Astrologie zu Gebote, mit der sich jeder halbwegs angesehene *mubešši* befaßt. Den Konstellationen der Sternbilder hat man im Orient seit jeher großen Einfluß auf die Geschicke der Menschen und Völker zugeschrieben und tut das zum Teil auch jetzt noch. Aber eigentliche Astrologen sind die *mubešši* an gleichwohl nicht; sie verfügen nur über die niederen Grade der Anwendbarkeit der astrologischen „Wissenschaft“. Die höheren Oktaven, soweit sie Horoskope für Menschen, hohe Herren, Regierungen und Länder betreffen, werden von den *muneḡḡimān* gespielt. Die *mubešši* an benutzen von der Astrologie nur so viel, als sie für den beduinischen Haus- und Stammesbedarf benötigen. Sie verhalten sich zu den Astrologen etwa so wie die Kurfuscher oder Quacksalber zu den graduierten Ärzten. Dem *mubešši* kann man übrigens auch Streitfälle vorlegen, mit denen man keinen Šeiḥ befaßt hat. Es hängt lediglich von den beiden streitenden Parteien ab, ob sie sich gleich von vorneherein dem *terbī* (der *biš'a*) unterwerfen wollen. Ich habe in meinem Tagebuche dabei lediglich die Bemerkung: Entsetzlich! In Stämmen, welche einen Feḡiḥ haben, wie beispielshalber Murād (wo es einen Feḡiḥ in Ġedīda und einen rechtskundigen Sejjid in Neḡa' gibt), ist dieser der Richter in Erbschafts- und Eheangelegenheiten. Man appelliert gegen sein Urteil beim Feḡiḥ el Muḡsin el Jūsufi in Hizma, beim Feḡiḥ Bākir in El

¹⁾ Vgl. Südarab. Exped. VIII 34 f. (Die Herausg.)

Kašâb oder auch in El Kibs, ja sogar in Šan'â bei irgend einem Rechtsgelehrten. Für die Durchführung des endgültigen Urteils sorgen dann die 'Okkâl, denen auch die Erledigung aller übrigen Streitsachen, besonders die wichtigeren politischen und kriegerischen, vorbehalten sind. Der Fekîh vertritt überhaupt den Islâm. Ja, an großen Feiertagen versammelt er die Beduinen sogar zu einem Gebet, das in Ermangelung eines Gotteshauses in der Regel im Freien, in irgend einem Wâdî abgehalten wird. Wo es keinen Geistlichen gibt, da kennt man die Vorschriften des Islâms kaum vom Hörensagen. Da sind die uralten Stammesgebräuche allein maßgebend. Man würde aber sehr irren, wenn man sich unter einem Beduinenfekîh etwa einen wirklichen Theologen oder Juristen vorstellen wollte. In der Regel sind es verbummelte Studenten, und das ist noch der günstigste Fall. Manchmal aber hat man es direkt mit Schwindlern zu tun, die vielleicht gar nicht rechtschaffen arabisch lesen können. Es ist auch durchaus nicht beneidenswert, unter Beduinen das Seelsorgeramt zu versehen. Für Quartier, Luft und Heizung wird ja allerdings gesorgt oder richtiger: sorgt Allâh selbst, indem er über das gelehrte Haupt des Fekîh das geräumige Sternenzelt spannt, in welchem es weder bei Tag noch bei Nacht an Ventilation fehlt und in das ein gütiger

Gott von früh morgens bis zum Abend die erwärmenden Strahlen der Sonne sendet. Aber der Fekîh lebt nicht allein von Luft und Wärme. Er hat auch andere leibliche Bedürfnisse. Für diese jedoch wird bei den Beduinen äußerst schlecht gesorgt. Ein Gehalt zahlen sie überhaupt nicht. Höchstens geben sie ihm an Naturalien gerade genug, zu viel, um zu sterben, zu wenig, um zu leben. Und das auch nur in Berücksichtigung der Dienste, die der Fekîh als Generalkorrespondent des Stammes leistet. Verlockend also ist eine solche Stellung gewiß nicht und eine Pfründe ist sie auch nicht. Ich glaube deshalb, daß mich kein vernünftiger Mensch des Leichtsinns beschuldigen wird, weil ich die erledigte oder vielleicht überhaupt noch nie besetzte Stellung eines Fekîh in Zabjân, die mir gelegentlich meiner Reise durch das Gebiet dieses Stammes angeboten wurde, nach reiflichster Überlegung ablehnte. Streberei war mir stets zuwider. Ich dachte mir, ich mußte nicht gleich Generalmufti aller Zabjân werden und begnügte mich in der mir eigentümlichen Bescheidenheit mit der Stellung eines unbesoldeten Ehrenfekîhs in Europa. So blieben denn die Benî Zabjân, wie gar viele andere Stämme, ohne geistlichen Zuspruch und fröhnen nach wie vor ihren, Gott weiß aus welchem Jahrhundert des Altertums stammenden Beduinengebräuchen und Satzungen.

IV. Einiges über die südarabischen Sekten.

(Zu S. 29b, erster Absatz.)

Mârib liegt gewissermaßen an der geographischen Grenzscheide der südarabischen Sekten, weshalb hier einige Worte über diese Verhältnisse gesagt werden müssen.

Die Šerife selbst sind ihrem ġaufitischen Ursprung entsprechend Zeiditen, d. h. sie rechnen sich zu der den größten Teil des jemenischen Gebirges¹⁾ nördlich von Ša'da bis

südlich von Jerim beherrschenden Ši'itensekte der Zujûd (sing. Zeidî), als deren Stifter Zeid,

Anis, Menâha, Haima, Tawîle, westlich von Šaraf nach Haġûr el Jemen, Benî Néšer, El Ĥamîsên, Mustebâ, Haġûr (eš Šâm), Ĥaulân, Râziĥ, Benî Ġumâ'a (Grenzlinie knapp südlich von Zahrân), Kinâ, Âl 'Amr, Rahwân, Enšûr, Ktâf, Ed Dâdah, Amlah, Ĥabb, Ġebel el Lauġ, Raġwân und zurück an die Westgrenze Mârîbs. Größte Längenausdehnung etwa 13 oder 14 Tagemärsche (von Nâdirâ bis Zahrân), größte Breite etwa 7—8 Tagemärsche. Ihr gegenwärtiger (1896) Imâm, der im Jahre 1891 nahe daran war, die Türkenherrschaft zu vernichten, heißt El Manšûr Moĥammed ben Jahjâ b. Moĥammed b. 'Abdallah b. Jahjâ b. Ĥusein b. el Kâsim. Er wird auch

¹⁾ Die Grenze des Zeiditengebietes zieht sich von der Westgrenze der Mârîber Herrschaft (alle Benû Ġebr sind zeiditisch) zwischen Zabjân und Murâd hindurch nördlich von Kêfe (Kâifa) nach Redâ', Nâdirâ, zum obersten Teil des Nakîl Sumâra, dann westlich von Bilâd

ein Urenkel des 'Alī ibn abī Tālib (Zeid Sohn des Zein el 'Ābidīn, Sohn Huseins, Sohn des 'Alī und der Prophetentochter Fāṭima) betrachtet wird. In Mārib selbst jedoch erklären sie, Šawāfi'a zu sein, d. h. orthodoxe Moḥammedaner von derselben Sorte wie in der Küstengegend ganz Westarabiens, in Ḥaḍramôt, Ägypten etc., weil die Einwohnerschaft Māribs, so weit sie nicht aus Šerifen besteht, ebenso wie die benachbarten Murāditen, Ḥaribiten und Baiḥāniten, sich zum šāfi'itischen Ritus bekennt. Die Rechtsprechung, das Kanzelgebet, kurz alles findet allerdings nach orthodoxem Ritus statt; ob aber der Kāḍi, der mit der arabischen Orthographie beständig auf Kriegsfuß lebt, genügende theologische Kenntnisse besitzt, um Orthodoxie und Ši'ismus zu unterscheiden, das mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls kann ihn keiner der Šerife, die durchwegs Analphabeten sind, kontrollieren, obzwar jeder einzelne von ihnen, insbesondere aber der Emīr bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit betont, daß ihr vornehmster Beruf darin bestehe, den Beduinen, diesen „Feinden Gottes“, das Gesetz des Moḥammed ben 'Abdillāh, worunter sie den Propheten verstehen, beizubringen.

Der Ġauf und die nördlich angrenzenden Distrikte bilden eine rein zeiditische Zone zwischen Mārib und dem Lande der Jāmīten

Ibn Ḥamīd ed dīn genannt, nach dem Vater einer seiner Ahnfrauen, nämlich nach Ḥamīd ed Dīn ibn el Muṭaḥhar ben Šaraf ed Dīn, welcher letzterer der bekannte große Imām von Jemen war, dessen direkte Nachkommen bis auf unsere Zeit in Kaukabān herrschen. Er ist ein Ḥasanide. Offene Gefolgschaft findet er aber nur in denjenigen Teilen des Zeiditengebietes, welche von den türkischen Truppen nicht erobert und auch nicht der türkischen Verwaltung unterstellt wurden, also hauptsächlich im Ġauf, Ḥaulān und in allen nördlich der Linie Arḥab—'Amrān—Ḥaḡḡe—Loḥijje gelegenen Zeiditendistrikten. Das durch die Türken (1896) besetzte Gebiet des eigentlichen Jemen, innerhalb dessen es aber auch zahlreiche Striche gibt, die der Türkenherrschaft trotzen, wird durch eine Linie begrenzt, die etwa folgenden Verlauf nimmt: Loḥijja, Ḥaḡḡe, 'Amrān, Mittel-Arḥab, kaum $\frac{1}{2}$ Tagereise östlich von Šan'ā, Ḥadā, Redā', Demt, Kāṭaba und in fast gerader Linie bis Bāb el Mandeb. Das Saṅḡak 'Asīr, administrativ zu Jemen gehörig, ist mit diesem nur durch den Seeweg verbunden und durch einen Küstenweg, welcher letzterer jedoch wegen der feindseligen Haltung der dortigen Küstenbewohner nur äußerst selten benützlich ist.

oder Neḡrāniten. Diese letzten sind ihrer Angabe nach gleichfalls Ši'iten, haben aber einen andern Imām als die Zeiditen auf den Schild gehoben: Isma'īl, Sohn des Ġaḡfar eš Šādiḡ, Sohn des Moḥammed el Bākir, Sohn des 'Alī Zein el 'Ābidīn, Sohn Huseins, Sohn des 'Alī und der Fāṭima, welche Reihenfolge nach Angabe eines ihrer gegenwärtigen Häupter etwas abweichend lautet: Isma'īl Sohn des Moḥammed, Sohn des Zein el 'Ābidīn, Sohn Huseins, Sohn 'Alis, wohl nur infolge eines Gedächtnisfehlers. Sie nennen sich nach ihrem Imām: Isma'īlijja, ebenso wie andere Ši'iten, deren Imām ein Nachfolger des Mūsā el Kazim (eines Bruders Isma'īls) war, Etna'ašarijja benannt werden (in Kerbelā, Baḡrein, Persien etc.), weil ihr Imām (der „erwartete Mahdī oder Messias Moḥammed“) in der genealogischen Reihenfolge nach 'Alī der zwölfte war.

Im Jemen aber kommen außer den Zujūd hauptsächlich die Isma'īlijja in Betracht, die auch Bāṭinijja genannt werden. Gegenwärtig bewohnen sie das Bilād Jām oder Neḡrān, samt allen dazu gehörigen Wüstendistrikten des Wādī al Dawāsīr, einen großen Teil des knapp westlich und nordwestlich von Šan'ā liegenden Beled Hamdān,¹⁾ den oberen Teil des Wādī Ḍahr (mit Taiba),¹⁾ viele Gegenden von Ḥarāz und Ša'ān,²⁾ einige Ortschaften bei Jerim (z. B.

¹⁾ Dieses Beled Hamdān, nach den Inschriften zu urteilen der Ursitz der Hamdāniden, der sich im Altertume allerdings noch weiter nach Norden und Nordosten erstreckte, besteht heute aus vier Abteilungen:

1. Benī Makram mit den Dörfern: Ḍarwān, Ġerbān, Ġāif, Tūdān, Taiba etc.

2. Wādī'a mit den Dörfern: Ma'mer, El Kabār, Beit eḍ Ḍaḡif, El Ḥamrā, Ġāhiliḡje, El 'Urā, El Ḥawirī, El Ḥokḡa, Raḡāba, El Ḥaṭṭāb, Medām, Er Raḡke, Azraḡein.

3. Ġūsām mit den Dörfern: Ḥāz, Beit, Gufr, Ḥaḡar Sa'id etc.

4. Rub'a oder Er Rub' mit den Dörfern: Ḍula', Wādī Ḍahr (mit Ausschluß von Kābil und 'Almān), Munakḡab, Ḥalake, Medbil, Rai'an, Karātil etc.

²⁾ Isma'īlijje gibt es in den zu Ḥarāz gehörigen Gebieten: der Benī Muḡātil (wo sich angeblich das Grab des Ḳarmatenhüptlings 'Alī ibn el Faḡl befindet, das stark besucht wird) und der Je'ābir, ferner in 'Attāra, im Dorfe Hauzan (= Beit el Emīr), in Lahab und Eš Šerḡi, sodann in den Ša'fāndörfern: El Mārẓama, Ḍauḡ, El Ḥiḡre etc.

'Arâs), dann El Mazâhim (ziemlich weit südlich von Zebîd)¹⁾ und schließlich, aber wohl nur teilweise, Ġebîla und 'Udein. Ebenso hat die Sekte zahlreiche Anhänger in Syrien (Gegend von Ĥimş, Stamm der Kelbân) in Indien (Bombay, Surrat, Borodera, Ahmedabad, Haiderabad etc.) und in China. Auch in 'Omân und Zanzibar soll es Isma'iliten geben. Sie gliedern sich in die zwei Hauptzweige der Sulaimânijja und der Dâudijje, ersterer nach einem Dâ'î benannt, der angeblich aus Haiderabad stammte. Verwandte Sekten, wenn nicht einfach Abarten, der Isma'ilijja sind besonders die Druzen (am Libanon und am Ġebel Ĥaurân), die Nuşairiten oder Ĥuṣaibiten (zwischen Tripolis und der Mündung des Orontes) und die übrigen Ši'iten des nördlichen Palästina bis gegen Ĥimş. Das Vorkommen von Ultrašī'iten in so vielen Gegenden Syriens und Südarabiens ist gewiß kein Zufall, wenn man bedenkt, daß seit jeher enge Beziehungen zwischen beiden Ländern²⁾ bestanden. Waren doch die Ġassaniden, die in den beiden letzten Jahrhunderten vor dem Islâm — und wohl überhaupt nicht früher, wenn tatsächlich der Dammbruch bei Mârib (letzter Bruch zirka 542 nach Chr., Bruchreparaturen inschriftlich auch schon für das 5. Jahrh. be-

zeugt) und nicht andere Umstände, wie etwa die Vorherrschaft des Judentums, die Auswanderung der Ġassaniden nach Norden veranlaßte — einen großen Teil Syriens und Palästinas beherrschten, südarabischen Ursprungs und bekannten sich wie ihre jemenischen Landsleute (die Neġraniten) zum Christentume, von weit älteren Beziehungen beider Länder ganz zu schweigen. Vielleicht erklären sich gerade aus ihrer früheren Religion die Anklänge an das Christentum, die man bei allen diesen Isma'ilijjasekten herauszuerkennen glaubte. Ihr Ursprung als moḥammedanisch-šī'itische Sekte (bekannt unter den Namen Ġarmatæn) datiert bekanntlich aus dem dritten Jahrhundert der Ĥiġra, als von dem berühmten Mešhed (Wallfahrtsort) in Kerbelâ im geheimen Agitationen eingeleitet wurden zum Sturze der 'Abbâsiden und zur Schilderhebung der sogenannten Faṭimidendynastie in Tunesien (Ġairawân) und nachher in Ägypten. Die Geheimlehre der mesopotamischen Isma'ilijja, welche diesen Zwecken diente, mußte naturgemäß zunächst bei den ehemals christlichen Neġraniern in Jemen und bei ihren stammes- und sinnesverwandten Brüdern in Syrien Anklang finden. Eine neue Auslegung des Ġor'âns, bei der allerlei Geheimtuerien und verschiedene mißverstandene christliche Anschauungen eine Rolle spielten, wie mußte das bei Leuten, die mit den herrschenden Verhältnissen unzufrieden waren und sich mit dem landläufigen Islâm nicht befreunden konnten, zündend wirken! Noch dazu bei einem Stamme wie die Neġranier, der seit alters her gewohnt war, die Zügel der Herrschaft zu führen, dessen Ahnen, die Benû Hamdân, Jahrhunderte hindurch auf dem Königstrone von Saba saßen! Es ist immerhin möglich, daß 'Abdallâh (oder 'Ubeidallâh) ibn Maimûn, der erste Faṭimidenherrscher in Tunesien, den man als den erwarteten Nâṭik oder Mahdi („von Gott geführt“ die Inkarnation der Gottheit) ausgab, kein Alide war. Ein Jude aber, wie die Gegner der Faṭimiden behaupteten, war er ganz gewiß noch weniger. Höchstens war er ein nach Persien oder nach Mesopotamien verschlagener Stammverwandter der Neġraniten, also ein Hamdanide, vielleicht Abkömmling irgend einer alten jemenischen Herr-

¹⁾ Mazâhim konnte von meinem Gewährsmann verwechselt sein mit Mazâhin (Ġebel Mazâhin oder Ġ. el Ba'âdin genannt) an den Ufern des Wâdî Ĥairân, eines linken Zuflusses des zum System des Wâdî Zebîd gehörigen Wâdî 'Anna, also am Wege von 'Udein nach Zebîd, in welchem Falle dieses Gebiet nicht südlich von Zebîd gesucht werden dürfte.

²⁾ El Hamdânî, z. B. sagt S. 132 seiner Ġezîrat: „Und wenn du dich davon gleichfalls links hältst, gerätst du in das Gebiet der 'Âmila, welches dem Jordan benachbart ist. Das Gebirge der 'Âmila erhebt sich über 'Akkâ parallel (?) zum Meere (parallel zur Küste) und nahe daran und ebenso erhebt es sich über dem Jordan und über El Fâleġe (in der Gegend von Damaskus). Dortselbst gibt es Abteilungen der Stämme 'Akk, Hamdân, Madḥiġ Bel ḥârit, Benî Mâlik . . . und wenn du das Gebirge der 'Âmila überschritten hast und dich gegen Damaskus und Ĥimş und Umgegend wendest, so hast du es mit dem Gebiete Ġassân zu tun, von den Âl Ġafna und anderen.“ Auf derselben Seite seines Buches bezeichnet Hamdânî Ĥimş sogar direkt als himjarisch. Diese Besiedlung weitausgedehnter syrischer Distrikte durch Südaraber reicht also in alte Zeiten, jedenfalls, wie die Ġassaniden beweisen, in die vormoḥammedanische, wahrscheinlich aber noch viel weiter zurück.

scherfamilie, der seine Zeit gekommen glaubte. Auch in Tunesien, wo die Isma'iliten mächtigen Sukkurs erhielten und in Bahrein, wo ein Hauptherd ihres Treibens war, werden Stammverwandte der hamdânischen Neġranier sich der Sache angenommen haben, geradeso wie in Syrien. Doch ist hier nicht der Ort, diese Dinge weiter zu untersuchen. Für unsere Zwecke genügt es hervorzuheben, daß derselbe Stamm der Jâmiten im Jemen auch heute noch eine gewisse Rolle spielt. Die meisten *wukalâ imâm ez-zamân* — die Stellvertreter des (derzeit verborgenen) zeitlichen Imâms — die den Titel *dâ'î* (Rufer, Apostel, Missionär oder ähnlich) führen und die Hüter der kostbaren *'ilm el bâtin* (Wissenschaft des Wesens, Kernes der Dinge im Gegensatz zum *Zâhir*, dem Äußerlichen) sind, werden auch heute noch dem Hamdânidenstamm der Benî Makram entnommen, so daß jeder jemenische Isma'ilit seinen *Dâ'î* und sich selbst einfach als einen *makramî* (pl. *makârîma*) bezeichnet. Da zwischen diesen Pseudoš'iten, deren ganze Geheimlehre im 3. Jahrh. der Hîġra im Jemen wohl nur deshalb Anklang gefunden hat, weil sie unter geschickter Benützung der für die Deszendenten des Propheten vorhandenen Sympathien sehr geeignet schien, irgend einer herabgekommenen alten südarabischen Dynastenfamilie auswärts, oder wenigstens im Lande, wenn auch hier nur in bescheidenerem Grade, wieder auf die Beine zu helfen, da zwischen diesen Pseudoš'iten und den zeiditischen Š'iten seit nun fast einem vollen Jahrtausend die erbittertste Fehde herrscht, so ist es begreiflich, daß die Mârîber Herrscher, die nicht die nächsten Nachbarn von Neġrân sind, von Seiten der Isma'iliten verhältnismäßig unbehelligt bleiben; ja es hat sich im Gegenteil im Laufe der Zeit ein leidlich günstiges Verhältnis zwischen den Jâmiten und den Bewohnern von Mârîb herausgebildet. Freilich hüten sich die ersteren, in der Haupt- und Residenzstadt des Emîr Husein für ihre Lehre Propaganda zu machen. Das würde zwar weder der gottesfürchtige Landesherr, noch auch sein Lordoberrichter Landesbischof Tâbit bemerken; wohl aber würde es den Argusaugen der zeiditischen *fukahâ* (Geistlichen, Gesetzeskundigen) des benachbarten Ġauf nicht entgehen, und mit

den Ġaufiten anzubandeln, muß auch jamitischerseits wohl überlegt werden. Sie brauchen übrigens die arme und weltverlassene Gegend von Mârîb nicht; denn die Haupttummelplätze ihrer geheimen Apostel befinden sich in den fruchtbaren Gebirgsgebieten Jemens und auch von auswärts strömen zahlreiche Jünger herbei, um den Lehren des Meisters in Bedr (im Wâdî Hbôna) zu lauschen, insbesondere aus Innerarabien, aus Bahrein, aus 'Omân, aus Indien und aus China. Wie es scheint, ist in der gegenwärtigen Zeit (1888) der *Dâ'î* von Jâm Aḥmed ibn Isma'îl ibn Moḥammed el Makramî überhaupt der geistige Chef sämtlicher Isma'ilijja, mit Ausnahme etwa derjenigen, denen das Land Jâm unbekannt oder unerreichbar ist. Er spielt also schon jetzt mehr oder weniger die Rolle eines Imâm und sein Vorgänger, der *Dâ'î* Ḥasan ibn Isma'îl eš Šibâmi, der in 'Attâra (im Ḥarâz) residierte, wäre gewiß auch offen als Imâm aufgetreten oder hätte irgend einen andern (vielleicht einen Makramiten) als solchen proklamiert, wenn die damals den Jemen erobernden Türken seiner schon bedenklich ausgedehnten Herrschaft kein jähes Ziel gesetzt hätten, indem sie nach Zerstörung der Zwingburg 'Attâra den *Dâ'î* gefangen nahmen, um ihn nach Konstantinopel zu senden, welches Ziel er allerdings nicht erreichte, da er schon auf dem kurzen Wege nach Ḥodeida seinen Geist aufgab oder wie böse Zungen behaupten, aufgeben mußte. Seither haben die *du'â* (vulgär *dâ'â*, Plural von *dâ'î*) ihren Sitz freilich anderswohin verlegt, nämlich nach Bedr, das ihnen geschützt genug schien und bis jetzt tatsächlich unbehelligt geblieben ist, trotzdem es ganz nahe vom türkischen 'Asîr gelegen ist. Aber es wird doch nur von der Haltung der türkischen Regierung abhängen, ob der *Dâ'î* Aḥmed ibn Isma'îl oder sein Sohn und vermutlicher Nachfolger 'Abdallah¹⁾ ibn Aḥmed es wagen werden,

¹⁾ Dieser ist seit zirka 1890 in der Tat *Dâ'î* von Jâm geworden, da der einzige Kandidat, der noch in Frage kam (ein Sejjid 'Abdallah in Taiba im Wâdî Dahr) dem sterbenden *Dâ'î* zu alt schien, so daß er den eigenen Sohn vorzog, den er denn auch im Testament — dies wird stets geheimgehalten und erst nach dem Tode des *Dâ'î* eröffnet — als Nachfolger bestimmte, übrigens ein

offen hervortreten. Einstweilen scheint ihnen die Lust dazu gründlich benommen zu sein und es wird wohl noch einer langen Reihe von Jahren und einer mühsamen Minierarbeit der Sektierer bedürfen, wie nicht minder einer argen Bedrängnis der islamischen Welt, bevor die Isma'iliten wieder eine Rolle spielen werden. Die zunehmende Schwäche der Türkenherrschaft scheint diesen Zeitpunkt allerdings immer näher zu rücken.

Übrigens gibt es im Jemen auch noch heidnische Stämme, deren hier Erwähnung zu tun um so berechtigter ist, als mir die betreffenden Nachrichten von verschiedenen Seiten, insbesondere aber von meinem *melzem* (Freund), Naḳīb 'Abdelwahhāb ibn Rāḡiḥ ibn Sinān (Šeiḥ in Arḥab) und vom Sejjid Ḥusein ibn 'Alī el Ḥūtī, und zwar in Gegenwart eines Sejjid aus Zāhir (Ġōf) übermittelt worden sind.

Darnach werden vier Gegenden der Tiḥāma von Götzendienern bewohnt:

1. Feifā, etwa 16 Stunden landeinwärts von Abū 'Arīš;
2. der Ġebel Ḥšer (Ḥāšar oder Aḥšar?), 6—7 Stunden nördlich von Feifā;
3. Benī Mālik, 6 Stunden östlich von Faifā;
4. Benī Munebbih, 10 Stunden südlich von Benī Mālik.

Die Benī Munebbih wohnen südlich, die Benī Mālik nördlich vom Wādī Dāmad. Alle vier Stämme haben ein Gebiet inne, das etwa südlich oder südöstlich von Šabjā beginnt und etwa bis zum Parallel von Abū 'Arīš oder noch etwas südlicher reicht. Es gebe dort Kaffeeplantagen, Kātkultur, Getreide, Honig etc.

Die Einwohner, durchwegs Beduinen, etwa 20.000 Männer zählend, seien bis auf den heutigen Tag dem Stein-, Baum- und Sternenkult ergeben. Ihr heiligster Schwur laute: *waz-zāhirāt (zāhirāt?) wan-nejjirāt!* Sie verlängnen den Propheten und die Ka'ba, haben aber das Wort Allāh, das sie jedoch in ganz anderer, mit der mohammedanischen Auffassung nicht im Einklange stehender Bedeutung verwenden. Ihr arabischer Dialekt ist meinen Gewährs-

männern nur sehr schwer verständlich gewesen. Sie kennen angeblich die Ehe nicht und benennen sich deshalb nicht nach dem Vater, sondern nach der Mutter, z. B. Sālim Fāṭima (S. Sohn der F.) oder Maḥm Merjam (Maḥm Sohn der Mirjam). Sie gebrauchen zwar die mohammedanischen Namen häufig, aber in verstümmelter oder entstellter Form. So ist Maḥm = Moḥammed. Erst nachdem ein Mädchen öfters Mutter geworden, werde sie dem Vater ihrer Kinder angetraut, indem der Brautvater zum Bräutigam sage: *aḥallahā Allāh lak mitl mā aḥall es sāḥama fī-l ākama* „Gott hat sie dir erlaubt, wie er auf dem Bergvorsprung die Schwärze erlaubt hat!“ Die Kleidung der Mädchen bestehe in einem Lendenschurz, die der Männer in einem weißen Fetzen um die Lenden nach Art der (mohammedanischen) Inder, die man im Jemen öfters als Pilger zu sehen Gelegenheit hat. Am Kopfe tragen die Männer eine Schleuderschnur, da sie als Waffe sich nur der Schleuder (mit Steinen) bedienen.

Auf diese sonst unbekannte, vielleicht noch sabäische (?) Sekte soll sich eine Tradition (Ḥadīt) des Propheten beziehen: *Ittakī Allāh fī dīnak wa in kunt biḡanbai dāmad* „Fürchte Gott in deiner Religion und befändest du dich auch in einem der beiden Uferländer des Wādī Dāmad!“

Hamdānī kennt ein El Faifā zwischen Neḡrān und dem Ġauf. Ebenso nennt er S. 83₂₂ ein Land der Benī Mālik benī Ḥuḡaj in der Nähe von Dahjān, unweit nordwestlich von Sa'da. Nicht weit davon kennt er auch ein Land der Munebbih (Ġez. 115₁₄). Ob aber da irgend ein Zusammenhang besteht, wissen die Götter.

Ob auch die Stämme des südlichen 'Asīr, bei denen eine grausame Art der Beschneidung üblich ist,¹⁾ zu den Nichtmohammedanern zu rechnen sind, weiß ich nicht, da ich sie nur vom Hörensagen kenne. Ich kann indeß berichten, daß keiner meiner Gewährsmänner eine Äußerung tat, aus der man auf das Heidentum jener Araber schließen könnte.

C. NIEBUHR, dieser vortreffliche Reisende, der die personifizierte Schlichtheit, Wahrhaftig-

Vorgang, der darzutun scheint, daß der Dā'i von Jām mit den Befugnissen des Imām ausgestattet ist.

Glaser, Mārib im Jemen.

¹⁾ Vgl. Seite 94, Note 1.

keit und Unvoreingenommenheit ist, sagt (S. 269 seiner Beschreibung von Arabien) von den Stämmen, die zwischen 17° 40' und 18° 30' nördlicher Breite wohnen, daß sie sich zwar selber Moḥammedaner nennen, aber von den Einwohnern Jemens selten anders denn als Ungläubige, Kafrs (*kuffâr* = Ungläubige) und Räuber bezeichnet werden, „weil sie die Reisen gerne plündern, und auch eine von den Sunniten und Zeiditen ganz verschiedene Religion haben“. Dann schildert er die Art der Beschneidung genau so wie sie auch mir geschildert wurde.¹⁾

Auf den ersten Blick könnte man auf die Vermutung kommen, daß diese Stämme identisch seien mit den oben genannten Anwohnern des Wâdî Dâmad. Das ist aber, wenigstens geographisch, nicht der Fall; denn nach meinen Gewährsmännern, zumeist türkischen Offizieren und Beamten, leben diese Leute hauptsächlich im Gebirge des südlichen Teiles des Sanğaks 'Asîr, also im ottomanischen Gebiete 'Asîrs, das erst beträchtlich nördlicher beginnt, da Hârağe der südlichste Punkt ist, an dem es zwar keine türkischen Beamten oder türkisches Militär, wohl aber türkenfreundliche Stämme gibt. Hârağe liegt 5–6 Pilgerkarawanenmärsche von Şa'da entfernt, während dieselben Karawanen von Şan'â bis Şa'da 8 Tage brauchen. Hârağe aber liegt bedeutend nördlicher als das Wâdî Damad. Somit beziehen sich die Berichte, die

ich über die merkwürdige Beschneidungsart erhalten habe, ganz gewiß nicht auf die Gegend des Wâdî Damad. Da auch NIEBUHRS Grenzangaben annähernd zu meinen Nachrichten stimmen, so meint auch er nicht die Damadstämme. Wenn aber auch kein unmittelbarer geographischer Zusammenhang zwischen beiden Stammesgruppen konstatierbar ist, und wenn auch aus den Berichten der jemenischen Araber, die natürlich die 'Asîrstämme, deren Gebiet sie bei der Pilgerfahrt alljährlich durchziehen, gleichfalls genau kennen, keine Verwandtschaft der religiösen Anschauungen und Gebräuche der uns beschäftigenden zwei Stammesgruppen hervorgeht, so ist ein solcher Zusammenhang gleichwohl nicht ganz abzuweisen. Aber wir können ihn nur vermuten, keineswegs beweisen; denn selbst wenn, was aber nicht der Fall ist,²⁾ dieselbe Art der Beschneidung weiter nach Süden reichen würde, als meine und NIEBUHRS Gewährsmänner angaben, die beiden Gruppen von Stämmen also Nachbarn wären, dann würde man immer noch zu untersuchen haben, ob diese Völkerschaften in ihren Anschauungen, Sitten und Gebräuchen mehr oder weniger deutliche Berührungspunkte aufweisen, da heidnischer Gottesdienst einerseits und übertrieben grausame Beschneidung bei sonst vielleicht gut mohammedanischen Anschauungen allein noch nicht genügen, die beiden Gruppen ethnisch oder historisch zusammenzustellen.

V. Einquartierungsgesetz der Frauen.

(Zu S. 30 a, erster Absatz.)

Aber dieses Einquartierungsgesetz trifft nicht bloß die Männer. Auch die Frauen haben ihren Teil beizusteuern. In Mârib müssen die Frauen für die Zubereitung der Speisen Sorge tragen, und nur die Sklavinnen des Emîrs oder anderer vornehmer Einwohner haben dem Gaste gegenüber auch noch andere Verpflichtungen zu erfüllen, indem sie ihm bisweilen als Gesellschaftsdamen zugeteilt werden. Bei gewissen Stämmen, wie beispielshalber den Krab, Şa'îr

und Murâd wird in dieser Beziehung die Gastfreundschaft so weit getrieben, daß die Frau des Hauses oder Zelttes oder wenigstens eine der Frauen sich ganz und gar dem Gaste widmet. Dabei soll sogar bis zu einem gewissen Grade wie in der Quadrille „Damenwahl“ bestehen, indem bei Erscheinen eines oder mehrerer Gäste im Lager die Beduinenschöne nach eigenem Ermessen und nach eigener Wahl,

¹⁾ Vgl. S. 94, Note 1.

²⁾ Hârağe liegt nämlich nur eine Tagereise nördlich von der Grenze des Zeiditengebietes und in diesem kennt man nur die einfache Beschneidung.

ohne Dreinreden des Gatten, sich einen bestimmten Gast aussucht, den sie der Ehre ihrer Gesellschaft teilhaftig werden lassen will. Es soll für die jungen Männer der benachbarten Stämme kein größeres Vergnügen geben als einen möglichst langausgedehnten Ausflug in murâditisches Gebiet, in welchem sie, insbesondere seitens der Damen der liebevollsten

Aufnahme sicher sind. Leider kam ich nicht in die Lage, diese Angaben durch persönliche Erfahrung zu bestätigen, da ich keines der Gebiete der drei genannten Stämme berührte. Ich habe aber Muraditen und Karben getroffen, die mir die Sache bestätigten, so daß ich nicht annehme, das ganze sei eine böswillige Erfindung seitens übelwollender Nachbarn.

VI. Über die in der Nachbarschaft Mâribs zeltenden Stämme.

(Zu S. 33 a, letzter Absatz.)

Da wir im Laufe der Reise mit einzelnen dieser Stämme öfters in Berührung kommen werden, so seien hier wenigstens über die in der unmittelbaren Nachbarschaft von Mârib hausenden oder richtiger zeltenden oder herumlungernenden Klans einige nähere Mitteilungen eingeschaltet.

Da haben wir zunächst den Haulânstamm der Benî Ġebr, welcher eine der wichtigsten Unterabteilungen Haulâns ist. Der große, fast von den Toren San'âs bis in die unmittelbare Nähe Mâribs reichende Gesamtstamm der Haulân umfaßt die Gebirgsstämme der Benî Ĥseîš, Šaddâd, Sihmân, Maswar etc., nach einigen auch 'Arûš, was aber von anderen bestritten wird, und die Benî Ġebr.

Letztere, angeblich von Ġalîb ben el Miḳdâd ben el Aswad ben Kaṭṭâ' el Aḥšâm abstammend, weshalb einige ihre Zugehörigkeit zu Haulân überhaupt bestreiten, gliedern sich in vier Abteilungen.

1. Âl Ġahm (größter Šeiḥ Hâdi ben Ḥasan b. Ĥizeim in Sirwâḥ; der Stamm weidet gewöhnlich in dem weitabgelegenen Wâdi Sahâm am Westabhange des Serât, also eigentlich auf türkischem Gebiet,¹⁾ aber in verrufener Ge-

gend, häufig auch an den Ufern des Denne in der Miḥḡize etc.).

2. Âl Ġarâmîš (größter Šeiḥ: Ĥizâm ben 'Alî el Ġiḥaiza, wohnt in El Lâkame [Lâkamet Ġiḥaiza] im Wâdi Âl Ġarâmîš).

Eine Abteilung davon soll in 'Yjâd wohnen. MALTZAN Reisen in Arabien I, 245 kennt einen Stamm Ġeramîš im Lande der mittleren 'Awâlîḡ oder Ješbum.

3. Âl Sa'îd (größter Šeiḥ: Munassâr abû Rubze in der Gegend Rumeiš im obersten Teile des Wâdi Ḥabâb, und zwar am linken Ufer).

4. Ahl El Ġebel, Gegend der Tîjâl 'Âšîr (größter Šeiḥ, überhaupt der größte Šeiḥ der sämtlichen Ġebriten: derjenige der Abteilung Šajjâd).

Die Ġahm zerfallen in die zwei Abteilungen: des Ibn 'Alî ben Falâḥ (hauptsächlich in

hin gelegenen Striche besetzt hatte; Arḥab besaß Herrschaftsgebiete im Bilâd 'Udein, im Bilâd Anis, in Haime, Ḥaḡûr und im Maġrib; Ḥâšîd teilte sich mit Arḥab in die Herrschaft des Bilâd 'Udein und des Maġrib. Die Familie des Nihmšeîḥs Abû Luḡûm, andere Nihmiten und die Familie Abû Ḥulaîḡa aus Haulân beherrschten das westlich vom Saḡûl gelegene Gebiet des Ġebel Ḥobeîš, gleichfalls nihmitische Herren herrschten in der Stadt 'Udein, und schließlich betrachteten die Benî Ġebr die Gegend zwischen Haima und Ḥarâz, so besonders 'Aniz und das Wâdi Sahâm als ihr Eigentum. Die Jamiten oder Neġraniten hatten sich besonders in Ḥarâz ('Attâra usw.) festgesetzt, kurz jeder halbwegs mächtigere Stamm, auch außer den Genannten, hatte seine *Ku'â* (Anteil, Reichlein), in welcher er sich als „Regierung“ aufspielte, bis der Einmarsch der Türken all dieser Herrlichkeit ein jähes Ende bereitete. Daß die meisten dieser Stämme denn auch den Türken spinnefeind blieben, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

¹⁾ Das rührt noch aus der Zeit vor der Türkenherrschaft (vor 1870) her. Damals hatten, da das Imâmat machtlos war, die verschiedenen Stämme des Nordens und des Ostens sich förmlich in die Beute geteilt. So beherrschten die Dû Moḥammed und ihr Bruderstamm Dû Ḥusein die Ta'izzîjja bis gegen Kaṭaba, und die Heġerîjja bis zur Grenze des Šobaiḥilandes, ferner (im Jemen el a'lâ) Dî Sfâl und Jerîm; die Dû Ḥusein allein, und zwar der Šaîf Jahjâ ibn Jahjâ, hatten Ḥaġġe, während Ibn Ġuzeilân die westlich von Ḥaġġe nach der Tihâma

El Mihgize) und des Moḥammed ben Falāḥ (in der Gegend von Širwāḥ, in Wa'il etc.). Die erste dieser Abteilungen bilden die Âl Sâlim und die Âl Dâud, während die Âl Ta'aimân, die Âl Duḥairiğ und El Ḥamâğira die Komponenten der zweiten Sektion sind.

Die Ḳarâmiš (sing. Ḳarmûš) zerfallen in Âl 'Amr (im oberen Teil des Wâdî el Ḳarâmiš, das auch Ḥarîb Ḥaulân oder Ḥarîb âl Ḳarâmiš heißt) und Benî Sakrân (wohnen im selben Wâdî, aber weiter abwärts).

Die Âl Sa'id bestehen aus dem Klan El Ġatûrî (in Âl Dammâğ etc.) und dem Klan El Mérraḥî (in Er Rumeiš).

Die Ahl el Ġebel gliedern sich in Šajjâd (in den Tîjâl 'Âšîr), Benî As'ad (in Bidbide oder Bidibde), Âl Šâbir (gleichfalls in Bidbide) und Âl Manâšîr (im Wâdî Ḥurra) u. m. a.

Die Murâditen behaupten nichts Geringeres, als daß sie die Nachkommen des berühmten Seif ben dî Jazan seien, unter dessen Nachfolgern nach WÜSTENFELDS genealogischen Tabellen die Murâd nicht figurieren. Nach WÜSTENFELD, EL HAMDÂNÎ u. a. sind sie vielmehr ein Madḥiğstamm. Ich muß aber gestehen, daß mir die im Stamme selbst lebende Tradition mehr Vertrauen einflößt als die Angaben der arabischen Genealogen, Historiker und Geographen. Nach den Fundorten der Inschriften zu schließen, müssen sie zu den Nachkommen der alten Ḳatabanen gehören; denn fast ihr ganzes heutiges Territorium gehörte einstens zum ḳatabanischen Reiche, das sich einerseits über Ḥarîb und Baiḥân bis an die Grenze des alten Ḥaḍramôt und andererseits, südöstlich an Redâ' vorbei über Demt nach dem Bilâd Ša'r — aus allen diesen Gegenden habe ich ḳatabanische Inschriften — und, wenigstens zeitweise, wahrscheinlich bis hin zur Meerenge von Bâb el Mandeb erstreckte, so daß es das Land der Gebaniten und Ḥimjaren mit umfaßte, welche beiden Völker mit den Ḳatabanen eng verknüpft, wenn nicht überhaupt mit ihnen identisch waren.

Heute stehen an der Spitze dieses großen und vielverzweigten Stammes drei Häuptlinge, von denen sich der eine oder andere als „Sul-

tân“ bezeichnet: Et Ta'aiz, Mur'î ibn 'Alî ibn Nimrân und Ḥâzib.

Eigentliche Dörfer gibt es in Murâd wohl nur zwei: Neğa' oder Nağa' (höchst wahrscheinlich identisch mit dem Nagia der alten Autoren) und El Ġedîda.

Was sie sonst als „Dörfer“ bezeichnen, sind in Wirklichkeit bloß Gehöfte oder mehr oder weniger ständige Beduinenlager. So liegen auf dem großen Gebirgsstock des Ġebel Sahl und des „Ġebel“: Ez Zâhir, El Ḥamma, Eš Šadr, El Maḳâbil, Eš Šikeik, Et Tejĵile, Ed Dubb oder Ez Zubb, Et Târif, El Ġajâr, Ma-kân el Ḥâdad, Ḥuṣn el Muğeidî. Im Landstrich El Ġûba nennen sie: Hâğar el 'Âwada, El Ġéraša, das bereits erwähnte El Ġedîda, Mûkiš, das gleichfalls schon erwähnte Neğa', Ḥauberâna, El Ġamma, Sa'âda. Weiter weg liegen Er Riğz oder Er Râkiz und Kézbara.

Der Stamm Murâd besteht aus zwei Hauptsektionen: Âl Šğara oder Eš Šiğari und Benî Tlejja.

Zu den Âl Šğara gehören:

a) El Ḳerda'î oder El Ḳarâdî'a (in Mâhlîja auf dem Ġ. Murâd [= El Ġebel] südlich vom Sahl).

b) El Ktîrî (auf dem Ġebel Murâd).

c) El Ḥmûmî (im Dorfe Zebeib nahe westlich vom Neğd el Meğma'a auf dem Ġ. Murâd unweit des Ursprungs des Wâdî Bâḳata. Dieser Neğd oder Paß el Meğma'a trennt den Ġ. Sahl vom Ġ. el Ḳawîm).

d) El Ġamîlî (Âl Ġemil, im Wâdî Bâḳata).

e) El Ġuzzî (im Wâdî Bâḳata).

f) El Ġanâḥî (Âl Ġanâḥ, auf dem Ġebel Ḳawîm).

g) Âl 'Alî ben 'Âmir (auf dem Ġebel Máĵan im oberen Teil des Wâdî Tersîm).

h) El Ġuneimî (Âl Ġunaim, auf dem Ġebel Jetûb).

Zu den Benî Tlejja gehören:

a) Eš Sa'tûrî oder Eš Sa'âtîra im Wâdî er Riğz oder Râkiz und im Wâdî Mâhlîja.

b) El 'Aššî (Âl Abû 'Ašša, im Wâdî Lubb).

c) Umm Tawwa'î (auf dem Ġ. Sahl).

d) El Meslî (in Ġûba, und zwar in Neğa').

e) Eš Šajjâdî (in Ġûba und im unteren Teile des Wâdî Ḥaniğ, in Wânab).

d) und e) zusammen heißen auch Benî Seif und sind sogar unter diesem Namen bekannter oder werden wenigstens zu den

f) Benî Seif gerechnet, die in Ḥarra wohnen (in El Ḥaġar, zwischen Ġedida und Neġa').

Ein anderer Gewährsmann nannte an Stelle von b), e), g) und h) der ersten, und von a) und c) der zweiten Abteilung die Klans:

Âl Zâmil.

El Ahâkid (im Wâdî Maḳmal).

Âl Mujeidi' (in Zéllah, einem Dorf auf dem Ġ. Sahl).

Âl Nâsir 'Âmir (in Ḥaġar Ġebel Murâd).

Âl Mus'id 'Ybâd ('Obbâd) in 'Otba oder El 'Otuba auf dem Ġ. Murâd.

Âl eṣ Šâbarî (auf dem Ġ. Kawîm).

Âl 'Alî Mahdî (in Es Sâhama auf dem Ġ. Benî Seif, sehr nahe nordnordwestlich von Ġedida).

VII. Über den Beduinenstamm als solchen.

(Zu S. 36 b, erster Absatz.)

Es kann nur zum Verständnis dieser Regionen beitragen, wenn ich zum Schluß einige Worte über den Beduinenstamm als solchen mitteile:

Der Stamm heißt auf arabisch Ḳabîla, eine Unterabteilung nennt man Ġarâma, weil jedes Mitglied sein *ġurm* beiträgt, daß heißt, sein Teil an Gut- und Blutsteuer, überhaupt an Leistungen und Auslagen (*ġarâma*). Die 'Ašîra hat sehr verschiedene Bedeutungen. Gewöhnlich versteht man darunter eine kleinere, verwandtschaftlich zusammengehörige Gruppe; in Mârib jedoch bezeichnet man mit diesem Ausdrucke die Ra'îje, in Ḥaḍramût hingegen die benachbarten Ḳabîlen zweier verschiedener Stämme usw. Leute, die von einem gemeinsamen Urgroßvater oder Großvater abstammen, bilden ein Faḥḍ (Plural Fuḥūd „Schenkel“); werden zu einem Faḥḍ auch noch die entfernteren Verwandten zugezogen, dann nennt man das ganze eine Bédene (Leib), seltener Baṭn oder Laḥme (Stück Fleisch).

Die den Stamm bildenden Ḳabîlen sind untereinander gleichberechtigt. Nur derjenige gilt mehr, welcher Gastfreundschaft in seiner Behausung übt, eine treffliche Sprache führt und mit seiner Rechten den Feind bekämpft hat. Auf Mešrikarabisch lautet diese Regel: *men ukrum (akram) fî bêteh wa aḥsan lisâneh wa qarab bijemâneh*. Außer den Ḳabîlen gibt es in vielen Stämmen Ġirân (sing. Ġâr) und Mešâih, welche als *muhaġġar* (als zur Hiġra gehörig), daß heißt als unantastbar gelten. Da-

für aber müssen die Ġirân eine besondere Steuer¹⁾ und sonstige Dienste leisten. Sie sind nur mit Ġanâbî (sing. Ġembîje = Gürtelmesser) bewaffnet und dürfen Flinten nur dann besitzen und benützen, wenn sie Jäger sind, und zwar nur zum Zwecke ihres Gewerbes. Die Ġirân gelten als im Range tiefstehend, sind also eigentliche Paria. Dagegen erfreuen sich die Mešâih oder Fuḳarâ eines höheren Ansehens, ja bei manchen Stämmen gelten sie mehr als die Ḳabîlen selbst, weil sie Abkömmlinge von Aulijâ (sing. Welî = Heiliger) oder gar von Gefährten (*aṣḥâb*) des Propheten sind. Sie verheiraten sich in den meisten Fällen mit Ḳabîlentöchtern, geben aber ihre eigenen Töchter nicht immer den Beduinen oder Ḳabîlen zu Frauen. Noch höher stehen natürlich die Ašrâf und Sâda (Edle und Herren, daß heißt Abkömmlinge der Prophetentochter und 'Alis). Eine eheliche Verbindung einer Šerifentochter mit einem Ḳabîlen gälte als arge Mesalliance; dagegen kann ein Šerif jedes Mädchen zu seiner Gattin machen. Das liegt im Prinzip der Vielweiberei. Da im allgemeinen nur so viele

¹⁾ Diese Steuer, *taub*, welcher auch die Ġirâr unterworfen sind, besteht in der Regel in einem Kleid (*taub*), das seitens jeder Gruppe (Ġarâme) von Ġirân oder Ġirâr dem Häuptling desjenigen Stammes geschenkt wird, in dessen Gebiet die betreffende Ġarâme unbehelligt verkehren will. Ist die Sippe (Ġarâma) klein und haben ihre Mitglieder in verschiedenen Gebieten zu tun oder zu reisen, so kostet das immerhin eine Anzahl von Kleidungsstücken.

Šerifinnen vorhanden sind wie Šerife, so muß der Šerif weiter ausholen dürfen, wenn er von seinem Rechte, mehrere Frauen zu haben, Gebrauch machen will, und das gilt überhaupt für den Höherstehenden gegenüber allen ihm im Range nachstehenden Klassen. Das ist aber nur ein soziales oder religiöses Vorrecht. Auf die Stammesführung, überhaupt auf die öffentlichen Angelegenheiten hat es nicht den mindesten Einfluß. Da gilt das Wort und das Schwert der Kabilen. An der Spitze dieser letzteren steht der 'Âkil oder Kebîr (selten Šeih, noch seltener, und zwar nur bei sehr großen Stämmen, wie z. B. Murâd, Sultân genannt). Die Šeihwürde ist gewöhnlich erblich. Nur wenn sich einmal einer nicht bewährt, wenn er kein *muflîh* (offener Kopf ist), so wird ein anderer Kabile gewählt, und zwar ein *muflîh*, der auch sonst alle erforderlichen Eigenschaften hat und dessen Vorfahren gleichfalls möglichst tadellos waren, also ein richtiger *ašîlî*, Adeliger. Zunächst bitten ihn dann seine Verwandten, ihnen in allen Dingen vorzustehen, wogegen sie ihm treue Gefolgschaft leisten, wenn er sie zur *gurma*, also zur Anteilnahme an Gefechten oder anderen Stammesleistungen welcher Art immer, auffordert, auf sein Wort zu hören, wenn er Frieden schließt, sein *wağh* zu respektieren, wenn er im Namen des Stammes Jemandem sicheres Geleit zugesagt hat usw. Dem Beispiele der Verwandten folgen dann die übrigen Mitglieder des Stammes. Geschieht das nicht, dann ist er eben nur 'Âkil seiner 'Ašîra, seines Fahd, seiner Bédene und den andern steht es frei, ein gleiches mit einem der ihren zu tun, was allerdings nicht allzu häufig vorkommt, da sonst der Stamm zu sehr zersplittert und nach außen machtlos werden könnte, wie es ja in der Tat schon bei den meisten Stämmen der Fall ist.

Innerhalb der Stämme findet man bisweilen einen Kaṭîr und Rabî'. Das ist ein fremder Araber, der entweder Delegierter seines Stammes ist und durch seine dauernde Anwesenheit die gegenseitige Freundschaft der beiden Stämme dokumentiert (in diesem Falle vorzugsweise Kaṭîr genannt) oder ein fremder Kabile, der einfach dauernd das Gastrecht beansprucht, ohne seitens des eigenen Stammes mit einer Aufgabe betraut zu sein (Rabî'). Die beiden

Begriffe fließen aber häufig in eins zusammen. Rab' wird überhaupt ähnlich gebraucht wie 'Ašîra. *Hû min rab'i* heißt nichts anderes als: „er ist von meiner Sippe“.

Verdienste fremder Araber um einen Stamm oder um ein Mitglied desselben werden durch die *Baidâ* öffentlich anerkannt, indem man im Hauptorte (Markt oder Versammlungsplatz) unter Verkündigung und Verherrlichung der verdienstvollen Tat ein weißes Fähnlein (*baidâ*) aufpflanzt, eine ganz sinnige beduinische Ordensauszeichnung, da der Betreffende dadurch gewissermaßen zum Ehrenbeduinen proklamiert wird.

Dagegen wird für mißliebige oder solche Fremde, die dem Stamme oder einem seiner Mitglieder eine ganz besondere Unbill angetan haben, welche nebst der ihren Fortgang nehmenden Stammesrache auch noch eine persönliche Sühne erheischt, auf demselben Platze ein verkohlter Holzpflöck (*Lâima*) aufgestellt, als Zeichen, daß der Betreffende nicht nur im Stammesgebiete, sondern wo immer man seiner habhaft werden kann, vogelfrei ist.

Aus dem Stammesverbande verstoßenen Mitgliedern widmet man eine *Rezîme*, einen Steinhaufen am Marktplatz, um anzudeuten, daß die betreffenden so viel wie gestorben und begraben sind.

Die Frau¹⁾ im südarabischen Stamme, die

¹⁾ Wer sich etwa für die Namen der Beduinendamen und ihrer Ehegatten interessiert, wird folgende Liste gerne ad notam nehmen. Sie gibt eine Auslese der im Stamme Murâd gebräuchlichen Namen.

Frauennamen: Sa'da, Fâtîma, Bahîte, Zahra, Sejjide, Rauḍa, Warda, Ša'fa, Ğemîle, Nâsiye, Mu'ğibe, 'Âkila, Fâri'a, Zeine, Fâiḳa, Ĥamda, Mâtara, Zabje, Na'ma, Muḥsine, Šaida, Fteim, Šems, Kumri, Hilwa, Šinîjje, Hâsana, Kudle, Hilbe, Bâraka, Hâtîme, Šâfîjje, Nâsîra, Mar'a, Mîtrağa, Ğâhila, Ğazâl, Nešra, Kumza, Habba, Na'ma, Mulka.

In Šan'â wären außer den ersten 19, die gemeinsam sind, noch zu nennen: Hûriyye, Zeinab, Zekkîjje, Haḍîjje, Mirjam, Réjjise, Sejjide, 'Yzzîjje, Kerâma, Kâmar, Takwa, Maimûne, Ummetillâh,^{*)} Ummet el Hâlik, Ummet er Raḥmân, 'Atîke, 'Âiša, Nûr Šabâḥ, Leilâ, Mes'ûde, Halîme, Sa'dîjje, Sa'îde, Šâliha, Munîfe, Šafîjje, Ĥazarân, 'Ylma, 'Ynâše, Laṭîṭa usw.

^{*)} Hier und in den folgenden Namen vermutlich أُمِّ (Magd Gottes); schwerlich أَمِّ (Wohltat Gottes).

man gewöhnlich *el maklaf*, pl. *el makálif* heißt, das heißt Ort und Hort der teuren Liebe, seltener *hurma* (pl. *harîm*) oder *mar'a*, wird im allgemeinen hochgehalten und mit viel Zuvorkommenheit behandelt. Sie ist das *nâr el beit* „der Herd des Hauses“ und das *mâl* oder die *ġirba* „das Grundstück“, das einzige, das der Beduine beackert, damit sein Stammbaum gut gedeihe und möglichst viele Äste treibe. Da bei den wenigsten Beduinenstämmen ein *Fekîh* lebt, so gibt es bei der Eheschließung fast niemals eine geistliche Intervention. Der junge Beduine fragt die Auserkorene seines Herzens einfach: Willst du mein Weib sein? Antwortet diese: Ja, dann stellt die Braut nur noch die Frage: Hast du mich geheiratet? Lautet auch hierauf die Frage bejahend, dann sind alle Zeremonien erledigt. Natürlich gibt es dann noch obligate Freudenbezeugungen der Stammesgenossen. Da, wo es einen *Fekîh* gibt, bekommt die Sache selbstverständlich einen mehr religiösen Anstrich. In einzelnen Stämmen, so z. B. in Ġahm, spielt sich der *Šeiḥ* auf den Geistlichen hinaus und nimmt die Kopulation vor. Im allgemeinen jedoch wird dieses natürlichste Band zwischen Mann und Weib auf die einfachste und natürlichste Weise geknüpft, ist aber gleichwohl nicht weniger fest und dauerhaft. Ich habe rührende Züge ehelicher Treue und Anhänglichkeit bei den Beduinen beobachtet. Im übrigen erfreuen sich die Frauen, so sehr sie sonst als Kaufobjekte betrachtet werden, des Schutzes jedes Mannes, gleichviel ob im eigenen Stamme oder in einem fremden. Sie tragen deshalb auch keine Waffen, bedürfen keines *Sejjirs* am Wege, kurz, sie

Männernamen in Murâd: 'Alî, Husein, Hasan, Šâlih, Tâlib, Seif, 'Abdallâh, Mubârak, Sa'id, Mohammed, Ahmed, Râsid, Duġġa, 'Abdmohammed, Muḥsin, 'Âjîd, Zabnallâh, Jihjâ, Šineitir, Fheid, Nâsir, Daifallâh, Hârîš, Mur'î, Šâlim, Mahdî, Eḍ Dammân, Kâsim, Zein, 'Abdrabbah (= 'Abdrabbihi), 'Obeid, Ġumeiḥ, Mus'id, Luġmân, Hâzib, 'Amir, 'Abâd, Ta'zûz, (oder Ta'zûz?), Ġahdar, Daġajjân, Dâhiš, Nahbal, Selfa', Huleimân, 'Abbâs, Wannîje, El Aġtam, Našr, Ĥamîs, Zeid, Eṭ Ta'aiz (Eṭ Tu'aiz), Nimrân, Zâid, Zâmil etc.

Natürlich ist damit die Liste der Namen selbst nur innerhalb eines einzigen Stammes auch nicht annähernd erschöpft. Ich wollte nur zeigen, daß bei den Beduinen verhältnismäßig wenige landläufige Mohammedanernamen im Gebrauche stehen.

sind sakrosankt. Passiert nun einer Frau etwas am Wege, so wird seitens des Stammes der Beleidigten keinem Mitglied des Stammes, auf dessen Gebiet der Schimpf erfolgte, *šîjar* (Geleitschaft), *kaṭâra* (Gastrecht) oder *šulḥ* (Friede) gewährt, solange die Sache nicht ordnungsmäßig und nach den Regeln der *a'râf* durch einen *Šeiḥ* geordnet ist. Das bezieht sich aber nur auf Überfälle, Beraubung und ähnliche Verbrechen, keineswegs jedoch auf Schändung der weiblichen Ehre. Für diese Untat gilt als einzige Sühne Mord und Totschlag an allen Stammesgenossen des Übeltäters, deren man habhaft wird; denn der beleidigte Stamm befindet sich da im Zustande des *muta'awwir*, eines in den heiligsten Gefühlen Verletzten. Das gleiche wie für Frauen gilt auch für unbeschnittene Knaben oder Jünglinge (*arġâl*, plural von *ruġl*, lautlich und sachlich dem hebräischen עָרֵל, das denselben Lautbestand, wenn auch in Umsetzung zeigt, entsprechend). Als Unbeschnittener kämpft der Knabe nicht, trägt also keine Waffen und darf deshalb auch nicht behelligt werden. Sobald er jedoch (im allgemeinen etwa zwischen zwölf und sechzehn Jahren, bisweilen aber schon viel früher) den ersten Beweis von Tapferkeit, die Beschneidung, überstanden hat und dadurch zum *raġġâl* (Mann, pl. *riġâl* und *raġġâl*) geworden ist, erhält er sofort *ġembîje* und *bunduk* (Flinte oder Lanze) und hat dann alle Pflichten des Erwachsenen zu erfüllen.

Wollte ich in der Darstellung der Einrichtungen, Gesetze und Gewohnheiten der Stammesaraber erschöpfend sein, dann müßte ich damit allein ganze Bände füllen; denn nichts ist in Europa so wenig bekannt wie das Leben und Treiben der arabischen Beduinen. Die arabische Literatur stammt fast ausnahmslos von Städtern her und diese wissen von dem innern Leben der Stämme nicht viel mehr als unsere Reisenden, von denen auch keiner genügend intime Beziehungen zu den Kâbilen und Beduinen hatte. Arabische Literatur und Reiseberichte von Europäern aber sind die Hauptquellen, aus denen unsere Gelehrten geschöpft haben. Die Poesie der alten Araber behandelt zwar auch das Beduinenleben, aber in so lückenhafter und häufig unverständlicher

Weise, daß man sich aus ihr auch nicht entfernt ein richtiges und zusammenhängendes Bild machen kann. Und doch versteht man Arabien und die Araber nicht, wenn man sich vom inneren Leben des weitaus wichtigsten Bestandteiles der Nation keine oder nur eine unrichtige und verkehrte Vorstellung macht. Gerade der Beduine, den die Europäer gewöhnlich geradezu für einen Zigeuner oder Haderlumpen halten und den sie unendlich tiefer taxieren als irgend einen frommen Muslim, sei dieser ein Kaufmann, ein Gelehrter oder was immer, übertrifft alle andern Araber hundertmal an nationaler und politischer Bedeutung; denn er gehört nach Abstammung und Wohnsitz einem seit ungezählten Jahrhunderten wohlorganisierten und in seinem Lande maßgebenden Ganzen an, was im übrigen Arabertum teilweise nur noch bei den Šerifen der Fall ist, welche aber eine ganz eigenartige, sich indeß mehr örtlich als national über das ganze Gebiet des Islâms erstreckende Stellung einnehmen, im übrigen ursprünglich ja auch echte Kabilen oder Beduinen waren. Allein in der Beschreibung einer Reise nach Mârib können diese Verhältnisse nicht zum Gegenstand erschöpfender Mitteilungen gemacht werden. Ja, ich mußte mich sogar bequemen, von den vielen Aufzeichnungen, die ich seit Jahren darüber gemacht habe, eine Auslese zu treffen, nur Einzelnes in dieses Buch aufzunehmen, selbst auf die Gefahr hin, daß ich zwischen Wichtigem und minder Wichtigem nicht immer die richtige Wahl getroffen hätte.

Aber neben dem, was ich über die Stämme, ihre Organisation und ihre Gewohnheiten und Gebräuche dem Leser dargeboten habe und im weiteren Verlaufe der Arbeit noch darbieten werde, dürfen auch einige allgemeine Bemerkungen nicht fehlen, die das arabische Individuum als solches, also seinen Charakter (nicht die Religion etc.) betreffen.

Als treuer Anhänger der Stammesgesetze ist der Beduine, insbesondere soweit diese in Betracht kommen, ritterlich, tapfer, freiheits-

liebend und gastfrei. Im übrigen hat er einen aufgeweckten offenen Kopf für alle Gefahren, Schliche und Kniffe, die sich auf Razzien, Krieg, Reisen und Unterhandlungen beziehen. Jeder ist im kleinen ein Moltke und ein Bismarck zugleich und hat ein Zungenwerk, um das den Analphabeten gar mancher berühmte Parlamentarier beneiden könnte. In bürgerlichen und kommerziellen Dingen aber ist er habgierig, nie zufriedenzustellen und verwendet den ihm angeborenen und durch die Verhältnisse anerzogenen Scharfsinn und seine unvergleichliche Schlaueit und Verschmitztheit nur allzu häufig zu allerlei raffinierten Betrügereien und Schwindeleien, durch die er selbst die berühmtesten europäischen Hochstapler in den Schatten stellt. Wehe dem leichtgläubigen bornierten Europäer, der sich im Verkehre mit echten Beduinen, überhaupt mit Arabern, etwa einbildet, daß er ihnen überlegen sei und ihnen durch sein barsches Auftreten imponiere. Er würde nur zu bald die Erfahrung machen, daß der unscheinbare, schmutzige Beduine hundertmal schlauer ist als alle Europäer zusammengenommen. Dem Beduinen, ja vielleicht überhaupt dem Araber, muß man ununterbrochen mit aufmerksamstem Mißtrauen begegnen, von welchem man äußerlich natürlich so wenig als möglich merken lassen darf. Das gilt sogar, wenn man mit ihm seit ungezählten Jahren in intimster Freundschaft lebt. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Jede seiner Mitteilungen muß man hinter seinem Rücken erst da und dort kontrollieren, keiner seiner Beteuerungen, keinem seiner Pläne und Vorschläge, ja selbst keiner Ware, die er anbietet, darf man blindlings trauen. Hat er einen dann schließlich als einen Mann erkannt, der ihm selber zwar an Schlaueit nicht gleichkommt, sich von ihm aber nicht so leicht dúpieren läßt, dann ist der Beduine zu jeder Großtat zu haben; denn dann erst achtet er den Betreffenden, rechnet mit ihm und auf ihn und hält ihn nicht mehr so ohne weiteres für den guten oder auch schlechten dummen Kerl.

VIII. Die Inschriften des Haram.

(Zu S. 46 a, zweiter Absatz.)

Gleichwohl will ich hier, obzwar es in den Rahmen einer Reisebeschreibung nicht hineinpaßt, wenigstens den Inhalt der kopierten Inschriften mitteilen:

Die am tiefsten angebrachte, also älteste Inschrift (GLASER 484) lautet in deutscher Übersetzung: „Jeda'il Darrâh, Sohn des Samah'alî, Priesterfürst von Saba, baute das Mauerwerk von Aww^m (Aum, Awwâm?) dem Tempel Almaḳahs, als er (dem Gotte) 'Attar Opfer darbrachte und anbetete (durch Gottesdienst verehrte) die ganze Götterschar von ʾÎl (=Alam?) und Šaim und H. b. l. und H. m. r. Bei ('Attar und bei) Almaḳah!“

Jeda'il Darrâh (Jadi'il Darrâh?) war also der Erbauer oder wenigstens einer der Erbauer eines Teiles dieses Almaḳah-tempels. Es ist dies derselbe sabäische Priesterfürst, der auch den Tempel in Širwâh gebaut hat, den er aber weiter gefördert zu haben scheint, als den in Mârib, weil an jenem die Inschrift weit höher angebracht ist. Da dieser Herrscher in die älteste Periode des Sabäertums gehört, so beweist uns die Inschrift, daß auch der Grund zum Tempel von Mârib in derselben Zeit gelegt wurde.

Die beiden folgenden, in den bisherigen Publikationen völlig falsch interpretierten Inschriften sind jünger, aber nicht minder interessant. GLASER 481 (auch von ARNAUD, jedoch unvollständig kopiert) lautet nach meiner Prüfung derselben deutsch etwa:

„Tuba'karib, Priester der (Göttin von) Gaḍrân, Diener (Vasall) des Saḥr und Diener des Jeda'il Bajjân und des Jakribmalik Watâr und des Jeta'amar Bajjân, der Sohn Damarjeda', Sohnes des Madmûr^m, weihte dem Almaḳah die ganze Füllung des Mauerwerkes von den Steinlagen (eigentlich: Bogen, Krümmungen, Rundbogen) dieser Schriftzüge (Inschrift) bis nach oben (zum Gesims) und sämtliche Nischen und Zubehöre (hier gewiß nicht: Türme) dieses Räuchertempels, ebenso (weihte er) seine Söhne Damarjeda' und Samah'amar und seine ganze (übrige) Nachkommenschaft, sein Vieh und alle seine Dattelpflanzungen in

Adanat¹⁾ (=Denne), und zwar (heißen diese im Dennetal gelegenen Pflanzungen): Katâm und Warâḳ, ferner Dû Ittirâd (oder Dû Tarudd) und Wâḡim^{m 2)} und 'Osâmat und Barî^m (und Barî^m, bloß Dittographie) und Zamîn und Hi-grâ'u und Ġedîl^m und Saḥîm und Maṭrân in (dem Wâdî) Jesrân el Máflaḳ und Radmân in Jesrân el Maḥmâ und Maḥḍân in Jahdal, als ihm (Gott) Gunst erwies, indem er ihm ein Kind bescherte (?³⁾) und als ihn Jakribmalik Watâr auszeichnete, während er (Jakribmalik Watâr) verfolgt wurde durch den Angriff (Krieg, Überfall) auf (das Reich) Saba und die Stämme fünf Jahre hindurch⁴⁾ in dem katabanischen Kriege, und als Almaḳah ganz Saba und die Stämme und alle Männer, die man hinabsandte zur Stadt Tuhargîb (Turġîb), mit voller Zermalmung (Zunichtemachung) des gegen Saba und die Stämme geplanten Anschlages beglückte. Und es kamen (infolge dessen) Saba und Katabân nach Mârib mit Frieden. Da stifteten Jeta'amar Bajjân und (sein Volk) Saba (dem Gotte) ein Zeichen von Dankbarkeit (Treue), bei 'Attar und bei Haubas und bei Almaḳah und bei der (Sonnengöttin) von Himâ^m und bei der (Sonnengöttin) von

¹⁾ Adanat und Jesrân sind die alten Namen des Wâdî Adana oder Denne und beziehen sich auf verschiedene Teile desselben.

²⁾ Das doppelte wâw dieses Namens ist wahrscheinlich Dittographie. Dann aber wäre zu lesen: „Ġamîm“. Eine Opferstätte (? *madbaḥat*) in der Nähe des Haram Bilkîs wird nämlich als einem Dû Ġamîm, also als dem Herrn von Ġamîm gehörig bezeichnet.

³⁾ oder: indem er ihn der Erhebung zu einem aufrichtigen Kinde Almaḳahs würdig fand, d. h. einen treuen Sabäer werden ließ, dem Kultus und der Staatsangehörigkeit nach, da er vordem vielleicht Rebell war.

⁴⁾ Es könnte auch heißen: und als ihn Jakribmalik Watâr als Priester einsetzte, trotzdem (oder während) er (der Priester Tuba'karib) fünf Jahre hindurch im katabanischen Kriege Anschläge gegen Saba und dessen Stämme gezettelt hatte.“ Das würde besser erklären, wie Tuba'karib dazu kam, in Saba zu einer so großartigen Stiftung beizutragen. Als reumütiger Besiegter hat er wahrscheinlich jedes Opfer gebracht, nur um sein Leben und seine wie es scheint, großen Besitzungen zu retten.

Ba'dân^m und bei der (Sonnengöttin) von Gaḍrân und bei Jeda'il Bajjân und bei Jakribmalik Watâr und bei Jeta'amar Bajjân und bei Kariba'il Watâr und bei seinem (des Inschriftenverfassers) Vater Damarjeda', Sohn des Madmûr^m.“

Daß ein einfacher Priester an einer Stelle, die nur zur Verewigung königlicher Namen zu dienen scheint, eine so große (die größte) Prachtinschrift anbringen durfte, ist eine höchst auffällige und vorläufig schwer erklärbare Erscheinung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er ein Verwandter des Königshauses oder wenigstens ein Abkömmling der Makâribdynastie war, weil er sich desselben Monogrammes (D. H. = Dû Ḥalîl, der Ḥalîlite) bedient wie die Makârib und deren sämtliche Verwandten. Der Mann muß jedenfalls eine große Rolle, vielleicht die eines Prätendenten, im Lande gespielt haben. Ist nämlich die in der Fußnote gegebene Übersetzung zutreffend, dann würde die Inschrift beweisen, daß Tuba'karib als sabäischer Tronprätendent sich der Unterstützung Katabân erfreute, daß aber Katabân den fünfjährigen Krieg gegen Saba verloren hat. Jedenfalls aber gibt uns die Inschrift Kunde von einem kriegerischen Ereignis, das mit dem Abschlusse eines wie es scheint für Saba sehr vorteilhaften Friedensvertrages endete.

Die dritte Inschrift des Ḥáram (GLASER 485 = ARNAUD LV) lautet in Übersetzung:

„Ilišarḥ, Sohn des Samah'ali Darrâḥ, König von Saba, weihte dem Almaḡah die ganze Füllung des Mauerwerkes von der Rundschichte dieser Inschrift bis hinauf (bis zum Gesims) und alle Nischen und Zubehöre an (auf?) diesem Räuchertempel, weil Almaḡah den Ilišarḥ auf Bitte erhörte, indem ihn heil erhielt (beglückte) Almaḡah und heil erhält (beglückt) dadurch, daß er ihn emporgehoben hat. Bei 'Attar und bei Haubas und bei Almaḡah und bei der (Sonnengöttin) von Ḥimâ und bei der (Sonnengöttin) von Ba'dân^m und bei seinem Vater Samah'ali Darrâḥ, König von Saba und bei seinem Bruder Kariba'il“. (Monogramm: D. H., woraus hervorgeht, daß König Ilišarḥ gleichfalls aus dem Hause Dû Ḥalîl stammte.)

Da die Inschriften an verschiedenen Stellen der Tempelmauer angebracht sind,

so scheint es (übrigens auch auf Grund des Textes), daß jedem Bauherrn nur dasjenige Stück zuzuschreiben ist, an welchem sich seine Inschrift befindet.

Die jüngsten zwei, vollkommen gleichlautenden Inschriften (GLASER 482 und 483) bezeugen, daß an dem Tempel in späteren Jahrhunderten Reparaturen und Erneuerungen vorgenommen wurden. Die Inschriften sind an der Südseite und an der Ostseite des Bauwerkes angebracht und lauten:

„Kariba'il Watâr Juhan'im, König von Saba und Duraidân, Sohn des Damar'ali Bajjân, und Halika'amar, Sohn des Kariba'il haben das Material¹⁾ der schadhaft gewordenen (zerstörten) Partien der (aus schön behauenen Quadern bestehenden Mauer) verkleidung erneuert dem Almaḡah, zum Heile des Hauses Salḥîn und der Stadt Marjab (Mârib).“

Diese Reparaturen haben, wenn auch nicht an allen Stellen des riesigen Bauwerkes, so doch an einzelnen, den Jahrhunderten, ja vielleicht Jahrtausenden — es dürften seit der letzten Reparatur in der Tat nicht viel weniger als 2000 Jahre verflossen sein — getrotzt. Noch heute sieht man die wunderbaren Quaderreihen mit geometrischer Genauigkeit aufeinander geschichtet, sieht, wie der Bau oben durch ein Doppelgesimse oder Fries abgeschlossen ist, das aus zwei Reihen von mit kleinem Zwischenraum aufeinanderfolgenden und würfelförmig hervortretenden Quadersteinen besteht, sieht in dem sonst überall kompakten Bau, wie die nächste Quaderreihe unter dem unteren Gesims förmliche kleine Luftöffnungen (?) zeigt, indem hier die Quadern etwa 1—1½ dcm voneinander entfernt bleiben, bewundert das anscheinend mörtellose, aber dennoch für die Ewigkeit berechnete Gefüge mit seinem mauerkronenartigen Fries und steht unter dem mächtigen Eindrucke eines Gigantenwerkes der Alten, einem Eindrucke, der durch die schaurig öde und trostlose Wüstenszenerie, die den Bau umgibt, zu einer geradezu unbeschreiblichen Kontrastwirkung gesteigert wird. Das elende Dorf Mârib kann diesen Eindruck natürlich nicht verscheuchen. Sic transit gloria mundi!

¹⁾ tilat^m von einer Wurzel w. t. l.?

IX. Altmârib.

(Zu S. 49 a, zweiter Absatz.)

Die arabischen Autoren, selbst diejenigen unter ihnen, welche wie AL HAMDÂNI, selber in Mârib waren, wissen uns außer mehr oder weniger apokryphen und wertlosen Versen angeblich alter Dichter nur wenig über das alte Mârib zu berichten.

Im 8. Buche seines Iklîl gibt HAMDÂNI an, daß Altmârib drei Burgen besessen habe: Salhîn, El Haġar und El Kašîb.

Den Namen von El Kašîb leitet er vom Erbauer El Kašîb ben dî Hazfar her, während Nešwân el Himjarî, der zirka zwei Jahrhunderte nach HAMDÂNI lebte, als den Erbauer den König Šaraḥbîl ben Jaḥšib bezeichnet, dem er den Titel gibt: „König von Saba und der Tihâma und deren Arabern“. Wer erkennt da nicht sofort, daß beide Autoren ihre Weisheit aus den Inschriften schöpften, die von ihnen furchtbar mißverstanden wurden! Der König El Kašîb verdankt seine Existenz offenbar dem in den Bauinschriften häufig vorkommenden Verbum k. š. b. oder h. k. š. b., während der Titel des nešwânischen Königs deutlich erkennen läßt, daß Nešwân eine Inschrift jener letzten Periode des Himjarentums plünderte, in welcher der Königstitel lautete: „König von Saba und Dûraidân und Ḥaḍramôt und Jemnat und ihrer Araber auf den Bergen und in der Tihâma“. Sogar der von ihm genannte König ist jetzt genau bekannt. Es ist Šaraḥbîl Jaʿfur. (Die Handschriften haben allmählig Jaḥšib aus Jaʿfur gemacht.) Da NEŠWÂN und HAMDÂNI die Inschriften noch weit weniger verstanden als es heutzutage uns möglich ist, so haben solche Angaben, sobald wir ihre Quelle kennen, natürlich gar keinen Wert. In der Tat kennt kein Mensch in Mârib den Namen El-Kašîb.

Von den „unteren Säulen des Trones“ (vielleicht besser: den unteren Teilen der Tron-

säulen) weiß HAMDÂNI zu berichten, daß sie zu seiner Zeit aufrecht standen und sehr festgefügt waren.

Welche Säulen und welchen Tron HAMDÂNI da meint, ist schwer zu sagen. Man kann indeß mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es sich um das Ḥāram Bilḳis mit seinen Säulen handelt, obzwar dem ganzen Kontexte nach eine Burg der eigentlichen Stadt beschrieben werden soll; denn er fügt gleich hinzu, daß die Burg der Bilḳis Salhîn geheißen habe, gibt aber unmittelbar darauf wieder einen Vers über El Kašîb. Die Inschriften schwirrten ihm eben im Kopfe herum und ließen ihn alles durcheinanderwürfeln: Selbstgesehenes und mit dem Auge der Inschriftenphantasie Geschautes wie nicht minder die apokryphen Verse, die von einem ähnlich sattelfesten Archäologen wie HAMDÂNI herrühren könnten.

Am Schluß seiner Darstellung teilt uns HAMDÂNI auf Grund der Autorität des Moḥammed ben Ḥâlid einiges über die Sitze der Könige mit. Das Hauptschloß in Mârib sei Salhîn gewesen, während den Königen als Sommerfrische El Merwat bei den „Säulen Mâribs“ diene. Außerdem sollen sie auch bisweilen in Šanʿa und Gaimân oder in Zafâr-Raidân und Aḍriʿat bei Hekir residiert haben. Auch diese Angaben scheinen Phantasie zu sein, selbst mit Bezug auf Mârib, obzwar eine Ruine El Marwat (zwischen Südwest und Südsüdwest [Azimuth 218°] von Mârib) unweit der beiden Säulengruppen noch heute existiert. Gleichwohl glaubte ich diese Dinge anführen zu sollen, da ich ihre Wertlosigkeit dartun wollte und damit auch die Wertlosigkeit der seitens einzelner Orientalisten darauf gebauten Übersetzungen und Theorien.

X. Das Weichbild und die Umgebung von Mârib.

(Zu S. 57b, vorletzter Absatz.)

Vielleicht nicht dem gewöhnlichen Leser, wohl aber den Kennern Südarabiens und insbesondere den Archäologen wird es willkommen sein, wenn ich an dieser Stelle eine speziellere Beschreibung des Weichbildes und der Umgebung von Mârib versuche; denn in einem Lande, wo jedes Fleckchen Boden seinen Namen, jeder Hügel seine Bezeichnung, ja jede Sanddüne ihre Registraturnummer hat, da müssen wir annehmen, daß diese schöne Sitte auch schon im grauen Altertume herrschte und daß es uns infolgedessen, wenn wir die heutigen Beziehungen in möglichster Vollständigkeit kennen, in manchen Fällen auch gelingen wird, in das bunte Gewirr von Namen alter Örtlichkeiten, das uns in den Inschriften entgegentritt, einige Ordnung zu tragen. Die meisten Reisenden versäumen, derartige Namen zu erkunden oder aufzuschreiben. Sie begnügen sich vielmehr mit irgend einem möglichst astronomisch festgestellten mageren Itinerar und wenn sie schon ja einmal einen Berg besteigen, dann fertigen sie in der Regel eine völlig stumme Kartenskizze an, als hätten sie einen Einblick in eine Mondlandschaft getan. Ich halte diese Methode für durchaus verfehlt; denn die Leser und die Gelehrten zuhause wollen keine mageren Itinerare, sondern fette Bissen, keine taubstummen Zeugen, sondern lebendige und beredte Angaben, die ihnen beim Studium der einschlägigen Literatur Führerdienste leisten. Was nützt dem Gelehrten ein schön gezeichneter Berg, wenn er dessen Namen nicht weiß, was ein anonymes Flußtal, von dem er weder den Ursprung, noch die Richtung kennt! Mit einem solchen Messer ohne Klinge kann kein Gelehrter den Leichnam eines alten Kulturlandes zergliedern, kann er nicht an die Klarlegung seiner topographischen und historischen Verhältnisse schreiten. Also recht viele möglichst genau festgestellte Details, alles mit Namen und Winkelgraden, kurz ein vollständiges Bild der durchforschten Gegend, das ist im Orient die Hauptsache. Mag dann immerhin ein kleiner Irrtum unterlaufen, ein Berg

um einen oder zwei Kilometer unrichtig verzeichnet, hie und da ein Wâdi zu weit oben oder zu weit unten mit dem Hauptfluß vereinigt werden; das ganze wird dennoch sehr gut verwendbar sein. Und schließlich wird kein Beurteiler so borniert oder — so böswillig sein, daß er von einem einzelnen Reisenden unter den schwierigsten, ja oft unter lebensgefährlichen Verhältnissen ein Bild oder eine Karte erwartet, wie sie etwa im zivilisierten Heimatlande ein ganzer Stab von Topographen im Verlaufe von Jahrzehnten herzustellen vermag. Diejenigen aber, welche solche Böswilligkeit dennoch an den Tag legen, mögen doch selber in solche Länder gehen und der Welt zeigen, daß sie's besser zu machen verstehen!

Wir haben hauptsächlich die Landschaft vom Damm abwärts zu berücksichtigen, einerseits bis zu den Ufern des Wâdi el Feleğ oder darüber hinaus, andererseits bis ins Gebiet des 'Abidastammes hinein, eine zumeist aus Erdreich, das von den Bergen herabgeschwemmt ist, gebildete Ebene, die allmählich, stellenweise schon dicht bei Mârib, den Charakter der Wüste annimmt.

Das Hauptflußbett ist das Wâdi Denne oder Adana (inschriftlich Adanat und Jesrân), das von der Daika oder Dammenge südlich knapp an Mârib vorbeifließt, dann El Hizma, Huṣn Âl Ġerâdân und El Ġuġle rechts läßt, während El Maḥfad und El Abrâd links bleiben. Vom Damm bis zu den Mauern der alten Stadt heißt das vielfach zerrissene und durchfurchte Ufergelände dieses Flußbettes Es Sirr, was nichts weiter ist als der sabäische Ausdruck für Wâdi oder Flußtal, ebenso wie 'Urr (plural a'râr oder a'râr) im Sabäischen nichts anderes als „Berg“, keineswegs aber, wie D. H. MÜLLER vermutet, „große Stadt, Residenz“ bedeutet. Ich erwähne das so nebenbei, weil infolge der irrigen Erklärungsversuche das in der Bibel öfters erwähnte 'Ar Moab nicht lokalisierbar wurde; denn die „Stadt von Moab“ ist für die Lokalisierung einer Hauptstadt ein sehr blasser und nicht ausreichender Begriff, mit dem sich

geographisch nichts anfangen läßt. Der „Berg Moabs“ oder die „Bergstadt Moabs“ dagegen gibt uns einen ganz anderen Fingerzeig; denn nun wird man nur die auf Bergen gelegenen Stadtruinen jenes Landes zu untersuchen haben, um die Hauptstadt Moabs zu finden.

Neben dem Hauptwâdî haben wir noch das Wâdî es Sâila und das Wâdî el Feleğ (Wâdî el Mesîl) zu beachten, ersteres ein linker, dieses ein rechter Zufluß des Denne.

Mit dem Wâdî es Sâila, an dessen oberem Teile das Mebnâ el Ĥaşrağ liegt, vereinigen sich, von links (Norden) her: das Wâdî el 'Uleib, das von den Ĥşab- oder Ĥaşabbergen kommende Sâilet Ĥşab oder el Mîl, welches knapp unterhalb des Ĥuşn 'Otrân ins Sâila fließt, 'Otrân rechts lassend, zwischen den Rinn-salen des Mîl und des Wâdî es Sâila. Als linken Zufluß des Mîl haben wir das am Ġebel el Ĥánağa entspringende Wâdî el Ĥánağa zu verzeichnen. Den ziemlich weit nordwestlich von Mârib sich erhebenden Ġebel el Ĥánağa werden wir später noch näher kennen lernen. Unweit von ihm, gegen Osten und Nordosten, haben wir die Berge El Ĥurğ Balğild oder Abâ-l-ğild, El Ku'âd, El 'Amajjid und schließlich 'Yrk Âl Šabwân (wohl identisch mit 'Yrk el Fađî). Nördlich von diesen sind die beiden kleinen Hügel Et Tadâwîn und noch weiter im Norden Eš Šikeikât.

Die Gegend nördlich von Mârib wird als Saba, die südlich von Mârib als Ĥimjar bezeichnet.

Unterhalb des Ĥuşn 'Otrân dehnen sich die Felder der 'abidischen Âl Šabwân aus, nach welcher Stammesabteilung das Hauptwâdî hier den Namen Wâdî Šabwân führt. Dann folgen schon die Felder der Abrâd.

Im Norden von 'Otrân haben wir die Gegend El Ĥimâm oder El Ĥamâm (wozu die südlich von El Ĥoreizî gelegene Ĥammat el 'Ağûz gehört).

Nördlich von der alten Stadt Mârib, gegen das Sâila hin, liegt die Meğennat (Friedhof) Ġarra; südwestlich der Stadtruinen, aber noch am linken Ufer des Denne, ein alter Bau im Gefilde El Ĥiğf.

Östlich der Stadt haben wir das Gefilde Šâkab Râdi'a, dann der Reihe nach flußab-

wärts, aber immer zwischen Denne und Sâila die Gefilde: Ġidfir, El Ĥusaif und El Ĥuşša.

Südlich vom Hauptwâdî, also am rechten Ufer zunächst das Marbat ed Dimm am Damm selbst, dann die Ruine Er Riğeimât am Bâlağ el ausağ gegen das Feleğ hin, hierauf Ez Zâlima oder Ez Zalma, nahe südöstlich von El Merwat und unweit von Er Riğeimât; beim Feleğ selbst und etwa 3—4 km südsüdöstlich von El Merwat liegt die Ruine Hağar Šuwwana.

Südwestlich der alten Stadt Mârib haben wir das Gefilde El 'Ubar, von diesem südlich oder südöstlich El Ĥárağ (östlich von Ez Zâlima und südöstlich von El Merwat). Östlich von El 'Ubar befinden sich die Bar'ânsäulen (die 5 'Amâid), dann noch weiter nach Osten der Almağahtempel (Ĥâram Bilkîs). Westsüdwestlich von den 'Amâid und südöstlich von El 'Ubar, etwa östlich oder nordöstlich von El Ĥárağ schon östlich vom Wege Mârib Baihân, und südwestlich oder südsüdwestlich von Mârib liegt die Ruine El Merwat, fast westlich vom Ĥâram Bilkîs. Kaum 800 Schritt ostsüdöstlich von dieser Ruine stehen vier von Ost nach West orientierte Säulen, weniger schön als die 'Amâid, von denen sie westsüdwestlich (Azimuth 240°) sind, aber möglichenfalls ursprünglich zu ihnen gehörig, d. h. zu einem und demselben Tempel oder wenigstens zu zwei benachbarten Tempeln. Südöstlich von El Merwat und etwa südlich vom Ĥâram dehnt sich das Gefilde El Ĥaiğâr bis zum Wâdî el Mesîl hin, alles in der Gegend, die man mit der Allgemeinbezeichnung Ĥimjar belegt.

Dann haben wir El Mikrâb (Ruinenhügel nordöstlich vom Ĥâram), unweit nördlich davon (und östlich von Derb Šammâh) Kuğâza (Ruinen); nordöstlich von diesem die Ġitwat Âl Ġirâdân (Ruinen), etwa eine Stunde östlich von der Ġitwat die Ruine Šâhama und dann (noch weiter nordöstlich) schon El Ġuğla, sodann das nordwestlich von El Ġuğla und westlich von El Mağfad gelegene 'Yrk el Fađî und die südlich von El Abrâd und östlich von El Ġuğle gelegene soeben erwähnte Ruine El Mağfad.

Etwa nordöstlich vom Mikrâb und südöstlich nahe von Kuğâza liegt, weniger als andert-

halb Stunden von Mârib entfernt, El Hizma, unweit von diesem haben wir Er Rauḍa und etwa südwestlich vom Mikrâb und nahe südlich von Derb Šammâh liegt Kera'. Dann wäre etwa noch die Ruine Selwa im Osten oder Südosten von El Guḡla (und zwar annähernd zwischen diesem und El Maḥfad) und zirka nordöstlich von El Hizma zu erwähnen, ferner die Felder der Bel 'Ofeir (südlich von Selwa) und das Huṣn der Âl Nâsir, südlich von den Bel 'Ofeir und etwa östlich oder nordöstlich von Kera', schon im Ġaww (sprich Ġau), in welchem sich das Wâdi el Mesîl angeblich verliert.

Die Gegend zwischen El Abrâd, El Maḥfad und El Guḡla (nördlich von El Guḡla, östlich von 'Yrk el Faḍi und westlich von El Maḥfad und von El Abrâd) heißt Et Taḥajjil (Taḥajjul?) oder Et Taḥajjil.

Auf der Südseite des Wâdi el Mesîl haben wir, anschließend an den Ġebel Bâlaḡ eš šerkî, das Gefilde Ez Zâgîd (Ez Zâgîṭ?), wâdiabwärts 'Yrk el Ġerda, dann, aber schon östlich der Straße Mârib-Baiḥân die Medînat en Nahâs (die ich übrigens häufiger ohne Artikel, also Medînat Nahâs, nennen hörte, so daß hier Nahâs nicht „Kupfer“ oder „Bronze“ bedeuten müßte, sondern ein Eigennamen sein könnte). Südlich von dieser ganz verschütteten und einer großen Sanddüne ähnlichen Ruine liegt das Gefilde 'Akad.

Hinter dem Damm, also oberhalb desselben, und zwar südlich vom Wâdi Denne wären an dieser Stelle zu nennen: El Masâgîd (mit großem Rundtempel) am Westrand der Kâ Wanab und am Fuße des weinrebenreichen Sahl und nördlich von Wanab Ḥtêriḡân.

Von den genannten Gefilden gehören sehr viele den Ašrâf von Mârib, nämlich alle etwa westlich der Linie Wâdi el 'Uleib—'Otrân—El Hušša—Kera' gelegenen bis hin zum Damm. Östlich der genannten Linie dehnt sich das Gebiet der 'Abîda hin.

Im Gebiete der Ašrâf, d. h. im Herrschaftsgebiet von Mârib, darf außer den Šerîfen und den direkten „Untertanen“ des Emîr niemand den Boden urbar machen. Unternimmt dies ein fremder Beduine gleichwohl, so wird seine Saat, sobald die Šerîfe von der Sache Kenntnis haben,

herausgerissen oder zertreten. Nur so können die Šerîfe ihre Landeshoheit auf die Dauer behaupten. Bei den Beduinen gibt es aber kein geregeltes Grundeigentum, was mit ihrer Lebensweise zusammenhängt. Da sie hauptsächlich Kamelzucht betreiben, so brauchen sie nur Weidegebiet. Das kann aber nicht für jedes einzelne Stammesglied gesondert werden, sondern muß der Natur der Sache nach Gemeingut sein. Gibt es aber im Weidegebiet irgendwo ein Stückchen Ackerboden, das etwa gerade durch Regen befeuchtet worden, dann steckt der erstbeste Beduine einen Stab in die Erde mit dem Ausruf: „Dies für mich!“ und damit hat er das Recht erlangt, dort seine Saat auszustreuen. Ob er die Frucht auch ernten wird, *mâ ja'lamahu ill-Allâh*, das weiß nur Gott.

Im allgemeinen werden in der Mâriber Gegend, wie wir bereits S. 30 hervorgehoben haben, angesät: *Tahaf*, *Ġilġilân* (Sesam), *Durra*, *Ša'îr* (Gerste) und *Burr* (Weizen) und *Hâwir* (Indigo = *Nil*). Ferner sät man als Weidefutter: *Kûṭub*, das auch einen wohlschmeckenden Spinat liefert, *Dâ'bib* und *Ġitġât*, während *Skab* wild wächst, ebenso *Humeira* und *Tumâm*.

Vor etwa einem Jahrtausend scheinen die Saatverhältnisse im Wesentlichen dieselben gewesen zu sein wie heute. Denn AL HAMDÂNÎ sagt S. 199 seiner Ġezîrat:

„Was aber Mârib anbelangt und den Gauf und Baiḥân, so wird dort das *Wudn*, d. i. dasselbe was man *Ġirbe* oder *Dahab*¹⁾ im Tihâma-dialekt nennt, durch das *Seil* (= von den Bergen herabkommendes Regenwasser) mit Wasser gefüllt und wenn es voller Wasser ist, werden die *Tahaf*²⁾ und die *Duhn* (= *Musaibelî* eine Art Mais, *Holcus Dochna* Forsk.) körner hineingesät. Das Wasser versickert, die Pflanze sproßt und nach Verlauf eines Monats und einiger Tage, während welcher Frist die *Ġirba* kein Wasser mehr bekommt, findet bereits die Ernte statt;

¹⁾ Auch in den Inschriften bedeutet d. h. b. fast stets „Feld“, „Gefilde“, „Acker“. Statt *Wudn* sagt man in Mârib auch *Wudân*.

²⁾ SCHWEINFURTH (Abess. Pflanzennamen 48) nennt eine ganze Reihe von „Thaf“ (Taf) sorten (*Eragrostis abyssinica*), zu denen wohl auch das jemenische *Tahaf* gehören wird.

dann wird das Feld geackert für die (anderen) Saaten, welche wir erwähnt haben. Bisweilen wird in das *Wudn* gleichzeitig (?) die Körnersaat von *Durra* (*sorghum africanum*), *Simsim* (= *Ġilġilân*, Sesam, *sesamum Indicum* L.), *Lâbijâ* (= *Tigre*, eine sehr kleine, überaus wohlgeschmeckende Art Bohnen, vermutlich, wie der Name besagt, aus Libyen oder aus Tigre stammend, *dolichos Lubia* Forsk.), *Ater* (Erbsen), *Kitâb*bohnen (= *Killab*bohnen oder *Fûl*), *Battîh* (Melone, jetzt in Mârib *Fakôz* oder *Fakḳôz*, in Ṣan'â *Ḥabḥab* genannt) und von *Kar'* (wahrscheinlich = *Dubba*,¹⁾ eine Melonenart) gelegt und reift alles das nacheinander. Das geschieht an den äußersten Enden der Flußläufe wie beispielshalber in den Ebenen (?) von Neġd, Neġrân, El Ġauf, Mârib, Baiḥân und der gesamten Tihâma.“

Aber nur wenige, zumeist unmittelbar nahe am Flußufer gelegene Gefilde sind fruchtbar. In die entfernteren kann in den meisten Fällen das befruchtende Naß des Denne nicht mehr geleitet werden; die in der Mâriber Gegend fallende Regenmenge allein aber, also ohne die schlammigen und zum großen Teil gerade deswegen segenspendenden Fluten des Denne, ist nicht ausreichend, um das Gedeihen der Saaten sicherzustellen. Dazu kommt das beständige Einwehen des Wüstensandes, durch welches das Kulturland immer mehr und mehr eingeengt und auf die Anraine des eigentlichen Flußbettes beschränkt wird. Man kann fast sagen: So viel fruchtbarer Schlamm von den Bergen herabgeschwemmt wird, genau so viel, wenn nicht mehr, alles ertötenden Flugsand sendet alljährlich die Wüste in das einst blühende Land von Mârib. Ein zäher Kampf der Wüste gegen den Schlamm und das Naß der Berge, ein Kampf, der über das Gefilde von Saba schon längst das Leichentuch gebreitet hätte, wenn den feuchten Sendboten des Gebirges nicht die Handvoll Menschen, die in jener Gegend leben, kräftigst und unverdrossen zu Hilfe gekommen wäre. So schauen heute „die beiden Gärten“ aus, links und rechts vom Dennefluß,

¹⁾ Vielleicht die abessinische *Dubba* (nach SCHWEINFURTHS Abess. Pflanzennamen 29) = *Cucurbita Pepo* L. oder *Cucurbita maxima* Duch., nach DEFLERS (Voyage au Yémen 225 wäre *Kar'* = *Cucurbita Pepo longa* Forsk.).

die einst den Ruhm und den Reichtum des Landes bildeten. Weit und breit sieht man keinen Palmbaum mehr in der Gegend, die bis lange nach Christi Geburt, nach den Inschriften zu schließen, von Palmenhainen förmlich bedeckt war. Auch der Weinstock und andere Fruchtbäume haben sich auf einige wenige Berge zurückgezogen, wo sie ein kümmerliches Dasein fristen. In der Mâriber Gegend selbst sieht man nur zwei Arten Tamariskenhäuser (Ahl, welcher die Kurdumfrucht liefert, und *Tarfâ* oder *Târaf*, letztere Art seltener) und *Râk* oder *Arâk*gebüsch und nur hie und da *'Ylb*-¹⁾ oder *Sidrakazien*, welche in Form und Geschmack winzig kleinen, aber wenig saftigen Äpfelchen ähnliche Früchte (*Daum*) liefern. Sonst bemerkte ich noch Gummiakazien und einige andere für die jetzigen Einwohner wertlose Baum- und Strauchsorten, die nur ein Botaniker genauer zu beschreiben vormöchte. Im allgemeinen stimmt, was im Kor'an, Sure 34, Vers 15, von der Gegend gesagt wird. „Aber sie (die Einwohner von Saba) wurden ungehorsam und da sandten wir über sie die Flut des Dammes (d. h. die durch den Dammbruch entstandene Überschwemmung) und verwandelten ihnen ihre beiden (einst reichliche Frucht spendenden) Gärten in zwei Gärten mit (nur) einigen Saatfrüchten, Arâksträuchern (oder *'Abal*, das dort gleichfalls wächst und von *Kâdî Tâbit* mit dem *Ḥamt* identifiziert wird?), Tamarisken und wenigen Daumbäumen (= *'Ylb*bäume). Mit diesem haben wir sie bestraft dafür, daß sie ungläubig wurden und strafen wir etwa anderes als den Unglauben?“ Ich weiche, wie man leicht bemerken wird, von den üblichen Übersetzungen dieser Stelle ab, und zwar auf Grund des Tatsachenbefundes. Da es sich im Kor'an ersichtlich nur um Aufzählung der Nutzpflanzen handelt, so kann *ukul* (auch trotz des fehlenden „und“ vor dem darauffolgenden Worte *ḥamt*) nur die verschiedenen Getreidesorten bedeuten, da die anderen drei Worte (*Ḥamt*, *Ahl* und *Sidr*) bekannte Baum-, bzw. Sträucherarten bezeichnen, die einzigen der dortigen Gegend, die (direkt oder indirekt) eßbare oder verwendbare Früchte liefern.

¹⁾ Vielleicht = abessinisch *alôb*, *Acacia glaucophylla* H. (SWEINFURTH Abess. Pflanzennamen 21)?

XI. Die Dammbruchinschriften.

(Zu S. 68b, zweiter Absatz.)

Außerdem ist in der leider an manchen Stellen lückenhaften Inschrift von einem Zertrümmern dieses Schleusenbaues die Rede, wobei allerdings nicht klar ist, ob es sich um eine bereits stattgefundene Beschädigung handelt oder lediglich um eine Bitte an die Götter, das Volk von dem Unglück eines Dammbruches zu bewahren. Freilich darf nicht übersehen werden, daß auch diese Inschrift keineswegs ursprünglich an dieser Stelle angebracht gewesen sein muß, sondern möglichenfalls auch nur von irgend einem andern Baue, vielleicht aus einer anderen nahen Lokalität, die eben Abjan hieß, hieher übertragen wurde. So ist in der kaum 150 Schritt südlich von El Merwat gefundenen Inschrift (GLASER 739) von der Herausleitung des Wassers „aus dem Gefilde (den Ackerfeldern) Abjan“ die Rede. Ist „Wâdi Abjan“ oder „Gefilde von Abjan“ zu übersetzen, dann wird erst noch zu untersuchen sein, ob diese mit Wâdi Denne identisch sind oder wie Jesrân nur einen Teil (etwa gerade den bei El Merwat gelegenen Teil) des Flußlaufes oder der Flußgegend vorstellen, oder ob sie sich auf einen Zufluß des Denne oder gar auf ein ganz anderswo gelegenes Wâdi beziehen. Möglich ist auch, daß s. j. r. weder mit „Wâdi“ noch mit „Gefilde“, sondern mit „Ufer“ zu übersetzen ist. In diesem Falle wäre Abjan die dem Balaḫ el ḳibli benachbarte linke Ufergegend des Denne. Sicheres ist da nicht auszumachen, zumal in den beiden großen Steleninschriften ganz andere Flußnamen vorkommen.

Die isoliert stehende Südflanke des nördlichen Schleusenbaues, an welche sich der eigentliche Damm anschließt, zeigt in den Mörtel mit großen Zügen deutlich und tief eingekritzelt, eine offenbar einer sehr späten Zeit angehörende Inschrift (GLASER 550).

Die wichtigsten Dokumente zur Geschichte des Dammes aber sind, wie bereits bemerkt, die beiden prismatischen Stelen, die ich bei den nördlichen Schleusenbauten entdeckt habe.

Wenngleich gerade diese zwei Inschriften dem Verständnis viele Schwierigkeiten bieten

— es dürften die schwierigsten jemenischen Inschriften sein, die wir bis jetzt kennen — und ich wohl weiß, daß mir eine vollkommen zuverlässige Übersetzung derselben derzeit (1896) noch nicht gelingen kann, so will ich dennoch nebst dem Texte auch meinen diesbezüglichen ersten Versuch schon diesem Buche einverleiben, weil ich die Überzeugung hege, daß auf Grund desselben andere,¹⁾ die vielleicht kompetenter sind als ich, allmählich ein genaueres Resultat zu erzielen imstande sein werden. Die Inschriften bezeichne ich als Dammprisma I (= GLASER 554+410+408+408'+406+407+409) und Dammprisma II (= GLASER 618+555+553+556).

Dammprisma I:

- 1) „Šarahbil Ja'fur, König von Saba und Dû Rai-
- 2) dân und Ḥaḍramôt und Jamnat und ihrer Arab-
- 3) er am Gebirge und in der Tihâma, Sohn des Abikarib
- 4) As'ad, Königs von Saba und Dû Rai-dân und Ḥaḍ-
- 5) ramôt und Jemnat und ihrer Araber (ihrer Westlande) am Gebirge
- 6) und in der Tihâma, erneuerten²⁾ den Damm von der Nähe (des Schleusenbaues) Ra-
- 7) ḥab^m bis sie gelangten (?) vor 'Abrân, und seine Renovie-
- 8) rung an Fundamenten und Bauten (erstreckte sich) bis zu seinen obersten Tei-
- 9) len von unten an, vom jungen Palmen-

¹⁾ Ich habe teils nach Vollendung des ersten Heftes meiner „Skizze der Geschichte Arabiens“, teils im Jahre 1894 meinem Freunde Prof. FRITZ HOMMEL in München und später (1895) meinem Berliner Freunde Dr. Hugo WINCKLER Kopien der beiden Inschriften zukommen lassen, weiß aber nicht, ob die beiden Gelehrten die Inschriften bereits studiert haben. Sobald letzteres der Fall sein wird, werden die drei unabhängig voneinander entstandenen Interpretationen dieser zwei Inschriften ordnungsmäßig und mit Kommentar versehen publiziert werden.

²⁾ Majestätsplural.

hain (*w. d. j.*) (vom kleinen Gefilde, Diminutiv von „*wudn*“ Gefilde, Feld) Tamhân

10) und sie erneuerten das Reservoir (Sammelbecken) von seinem unteren Teile

11) und seinem scharfen Felsrande durch Ausführung von Erdaufschüttungen und Steinarbeiten (?)

12) und durch äußere Begrenzung (Fassung??) als Einfriedung (Gehege), [vielleicht *ferzîn* aus persisch *partšîn* = Einfriedung, Gehege,] und (durch) (Stein) schichten, aneinanderge-

13) schlossen (angereiht) an die Steine der Außenbegrenzung und sie haben erneuert

14) die Schleusen

15) welche . . . die Pfosten (Pfeiler)

16) und den Wasserverteiler (Leitungsdamm) von Gailân,¹⁾ welcher liegt (?) bei den (sich anschließt an die) Schleusen-

17) kanäle (?), Gailân (aber) regulierten (vertieften?) sie, ebenso den Verteilungsbau (Leitungsdamm),

18) welcher zwischen Gailân und Mafûl^m (Mafğal^m) liegt und den Verteilungsbau von Maf-

19) lûl (Mafğal), welcher liegt bei (?) den beiden Schleusen, und den Leitungsdamm (das Leitungsbecken) von Maf-

20) lûl^m und die Schleusenbauten, welche sich vor dem Damm befinden und ihre Reparatur (erstreckte sich)

21) von ihren Grundschichten, von den Graten (aus dem Boden hervorragende Partien des Grundfelsens oder: von der Basis?) des Berges (Hügels, Felsens)

22) bis zu ihren obersten Partien und (ebenso erneuerten sie die Baulichkeit in)

23) Jesrân, Grundmauern und Bauten von ihrem unteren Teile bis

24) zu ihrem obersten Teile, welche beim Baue (?) und vor dem Damme liegt und sie erneuerten

25) die Mauer (Umfassungsmauer) des Baues und den Zement (eines Baues), welcher am Wâdi Ġez'ân²⁾ liegt

26) (welches Wâdi) gegenüber (vor) dem

Leitungsdamm Gailân und gegenüber (vor) dem Gefilde Jes-

27) rân liegt und ihre Reparatur (Renovierung) erstreckte sich von ihrem Grunde und den Graten (der Basis) des Felsens bis

28) zu ihrem obersten Teile und sie mauerten (vollendeten) das Fundament und die Bauten (Schleusen etc.) in sieben

29) und zwanzig Tagen und die Öffnung des Reservoirs

30) von Afan mit Steinen und Zement und (dann) verbanden (?) sie sie alle und brachten sie

31) zum Abschluß, von ihren Fundamenten bis zu ihren obersten Teilen durch das Ansehen und die Hilfe

32) (Gottes, des Herrn des Himmels und der Erde. An Auslagen) waren . . . s(echshun)-dert und vier-

33) zehn tausend (14,600) A und

34) (mit) zweihundert (tau-)

35) send fetten Schafen

36) und was sie auf ihn verausgabten,

37) betrug siebz(ehntau)-

38) send und zwei h(undert)

39) tausend (217.000) (Pfund?) Mehl von (Grobkorn?)

40) und von Weizen und von Ger(ste und Dat-)

41) teln und sechzig und drei hun-

42) dert und tausend (1360) Opfertiere (Lämmer?)

43) und Schlachtvieh (Stückvieh) und Rinder

44) und ein hundert und ein tausend (1100)

45) Opferlämmer und Überzweijährige und

46) vierhundert und drei-

47) Big (430) Kamel(ladungen) Getränk

48) aus (schwarzen) Garbîbtrauben und (getrockneten) Zibeben

49) und zweihundert Ka-

50) melladungen Most (Wein) aus Dat-

51) teln. Sein Datum ist das des (Monats) Da-

52) wân des Jahres

53) vier und sechzig und

54) fünf hundert. Und er wurde durchbrochen (?)

55) von Seiten des Gefildes Harfân (oder zur Zeit der Harîfsaat)

56) und sie hatten bewässert durch ihn

¹⁾ Vielleicht das Huṣn el asfal oder gar das Mebnâ el Haṣrağ!

²⁾ Vermutlich identisch mit dem Wâdi es Sâila.

- 57) das Land von
 58) der (zu der) Diṭāsaat
 59) bis zum (Und als der) Zeitpunkt(kam),
 in welchem der Diṭā wiederkehrte und (als)
 sie bew(ässerten) das
 60) La)nd im Monate Dû Tabtân (des
 Jahres) fünf
 61) und sechzig und fünf hundert. Da
 brach die Schleuse
 62) und die Schleusenbauten und die
 Mauer und der Damm und (die Reservoir-
 mauer) von
 63) Afan vom Fundamente an, der Bau
 und die Erdaufschüttung
 64) und der Damm von unten an mit
 Heftigkeit (?) und als
 65) hinabstieg der König mit Himjaren
 und Ḥaḍramiten in Hast (Aufregung?) durch-
 eilend¹⁾
 66) (Gebiete von) Araberstämmen von Dâ
 ergriff sie (wurde heiß über sie)
 67) die Befürchtung wegen Mârîbs und
 des Dammes eine Aufregung. Da durch-
 drang sie
 68) die Angst, sie flohen auf die Berge
 der Wâdis (der Stämme) von Er Raḥâbat (oder:
 es flohen auf die Berge die Stämme von Er
 Raḥâbat)
 69) vor Untergang und Tod, und (so)
 brach er (der Damm) im Diṭā (Frühling) nach
 70) dem (Herbst?) Ḥarîf und da ließ er
 sie mit Gewalt ergreifen von den Himjaren
 71) und Ḥaḍramiten, welche mit dem König
 gekommen waren, und zwar zwan-
 72) zig tausend und sie fundamentierten
 den Damm von un-

¹⁾ Da *ra'az* sonst in den Inschriften „Hilfe“, „Gnade“, „Wohlgefallen“ (schwerlich „Befehl“) bedeutet, so könnten die Zeilen 65–68 auch übersetzt werden: „Und als hinabstieg der König mit Himjaren und Ḥaḍramiten aus Gnade für (einzelne?) Stammesabteilungen von Dâ, schärfte er ihnen ein die Vollendung (d. h. den Wiederaufbau des zertrümmerten) in Mârîb und am Damm, eine Gnade, durch die er sie begnadete. (Die) Angst (jedoch veranlaßte) die Stämme von Er Raḥâbat, auf die Berge zu fliehen vor Untergang und Tod“.

Ebenso wäre dann Zeile 70 ff. zu lesen: „Da erwies er ihnen Hilfe (Gnade) von den (d. h. stellte ihnen hilfreich zur Verfügung von den) Himjariten und Ḥaḍramiten, welche mit dem Könige herabgestiegen waren, durch 20.000 (Arbeitskräfte)“.

- 73) ten bis oben, Fundament und Baulich-
 keiten und
 74) mit Steinen, und sie machten die Breite
 seines oberen Teiles sechs
 75) Ellen und bauten den Nutzbau und
 die beiden Schleusen durchaus
 76) mit Mauerquadern und Ziegel-
 steinen und Balken (?) als Einfriedungs-
 material (vermutlich Blei)
 77) und die (äußere) Mauer versahen sie
 mit Quadersteinen und . . .
 78) und verkleideten (wörtlich: erstarren
 machten) den ganzen Stützbau und die beiden
 Schleusen und die
 79) Mauer mit Zement, ihre mittleren (über
 dem Erdboden befindlichen) Teile sowohl wie
 die oberen
 80) und die beiden Abflüsse (Kanäle) Râ-
 ḥab^m, und er erneuerte ihn (den Damm) mit
 einer Erneuerung
 81) einer dauerhaften (gesunden) (und
 zwar) durchaus, durch die Hilfe und die Gnade
 Gottes, des
 82) Herrn des Himmels und der Erde. Und
 was ihnen an gemeinsamen Auslagen für ihn
 (für den Bau) erwuchs
 83) für die Stämme, welche mit ihnen ge-
 kommen waren und an
 83) Liebesgaben, für die Ausführenden
 (für die Arbeit?) und für das Material der
 Wasserbauten (oder für die Unterhaltung, den
 Schmaus) (?) (betrug) vierzig und drei-
 85) hundert und fünf tausend und neunzig
 86) und zweihundert tausend (295.340) s.
 d. ḡ. (unvermisches Mehl?) und Me-
 87) hl von Weizen und von Gerste und
 von Grobkorn (Durra? wörtlich: grobes Mehl)
 und
 88) Datteln und drei(und)sechzig und
 dreihun-
 89) dert (und tause)nd (1363) (Opfer-)
 t(iere und . . . Ri)nder
 90) . . und eintausend f(ette Scha-
 91) fe und siebzig und se-
 92) chshundert (670) Kamel-
 93) lasten Getränk aus Garbîbtrauben (aus
 vorzüglichen schwarzen Weintrauben, also: Rot-
 wein)
 94) und (getrocknete) Zibeben

95) und zweiundvierzig Karkar (Maß, vielleicht Zentner = hebräisch קרקר)

96) Honig und But-

97) ter (eigentlich *Semn* = Butterschmalz).

Sein Datum:

98) Dû da'w(an) des Jahres fünf

99) und sechzig und fünf-

100) hundert (565).

Es ist nicht ganz leicht, an der Hand des Grundrisses und der Beschreibung der Reste der Dammbauten zu erkennen, auf welche einzelnen Teile des Baues sich die verschiedenen Ausdrücke beziehen, die in der Inschrift vorkommen; denn es darf nicht übersehen werden, daß die von Šarahbil Ja'fur herrührenden Konstruktionen gleichfalls zum großen Teile zerstört und wie wir bald sehen werden, später erneuert oder durch andere ersetzt wurden, so daß wir in den heutigen Überresten eine Verquickung von Bauten verschiedener Zeitperioden vor uns haben, die nur durch eingehendes Studium an Ort und Stelle auseinandergehalten werden können. Zu einem solchen aber hatte ich in Mârib trotz dreimaligen Besuches der Dammbauten nicht genügend Zeit, da mir die kursorische Aufnahme der Ruinen und das genaue Kopieren sämtlicher Inschriften wichtiger erscheinen mußte, zumal erst durch diese, deren Inhalt mir beim Kopieren natürlich noch nicht klar sein konnte, für eine späterfolgende genauere Untersuchung die Basis geschaffen werden konnte. Gleichwohl glaube ich, alle Ausdrücke, welche Bauten bezeichnen, richtig oder doch wenigstens annähernd richtig, d. h. dem Befunde der Bautenreste entsprechend, übersetzt zu haben. Man vergesse nur nicht, daß ein solcher Riesentext an sich, selbst wenn er keine Bauausdrücke enthalten würde, für die Sabaïsten im allgemeinen ein Buch mit sieben Siegeln ist, was ja schon die bisher bekanntgewordenen viel kleineren Bauinschriften, von denen keine einzige befriedigend übersetzt werden konnte, bewiesen haben. Ich zweifle also nicht, daß meine Übersetzung im Laufe der Zeit von anderen und von mir selbst gar mancher Korrektur unterzogen werden dürfte. Das liegt in der Natur der Sache, die nur von jenen übersehen, und zwar in boshafter Weise geflissentlich übersehen werden kann, welche,

da sie selbständiger Leistungen unfähig sind, sich auf kleine Korrekturen der Arbeiten anderer zu verlegen pflegen, um dadurch den Schein zu erwecken, als überragten diese Herren alle anderen Gelehrten um mehr als Kopfeslänge.

Indeß ist der voraussichtliche Streit um die Bedeutung einzelner Worte belanglos im Vergleich zur historischen Hauptsache, die aus der Inschrift hervorgeht. Diese Hauptsache lautet dahin, daß König Šarahbil Ja'fur schon im Jahre 564, d. i. 449 nach Christi Geburt eine weitgehende Renovierung der Dammbauten vornahm, daß diese Neubauten aber schon im Monate Dû Tabtân¹⁾ des folgenden Jahres (565 = 450 nach Christi) durch die Fluten abermals zerstört wurden, worauf nochmals (im Jahre 450 nach Christi) eine Renovierung vorgenommen werden mußte.

Haben wir schon aus der Verwendung eines den Namen des Königs Šammar Juhariš enthaltenden Inschriftensteines als Baumaterial schließen müssen, daß erst nach der Zeit Šammars (er regierte bis zirka 300 n. Chr. oder noch etwas länger), und zwar vermutlich längere Zeit nach ihm, sich ein Dammbbruch ereignet habe, so haben wir jetzt den inschriftlichen Beweis, daß der Damm erst im Jahre 449 n. Chr. und dann im Jahre 450 erneuert wurde. Leider sagt die Inschrift gar nichts darüber, ob der Dammbbruch, der den Neubau im Jahre 449 notwendig machte, kurz vorher stattfand oder ob der Damm längere Zeit hindurch in Trümmern lag. Beides ist möglich, die letztere Annahme aber unwahrscheinlich. Es wird angenommen werden können, daß sich der erste historisch erweisliche Dammbbruch nicht lange vor der Mitte des fünften

¹⁾ Die in diesen Inschriften vorkommenden Monatsnamen scheinen zu der Annahme zu berechtigen, daß die Himjaren damals statt eines Eponymos im Jahre deren zwölf hatten, so daß nicht mehr die Jahre, sondern nur die Monate nach Eponymen datiert sein dürften, da sie deren Namen zu führen scheinen (z. B. Dû Tabtân = Herr von Tabtân oder von Et Tâbit, Et Tibât etc., Du Ma'in = Herr von Ma'in, Du Da'wân = Herr von Da'wân (Ed Dâ'u, vielleicht identisch mit dem in der Inschrift genannten Stamme Dâ'?) etc.

Jahrhunderts ereignet hat. Gerade bis zu dieser Zeit etwa reicht die arabische Tradition zurück und wenn sie große Bewegungen und Wanderungen südarabischer Stämme signalisiert, so ist es immerhin möglich, daß sie an diesen ersten Dammbruch anknüpft. Sagt doch die Inschrift selbst, daß sich ein Teil der Stämme auf die Berge flüchtete vor Untergang und Tod. Wer weiß, ob diese Stämme des Raḥābalandes nicht die später in Syrien zu so großer Berühmtheit gelangten Gassaniden waren!

Welchen Umfang jene Panik hatte, läßt sich aus der Inschrift freilich nicht ersehen. Aber klein war sie gewiß nicht! denn zwei Dammbrüche kurz nacheinander (vor 449 und dann wieder 450) müssen in der ganz auf den Damm angewiesenen dichten Bevölkerung jener Gegend ungeheure Befürchtungen für die Zukunft hervorgerufen haben. Gleichwohl muß angenommen werden, daß damals nur ein Teil der Stämme das Land verließ und daß wohl viele Emigranten nach dem Jahre 450, als der Damm wieder hergestellt war, Vertrauen faßten und in ihre alte Heimat zurückkehrten. Gewaltiger muß dagegen, fast ein Jahrhundert später, nach dem definitiven Dammbruch der Auswandererstrom geflutet haben, so daß wir die Wanderung der südarabischen Stämme, soweit sie den Dammverhältnissen ihr Entstehen verdanken, wenn auch schon bis vor die Mitte des fünften Jahrhunderts zurückreichend, doch bis in die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts hinein datieren müssen.

Dammprisma II.

- 1) In der Kraft und der Gnade und der Barmherzig-
- 2) keit des Allbarmherzigen und seines Messi-
- 3) as und des (Hei)ligen Geiste(s)! Es haben beschrieben
- 4) diesen Denkstein¹⁾ fürwahr Abraha, Genosse (Vizekönig)

¹⁾ Nach genauer Prüfung des Abklatsches folgen nach den Worten *d. n. m. s. n. d. n.* („diesen Denkstein“) die zwei Buchstaben Ālif und Nūn. Dann ebenso deutlich ein Vertikalstrich, der kaum als Teil eines dritten Buchstabens, sondern nur als Trennungsstrich aufgefaßt werden darf, da nach ihm nur noch Raum für vier Zeichen vorhanden ist, von denen die letzten zwei (r und

- 5) des ge'ezischen Königs Ramḥis
- 6) Zubajmān, Königs (König) von Saba und Dū Rai-
- 7) dān und Ḥaḍramōt und Jemnat
- 8) und ihrer Araber auf dem Gebirge und in der Tihā-
- 9) ma, und Sie (beziehungsweise: Wir) beschrieben diesen Denkstein, als
- 10) zum Kāsīd (Oberbeamter, Befehlshaber) ernannt wurde und dem Gelöbnis zuwiderhandelte Jezīd
- 11) Sohn der Kaḥḥat Ihr (nämlich der Majestät des Königs) Ḥalifa (Provinzstatthalter), den Sie (des Königs Majestät)
- 12) als Ḥalifa (gewählt) hatten über K. d. t.²⁾ und Da²⁾, als

h) leidlich gut, die ersten zwei aber (Ālif und b) nur vermutungsweise lesbar sind, so daß die weggekratzten Buchstaben Abraha gelautet zu haben scheinen. Dann müssen die zwei ein Wort bildenden Buchstaben (Ālif und n), wenn man sie nicht, wogegen der Plural des Verbs, der auch in der Inschrift I mit Bezug auf eine Person (Ṣarāḥb'il Ja'fur) gebraucht wird, keineswegs spricht, als Pronomen (*ana* = ich) gelten lassen will, einfach als „inna“, „fürwahr“ oder „an“, „siehe da“ aufgefaßt werden, schwerlich als *an* = „zur Zeit“, „während der (Regierungs)zeit“, oder gar als irgend ein Apellativum im Plural „die an des Abraha“. Nach dem Worte Abraha folgt sehr deutlich: z. (also nicht t, wie ich seinerzeit kopiert hatte) dann ḡ. oder l und zuletzt j. Vor dem z ist, als ob es nachträglich geschehen wäre, ein 'Ain hineingezwängt, so daß das Wort eventuell mit 'Ain beginnt. Das Wort kann dem Zusammenhange nach nur das Amt, die Stellung Abrahams bezeichnen, und zwar in bezug auf den Abessinierkönig, also wahrscheinlich „Genosse“, „Stellvertreter („Vizekönig“) des ge'ezischen Königs R.Z.“, zumal der gleich nachher folgende aus einer langen Reihe von arabischen Gebietsnamen zusammengesetzte Königstitel sich hier wie an allen anderen Stellen der Inschrift auf Abraha bezieht. Vermutlich ist *zāḡi* oder *zūḡi* zu lesen und entspricht es dem abessinischen *zōga* oder *zāwaga* und *zawege* = „socius, collega, aequalis, parem vel aequalem vel socium esse alicui“, ebenso wie arabischem *zauḡ*, das auch Genosse bedeutet, aber freilich zumeist in der Ehe, häufig aber auch in dem Sinne: „eines von zwei gleichen Dingen“, „eines von einem gleichen Paar“, so daß das später hinzugefügte 'ain vielleicht als *wāw* zwischen z und ḡ intendiert war.

²⁾ Dies sind Namen von zwei Stämmen oder Distrikten, die wir in der Māriber Gegend zu suchen haben, Dā' (auf Grund der Inschrift I) vermutlich in der Kā' Wanab und an den Ufern des Wādī Raḥāba, überhaupt in der Gegend des Dammes, K. d. t. dagegen wohl entfernter.

13) ihm zuteil wurde das Halifat, und er zum Befehlshaber ernannt wurde. Und es waren mit ihm

14) die Stammesfürsten von Saba, die sahitischen: Murrat und

15) Tumâmat (Tamîmat?) und Hanaš^m und Martad^m und Ha-

16) naf^m Herr von Halîl, ferner die az-ûnitischen¹⁾ Stammesfürsten:

17) Ma'dikarib ben Sumaifa^c und Ha'ân

18) und dessen Brüder die Benî Aslam. Und als

19) Sie (der König) sandten²⁾ Ġârih Dû Zab nûr (oder: seinen Nachbar, den Herrn von Zabnûr), daß er herumreise (Ordnung schaffe?) auf Befehl

20) des Königs (Abraha) im Ostlande, da erschlug er (der Jezîd) ihn (den Zabnûr). Darauf griffen sie vergebens

21) die Festung (des Stammes) K. d. r. an und Jezîd versammelte diejenigen, welche sich ihm unterwar-

22) fen von K. d. t. und Harîb und Haḍ-ramôt und

23) er nahm (gewann) durch Auszeichnung (oder: er ergriff in Sturmattacke den) Haḡḡân den Admûriten und umzingel-

24) te 'Abarân. Da gelangte zu Ihnen (zum Könige) die Kunde und Sie bra-

25) chen auf und versammelten Ihre Heere, Abessinier

26) und Himjaren zu tausenden im Monat Dû Kijâ-

27) [z]ân des Jahres sieben und fünfzig und sechshundert (657)

¹⁾ D. h. die von Jez'an.

²⁾ Das Verbum 'asaja ist bisher immer, auch von mir, unrichtig übersetzt worden. Es kommt auch in der Inschrift von Hiṣn el Ġurâb (Hiṣn Ġurâb?) vor und ist auch dort „senden“, „aussenden“ zu übersetzen, wodurch der Sinn der Inschrift klar wird: „Sim-aifa' Ašwa' etc. etc. beschrieben diesen Denkstein in der Bergveste Mâwijat in welcher sie sich verschanzt hatten, als sie zurückkehrten aus dem Lande Habašat und (als) aussandten die Abessinier die Truppen nach dem Lande Himjar, damit sie (als sie) erschlugen den König von Himjar (nämlich Dû Nuwâs) und seine Stammesfürsten, die Himjaren und Arhabiten. Sein Datum: Dû Hiḡḡatân (Monat der Pilgerfahrt) des Jahres 640 (= 525 nach Chr.)“

28) und Sie brachen auf und stiegen hinab
29) in die Tiefebene (in die Schluchten)
von Saba und stellten sich auf

30) von Sirwâḥ ober-

31) halb von Nabaṭ^m bis nach 'Aba-

32) rân und als Sie erreichten Na-

33) baṭ^m, unternahmen den Vormarsch (begannen den Kampf, sandten Sie aus) Ihre Bo-

34) genschützen gegen den Stamm K. d. r. Alwa, welcher

35) sich unterwarf. (Was aber) die Himjaren

36) und ihre Führer (Häuptlinge anbelangt) so bedrängte sie

37) und umzingelte sie Dî Ġadan^{m 3)} und

38) da kam zu Ihnen Jezîd in Na-

39) baṭ^m und es setzte Sie an Ihre Stelle wieder ein (restituierte Sie) seine

40) Hand (d. h. Jezîd anerkannte den König und unterwarf sich ihm) angesichts des Vorrückens der

41) Heere (oder: vor dem V. d. H.). Da erreichte Sie (den König)

42) ein Geschrei (Nachricht) aus Saba

43) daß durchbrochen sei der Damm und die Mauer

44) und (der Bau) Habaš^m (ein Reservoir?) und das Becken

45) von Afan im Monate Dû Maḍra-

46) (h)ân des Jahres sieben (offenbar 657 = 542 nach Chr.) und nachdem

47) Sie erreicht hatte dieses Ereignis,

48) gingen sie vor mit der Aufstellung, mit der Einrangie-

49) rung (Pazifizierung?) der Araber (vom Stamme)

50) Dâ, welche zurückkehrten mit Jezîd. Da

51) zogen alle zurück (vom Kampfe) ihre

52) Hände und ihre Geiseln (? oder: und er verlangte Geiseln von ihnen) in . . .

53) und die Bogenschützen, welche vorgesch(ickt) waren

54) (gegen den Stamm) K. d. r. zu helfen den Stammesfürsten,

³⁾ Dieser ganze Passus ist mir unklar geblieben, zumal das feminine Pronominalsuffix sich auf *serwet* = „das Heer“ (Z. 33 f.) zu beziehen scheint.

55) welche Sie zu Befehlshabern eingesetzt hatten. Und der König

56) richtete eine Aufforderung an die

57) Stämme wegen Bausandes (?) und

58) Fundamentierungsmaterials und Erdarbeiten (oder Steinmaterials?) und Ebnungsar-

59) beiten (?) und . . . und Metallgußes

60) und Schmelzblei (zum Lötten der Quadern), damit erneuert werde (repariert) der Damm und

61) die Mauer und der Durchbruch, welcher in Mârib entstanden war und er be-

62) stellte sie auf den Monat Dû Şurâbân¹⁾ des Jahres

63) sieben (657 = 542 nach Chr.) und nachdem Sie (der König) hinein-

64) geworfen (gerichtet) hatten die Aufforderung zur Herstellung (?) des Dam-

65) mes, eilten Sie zur Stadt Mâ-

66) rib und heiligten (weihten ein) die Kirche

67) Mârîbs, da daselbst ein Geistlicher war, welcher in ihrem (der Kirche) Dienste (Gefolge) stand und

68) von dort (von Mârib) begaben Sie sich zum Damm und gruben (ließen graben) einen . . . ?

69) und adaptierten den Felsen (Hügel) und regulierten (erhöhten) (?) den Fels, damit fun-

70) damentiert werde die Mauer, und als Sie

71) damit beschäftigt waren (daran gingen), zu fundamentieren die Mau-

72) er, da war (drohte) Untergang und Bedrängnis²⁾

73) bei den Stämmen und in der Stadt und alle sahen, daß

74) droht der Untergang den Stämmen. Da erlaubten Sie (der König) ih-

75) nen (stellten sie ihnen zur Verfügung, oder richtiger: da entließen Sie) Ihre Abessinier und Ihre Himjaren und

76) nachdem Sie entlassen hatten die Stämme, stiegen hinab (trafen ein)

¹⁾ Şurâb ist eine Jahreszeit, ebenso wie Dîfâ', Ĥarîf und Kijâz.

²⁾ Nach den arabischen und hebräischen Wörterbüchern bedeutet das Wort gerade das Gegenteil „Hilfe“, was aber hier nicht paßt.

77) die Stammesfürsten, welche sich im (Gebiete von) K. d. r. verschanzt hatten und als

78) eintrafen die Könige (d. h. hier die Stammeshäuptlinge) mit den Bogenschützen, welche

79) sie aufgeboten hatten zu ihrer Unterstützung, da machten ihre

80) Hände den König zurückkehren (d. h. da restituierten, anerkannten sie selber den König) und von dort kehrte zurück der König zur St-

81) adt Mârib, vom Damme und von den Stammesfürsten, welche wa-

82) ren untertänig (?) (und) zu ihnen (gehörten) Aksûm³⁾ Herr von Ma'â-

³⁾ Sehr deutlich sind von diesem Namen bloß der erste Buchstabe (Alif), der dritte (s) und der vierte (m). Vom zweiten Buchstaben sind nach erneuter Prüfung des Abklatsches bloß unten zwei kurze Striche erhalten und darüber ein schräger Strich, so daß ich, noch als ich den Zusammenhang der Inschrift nicht kannte, vermutungsweise Aksam (neben Aisam) las. Der Zusammenhang aber und insbesondere der Beisatz: „Sohn des Königs“ lassen keinen Zweifel aufkommen, daß der undeutliche Buchstabe in der Tat k ist und der Name daher Aksum oder Aksûm gelesen werden muß, ganz wie der Name der alten Hauptstadt Abessinien. Nach den arabischen Autoren hieß Abrahams Sohn und Nachfolger Jaksûm. Jetzt haben wir die genaue inschriftliche Form seines Namens, die vollkommen dem Axumî der abessinischen Königslisten entspricht! Daß Mesrûk (so bei den Arabern), der letzte abessinische (Vize-) König Jemens und Bruder Jaksûms (auf den abessinischen Münzen) eigentlich Mesreg heißt, habe ich in meiner Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II, S. 558 betont. Dort sagte ich auch, daß in den auf dem Avers der Mesregmünze befindlichen Worten BACIAI AZOMI „immerhin Jaksûm (Sohn Abrahams), aber auch Axumi“ stecken könnte. Diese Vermutung wird jetzt zur Wahrscheinlichkeit, wenn nicht zur Gewißheit. Daraus würde hervorgehen, daß die zwei Brüder Aksûm und Mesreg, da sie auf derselben Münze genannt sind, eine Zeitlang gemeinsam über Südarabien herrschten. Mesreg wurde (nach Winand FELL) (etwa um 575 n. Chr.) durch den von den Persern unterstützten Seif ben Dî Jez'an (vermutlich nach Inschrift II¹⁷, einem Sohne des Ma'dikarib ben Sumaifa') gestürzt, womit wieder eine einheimische Dynastie, aber wohl nur in einzelnen Teilen Jemens für kurze Zeit ans Ruder kam, die dann 598 von den Persern abgelöst wurde, bis das Land schließlich mohammedanisch wurde.

Die arabische Tradition kennt einen König Dû Ma'âhir, unter welchem ersichtlich unser Aksum zu verstehen ist. In den Inschriften spielt der Name (der Burg oder des Stammes) Ma'âhir gleichfalls eine große

83) hir, Sohn des Königs und Murğazif, Herr von D. r. n. h. (Darānih)¹⁾ und

84) ʿĀdil, Herr von Fāiš und Dû Šaulamân (oder Taulamân²⁾) = Eš Šaulam oder Et Taulam und Dû Šaʿbân (Eš Šaʿb) und

85) Dû Raʿn und Dû Hamdân und Dû Kelâʿân (El Kelâʿ) und Dû Mahdam und

86) Dû Tât und ʿAlsam (ʿAlās^m), Herr von Jezʿan und Dû Dubjân und der Große (Fürst)

87) von Ḥaḍramôt und Dû F. r. n. t. Und als kam zu Ih-

88) nen eine Gesandtschaft (?) des Nağāšî (Negus) und als (ebenso) gelangte zu Ihnen

89) eine Gesandtschaft des Königs der Römer und eine Botschaft

90) des Königs von Persien und ein Abgesandter von El Mundir³⁾ und ein Abge-

91) sandter von Ḥārit^m ben Ġabalat³⁾ und ein Abgesandter des Abîkarib

92) ben Ġabalat³⁾ und jeder Mann, welcher die Freundschaft wünsch-

Rolle. Auch die meisten der übrigen hier genannten Namen finden sich, mehr oder weniger entstellt, in den arabischen Werken wieder (z. B. Eš Šaulam in der Form Eš Šaudan oder Eš Šaudab). Es scheint aber, daß gerade das Dammprisma oder eine ähnliche Inschrift die Quelle jener archäologischen Mitteilungen der Autoren war. Da man aber damals das Sabäische nicht mehr verstand, beschränkte man sich auf die wirklichen und vermeintlichen Eigennamen von Personen und machte aus ihnen ganze Listen von Herrschern, Kurfürsten etc. Die Traditionsfabrikate haben also gar keinen Wert, sobald wir uns an der Quelle selbst erquicken können, und es ist schade um den Scharfsinn und die Druckerschwärze, welche von so vielen Gelehrten auf die Sichtung dieses Geschwätzes der arabischen Autoren verwendet worden sind.

¹⁾ BAKRÎ 384 kennt einen Ort dieses Namens zwischen Kāzima und Bahrein.

²⁾ Keinesfalls Dû Taʿlabân, da diese Lesung der Abklatsch nicht zuläßt, obgleich sonst die Emendation Taʿlabân sehr verlockend wäre.

³⁾ Da nach den Königen von Rom und von Persien ersichtlich fürstliche Persönlichkeiten genannt sind, so ist es nicht schwer, in El Mundir den bekannten Vassallen des Perserkönigs und in Ḥārit ben Ġabalat den römischen Phylarchen oder Patricius der Provinz Arabia zu erkennen. Abîkarib ben Ġabalat, vielleicht ein Bruder des Ḥārit scheint mit Abûkarib, Fürst der Datteloase auf der Sinaihalbinsel (Procop., Pers. 1, 19, Fußnote 1, auf S. 17 von NOELDEKE: „Die Gassani-

93) te (*tarajjada* = V. Form von *rajada*) Dank dem Allbarmherzigen, da trafen ein (stiegen hinab) die Stämme auf Grund der an sie ergan-

94) genen Aufforderung (die lanziert wurde) vor ihrem Aufbruche,

95) zum Zwecke der Festsetzung eines anderen Rendez-vous, und als (nun) eintrafen

96) die Stämme zur andern (späteren) Zeit (Epoche) des Dû Daʿwân

97) und als Ihnen (dem König) die Stämme ihren Weizen schickten (d. h. dem König Proviant lieferten), erneu-

98) erten Sie, was durchbrochen war von der Mauer, welche vollendet hatte Jaʿfur,

99) (und zwar im Vereine mit den Bewohnern) von Saba und den Stammesfürsten, welche

100) mit dem Könige waren;

101) und er überwachte sie. Und er

102) renovierte ihn von der Basis des

103) Felsens bis hinauf und das, was sie hinzu-

104) fügten vor der Mauer an Verlän-

105) gerung (Neubau), die er fertigstellte mit Hilfe der Stäm-

106) me, so betrug es fünfundvierzig

107) Ellen in Länge und fünf und

108) dreißig Ellen in Höhe und vier-

109) zehn Ellen in Brei-

110) te, Erdaufschüttungen (Steine?), und sie zementierten (kitteten mit Mörtel)

111) den Damm und sein Fundament und

112) seine Baulichkeiten (Schleusenwerke) und restaurierten (ebneten?) den Boden (das Gefilde)

113) (des Beckens) Ḥabaš^m, und zwar nicht das vorne gelegene (oder: mit Ausnahme[?] der vorderen Teile?) und

114) die beiden Schleusen Maflûl^m (Mağal^m). Und was

115) Sie verausgabten vom Tage, an dem Sie

dischen Fürsten aus dem Hause Gafnas⁴⁾ identisch zu sein. Sonst käme noch der König Abûkarib in Betracht, der in einer in der Gegend von Palmyra geschriebenen Beischrift eines syrischen Kodex (NOELDEKE, S. 26) erwähnt wird. Es scheint sich indes in beiden Fällen um dieselbe Persönlichkeit, also um einen Bruder des Ḥārit, zu handeln.

116) sich machten an Ihr Vorhaben (Unternehmen)

117) und für die Einweihung der Kirche und für die Mau-

118) er und für den Damm, (das betrug): fünfzig tausend

119) und acht hundert und sechs (50, 806)

120) (Pfund oder Zentner?) Mehl und sechs und zwanzig

121) zigtausend (Pfund?) Datteln

122) durch eine gottgefällige Schenkung (ein frommes Legat) Jeda'îls, und an gekochten

123) Speisen (d. h. Tafelfleisch): dreitausend

124) Schlachttiere und Rinder und Klein-

125) vieh, zwei hundert und sieben-

126) hundert (7200) Stück Kleinvieh

127) und dreihundert Kamellasten

128) Getränk aus Garbibtrauben (Rotwein) und (getrocknete) Zibeben

129) und eilftausend . . . (folgt ein Maß?)

130) Milch(Wein)Getränk aus Datteln und sie vollen-

131) den ihre Arbeit (?) in acht (und fünf-

132) zig Tag(en) und . . .

133) in elf . . .

134) . . im Monat Dû Ma'in (des Jahres)

135) acht und fünfzig und se-

136) chshundert. (658 = 543 nach Chr.)

Jede dieser zwei Kolossalinschriften ist auch noch durch Monogramme verziert. Den Inschriften I und II gemeinsam ist ein aus drei Gliedern bestehendes Monogramm, das, eben wegen seines Vorhandenseins auf beiden fast ein Jahrhundert auseinanderliegenden Texten, nicht den Namen eines Regenten enthalten kann. Da auf II in der Mitte der drei ersten Zeilen, in denen die christliche Dreieinigkeit angerufen wird, Raum für ein jetzt nicht mehr vorhandenes, vermutlich später weggekratztes Monogramm geschaffen wurde, das schwerlich etwas anderes als ein Kreuz sein konnte, so ist klar, daß das gemeinsame Monogramm der beiden Inschriften auch nicht auf den Glauben Bezug haben kann, selbst wenn wir nicht wüßten, daß zur Zeit der ersten Inschrift (Mitte des fünften Jahrhunderts) in Jemen das Judentum vorherrschte, während

nach 525, d. h. zur Zeit der Äthiopienherrschaft das Christentum Staatsreligion auch in den arabischen Landesteilen des damaligen Axumitenreiches war. Dieses gemeinsame Monogramm, das übrigens auch auf Münzen vorkommt, kann sich also nur auf die Dynastie, auf die Regierungsform oder auf das Land beziehen oder muß einen Wahlspruch oder dergleichen bedeuten. Ich unterlasse es jedoch, an dieser Stelle Vorschläge zu seiner Erklärung oder Auflösung zu machen. Dagegen sind die drei übrigen Monogramme in den Zeilen 63—66 des Dammprismas II sehr deutlich (von rechts nach links) als: Ramḥis, Abraha, Zubajman zu lesen, so daß Abraha zwischen den beiden Namen des Königs steht. Das beweist uns, daß wir uns mit Prisma II in der Zeit befinden, in welcher der bekannte Abraha abessinischer Statthalter oder Vizekönig in Jemen war.

Wenn wir nun aus christlichen Quellen wissen, daß nach der 525 nach Chr. erfolgten Eroberung Jemens zunächst der himjarische Christ Esimiphaeos (= Simaifa') als Statthalter eingesetzt, aber schon nach wenigen Jahren durch Abraha verdrängt wurde, indem die abessinischen Besatzungstruppen sich empörten, den Esimiphaeos in einem Kastell einschlossen und dem Abraha die Herrschaft übertrugen; wenn wir ferner wissen, daß der König gegen den Empörer zwei Heere aussandte, die aber nichts auszurichten vermochten, so daß endlich, aber erst unter dem nächsten Axumitenkönig, Abraha als Statthalter anerkannt werden mußte; wenn wir das alles berücksichtigen, dann sehen wir sofort, daß gerade die letzten gegen Abraha gerichteten Unternehmungen den Gegenstand unserer Inschrift II bilden. Da die Inschrift, wie aus dem Monogramm und besonders aus dem Kontext hervorgeht, von Abraha selbst herrührt, so ist klar, daß die in Zeile 14—18 genannten Stammeshäuptlinge, da sich unter ihnen Ma'dikarib, der Sohn des ursprünglichen Gegners Abrahas, nämlich der Sohn des Simaifa' und auch Martad (nach den arabischen Autoren ein himjarischer Nachfolger des Dû Nuwâs) befinden, durchwegs als Gegner Abrahas zu betrachten sind. Ihr damaliger Anführer war Jezîd Sohn der Kabṣat. Haġân oder Haġġân der Admûrite (vielleicht iden-

tisch mit dem Ἀγγώνης der Autoren, der dann allerdings nicht als Vertreter und Verwandter des Negus aufgefaßt werden könnte, es sei denn, daß man annimmt, er habe unter einer Decke mit Jezîd gegen Abrahâ gearbeitet), scheint ein General Abrahâs gewesen zu sein. Der Kriegsschauplatz lag, wie es scheint, zwischen Širwâḥ oder Nabaṭ (das ich auf meinem Wege von Mârib nach dem Wâdî Ḥuṣma passierte) und 'Abarân, welches etwa bei dem im Damprisma I, Zeile 7 genannten 'Abarân, also beim Damme von Mârib gesucht werden muß; doch hat auch ein Stamm oder ein Ort *K. d. r.* eine Rolle gespielt. Da in der Inschrift GLASER 1000 B ein Ort *K. d. r.* neben Wa'lân und Mautabat genannt wird, so dürfte *K. d. r.* nur in der Nähe von Wa'lân zu suchen sein, also irgendwo im Quellgebiete der Wâdis Ḥarîb oder Baiḥân, vielleicht im Gebiete der Âl Bašîr selbst, also beiläufig zwischen Redâ' und Baiḥân. Gar nicht weit von dieser Gegend kennt HAMDÂNÎ (Gez. 18₁₉) „Berge von Kudâd“, deren Wasser ins Denne abfließt. HAMDÂNÎ nennt sie zwischen den Bergen der Benî Wâis (nördlich oder nordnordöstlich von Redâ', teilweise auch östlich von dieser Stadt, lautet aber Wâis, nicht Wâbiš, wie D. H. MÜLLER hat) und dem Beled Kâifa. Ich vermute sehr, daß D. H. MÜLLERS Kudâd in Kudâr zu verwandeln ist. Dann wäre die Festung von Kudâr zwischen Kâifa und Beled Wâis zu suchen, also irgendwo in der Nähe von Redâ', etwa östlich oder nordöstlich dieser Stadt auf dem Wege nach Sâri' und Wa'lân. Letzteres wird von Al HAMDÂNÎ (Gez. 94₁₅) als die (einstige) Burg des Dû Ma'âhir bezeichnet. Da den Titel Dû Ma'âhir in unserer Inschrift der Thronerbe Aksûm, Sohn Abrahâs, führt, so scheint es, daß Aksûm damals in Wa'lân wohnte. Kudâr, das am Wege dahin lag, hatte also eine gewisse Bedeutung.

Die Niederlagen, welche die Gegner Abrahâs schließlich erlitten, wie nicht minder der gerade zu dieser Zeit erfolgte Dambruch bei Mârib werden es dem Negus von Axum, der vielleicht eben erst auf den Thron gelangt war, wohl haben ratsam erscheinen lassen, weiteres nutzloses Blutvergießen zu vermeiden und das Land, das von einer Elementarkatastrophe ereilt wurde, nicht noch mehr zu schwächen. Der

Negus Ramḥis Zubaiman wird sich also wohl mit der nominellen Oberhoheit über Arabien begnügt und Abrahâ als zwar nicht nominell, aber faktisch unabhängigen Vizekönig anerkannt haben. Und wirklich erklärt sich so am einfachsten die auffällige Tatsache, daß in der Inschrift stets vom „König“ die Rede ist, wie auch schon der Titel in Zeile 6 nur Abrahâ gilt.¹⁾ Nachdem die Feindseligkeiten eingestellt waren, erschien (Zeile 82 ff.) eine ganze Reihe von Stammesfürsten, an ihrer Spitze der hiermit zum ersten Male inschriftlich nachgewiesene Sohn und Nachfolger Abrahâs: Aksum oder Aksûm (bei den Arabern: Jaksûm), Herr von Ma'âhir, vor dem Vizekönig, gewissermaßen zur Huldigung; und auch Gesandtschaften fremder Herrscher, darunter eine vom König der Römer (d. h. vom byzantinischen Kaiser Justinianus I.) und eine vom König der Perser, fanden sich ein neben einer Gesandtschaft des Negus von Abessinien, welche letztere aber, in der Inschrift wenigstens, wie die fremden Gesandtschaften behandelt wird. Was diese Gesandtschaften wollten, ob sie bloß gekommen waren, sich von der Richtigkeit der zweifellos überallhin gelangten Allarmnachrichten über den Dambruch durch den Augenschein zu überzeugen, oder ob sie, oder wenigstens einige von ihnen, was wahrscheinlicher ist, politische Ziele verfolgten, etwa ein Bündnis mit dem nun mächtig gewordenen Vizekönig von Jemen, dem fast unumschränkten Gebieter ganz Südarabiens vom Roten bis zum Persischen Meere, abzuschließen, kann hier um so mehr unerörtert bleiben, als ich das Nötige darüber bereits im 1. Hefte meiner 1889 erschienenen „Skizze der Geschichte Arabiens“ gesagt habe. Freilich wird jetzt manches Detail anders aufzufassen sein, als ich es dort tat. Es genügt hier zu betonen, daß El Ḥarîṭ ben Ġabala, der vom byzantinischen Kaiser zum König mehrerer Araberstämme ernannt war, ebenso ein Parteigänger des Kaisers war wie Al Mundir ein Freund und Vasall des Perserkönigs. Die Person Abrahâs mußte beiden Parteien

¹⁾ Daß sich der Königstitel in Zeile 6 auf Abrahâ und nicht auf Ramḥis Zubaiman bezieht, hat Hugo WINCKLER zuerst hervorgehoben. (Siehe seine Altorientalischen Forschungen 315.)

wichtig genug erscheinen, um Gesandtschaften an ihn gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Die Inschrift ist nicht nur eine der größten und schwierigsten; sie ist auch eine der inhaltreichsten und interessantesten, insbesondere für die Kenner des knappvormohammedanischen Arabertums. Aber darin liegt nicht ihr alleiniger Wert. Sie ist nicht minder lehrreich in bezug auf den Damm selbst. Denn aus ihr ersehen wir mit vollster Sicherheit, daß im Jahre 657 = 542 nach Chr. abermals ein Dammbruch erfolgte, der dritte, wenn man die beiden zur Zeit des Königs Šarahbil Ja'fur stattgefundenen, aber nur durch eine kurze Zwischenzeit getrennten Durchbrüche eben als zwei Ereignisse in Rechnung stellt. Der dritte und zugleich der vorletzte, da nach dem Einsturz der abrahischen Renovierungen, also nach dem vierten Dammbruch, der Damm nie wieder aufgebaut worden ist.

Aus einer Vergleichung der in den beiden Inschriften angegebenen Maße der Dämme und Bautendimensionen mit den von mir an Ort und Stelle vorgenommenen Messungen, die in die Zeichnung eingetragen sind, ist mit ziemlicher Sicherheit zu ersehen, daß die südlichen Schleusenbauten und ein Teil der nördlichen von Šarahbil Ja'fur herrühren und daß Abraha sich hauptsächlich mit den nördlichen Schleusenbauten befaßte, deren Nordmauer er um 45 Ellen nach Nordosten verlängert hat. Wie es scheint, haben beide Könige auch an dem Leitungsdamm, der zum Ḥuṣn el asfal führt, an dem hier befindlichen Wasserverteilungskiosk und vielleicht sogar auch an dem Mebnâ al Ḥašrağ gebaut oder Reparaturen vorgenommen. Wenigstens läßt der Wortlaut der Inschriften diese Auffassung zu und es wäre auch nur natürlich, da die Irrigationsanlagen bei Mârib ein einheitliches Ganzes bildeten. Von Bauten auf der Südseite des Dennefflusses ist in diesen Inschriften, im besonderen in der zweiten, nicht die Rede. Man scheint zur Einsicht gelangt zu sein, daß ein Hauptkanal genüge, gleichviel ob er nördlich vom Wâdî verlaufe oder südlich, da ja, solange der Damm selbst intakt blieb, die ganze Ebene unterhalb des Dammes als eine flußbettlose Ackerfläche betrachtet werden konnte, die von einem Hauptkanale

irrigiert werden konnte, gleichviel wo dieser lag. Vielleicht hat man die südliche Schleuse bei der letzten Renovierung des Dammes überhaupt gesperrt oder vermauert, zumal sich zwischen den die Schleusenöffnung bildenden Felsen in der Tat eine wenn auch nur niedrige Mauer befindet.

Aus der Inschrift II geht hervor, daß unter Abraha der Damm brach, aber wieder hergestellt wurde. Von welcher Dauer diese Wiederherstellung war, wissen wir leider nicht; denn kein Bericht meldet uns, wann der in der Abessinierzeit renovierte Damm abermals, und zwar zum vierten und letzten Male, von den Fluten weggeschwemmt wurde. Wahrscheinlich trat dieses Ereignis noch während der Äthiopenherrschaft ein, möglichenfalls auch erst gegen Ende des sechsten Jahrhunderts, so daß der Prophet im Kor'an vielleicht überhaupt nur auf diesen letzten ihm zeitlich am nächsten gelegenen Dammbruch anspielt, obzwar angenommen werden muß, daß durch die schon im fünften Jahrhundert nach allen Richtungen, insbesondere nach Ḥiğâz und nach Syrien ausgewanderten Jemeniten auch über den während der Regierung des Königs Šarahbil Ja'fur erfolgten Neubau und Bruch des Dammes Kunde nach dem Norden gelangt ist, die sich im Wege der Tradition bis zur Zeit des Propheten erhalten haben wird.

Es ist ganz natürlich, daß die keineswegs unzivilisierten sabäischen Notabeln und Stämme in allen Ländern, in die sie kamen, eine gewisse Kultur hervorzurufen imstande waren. Wir werden also entgegen der Annahme NÖLDEKES der arabischen Tradition Glauben schenken dürfen, wenn sie den in Syrien zu großer Macht gelangten südarabischen Ġafniden oder Ġassâniden die Errichtung von großen Bauten, Wasserleitungen etc. zuschreibt.

Das Dammprisma II, diese bisher einzige christliche Inschrift aus Südarabien, ist auch mit Bezug auf das Christentum sehr lehrreich. Denn gerade aus ihren Angaben geht hervor, daß zur Zeit der Äthiopenherrschaft in Südarabien das Christentum nicht nur seine größte Ausdehnung nach Osten erreicht hatte, sondern auch, daß sich gerade in der Residenz Abrahams oder gar, wie es scheint, in Mârib, sämtliche

christlichen Mächte der damaligen Zeit die Hand reichten. Diese Anerkennung des rebellischen Abraha durch eine abessinische Gesandtschaft wie deren Bekräftigung durch den byzantinischen Kaiser und dessen beide Phylarchen Hârît ben Gabalat und Abikarib ben Gabalat wird nicht zum geringen Teile durch das Bestreben des Perserkönigs hervorgerufen worden sein, welcher in dem Rebellen Abraha einen Bundesgenossen gegen Byzanz zu finden hoffen durfte. Sowohl der Perserkönig selbst wie auch sein Vasall, der König Al Mundir von El Hîra schickten denn auch Gesandte an Abrahams Hof, und in der Tat befand sich der Schlüssel der damaligen politischen Situation in der Hand des Herrn von Südarabien, um dessen Gunst die Mächtigsten seiner Zeit zu wetteifern allen Grund hatten. Daß diese Rivalität zwischen Rom und Persien aber nicht erst damals entstand, sondern schon Jahrhunderte früher datiert, ja daß die ganze Geschichte der Uferländer des Roten Meeres sich um dieses Rivalitätsverhältnis wie um einen Angelpunkt dreht, habe ich im vorigen Jahre in meinem Buche: „Die Abessinier in Arabien und Afrika“ auseinandergesetzt.

Durch dasselbe Verhältnis erklärt sich auch das Emporkommen des Judentums in Arabien und seine Geschichte in jenem merkwürdigen Lande. Perser und Himjaren förderten die jüdische Religion als monotheistisches Gegen-

gewicht gegen das von Rom (Byzanz) und Abessinien vordringende Christentum. Gegen Ende des sechsten Jahrhunderts und im ersten Viertel des siebenten hatte aber der persische Einfluß sowohl in Arabien wie in Syrien entschieden das Übergewicht erlangt. Wäre in jener Zeit nicht die Fahne des Islâms siegreich entfaltet worden, dann wäre die damalige Christenheit vermutlich in furchtbare Bedrängnis geraten; denn bei dem stets fortschreitenden Verfall des byzantinischen Reiches wäre den Persern die Erlangung der Weltherrschaft ein Leichtes gewesen. Daraus folgt aber noch nicht, daß die Perser auch später noch etwa das Judentum protegiert hätten. Dieser Mohr brauchte nur benützt zu werden, so lange Persien und Byzanz gleich stark einander gegenüberstanden. War das Römerreich aber einmal niedergedrungen, dann konnte nur die persische Religion die herrschende werden. Diese drohende Bedrängnis wurde vom Christentum durch den Islâm abgehalten, der dem Persertum weit mehr Wunden schlug als selbst bis auf den heutigen Tag dem Christentume, obzwar er auch dieses im Fluge aus vielen Positionen verdrängte. Wohl nie hat ein einzelner Mensch in die Geschicke dreier Erdteile so gewaltig und nachhaltig eingegriffen, wie mit seiner neuen Lehre der Koreîšit Moḥammed, der für alle Zeiten die Glorie des Arabertums bleiben wird.

XII. Der Verfasser des Periplus und seine Zeit.

(Zu S. 69a vorletzter Absatz.)

Der Verfasser des *Periplus maris erythraei*, welcher leider keine Jahreszahl und keinen uns bekannten historischen Namen erwähnt, hat uns gleichwohl zwei seiner Zeitgenossen genannt: Charibael, König von Jemen und Zoscales, König von Aksum (Nordabessinien), deren Länder unser kaufmännischer Küstenfahrer besuchte. Man hat sich bisher vergebens bemüht, die Zeit, in welcher dieser merkwürdige Römer schrieb, zu bestimmen. Wäre es gelungen, dann hätten die reichhaltigen Nachrichten, die uns der römische Geschäftsreisende überliefert hat, nicht nur für die

Kenntnis des damaligen Zustandes der Uferländer des Roten Meeres großen Wert gehabt, sondern sie hätten es den Gelehrten ermöglicht, die Geschichte der Reiche von Saba und von Aksum auf eine sichere Grundlage zu stellen. Da mich die 'Abîdabeduinen und die Âl Karamîš, von deren Angriffen auf mich hinlänglich die Rede gewesen ist, infolge sichtlichen Schutzes des Allmächtigen nicht ermordeten, so bin ich auf Grund des während meiner Reisen gesammelten Materiales, welches im Falle meiner Ermordung für die Wissenschaft für immer verloren gewesen wäre, heute in der Lage, die Epoche, in welcher

der Verfasser des Periplus und seine königlichen Zeitgenossen Charibael und Zoscales lebten, mit hinlänglicher Sicherheit zu bestimmen.

Wir haben aus den von mir bei den nördlichen Schleusenbauten des Dammes von Mârib und anderwärts entdeckten Inschriften nachgewiesen, daß der letzte König von Saba und Raidân nicht nach 130 nach Christi Geburt, vielleicht gerade um 100 n. Chr., regierte. Vor Šarahbîl Jakûf kennen wir jetzt mindestens 20 Könige mit dem Titel „von Saba und Raidân“, welche alle vor 130 n. Chr. gelebt haben müssen. Dabei sind Mitregenten als besondere Könige gezählt. Diese 20 Könige in 16 Generationen würden bei der Annahme einer durchschnittlichen Lebens- und Regierungszeit von 35 Jahren bis zum Jahre 430 v. Chr. zurückreichen. Aber selbst bei nur fünfzehnjähriger Lebensdauer würde der erste König von Saba und Raidân um das Jahr 110 v. Chr., also unbedingt vor die römische Kaiserzeit gesetzt werden müssen. Der Verfasser des Periplus nun, welcher in seinem Buche erwähnt, daß der Cäsar kurz vorher den Hafenort Arabia Felix zerstört habe, kann nur in der römischen Kaiserzeit gelebt haben. Er nennt uns nun als seinen Zeitgenossen den süd-arabischen König Charibael. Da unter allen Königen von Saba und Raidân nur einer vorkommt, der den Namen Karibail führt — vollständig heißt er Karibail Watâr Juhan'im — so kann kein Zweifel obwalten, daß der Charibael des Periplus mit diesem Karibail identisch ist; denn von den Königen Karibail, welche den Titel „König von Saba“ oder „Mukarrib von Saba“ führen, müssen wir vollständig absehen, weil sie einer Periode angehören, die weit vor die römische Kaiserzeit fällt, und von Königen einer späteren Epoche (nach 130 n. Chr.) kennen wir keinen, der den Namen Karibail trägt. Nun wissen wir, daß der letzte König von Saba und Raidân spätestens 130 n. Chr. regiert hat, so daß wir den Verfasser des Periplus nur vom Beginn der römischen Kaiserzeit bis 130 n. Chr. suchen dürfen.

Sehen wir nun nach, wann Arabia Felix, das man mit Recht mit 'Aden identifiziert, zerstört worden sein kann.

Von römischen Unternehmungen in Süd-arabien wissen wir folgendes:

1. Unter Octavianus Augustus wurde im Jahre 24 v. Chr. der Feldherr Aelius Gallus nach dem Sabäerlande gesandt, eine Expedition, die als völlig mißglückt bezeichnet werden muß, da der römische General, wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe, von Norden kommend, nicht einmal bis über Mârib hinaus gelangte. Aelius Gallus hat also das weit südlicher gelegene 'Aden sicher nicht zerstört. Nichts aber hindert, daß dies einige Jahre später zur Regierungszeit desselben Augustus geschehen sein kann und es ist sogar wahrscheinlich, daß man sich für die erlittene Schlappe im Innern Jemens wenigstens durch einige leichter ausführbare Verheerungen an den Küsten und zur See revanchierte, auch wenn über solche ruhmlose Unternehmungen keine Nachricht auf uns gelangt ist.

2. Unter Claudius (41 bis 54 n. Chr.) wurden die Einnahmen der Zollstationen im Roten Meere seitens des Staates an Annius Plocamus verpachtet, dessen mit der Einhebung der Zölle beauftragter Libertus durch Nordstürme bis nach Ceylon verschlagen wurde.

Von einem nördlichen Hafen des Roten Meeres konnte zu keiner Zeit ein Schiff bis nach Ceylon verschlagen werden. Das konnte nur in der Nähe der südlichsten Häfen (arabischer und afrikanischer Seite) und den Häfen im großen Golf von 'Aden der Fall sein. Die Römer müssen also damals, ähnlich wie heute Italiener, Franzosen und Engländer, einzelne Küstenplätze, aber darum noch nicht das Land von Süd-arabien oder der gegenüberliegenden Küsten in ihren Händen gehabt haben.

Das Verpachten der Zölle setzt aber voraus, daß die betreffenden Häfen genommen wurden und diese Voraussetzung schließt sich sehr gut an das durch das Mißlingen der Expedition des Aelius Gallus geschaffene Verhältnis zwischen Rom und Saba an. Wann die Häfen genommen wurden, läßt sich nicht bestimmen, jedenfalls aber vor dem Jahre 50 n. Chr., vielleicht überhaupt vor der Zeit des Kaisers Claudius.

3. Auch unter Kaiser Trajan besiegte der Präfekt von Syrien, Cornelius Palma im Jahre 105 n. Chr. die Araber und Trajan selbst wird als Besieger der Araber gepriesen, wenngleich

alles das auf Nordarabien und das Euphratland gedeutet wird.

4. Im Jahre 165 nach Chr. wurde unter der Regierung des Marc Aurel (regierte 161 bis 180, war also ein Zeitgenosse Johâmans und Abîkarbs) ein Feldzug gegen die Araber unternommen, dessen Schauplatz indessen gleichfalls in die Euphratgegenden versetzt wird.

Dieser letzte Feldzug könnte selbst in dem Falle, daß er Jemen als Zielpunkt gehabt hätte, unmöglich die Zerstörung 'Adens zur Folge gehabt haben; denn 'Aden wurde dem Periplus gemäß vor der Abfassung dieses Buches, also jedenfalls vor Charibael zerstört, der als Zeitgenosse des Verfassers genannt wird, und Charibael, von welchem bis zur Zeit des Jakûf wenigstens noch zwei Könige (Halkamar und sein Bruder Damar'âlî Darrâh, Söhne des Charibael) regiert haben, kann unmöglich um 165 nach Chr. gelebt haben.

Wir haben uns daher nur mit den drei ersten römischen Kaisern zu befassen, deren Epochen wir in umgekehrter Reihenfolge betrachten wollen.

Da haben wir also zunächst die Zeit des Kaisers Trajan, 98—117 nach Chr. Eine von mir entdeckte Inschrift mit dem Namen Šammar Jur'îš (Juhar'îš) Königs von Saba und Raidân wurde im Jahre 84 nach Chr. gemeiselt. Eine andere Inschrift, welche von seinem Vorgänger Jâsir Jun'im (Juhan'im) handelt, stammt aus dem Jahre 76. Der Anfang der Regierung des Šammar Jur'îš fällt sonach zwischen 76 und 84, also um 80 nach Chr. Geben wir diesem in der jemenischen Tradition berühmten König eine Regierungsdauer von 35 Jahren, so war er Zeitgenosse von Titus, Domitian und Trajan bis zirka 115 n. Chr. Rechnen wir ebenfalls unter der Annahme einer 35-jährigen Regierungsdauer von Šarahbîl Jakûf (130) zurück, so erhalten wir selbst bei Einer Generation (die Söhne Karibails) das Jahr 95 als Endpunkt der Regierung Karibails. Der Anfang seiner Regierung fiel beiläufig in das Jahr 60 n. Chr. Er würde also in einer Zeit gelebt haben, für die wir die beiden Könige Jâsir Jun'im und Šammar Jur'îš inschriftlich nachgewiesen haben. Nehmen wir aber zwi-

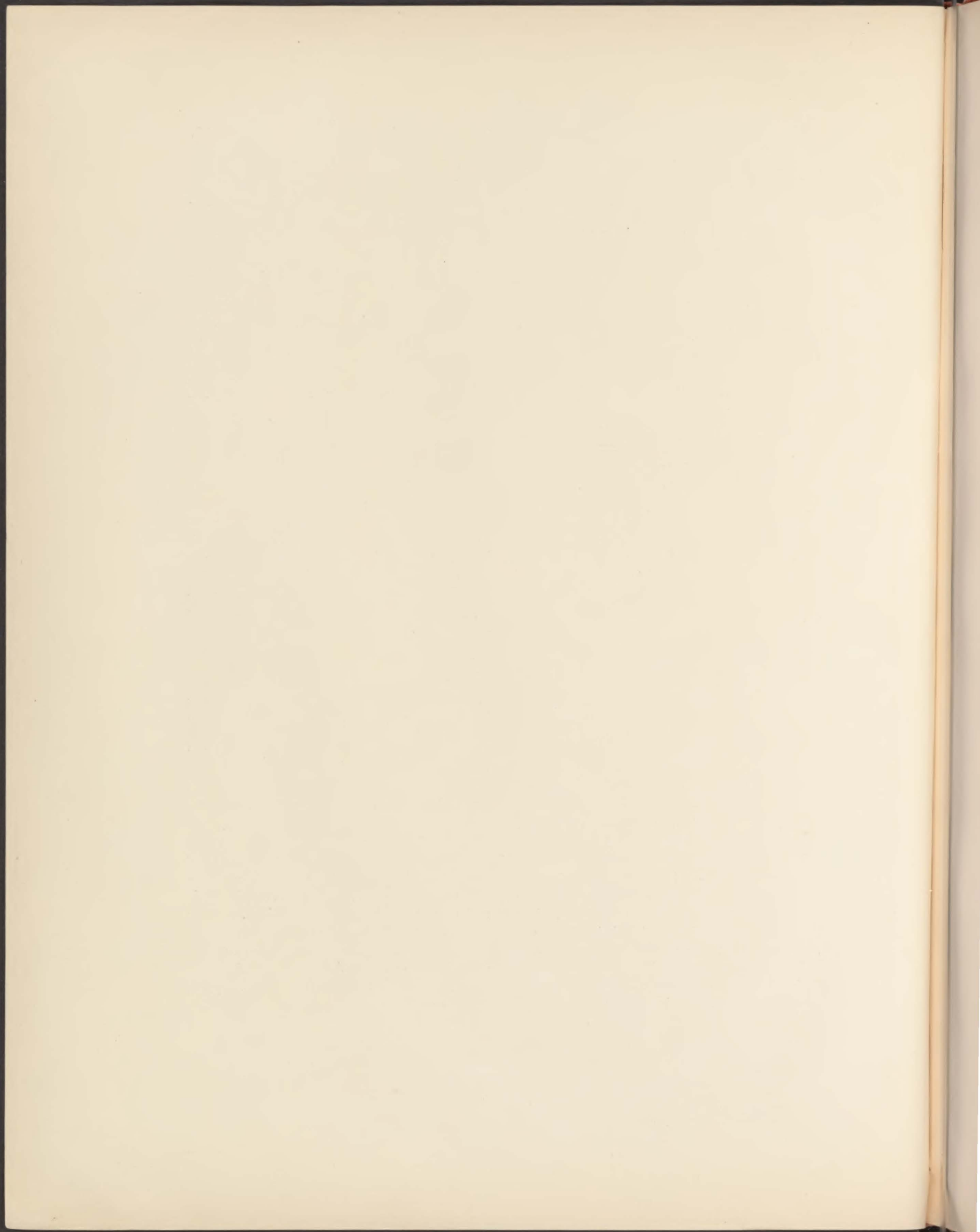
schen den Söhnen Karibails und Jakûfs, was gewiß gerechtfertigt ist, noch andere Könige an, dann kommen wir selbst bei der Voraussetzung einer weit kürzeren Durchschnittsregierungsdauer in oder vor die Zeit der Könige Šammar und Jâsir, sodaß wir notwendig schließen müssen, daß Karibail vor Jâsir Jun'im regiert hat.

Ist dies aber der Fall, dann kommen wir sofort auf die Zeit des Kaisers Claudius (41—54) oder auf die Caligulas (37—41) oder gar auf die Regierung des Tiberius (14—37) zurück; denn nun ist unser Ausgangspunkt für die Rückrechnung die Regierungszeit des Jâsir Jun'im, deren Anfang wir zirka 35 Jahre vor 80, also um 45 n. Chr. ansetzen müssen.

Zwischen Jâsir Jun'im und Karibail haben wir mindestens noch die Söhne des letzteren (Halkamar und Damar'âlî Darrâh) anzusetzen, sodaß wir vom Jahre 45 weitere 35 Jahre nach rückwärts gehen müßten. Wir gelangen so zum Jahre 10 n. Chr. als dem Ende der Regierung Karibails. Nehmen wir aber noch Zwischenkönige zwischen den Söhnen Karibails und Jâsirs an und legen wir dann selbst eine sehr kurze Regierungsdauer zugrunde, so geraten wir auch in diesem Falle in die letzten Jahre des Augustus oder in die Anfangszeit der Regierung des Tiberius. Wir können uns dabei kaum um ein Dezennium irren. Ich nehme deshalb bis auf weiteres das 2. Dezennium des 1. christl. Jahrhunderts als den Endpunkt der Regierung Karibails an, welcher König von Saba und Reidân, sonach ein Zeitgenosse von Tiberius und Augustus selber war. Damar'âlî Bajjân, Vater des Karibail war gewiß Zeitgenosse des Augustus und gegen ihn oder seinen Vorgänger dürfte der Feldzug des Aelius Gallus 24 v. Chr. gerichtet gewesen sein.

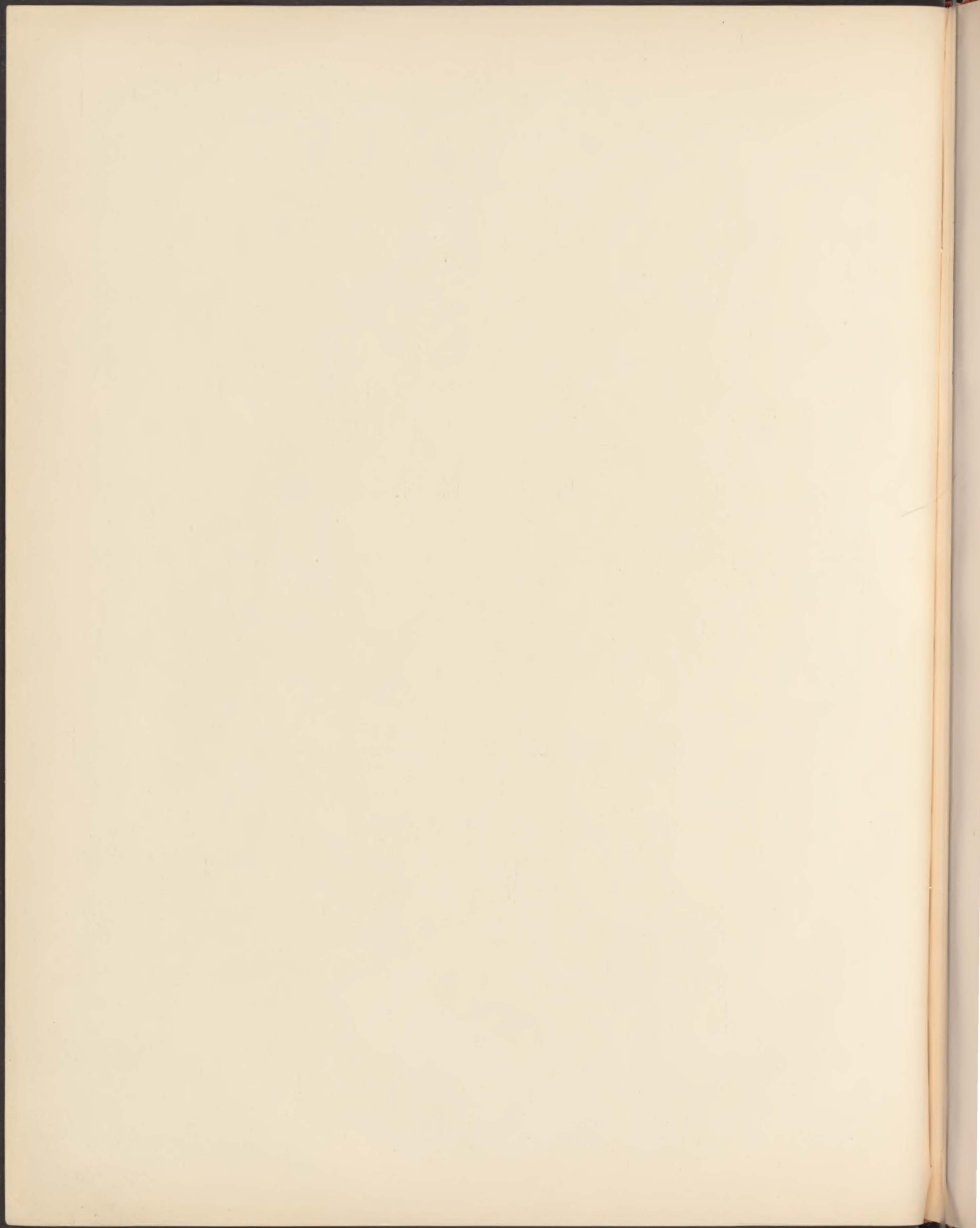
Der Verfasser des Periplus maris erythraei und der von ihm gleichfalls erwähnte Zoscales, König von Aksum, lebten also in den ersten Dezennien des ersten nachchristl. Jahrhunderts und der im Periplus erwähnte Caesar, welcher den Hafenort Arabia felix kurz vorher zerstört hatte, scheint kein anderer gewesen zu sein als Tiberius oder gar Augustus selbst.¹⁾

¹⁾ Vgl. jetzt GLASER, Die Abessinier etc., S. 35 ff. (Die Herausgeber.)



A N H A N G.





I. Die Route Th. J. Arnauds nach Mârib.

(12.—25. Juli 1843.)

Als im Jahre 1843 eine türkische Mission sich nach Šan'â begab, um im Auftrage des Sultans den damaligen Imâm von Jemen zu begrüßen, schloß sich der Gesandtschaft auch der französische Apotheker ARNAUD in der Eigenschaft eines Arztes an.

Die Ankunft der Mission in Jemen erregte natürlich die besondere Aufmerksamkeit aller kleineren Fürsten des Landes, denen es sich darum handeln mußte, zu erfahren, was zwischen Sultân und Imâm vorgehe. Unter diesen kleineren Potentaten war der damalige Emîr 'Abderrahmân von Mârib einer der bedeutendsten. Seine noch jetzt lebenden Verwandten wie nicht minder einzelne nun schon hochbetagte Zeitgenossen des Emîrs erzählten mir nun, als ich im Jahre 1888 in Mârib war, der Fürst habe, um die Sache unauffällig zu machen, das Ersuchen an den Imâm gestellt, ihm zum Zwecke einer Konsultation den mit der türkischen Mission gekommenen fränkischen Arzt nach Mârib zu senden, was der Imâm, der seinem vermeintlich erkrankten Freunde gerne helfen mochte, auch ohne weiteres zugestanden habe. Der Emîr glaubte offenbar, auch der Arzt werde über den politischen Zweck der Türkenmission Aufschluß geben können. ARNAUD selbst stellt die Sache allerdings völlig anders dar. Nach seiner Darstellung hätte er sich ohne Vorwissen des Imâms und des Emîrs förmlich aus Šan'â hinaus und nach Mârib hineingeschlichen. Nur an einer Stelle seines Berichtes (S. 49 u. 50) erklärt er, daß er sich (in Mârib) unter dem Schutze des Šerîf befunden und daß in Šan'â jemand (offenbar dem Imâm gegenüber) die Garantie für die Verlässlichkeit des Führers und für das Leben AR-

NAUDS übernommen habe. Ich erkläre mir diesen für die Wissenschaft übrigens belanglosen und keineswegs aufgeklärten Widerspruch durch ARNAUDS persönliche Verhältnisse. Er war, wenn ich nicht sehr irre, Apotheker in türkischen Diensten und durfte als solcher keinen ihm schädlichen Verdacht aufkommen lassen. Obendrein ist es gar nicht ausgeschlossen, daß ARNAUD von der Abmachung, die zwischen Imâm und Emîr stattgefunden und von den natürlich geheimen Vorbereitungen, die von beiden Seiten bei einflußreichen Häuptlingen zur Sicherung der durchaus nicht ungefährlichen Reise getroffen waren, keine Kenntnis hatte. ARNAUD konnte die offenbar unverhofft aufgetauchte Möglichkeit, nach Mârib zu gelangen, nur willkommen sein, und daß er persönlich dabei keine anderen als wissenschaftliche Ziele im Auge hatte, versteht sich von selbst. Seine kurze Absentierung von Šan'â, die im ganzen 13 Tage betrug, von denen er nach Angabe der Šerîfe einige Tage als Gast des Emîrs 'Abderrahmân, und zwar in demselben Hause¹⁾ verbrachte, in welchem 45 Jahre später auch ich die Gastfreundschaft des Landesherrn, des Sohnes und Nachfolgers 'Abderrahmâns, genoß, diese kurze Absentierung war denn auch für die Wissenschaft immerhin recht segensreich; denn ARNAUD brachte die ersten lesbaren Kopien von sabäischen In-

¹⁾ So behaupten die Verwandten des damaligen Emîrs. ARNAUD selbst dagegen gibt (S. 41 seines Berichtes) an, daß er und Hasan Bataš beim „Verwalter der Salzhohlmaße“ (dépositaire des mesures du sel) einquartiert wurden, und das wird auch richtig sein, zumal die Gäste des Emîrs in der Regel so untergebracht wurden und werden.

schriften heim und ermöglichte uns durch die Schilderung seiner Reise einen ersten, wenn auch matten Einblick in die Verhältnisse Ostjemens.

Leider scheint dafür gesorgt gewesen zu sein, daß er selbst kein klares Bild vom Lande mitnahm. Seine Reisebeschreibung hat in der Tat bis auf den heutigen Tag auch trotz der mittlerweile erheblich fortgeschrittenen Kenntnis Südarabiens jeder kartographischen Darstellung getrotzt; ja nicht einmal die eingehaltene Route konnte festgestellt werden, da er nur für den Anfang der Reise einige Namen nennt.

Allein die Wichtigkeit dieser Reise meines Vorgängers hat mich veranlaßt, ihr meine volle Aufmerksamkeit zu schenken und ich glaube, daß es mir gelungen ist, die Routen ARNAUDS wenigstens annähernd festzustellen. Ich will im folgenden die Resultate dieser Untersuchung mitteilen:

Am 12. Juli 1843 verließ ARNAUD in Begleitung des Beduinen Šālih 'Aṣṣūr¹⁾ durch das „im Nordosten der Stadt gelegene Tor von Saba“ die Stadt Šan'ā und ließ dann die Straße nach Roda (Er Rauḍa) links liegen. HALEVY hat dieses Bāb Saba als ein Mißverständnis erklärt und dafür Bāb eṣ Ṣabāḥ „das Morgentor“ einzusetzen vorgeschlagen, weil so das die eigentliche Stadt mit Bīr 'Azab verbindende westliche Tor heiße. Leider sind Emendation und Begründung gleich hinfällig. Denn ARNAUD dürfte die Stadt überhaupt nicht durch das westliche Tor, sondern durch das nördliche (Bāb Šu'ūb) verlassen haben, obzwar auch der Austritt im Westen, vielleicht um Auffallen zu vermeiden, nicht ausgeschlossen, wenn auch ganz und gar unwahrscheinlich ist; sodann heißt das Westtor Šan'ās nicht Morgentor (Bāb eṣ Ṣabāḥ), sondern Bāb es Sābaḥa „Tor der Lobpreisung, der göttlichen Glorie“, ähnlich etwa wie Bāb en Naṣr „Siegestor“. ARNAUDS

¹⁾ Meine ḡahmitischen Gewährsmänner vermuten, daß Šālih 'Aṣṣūr ein 'Ankazī gewesen sei und als solcher zur ḡahmitischen Unterabteilung der 'Anāḳiza gehört habe. Die 'Anāḳiza seien ursprünglich Soldaten in Mārib gewesen, seien jedoch später Beduinen geworden. Von den Nachkommen des Šālih 'Aṣṣūr lebe heute (1888) keiner mehr, wohl aber seien nahe Verwandte desselben (*ḳirāb er-rub'*) vorhanden.

porte de Saba, die er übrigens auch auf der Rückkehr nach Šan'ā passierte, ist also schwerlich das Bāb es Sābaḥa, sondern das Bāb Šu'ūb, das damals immerhin als das Tor von Saba bezeichnet worden sein kann, da in der Tat die Straßen nach Mārib und nach dem Ġauf, welche Gegenden man im Volksmunde Saba nennt, beim Bāb Šu'ūb beginnen.

Von Šan'ā führte ARNAUD der Weg nach dem Wādī es Sirr, wo er den Stamm der „Benī Hašāš“ wohnen läßt. Der Stamm heißt Benī Huṣeiš. Dann gings nach dem Wādī eṣ Šārafa und zum Naḳil Ašḡa' (ARNAUD schreibt Nekil Šeḡ'a). Von da stieg er ins „Wādī-Benī-Ġabr“ hinab, womit das Wādī Ḥarīb der Āl Ḳarāmīš gemeint ist. In diesem Wādī ging es, die Gebiete der Benī Rubaiḥ und Benī Aḥmed durchschreitend, abwärts, bis er „in ein anderes Flußbett übergang, welches gleichfalls nicht weit von dort vom Berge kommt, der sich ost-südöstlich befindet“. Der Fluß habe die Richtung nach Nordwesten, „es scheint, daß er sich mit dem Wādī-Benī-Ġabr vereinige“. Damit ist, wie ein Blick auf meine Karte lehrt, das Wādī Ḥabāb gemeint. Hier verließ die Karawane den Lagerplatz, weil sie „einen Überfall seitens eines andern Stammes der Benī Ġabr befürchteten, welchem die Gegend von Ḥaribeh gehört und welcher sich im Kriege befand mit dem vorhergehenden Stamme der Benī Ġabr wegen eines Berges, den jede Abteilung als ihr Eigentum beanspruchte“. Dieser Streitfall ist glücklicherweise noch heute nicht vergessen, so daß ich in der Lage war, die Örtlichkeit zu bestimmen. Die streitenden Gebristämme von damals waren nämlich die Āl Ġahm und die Āl Sa'id, und zwar handelte es sich um den Besitz des Ġebel Ser'auf, genau an derjenigen Stelle am linken Ufer des Wādī Ḥabāb, an welcher mich nach dem Überfalle im Wādī Ḥarīb die Abgesandten des Sa'idīseih's Alī ibn Rāšid erwarteten.¹⁾ ARNAUD befand sich also in der Nähe dieses Berges, wahrscheinlich nördlich davon.

Vom Ġebel Ser'auf ging man eine halbe Stunde in östlicher Richtung und gelangte dann

¹⁾ Seite 107 b.

„zwischen zwei Bergen zu einem engen und schwierigen Defilee, welches zwei Stunden dauert“. Diese Angaben bringen mich zur Annahme, daß ARNAUD wieder das Flußbett des Ḥabâb erreichte (unterhalb des Ġ. Ser'auf) und in diesem Fluß aufwärts marschierte. Die Gegend heißt hier El Maşâdir oder El Maşâdir und weiter unten El Aş'âb (immer am Wâdi Ḥabâb). Wenn ARNAUD glaubt, daß das von ihm durchschrittene Flußbett sich mit dem „Dana“ (Denne) vereinige, so täuscht er sich. Ebenso irrt er, wenn er den Punkt, an welchem er dieses Flußbett verläßt, als am linken östlichen Ufer gelegen bezeichnet. Da der Fluß kein Wasser führte, so hat er die Richtung des Flußbettes einfach verkehrt aufgefaßt. Er verließ nämlich das Wâdi Ḥabâb dort, wo es sich nach Norden (dann Nordwest, Nord und vor der Einmündung ins Ḥarib wieder nach Nordost) wendet, so daß das östliche Ufer nicht das linke, sondern nur das rechte gewesen sein kann. Die ebene Gegend, die er dann betrat und die er Serw-al-Ḥaribah nennt, heißt heute El Mátrâd oder Ġaww (spr. ġau) el Mátrâd. Er befand sich dort bereits im Gebiete der Âl Ġahm. Die Reise ging denn auch direkt nach „Ḥaribah“, worunter Şirwâḥ zu verstehen ist, das er damals aber nicht betrat.

S. 22 erzählt ARNAUD vielmehr, daß er eine Stunde vor Sonnenuntergang in einem Wâdi Halt machte, „das von Norden von Ḥaribah kommt und sich mit einem kleinen Fluß vereinigt, der aus Südwesten kommt und sich nach Südosten wendet, zwei Flußbetten, die beide trocken waren“. Die zwei Flußbetten, von denen hier die Rede ist, scheinen identisch zu sein mit dem Wâdi el Ġudû und dem Wâdi Ânşar. Ersteres nimmt das Wasser eines Teiles der Berge Maḥdara und Hailân auf, während das Wâdi Ânşar auf den 'Aġârimbergen im Lande der Benî Zabjân entspringt. Das Wâdi el Ġudû ist der Oberlauf des Wâdi Şirwâḥ, während das Wâdi Ânşar einen kleinen rechtsseitigen Zufluß desselben vorstellt. Das Wâdi Şirwâḥ, das auch Wâdi El 'Ulûb heißt, führt weiter unten den Namen Wâdi Wâkifa und im untersten Teile, wo ich es auf meiner Reise nach Mârib passierte: Wâdi Mâlah. Es

fließt ins Denne. Auf der Rückreise (siehe S. 59 des ARNAUDschen Berichtes) scheint ARNAUD in El 'Ulûb gelagert zu haben, und zwar vielleicht gerade an dem Vereinigungspunkt des Wâdi Şirwâḥ (El 'Ulûb) mit dem Wâdi Ânşar. Was er aber von den Flußläufen sagt, ist ganz unrichtig und fast unentwirrbar. Er spricht dort von einem „grand torrent“ im Südwesten der Hochebene von Ḥaribah, welcher von Osten vom Fuße der Berge komme und nach Süden verlaufe. Außer dem Wâdi Şirwâḥ ist in dieser Gegend nur noch ein größerer Flußlauf: das Wâdi Ḥabwa oder Meşġah, das sich aber, und zwar als linker Zufluß, mit dem Wâdi Şirwâḥ vereinigt und das gewiß nicht gemeint ist. Wahrscheinlich meinte ARNAUD das Wâdi Ḥabâb, dessen Laufrichtung er verkehrt aufgefaßt.

Am 16. Juli 1843 gings in vier Stunden „nach dem Fuße eines Berges, auf dessen Gipfel man ein altes steingemauertes Fort bemerkt“. Am Fuße des Berges sehe man eine Art tiefer Zisterne, durch zwei Felsen gebildet, die sich in einem *enfoucement* befinden. Dieser Ort enthalte das ganze Jahr hindurch Wasser. Am Rückweg (S. 58 seiner Reisebeschreibung) hat ARNAUD offenbar dieselbe Stelle passiert und hat hier gerastet. Der Ort ist nicht zu verkennen; denn der Berg sowohl wie die Zisterne sind noch heute ein Markstein und ein Ruheplatz aller Karawanen. Es ist der Ġebel El Ḥaffa zwischen Şirwâḥ und Mârib, an den Ufern des Wâdi Idḥâl el 'Aşfür gelegen. Dieses Wâdi vereinigt sich mit dem Denne an demselben Punkte, an welchem von der Südseite das auf dem Ḥaiṭ Sawâd entspringende Wâdi Arâk in den Hauptstrom einmündet (siehe S. 15, Fußnote). Von Mârib aus erblickt man El Ḥaffa genau hinter der Klamm, die den Ġebel Bâlaḳ al Kiblî vom Ġebel Bâlaḳ al ausaṭ trennt, unter dem Azimuth von 248°, das ist westsüdwestlich von Mârib. Fast genau hinter dem Ġebel El Ḥaffa (immer von Mârib aus gesehen) erhebt sich der mächtige Ġebel Şaġîr (Azimuth 253°) und rechts von diesem erblickt man unter dem Azimuth von 253° den Ġebel El Azġân, während Şirwâḥ oder richtiger der etwas südöstlich von Şirwâḥ gelegene Ġebel Ḥuķeil unter 270°, also westlich erscheint.

Von El Haffa schlug ARNAUD die direkte Route nach dem Dennefluß ein, den er in drei Stunden erreichte. Am Nachmittag desselben Tages begab er sich in das nur zwei *lieues* entfernte Beduinenlager seines Führers Šāliḥ 'Aṣfūr jenseits von Bâb-el-Falağ „zwischen dem Berge Balak und dem Berge Soad“. Letzterer ist ersichtlich identisch mit dem Hait Suwâd oder Es Suwâd oberhalb des Ġebel Bâlaḵ el ausaṭ, so daß sich ARNAUD damals auf dem rechten Ufer des Denne befand, nach seiner Angabe etwa anderthalb Stunden vom Flußufer entfernt, jedoch noch nicht jenseits des Feleğ (da dieses zwischen dem Bâlaḵ el ausaṭ und dem Bâlaḵ eš šerḵi liegt), wohl aber in sehr ruinenreicher Gegend, was ihm die Beduinen natürlich verschwiegen haben.

Am 18. Juli 1843 ging es vom Lager zwei Stunden angeblich nach Westen, in Wirklichkeit wohl nach Nordwesten zum Denne zurück und dann zwischen den beiden Bergen Bâlaḵ zum Damm, wo ARNAUD zunächst die Bauten am rechten Flußufer besichtigte und Inschriften kopierte. Dann begab er sich an das linke Flußufer zu gleichem Zweck und hierauf nach Mârib. Was er hier, auch trotz des Schutzes des Emîrs, erlebte, läßt einem förmlich die Haare zu Berge stehen, auch wenn wir zugeben müssen, daß ARNAUD die Situation bisweilen für gefährlicher hielt als sie in Wirklichkeit war. ARNAUD blieb im ganzen drei Tage in Mârib. Als die Abreise bevorstand, empfand er große Befriedigung; „weil ich nicht zweifeln konnte, daß, wenn ich genötigt worden wäre, noch einen oder zwei Tage in Mârib zu bleiben, ich vor Kummer und Beunruhigung gestorben wäre, denn ich gestehe, daß die Leiden, denen ich auf dieser Reise ausgesetzt war, alle Leiden weit übertrafen, die ich während der elf außerhalb Frankreichs zugebrachten Jahre zu erdulden hatte“.

Am 21. Juli mit Sonnenaufgang wurde der Rückmarsch angetreten. Um elf Uhr erreichte man einen Berg mit Zisterne, die nach ARNAUDS Beschreibung nur mit El Haffa identisch sein können. Bei Eintritt der Dunkelheit gelangte die Karawane an einen Lagerplatz, eine halbe Stunde von Haribah entfernt, in einem nach Südosten verlaufenden Flußbett, das nach

ARNAUD nicht direkt zum Denne abfallen könne, da (in der Richtung nach Südost) eine Bergkette vorgelagert sei. Der französische Reisende glaubt deshalb, daß dieses Wâdi noch vor der Bergkette nach Südwesten umbiege, wo es in der Tat ein großes Flußbett gebe, das vom Osten vom Fuß der Berge komme. Unter den vorgelagerten Bergen versteht er wahrscheinlich den Ġebel Huḵeil oder die allerdings mehr gegen Süden hin gelegene Kette der 'Ağârimberge. Er irrt aber bezüglich des Wâdis, denn dieses, nämlich das Wâdi Širwâḥ (oder Wâkifa) fließt zwischen den beiden genannten Berggruppen hindurch, direkt nach Südosten zum Denne.

Das Flußbett, das von Osten vom Fuß der Berge kommt, ist ersichtlich das von ARNAUD verkehrt aufgefaßte Wâdi Ḥabâb, das er dort sah, wo sein Lauf von Südwest nach Nordost gerichtet ist, während ARNAUD der Meinung war, das Wasser fließe in umgekehrter Richtung, müsse also von den östlichen Bergen herkommen.

Den nächsten Tag (22. Juli) kopierte ARNAUD in Širwâḥ einige Inschriften, darunter einen kleinen Teil der großen Inschrift, deren vollständiger Text erst 45 Jahre später von mir nach Europa gebracht werden sollte.

Von Haribah (Širwâḥ) gings über die Ebene (El Maṭrad) nach dem „grand torrent“, den ARNAUD irrtümlich aus den Bergen im Osten kommen läßt, der aber in Wirklichkeit identisch ist mit dem Wâdi Ḥabâb (und zwar mit der Partie El Mašâdir). In diesem Wâdi marschierte er dann einige Stunden, wie es scheint flußabwärts, um dann nach Westen in einem Ravin, wahrscheinlich dem Wâdi Ḥârşaf, aufzusteigen; denn dieses Wâdi führt zum Neğd eš Şolûl, der am kürzesten Weg vom Wâdi Ḥabâb zum Wâdi Harîb gelegen ist. Gegen Abend desselben Tages (22. Juli) gelangte die Reisegesellschaft „zu einem kleinen Flußbett, welches auf den südlich und südöstlich gelegenen Bergen entspringt und sich gegen Nordwest in das Land Nihm wendet“. Er meint hier offenbar eines der Wâdis: Mëlḵaḥ, Mašmaḥ oder Ḳirad, drei Komponenten des als rechter Zufluß ins Wâdi Harîb abfallenden Wâdi Damğa. Diese drei Wâdis kommen aber nicht aus dem

Süden oder Südosten, sondern eher aus Südwesten, und zwar vom Ġebel Bidbide, dessen Kette sich allerdings einerseits zum Neġd eš Šolûl und noch weiter fortsetzt, während anderseits ein zweiter Ausläufer sich zum Neġd 'Urfuṭ, Ġebel Keffî, Ġebel Haġîra usw. bis zum Ġebel Šulaila, also bis in die Nähe von Ĥazm Âl Dammâġ hinzieht.

Am 23. Juli gelangte die Karawane nach wenigen Stunden in das Wâdî-Benî-Ġabr (= Ĥarîb Âl Karamîš) und lagerte gegen Abend, nachdem sie fortwährend wâdîaufwärts gezogen war, an einem Ort, der reichlich fließendes Wasser hatte. Das dürfte Benî Haisân sein, im Wâdî Ĥarîb gelegen, aber etwas höher als der Punkt, an welchem mir seitens der Benî Sakrân ein so übler Empfang zuteil wurde.

Am 24. Juli erreichte man nach etwa zwei- bis dreistündigem Marsch den Fluß des

„Nekil-Šaġ“ (= Neķil Ašġa'). Der höchste Punkt dieses Passes war nach weiteren drei Stunden erklettert. Dann gings nach Eš Šarafa, Wâdî es Sirr, wo übernachtet wurde, und am 25. Juli traf ARNAUD wohlbehalten wieder in Šan'â ein, wohin ihm auch der Sohn des Emîrs von Mârib gefolgt war, der offenbar die weiteren Vorgänge zwischen dem Imâm und dem türkischen oder fränkischen „Arzt“ zu beobachten ausgesandt war.

Der Rückweg ARNAUDS von Mârib nach Šan'â war also zum weitaus größten Teile identisch mit dem Hinwege. Nur zwischen El Ĥaffa und Mârib, dann vielleicht zwischen Širwâḥ und dem Wâdî Ĥarîb hat er auf der Hinreise andere Wege benützt als auf der Rückreise. Doch ist letzteres durchaus nicht sicher. Waren die Wege aber verschieden, dann waren sie jedenfalls kaum einige Kilometer voneinander entfernt.

II. Die Route¹⁾ Joseph Halévys von Šan'â nach dem Ġauf, Neġrân und Mârib

(Frühjahr und Sommer 1870).

Nach ARNAUD war es erst wieder HALÉVY vergönnt, in die geheimnisvollen Länder des jemenischen Mešriķ vorzudringen und von dort reiche wissenschaftliche (epigraphische, nicht geographische) Ausbeute heimzubringen, welche die ARNAUDS bei weitem übertraf.

Nach einem mißglückten Versuch, von 'Aden nach Norden zu reisen — HALÉVY gelangte nur bis zirka vier Stunden nördlich von El Ĥôṭa (im Lahġ) — begab sich der französische Forscher auf dem Seewege nach El Ĥodeida. Von hier reiste er über Ša'fân, das damals dem in 'Attâra residierenden Dâ'î von Jâm gehörte, nach Šan'â. Von dort trat er in Begleitung des jüdischen Kupferschmiedes Ĥajjim Heḇšûš, dessen Namen HALÉVY aus mir unbekannten Gründen verschweigt, die Reise

nach dem Ġauf an. Sie führte über Er Rauḍa, Er Râḥaba, Širâ', El Medîd, Ġebel Šaiḥân (östlich oberhalb des Dorfes Milḥ), El Wudjân (Allgemeinbezeichnung der flußbettenreichen Gegend von Milḥ, El Medîd etc.), Barrân, Ġebel Jâm (El Ferḍa, nicht El Ferdâ), Meġzir, El Ġeil, Hârim, El Ĥazm, Ma'in. An vielen dieser Orte kopierten HALÉVY und besonders Heḇšûš Inschriften, ein Vorgang, der sich durch die Umstände von selbst empfahl, da HALÉVY als Fremder bei jedem Versuche, eine Inschrift zu kopieren, sein Leben riskiert, also selbst im günstigsten Falle nur eine kleine Ausbeute gemacht hätte. Daß Heḇšûš, welcher behauptet, er habe kontraktmäßig für jede Inschrift ein bestimmtes Honorar beanspruchen dürfen, manche große Inschrift in Teile zerlegte und dadurch ein höheres Honorar erzielte, kann uns nicht wundern. Wunder nimmt mich nur, daß HALÉVY den Namen Heḇšûš und die Mitarbeiterschaft dieses Mannes verschwiegen hat,

¹⁾ Da HALÉVY selbst eine Karte veröffentlicht hat und auch in seinen Berichten mit Namen nicht kargt, so kann ich seine Reise an dieser Stelle summarischer behandeln als die ARNAUDS.

denn durch diese Mitarbeiterschaft konnte das Verdienst des französischen Reisenden in keinem Falle geschmälert werden.

Vom Ġauf wandte sich HALÉVY nach Neğrân über: Ġebel el Laud, Ġebel Kadm, Melâhâ, Habb. Von hier wich man nach den Angaben Hebsûs allen menschlichen Ansiedlungen nach Möglichkeit aus und ging durch das Habb bis zum Wâdi Neğrân, das er in Mihlâf betrat, in welchem Dorfe die zwei Reisenden von dem jüdischen Môrî Maṭrûd und dessen Kollegen aufgenommen wurden. Dann gings nach Riġla, Medînet el Aḥdûd (Uḥdûd), womit nach der Aussage des Hebsûs die Reise nach Norden ihr Ziel fand, da die beiden Männer nicht über das Wâdi Neğrân hinausgingen. Auch scheint es richtig zu sein, wenn Hebsûs behauptet, daß auch im Wâdi Neğrân HALÉVY sich in den jüdischen Häusern verborgen hielt und daß nicht er, sondern Hebsûs den Kâdî Moḥammed Bilġa (nach HALÉVY und auch nach Hebsûs: Moḥammed ibn Luġa oder ibn Loġa) besuchte; denn sonst wäre es dem gelehrten Franzosen nicht passiert, daß er die erzismailitische Sekte der Neğranier gleich den Wahnâbîten als Šâfi'iten und Hanifiten erklärte und daß er von diesen Leuten nur (wahrscheinlich vom Ġauf her oder schon von Šan'â) weiß, daß sie „von den anderen Arabern als eine besondere Sekte betrachtet werden mit mysteriösen obszönen und christelnden Gebräuchen“.

Den Rückweg nahm er — nach Angabe des Hebsûs — über Neġîl el Ḥadîda nach Bárat, Ez Zâhir, Wâdi Madâb (nicht Médeb) El Geil oder richtiger El Ḥazm. Diesen Teil der Reise sowie überhaupt den allgemeinen Verlauf seiner Route hat HALÉVY in der von ihm publizierten Karte verzeichnet, ja er hat seiner Karte sogar nicht weniger als sechs kleine Spezialkärtchen beigegeben, die eine Gegend südwestlich von Šan'â, den Ġauf, Habb, Neğrân, ja selbst das Wâdi ed Dawâsir betreffen. Aber alle diese Kärtchen scheinen nichts anderes zu sein als neben- und untereinander geschriebene Namen von erkundeten Örtlichkeiten, ohne jeden kartographischen Wert. Er hätte ihre Liste ebensogut und vielleicht weniger irreführend im Texte der Reisebeschreibung mit-

teilen können, allerdings stets nur unter der Rubrik: Namen von Örtlichkeiten in der Landschaft Neğrân oder Habb etc. Viel besser, wenn auch gleichfalls nicht ganz richtig, sind dagegen die wenigen Routen, die HALÉVY mit Bezug auf von ihm nicht betretene Gebiete eingetragen hat, z. B. die von El Marâšî nach Ša'da und die von Mârib über Baiḥân nach Redâ' und Damâr. Man ersieht aus denselben wenigstens, daß ihm die Topographie Jemens nicht ganz gleichgültig war. Aber alles in allem beweist das Vorgehen HALÉVYS nur, daß Leute, die keine Topographen sind, das Aufnehmen von Karten unterlassen, hingegen mehr Itinerare erkunden sollten. Die Itinerare sind von den topographischen Fähigkeiten des Reisenden unabhängig und haben schon durch die einfache Aufeinanderfolge der Ortsnamen einen kartographischen Wert. Von El Ḥazm besuchte Hebsûs die Ruinen von Berâkiš, während HALÉVY in Begleitung seines Gastfreundes Šâlim ben Sa'id (eines jüdischen Einwohners von El Ḥazm) Ma'in inspizierte.

Hierauf (August 1870) begann die Reise nach Mârib.

Nach Angabe des Hebsûs führte diese über Bikbikâ. HALÉVY dagegen nennt Inabâ (richtiger: Inabba) und Ed Dâbir. Bei Raġwân, das HALÉVY nicht betrat, entdeckte er die mehr östlich gelegene Ruine von Su'ûd, gelangte dann auf Umwegen zur Fâdijja (Wasserbecken, nicht Faṭia, wie HALÉVY schreibt, vielleicht der raġwânischen Fâdijja), wo er mehrere Tage blieb, aber ohne zu wissen, daß er sich dort, falls er wirklich in der raġwânischen Fâdijja war, unmittelbar südlich von der großen Ruine Ḥâtîm Ṭajj befand. Freilich konnte es auch eine andere Fâdijja¹⁾ gewesen sein. Von hier aus begab er sich (wahrscheinlich über Ḥuṣn Âl Ġirâdân) nach El Ḥizma, dem zirka drei Stunden ostnordöstlich von Mârib gelegenen Wohnort meines Antagonisten

¹⁾ Es ist nämlich nicht sicher, daß HALÉVY die Fâdijja bei Raġwân betrat. Da er damals mit 'Abîda-beduinen reiste, so könnte es sich auch um eine andere Fâdijja handeln, nämlich um die Ruine Yrk el Faḍî, etwa nordwestlich von Ġuġle (dem Wohnort des 'Abîda-šeiḥs Ḥasan ben Fhaid) und am Westrand der Et Ṭahail (Ṭahajjil oder Et Ṭahajjul?) genannten Gegend unweit nordöstlich von Mârib gelegen (S. 142 a).

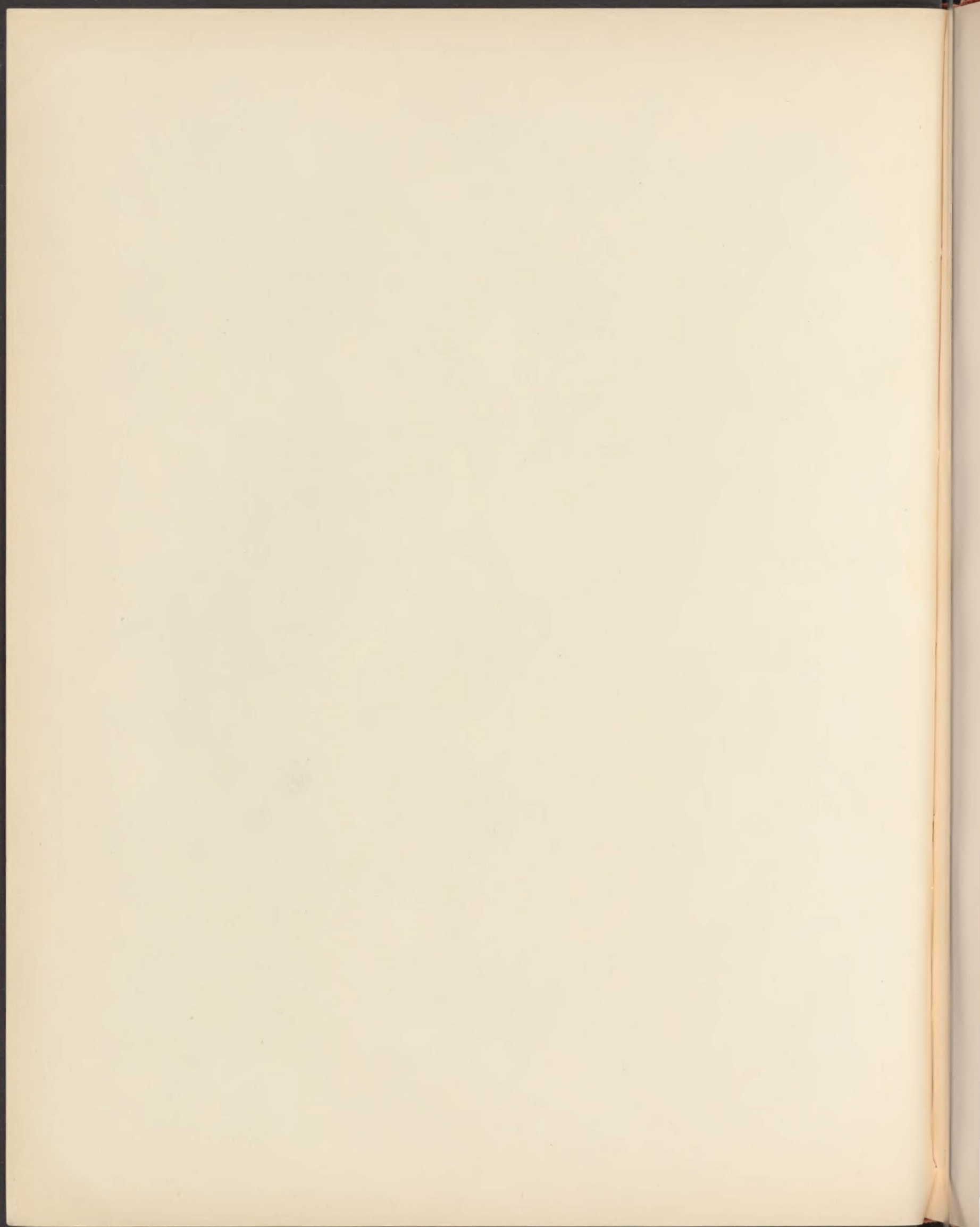
und späteren Freundes Muḥsin ben 'Alī el Jūsufi. Bevor er Mārib selbst betrat, machte er einen Abstecher nach der Medīnat en Naḥās, welche er irrümlich für die alte Stadt hielt und die auch ARNAUD erwähnt. Aber die Angaben HALÉVY'S über diesen Punkt sind sehr unklar; denn wenn er die jetzige Stadt Mārib im Gegensatze zur alten Stadt ganz richtig auf dem Hügel erbaut sein läßt, dann war er nicht in Medīnat en Naḥās, die unweit vom Bálaḡ eš šerḡi am rechten Ufer (also schon jenseits) des Wādi el Feleḡ liegt, sondern auf den Ruinen des alten Mārib im Westen des heutigen Dorfes. Dann aber begreift man nicht, was es heißen soll: „Anstatt durch das östliche Tor in die Stadt einzutreten, ging ich um die Mauer herum bis zum entgegengesetzten Tore“. Wenn er auf den Ruinen war, dann brauchte er nicht mehr um das Dorf herumzugehen, sondern konnte direkt durch das Westtor eintreten. Vielleicht war er aber wirklich in der von El Hizma in der Tat leicht zu erreichenden Medīnat en Naḥās, die, ganz verschüttet daliegt, und ging erst von dort nach Mārib. In diesem Falle kann er zum Osttor gesteuert sein, obwohl das keineswegs nötig war, und dann erst zum westlichen Eingang.

Nach Hebsūs Aussage dauerte der Aufenthalt der beiden Reisenden in Mārib selbst höchstens eine Stunde, da HALÉVY nicht zum Bleiben zu bewegen gewesen sei.

Die Reisenden verließen alsbald Mārib und begaben sich zum Damm und von hier nach Širwāḡ. Dort wiederholte HALÉVY den Versuch ARNAUD'S, die große Inschrift zu kopieren, wurde aber verjagt. Dann gingen die Reisenden wie es scheint auf demselben Wege wie ARNAUD nach dem Wādi Ḥarīb, Neḡil Ašḡa' (nicht wie HALÉVY schreibt Šeḡā') und Eš Šārafa. Erst in dieser Gegend (am Neḡil Ašḡa') trennte sich HALÉVY von seinem Begleiter Hebsūs, der direkt nach Šan'a zurückkehrte, während der französische Gelehrte via Ten'im und Dār Sālim die Hauptstadt erreichte.

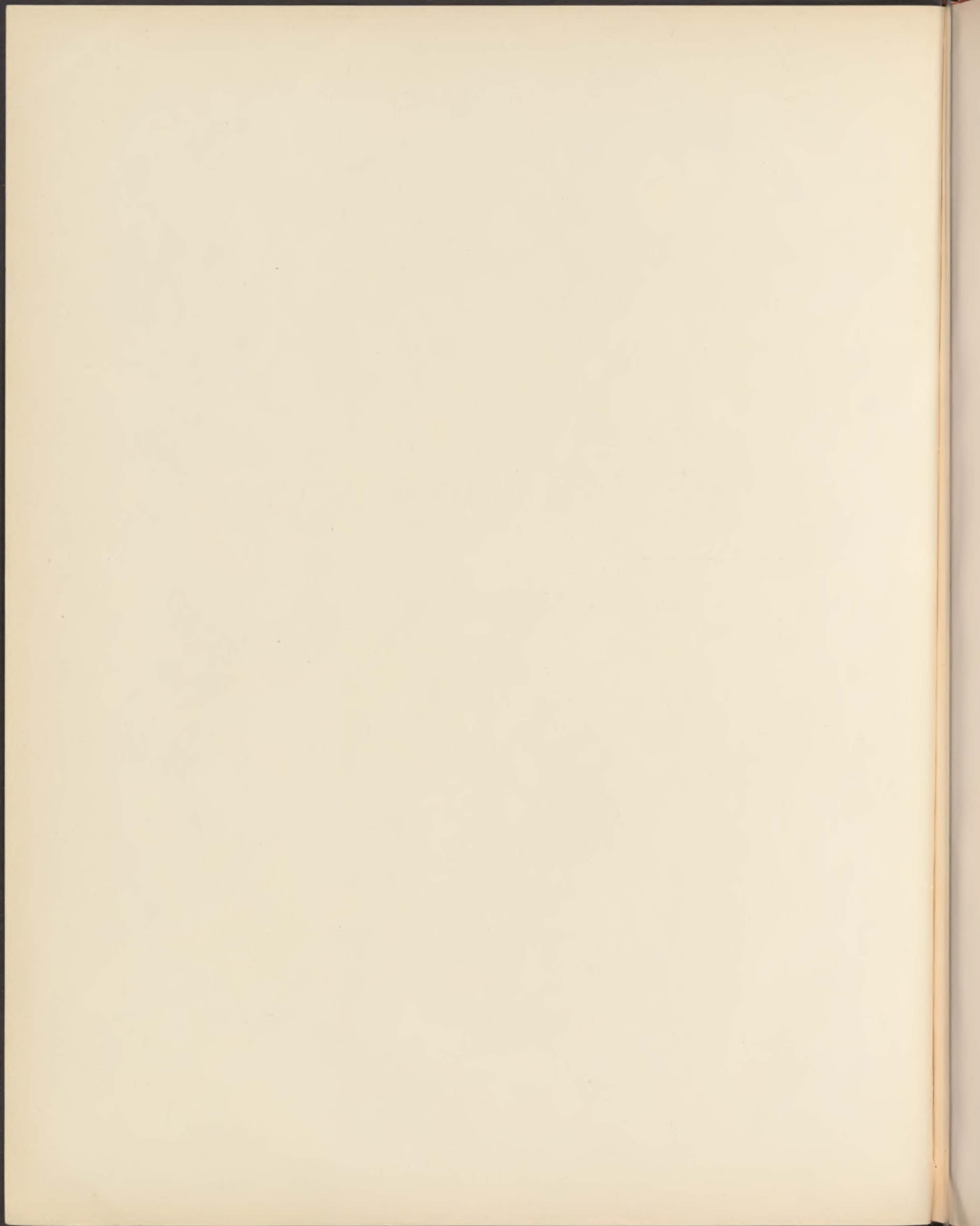
Alles in allem war diese Reise HALÉVY'S eine der denkwürdigsten und erfolgreichsten Touren, die jemals in Arabien ausgeführt wurden. Ewig schade, daß HALÉVY, in diesem Punkte seinem Vorgänger ähnlich, so ganz und gar keine brauchbaren geographischen Aufzeichnungen gemacht hat, so daß es wohl für alle Zeiten unmöglich bleiben wird, auch nur die Route, die er eingeschlagen, insbesondere die vom Ġauf nach Neḡrān und wieder zurück nach dem Ġauf, kartographisch genau zu fixieren. Es scheint eben nicht Jedermanns Sache zu sein, sich auf unbekanntem Terrain zurechtzufinden.

Über Menāḡa und Hodeidah wurde die Heimreise nach Europa angetreten.



AUS DEM TAGEBUCH.





Reise von San'â nach den Mašâriḳ (Mârib etc.).

Vom 17. März 1888 (abends) bis 24. April 1888.

Vorbereitung und Reise.

Zu Seite 4, Kol. a.

Empfehlungen von Konstantinopel, besonders von Edhem Paša, mitgenommen für den Wali Moḥammad 'Aziz Paša. Glänzend aufgenommen. Sofort den Vorschlag gemacht, Dämme von Mârib wiederherzustellen wegen Prestige der Türken in der Halbinsel. Gedanken gut befunden. Sofort den Šerif Husein kommen lassen, mir zur Verfügung gestellt. Mit ihm große deutliche Karte von Mârib entworfen wegen Dammes, dem Wali übergeben. Hierauf Wali durch den Mušir 'Otmân P. versetzt. Den abgehenden Wali gebeten, die Sache und meine Person seinem Nachfolger zu empfehlen (eigens bis Metne nachgeritten). Den Šerif sofort mit Abklatschpapier in sein Land geschickt, sollte nach 14 Tagen mit Inschriftabdrücken wieder kommen. Ich behielt seine beiden Pferde in Pflege, um ihn zu verständigen, daß er nach Laḥğ gehe. Ich wurde vom neuen Wali freundlich empfangen. Bitte ihn, sich für meine Sache zu interessieren. Hatte keine Ahnung vom Damme und von Mârib, sagte aber alles zu, nachdem ich ihm von allen Seiten gut empfohlen war. Zur festgesetzten Stunde kamen die beiden Šerife, der Emir Husein ibn 'Abderrahmân und sein junger Bruder Moḥammad mit einem Diener Šeḥ Sâlim Bâ 'Abbâd aus Nord-Ḥaḍramaut. Abreise festgesetzt. Ich übergab dem Wali 40 Taler, die er dem Šerif als erste Auslage angeblich aus der Regierungskasse übergab. Dann kauften wir eine Menge von Nahrungsmitteln, Tabak, Medikamente usw. ein. Ich selbst nahm nur meinen Flügelschen Korân

mit, ferner ein Papier, auf welchem ich die Gebetsgebräuche aufgeschrieben hatte,¹⁾ arabisches Tintenzeug, arabische Federn usw. Kleider die eines arabischen Gelehrten namens Husein ibn 'Abdallah al Birâḳi.²⁾ Wali gebeten, die Torwachen von Bâb el Jemen zu verständigen, daß jene den Šerif von Mârib und seine Begleitung (*waḥubreteh*) zu jeder Nachtstunde passieren lassen. Freundlichst zugesagt. Abreise festgesetzt für Samstag, 17. März, nachts 3 Uhr alla turca (= 9 Uhr abends). Zwei Pferde, ein Heḡîn, ein Lastkamel und ein Esel. — Samstag Mittag traf ich den Sejjid Moḥammad el Marwa'i, der für den Sultan einige Steine von mir verlangte. Ich forschte ihn aus, ob er mit mir eine Reise machen würde nach einer ihm vorläufig nicht zu nennenden, jedoch von Mârib verschiedenen Gegend. Er war sofort einverstanden.

Zu Seite 5, Kol. a.

Samstag, 17. März, Brief von Ḥâḡ Ahmed el Mok'ûl (el Ma'ḳûl) aus San'â, den ich augenblicklich mit nach Mârib nehmen wollte. Der Šerif jedoch hatte sich dieser Mitreise widersetzt, da sich der Ḥâḡ mit Steinkäufen beschäftigt und so sofort der Zweck meiner Reise verraten worden wäre. Ḥâḡ Ahmed war gern bereit, erst später nachzukommen, um die von mir bezeichneten Steine käuflich zu erwerben. In meiner Begleitung reiste nur der Diener 'Alî es Sûdî. Den andern Diener Šâliḥ el Ğôfi ließ ich bei den im Hause des Herrn Caprotti aufbewahrten Effekten und beim Maultier zurück. Sagte den Dienern jedoch im tiefsten

¹⁾ Vgl. Seite 5, Kol. b, Zeile 7.

²⁾ Vgl. Seite 6 b, unten.

Vertrauen, daß ich nach Sa'da gehe; sie mögen jedoch sagen, falls man sie fragt, das Ziel meiner Reise sei die Tihâma. Dasselbe sagte ich in der Stadt. Von Instrumenten wurden mitgenommen eine Boussole und eine gewöhnliche Taschenuhr. An Waffen die Ġambîya und mein Montenegriner Revolver. — Šerîf Moḥammad reiste bereits Samstag morgens uns voraus, und zwar mit der Bagage. Wir trafen ihn bei Maswar in Ḥaulân. Sejjid Moḥammad ging noch Samstag abend mit einem Brief von mir zum Wali, welcher ihn aufforderte, sofort mit mir zu reisen. In der Tat kam er gleich zu mir. Um 2 Uhr alla turca kleidete ich mich an; es wurden die Tiere gesattelt, mein Maultier auch wegen des neu hinzugekommenen Sejjid. Um 3 Uhr kam der Šerîf Ḥusein mit seinem Diener Sâlim. Um 4 Uhr 30 Min. stiegen wir zu Pferde. Ich wurde gleich beim ersten Aufstieg, da die Steigbügel zu eng waren und ich den Rücken des Tieres nicht erreichen konnte, förmlich abgeworfen. Ähnlich erging es mir wenige Minuten darauf vom Maultier; ich mußte bei Caprotti alles auf den Esel laden, um das Maultier reitfähig zu machen. Dann aber schleppte ich es zu Fuß bis Bâb el Jemen, wo die Wache bereits avisiert war. Auf die Frage, wer ich sei, sagte ich Ḥusein b. Abdallah. Darauf erwiderte der Offizier: El Kâdi Ḥusein, alles in Ordnung. Nun ging es hinaus in die stockfinstere Nacht, selbst Ḥusein verlor manchmal den Weg. Wir ließen Dâr Ġerda Salm rechts liegen, ebenso Ġaimân und stiegen, aber äußerst sanft, auf. Beim Morgengrauen begann der Abstieg ins W. Miswer. Wir gingen an den Dörfern Asnâf, Ġihâna (besteht förmlich aus drei im Wâdi nach abwärts knapp aufeinanderfolgenden Dörfern) und dann durch lauter Ortschaften, bis wir um 3 Uhr 40 Min. alla turca Vormittag unterhalb eines Dorfes in einem kleinen Atl-Bestand rasteten. 5 Uhr 45 Min. marschierten wir wieder ab und trafen bald darauf den Šerîf Moḥammad mit zwei Arabern, welche jeden einzelnen von uns auf das freundlichste begrüßten, bei mir jedoch sofort sagten: *amâ hadâ turkî*. Das wurde ihnen in geeigneter Weise ausgedeutet. Wir verließen bald das Wâdi Maswar, das im allgemeinen nach S. E., dann nach S. verläuft, um ins tief eingeschnit-

tene, aber ebenfalls wasserlose Wâdi Hindi hinabzusteigen, an dessen rechtem Ufer das Dorf 'Arûš liegt, das wir um 10 Uhr 10 Min. erreichten. Wir stiegen hier in einer am Wege gelegenen Steinhütte (eine alte *Semsera* aus zwei Kammern, die aber offen sind, bestehend) ab, fanden jedoch nichts im Dorfe zu unserer Nahrung, welche daher aus den von Šan'â mitgebrachten Eßsorten bestand. Auch hier war viel die Rede von mir wegen meiner weißen Hautfarbe. Ich erklärte jedoch den Leuten, daß nicht alle Türken sind, welche weiß sind. Ich sei aus einer Insel namens Birâka und beabsichtige, mich nach Ḥaḍramaut zu begeben. Ich sei ebensowenig ein Türke oder ein Jude wie sie selbst, wisse kein Wort türkisch usw. Abends viel gesprochen. Anfrage unseres vorwitzigen Sejjid, welches der Ḥatm el Kōr'an sei, beantwortete ich durch Einschlafen, um mich nicht zu verraten.

Morgens ging der Šerîf Ḥusein und der Sejjid Moḥammad ins Dorf, um nach einem neuen Sejjid sich umzuschauen. Endlich kamen sie mit einigen 'Arûšern und einigen Zabjânîs. Um 1 Uhr 30 Min. morgens Abmarsch. Zunächst in ein Seitenwâdi des Wâdi Hindi hinauf gegen E. N. E. Dann gelangten wir zum Ġebl Birâm بىرام, über welchen der Naḳîl Šanam صنام oder Šanâm¹⁾ nach N. E. hinabführt, fast 500 m tiefer Abstieg und sehr schlechter Weg. In der Mitte trafen wir zum ersten Mal nach langen Tagen wieder Holz, und zwar grüne Râksträucher. Lager aufgeschlagen, *ḵuram* gebacken.

Zu Seite 11, Kol. b.

Nach einstündigem Aufenthalt Fortsetzung des Abstiegs ins Wâdi Midat oder Mudat, N.W. vom Ġebel Kirâm hatten wir den Ġebel Šufaira und hinter diesem (aber nach N.W., also weiter rückwärts) vier förmlich senkrecht aufragende Zacken, El 'Aġârim. Šufaira blieb rechts von unserem Wege, dagegen 'Aġârim links. Weiter unten haben wir zu unserer Linken aber ganz nahe am Wege einen

¹⁾ Im Manuskript steht an der entsprechenden Stelle des ausgearbeiteten Textes (Seite 10 b, Mitte) ursprünglich Šanâm; der Punkt unter S. ist von GLASER später getilgt worden. (Die Herausg.)

gleichfalls senkrecht aufragenden Felsen, den Ġebel Nušib, N. N. E. kaum 3 km von diesem Berg, wo wir auf einer sandigen Stelle des W. Midat übernachteten. Ķiřr und Ķuram dienten als Nachtmahl. Leider regnete es die ganze Nacht. Der Tagmarsch, seine Hauptrichtung N. E., dauerte 10 Stunden, aber viel Auf- und Abstieg. Der erste Marsch hingegen betrug 15 Stunden mit nur wenig gebirgigem Weg. — Vorfall mit dem wegelaufenen Kamel auf der 'Aķabe, es sei angeblich ein ġebrisches gewesen. Wir essen Ĥarām und Ĥalôt. Auch in diesen Tagen als Türke erklärt wegen meines schönen Bartes.

Zu Seite 12, Kol. a.

Dienstag, 20. März, Aufbruch 11 Uhr 20 Min. morgens. Weiter Abstieg im Wādī Medat, das wir so wie gestern zeitweilig verließen, um nach kurzem Marsche wieder in seine Mitte zurückzukehren. In seinem unteren Teil heißt dieses Wādī Širwab شرواب bis zur Mündung in den Danna, den wir um 1 Uhr 40 Min. erreichten. Drei Tage lang hatte er *Seil*, sehr großer Fluß. Beduinen weideten in der Nähe mit Kamelen, Schafen. Da wir nicht passieren konnten und auch nicht im Bette selbst, da wir Ballast hatten, marschieren konnten, so blieb nichts übrig, als die entsetzlichen Bergpfade des linken Ufers zu betreten. Durch lauter Fêš¹⁾ ging es nun auf und nieder, bis wir endlich wieder ein nach S. E. fließendes Wādī 'Yrs عرس fanden; in dem Fêš sahen wir ein Ĥuřn, ein großes Haus aus gelblichen Steinen, das man Ĥuřn Zabjân nennt. Heute Vorfall mit dem Feķih von Zabjân, der angeblich 'Abs ibn 'Antar heißt. Fragen an mich: hast du *Rijâlat*? Antworte ich: hast du je einen Feķih gesehen mit Talern?

Das Wādī Maswar heißt in seinem unteren Lauf Neba' 'Artiř (?), liegt schon in einem 2 Stunden weiter östlichen Wādī namens Hindi.

Dann gingen wir ins W. Ĥaswaj حسوى über und gelangten um 5 Uhr 34 Min. wieder zum Wādī Danna, wo wir ein Beduinencamp trafen und sehr freundlich aufgenommen wurden.

Keine Gerste, nur schmutziges Wasser. Abreise um 7 Uhr 55 Min.

Gegenüber von Ĥiġze (dem Beduinencamp), also am rechten Ufer des Wādī Danna ist der langgestreckte Ġebel Teine oder Têne (تينه?). An ihn schließt sich gegen N. E. der ebenfalls langgestreckte Ġebel Saħal. In unserer Marschrichtung, aber fast 5 Stunden entfernt der Ġebel Sfêra (hohe Spitze); Têne und Sfêra sind zabjânisch, Saħal ist schon murâdisch. Vorfall auf dem Hügel mit dem Gewehre. — Lange Auseinandersetzungen. Umkehr. Um 9 Uhr 30 Min. bemerkte ich unter 27° den Ġebel Nušib, bei welchem wir gelagert hatten. Dann ging es auf und nieder, bis wir zirka 11 Uhr die Ķâ' Miħzâm محزام oder Šufaira durchziehen. Dies durchwegs steinig wie der ganze bisherige Marsch vom Beduinencamp. Die Ķâ' ist der Schluß vom Ġebel Sfêra (S. N.), unter 5° erblickte ich um 11 Uhr zum ersten Mal den Ġebel Balak. Nach dieser Ķâ'a kam das Wādī Tamâra, welches zwischen der Ķâ' und dem Ġebel Sfêra fließt gegen Danna zu. Dann kommt wieder eine steinige Ebene, durchwegs für uns gefährliches ġebrisches Gebiet, endlich das Wādī Malaħ (schon šerifisch), dann die große Ebene Menġûra mit der Ruine (nördlich) Ĥařa oder Ĥařî; dann die sich daranschließende Sandebene Ĥajjâl هيال, welche sich bis zum Damm erstreckt. Wir lagerten noch vor dem Damm, nachdem wir bis 6 Uhr 34 Min. stramm durch die Ebene geritten waren. — Das war also einer der größten Märsche dieser Tage. Abmarsch Mittwoch morgens 12 Uhr. Ankunft beim Damm Mittwoch morgens 1 Uhr 30 Min. Wir gingen sofort zu den erhaltenen Bauten auf der Nordseite des Damms. Der Damm selbst bestand nur aus schiefer Erdaufschüttung, welche mit einer Schichte von festgefügtten Steinen bedeckt war. Man sieht das Profil dieser Steinüberlage noch sehr deutlich, wenn gleich darüber sich sehr viel Schutt angesetzt hat. Auf der Nordseite wird der Damm durch eine künstliche Verlängerung des Ġebel Balak gebildet, und zwar durch eine kolossale Mauer, deren Länge wohl 60 m, deren Breite zirka 6 m und deren Höhe 6—7 m beträgt. Diese Mauer ist offenbar später, aber noch zur Sabäer-

¹⁾ Im Text der Reisebeschreibung *feiš* (Seite 13 b).

zeit aufgeführt; denn man findet als Mauersteine zahlreiche Inschriftensteine, teilweise verkehrt eingemauert, verwendet, welche von der Erbauung der Ringmauer usw. erzählen. Am Westende der Mauer, aber schon auf dem Berge, liegen zwei große prismatische Säulen, welche auf allen vier Seiten beschrieben sind. Die eine ist in zwei Stücke gebrochen. Ich machte mich sofort an die Kopie der drei freiliegenden Säulen, mir die Kopie der anderen Säulen für später vorbehaltend; beim Kopieren waren der Sejjid, der große Šerif und meine beiden Diener anwesend. — Hierauf kopierte ich noch einige kleine Inschriften, welche in der Mauer des erwähnten Gebäudes waren und ritt dann um 4 Uhr 30 Min. gegen die Stadt, welche unter dem Azimut 70 (vom Damme gesehen), liegt. Wir passierten eine im W. sandige, gegen E. hin jedoch sehr gute schlammige Ebene, auf welcher sich zahlreiche Manâših مَنَاصِح befanden. Diese sollen Wasser-verteilungsvorrichtungen gewesen sein. Auch in diesen Bauten fand ich Inschriften, ohne sie jedoch zu kopieren. Um 6 Uhr 5 Min. erreichten wir die alte Stadtmauer, die je 1 m stark war. Innerhalb der Mauer zahllose Ruinenhügel, besonders gegen die heutige Stadt hin, welche gleichfalls auf einem dieser Hügel erbaut ist. Um 6 Uhr 15 Min. erreichten wir einen Brunnen vor dem Mesğid Suleimân. Wir tränkten die Tiere und uns mit dem köstlichen Wasser und beteten sodann in dieser Moschee. Dann gingen wir ins Dorf hinauf (wir ritten), wo wir eine Menge Kabîlen trafen, die längs der Dorfmauer gesessen waren. Sie kamen alle uns entgegen, um durch Handschlag und Kuß der eigenen Hände zu zeigen, daß sie uns willkommen hießen, waren aber durchwegs verwegene Hungergestalten, so daß der erste Wunsch des frommen Sejjid an den Herrscher war, „daß ihn Gott vor diesen Beduinen immer schützen möge!“ Wir wurden sofort ins Haus des Emîr Ĥusên geführt und dort in einem kleinen aber luftigen und angenehmen Lokale untergebracht. Die Begrüßung wurde auch hier noch fortgesetzt. Guter Kaffee und eine Nargileh, die ich selbst mitgebracht hatte, waren aber der beste Zeitvertreib. — Der Sejjid vertrieb sich die Zeit mit Erteilen von Lektionen

in bezug auf Gebetvorschriften, das Essen usw. und auch ich mischte mich mit in die Konversation.

Zu Seite 16.

Da unser Ġebrî Sejjir Mišlî, ein alter Mann, der sein Alter nach dem Sêl Dabû'a bemißt (angeblich zwischen 80—90 Jahren), krank geworden war, so gab ich ihm eine Dosis Chinin. — Hierauf hatte ich mit dem Sejjid eine längere Unterredung wegen des Gebetes. Er meinte, ich dürfe nicht in die Moschee gehen, trotzdem er die Fiktion selbst aufrecht erhält und befürwortet, daß ich ein Feķîh sei. Als ich ihm jedoch sagte, daß dies notwendig sei und daß ich schon in Tunis als ein „Muselman in meinem Herzen“ erklärt wurde und ermächtigt wurde mit den Muselmanen zu beten und daß ich dies mit aufrichtigem Herzen tue, meinte er, das sei in meiner *dimma*, ich solle in dieser Richtung tun, was mir mein Gewissen erlaube.

Dann wieder Besuche. Nachmittag um 10 Uhr 30 Min. wurde uns ein Diner serviert, bestehend aus 'Ašîd (hier *ma'sûb* genannt) und Reis. — Um 10 Uhr 55 Min. (immer alla turca) machte ich folgende Ablesung am Aneroid Nr. II (nur dieses habe ich mitgenommen) 658.0 (27.3 C), um 12 Uhr 25 Min. alla turca Nachmittag (also = 6 Uhr 55 Min. Nachmittag franca). Die Lage von Mârîb (im oberen Zimmer des Hauses des Šerîf Ĥusein) beträgt daher beiläufig . . .¹⁾

Unser bisheriger Weg.

Zu Seite 17.

San'â, Dâr Sâlm (blieb rechts), Ġerda (rechts), Miķhâjet Reime (Reime selbst blieb rechts), dann Ġaub (das Dorf blieb ganz genau links von unserem Wege), Semserat Šeraze شَرْزَة (im *fejîr* kamen wir daselbst an), dann Asnâf schon nach dem Abstieg, dann Ġîhâna (nahe von uns, aber links), Beyt Abû Ĥuleiķe (auch links, sehr nahe von Ġîhâne), dann Dâr eš Šerîf (links, ganz nahe von Ĥuleiķa), dann El 'Ybar (rechts), El Bajâd (links vom Wege), dann das Dorf Âl Kamâš (links vom Wege), dieses schon Wâdî Miswer, dann Âl Dahmaš (hier ruhten wir aus, das ist der untere Teil von Miswer),

¹⁾ Die Angabe selbst ist nicht vorhanden. (Die Herausg.)

dann gingen wir nach Waḍ'at es Sahnān (links von unserem Wege, das Dorf heißt aber Bálake (البلكه), dann Eḍ-Ḍêḵ (= Ḳarjet el Ḳuḍā القضا), dann stiegen wir einen Neḵil hinab (klein), el Wazla ist sein Name, dann stiegen wir im Wādī Et Tejjile الثيلة hinab, dann ins Dorf Ḳarjet el Hindī (Anfang des Bilād el 'Arūš), in welchem wir übernachteten (im vorhergehenden einfach 'Arūš genannt). Dann gingen wir nach Ḥuṣn 'Abbās, dann das Dorf En Niḡeidi, dann stiegen wir den Neḵil Šanām hinab, dann im Wādī Midat, dann Širwab (Wādī), Wādī Denne, wo wir einige Benī Zobjān trafen (von Šanām angefangen ist schon zabjānisch). Dann gingen wir nach Léfeḡ wādiaufwärts, dann nach dem Wādī el 'Yrs (die 'Aḳabat, welche wir zwischen Léfeḡ und 'Yrs zu überschreiten hatten, heißt Farḡa الفرجة), dann über Stock und Stein nach Es Sawāḳī, wo wir unten das Beduinenlager El Hiḡra trafen. Dann nach Dikjawēn (Berg) دقيانين, dann Es-Sefaira (ein Berg), dann Wādī Tamāra, Ša'b Ġemīle, dann Wādī el Mālah, Ḳā'el Maḡōra, Wādī el Ḥaffa (Ḥaffa blieb links vom Weg liegen, ist ein Maurid), dann Wādī Ḥimār, El Hajjāl, 'Atf el Ḥamrā, wo wir Dienstag über Nacht blieben. Dann durchschritten wir den Aṭl-wald El Ḥudriḡ الخدرج, dann schon Ḍêket es Sudd, von wo wir in die Ḥuṣūn el Ġifeina (den Ašrāf gehörig) gingen, dann durch Mārib.

Das Wasser von Asnāf fließt ins Meswar. Es ist selbst der oberste Teil von Meswar, während Dahmaš der unterste Teil ist. — Das Wasser von Waḍ'at es Sahnān fließt nach Ḍêḵ und von hier direkt ins Denne, Et Tejjile fließt ins Hindī. Das W. Hindī fließt nach Niḡeidi und von hier direkt ins Denne. — Das Hindī hat seinen Ursprung in den Tijāl Benī Ġebr. — Auf der rechten Seite des W. Denne waren die Berge Lemde لمدة Saḡīr (dieser liegt links) und Saḡl. Lemde liegt SW von der Mündung des Širwab; Saḡīr ist ihm benachbart. Saḡl liegt weiter unten und erstreckt sich gegen S oder SW. El 'Aḡārim liegt sehr weit westlich vom Ġebel Sfēra. El Hiḡrī liegt im unteren Teile des W. Sawāḳī. Die Beduinen, welche wir dort trafen, führen den Namen Et-Tawāhira und gehören zu Zabjān. Aber der Beduine Mišlī Laštal und El 'Ydanī waren alle von den

Āl Sa'īd (Benī Ġebr). Gleich nach Hiḡrat scheint ḡebrisches Gebiet zu sein bis Malah, da dort der Šerif ängstlich und ratlos war und jeden Einbug ins Innere des Landes sorgfältig vermied, sich vielmehr stets an das Wādī Denne hielt.

Meteorologisches.

Mārib, Donnerstag, 22. März 1888 (7. Reḡeb 1305), Früh um 12 Uhr 24 Min. fand ich am Aneroid 660·1 (24·7).

Zu Seite 73, Kol. a.

Mārib, Freitag, 30. März 1888.

Des morgens machte ich eine Temperaturbeobachtung. Das Minimum trat genau mit Sonnenaufgang ein und betrug $+16·4^{\circ}$ R. Auch eine Stunde nach Sonnenaufgang (entsprechend 7 Uhr morgens) zeigte das Thermometer im Schatten $+16·4^{\circ}$ R. Um 6 Uhr 25 Min. alla turca (entsprechend 12 Uhr 30 Min. Mittag) $+26$ R, 7 Uhr à la turque $+26·8$, 7 Uhr 45 Min. (entsprechend 2 Uhr) $+26·9$. Das Aneroid zeigte zu dieser Zeit 655·6 (30·2). 9 Uhr 12 Min. (turca) $+26·2$ R — 2 Uhr 45 Min. (entsprechend 9 Uhr Abend) $+22·4$ (aber der Himmel bedeckt), das Aneroid zeigte zu dieser Stunde 657·6 (32·8).

Azimuth von Mārib:

Zu Seite 72, Kol. a.

250 Richtung nach dem Damme.

250 Aber weiter rückwärts der Ġebel Saḡīr (Benī Zobjān).

288 Höchste Spitze des Ġebel Hailān. Ein Teil seines Wassers fließt ins W. Sāila, der andere Teil ins W. Ḥureiza (zwischen Mārib und Ruḡwān), ein anderer Teil geht nach Širwāḡ und von hier ins W. Sidd. — Hinter dem Ġebel Hailān ist der Ġebel Merted مرثد, hinter diesem schon der Ġebel Baḡrā, nach diesem folgt Ġebel Šalab صلب (Nihm und zu den Ḥarāmila gehörig). Zwischen Baḡrā und Šalab ist das Neḡd el 'Atik, sein Wasser fließt nach 'Alaḡ (im Bilād el Ġid'ān, dann nach Sfēra und dann ins Raḡwān). Nach Šalab folgt der Berg der Āl Ġum'ān, dessen Wasser schon nach Meḡzir fließt. Zwischen diesen beiden Bergen fließt das Wādī Ḥarīb

(welches vom Šiġa' kommt und nach Raġ-wân fließt). Der Ġauf, von Mârib aus gesehen, liegt genau in der Kiblarichtung, also etwa unter 320 oder 330.

270 (nördlicher Teil des Balak el Kibli und zugleich) beiläufige Richtung nach Zijâl Gebel Šan'â.

Hinter dem Feleġ liegt der Ġebel Saĥal (Murâd), zwischen beiden Bergen liegt Kâ' Wanab ونب, deren Wasser ins Feleġ abfließt.

Von Mârib nach Baihân:

Belek eš Šerkî, dann El Lëġeme (Berg), dann el Bûr بؤر (Sand), dann Sandebene bis Radha رده, dann El Malâwî (Berg rechts vom Wege und Sanddünen links vom Wege), ein Berg dieser Malâwî (in der Mitte) heißt El Ĥirma, dann nach El Kâima (ein Berg rechts vom Wege), dann Ġebel Rašeid رصيد, von hier schon nach dem Wâdi Baihân der linke Weg. — Der rechte Weg hingegen geht schon von Kâima nach dem Wâdi Ĥarîb. Wâdi Ĥarîb und W. Baihân sind zwei verschiedene Wâdi, die beide im Sande verlaufen, noch bevor sie sich treffen. Auf dem linken Ufer des W. Ĥarîb ist der Ġebel Umm Šamîṭ (Mšamîṭ), unterhalb dieses ist der Ġebel 'Azab (richtiger Taraf el 'Azab) zusammenhängend mit dem Mšamîṭ. Dann noch weiter unten der Ġebel Blêk بليق, zwischen diesem und dem Taraf el 'Azab führt der Weg von Mârib nach Baihân. Dann geht man schon nach dem Ġebel Sâk, schon nördlich von Baihân ganz nahe.

Drohungen.

Zu Seite 78, Kol. a.

Während ich heute gegen Abend Inschriften auf den Ruinen kopierte, kamen Beduinen zu uns. Einer derselben, welcher aus dem Gebiete der Ġahmi gekommen war (ein 'Abîdî), teilte uns mit, daß die Ġahm beschlossen haben, den Emîr Ĥusein, den Sejjid und mich zu töten, sobald sie unser habhaft würden; die Ġahm befürchteten, daß wir Truppen in ihr Land bringen. Auf der anderen Seite sind die 'Abîda besorgt, daß für den Fall der Wiederherstellung des Dammes kein Wasser mehr in ihr Land hinabfließe. Ich beruhigte die Beduinen mit der Versicherung, daß im Falle der

Wiederherstellung des Dammes das Wasser hinreichen würde, um die ganze Gegend bis Šabwa und 'Arma reichlich zu bewässern, daß also ein großer Vorteil gegenüber dem heutigen Zustande erwachsen würde, der wohl ihnen zu Gute kommen würde.

Zu Seite 78, Kol. b.

Heute fragten die Teilnehmer an der Ġazwa den Emîr Ĥusein, wer der Türke sei, der bei ihm ist. So wenigstens erzählte mir der Emîr, und zwar mit der Bemerkung, daß die Nachricht überall verbreitet ist.

Ebenso wollte ich gestern den hiesigen Kâdî Tâbit el Jûsufî nach Širwâh schicken, damit er dort die Inschriften kopiere. — Ich hoffe jedoch, daß ich selbst werde hingehen können, da mittlerweile Nachrichten eingelaufen sind, welche hoffen lassen, daß die Ġahm sich fügen werden. Der Kâdî ist bisher nicht abgereist und kommt infolgedessen auch Gott sei dank seltener in unser Haus. Ich wollte ihn mit der angeführten Mission betrauen, weniger, um die Inschriften zu erlangen, die er doch nur unverläßlich kopieren könnte auch trotz meines nun schon vieltägigen Unterrichtes, sondern hauptsächlich, weil ich ihn günstig stimmen wollte, da ich vermute, daß er mit dem Ĥaġ Ahmed el Mok'ûl in Šan'â in Verbindung steht, der, wie es scheint, alles aufgeboten hat und noch aufbietet, um mir Schwierigkeiten zu bereiten. Dieser Ĥaġ war es gewiß, welcher die Drohbriefe in die Wohnung des Šerîfs in Šan'â geworfen hat, bevor wir abreisten und ebenso ist es ihm zuzuschreiben, daß der Kâdî Muḥsin b. Ali el Jûsufî in Ĥizma, ein Verwandter des hiesigen Kâdî, zuerst Stellung gegen uns genommen hat, offenbar angereizt dazu durch den hiesigen Kâdî, welcher in steter Verbindung mit dem Mok'ûl steht. — Die feindselige Haltung der 'Abîda ist gleichfalls diesem Umstande zuzuschreiben; was ihnen ein so elender Kâdî einredet, glauben sie.

Ansicht der Gegend des Dammes von Mârib aus.

Azimuth von Mârib aus:

248 der Damm, 280 Mitte des Ġebel Hai-lân N. oder NW. (?) von Širwâh, kaum

8 Stunden von Mârib entfernt, dieselbe Entfernung ist von Mârib nach Širwâh. 252 Spitze a) des Ġ. Šaġîr 253 die höchste Spitze b) eines weit rückwärts gelegenen Berges Lezgân الازغان im Gebiete der Benî Zabjân, 'Orûš liegt weiter rückwärts und höher; er war links von unserem Wege nach Mârib zirka 2 Stunden, und zwar erblickten wir ihn, nachdem wir bereits das Adana erreicht hatten. Er war zwischen uns und Širwâh. 270 c) Ġ. Ĥukail.

Wichtige Redewendung.

Wenn uns jemand etwas anbietet mit dem Rufe *ġebâ!*, so antwortet man: *šânîk ġebbâ!* (شنيك يهبها), daß heißt, dein Feind gehe zugrunde; *habî* = *halik* هلك, ein in den Inschriften vorkommendes Wort.

Nachrichten über einen Reisenden?

Zu Seite 81, Kol. b.

(Samstag, 7. April 1888.)

Heute erzählte uns ein Beduine, er habe in Širwâh vor einigen Tagen einen angeblichen Derwisch aus Indien gesehen, welcher Inschriften kopierte. Gegenwärtig liege er krank in Širwâh. Vielleicht Dr. Hein?

Meteorologisches.

Mârib, Sonntag, 8. April 1888.

7 Uhr morgens (à la franca) + 17·2° R, 654·6 (28·5).

2 Uhr nachmittags (à la franca) + 26·5° R, 652·0 (30·1).

9 Uhr abends (à la franca) + 21·6° R, 653·6 (32·0).

Fata Morgana bei Mârib sehr häufig. Man meint bestimmt, in der Ferne oder richtiger ganz nahe ein großes Wasser zu sehen. Die Araber nennen die Erscheinung *serâb* سراب.

Zu Seite 85, Kol. a.

Mârib, Mittwoch, 11. April 1888.

Heute morgens gegen Sonnenaufgang war die Temperatur auf + 14° R gesunken.

7 Uhr morgens (verhindert).

2 Uhr nachmittags + 27·2° R 653·3 (29·1).

9 Uhr abends + 21·6° R 654·0 (32·0).

Glaser, Mârib im Jemen.

Širwâh.

Heute schrieb der Emîr an folgende Persönlichkeiten Briefe in meiner Angelegenheit (daß ich kommen werde) nach Širwâh:

an Râšid b. Šâliḥ, einen Šeiḥ und

an 'Askar b. Ḥusein, einen Šeiḥ.

Nach dem Ġauf:

an 'Arfaġ b. Ḥazbân, einen Šeiḥ der Dû Ḥusein;

an Aḥmed b. Šâliḥ b. Hamdân, den Šeiḥ der Benî Nôf.

An die beiden ersten in Širwâh schrieb der Emîr, daß es sich um die Abreise des Sejjid Moḥammad handelt, welcher sich hier schon beklommen fühle. Da der Emîr und seine Leute angeblich keine Zeit haben, so bitten sie die genannten Araber, hieher zu kommen, um den Sejjid nach Šan'â zu bringen. Einmal hier, werden wir den eigentlichen Grund mitzuteilen nicht verfehlen. An die Ġaufiten schrieben wir die Wahrheit, zumal wir den Šerif Moḥammad, Bruder des Emîrs, heute dorthin absenden. — Ebenso schrieb ich heute einen Brief an Herrn Caprotti und einen an meinen Bruder Sigmund. Den ersteren bat ich unter anderem, den Wali oder seinen Adjunkten zu verständigen, daß kein Šerif berechtigt ist sich vorzustellen, ohne Einführungsschreiben von mir. Ich tat dies mit Rücksicht auf den Šerif Ġâlib, welcher heute in die Gegend von Šan'â abreist und dort möglichenfalls Stänkereien ausüben könnte.

Sirr.

Zu Seite 86, Kol. b.

Die heutigen Inschriften (364–375) wurden im sogenannten Sirr gefunden, und zwar alle in der Richtung gegen Ḥašraġ, also nördlich vom Wege zur Dêke. Etwa in der Mitte (1 bis 2 km von der alten Stadt entfernt), trafen wir einen genau in der Richtung nach Mârib verlaufenden Damm (genau von der Form des Doppeldammes, zwischen dem nördlichen Teil des großen Dammes und dem Ḥuṣn, aber nur einfach) ziemlich tief im Erdreich. Menge von Bauarbeiten und große Graben. Heute hat das Wasser alles tief durchfurcht. Der heutige Ausflug war außerordentlich ermüdend. Die Hitze war groß und der Durst peinigte mich ganz

entsetzlich. Ich trank nach unserer Rückkehr nicht weniger als 8 Glas Wasser. Am Abend besuchte uns außer einigen Šerifen auch der Sohn des heute Früh glücklich abgereisten Šerif Ġālib. Er heißt Raïs ibn Ġālib. Ich habe ihn entsprechend behandelt und habe ihm in Aussicht gestellt, daß er oder sein Vater durch meine Vermittlung großen Kamelhandel werden treiben können. (Seinen Vater habe ich in Šan'ā entsprechend gekennzeichnet, indem ich Herrn Caprotti auf seine Heuchelei aufmerksam machte und ihn bat, auch den Wali zu verständigen, daß niemand berechtigt sei, sich ohne ein Schreiben von mir in meinen Angelegenheiten der Regierung zu nähern. Den Brief nahm der Begleiter Kāsim des Šerif Ġālib selber mit nach Šan'ā!)

Meteorologisches.

Mārib, Freitag, 13. April 1888.

7 Uhr morgens (franca) + 19.3° R 655.2 (30.0).

2 Uhr nachmittags (franca) + 29.4° R 654.0 (32.4).

9 Uhr abends (franca) + 23.2° R 655.8 (32.8).

Das Temperaturminimum betrug heute knapp vor Sonnenaufgang + 18.5° R, also weit mehr als an vorhergehenden Tagen! 6 Uhr 15 Min. (= 12 Uhr 15 Min. Mittag) hatten wir 31.6° R!

Zu Seite 87.

Ein Ġ. Sileim erstreckt sich südlich von Himā gegen S. bis nach Meswere. Die Āl M-rašāš wohnen westlich von den Mas'abēn. Oberhalb Bēhān wohnen die Malāġim (sing. Melġemī) und Suwādī. Südlich von Bēhān ist das Gebiet der 'Azzānī und Naḥā'ī und 'Alahī, von diesen südlich schon Datīna und Laḥaġ.

Mārib, Sonntag, 15. April 1888.

Brunnentemperatur. Knapp nach Sonnenaufgang senkte ich mein Thermometer (im Eimer) in den großen Brunnen westlich vom Dorfe. Es zeigte eine Temperatur von + 20.4° R. Das Wasser ist also heißer als die mittlere Jahrestemperatur, oder ist diese wirklich so hoch? Der Brunnen selbst hat bis zur Wasseroberfläche eine Tiefe von 28 meiner Armweiten (zu je 1.7 m, die ganze Tiefe des

Brunnens also 47.6 m. Der Wasserstand, das heißt der Spiegel, variiert jedoch zwischen 46.5 und 38 m). Wenn ich meine Armweite zu zirka 1.6 m annehme, so ergibt das eine Tiefe von 45 m. Das Wasser selbst beträgt zwischen 1.5 m und 8 m Tiefe. Im oberen Teile des Wādī jedoch steht das Wasser fast stets bis zur Oberfläche.

7 Uhr morgens + 20.6° R 656.2 (30.5).

2 Uhr nachmittags + 27.8° R 653.7 (32.0).

9 Uhr abends + 23.0° R 654.1 (33.8).

Das Temperaturminimum am Morgen betrug + 20.2° R!

Heute Feiertag! Die Beklommenheit hat abgenommen!

Širwāḥ.

Die beiden Šeiḥs der Ġāhm (zwei Brüder Āl Tu'aimān: Nāġī und Sa'īd, beide Söhne von Muḥsin) kamen heute morgens zu uns. Da der Emir momentan nicht zugegen war, benützten sie die Gelegenheit, um mir ein Schreiben des Wali an Nāġī ibn Muḥsin (einen der Brüder) zu zeigen, in welchem er ihnen mitteilt, daß es gleichviel sei, ob die beiden zur Besichtigung des Dammes von Mārib ausgesandten Männer von seiner Seite seien oder nicht und daß es Pflicht des Adressaten sei, sie sicher zu geleiten und zu schützen, selbst wenn sie nicht vom Wali gesandt wären. Am Schluß des Briefes bemerkte er jedoch, daß beide *min tarafnā* sind. Die Šeiḥs versicherten mir nun, alles Mögliche für mich tun zu wollen. Sie erklärten jedoch, mich keine Inschriften in Širwāḥ kopieren zu lassen, sondern nur für die Sicherung der Rückreise nach Šan'ā sorgen zu wollen, da nämlich nur dies vom Wali verlangt wurde. Ich erklärte ihnen, daß ich die Inschriften sehen will und nicht den Weg und die Ruinen. Hierauf gaben sie zu, daß sie mir die Inschriften zeigen werden, allein kopieren können sie mich dieselben nicht lassen. Zu guter Letzt jedoch gestanden sie auch dies zu, jedoch unter der Bedingung, daß sie die Inschriften dem Wali übergeben, was ich zugestand. Den Streitfall zwischen ihnen und dem Emir erklärte ich als mich nicht berührend, sondern nur den Sejjid. Die Šeiḥs erklärten,

eine Schlichtung nach der Šerī'a nur bei der Regierung anzunehmen. Später als der Emīr aus dem Zimmer gegangen war, gaben sie mir einen Wink, mich auf niemand anderen als auf sie zu verlassen, auch in bezug auf das Geleite (diese Bemerkung bezog sich auf die beiden Einwohner von Širwāh, welche der Emīr verlangt hat, die aber noch nicht eingetroffen sind, oder vielleicht auf den Emīr). Im allgemeinen bin ich äußerst zufrieden, da mit dieser Begegnung, die übrigens äußerst würdevoll, gespannt und aufregend und aufgeregt war, die Möglichkeit eröffnet wurde, Širwāh zu sehen und den Rückweg nach Šan'ā mit leidlicher Sicherheit anzutreten. Der Brief des Wali trug das Datum 26. Reġeb, wurde also geschrieben, knapp nachdem mein Brief (vom 25. März) am 6. April in Šan'ā eingetroffen war.

Sa'īd ibn Muḥsin war nämlich sofort nach Šan'ā geeilt, als man in Širwāh hörte, daß wir einen Boten nach der Hauptstadt entsandt hätten. Er verließ Šan'ā am 7. Reġeb mit dem Briefe des Wali für Nāġī, den ältern Bruder. Nāġī ist eine einnehmende Erscheinung von zirka 40 Jahren. Er trägt Vollbart, am Kinn (oder unterhalb der Unterlippe) ausgeschoren und hat den Schnurbart ganz geschoren (rasiert). Sa'īd ist jünger und hat keinen Bart, um einige Nuancen dunkler.

Der Emīr Ḥusein legt besonders Wert darauf, daß ich nicht in Begleitung der Šeiḥs der Ġahm nach Šan'ā zurückkehre, weil er, wie er offen eingestand, befürchtete, daß sich in diesem Falle die Meinung verbreiten würde, nicht er, sondern die Šeiḥs von Ġahm hätten mich nach Šan'ā zu bringen vermocht. Er arbeitete deshalb mit allen Mitteln darauf hin, mich von Širwāh wieder nach Mārib zurückzubringen und von hier mit mir über den Ġauf nach Šan'ā zu reisen. Gleichfalls heute, aber etwas später, gegen 5 Uhr vormittags alla turca trafen die beiden durch den Sklaven geholten Ġahmī aus Širwāh ein. Wir haben also jetzt vier Begleiter. Im allgemeinen kann ich bis jetzt sagen, daß alles vortrefflich ging: zuerst die Regierung für den Dammbau und den Emīr gewonnen, dann nach Mārib gegangen und von hier aus die Ġahm, deren Land wir umgangen hatten, gründlich eingeschüchtert

durch Korrespondenzen des Sejjid. Die Ġahm endlich nach Šan'ā gegangen, um zu sehen, was Wahres ist an den Gerüchten von Truppen-sendungen zu ihnen usw. Ist der Wali rechtzeitig verständigt, so daß er eine entsprechende Antwort geben konnte. Die Folgen davon das Eintreffen der Ġahmīseih in Mārib, um mich in Empfang zu nehmen! Gott möge weiter helfen!

Nāġī und Sa'īd erzählen mir, daß großartige, und zwar sehr viele Inschriften in Širwāh sind. Sie hielten das Dorf für ein 'Arš Bilkīs.

Die Šeiḥs erzählten mir auch, daß bisher niemand ein Wort ihrer Inschriften kopiert habe. Nur einmal sei ein Jude zu ihnen gekommen (offenbar HALÉVY), um die Inschriften zu kopieren. Sie hätten ihn aber einfach durchgeprügelt. Auf meine Behauptung, daß dieser Jude dennoch die eine große Inschrift kopiert habe, erklärten sie fest und steif, dies sei unmöglich, sei eine Lüge, wie ich mich selbst überzeugen werde. Allgemeines Erstaunen seitens der hiesigen Šerīfe, Schweigsamkeit des Sejjid Moḥammad gegenüber den beiden Šeiḥs. Er bringt ja nicht einmal fünf Wörter heraus. „Erst schrieb er, kommet! kommet! usw. und nun sie da sind, schweigt er, und wenn er nach Šan'ā kommen wird, wird er auch dort keine fünf Worte zu sprechen wagen!“ so sagte mir Zimālān, den ich damit beruhigte, daß alles zur richtigen Zeit gesprochen und getan werden muß. Daß der Sejjid nichts spricht, ist eine Folge meiner Einschärfung.

Heute kamen hier zwei anatolische Türken, flüchtige Soldaten, an. Sie erkannten mich sofort als „Landsmann“. Gegen Abend teilte uns der Emīr mit, daß ihm gestern die Nachricht von einem seitens der Daham (Dū Ḥusein, Ġid'an, Nauf usw.) gegen die Ġahm geplanten Überfalle (Ġazwa), welcher heute nachts stattfinden solle, zugekommen sei.

Zu Seite 88, Kol. a.

Mārib, Montag, 16. April 1888.

7 Uhr morgens (verhindert).

2 Uhr nachmittags 28°6' R 653·4 (32·9), (Himmel bedeckt).

9 Uhr abends 22°5' R 654·9 (33·0), am Abend außerordentlich heftiger Wind (Sturm).

Das Temperaturminimum betrug heute morgens $+ 21^{\circ}$ R.

Heute morgens kamen Šeiḥ Nâğî und Šeiḥ Sa'îd in Begleitung eines der vom Emîr bestellten Ġahmî, und zwar 'Asker ben Husein ben Muḥsin (dieser ist der Neffe der beiden Šeiḥs nach einem älteren Bruder Husein) in der Abwesenheit des Emîrs zu mir. Sie beklagten sich, daß sie der Emîr wie Bettler (jeden einzeln) in die Häuser verteilte usw. Nâğî kam wieder darauf zurück, daß er Eile habe und daß ich keine Inschrift kopieren dürfe (in Širwâḥ). Ich erklärte ihm hierauf ganz kurz „Nun, wenn dem so ist, dann zieht in Frieden in euer Land, ich brauche eure Unterstützung auch für den Weg nicht. Ich werde nicht durch euer Land ziehen.“ Hierauf wollte er gehen. Sa'îd hielt ihn zurück und erklärte sich damit zufrieden, daß sie mit mir nach Šan'â gehen, was ich zugestand. Doch bestand ich darauf, daß der Emîr mit uns gehe. Dies erklärten sie absolut für unmöglich, solange die *Lawâ'im* stehen bleiben. Sie meinten, der Emîr solle seinen eigenen Weg nach Šan'â gehen, sie würden mit mir gehen, in der Stadt würden sie dann zusammentreffen. Ich versprach ihnen Lebensmittel für heute, damit sie warten können, da ich ihnen erst gegen Abend die definitive Antwort sagen könnte. Als der Emîr zurückkehrte, erzählte ich ihm, was vorgefallen war. Er war außerordentlich erbost, erklärte, die Ġahmîseiḥe ziehen lassen zu wollen usw. Ich bestand jedoch darauf, daß ihnen die Kost zugewiesen werde und daß sie zurückbehalten werden bis Abend. Ebenso legte ich dem Emîr nahe, daß es für ihn ohne jeden Nachteil ist, wenn die Ġahmîseiḥe mit uns nach Šan'â zögen. Hierauf begab er sich zu den drei von ihm bestellten Ġahmîten (Verwandten der beiden Šeiḥe) und erklärte ihnen, er stütze sich nur auf sie und nicht auf die Šeiḥe. Sie gaben ihm jedoch keine definitive Antwort, sondern vertrösteten ihn bis Nachmittag; offenbar wollen sie sich mit den Šeiḥs beraten. Ich beruhigte den Emîr mit der Versicherung, daß er immer auf mich zählen könne, gleichviel ob die Šeiḥs mit uns gehen oder nicht.

Nach dem Mittagessen entfernte sich der Emîr ein wenig und kehrte dann in Gesell-

schaft des ganzen großen Rates, bestehend aus den Šerîfen Haidar, Zimâlân und Husein (Sohn des Stummen) zurück. Er erzählte mir, die Ġahmîseiḥs hätten versichert, nicht imstande zu sein, für die Sicherheit und die Möglichkeit, in Širwâḥ Inschriften zu kopieren, einzustehen. Ich erklärte sofort, daß dies entgegen den eigenen Behauptungen der Šeiḥs mir gegenüber sei und bestand darauf, daß sie sofort vorgeladen werden. Das geschah. Nun gab es wieder eine außerordentlich erregte Debatte. Das *šallî 'an-nebbî* wurde tausendmal in die Gesellschaft geschleudert und man konnte kaum zu Worte kommen. Ich fragte zunächst: „Nun Šeiḥ Nâğî, wie steht die Sache?“ Darauf gab es zunächst ein heftiges Zwiegespräch zwischen dem Emîr und dem Šeiḥ Nâğî. Als dieser erklärte, er könne nur mich und den Sejjid nach Širwâḥ und nach Šan'â bringen, bestand ich auf dem schon Vormittag Mitgeteilten, daß ich nur im Verein mit dem Emîr von Mârib nach Širwâḥ und nach Šan'â gehen könne. Denn so wie es keinen Aufstand gab, als die Ġahmîseiḥe nach Mârib kamen, so wird es auch in Širwâḥ nichts geben, wenn der Emîr dorthin kommt, auch trotz der *Lawâ'im*; denn entweder seid ihr die Šeiḥ und habt den nötigen Einfluß; habt ihr diesen nicht, so seid ihr eben Beduinen, wie alle anderen und ich sehe nicht ein, warum ihr nach Mârib gekommen seid. Hierauf verlangten die Ġahmîseiḥe, wenn es schon absolut notwendig sei, daß der Šerîf mit mir komme, so soll er wenigstens einen anderen Weg nehmen. Auch das schlug ich rundweg ab, indem ich erklärte, daß es eine Schande für mich und für die Regierung wäre, mich hier vom Emîr zu trennen. Wenn sie ein wenig nachdächten, würden sie dies wohl selbst sofort einsehen. Ich verlangte zum mindesten, daß sie den Šerîf mitkommen lassen und ihn während meiner Arbeiten in einem Hause in Širwâḥ unterbringen, so daß der Schein gewahrt bleibe, als wären die Ġahmîseiḥe diejenigen, welche die Arbeiten in Širwâḥ ermöglichen. Ich gab ihnen die Versicherung, daß sie und der Emîr gleichzeitig mit mir in Šan'â einziehen würden. Da der Emîr den Šeiḥ Nâğî grob anfuhr und ihn sogar zum Fortgehen aufforderte, legte ich mich ins Mittel und er-

klärte, daß der Besuch mir und nicht dem Emīr gelte. Allein es kam zu keinem Resultat. Beim Weggehen rief ich noch dem Šeiḥ Sa'īd nach, sie mögen meine Arbeiten nicht stören und nicht das Unmögliche verlangen. Hierauf äußerte ich mich gegenüber den zurückgebliebenen Šerifen, daß ich eventuell von Šan'ā aus mit zwei Bataillonen nach Širwāh gehen würde, was sie den Šeiḥs hinterbringen werden. Während der ganzen Unterredung bewahrte der Sejjid Moḥammad ein absolutes Stillschweigen. Erst als die Šeiḥs fort waren, erging er sich in allen nur erdenklichen Flüchen und Verwünschungen: „Alles, was Ḳabile ist, ist ein Jude und jeder Jude ist ein Ḳabile“ oder „was Ḳabile ist, ist ein Hund und jeder Hund ist ein Ḳabile“ usw.

Als wir allein waren, legte ich dem Emīr nahe, wenigstens für einige Tage die *Lawāim* zu entfernen, damit die Ġahmī nicht einmal diesen Vorwand haben. Der Emīr jedoch und alle seine Angehörigen erklärten alles nur für Vorwand. Die Šeiḥs hätten gar keinen Einfluß usw., also gerade das Gegenteil von allem bisher Behaupteten. Sie wollen offenbar nicht, daß ich nach Širwāh gehe, und meine Sicherheit und die zukünftigen Pläne, besonders die Reise nach Ḥaḍramaut erheischte, daß ich mich ganz auf die Seite des Emīrs stellte und es für einen *kesr nāmūs* erklärte, daß die Šeiḥs meine Trennung vom Emīr verlangten. Ich würde nie darin einwilligen, auch wenn ich wüßte, daß in Širwāh 2000 Inschriften zu kopieren sind.

(Šāliḥ 'Aṣṣūr, welcher ARNAUDS Sejjir war, gehörte zum Unterstamm der 'Anāḳiza عناقزة [sing. 'Anḳazī] der Ġahm. Diese waren ursprünglich Soldaten in Mārib, gingen jedoch in den Beduinenstand über. Heute ist niemand von den Nachkommen Šāliḥs vorhanden, wohl aber nahe Verwandte, die sogenannten *ḳirāb* oder *rub'*.) (Vgl. S. 162a, Note.)

Rückkehr des Šerif Moḥammad.

Knapp nach Sonnenuntergang kam der Šerif Moḥammad (Bruder des Emīrs) an und mit ihm Ibn Ḥazbān und Ibn Ḥamdān (Ġezzār) und der Ḥusēnīšeiḥ Moḥammad ben Aḥmed. Sie brachten uns auch ein geschossenes *rīm haiwān* (weiße Gazelle) mit. Der Šerif war im

ganzen fünf Tage am Wege. Am Abend Auftritt wegen Ġahm. Der Emīr hatte ihnen entgegen meiner Anordnung kein Nachtmahl gegeben, sondern sie aufgefordert, in seinem Hause zu speisen, was sie von vorneherein abgelehnt hatten. Ich bestand darauf, daß ihnen trotz alles Vorgefallenen ihr Nachtmahl zugesandt werde. Der Emīr erzählte mir am Abend, die Šeiḥs hätten ihm erklärt, daß sie absolut außerstande seien uns nach Širwāh zu bringen und daß sie uns auch nicht „geleiten“ (*mā juserri-jūna*) wollen. Das hat mich ein wenig aufgebracht, weil das Motiv einer solchen Lüge offenbar ist. Die guten Šerife wollen einfach alles aufbieten, um die Regierung auf die Ġahm zu hetzen. Nun erst die Wissenschaft, dann das Interesse der Regierung und erst zuletzt das der Šerife! In der Tat hatte ich spät abends mit dem Emīr eine lange und etwas erregte Auseinandersetzung, in welcher ich ihm klar machte, daß wir die Sache nicht auf die Spitze treiben dürfen, weil das sowohl mir als ihm selbst bei der Regierung schaden würde. Denn ein Feldzug muß gewichtige Gründe haben. Da wir jedoch den Zweck des Emīrs, daß der Markt in Širwāh abgeschafft wird und die Einwohner sich ihm wieder gefügig zeigen, auf friedlicherem Wege erreichen können, bei welchem auch meine Pläne ausgeführt werden können, so verlangte ich von ihm, mit den Ġahmšeiḥs nicht völlig zu brechen. Wir würden sie im Gegenteil Morgen früh fragen, ob sie gesonnen sind, mich und den Emīr nach Širwāh und von dort wieder nach Mārib zurückzubringen. Geben sie keine bejahende Antwort, dann entlassen wir sie in ihre Heimat und berichten an den Wali, ihn bittend, ihnen strenge Befehle zu geben, da wir voraussetzen, daß sie sich in ihrer Klemme nunmehr gewiß wieder nach Mārib wenden werden. Am Abend kam der Šeiḥ 'Arfaḡ auf mein Zimmer, um mich zu begrüßen, ein alter Herr mit weißem Vollbart (Gesichtsteil des Kinnes und Schnurbart abrasiert).

Mārib, Dienstag, 17. April 1888.

Minimum + 17·8° R.

7 Uhr morgens + 18·9° R 656·3 (29·2).

2 Uhr nachmittags + 27·4° R 654·4 (31·3).

9 Uhr abends + 23·0° R 655·0 (32·5).

Zu Seite 90, Kol. b. „nun begann die endlose Verhandlung“ . . .

Die Šeihs gaben keine Antwort und erklärten später, auf ihren Bedingungen bestehen zu müssen (für jede Ruine besondere Bedingungen). Ich berief sogleich den Emîr noch am späten Abend zu einer Besprechung, um zu sehen, ob wir nicht doch über Širwâh zurückgehen könnten. Den Vorschlag der Ġaufiten, mit ihnen über Raġwân und Meġzir ohne weitere Berührung des Ġauf nach Šan'â zu reisen, schlug ich rundweg aus, obgleich er dem Emîr sehr angenehm war.

Mârib, Donnerstag, 19. April 1888.

Da nach dem Frühstück sich die Šeihs noch nicht geäußert hatten, schickte ich den Emîr zu ihnen mit der Erklärung, daß sie entlassen seien und in Gottes Namen und in Frieden in ihre Heimat abreisen sollen. Andere Bedingungen als die von mir gestellten gibt es nicht. Ich wollte durch diese kategorische Mitteilung eine Antwort von ihnen erzwingen. Die Antwort erfolgte in der Tat, aber negativ; sie bestanden auf der Bezahlung für jede Ruine. Ich berief sie zu mir und erklärte ihnen, mich ihren Wünschen fügen zu wollen und bot ihnen für jede der 7 großen Ruinen (Barâkiš, Inabba, Ma'in [mit dem Mikrâb], Ĥaram [mit den Banât 'Âd], Kumnâ, Saudâ und Baiġâ) 8 Taler, für jede der 5 kleinen (Maġ'im, Sirâka, Bekbek, El Ĥarâšif und El Ĥaġaš) 5 Taler. Dagegen entfällt die sogenannte *maġtu'ije* (das heißt eine ein für allemal bestimmte Summe) und die Verpflichtung bleibt die alte, für die Ruinen, zu denen sie mich nicht bringen können oder an welcher ich meine Arbeiten nicht vollenden kann, erhalten sie nichts. Hierauf zogen sie sich zur Beratung zurück und das Ergebnis war, daß sie 20 Taler für jede große Ruine und 10 für jede der kleinen verlangten, was ich ausschlug, da meine Mittel leider zu so großer (in Wirklichkeit aber doch nur kleiner) Ausgabe nicht mehr hinreichten. Nie mehr als in diesem Augenblick habe ich es im Interesse der Wissenschaft bedauert, daß ich so ganz und gar ohne Unterstützung da stand! Ich packte wieder die Instrumente aus.

(Früh nicht beobachtet.)

2 Uhr nachmittags + 28.2° R 654.3 (32.8).

9 Uhr abends + 22.6° R 655.2 (32.4).

Nach Mittag erklärte ich dem Emîr, die Šeihs einfach zu entlassen, da sie von selbst kaum gehen würden. Sie essen und trinken ganz gemächlich auf unsere Kosten (sie und ihre Pferde) und haben es so leicht, uns müde zu machen; sie können warten, wir aber nicht. Um 9 Uhr 30 Min. nachmittags (alla turca) kam Šâlih ibn Ĥazbân, Bruder von 'Arfaġ und Ĥasan ben Bakrân (von den Stammesgenossen des Moĥammed ben Aĥmed) gerade im Momente, als die drei Šeihs abreisen wollten. Wahrscheinlich bringen sie die Botschaft, daß weder der Šâ'if noch Šer'ân (derzeit in Rauġa und Großšeiĥ eines Teiles der Dû Ĥusein) unserem Plane zustimmen, vielleicht auch daß der Ĥitarî einen Aufstand zuwege gebracht hat. So ist es immer, wenn man nicht direkt mit den Häuptern des Landes arbeitet. Ich habe diese Befürchtung schon vor vielen Tagen dem Emîr gegenüber ausgesprochen. Die neu Angekommenen sollen angeblich als Ursache ihrer Reise hieher angegeben haben, daß sie bloß ihre Brüder warnen wollten, da ein Streit ausgebrochen sei zwischen den Dû Ĥusein und den Âl Ĥamdân (die Ra'îja der ersteren), angeblich wegen der Getreidesteuer. Das ist offenbar eine Lüge. Der Emîr selbst erklärte mir abends, daß wir nun doch nach dem Ġauf gehen werden, da die Leute schon geneigt seien, unsere Bedingungen anzunehmen. Auch dies ist eine kolossale Lüge, verursacht durch den Wunsch des Emîrs, mich zu täuschen. Er will nämlich mit mir und einem ganz wertlosen Sejjir bis Ĥabâb (zwei Stunden westlich von Širwâh und schon im Gebiete der Âl Sa'id) gehen, dorthin Nâġî bestellen und ihn vor die Alternative stellen, mich nach Širwâh zu bringen oder aber die weitere Führung meiner Karawane bis Šan'â dem Emîr zu überlassen. Das wäre der reinste Mord meiner ganzen Karawane, auch wenn der Emîr nicht, wie er vor hat, nur drei, sondern alle Šerife von Mârib mitnehmen würde. Denn der Ġahmšeiĥ Nâġî, den der Emîr auf diese Weise hintergehen will und den er schon in Mârib wie einen Hund behandelte, hat schon in Mârib erklärt, daß er wohl mich und den Sejjid, niemals aber den Emîr durch sein Land ziehen lassen würde.

solange die *Lawā'im* stehen und der Streit besteht.

Nach dem Nachtmahl berief ich den Emīr zu mir und stellte ihm das Unvorteilhafte seiner Maßnahmen vor. Er schade sich durch ein solches Verhalten. Die Regierung wisse sehr genau, daß er im Lande der Ġahm nichts auszurichten vermöge. Wenn er nun trotz alledem mit mir nach diesem Lande gehen wolle, so werde man sich das offenbar so auslegen, als hätte er beabsichtigt, daß man dort gegen mich etwas ausführe. Ich schlug ihm vor, allein nach Ḥabâb zu gehen mit seinem Sejjir, während ich von hier oder (mit Rücksicht auf den *Nāmūs* des Emīrs) von der Dêke aus mit Šeiḥ Nâġi b. Muḥsin gehen würde. In Ḥabâb würden wir zusammentreffen und die Reise bis Šan'ā gemeinschaftlich machen. Darauf erklärte der Emīr, daß mich irgend jemand aufgestachelt haben muß und daß es unrecht von mir sei, ihm nicht folgen zu wollen, da er doch auch für seinen eigenen Kopf fürchtet. Es werde uns beiden entweder nichts oder alles zustoßen. Wenn ich aber auf meinem Vorschlag bestehe, dann ziehe er es vor, mich bei der Dêke dem Šeiḥ Nâġi zu übergeben und selbst in Mārib zu bleiben und nicht mehr nach Šan'ā zu gehen oder eventuell später dahin zu kommen. Das schlug ich auch rundweg aus und um der unliebsamen Geschichte ein Ende zu machen, erklärte ich, fortan auf den Weg und die Ruinen von Ġahm (Širwâḥ) zu verzichten und jeden anderen Weg nach Šan'ā zu akzeptieren, welchen der Emīr in Vorschlag bringen würde. Der Emīr schlug nun den Weg über Ḥarīb (Baiḥân) oder über Ḥarīb el Ḳarāmiš vor. Ich entschied mich für den letzteren und die Abreise wurde für Morgen früh, drei Stunden vor Sonnenaufgang festgesetzt. Die Ġaufiten (alle fünf) reisten um 2 Uhr abends (*alla turca*) ab, ohne sich von uns verabschiedet zu haben. In Gottes Namen! Mit uns wird, außer dem Emīr, Zimālân und Ḥaidar reisen.

Rückreise nach Šan'ā.

Zu Seite 92.

Heute Abend, nachdem zwischen mir und dem Emīr alles besprochen war, erschienen

plötzlich zwei Ġahmiten auf meinem Zimmer. Sie wurden sofort vom Bruder des Emīr weggerufen, und zwar in seinen ein Stockwerk tiefer gelegenen Diwân, wo nun außerordentlich geheimnisvolle Besprechungen stattfanden zwischen dem Emīr, den Šerifen Ḥaidar und Zimālân, und wenn ich nicht irre, auch Ḥusein Sohn des tauben 'Abderrahmân, deren Gegenstand meiner Vermutung gemäß eine Ablenkung unserer Abreise von Ma'rib (wo wir einen Stein zu kopieren haben) nach Ḥabâb oder gar nach Širwâḥ. Der Emīr kommt also auf seinen ursprünglichen Gedanken zurück, offenbar um entweder mit Gewalt den Durchzug durchs Ġahmland zu erzwingen, um sagen zu können, er habe uns durch dieses Land geführt, oder aber um den Ġahmiten Gelegenheit zu bieten, einen argen Streich gegen die Regierung zu spielen, indem sie uns angreifen. In diesem Falle würden sich der Emīr und seine beiden Šerife leicht retten können, da sie drei Pferde und ein *Heġîn* haben. Ich auf meinem Maultiere und meine beiden Diener wären die allein Betroffenen. Šerif Zimālân, welcher einen Augenblick zu uns aufs Zimmer kam, erklärte mir rund heraus, die geheime Besprechung oder richtiger die Berufung der Ġahmiten habe einen Zug nach Ḥabâb zum Zweck. Der Emīr hingegen, welcher überhaupt heute den ganzen Tag äußerst wenig sichtbar war, versicherte auf mein Befragen, daß er die Ġahmiten nur mitnehmen wolle, um auf der Grenze zwischen Nihm und Ġahm mehr sicher zu sein.

Ich berief daher den Emīr, bevor er zu Bett ging, nochmals und drückte ihm meine Befürchtung aus, daß er die Absicht haben könnte, nach Ḥabâb zu gehen und erklärte ihm, daß er dies unter allen Umständen unterlassen möge. Er möge überhaupt dem Ġebrigebiete so weit als möglich fern bleiben. Er versicherte hierauf auf Ehrenwort, daß er nicht in dies Gebiet gehen werde, sondern sich auf der Grenze zwischen dem Ġebrigebiete und Nihm halten werde. Wenn es jedoch meine Absicht sei, nach Ḥabâb zu gelangen, so sei er dazu bereit. Ich schlug dies ganz kategorisch aus, weil ich nicht zum Mittelpunkt von Raufereien in der Nähe von Širwâḥ werden will. Hierauf gingen wir zu Bett.

Freitag, 20. April 1888.

Abreise zirka 10 Uhr morgens. Zu meiner Überraschung fand ich alle meine Vermutungen bestätigt. Der Šerif brachte noch drei andere Šerife (Zimālān, Haidar und Husein). Ich machte Vorstellungen. Endlich ritt ich ab, aber sehr mißgestimmt. Später verlangte ich noch die Versicherung, daß man nicht nach Širwāh und nicht nach dem Bilād Ġahm gehe. Erst dann beruhigte ich mich teilweise. Der Bruder des Emirs kehrte von Ma'rib wieder nach Mārib zurück.

Zu Seite 113, Kol. b, 2. Absatz.

Unser Weg führte dann knapp östlich an einem schon früher berührten Berge vorbei, welcher zwischen Ša'sān (dies liegt westlich) und Ġaub (dies liegt östlich vom Berge) liegt. Ġaimān blieb rechts vom Wege ziemlich weit oberhalb und war auch auf der Hinreise links vom Wege (wir haben genau denselben Weg wieder gemacht). Um 8 Uhr 15 Min. passieren wir bei Rēma, welches links (0·5 km) vom Wege bleibt.

Aneroidvergleich.

San'ā, Mittwoch 25. April 1888.

Aneroid II, welches ich auf der Reise benutzte, zeigte heute um 8 Uhr 10 Min. alla turca (zirka 2 Uhr 30 Min. Nachmittag) 571·5 (23·2).

San'ā, Donnerstag, 26. April, 1 Uhr 30 Min. alla turca morgens zeigte

I 583·6 (19·4),

II 572·7 (19·1),

III 559·3,

mit auf der Reise war nur II, welches also vollkommen verlässliche Resultate gab, wenn man damit die Daten vergleicht, welche ich vor der Reise machte.

Die Differenzen der Stunden sind nämlich für

I — 1·7 mm,

II — 1·4 „

III — 1·5 „

Mein Weg von Mārib nach San'ā.

Mārib, Ḥanaḳat el Mil (wo wir den Stein kopierten), Deijjiret el musamma, Eḳ dēḳ, Wādī Naḥla (ausgeruht und gefrühstückt), dann Na-

baṭ (Wasserstelle, wo wir die Frauenhaare am Baum fanden), الرحيم (alter Wasserplatz in demselben Wādī, welches von Hailān kommt), dann gehen wir zwischen der Grenze der Šeddādī und der Ġebrī hindurch. Diese Šeddādī sind die Einwohner von Raḡwān. Dann verfolgten wir die Grenze zwischen den Aḡda'ī (Ġid'ān) und Ġebrī. Dann ins Dēḳ (zwischen Ġ. Maṭad und Šalab). Dann gingen wir nach dem Ḥuṣma, in dessen unterem Teil wir den Zusammenstoß mit den 'Abīda hatten. Dann nachtmahlten wir im Dēḳ (es ist dies immer dasselbe Wādī Ḥarīb). Dann gingen wir zur Meltaḳā (des Wādī Ḥabāb und W. Ḥarīb) im oberen Teile des Ḥuṣma. Wir stiegen dann im W. Ḥarīb hinauf und dann im Wādī Ḍamḡa (und ließen Ḥarīb rechts liegen zwischen uns und zwischen Baḥrā und Šalab). Dann stiegen wir ins Wādī Kīrād hinab, von hier stiegen wir nach El Muṣaina'a hinauf. Von hier stiegen wir ins W. Ḥarīb hinab. Das erste, was wir hier erreichten, war Āl Rubaiḥ (Ḥuṣn auf unserer linken Seite). Dann kamen wir in die A'rād Benī Aḥmed (ihre Häuser auch zu unserer linken am rechten Ufer des Wādī).

Die Benī Aḥmed sind eine *Laḥma* der Benī Sakrān. Diese gehören zu den Ḳarāmīš; zu den Ḳarāmīš gehören auch noch die Benī 'Amr im oberen Teile des Wādī Ḥarīb. Die Benī Sakrān trieben uns zurück. Der Šeiḥ 'Omar 'Āmir von den Benī Aḥmed war der erste, der sich darein mischte (er war es, welcher sagte: *bi ḥādā er raḡāl melejt el mikjāl jā šerīf*, du weißt, daß die Türken ein *ḡins mak-rūh* bei uns sind und daß wir ihre Flüchtlinge aufnehmen). Dann kam der alte Muḥsin Daḥ-ḥān, der Chef der Benī Aḥmed und einer der vornehmsten der Benī Sakrān. Er gab uns sein *waḡh* und das aller Benī Aḥmed für den Šerif und seine *sajrat*, wenn wir vorwärts gehen wollen oder rückwärts, ganz gleich. Am meisten wütete ein nasenloser Mann namens 'Āmir Miḥdār von den Benī Aḥmed (vgl. S. 104).

Von dieser schlechten Gegend stiegen wir nach El Musaini'a hinauf und nach El Ḳurād hinunter, wo wir Mittag aßen. Dann stiegen wir nach Wādī Ḍamḡa hinab, dann nach dem Wādī Melḳaḥ (welches sich mit dem Ḍamḡa

etwas weiter unten [östlich] vereinigt). In Melkaḥ ruhten wir ein wenig aus. Von hier gingen wir ins Sâilat Defne دفنه, welches ins Damğa fließt (?); hier trankten wir die Tiere und stiegen dann auf den Neğd eš Šolûl hinauf und lagerten dann zur Nacht in seinem östlichen Teile unten in einem Sâila, welches El Ġabaḥ heißt und nach dem Ḥabâb fließt. Am Morgen stiegen wir ins Wâdi Ġallî [sic, S. 107 b: Ġalîl] (oder Leğğ لفع Ġallî) hinab; dieses geht gegen die Meltaḳâ oder richtiger gegen die Dêḳ, also gegen den unteren Teil des W. Ḥarîb. Vom Leğğ Ġallî stiegen wir ins Wâdi Saḳfa hinauf. Dieses Wâdi fließt gegen die Meltaḳâ. Dann gingen wir nach Dî Kufail (ein kleines Wâdi, welches ins Ḥabâb fließt oder richtiger ins Sorûm). Sorûm entspringt nördlich von Ḥabâb. Dann nach El Aš'âb; hier trennten wir uns von den Kameltreibern, welche über das Mašâdir nach Širwâḥ gingen und stiegen selbst nach Ḥazm Âl Dammâğ hinauf. Erwartet wurden wir von Šâliḥ ibn Jihja und 'Alî ben Mnaššar (der letztere von Âl Duwajj, welcher bei den Sa'idî als kaṭîr, Gast, weilt, ferner der Knabe Râšid ben 'Alî, Sohn des Šeiḥ 'Alî ben Râšid). Dann Ḥazm Âl Dammâğ, Wâdi Štub, wieder Wâdi Ḥabâb bis zum Naḳîl 'Ain, genachtmahlt wurde in der Mitte des Naḳîl, und zwar an einem Wasserplatz (Wasserfall), welcher Rakab ركب 'Ain heißt. Dann stiegen wir hinauf ins Bilâd 'Arûš. An der Grenze traf uns das Söhnlein des Neḳîb Nâğî ben Nâšîr el Ġâdir. Dieser Knabe hieß 'Alî ben Nâğî. Er diente uns als Sejjir. Mit ihm kam Ḥantaš, und zwar Muḥsin Ḥantaš, ein Sa'idîaraber. Im 'Arûš stiegen wir zunächst ins W. Ramak hinab, dann stiegen wir im Wâdi Mudeir hinauf, dann auf eine 'Aḳaba oder einen Neğd, dann stiegen wir hinab nach Šğâb شغاب, dann gingen wir nach dem unteren Teile des W. Malâḥâ hinab, welches wir einfach überschritten, ohne in demselben auf- oder abzustiegen. Dann stiegen wir ins Wâdi Ġarba وادی الغربه hinauf. Rechts hatten wir das Bilâd eš Šidâdî, links das Sihmân; dann stiegen wir eine 'Aḳaba hinauf (einen Neğd), dann stiegen wir nach Woḳâ'a [Text: Waḳ'a, S. 112 b] hinab eine Gegend, in welcher sich meine beiden Wege (der Hin- und Rückreise) trafen. Dann

Glaser, Mârib im Jemen.

stiegen wir im Wâdi Maswar hinauf, dann Ġihâna, Šan'â.

Der Ġebel Râbaka auf dem rechten Ufer des W. Ḥabâb zwischen 'Ain und El Ḥazm in der Mitte. Er hängt mit dem 'Ain zusammen. Rechts von unserem Wege (nördlich vom Neḳîl 'Ain) mit dem 'Ain zusammenhängend der Ġ. Nakb; gehört zum Ġ. 'Âbada der Benî Ġebr.

Der Ġahmîsejjir heißt Mubâarak b. Musfir, der alte heißt Ḥusên b. 'Ağân [vgl. S. 100 b].

Mubâarak kam Freitag, 27. April nach Šan'â und sofort zu mir; er kam in Begleitung des Nâšîr ibn Mašam, auch eines Ġahmiten, den wir in Ḥarîb kennen lernten und der uns hier nützte. Der Zabajânî Sejjir hieß El Kuḥailî.

Benî Zabajân sind ein Kaḥṭânstamm, halten aber zu Ḥaulân. Sie sollen aus dem Norden eingewandert sein.

Dazu gehören:

1) Wâfi im Wâdi Denne;

2) Sa'idî in Lemde und Šğîr und Râ'id (Râ'id ist die Gegend mit Schlössern östlich vom Wâdi Harûb), hat keine Stadt, keine Dörfer.

Aneroidvergleich.

29. April, 5 Uhr 15 Min. alla turca

I 582.5 (19.6),

II 571.6 (19.7),

III 559.5.

Goldschmidt 625.33 (24.5) Korrektur — 40.6. Es ist dies dasselbe Goldschmidtaneroïd, welches ich im Jahre 1883 verglichen hatte.

Lage von Mârib (in meinem vorläufigen Bericht so angenommen)

$\varphi = + 15^{\circ} 26'$

$\lambda = + 45^{\circ} 16'$ von Greenw.

Kêfe.

Im oberen Teile des Wâdi Sabâ (Denne). Dies hat Dörfer: die Namen meinem Gewährsmann nicht bekannt. Von diesem Land fließt das Wâdi nach dem Bilâd Murâd, dann das Bilâd Zabajân, dann gehört ein Teil des Ufers den Ġahm, dann den Šerîfen.

Namen der

Wâdis, welche ins Denne fließen.

Die oberen, daß heißt die des Kêfelandes kennt mein Gewährsmann nicht.

Wâdis auf dem rechten Ufer:

1. Tāmada, kommt vom Bilād el 'Awwād.
2. Jeklā, entspringt in Radmān oder kommt von dort.
3. Māhiliġa, entspringt auf dem Bilād Ḥadaġ (= Benū 'Abd), schon zwei Tage von Saḥl entfernt.
4. Bākata, entspringt auf dem Ġ. Murād und dem Neġd el Meġna'a, dieser Berg liegt südlich vom Saḥl.
5. 'Araša (schon Zabjān), entspringt auf dem Ġ. Radif, ein Berg westlich vom Saḥl.
6. Teršim (Murād), entspringt auf dem Ġ. Hijam südlich vom Saḥêfe.
7. Wa'il (Zabjān), entspringt auf dem Ġ. Saḥêfe (dieser Berg westlich vom Saḥl und SW vom Ruwais).
8. Kārawa (Zabjān), entspringt auf dem Ġ. Ruwais (Berg westlich vom Saḥl).
9. Kauka قوكة (Zabjān), entspringt auf dem Saḥl.
10. Jelā يلا (Zabjān), entspringt auf dem Saḥl.
11. El Ġehġā الجحجا, entspringt auf dem Ḥād Ġehġā (gehört zu Ġahm).
12. Arāk اراك (Ġahm), entspringt vom Sawād und geht ins Denne.
14. Wādī Mureitah gehört zu Ġahm, entspringt auf dem Sawād und fließt ins Denne.
14. Wādī Raḥāba gehört zu Ġahm, entspringt auf dem Ḥdêriġān und fließt ins Denne.
15. Wādī Šakab, gehört zu Ġahm, dies fließt schon in die Dêke und kommt vom Neġd Ḥdêriġān (zwischen dem Sawād und dem Belek).

Die Wâdis des linken Ufers vom Denne sind:

1. El Mušeirif, entspringt im Bilād el Ḥadā.
2. Neb'a, entspringt im Bilād Ḥadā.
3. Rihib, entspringt im Miswer.
4. Rāhaba, entspringt auf dem Ġ. Lemde (in der Nähe des 'Arūšlandes und des Šaġir).
5. Die Wasser vom Ġ. Šaġir, die keinen Namen haben, zu klein.
6. Sanām, kommt aus dem 'Arūš.
7. El 'Atf, entspringt auf den 'Aġārim (Benī Zabjān).
8. Bā (oder Abā) Dajjah, entspringt auf den 'Aġārim (Benī Zabjān).

9. Sfēra, entspringt auf den 'Aġārim (Benī Zabjān).

10. Tmāra, entspringt auf dem Ġ. Bađi' بضيع, ein Berg östlich oder ENE von 'Aġārim.
11. Ġemila, entspringt auf dem Ġ. Bađi'.
12. El Mālah, entspringt in Širwāḥ.
13. Mengōra, entspringt auf dem Ġ. el Eškeri (zwischen Širwāḥ und dem Wādī Sidd?).

14. Ḥaffa, entspringt auf dem Ġ. Ḥailān.
15. Ḥimār, entspringt auf dem Ġ. Ḥašab.
16. El Hajjāl, entspringt auf dem Ġ. Ḥašab.
17. El Koṭūta (fließt ins 'Atf el Ḥamrā), entspringt auf dem Ġ. el Barra, welches der südlichste Teil des Ḥailān ist.

Ein Ġ. el Kāwim القويم, ein Tag südlich vom Ġ. Saḥal, zwischen beiden ist der Neġd el Meġma'a und das Wādī el Manākil (auch Mankal genannt), welches nach Ġūba fließt, während die andere Seite des Neġd (das Wādī Bākata) ins Denne fließt.

Ġ. Jetūb يتوب ist zwischen dem Wādī Ḥarīb und Ġūba, ebenso der Ġ. ed Dauma knapp westlich vom Jetūb.

Der Ġ. Sama' heißt El Beđi', er ist 5 bis 6 Stunden nördlich von Jetūb. Zwischen dem Beđi' und dem Jetūb fließt das Wādī el 'Arđ gegen die Kā', ohne sich mit einem anderen Wādī zu vereinigen.

Das Wādī el Ḥanik heißt in seinem obersten Teile W. Menkal. (S. oben zu Kāwim.)

Ein Ġ. el Ḥamrā oder auch Šakrā genannt (keine Ortschaft, sondern ein Berg) in der Mitte des Ġ. Murād. Ein Ġ. er Rākiz im Bilād el Ša'āṭira, er ist sehr weit südlich vom Saḥal etwa 3 bis 4 Tage. Zwischen beiden ist das Wādī Māhiliġa.

Der Ġ. Kāran liegt östlich von Rākiz, sein Wasser fließt ins Māhiliġa. Radmān südöstlich oder südlich vom Rēkiz. Zwischen dem Wādī Wa'il und dem Wādī 'Araša ist der Ġ. Hijam und der Ġ. Šēfa. Diese Berge erstrecken sich auch noch zwischen Kārawa und Wa'il.

Zwischen dem Kārawa und Wādī Kauka ist der Ġ. Radif.

Zwischen dem Kauka und Jelā ist der Ġ. Ruwais.

Zwischen dem Jelā und Ġehġā ist der Ġ. Maṭwal مطول.

Zwischen dem Ġehġâ und Arâk ist der Ġ. el Maqbâ'a.

Zwischen dem Arâk und Mureitih ist der Ġ. Ĥarf Ša'b el Milh.

Zwischen dem Mureitih und Raġâba ist der Ġ. el Kerîf كريف.

Zwischen dem Raġâba und Šakab ist der Ġ. el Ĥoreiba.

Zwischen Wâdi Sanâm und Wâdi 'Atf ist der Ġ. 'Agârim.

Zwischen Wâdi Sfêra und Wâdi Tamâra liegt der Ġ. Baġi'.

Zwischen Wâdi Tmâra und Ġamîla liegt der Ġ. el Biġa.

Zwischen Ġemîla und Mâlah ist der Ġ. el Ašajjât.

Zwischen Mâlah und Mengôra ist der G. Ġuraiba.

Zwischen Mengôra und Ĥaffa liegt der Ġ. el Maṭtûm es Sabâ'i.

Das bekannte W. Malâġâ in Ĥaulân gehört zu den Benî Šaddâd.

Asal (auf neuer Berliner Karte verzeichnet) unter Harûb im untersten Teile von Maswar, es liegt südlich von Harûb, es ist ein Dorf.

Râ'id, ein Dorf, liegt östlich vom Asal.

Ġauf Ķureiš in Ķâfr (richtig verzeichnet).

Ġezîrat Hamdânîs.

'Atf, ein Dorf in Baiġân und unterhalb Sanâm im Lande der Zabjân (hier ein Wâdi).

Fer' Mandab im Lande der Mas'abên.

INDEX

DER

PERSONEN- UND STÄMMENAMEN.

(Stämmenamen möge man auch unter *Âl*, *Benî*, *Bel* und *Dû* nachschlagen.)

A.

- Abâd* n. pr. m. 134 Note 1
Abarân n. pr. m. u. n. l. 149
Abbâs n. pr. m. 134 Note 1
Abdallâh n. pr. m. 134
Sejjid Abdallâh 128 Note 1
Abdallâh ibn Aḥmed 128
Abdallâh (od. *Ubeidallâh*) *ibn Maimân* 127
Abdelkerîm 77
Abdelmutallib 3, 23
Naḳîb Abdelwahhâb ibn Râ-ğîḥ ibn Sinân 129
Abderrahmân 23, 76, 90, 103, 183
Emîr Abderrahmân 43, 64, 76, 161
Šerîf Abderrahmân 2, 3, 22 Note 1, 23
Abderrahmân ben Sâlih 109, 110
Abdmohammed n. pr. m. 134 Note 1
Abdrabbah ben Râsid el Meš-alî 83, 84, 134 Note 1
Abdullâh 24
Abessinier 149
Abîda n. g. 22, 26, 28, 32, 51, 52, 69, 70, 72, 83, 85, 86, 100, 101, 140, 142, 155, 166 Note 1, 176, 184
Abîkarib 157
Abîkarib As'ad 65, 67, 144
Abîkarib ben Ġabalat 151, 151 Note 3, 155
Abû karib 151 Note 3
Abrâd n. g. 141
Abraha 148 Note 1, 149, 150 Note 3, 152, 153, 154, 155
Abs ibn Antar 173
Abû Hulaiḳa 131 Note 1
Abû Luḳûm 131 Note 1
Abû Moḥammed el Ḥasan ben Aḥmed ben Ja'ḳûb el Ham-dânî 53, 55, 56, 62, 63, 93 Note 1, 96, 97, 98, 112, 127 Note 2, 129, 132, 139, 142, 153, 187
Abû Zeid el Hilâlî 95
Âdil 151
Admûr n. g. 152
Aelius Gallus 75, 97, 98, 156, 157
El Aġda'î n. g. 33, 184 (= *Ġid-ân*)
Aggârḡs 153
El Aḥâḳîd n. g. 133
Ahl el Ġebel n. g. 131, 132
Aḥmed 134 Note 1
Aḥmed ben Sâlih ben Hamdân (= *El Ġezzâr*) 88, 89, 177, 181
Ferîḳ Aḥmed Faiḏî Paša 3, 4
Ḥâġ Aḥmed el Moḳ'ûl (el *Ma-kûl*) 171, 176
Aḥmed ibn Isma'îl ibn Moḥam-med el Makramî 128
Aḥmed ibn Muḥsin 25
Šerîf Aida 23, 52
Âjid 134 Note 1
Âiša n. pr. f. 134 Note 1
Âḳîla n. pr. f. 134 Note 1
Akk n. g. 127 Note 2
el Aḳtam 134 Note 1
Alahî n. g. 178
Âl Abî Taheif (*Tuheif*) 78
Âl Abû 'Ašša (el *'Aššî*) n. g. 132
Âl Abû Hilâl 33, 80 Note 1
Âl 'Alî ben 'Âmir n. g. 132
Âl 'Alî Mahdî n. g. 133
Âl 'Amr 125 Note 1
Âl Bâ Jûsuf 24
Âl Baḥeita 78
Âl Bašîr n. g. 153
Âl Dahmaš n. g. 174
Âl Dammâġ n. g. 111
Âl Dâud n. g. 132
Âl Duḥairiġ n. g. 132
Âl Duwajj n. g. 21, 26, 28, 32, 34, 42, 78, 185
Âl Ġafna n. g. 127 Note 2
Âl Ġahm n. g. 13, 14, 22, 26, 28, 32, 33, 51, 72, 76, 77, 87, 91, 98, 99, 104, 105, 106, 107, 122, 124, 131, 135, 162, 163, 176, 178, 179, 180, 181, 183, 185, 186
Âl Ġanâḥ (el *Ġanâḥî*) n. g. 132
Âl Ġemîl 132 n. g.
Âl Ġid'ân (*Ġid'ân Sg. Aġda'î*) n. g. 33, 78
Âl Ġunaim (el *Ġuneimî*) n. g. 132
Âl Hâdî n. g. 22, 86
Âl Ḥâlîd n. g. 22
Âl Hamdân n. g. 182
Âl Hâmid n. g. 22
Âl Kamâš n. g. 174
Âl Karâmîš n. g. 14, 131 Note 1, 155, 162
Âl Manâšîr n. g. 132
Âl Mrašâš n. g. 178

Âl Mujeidi n. g. 133
Âl Murra n. g. 33
Âl Mus'id 'Ybâd ('Obbâd) n. g. 133
Âl Nâsir 'Âmir n. g. 133
Âl eš Šábarî n. g. 133
Âl Šábir n. g. 132
Âl Sa'id n. g. 14, 26, 105, 107, 112, 131, 132, 162, 175, 182
Âl Sâlim n. g. 132
Âl Šabwân n. g. 32, 81 100, 141
Âl Šjara (od. eš Šijarî) n. g. 132
Âl Sûlân n. g. 88
Âl Tâhir (Tawâhira) n. g. 14
Âl Tu'aimân n. g. 77 86, 110 Note 2, 132, 178
Âl Zâmil n. g. 133
'Alâs^m n. pr. m. 151
'Alî 7 Note 1, 100, 126, 134 Note 1
Šeih 'Alî 86
'Alî ibn abî Tâlib 126
'Alî, Nachkommen des 22
'Alî ibn el Faql 126 Note 2
'Alî ben Munasssar 107, 185
'Alî ben Nâġî 111, 185
Šeih 'Alî ben Râšid 107, 109, 110, 111, 113, 162, 185
'Alî es Sûdî 5, 114, 171
'Alsam n. pr. m. 151
Alwa n. g. 149
'Âmila n. g. 127 Note 2
'Âmir 134 Note 1
'Âmir Miġdâr 104, 184
'Anâkiza n. g. 181
Annius Plocamus 156
Araber 139, 144, 148, 156, 157, 166
Šeih 'Arfaġ ibn Hazbân 88, 89, 91, 177, 181, 182
Arġab n. g. 8, 91, 125 Note 1, 129, 131 Note 1
Arġabiten 149
Thomas J. Arnaud 1, 2, 3, 13, 15, 16, 22 Note 1, 36, 43, 44, 45, 57, 59, 60, 62, 63, 64, 70, 76, 107, 114, 137,

138, 161, 161 Note 1, 162, 163, 164, 165, 165 Note 1, 167, 181
'Arûš n. g. 9, 55, 111, 131, 172, 186
'Askar ben Husein ben Muhsin 87, 177, 180
Asra = 'Usarâ, Sg. 'Asîr n. g. 94
El 'Aššî (âl Abû 'aššâ) n. g. 132
El Aštâl 112
'Atîke n. pr. f. 134 Note 1
Augustus 157
Aum (Auw^m) 137
El 'Awâlik (Sg. 'Aulaġ od. 'Aulaġî) n. g. 33, 81, 131
El 'Awâmir (Âl 'Amir) n. g. 32
Auwâm (Aum, Auw^m) 137
Auw^m (Aum, Auwâm?) 137
Wâlî Wezîr 'Azîz Paša 4, 5
'Azzânî n. g. 178

B.

Bahîte n. p. f. 134 Note 1
Baidâwî 9
Baiġâniten 126
Bakîl n. g. 33, 124
Fekîh Bâkir 124
Bakrî 151 Note 1
Bâraka n. pr. f. 134 Note 1
Bata^c n. g. 50
Bâtiniġja (Sekte) 126
Bel Ĥârît (el Ĥârîtî) n. g. 27, 33
Bel 'Obeid (= Benî Hauf) n. g. 33
Bel 'Ofeir 142 n. g.
Benî 'Abd n. g. 186
Benî Aġmed n. g. 103, 104, 105, 162, 184
Benî As'ad n. g. 132
Benî Aslam n. g. 149
Benî Ġebr n. g. 10, 14, 28, 32, 104, 114, 131, 162, 175, 184, 185
Benî Ġumâ'a n. g. 125 Note 1
Benî Haisân n. g. 165
Benî Hamdân n. g. 127

Benî Hašâš n. g. 162
Benî Hauf n. g. 33
Benî Ĥseiš n. g. 131, 162
Benî Maġâr n. g. 51
Benî Makram n. g. 126 Note 1, 128
Benî Mâlik n. g. 53, 127 Note 2, 129
Benî Mâlik benî Ĥujaj n. g. 129
Benî Maswar n. g. 131
Benî Muġâtîl n. g. 126 Note 2
Benî Munebbih 129 n. g.
Benî Nauf n. g. 28, 82, 88
Benî Néser n. g. 125 Note 1
Benî Nôf (Nauf) n. g. 177
Benî Rubaiġ n. g. 162
Benî Sakrân n. g. 103, 132, 165, 184
Benî Seif n. g. 55, 133
Benî Sihmân 131 n. g.
Benî Šaddâd n. g. 27, 105, 111, 131, 187
Benî Tlejja n. g. 132
Benî Wâbiš (l. Wâis) n. g. 153
Benî Wâis n. g. 53, 54, 153
Benî Zabġân n. g. 9, 14, 105, 106, 125, 125 Note 1, 163, 175, 177, 185
Theodore Bent 57 Note 1
Bilġis 52, 73
Bint Ibn Sa'âda 94

C.

Freiherr von Calice 5
Caligula 157
Freiherr Guido von Call-Rosenberg 5
Caprotti 171, 172, 177, 178
Carter 32 Note 1
Charibael 155, 156, 157
Claudius 156, 157
Cornelius Palma 156
Coudenhove 72

D, D, D.

Dahajġân n. pr. m. 134 Note 1
Daham n. g. 179
Dâġiš n. pr. m. 134 Note 1

Daifalláh 134 Note 1
Damar'alí 59
Damar'alí Bajján 138, 157
Damar'alí Darráh 63, 66, 157
Damar'alí Jahbar 66, 68, 70
Damar'alí Watár 40
Damarjeda' 137, 138
Ed Dammán n. pr. m. 134 Note 1
Darráhl 74
Dáudijje (Sekte) 127
Deflers 117 Note 1, 143 Note 1
Derenbourg 72
Dì Gadán^m 149
August Dillmann 33, 54, 72, 79
Domitian 157
Dôseri-stamm 32
Druzen 127
Dû Amîr 68
Dû Da'wân 147, 151
Dû Dubján 151
Dû Gamâm 137
Dû el Ġuráb n. g. 96
Dû Hamdân 151
Dû Husein n. g. 3, 22, 28, 33, 82, 88, 131 Note 1, 177, 179, 182
Dû Kelâ'ân 151
Dû Ma'âhir (*Ma'âhir*) 150 Note 3, 153
Dû Mahdam 151
Dû Moĥammad 22, 131 Note 1
Dû Nuwâs 149 Note 2, 152
Dû Ra'n 151
Dû Ša'bân 151
Dû Šaulamân 151
Dû Tabtân 145, 147, 147 Note 1
Dû Ta'labân 151 Note 2
Dû Tât 151
Dû Taulamân 151
Dugġa n. pr. m. 134 Note 1
Serîf Dumain 86

E.

Edhem Paša 5, 171
Esimiphaeos (= *Sumaifa'*) 152

F.

Fâika n. pr. f. 134 Note 1
Fârî'a n. pr. f. 134 Note 1
Fâtima 7 Note 1, 24, 126, 134 Note 1
Fatimiden 127
Fheid n. pr. m. 134 Note 1
Fleischer 9
Franzosen 156, 166
Fteim n. pr. f. 83, 84, 134 Note 1

G, Ġ, Ġ.

Gafna 151 Note 3
Ġafniden 154
Ġahdan n. pr. m. 134 Note 1
Ġâhila n. pr. f. 134 Note 1
Ġahmî (s. *Ġal Ġahm*) n. g. 185
Ġahmiten 103, 104
Ġaitân (Hengst) 7
Serîf Ġalîb 23, 84, 85, 99, 177, 178
Ġalîb ben el Miġdâd ben el Aswad ben Kaṭṭâ' el Aḥšâm 131
El Ġamîlî n. g. 132
El Ġanâhî (*Ġal Ġanâh*) n. g. 132
Ġârih Dû Zabnâr 149
Ġârullâh 24
Ġârunnebîj 24
Ġassân 127 Note 2
Ġassaniden 127, 127 Note 2, 148, 154
El Ġatûrî n. g. 132
Freiherr von Gautsch 72
Ġazâl n. p. f. 134 Note 1
Gebaniten 132
El Ġed'a (Tiername) 83
Ġedîl^m 137
Ġemîle n. pr. f. 134 Note 1
El Ġezzâr (= *Aḥmed ben Sâlih ben Hamdân*) 88, 89, 177, 181
Ġid'ân n. g. 26, 32, 179, 184
Ġidfir ibn Muneihir (n. l. *El Hulûġ od. El Kudeir*) 98

Ed. Glaser 137, 138, 144, 153, 157, 172 Note 1
Ġumeih n. pr. m. 134 Note 1
El Ġuneimî (*Ġal Ġunaim*) n. g. 132
El Ġuzzi n. g. 132

H, H, H.

Ha'ân n. pr. m. 149
Habaš^m 151
Habba n. pr. f. 124 Note 1
El Hâdî ila el ḥakḥ Jahjâ ibn el Husein 82
Šeih Hâdî ben Ḥasan b. Hizeim 131
Haḍijje n. pr. f. 134 Note 1
Haḍramiten 146, 146 Note 1
Haġġân n. pr. m. 149
Serîf Haidar 23, 70, 80, 86, 87, 89, 91, 103, 113, 180, 183, 184
Haizarân n. pr. f. 134 Note 1
Hajjim Hebsûš 165 ff.
Joseph Halévy 1, 2, 3, 25, 59, 62, 63, 64, 70, 76, 83, 98, 114, 160 Note 1, 162, 165, 166 Note 1, 167, 179
Hâlid 22
Halîfa n. g. 33, 80 81
Halika'amar 138, 157
Halîl n. g. 149
Halîme n. pr. f. 134 Note 1
El Hamâġira n. g. 132
Hamazât 82 n. g.
Hamda n. pr. f. 134 Note 1
Hamdân n. g. 127 Note 2
Hamdânî s. *Abû Moĥammed*
Hamdânîden 126 Note 1, 127
Hamdi Bey 72
Hamîd ed Dîn ibn el Muṭahhar ben Šaraf ed Dîn 125 Note 1
Hamîs n. pr. m. 134 Note 1
Hanaš^m n. pr. m. 149
Hanaš^m n. pr. m. 149
Hanišiten (Sekte) 166
Julius Hann 20
Harâmîla n. g. 175
Harîbîten 126

Hārīš n. pr. m. 134 Note 1
Hārīt^m *ben Ġabalat* 151, 151
 Note 3, 153, 155
El Hārīt ben Ka'b ben 'Amr 33
Hasan 7 Note 1, 134 Note 1
Hasan ben Bakrān 91, 182
Hasan Bataš 161 Note 1
Hasan ibn Fahīd 51, 81, 166
 Note 1
Hāsan ben Ġait el Ibrīkī 95
Hasan ibn Isma'īl es Šibāmī 128
Hāsana 134 Note 1
Hašat Effendi 86
Hāšid n. g. 8, 131 Note 1
Hāšime n. p. f. 134 Note 1
Haulān n. g. 32, 131, 185
Hāzib 132, 134 Note 1
Dr. W. Hein 177
Heinrich Heine 94, 94 Note 1,
 95
Hilbe n. pr. f. 134 Note 1
Hilwa n. pr. f. 134 Note 1
Himjaren 132, 146, 146 Note 1,
 149, 149 Note 2, 150
Hitarī 182
Hizām ben 'Alī el Ġiħaiza 131
El Hmāmī n. g. 132
Fritz Hommel 72, 144 Note 1
Charles Huber 4
Huleimān n. pr. m. 134 Note 1
Hūrījje n. pr. f. 134 Note 1
Husaibiten 127
Husein 3, 7 Note 1, 24, 43,
 126, 134 Note 1
Emir Husein 3, 4, 7, 13, 16,
 21, 23, 28, 43, 48, 87, 90,
 91, 99, 101, 105, 110, 128,
 171, 173, 176, 179, 180, 184
Fekāh Husein ben 'Abdallah
el Birākī 6, 9, 24, 42, 47,
 57 Note 3, 71, 86, 171, 172
Šerīf Husein 9, 15, 22, 23, 43,
 112, 171, 172, 174
Husein ben 'Aġān 100 Note 1,
 185
Sejjid Husein ibn 'Alī el Hātī
 129
Husein ibn Moħammad el
Ġelāl 81

Husein ibn Muħsin ibn Faraġ
 81

I. und J.

Ja'fur n. pr. m. 151
Jahdal 137
Šāif Jahjā ibn Jahjā 131 Note 1
Jakribmalik 137 Note 4
Jakribmalik Watār 50, 137,
 138
Jaksūm 150 Note n. pr. m., 3
 153
Jakūf 157
Jamġad n. g. 96
Jāmīten 126, 128, 131 Note 1
Jāsir Juħazdik 66, 68, 70
Jāsir Jun'im (Juħan im) 66, 157
Ibn 'Alī ben Falāħ 131
Ibn Faheid 69
Ibn Ġuzeilān 131 Note 1
Ibn Hamdān 181
Ibn Hamīd ed Dīn 125 Note 1
Ibn Hažbān 181
Ibn Mu'aillī 81
Jē'ābir n. g. 126 Note 2
Jeda'īl 50, 74, 152
Jeda'īl Bajjān 50, 63, 137
Jeda'īl Darrāħ 137
Jeda'īl Watār 50, 63, 66
Jemeniten 154
Jesharmalik 74
Jeta'amar 68, 74
Jeta'amar Bajjān 50, 59, 60,
 63, 66, 67, 74, 92, 137, 138
Jez'an 151
Jezīd 148, 149, 152, 153
Jihjā 134 Note 1
Ilīšarħ 138
Johāman 157
Isma'īl Sohn des Ġā'far es Šā-
dik, Sohn des Moħammad el
Bākīr, Sohn des 'Alī Zein el
'Abidīn, Sohn Huseins, Sohn
des 'Alī und der Fāṭima 126
Isma'īliten (Sekte) 127, 129
Italiener 156
Itamara 67
Juħa'mīn (Ju'mīn) 67
Justinianus I. 153

K, K.

Kaħtān n. g. 32 ff., 185
Kāmar n. pr. f. 134 Note 1
El Karādī'a n. g. 132
Karāmīš (s. auch *Āl K.*) 103,
 104, 105, 106, 132, 184
Karb n. g. 98
Kariba'īl 40, 63, 138, 157
Kariba'īl Bajjān 66, 68
Kariba'īl Watār 63, 138
Kariba'īl Watār Juħan'im 138,
 156
Karmaṭen (Sekte) 127
El Kašib ben Dī Hažfar 139
Kāsim n. pr. m. 134 Note 1, 178
Imām Kāsim 22
Sejjid Kāsim 22
Katabān 132, 137, 138
Kelbān n. g. 127
Kerāma n. p. f. 137 Note 1
El Kerda'i n. g. 132
Kijāz (Jahreszeit) 150 Note 1
Kinda n. g. 32
El Kolāsi 42 (= Glaser)
Krab (Sg. *Karbī*) n. g. 28, 32,
 130, 131
El Ktīrī n. g. 132
Kudle n. pr. f. 134 Note 1
El Kuħailī n. pr. m. 185
Kumrī n. pr. f. 134 Note 1
Kumza n. pr. f. 134 Note 1

L.

Langer 57 Note 2, 66, 68, 117
Laṭīṭa n. pr. f. 134 Note 1
Leilā n. pr. f. 134 Note 1
Lenz 5
Libertus 156
Luħmān n. pr. m. 134 Note 1

M.

Madhiġ n. g. 32, 132
Madhiġ Bel Hārīt n. g. 127
 Note 2
Ma'dikarib ben Sumaifa 149,
 150 Note 3, 152
Madmūr^m n. pr. m. 137, 138
Mahdī n. pr. m. 134 Note 1

Maḥm = *Moḥammed* 129
Maimūne n. pr. f. 134 Note 1
Makramiten 128
Malāḡim n. g. 178
Maltzan 32 Note 1, 57, 131
Maṣṣūr 14
El Maṣṣūr Moḥammed ben
Jahjā b. Moḥammed b. Abdal-
lāh b. Jahjā b. Husein b. el
Kāsim (od. Ibn Ḥamīd ed Dīn)
 125 Note 1
Imām El Maṣṣūr billāhi 'Abd-
allah ibn Ḥamza 82
Manzoni 117
Mar'a n. pr. f. 134 Note 1
Marādī'a n. g. 33
Marc Aurel 157
Martad^m n. pr. m. 149
Martad 152
El Maṣ'abein (Maṣ'abēn) n. g.
 33, 187, 188
El Maṣ'ūd n. pr. m. 81
Mašāji'a n. g. 32
Mātara n. pr. f. 134 Note 1
Melḡemī n. g. 178
Melkīkarib 67
El Mérrahī n. g. 132
El Meslī n. g. 132
Mesreg n. pr. m. 150 Note 3
Mesrūk n. pr. m. 150 Note 3
Meṣ'ūde n. pr. f. 134 Note 1
Minüer 74
Mirjam 134 Note 1
Miškāš n. g. 32
Mišlī el Aštāl 14, 111, 174, 175
Mitraḡa n. pr. f. 134 Note 1
Moḥammad Sohn des Ḥasan
ben Gaiṭ 95
Moḥammed, der Prophet 29, 155
Sejjid Moḥammad ben 'Abd-
allah el Ahdal el Marwa'i
 5, 6, 7, 9, 16, 17, 37, 41,
 43, 44, 47, 48, 72, 77, 80,
 81, 85, 90, 100, 101, 103,
 109, 112, 113, 114, 171, 172,
 177, 179, 180
(Serīf) Moḥammad 3, 5, 7, 9,
 13, 43, 47, 82, 83, 88, 89,
 92, 171, 172, 177

Moḥammad 'Azīz Paša 171
Moḥammad ibn 'Abdallāh ibn
Rašīd 118
Moḥammad ben Aḡmed 22 Note 1,
 88, 89, 90, 91, 181, 182
Moḥammad ben 'Āmir el Huteikī
 81
Kādī Moḥammad Bilḡa 166
Moḥammed ben Falāḡ 132
Moḥammed ben Hālid 139
Sejjid Moḥammad ben Kāsim
el Hūtī 82
Moḥammed ibn Luḡa (od. ibn
Loḡa) 166
Moḥammad ben Maṭtūm 32
Šerīf Moḥammad ben Nāḡī el
Ḥitarī 82, 89, 90, 91
Moḥammad ibn Rašīd 118
Šerīf Moḥammad Zimālān 23,
 70, 78, 179, 180, 181, 183, 184
Dr. J. H. Mordtmann 72
Môri Maṭrūd 166
Mubārak 106, 134 Note 1
Šerīf Mubārak 23
Mubārak ben Musfir 100, 103,
 104, 107, 185
Mu'ḡibe 134 Note 1 n. pr. f.
Muḡsin 22 Note 1, 134 Note 4
Fekīh el Muḡsin el Jūsufī 124
Kādī Muḡsin ben 'Alī el Jūsufī
 41, 42, 45, 51, 56, 69, 72,
 85, 86, 86 Note 1, 167, 176
Naḡīb Muḡsin 3
Muḡsin Daḡḡān 104, 184
Muḡsin Ḥantaš 185
Muḡsine n. pr. f. 134 Note 1
Mulka n. pr. f. 134 Note 1
D. H. Müller 41, 53, 54, 59,
 60, 62, 63, 67, 72, 140, 153
Munaššar abū Rubze 131
El Mundir 151, 151 Note 3,
 153, 155
Munīf Paša 5
Munīfe n. pr. f. 134 Note 1
Munīr Paša 5
Murād n. g. 26, 27, 30, 32,
 50, 79, 97, 114, 124, 125
 Note 1, 130, 131, 132, 134,
 134 Note 1, 186

Murḡazif n. pr. m. 151
Mur'ī n. pr. m. 134 Note 1
Mur'ī ibn 'Alī ibn Nimrān 132
Murrat n. pr. m. 149
Mūsa el Kazim 126
Muṣairiten 127
Musellil 25
Muṣ'id n. pr. m. 134 Note 1

N.

Nachtigall 5
Naḡāšī 151
Nāḡī 87
Šeih Nāḡī ibn Muḡsin 77, 78,
 86, 101, 107, 110, 110
 Note 2, 178, 179, 180, 182,
 183
Nāḡī ben Nāšir el Ḡādir 111,
 185
Naḡā'ī n. g. 178
Nahbal n. pr. m. 134 Note 1
Na'ma n. pr. f. 134 Note 1
Nāšije n. pr. f. 134 Note 1
Nāšir n. pr. m. 134 Note 1
Šerīf Nāšir 22
Nāšir ibn Mašam 185
Nāšira n. pr. f. 134 Note 1
Našr n. pr. m. 134 Note 1
Naškiten n. g. 96, 97
Naš'ukarib 74
Nauf (s. Benī Nōf) n. g. 179
Neḡranier 126, 127, 128, 131
 Note 1, 166
Nesiūn n. g. 33, 80 Anm. 1
Nešra n. pr. f. 134 Note 1
Nešwān el Ḥimjarī 139
C. Niebuhr 22 Note 1, 129, 130
Nihm n. g. 26, 33, 90, 99, 105,
 111, 124, 131 Note 1, 164,
 175, 183
Nimrān n. pr. m. 134 Note 1
Th. Nöldeke 151 Note 3, 154
Nūr Šabāḡ n. pr. f. 134 Note 1

O.

'Obeid 25, 134 Note 1
Ḥāḡḡ 'Obeid el Kārādī 25
Octavianus Augustus 156
'Oḡmān n. g. 33

'Omar 'Āmir 103, 104, 105, 184
'Otmān Paša 72, 171
Mušīr 'Otmān Nūrī Paša 4, 5, 57 Note 3, 121

P.

Palgrave 5
Perser 150 Note 3, 153, 155
Plinius 1, 97
Fr. Praetorius 72

R.

Rabbīšams^m Nimrān 50
Ra'īs 85
Raīs ibn Gālib 178
Ramhis 152
Ramhis Zubaimān 65, 148, 153 Note 1
Rāšid 107, 134 Note 1
Rāšid ben 'Alī 185
Rāšid ben Šālih 87, 177
Rauḍa n. pr. f. 134 Note 1
Er Redā'i 53
Réjjise n. pr. f. 134 Note 1
Rhamaniten (Rhabaniten) 97
G. Rohlf's 5
Römer 151, 153, 155

S, Š, Š.

Sabāer 137 Note 2
Sa'dī n. g. 185
Sa'dīje n. pr. f. 134 Note 1
Šāfīja n. pr. f. 134 Note 1
Saḥr n. dei 137
Sa'ar n. g. 32, 130
Sa'id 87, 110 Note 2, 134 Note 1
Sa'id n. g. 13
Sa'id ibn Muḥsin 77, 86, 178, 179, 180, 181
Saida n. pr. f. 134 Note 1
Sa'ide n. pr. f. 134 Note 1
Sa'idī n. g. 185
Eš Šajjādī n. g. 132
Šālih 100, 134 Note 1, 181
Šālih 'aṣfār 162, 162 Note 1, 164, 181
Šālih el Gauḍī 41, 71, 171
Šālih ibn Haḏbān 91, 182

Glaser, Mārib im Jemen.

Šālih ibn Jahja 107, 110, 185
Šāliha n. pr. f. 134 Note 1
Šālim 134 Note 1, 172
Šeih Šālim Bā 'Abbād 5, 72, 83, 171
Šālim ben Maṭṭūm 32
Šālim ben Sa'id 166
Šālim ibn Šabbān 81
Šālim Fāṭima 129
Salomo 1
Samah'amar 137
Samhu'alī 74, 79, 92, 137
Samhu'alī Darrāh 138
Samhu'alī Janūf 59, 60, 63, 66, 74
Eš Ša'tūrī (eš Ša'āṭira) n. g. 132
v. Schießl 5
Seif n. pr. m. 134 Note 1
Seif ben Dī Jazan 132, 150 Note 3
Seif Murād 22
Sejjide n. pr. f. 134 Note 1
Selfa' n. pr. m. 134 Note 1
Es Selfī 124
Selīm Effendi 7
Semiramis 52
Šibra 84
Šidī el Ahdal 6
Sihmān n. g. 131
Simaiḥa 149 Note 2
Simaiḥa Ašwa' n. pr. m. 149 Note 2
Sinīje n. pr. f. 134 Note 1
Dr. Snouck Hurgronje 4
Sonklar 55
Stace 117 Note 1
Strabo 1, 97
Šubai' n. g. 32, 33
Suhāib ben Maṭṭūm 32
Sulaimānīja (Sekte) 127
Sumaiḥa (= Esimiphaeos) 152
Sunniten 130
Suwādī 178 n. g.
Šadauda (Šadāwida = Šaddād) n. g. 96, 98
Šaddād n. g. 112
Šafa n. pr. f. 134 Note 1
Šāfī'ten (Sekte) 166

Šammar Juḥar'īs 66, 147, 157
Šammar Tārān 68
Imām Šaraf ed Dīn 82, 114
Šarāḥbīl Ja'fur 65, 67, 139, 144, 147, 148 Note 1, 154
Šarāḥbīl ben Jaḥṣib 139
Šarāḥbīl Jakūf 156, 157
Šeddādī 184 n. g. (s. Šaddād)
Es Šīgarī (od. Āl Šğara) n. g. 132
Šī'ten 126, 127, 128
Šineitir n. pr. n. 134 Note 1
Dr. Ritter v. Schönfeld 72
Schweinfurth 117 Note 1, 142 Note 2, 143 Note 1

T, T, T.

Eṭ Ta'aiz (eṭ Tu'aiz) n. pr. m. 132, 134 Note 1
Tābit 41, 51, 147 Note 1
Kādī Tābit ben 'Aida el Jūsufī 2, 24, 29, 37, 40, 42, 43, 65, 70, 80, 85, 86, 86 Note 1, 128, 143, 176
Taimullāh 24
Taḳwa n. pr. f. 134 Note 1
Tālib n. pr. m. 134 Note 1
Tamīmat (?) (Tumāmat) n. pr. m. 149
Ta'rān 66, 68 n. pr. m.
Tawāhira (= Āl Tāhir) n. g. 14, 175
Ta'zūz (od. Ta'zūz?) n. pr. m. 134 Note 1
Tiberius 157
Titus 157
Trajan 156, 157
Et Tu'aiz (et Tu'aiz) n. pr. m. 134 Note 1
Tuba'karib 137, 137 Note 4 138
Tumāmat (Tamīmat?) n. pr. m. 149
Türken 131 Note 1, 172, 176, 179

U.

'Udra n. g. 94 Note 1
Ummet el Hālik n. pr. f. 134 Note 1

Ummet er Rahmân n. pr. f. 134
Note 1

Ummetillâh n. pr. f. 134 Note 1

Umm Tawwa'î n. g. 132

V.

Viktoria 52

W.

Wâfî n. g. 185

Wahhâbiten 166

Wannîje n. pr. m. 134 Note 1

Wara'amar Aiman 67

Warda n. pr. f. 134 Note 1

Welî el Bağdâdî 8

Winand Fell 150 Note 3

Hugo Winckler 144 Note 1,
153 Note 1

von Wrede 5, 57

Wüstenfeld 132

Y.

El 'Ydanî 14, 175

'Ylma n. pr. f. 134 Note 1

'Ynâše n. pr. f. 134 Note 1

Walî 'Yzzet Paša 3, 4, 28, 47,
85

'Yzzîjje n. pr. f. 134 Note 1

Z, Z.

Zabjân n. g. 13, 14, 26 ff., 32 f.,
172, 173, 175, 186 f. (s. *Benî*

Zabjân)

Zabje n. pr. f. 134 Note 1

Zabnallâh n. pr. m. 134 Note 1

Za'farân n. pr. f. 24

Zâid n. pr. m. 134 Note 1

Zâmil n. pr. m. 134 Note 1

Zawâmila n. g. 88

Zeid 125

Zeid n. pr. m. 134 Note 1

Zein n. pr. m. 134 Note 1

Zeinab 134 Note 1

Zeine n. pr. f. 134 Note 1

Zekkîjje n. pr. f. 134 Note 1

Šerîf Zimâlân 52, 81, 87, 89,
91, 102, 104, 107, 113 (s.

Moḥammad Zimâlân)

Zoscales 155, 156, 157

Zubajman 152 (s. *Ramḥis*

Zubaiman)

GEOGRAPHISCHER INDEX.

(Namen von Bergen wolle man auch unter *Ġebel*, Namen von Thälern, Wasserläufen etc. auch unter *Sā'ilat* und *Wādi* nachsehen.)

A.

Abā-l-ġild (el *Ĥurġ Balġild*) 92, 141
‘Abarān (‘*Abrān*) 144, 149, 153
Abessinien 149 Note 2, 150 Note 3, 153, 155
Abjān n. l. 144
El ‘Abr 56
 (el) *Abrād* 46, 47, 56, 140, 141, 142
Abū ‘Arīš n. l. 129
‘Aden 20, 21, 32 Note 1, 82, 91, 114, 117 Note 1, 156, 157, 165
 — *Golf von* 18, 156
Adri‘at 139
Aegypten 126, 127
Afan n. l. 145, 149
Ahmedabad 127
Aḥram (Grab) 51
El Aḥsā (= *Baḥrein*) 11
El Ajādīm 26, 27
Aisam 150 Note 3
‘Akaba 173, 185
‘Akabet el farḥa 13, 175
‘Akad 142
‘Akkā 127 Note 2
Aḥrun ez-Zōr 15
Aksūm (od. *Aksūm*) 150, 150 Note 3, 153, 155, 157
Āl Dahmās (= el *Hisf*) n. l. 8
Āl Dammāġ n. l. 132
Āl Ḳammāš (*Gammāš*) n. l. 8
Āl Rubaiḥ n. l. 184
‘Alaḳ 175
‘Almān 126 Note 1
‘Amāid 40, 41, 43, 49, 141
Amlaḥ 125 Note 1

‘Amrān 125 Note 1
‘Āniz 131 Note 1
Anṣāb (= *Niṣāb*) 33
‘Ar Moab 140
Arabia felix 156, 157
Arabien 155, 167
‘Arāḳ Benī Aḥmed 184
‘Arārat 98
‘Arās 127
‘Arma 176
El ‘Arš 53, 54 und Note 1
‘Arš Bilkīs 73, 179
Al ‘Arwaš (‘*Arāš*) 54 und Note 1
El Asāḥil (= *Medīnet ‘Antar ben ‘Abs*) 96
Asal 187
Asdās 96
‘Aṣfān 8 Note 3, 113
‘Asīr 94 Note 1, 118, 125 Note 1, 128, 130
Aska 97
Asnāf 113, 172, 174, 175
El Aswāk (= *Suwaiḳ*) 54
‘Atf 187
‘Atf el Ḥamra 15, 175
Aṭṭān 50
Athrulla 97
‘Attāra 126 Note 2, 128, 131 Note 1, 165
El ‘Awāḥil (Sg. *El ‘Auhāl*) 93 und Note 1
El ‘Awāmīr (Āl Āmīr) n. l. 32
Azumāi 150 Note 3
Azumi 150 Note 3
Azraḳein 126 Note 1

B.

Bāb Abā-l-Ḳīr 48
Bāb el ‘Āḳīr 16, 48, 73

Bāb ed Derb 48
Bab el Falaġ 164
Bāb el Ḥadd 48
Bāb el Jemen 7, 113, 114, 171, 172
Bāb el Ḳible 48
Bāb el Maġenna 48
Bāb el Māḥram 48
Bāb el Mandeb 114, 125 Note 1, 132
Bāb en Naṣr 48, 162
Bāb Saba 162
Bāb eṣ Ṣabāḥ 162
Bāb eṣ Ṣābāḥa 162
Bāb Šu‘ūb 162
Badī‘ 54
Baḥr el mesfī (= *Baḥr es Safī*) 57
Baḥrein 11, 33, 114, 126, 127, 151 Note 1
El Baiḳā 68, 83, 97, 182
Baiḥān 22, 26, 27, 28, 54, 76, 78, 81, 82, 114, 132, 141, 142, 143, 166, 176, 178, 183
Baiḥān el-Ḳaṣab 22
Bainūn 53, 54
El Bajād 8, 8 Note 2, 106 Note 1, 113, 174
El Bālaḳe (*Bālage*) 8, 175
Banāt ‘Ād (*Bināt ‘Ād*) 83, 183
Barāḳiṣ 83, 166, 182
Bar‘ānsūulen 141
Bāraṭ 166
Barī‘ 137
Barḳa 33, 80 Note 1
Barḳa Benī Šaddād 96
Barrān 165
Baṣra 34, 43
Baun 28

El Bedāja' (*Bedāji'*) 96
Bedr 128
Beit 126 Note 1
Beit Abū Huleike 174
Beit ed Dafîf 126 Note 1
Beit Dahmaš (= *el Hisf*) 106
 Note 1
Beit el Emîr (= *Hauzan*) 126
 Note 2
Beit Hantaš 111
Beit el Kibsi 106 Note 1
 (*Beit el*) *Marāwī'a* 5
Bekbek 83, 182
Beled 'Ans 53, 54
Beled el Hadā 53
Beled Hamdān 124, 126 und
 Note 1
Beled Haulān 53
Beled Kāifa 53, 153
Beled Kaumān 53
Benî Otmān n. l. 82
Benî Sulaiḥ (Dorf) 10
Bikbikā 166
Bilād Anis 125 Note 1, 131
 Note 1
Bilād el 'Arūs 112, 175, 185
Bilād el Audī 109
Bilād el 'Awwāḍ 186
Bilād Ġahm 184
Bilād el Ġid'ān 175
Bilād Ġūba 55
Bilād el Hadā 186
Bilād Hadaḡ 186
Bilād Jām 33, 126
Bilād Murād 185
Bilād el Sa'ātira 186
Bilād Ša'r 132
Bilād eš Šidādī 185
Bilād 'Udein 131 Note 1
Bilād Zabjān 185
Bināt 'Ad 83
Bintej Metūl 56, 99
Bir 'Azab 114, 162
Birāḡa (*Brāḡa*) (Prag) 6, 172
Bīša 33, 34
Böhmen 55
Bombay 127
Borodera 127
Buḡai' 95, 96

El Bām 96
El Bār 176
Burḡān el Kanāiz 92, 99
Byzanz 155

C.

Caminacum 97
Caripeta 97
Ceylon 156
China 127, 128

D, D, D.

Dā' 146 und Note 1, 147 Note 1,
 148 und Note 1
Ed Dabīl 56
Ed Dābir 166
Ed Dādah 125 Note 1
Dahjān 129
Ed-Daiḡ (= *Karjet el-Kuḡā*) 8
Daiḡa 13 Note 2, 15, 140
Damār 53, 55, 166
Damaskus 127 Note 2
Dār Sālim 167
Dār Salm 8, 172, 174
Dār eš-Šerîf 8, 113, 174
Darw = *Še'b el Dāru* 10
Darwān 126 Note 1
Datīna 178
Ed Dā'u 147 Note 1
Dauḡ 126 Note 2
Dawām 145
Da'wān 147 Note 1
Dehna (= *Rub' el ḡalī*) 33
Ed Dejjira (= *Dejjirat el*
Musamma = *Dêret ibn Kau-*
zān) 92, 184
Dejjiret el Musamma (= *ed*
Dejjira = *Dêret ibn Kauzān*)
 92, 184
Deiḡ 102
Deiḡa (od. *Daiḡat el Multaḡā*)
 98, 99
Ed Dêk 175, 184, 185
Dêke 177, 183, 186
Dêket es Sudd 175
Demt 125 Note 1, 132
Ed Derb 27
Derb Šammāḡ 141, 142

Dêret abā el-ḡild (= *ed Dejjira*
 = *Dejjirat el Musamma*)
 92, 184
Dêret ibn Kauzān 92
Der'ija 33
Ed-Dijām 26
Dî Sfāl 131 Note 1
Dū Amir n. l. 68
Dū Ġura 53
Dū Raidān 50, 63, 65, 66,
 67, 68, 138, 139, 144, 148
Ed Dubb (od. *Ez Zubb*) 132
Duḡal 54, 56, 93 Note 1
Dula' 126 Note 1
Ed Duraib 96
Dūrān 14, 54
Durāniḡ 151, 151 Note 1

E.

Elbe 55
Enšūr 125 Note 1
Euftratland 157
Europa 167

F.

El Fādija 96, 98, 166, 166
 Note 1
Fāiš 151
El Fāleḡe 127 Note 2
Fatīa (für *Fādijja*) 166
El Feifā 129
El Feleḡ 13, 55, 58, 78, 79,
 141, 164, 176
El Feleḡein 54
Fer' Mandab 187
El Ferḡa (nicht *El Ferdā*) 165
Frankreich 165
Fuwaha 56

G, Ġ, Ġ.

Gabes (= *Kābis*) 33
Ġadrān 137, 138
Ġāf n. l. 68
Ġāhiliḡe n. l. 126 Note 1
Ġahrān 53, 54
El Ġāif 124, 126 Note 1
Ġailān 144, 145

Ġaimân 8, 8 Note 4, 139, 172, 184
El Ġajâr 132
Ġamîm 137 Note 2,
El Ġamma 132
Ġarr eṣ ṣu'ur 96
Ġaub 8, 184
El Ġauf (Ġôf) 3, 20, 21, 22, 25, 26, 33, 51, 56, 68, 74, 75, 76, 82, 83, 88, 89, 90, 91, 93 Note 1, 95, 96, 97, 98, 106 Note 1, 107, 125 Note 1, 126, 128, 129, 142, 143, 162, 165, 166, 167, 176, 182
Ġauf Kureiṣ 187
Ġauf Murâd 97
Ġaww 142
Ġaww Masâk 98
Ġaww el Mâṭrad (od. el Maṭrad) 163
Ġebġeb 55
El Ġebel (Ġ. Murâd) 14, 132
Ġ. 'Ābada 185
Ġ. el 'Aġârîm 13 Note 1, 163, 164, 172, 175, 186, 187
Ġ. Aḥṣer 129
Ġ. 'Ain 111
Ġ. Āl Ġum'ân 175
Ġ. el 'Amajjid 141
Ġ. Anwa' 113
Ġ. el Aṣajjât 187
Ġ. 'Azab 176
Ġ. el Azġân 163, 177
Ġ. Ba'âdin (od. Ġ. Mazâhin) 127 Note 1
Ġ. Baḏî' 186, 187
Ġ. Baḥrâ 95, 98, 175, 184
Ġ. Bâlak 15, 18, 49, 58, 65, 71, 164, 173, 186
Ġ. Bâlak el-Ausat 16, 55, 58, 59, 79, 96, 141, 163, 164
Ġ. Bâlak el Kiblî 16, 58, 63, 144, 163, 176
Ġ. Bâlak eṣ ṣerḥî 55, 58, 142, 164, 167, 176
Ġ. Barân (Bar'ân) 41 Note 1
Ġ. Bâraṭ 33, 82
Ġ. el Barḩa 96

Ġ. el Barra 186
Ġ. el Beḏî' (= Ġ. Sama') 15, 186
Ġ. Benî Saḥâm 106 Note 1
Ġ. Benî Seif 133
Ġ. Benî Šaddâd 112 Note 1
Ġ. el Bîḏa 187
Ġ. Bidbida (od. Bidibda) 102, 106, 106 Note 1, 111, 132, 165
Ġ. Bilâd el Burâm 10
Ġ. Birâm 10, 172
Ġ. Bireira 113
Ġ. Blêk 176
Ġ. Dailâ' (= Ġ. el 'Ubada) 111
Ġ. ed Dauma 186
Ġ. Diḩjawein 14, 175
Ġ. ed Diḩrâr 53, 54
Ġ. el Eṣḩerî 186
Ġ. el Fuḩûd 13, 13 Note 1, 107 Note 1
Ġ. Ġuraiba 187
Ġ. Ḩabâb 106 Note 1
Ġ. Ḩâd Ġehġâ 186
Ġ. el Ḩaffa 163
Ġ. Ḩaġġra 106 Note 1, 165
Ġ. Ḩailân 15, 30, 92, 93, 99, 163, 175, 176, 184, 186
Ġ. Ḩait Sawâd 163
Ġ. el Ḩamrâ (Šakrâ) 186
Ġ. el Ḩánaḩa 141
Ġ. Ḩarf Ša'b el Milḩ 187
Ġ. Ḩaṣab 186
Ġ. Ḩâsar 129
Ġ. Ḩaurân 127
Ġ. Ḩdêriġân 186
Ġ. Ḩijam 186
Ġ. el Ḩirma 176
Ġ. Ḩobeiṣ 41 Note 1, 131 Note 1
Ġ. el Ḩoreiba 187
Ġ. Ḩṣab (Ḩâṣab) 141
Ġ. Ḩṣer (Ḩâsar od. Aḩṣar?) 129
Ġ. Ḩuḩeil 58, 163, 164, 177
Ġ. Jâm 165
Ġ. Jetûb 132, 186
Ġ. Isbîl 53, 54

Ġ. Kaḏm 166
Ġ. el Kaḩḩî 107, 110
Ġ. el Kâima 176
Ġ. Kâran 54, 186
Ġ. el Kawîm 132, 133, 186
Ġ. Keḩḩî 165
Ġ. el Kerîf 187
Ġ. Kirâm 172
Ġ. el Laud 92, 125 Note 1, 166
Ġ. el Léġeme 176
Ġ. Lemde 175, 186
Ġ. Lezġân 163, 177
Ġ. el Maḩbâ'a 187
Ġ. Máḩdara 99, 163
Ġ. Má'jan 132
Ġ. el Malâwî 176
Ġ. Martad 95, 96, 98, 99, 106 Note 1, 184
Ġ. Maṭwal 186
Ġ. Mazâhin (od. Ġ. Ba'âdin) 127 Note 1
Ġ. Merted 175
Ġ. Milḩân 117 Note 1
Ġ. Mṣâmiṭ (= Umm Šâmiṭ) 176
Ġ. el Muṭtûm es Sabâ'î 187
Ġ. Murâd (= el Ġebel = Ġ. Saḩal) 54, 132, 133, 176, 186
Ġ. Nakb 185
Ġ. Nuḩum 106 Note 1
Ġ. Nuṣaib 173
Ġ. Nuṣîb 173
Ġ. Râbaka 185
Ġ. Radîf 186
Ġ. Raidân 81
Ġ. er Râkiz 186
Ġ. Raṣeid 176
Ġ. Reima 124
Ġ. Ruwais 186
Ġ. Saġîr 163, 175, 177, 186
Ġ. Saḩal (= Ġ. Murâd) 173, 176, 186
Ġ. Saḩâm 106 Note 1
Ġ. Saḩêfe 186
Ġ. Saḩl 30, 54, 55, 58, 79, 132, 133, 142, 175, 186
Ġ. Saḩâl 41 Note 1, 131 Note 1
Ġ. Šaiḩân 165

Ġ. *Sák* 176
 Ġ. *Šakrā* (*Hamrā*) 186
 Ġ. *Šalab* 175
 Ġ. *Sama* (= Ġ. *el Beđā*) 54, 55, 79, 186
 Ġ. *es Sawād* (*es Sawwād*) 55, 79, 186
 Ġ. *Serāt* 131
 Ġ. *Ser'auf* 162, 163
 Ġ. *Sfēra* (*Sefaira*) 173, 175
 Ġ. *Šhēfa* 186
 Ġ. *Sileim* 178
 Ġ. *Soad* 164
 Ġ. *Sufaira* 172
 Ġ. *Sulaila* 165
 Ġ. *Taraf el 'Azab* 176
 Ġ. *Tēne* (od. *Teine*) 173
 Ġ. *el 'Ubada* (= Ġ. *Daila*) 111
 Ġ. *Umm Sāmiṭ* (*Mšāmiṭ*) 176
 Ġ. *Ġebila* 127
 Ġ. *Ġed'ān* 91
El Ġedida 124, 132, 133
El Ġeil n. l. 22, 82, 89, 165, 166
El Ġennāt 28
El Ġeraša 132
Ġerbān 126 Note 1
Ġerda 8, 172, 174
Ġerdān n. l. 33, 81
Ġerf Haulān 71
Ġidfir ibn Muneihir (= *el Hulūġ* = *el Kudeir*) n. l. 98
El Ġifeir (Wasserplatz) 93
Ġihāna 8, 8 Note 3, 106 Note 1, 113, 172, 174, 185
Ġīra 53
Ġitwat Āl Ġirādān 141
El Ġāba 13, 26, 27, 54, 87, 107, 132, 186
El Ġubāl 54
Gufr 126 Note 1
El Ġufra 10
El Ġuġle 81, 140, 141, 142, 166 Note 1
Ġūsām 126 Note 1

H, H, H.

Habāb 77, 109, 182, 183, 185
Habābiḍ 59, 61

Habaš^m n. l. 149
Habašat 149 Note 2
Habb 33, 125 Note 1, 166
Habbān 38
Habt 166
Hadā 26, 54, 125 Note 1
Haḍramaut (*Haḍramôt*) 9, 18, 20, 24, 25, 26, 32, 33, 51, 52, 56, 57 Note 1, 65, 67, 83, 91, 99, 105, 113, 114, 122, 126, 132, 133, 139, 144, 148, 149, 151, 172, 181
Haḍūr 26, 131 Note 1
El Haḥfa (*maurid*, Wasserstelle) 15, 163, 164, 165, 175
Haġān (od. *Haġġān*) 152
El Haġar 133, 139
Haġar el 'awada 132
Haġar Ġebel Murād 133
Haġar Sa'id 126 Note 1
Haġar Suwwana 141
Haġġe 125 Note 1, 131 Note 1
Haġūr el Jemen 125 Note 1
Haġūr (eš Šām) 125 Note 1
Haiderabad 127
El Haiġār 141
Haima 125 Note 1, 131 Note 1
Haiṭ Sawād (= *Hā'iṭ*) 15 Note 1, 164
El Hajjāl 15, 173, 175
El Hākaš 83, 182
Hakir 53
Hālaḳe 126 Note 1
El Hamām (od. *el Himām*) 141
Hamḍ (= *Harāda* = *El Hulūġ*) 96
Hāmiḍ 96, 98
El Hamīsēn 125 Note 1
El Hamma 132
Hammat el 'aġūz 141
Hammat eḍ Duba 92
El Hamrā 126 Note 1
Hamṭ 53
Hānaḳa 92
Hānaḳet el Mīl 92, 184
Harābet Sfeira 96
Harāda (= *Hāribet Buḳai'*) 96, 98
El Haraġ 56, 141

El Haraġa 54, 56, 130, 130 Note 2
Hāram 45, 137, 182
Hāram Bilḳīs 41, 43, 44, 49, 50, 55, 56, 73, 74, 78, 137 Note 1, 139, 141
El Harāšif 83, 182
Harāz 126, 126 Note 2, 128, 131 Note 1
Harfān 145
Harīb 22, 26, 27, 54, 76, 114, 132, 149, 183, 185
Harīb Haulān 132
El Hariba Širwāḥ 93
El Hāriba (= *Širwāḥ*) 76
Haribah 162, 163, 164
Hāribet Buḳai' (= *Harāda* = *Hāribet Āl Ġid'ān*) 96
Hāribet ed Deire (= *Medīnat Hātīm Tajj*) 96
Hāribet Āl Ġid'ān (= *H. Buḳai'* = *Harāda*) 96
Hāribet Sālīm (od. *Hāribet Bilād Sālīm*) 96
Hāribet Su'ūd 96, 97
Hārid 56
Hārim 83, 165
Harra 133
Hartām 118
Harūb 187
El Hašā (od. *Hašē*) 15, 118, 173
Hašī (od. *Hašā*) 173
El Hašī'a 56
Hašraġ 50, 177
Hašrān Far' 74
Hātīm Tajj 166
El Haṭṭāb n. l. 126 Note 1
Hauberāna 132
Haulān 7, 8, 8 Note 1, 54, 54 Note 1, 55, 105, 112, 113, 125 Note 1, 131, 172, 187
Hauzan (= *Beit el Emār*) 126 Note 2
El Hāwirī 126 Note 1
Hāz 126 Note 1
El Hazm 82, 107, 109, 110, 165, 166, 185
Hazm Āl Dammāġ 18, 107, 107 Note 1, 109, 165, 185

Hazm eš Sfêra (= *Kâ' Mihzâm* od. *Sufaira*) 15
Hazm es Sibṭ ('akaba) 10
Heğerîja 131 Note 1
Hekir 139
Hiğâl 56
Hiğâz 4, 118, 154
El Hiğf 141
El Hiğra 13, 14, 111, 126 Note 2, 175
Hiğrat 175
Hiğrâ'u 137
El Hiğrî 175
Hiğze 173
Himâ 138, 178
El Himâm (od. *el Hamâm*) 141
Himjar (Gegend) 141, 149 Note 2
Himş 127, 127 Note 2
El Hindîja 8 Note 4, 9, 106 Note 1, 112
El Hinu 113
Al Hîra 155
Hirrân 53, 54
El Hisf (= *Beit Dahmaš* od. *Âl Dahmaš*) 8, 106 Note 1
Hişn s. auch *Huşn*.
Hişn (el) Gurâb 117 Note 1, 149 Note 2
El Hizma 26, 41, 45, 56, 78, 85, 86, 124, 140, 142, 166, 167
Hizmat Âl Hâdî 22, 41, 56
Hizmet abâ el Bişr 56
El Hodeida 20, 117 Note 1, 128, 165, 167
El Hoḳka 126 Note 1
El Horeiba (= *Manḳaz* = *Mulaiha*) 96, 98
El Horeizî 141
El Hôta 165
El Hudriğ 16, 175
El Huğla 8 Note 3
El Hulûğ (od. *Ğidfir ibn Mu-neihir* od. *El Kudeir*) 96, 97, 98
El Humâm (= *el Jahmum*) 15
Hureizî (Wasserplatz) 93
Hurğ 92

El Hurğ Balğild (*Abâ-l-ğild*) 141
El Husaif 141
El Husf 8 Note 3
Huşn s. auch *Hişn*.
Huşn 'Abbâs 10, 175
Huşn Âl Ğerâdân 78, 140, 166
Huşn Âl Nâsir 142
Huşn el asfal 70, 145 Note 1, 154
Huşn el Muğeidî 132
Huşn 'Otrân (s. auch 'Otrân) 32, 81, 141
Huşn Zabjân 173
Huşûn el Ğifeina (od. *Huşn el Ğifeine*) 16, 175
Huşeišât 56
El Huşša 141, 142
Huzmat el Beşriîn 54, 56

I. und J.

El Jahmum = *el Humâm* 15
Jâm 22, 29, 118, 128, 128 Note 1, 165
Jamnat 65, 67, 139, 144, 148
Ibb 41 Note 1
Jeklâ 53, 54
El Jemâma 32, 33, 34, 57
El Jemen 2, 3, 4, 18, 20, 22, 26, 29, 53, 57, 76, 91, 117 Note 1, 118, 125 Note 1, 126, 128, 129, 130, 150 Note 3, 152, 155, 156, 157, 161, 166
Jemen el a'lâ 131 Note 1
Jerîm 20, 26, 54, 55, 125, 126, 131 Note 1
Jesrân el Maḥmâ 137
Jeşbum 131
Jez'an 149 Note 1
Inabba (*Inabâ*) 83, 166, 182
Indien 127, 128
Jordan 127 Note 2

K, K.

Kâ' 186
Kâ' Ğahrân 54
Kâ' el Manğôra 175

Kâ' Mihzâm (od. *Sufaira* od. *Hazm eš Sfêra*) 15, 173
Kâ' Razîm 8, 113
Kâ' Sâhar 8 Note 4
Kâ' Sufaira (= *Mihzâm* = *Hazm eš Sfêra*) 15, 173
Kâ' Šir'a 55
Kâ' Wanab 13, 32, 55, 58, 68, 79, 142, 148 Note 2, 176
El Kabâr 126 Note 1
Kâbil 126 Note 1
Kâbis (*Gabes*) 33, 80 Note 1
Kabšat 148, 152
El Kaşla 96
Kâfr 187
Kâifa 54
Kairawân 127
Kairo 118
Kalt Nefš 15
Kâmina (od. *Kumnâ*) 83, 182
Kâran 53, 54, 55
Karâtil 126 Note 1
Karb n. l. 98
Karjet el Hindî 175
Karjet el Kudâ (= *Ed Daiḳ*) 175
Karkar 147
Karn el 'Airif (*Karn el A'airif*) 79
Karn el 'Arâjiš 79
El Kaşâb 125
Ka'taba 117, 125 Note 1, 131 Note 1
Katâl od. *Katûl* 98
Katâm 137
Kaukabân 125 Note 1
Kaumân 54
Kâzima 151 Note 1
Kêfe (*Kâifa*) 125 Note 1, 185
El Kelâ' 151
Ker'a 78, 142
Kerbelâ 126, 127
El Kesr 32, 56
Kézbara 132
El Kîbs 124
Kinâ 125 Note 1
El Kirâd 105
Konstantinopel 4, 75, 128, 171
Ktâf 125 Note 1

El Ku'ād 141
Kudād 53, 54, 153
Kudār 153
El Kudeir (od. *Ġidfir ibn Mu-neihir* od. *El Ĥulūġ*) n. l. 98
Kuḥāza 78, 141
El Kuḥf 53, 55
Kumna (od. *Káminā*) 83, 182
El Kurād 184
El Kušū' 96

L.

Labecia 97
Lahab 126 Note 2
Lahaġ 178
Lahġ 165, 171
El Lákame 131
Lákamet Ġiḥaiza 131
Léfeġ 175
Lefġ el Arák 13 Note 2
Lefġ Ġalíl 107
Lefġ Ġallí 185
Lemde 185
Libanon 127
Libyen 143
Lohġije 125 Note 1

M.

Ma'áhir 150, 153
Maġġal^m (*Maġlūl^m*) n. l. 145, 151
Maġlūl^m (*Maġġal^m*) 145, 151
Maġrib 131 Note 1
Maġrib 'Ans 26
El Maġūra 97
Magusum 97
El Maġūza 97
Maḥdān 137
Máhdara (Berg) 96
El Maḥfad 140, 141, 142
El Maḥġiza (*Mihġiza*) 106 Note 1
Máhlġja 132
Mahra 18, 32, 33, 43
El Maḥūra 97
Maidān 73
Ma'in 44, 83, 147 Note 1, 165, 166, 182

El Maġābíl 132
Makallā 91, 117 Note 1
Maġ'im 83, 182
Malah 175
Ma'mer 126 Note 1
Maṇḍaḥ 53
Manhal Fāḍija 96
Maṇkaz = *Mulaiḥa* 96
El Marāšī 166
El Marāwi'a 112, 114
Marbaṭ ed dimm 51, 59, 62, 63, 141
Marḥa 27, 33
Mārīb 1, 2, 3, 4, 7, 9, 13, 15, 16, 18, 19, 20, 22, 24, 25, 26, 28, 29, 30, 32, 33, 36, 37, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 47, 49, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 57 Note 1, 58, 68, 69, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 85, 86, 87, 88, 90, 92, 93 Note 1, 95, 96, 98, 105, 106, 107, 110, 111, 112, 114, 125, 125 Note 1, 126, 127, 128, 130, 131, 133, 137, 138, 139, 141, 142, 142 Note 1, 143, 146, 146 Note 1, 147, 150, 153, 154, 156, 161, 163, 164, 165, 166, 167, 171, 174, 175, 176, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185
Regia omnium Mariaba 1, 75
Ma'rib 92, 98, 183
Mariva 97
Marjaba 18
Marsyabae 75, 97
El Márzama 126 Note 2
Mās 97
Mās Rábġje 97
El Mašādīr (*el Mašādīr*) 106 Note 1, 107 Note 1, 163, 164, 185
El Masāġid (*Mesāġid*) 91, 92, 96, 142
Masrabyae (= *Marsyabae*?) 97
Masugum 98
Maswar 172

Mašárik 22, 29, 171
Mašrik 11, 25, 52, 71
El Mátrad (od. *Ġaww el Mátrad*) 163, 164
Maṭrán 137
Mautabat 153
Máwijat 149 Note 2
El Mazāḥim 127, 127 Note 1
Mazmūm 96
Mebnā el Hašraġ 49, 50, 61, 62, 70, 141, 145 Note 1, 154
Medām 126 Note 1
Medbil 126 Note 1
El Medíd 165
Medīnet el Aḥdūd (*Uḥdūd*) 166
Medīnat Ḥātim Tajj (= *Ḥāribat ed Deire*) 96, 98
Medīnat en Naḥās 43, 58, 142, 167
Medīnet el Uḥdūd 166
Meġennat Ġarra 42, 141
Meġzir 98, 165, 175, 182
Mekka 34, 53, 57, 112, 114
Melāḥā 166
Meltaġā (*Multaġā*) 184, 185
Menāḥa 117 Note 1, 125 Note 1, 167
Meṅġōra (*Meṅġūra*) (Ebene) 15, 173
El Merwat 41, 71, 72, 139, 141, 144
Mesġid Suleimān ben Dāud 16, 41, 73, 173
Meswere 178
Midrār 98
El Mihġize 131, 132
Mihlāf 166
Mihlāf dī Ġurra 8 Note 1
Mihlāf Redā' 54 Note 1
Mihram Bar'an 41
Mikhājet Reime 174
El Mikrāb 44, 141, 142, 182
Milh 165
El Mirwat 72, 80
Miswer 186
Moab 141
Al Mudawal 41

Mûķiṣ 132

Mulaiḥa = *Manḳaz* 96

Munakḳab 126 Note 1

El Muṣaina'a (el Muṣeini'a)
102, 105, 106 Note 1, 184

Mustebā 125 Note 1

El Muṣeiniḳa 99

N.

Nabaṭ 93, 153, 184

Nabaṭ^m 149

Nādira 125 Note 1

Naḡa s. *Neḡa*

Nagīa 132

Nā'iṭ 51

Naḳīl 9

Naḳīl 'Ain 111, 185

Naḳīl Aṣḡa' (od. *Šeḡa'*) 13, 97,
99, 162, 165, 167

Naḳīl el Hadīda 166

Naḳīl Hubeirī 111

Naḳīl Juslah (od. *Jeslah*) 54

Naḳīl el Mudarraḡ 16, 65

Naḳīl Sanām 10, 175

Naḳīl Sumāra 125 Note 1

Naḳīl el Wazla 8, 175

Neba' *'Artiš* 173

Neḡa 53

Neḡa' 124, 132, 133

Neḡd 143, 185, 186

Neḡd el 'Atik 175

Neḡd Hedēriḡān (od. *Neḡd*
Hdēriḡān) 55, 186

Neḡd el Meḡma'a 132, 186

Neḡd eṣ Ṣolūl (od. *Ṣalūl*) 106,
164, 165, 185

Neḡd 'Urfut 165

Neḡrān 18, 20, 51, 97, 118,
128, 129, 143, 165, 166, 167

Negrana 97

Nesca 97

Nestum 97

Neṣḳ 97

En Niḡeidī 175

Nil 118

Niṣāb (= *Anṣāb*) 33

Nordabessinien 155

Nordarabien 157

Nordḡaḡramaut 171

Glaser, Mārib im Jemen.

O.

'Omān 33, 57, 114, 127, 128

'Omdān Mārib 41

Ophir 67

Orontes 127

'Orūš 177

'Osāmat 137

Ostjemen 162

'Otba (el *'Otuba*) 133

'Otrān 92, 141, 142, s. auch
Ḥuṣn 'O.

P.

Palästina 127

Palmyra 151 Note 3

Persien 126, 151, 155

Persische Meer, das 153

R.

Er Rābī (od. *Er Rābīja*) 97

Radha, Sandebene von 176

Radmān 53, 54, 55, 68, 137,
186

Raḡwān 125 Note 1, 166, 166
Note 1, 175, 176, 182, 184

Raḡab^m 60, 144

Raḡāb (od. *Raḡab*) 59

Er Rāḡaba (bei *San'ā*) 28,
165

Raḡāba 126 Note 1, 148

Er Raḡābat 146, 146 Note 1

Raḡbān (*Raḡabān*) 97

Raḡtān 32

Raḡwān 125 Note 1

Rai'ān 126 Note 1

Rā'id 185, 187

Raidān 156, 157

Er Rajjān 96

Raimān 98

Rākab 'Ain (od. *Rakb el 'Ain*)
111, 185

Er Raḳḳe 126 Note 1

Ramak 53, 55

Ramlet el Aḳṣa' 96

Er Rauḡa (*Roḡa*) 23, 54, 56,
96, 142, 162, 165

Rautān 96, 97, 98

Rāziḡ 125 Note 1

Redā' 20, 32, 53, 54, 54 Note 1,
55, 91, 117, 125 Note 1, 132,
153, 166

Reida 117 Note 1

Reime 113, 174, 184

Er Riḡeimāt 141

Riḡla 166

Er Riḳz (er *Rāḳiz*) n. l. 132

Rom 155

Rote Meer 153, 155, 156

Rub'a (od. *Er Rub'*) 126 Note 1

Rub' el ḡalī (od. *Dehna*) 33

Ruḡwān (= *Raḡwān*) 3, 21, 22,
26, 28, 32, 33, 78, 92, 93
Note 1, 95, 96, 97, 98, 99,
105

Ruḡāba 54, 55

Er Ruḡaim (er *Ruḡaim*?)
(Wasserplatz) 93, 184

Ruḡma 53, 54

Er Rumeiṣ 131, 132

S, Ṣ, Š.

Sa'āda 132

Sa'ān 126

Ebene von Saba 16

Saba' 19, 50, 51, 59, 63, 65,
66, 67, 68, 92, 127, 137,
137 Note 4, 138, 139, 141,
143, 144, 148, 149, 151, 155,
156, 157, 162

Ṣabjā 129

Ṣa'da n. l. 6, 20, 82, 125, 129,
130, 166, 172

Eṣ Ṣadr 132

Ṣa'fān 126 Note 2, 165

Ṣāfir 26, 32, 51, 52, 56, 76,
99

Es Ṣāhama 133

Ṣaḡīm 137

Saḡmān (*Sihmān*) 8 Note 2

Ṣaiḡ Āl Hāmid n. l. 22

Ṣaiḡad 54, 56, 93 Note 1

Sāilat Defne 106, 185

Sāilat el ḡabaḡ 185

Sāilet Ḥṣab 141

Sāilet el Mīl 141

Ṣalab 184

Ṣaḡīm 138, 139

Sama' 79
San'a 3, 4, 5, 7, 8, 11, 13, 14, 18, 19, 20, 22, 25, 27, 29, 30, 39, 42, 43, 51, 54, 55, 57 Note 3, 72, 75, 76, 77, 79, 82, 83, 85, 88, 89, 90, 91, 102, 105, 110, 111, 113, 114, 117, 124, 125 Note 1, 126, 130, 131, 134 Note 1, 139, 143, 161, 162, 165, 166, 167, 171, 172, 174, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185
Sanám 8 Note 4, 106 Note 1, 107 Note 1, 172 Note 1, 187
Sári' 153
Sarúm 107
Sarw 68
Es Saudá 83, 182
Es Sawákí 175
Sawwana 58, 79
Selwa 142
Semserat Séraze 8, 8 Note 2, 174
Serw-al-Haribah 163
Šġr 185
Sihmán 8 Note 4, 112, 185
Siráka 83, 182
Sirwáh 13, 13 Note 2, 26, 32, 58, 75, 76, 77, 83, 87, 88, 91, 98, 99, 103, 106, 106 Note 1, 107, 109, 110, 131, 132, 137, 149, 153, 163, 164, 165, 167, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186
Sobaihliland 131 Note 1
Sokoŕá 117 Note 1
Súda 101
Súk ed Da'am 82
Súk er Rubú 55
Es Sumda 92
Šuráb 150 Note 1
Surrat 127
Su'úd 96, 98, 166
Es Suwábén 15
Es Suwád 164
Suwaik 53, 54
Südarabien 127, 127 Note 2, 153, 155, 156, 162

Syrien 127, 128, 148, 154, 155, 156
Es Ša'b 151 (s. auch Še'b)
Ša'b ed Duhr 71, 81
Ša'b Ġemála 15, 175
Šabwa 26, 176
Šaddádán 98
Šagáb 112
Šáhama 141
Šaim 137
Šakab Rádi'a 141
Šaraf 125 Note 1
Es Šárafa 165, 167
Ša'sán 184
Es Šaudab 150 Note 3
Es Šaudan 150 Note 3
Es Šaulam 150 Note 3, 151
Še'b el Dáru (od. *Darw*) 10
Šerí'an 182
Šgáb 185
Šibám 32, 37 Note 1
Šiġa' 176
Šihr 24
Es Šiķeik 132
Es Šiķeikát (es *Šuķeikát*) 56, 141
Širá' 165
Šuķrá 117 Note 1

T, T.

Tabtán (od. *et Tábit*, *et Tibát*) 147 Note 1
Et Tadáwín 141
Et Taháil (*Tahajjul?* od. *et Tahajjil*) 142, 166 Note 1
Et Tahajjil (od. *et Tahajjil*) 142, 166 Note 1
Tahajjul? (= *et Tahajjil*) 142, 166 Note 1
Taiba 126, 126 Note 1, 128 Note 1
Ta'izz 22
Ta'izzijja 131 Note 1
Tamhán 145
Tarahán 8 Note 3
Et Tárif 132
Taubán 54
Et Taulam 151
Tawile 125 Note 1

Et Tejjile 132
Tène 54, 173
Ten'im 106 Note 1, 167
Terím 32
Et Tibát 147 Note 1
Tigré 143
Tiháma 6, 19, 65, 131 Note 1, 139, 144, 148, 172
Tijál 106 Note 1
Tijál 'Ásir 131, 132
Tijál Bení Ġebr 175
Tripolis 127
Tripolitanien 33
Túdán 126 Note 1
Tuharġib (*Turġib*) 137
Tunesien 127, 128
Tunis 174
Turġib (*Tuharġib*) 137

U.

El 'Ubar 141
'Udein 127, 127 Note 1, 13. Note 1
(Meidán) Umm el Kís 36, 49, 73
El 'Urás (*el 'Ars*) 54 Note 1
'Urġub 55
El 'Urri 126 Note 1

W.

Wad'a (*Wodá'a*) 112, 185
Wad'at Sihmán 112 Note 2
Wad'at es Sahmán 8, 175
Wadí 'Abida 56, 81, 99
W. Abján 68, 144
W. Adana (*Adanat*, *Dana* = *Denne*) 8, 8 Note 4, 10, 12, 13, 13 Note 1, 2, 14, 15, 15 Note 1, 18, 19, 24, 32, 36, 41, 43, 44, 46, 49, 51, 53, 54, 55, 56, 60, 65, 71, 77, 92, 93 Note 1, 106 Note 1, 107 Note 1, 111, 113, 131, 137 Note 1, 140, 141, 142, 143, 144, 153, 154, 164, 175, 185, 186
W. 'Adġja (od. *Hallála*) 106 Note 1
W. el Aġbár 106 Note 1

- W. el 'Ain* 10
W. Āl Karāmīš 131
W. el 'Alak 96
W. 'Anna 127 Note 1
W. Anšar 163
W. Arāk 15 Note 1, 53 Note 2, 163, 186, 187
W. 'Araša 186
W. el 'Arđ 186
W. 'Areige 32
W. 'Arma 56
W. Asnāf (oberer Teil des *W. Maswar*) 8
W. el Aš'āb (= *W. Habāb*) 106 Note 1, 107, 163, 185
W. el 'Atf 186, 187
W. 'Atf el Hamrā 186
W. Bā (od. *Abā*) *Ḍajjaḥ* 186
W. Baiḥān 33, 53, 54, 56, 81, 153, 176
W. Bākata 132, 186
W. Benī Ġebr (= *W. Harīb* *Haulān* = *W. Harīb al Karāmīš*) 99, 162, 165
W. Dabra (= *W. Kibs*) 106 Note 1
W. Dahmaš 175
W. Dahr 126, 126 Note 1, 128 Note 1
W. Dōmad 129, 130
W. Damğa 102, 105, 106, 106 Note 1, 164, 184, 185
W. Dana s. *Adana*
W. Danna 173
W. ed Dawāsir (ed *Dōserī*) 20, 22, 32, 33, 95, 126, 166
W. ed Debīl 99
W. Denne (od. *Adana*, *Dana*, *W. Saba*, inschr. *Jesrān*) s. *W. Adana*
W. Dī Kufail 107, 185
W. Duhr 56
W. Fādija (*Fādije*) 95, 96
W. el Feleğ 15, 56, 140, 141, 167
W. el Ġābaḥ 106, 106 Note 1
W. Ġalīb 106 Note 1, 185
W. Ġalīl 107, 185
W. Ġamīla 186, 187
W. el Ġamīš 55, 79
W. el Ġarba 112, 112 Note 1, 185
W. el Ġauf 99
W. el Ġehğā 186, 187
W. Ġemīla 186, 187
W. Ġerdān 56
W. Ġez'ān 145
W. el Ġim'a 106 Note 1
W. el Ġudū 163
W. el Ġufra (= *W. Midat* od. *Mudat*) 11
W. Habāb 13, 18, 93 Note 1, 102, 106, 107, 107 Note 1, 110, 131, 162, 163, 164, 184, 185
W. Habābiḍ 60, 106 Note 1
W. Habwa (od. *Mešğah*) 163
W. Hadramôt 56, 57
W. el Haḡḡa 15, 175, 186, 187
W. Hailān (el *Hureizī*) 93 Note 1
W. Hairān 127 Note 1
W. el Hajjāl 186
W. Hallāla (= *W. 'Adija*) 106 Note 1
W. Hāmiḍ 93 Note 1
W. el Hānaḡa 141
W. el Hānik (= *W. Menkal*) 55, 79, 132, 186
W. Harīb Haulān (*Harīb Āl Karāmīš* od. *Harīb Karmāš* = *W. Benī Ġebr* 13, 33, 53, 56, 93 Note 1, 95, 99, 102, 104, 106, 106 Note 1, 111, 113, 132, 153, 162, 163, 164, 165, 167, 175, 176, 183, 184, 185, 186
W. Harīb el Karāmīš (s. *Harīb al Karāmīš* = *W. Benī Ġebr*)
W. el Hārid 8 Note 1
W. el Hāršaf 106, 106 Note 1, 164
W. Harūb 106 Note 1
W. Hašmôt 32
W. Hašwaj 13
W. Hbōna 128
W. el Hejjis 111
W. Himār 15, 175, 186
W. Hindī 172, 173, 175
W. el Horeiba 96
W. Horēze (*Huraizī* od. *Hureiza*) 92, 93, 93 Note 1, 175
W. Hubīḡān 106 Note 1
W. Hurra 106 Note 1, 132
W. el Hušma (= *W. Harīb*) 95, 99, 153, 184
W. Idḡāl el 'Asfūr 163
W. Jeklā 186
W. Jelā (*W. Zabjān*) 186
W. Jesrān (= *W. Denne*) 12, 53, 54, 60, 137 Note 1, 140, 144, 145
W. Jesrān el Māflak 137
W. el Karāmīš 30, 132
W. Karawa 186
W. Karwa 106 Note 1, 112 Note 2
W. Kaṡūṡa 15, 186
W. Kauḡa 186
W. el Kerā'a 93 Note 1
W. Kibs (= *Dabra* 106 Note 1
W. Kirād 102, 164, 184
W. el Koṡūṡa 15, 186
W. el Kudeir (= *W. el Lisān*) 96, 98
W. Likāḡ 92
W. el Lisān (= *W. el Kudeir*) 98
W. Lubb 132
W. Madāb 166
W. Maḡdara 93 Note 1
W. Māhlīja 132, 186
W. el Makīr 13
W. Makmal 133
W. el Mālah 13 Note 2, 14, 15, 163, 173, 175, 186, 187
W. Malāḡā (*Melāḡā*) 8 Note 4, 10, 10 Note 2, 106 Note 1, 112, 112 Note 1, 185, 187
W. Mālḡah (= *W. Mēlḡah*) 106, 106 Note 1, 164, 184, 185
W. el Manāḡil (*Manḡal*) 186
W. Manḡal (*Manāḡil* = *W. Menkal* = *W. el Hānik*) 186
W. Marḡa 56
W. Marḡab 106 Note 1
W. Mās 97
W. el Mašādir 107

- W. Maswar* (*Miswer*, *Meswer*)
 7, 8, 8 Note 2, 3, 4, 10, 55,
 60, 106 Note 1, 112, 113,
 172, 173, 174, 175, 185
W. Mašmah 164
W. Maubid 15
W. Medat (*Midat*, *Mudat* od.
el Ġufra) 11, 12, 172, 173,
 175
W. Médeb 166
W. el Mehğize 93 Note 1
W. Melāhā s. *W. Malāhā*
W. Mellkah s. *W. Mālkah*
W. Mengōra 186, 187
W. Menkal s. *W. Mankal*
W. el Mesil 43, 56, 141, 142
W. Meswer s. *W. Maswar*
W. Mešğah (od. *Habwa*) 163
W. Midat (od. *Mudat*, od. *el*
Ġufra) s. *W. Medat*
W. Midjal od. *Madjal* 93
 Note 1
W. el Mīl 92
W. el Mudair 112, 185
W. Mudat s. *W. Medat*
W. el Muheiniḵ (= *W. Harib*)
 95, 96
W. Mulaiḥa 93 Note 1, 96
W. Mureitah 186, 187
W. el Muṣeirif 186
W. Nahla (*Nahala*) 92, 93, 184
W. Neb'a 186
W. Neḡrān 33, 166
W. Radīf 186
W. Raḡwān 92
W. Rāḥab 107 Note 1
W. Raḥāba 55, 148 Note 2,
 186, 187
W. Raḥja 56
W. er Rākiz (od. *W. er Rikz*)
 132
W. Ramak (od. *Ramik*) 8 Note 4,
 10, 10 Note 2, 112, 185
W. Riḥib 107 Note 1, 186
W. er Rikz (od. *Rakiz*) 132
W. Sabā s. *W. Adana*
W. Saḡif 15
W. Sahām 131, 131 Note 1
W. Saḡil 93
W. es Sāila 18, 32, 49, 81, 92,
 141, 145 Note 2, 175
W. Saḡfa 106 Note 1, 107, 185
W. Samra (od. *W. Sumura*) 96
W. Sanām 186, 187
W. es Sarūm 106 Note 1
W. Sawāḡi 175
W. Sebījetēn 106 Note 1, 111
W. Sfēra 186, 187
W. Sibītein (od. *Sebījetēn*) 111
W. Sidd 175, 186
W. es Sirr 49, 79, 86, 140, 162,
 165, 177
W. Sirwāḥ (od. *Wākifa*) 13
 Note 2, 163, 164
W. Sorūm 185
W. es Sudd 56
W. Šufeira (= *W. Harib*) 95
W. es Sumura (= *W. es Samra*)
 93 Note 1, 96
W. Šabwān 141
W. eš Šadāuda 96
W. Šākab 96, 186, 187
W. eš Šārafa 162
W. Širwab 12, 106 Note 1, 173,
 175
W. Šub 185
W. Ta'ila (= *W. Habāb*) 111
W. Tamada 186
W. Tamāra 15, 173, 175, 187
W. Tamukkur 32
W. Tebt 106 Note 1
W. et Tejjile 8, 8 Note 4, 9,
 10, 175
W. Ten'im 106 Note 1
W. Teršim 132, 186
W. Tetlīt 95
W. Tmāra 186, 187
W. el 'Uleib 141, 142, 163
W. el Wahfa 96
W. Wa'il 132, 186
W. Wākifa (od. *Sirwāḥ*) 163,
 164
W. el 'Yrs 13, 173, 175
W. Zabār 95, 96
W. Zebīd 127 Note 1
Wādī'a 126 Note 1
Wāḡim^m 137
Wa'lān 153
Wānab 15 Note 1, 132
Wanab Ḥdēriḡān 142
Warāk 137
Wodā'a (*Wad'a*) 185
El Wudjān 165

Y.

El 'Ybar 8, 78, 113, 174
'Yjād n. l. 131
El 'Ymdān 79
'Yrk' Āl Šabwān 141
'Yrk' el Faḡi 141, 142, 166
 Note 1
'Yrk' el Ġerda 142

Z, Z.

Zabār 8 Note 3
Zabjat 98
Zabnūr 149
Zafār 117 Note 1
Zafār-Raidān 139
Ez Zāḡid (*ez Zāḡit?*) 58, 142
Ez Zāḥir 22, 129, 132, 166
Zahrā n. p. f. 24, 134 Note 1
Zahrān 125 Note 1
Ez Zālīma (od. *ez Zalma*) 58,
 72, 79, 141
Zamīn 137
Zanzibar 127
Zebeib Dorf 132
Zebīd 14, 127, 127 Note 1
Zein el 'Ābidīn 126
Zēllah n. l. 133
Zijāl Ġebel Šan'a 176
Ez Zōr 15
Ez Zubb (od. *ed Dubb*) 132

SACHREGISTER.

(Die arabischen Ausdrücke sind in Transkription und ohne Rücksicht auf die diakritischen Zeichen dem deutschen Alphabete eingeordnet.)

- ‘abâ* Regenmantel 11 b
‘abd Sklave 24 b
 Abessynier in Südarabien 65, 69 a
 Ackerbau in alter und neuer Zeit 142 f.
‘addâk = *‘adîka*
‘adîka Anteil bei der Beuteverteilung 34 b, 35 a, 78 b
 Aelius Gallus, sein Feldzug 75, 97 f., 156 f.
 Aera der Inschriften 65 b
‘ahd = *dimma* Verantwortung 90 b
ahdâm eine Kaste 24 b
ahl el-hums dass. 24 b, 122 a
‘aib Verbrechen 104 a, 105 a
‘âkaba Abstieg 10 b, Bergstieg 111 b
‘akâda Anführerschaft 35 a
‘akîd Anführer des Raubzuges 34 a, b
‘âkil Stammeshauptling 34 a, 134 a
Almakah 73 b, Tempel des, 41 a, 141 b
‘Amâ'id Säulen 40 b, 41 a, 43 a, 141 b
 Ankunft von Gästen 13 b, 109 a
 Appellation im Beduinenprozeß 123 b
a'ra'f Rechtstraditionen 29 a
arâk ein Strauch 25 a
‘asal eine Pflanze 31 b
‘asîd gekochter Teig 30 a, 174 b
aşîlî Adeliger 134 a
‘aşîn Aufständische 28 b
‘aşîra genealogischer terminus; in Mârib = *ra'îje* 133 a
 Asra, „welche sterben, wenn sie lieben“ 94 b Note
aşraf (s. *şerîf*) 28 b, 133 b
atl Tamariskenart 30 b
‘Attar Gott 40 b
aulijâ „Heilige“ 26 a, 133 b

bahrî Rennkamel 7 b
baidâ weißes Fähnlein, aufgepflanzt als An-
 kennungszeichen 134 b

bakûr Jahreszeit 30 Note 1
bâlak ein Stein 37 a
bâlas Feigen 30 a
barâk Pflaumen 30 a
baḥa grober Sand 37 a
Bâtinijja = *Isma'ilijja*, eine Sekte 126 b
baṭn genealogischer terminus 133 a
bédene genealogischer terminus 133 a
 Beduinenseelsorger 125
 Beduinenstämme 32 f.
 Begrüßungszeremoniell 37 f., 109 a
 Bekleidung der Frauen und Mädchen 23 b
berrâr Frucht 25 a, 30 b
 Beschneidung 135 b; bei jemenischen *‘Asîr*-
 stämmen 94 b, Note
 Beuteverteilung 34 b
 Bewässerungskanäle 63 b, 70 b, 96 a, b
 Bildhauerkunst der Sabäer 75 b, 79 b
Bilqis 73 b
biş'a Geheimkunst 124 b
 Blutrache 36
 Brücke, Rest einer alten, 45 a
 Brunnen: alte 16 a, 73 b, 81 b; ihr Wasser-
 spiegel 18 b, 178 b; Brunnenwasser 19 b;
 Brunnentemperatur 20 a, 178 a
 Burg Rautân 96 b
burma Topf 84 b
burr Weizen 30 a

 Christentum in Arabien 154 f.
 Chronologisches zur Geschichte Südarabiens
 65 ff., 155 ff.

da'bîb eine Pflanze 30 a
ḡadah eine Pflanze 31 b
ḡahab „Feld, Gefild“ 124 b und Note 1
ḡa'î Vertreter des zeitlichen Imâms 128 a
ḡaiḡa Felsenge 96 a, 98 b (*ḡaiḡat el multakâ*)
ḡalûl Rennkamel 7 b

- dáman* Unterpand 77 a
damîn Beuteverteiler 34 b, 35 a
 Damm, der, von Mârib 4 a, 15 b, 16 a, 19 a, 51 ff., 58 ff., 173 f., 177 b; sein Alter 68 b
 Dammbauten 49 ff., 147 b
 Dammbruch, der große 65 f., 68 b, 69 a, 75 b, 147 f., 154 a, b
daula ein Kleidungsstück 23, Note 1, 83 b, 84
daum Frucht 25 a, 30 b
 Dennefluß, Flußdauer, Wassermenge und Geschwindigkeit 55 b
dimme Schutz, Verantwortung; *barît min ed-dimme* 90 a
 Düngerhügel 73 a
dunjâ Geld 86 a
 Durchlaß, Bauwerk 40 b
durra Art Weizen 30 a
 Durrabrot 30 a
durâm Mausoleen 74 b

 Ehe 129 b, 135 a
 Eid im Prozeßverfahren bei den Beduinen 123 a, 124 a
 Etna'ašarijja, Sekte 126 b

fahd genealogischer terminus 133 a
faid, *feid* Beute 34 b, 78 b
fâne eine Pflanze 31 b
 Fauna 30 b
feiš Steinwüste 13 b, 173 a
feķih 5 a, b
 Feldterrassen 8 a
 Feuerprobe 124 b
 Flora 143
 Frauen im Kampfe 35; im süd-arabischen Stamme 134 f.
 Frauenzöpfe an Baumzweige befestigt, als Zeichen der Trauer um einen ungerächten Mann 94
 Freitagspredigt 39 b, 40
 Friedensschluß 36 a
 Friedhof 72 b
fuķarâ 26 a, 27 a, 133 b
 Fürbitte vom Grabe 6 b
fûtra eine Steuer 28 a

ganâbi Gürtelmesser 28 b
ġâr sing. zu *ġirân*, s. d. 24 b
ġarâma Unterabteilung der *ķabila* 133 a, 134 a

ġarrâb für ehrlos erklärt 76 b
 Gassaniden 127
 Gastfreundschaft 29 b, 80 b, 87 b; weitgehende der Frauen 130 f.
ġazâl Gazellenjunges 30 b
ġazawât Raubzüge 29 b, 33 f., 78 b, 87 b
 Gebeine von Toten, im W und NW der alten Stadt angesammelt 75
 Gebet 119 ff.
ġeil perennierender Flußlauf 12 b, 74 b
ġembîja Gürtelmesser 28 b, 35 b
ġerm Schafpelz 7 b
 Gewürzland 98 a
ġidna Schandpfehl 76 f.
ġilġilân eine Pflanze 30 a
ġirân eine Kaste 24 b, 122 a, 133 a
ġirbe „Acker, Feld“ 142 b
ġitġât eine Pflanze 30 a
 Grabsteine 50 b (Gl. 509), 75 b
 Gräber 72 b, 74 b
 Grundwasserspiegel 25 b, Note 1

hâdim = *ġâr*, 'abd 24 b, 25 a
hadît angebliches, über einen heidnischen Stamm im Jemen 129 b
hajja kleine Schlange 30 b
hâlam eine Pflanze 31 b
hamd eine Pflanze 31 b
al-Hamdâni über das System des Wâdi Denne (= Gez. 80, 12) 53 f.; Beschreibung der Schleusen 62; über den Landbau 142 b, 143 a
hamîs el 'ârab ein Kaste 122 a
hanaš, *hinsân* größere Schlange 30 b, 71 b
 Handel 25 a, mit Salz 26 f.
 Handwerker 25 b
 Haram Bilkîs 43 ff., 73 b, 141 b
harîf eine Jahreszeit 30, Note 1
hauf Schurz aus Lederfransen 23, Note 1
 Hausbauten 16 b, Häuser in Mârib 21 b, Steinhäuser, s. *hušn*
hawîr Indigo 30 a
heġîn Rennkamel 7 b
 Heidendum und heidnische Stämme im Jemen 129
 Heiligtum verschüttet 40 b
 Hemden, Tragen von zwei, Prunk im Gauf 82 b
hiġra 24 a, 26 a

hîra Beuteanteil 34 b, 78 b

hişn s. *huşn*

Hochzeit 47 f.

Höhlen 71

hubra Begleitung 7 b, 171 b

hudhud Wiedehopf 30 b

humeira eine eßbare Pflanze 30 a, 31 b, 84 b

Hungersnot 11

huşn Steinhaus 70 a, 81 b; Wachhäuschen 110 b

huṭba Freitagspredigt 39 b, 40

Imāme im südlichen Zeidgebiet, im Maşriḳ und im Ġôf 82, zeitlicher Imām (*imām ez zamān*) 128 a

Inschriften 16 a, b, 36 b, 39 a, 40 a; 40 b (Gl. 474 = Gl. 1671); 41 a, 45 f., 137 ff. (der 'Amā'id und des Ḥaram Bilkis); 50 (am Ḥaşrağ); 59 b und 60 a (Gl. 513 f., 523, 525 an den Schleusenbauten des südlichen Ufers); 62 b (am Baumaterial der südlichen Schleusenkonstruktionen); 64 f. (am nördlichen Flußufer); 68 und 144 a (Gl. 541, 551); 70 b (beim Ḥuşn el asfal); 74 a, b (an der Stadtmauer); 75 b (Grabinschriften); 77 a, 83 a, 87 a, 88 b, 109 f., 179 b (von Şirwāh); 78 b (von 'Ybar); 79 a (von Zalma und Şawwana); 81 b (beim Ḥuşn 'Otrān); 83 a (des Ġauf); 92 a (von Ma'rib); 98 a (der Gegend von Rağwān); 144 ff. (Dammbruchinschriften); 144 a (Gl. 739); 149 Note 2 (von Ḥiṣn Ġurāb); 177 b (Gl. 364—375)

ism Zauberwort 124 a

Isma'iliya Sekte 126 b

Jahreszeiten 30 Note 1

Juden in Mārib 2 b

Judentum in Arabien 155

kaḇila Stamm 133

Ḳabilen 24 b, 29 a, b, 122 a, 133 ff.

kaḇāḍ eine Mörtelsorte 37 a

kaḇāḍi 5 a, b

kaḇal Akazienart 30 b

Kaffeebaum 30 a

kaḇila Karawane 95 a

kajjalīn Salzmesser 25 b, 29 b

Kamel 31 f.

Kameltränke 93 b

Kampfbrauche 35 b, 36 a, 103 b

kaḇāḍ Akazienart 30 b

kaḇār „Ansässige“ 24 a, 25 a, 122 a, eine Kaste; s. auch *kaḇār*

kaḇawī (nomen unitatis des Vorangehenden) 24 b

kaḇāba Rohr der Wasserpfeife 17

kaḇā eine Pflanze 31 b

Ḳaṣiden von Abū Zeid el Hilālī 90 b Note, 95 b

Ḳatabanen, ihre Nachkommen 132 a

kaḇād Akazienart 30 b

kaḇāra Gastrecht 135 b

kaḇāt Mörtelblöcke 37 a

kaḇār naturalisierter stammesfremder Beduine 107 b, 108 a, 134

Kaufmannsstand 25 a, 29 b

kaum, plur. *kaḇmān* 89 a, Plünderungsschar 34 b, 35 a, 78 b, 87 b, 100 b

kaḇār Stammeshauptling 34 a, 134 a

kaḇāz eine Jahreszeit 30 Note 1

kaḇār „Ansässige“ 24 b, s. auch *kaḇār*

kaḇā, plur. *kaḇāb* Schlauch 106 a

kaḇām eine Pflanze 31 b

kaḇār Kaffeehülsen 25 a, 76 b

Konversationsthemen 46 b

Ḳor'ān Sūre 34 (Saba) 52 f., 143 b

kaḇhān eine Pflanze 31 b

kaḇulbul eine Bevölkerungsschicht 24 b

kaḇ'a Ledersäckchen 85 b

Ḳurambrot 10 b, 34 a

kurḇum Frucht 30 b

kurḇum Frucht 30 b

kuṭub eßbare Pflanze 30 a, 84 b

laḇme genealogischer terminus 133 a

la'ima Schandpfahl 76 f., 86 b, 103 b, 134 b, 180 f. (plur. *lawā'im*)

liḇfa farbiges Leinwandtuch 102 b (Kopftuch)

ma'arib behauene Steinquadern 61 b, 62 b, 92 a

Maidān, Platz in Mārib 73 b

maḇṭā'ija bestimmte, feste Summe, Akkordlohn 90 b, 182 a

manāḍiḇat 70 b (inschriftlich = *manāḍiḇ*)

manāḍiḇ Wasserverteilungskioske 16 b, 63 b, 70 b, 74 b, 75 b, 174 a

manḇal Wasserstelle 96 a

manṭaḇa ein Kleidungsstück 23 Note 1

marḇabā Willkomm 13 f., 109 a

Mârib, die alte Stadt 139, ihre Tore und Mauern 48 f., 73, Plätze 73 b, Weichbild und Umgebung 140 ff., Weiden und Äcker 142 b, s. auch Stadtmauer
ma'rib sing. von *ma'arib*, s. d.
 Märkte, ihre Errichtung 76, vgl. 181 b
mašā'ih 24 a, 26 a, 133 a
māsbata Judenviertel 89 b
ma'sūb gekochter Teig 30 a, 174 b
ma'tūk Freigelassener 24 b
maulā Synonym des Vorangehenden 24 b
 Mebnā el Ḥašraḡ 46, 61 b
medā', medā'a Wasserpfeife 17
mešbā Passagesteuer 26 b
Mejennat-Garra Friedhof 40 a
 Mehlbrei ungekochter 34 a
melkā Versammlung 89 b
meltaḡā Vereinigungspunkt zweier Wadis (vgl. auch *ḡaiḡa*) 102 a
men' Schutz 35 b
menšed, tanāšud Rekurs, Appell 123 b
merfa'a Trommel 82 b
 Meteorologisches 175 ff. passim.
 Mihrām Bar'an, Tempel des Almaḡah 41 a
 Mikrāb 44 b, 45 a, 83 a, 141 b
 Mord, Strafverfahren bei 123 b
 Mörtel 61 b, Mörtelmauern 62 a
 Moschee von Mârib 41 a, 73 b, 74 a
mubešši' Geheimkünstler, in Prozessen befragt 124 f.
muhaḡḡar zur *hiḡra* (s. das) gehörig 133 a
muneḡḡim Astrolog 124 b
murabbi' Geheimkünstler 124 f.
muta'awwir in den heiligsten Gefühlen verletzt 135 b
muwallad freigelassener Sklave (Mahragegend) 24 b
muzejjina muntert die Kämpfer auf 35
naḡib Fürst, Baron 3 b, Šeiḡ 110 b, 111 a
naḡil, neḡil Paß 8 b, 99 a, 111 b
naḡāḡ ein Kleidungsstück 23 Note 1
nebek ein Baum 25 a, 30 b
neḡd Paß 55 b
nīl Indigo 30 a
 Niveaumesser am Damm von Mârib 61 b
nuḡḡa Mittel gegen die Tobsucht 69 b
 Obst 30 a
 Occupatio nach Beduinenbrauch 142 b

'okḡāl Häuptlinge 28 b, 29 b, 125 a
 Opferaltar 79 b

Periplus maris erythraei 155 ff.
 Plätze in den Ruinen Mârib's erkennbar 73 b
 Prozeßverfahren bei den Beduinen 122 f.
 Pulver, Schwärzen der Stirne mit 104 b, 105 a, 106 a

rabī' = *ḡaḡir* 134

ra'ija 24 b, 33 a, 133 a, 182 b

*Rāk*strauch 30 b, 31 b

Raubzüge s. *ḡazawāt*

Recht kanonisches, traditionelles 5 Note 2, vgl. 122 ff.

Regenmenge im Stromgebiet des Wādī Denne 55 b

Regenschirm über das Haupt des Imām getragen 82 b

Regenstrom 12 f., 19 b

rezīme Steinhäufen am Marktplatz für die aus dem Stammesverbände verstoßenen Mitglieder 134 b

rīm ḡaiwān Gazelle 30 b, 181 a

ruḡl 𐤓𐤕𐤍 plur. *arḡāl* unbeschnitten 135 b

Ruinen 37 a, 40 b, 41 a, b, 44 b, 56 b, 71 b, 72 a, 73 b, 79 a, 92 b, 96 a, b, 98 a, 99 a, 141, 182 a

Saatzeiten 30 Note 1

ša'b ed duḡr alte Schatzkammer, Bergstollen oder Mausoleum? 71

šabaḡ eine Pflanze 31 b

šabḡā eine Pflanze 31 b

sāda Abkömmlinge Fāṭimas und 'Alis 133 b

šāḡib Freigelassener 24 b

šāila Flußbett 106 a

sairat vgl. *sejjir*. — Der Schutz der Sejjirschaft wird Missetätern entzogen 112 b

sālam Akazienart 30 b

Sallīn, die Königsburg 73 b

Salz: Bergwerk, Transit, Handel 26; das Salz-lager von Šāfir 51 b

Säulen 40 b (und s. *'amā'id*) 44 b, 45 a, 72 a, 73 b. — Bar'ānsäulen 141 b

Schandpfähle 76 f.

Scheibenschießen 47 b

Schleusenbauten, die, des Dammes von Mârib 16 a, b, 59 ff., das Alter der nördlichen

- Schl. 66, Renovierung der nördlichen Schl. 154
 Schlichtung von Streitigkeiten 77 a
 Schreckensmeer 57 a
šeih 34 a, Šeihswürde, erblich 134 a
seil Regenstrom 12 b, 14 b, 30 b
sejjid 7 a Note 1, *sāda* 133 b
sejjir Geleitsmann 9 b, 14 a, b, 36 a, *sairat* Schutzbefohlene 103 a
semn gekochte Butter 30 a
semsem Sesam 30 a
semsera Herberge 8 a, 9 a, 172 b
šer Rechtstradition 29 a, 77 b
šerī'a Gesetz 29 a, 77 b
šerīf (s. *ašrāf*) 7 a Note 1, 24 a, 25 b, 27 a, 29 b, 125 a
šerkī in Mārib = südlich und südöstlich 58 a
sidr Baum 25 a, 30 b
sijar Geleitschaft (s. *sejjir*) 135 b
silf Rechtstradition 29 a
šimr Pariakaste 24 b
skab eine Pflanze 30 a
 Sklaven, Sklavinnen 25 b
 Sprichwörter 42 b
 Spülwasser getrunken 23 b
 Stadt, die alte, s. Mārib
 Stadtmauer 36 b, 37 a, 73 f., 174 a
 Stammesobere, ihre Titel 77 Note
 Statistik 32 f.
 Steine, Waffe im Kampf zweier Bruderstämme 103 b
 Steinmauern der Feldraine 8 a
 Steinsärge 74 b
 Steuern 27 f.
 Sühngeld bei Mord und Todschatz 124 a
sūk Markt 76 a
 Sultān 134 a
sumur Akazienart 30 b
tāhaf, seine Saat und Ernte 19, 30 a, 32 a, 84 b
talh Akazienart 30 b
tanāšud Rekurs 123 b
taraf Tamariskenart 30 b
tasjir Geleite 76 b
taub eine Steuer 133 b Note 1
 Tempel 41 a, s. Mihrām
terbi Geheimkunst 124 b
 Todschatz, Strafverfahren bei, 123 b
tumām eine Pflanze 30 a, 31 b
uddā eine Pflanze 31 b
 Umm el Kīs = Maidān, s. dieses, 73 b
 Urbarmachung des Bodens, bedingt gestattet 142 a, b
 Viehstand in Mārib 25 b
 Vielweiberei 82 b
 Vorbeter 121 a
 Wachposten auf Aussichtspunkten 107 a, der Dörfer und auf Feldern 112 a
 Wādis viell. alte Bewässerungskanäle 96 a, b
waḡh Verantwortlichkeit 77 a, Ehre 104 a, 134 a
wa'il Steinbock 32 a
 Warentransport 27 b
wars 30 a
 Wasserplatz, das Leben am, 93 f.
 Wasserschöpfen 16 b
 Wasserverteilungsbau 70 a, -kioske 16 b, vgl. *manāših*
welī Heiliger 26 a, 133 b
wuḍeihī Gazellenart 30 b
wudn, *wudān* = *ḡirbe*, *dahab* „Feld, Gefilde, Acker“ 142 b und Note 1
ydm Gazelle, bräunlich 30 b
yfr Gazellenart 30 b
ylb Baum 25 a, 30 b
ylm Wissenschaft 9 a, *ylm el bāṭin*, Gegensatz *zāhir* 128 a
yrf Rechtstradition 29 a
zabī Gazelle 30 b
zāhar eine Pflanze 31 b
zakā = *fūṭra* eine Steuer 28 a, 82 a, b
zakāt Almosensteuer 24 a
za'l Bindfaden 69 b
 Zeiditen, Sekte 125 ff.
zinnār ein Kleidungsstück 23 Note 1

NACHTRAG.

Bemerkungen zur Karte der Reise Eduard Glasers von Šan'ā nach Mārib.

Der Verfasser vorliegender Zeilen sah sich vor die Aufgabe gestellt, die Möglichkeit einer kartographischen Darstellung der Reiseroute ED. GLASERS von Šan'ā nach Mārib und zurück nach dem gesamten GLASERSchen geographischen Material zu erwägen und eventuell durchzuführen. Eine große Anzahl von Kartenskizzen, teils in einem Skizzenbuch und in Tagebüchern befindlich, teils aus losen Blättern bestehend, lag für diesen Zweck zur Einsicht vor. Dazu kamen noch die in den Tagebüchern und in der Reisebeschreibung allenthalben eingestreuten Azimutbestimmungen, Distanz- und Wegmaße. Nach eingehender Untersuchung aller für das darzustellende Gebiet in Frage kommenden Karten und Notizen konnte in der Tat an die Durchführung einer allgemeinen, zusammenhängenden kartographischen Darstellung gedacht werden.

Als Hauptgrundlage wurde eine im Maßstab 1:250.000 ausgeführte Karte des Gebietes zwischen Šan'ā und Mārib benützt. Diese in Bleistift entworfene Karte zeigte indeß infolge mehrfacher Überzeichnungen und Korrekturen an einigen Stellen ein recht unklares Bild, so daß erst nach eingehender Untersuchung unter Zuhilfenahme von anderen für das fragliche Stück in Betracht kommenden kleineren Kartenskizzen die richtigen von GLASER gewollten Konturen herausgeschält und bestimmt werden konnten. In einem Falle mußte ein Stück des Wādī Adana (zwischen W. Maswar und W. Šir-

wab) in zweifacher Führung eingetragen werden, da die richtige ebenso wie die unrichtige von GLASER völlig gleichwertig bestehen gelassen wurde. Für die Darstellung des nördlichen und nordöstlichen Anschlußgebietes von Šan'ā wurden neben einem von GLASER mit Korrekturen versehenen Handexemplar seiner in PETERMANN'S „Mitteilungen“ 1886, 32. Bd., 2. Heft erschienenen provisorischen Karte über die Reisen in den Jahren 1883—1885 eine Skizzenbuchkarte (S. 14), eine Skizze im Tagebuch I (S. 40), sowie drei lose Kartenskizzen (Nr. 4, 5 und 6) verwendet, darunter die größere Nr. 4 (Gegend nördlich des W. Mārib) von GLASER bezüglich der gegenseitigen Lage und Entfernung der einzelnen Orte als gut und verläßlich bezeichnet. Das zwischen Šan'ā und Wa'lān auf GLASERS großer Karte nur ganz oberflächlich angedeutete Teilgebiet konnte nach je einer im Tagebuch I (S. 22) und Tagebuch II (S. 2) befindlichen Skizze ergänzt und berichtigt werden. Für die nähere Umgebung von Šan'ā gegen E. hin ließen sich nähere Details allerdings nur vorsichtig aus GLASERS „Geographische Forschungen“ (S. 26—29) nach kleinen Kartenskizzen und Itineraren gewinnen. Das Gleiche geschah für die Umgebung von Mārib bezüglich Eintragung einiger auf der großen Karte nicht eingezeichneter Örtlichkeiten und Ruinen nach einer losen Kartenskizze Nr. 11. Die recht nett ausgeführte Planskizze von Mārib und Umgebung (als Beilage

im Anhang zum Reisebericht reproduziert), die GLASER noch vor seiner Reise nach Mârib in Şan'â (Januar 1888) nach den Angaben des regierenden Scherifs von Mârib und dessen Leute anfertigte, konnte naturgemäß nur ganz nebensächlich berücksichtigt werden, da sie sich, wie ja die ebengenannte, an Ort und Stelle ausgeführte Kartenskizze erkennen läßt, als vielfacher Verbesserung und Veränderung bedürftig erweisen mußte. Ziemlich verwickelt gestaltete sich die Sache im obersten Stück des Wâdî Adana. Die einschlägigen, als Ergänzung zur großen Karte dienenden Buchskizzen (S. 44, 54 u. 55) wichen für ein und dieselbe Gegend wesentlich voneinander ab, trotzdem sie GLASER als verläßlich bezeichnet hat. Sie wurden daher mit einer einzigen Ausnahme (Gegend nördlich von Damâr im Skizzenbuch S. 61) nicht berücksichtigt. Außer den hier angegebenen Karten und Skizzen konnte, sofern man von dem nur wenig bietenden astronomischen Material sowie einigen topographischen Notizen und Entfernungsangaben absieht, nichts Wesentliches mehr für die Ausgestaltung der Karte gewonnen werden. Die zahlreichen Azimutbestimmungen ließen mangels der dazugehörigen Entfernungsangaben wenig Verwendung zu.

Anschließend an das hier besprochene und dementsprechend verwertete Kartenmaterial sei noch bemerkt, daß GLASER im Laufe seiner Anwesenheit im südwestlichen Arabien an die türkischen Behörden wiederholt Kartenskizzen ablieferte, über deren Verbleib und Verwendung er jedoch nach seinen eigenen Worten im Unklaren geblieben ist.¹⁾

Die Frage nach dem tatsächlichen Wert des GLASERSchen Kartenmaterials läßt sich zwar keineswegs mit Sicherheit beantworten, verdient aber an der Hand der diesbezüglichen Aufzeichnungen immerhin in Erwägung gezogen zu werden. Die beste Einsicht in die Arbeitsmethode GLASERS gestattet die oben erwähnte, im Maßstab 1:250.000 entworfene Karte. In ein von 15' zu 15' ausgezogenes Koordinatennetz ist eine erstaunliche Menge geographischer Details eingezeichnet. Diese Art von Einzeichnung ist jedoch nur eine scheinbar genaue,

wenn man die geographische Lage der einzelnen Objekte ins Auge faßt, für deren Fixierung neben astronomischen Beobachtungen vornehmlich solche geodätischer Natur die Grundlage bilden. Als astronomisch bestimmte Punkte kommen bloß zwei Orte, Şan'â und Mârib in Betracht, deren geographische Lage GLASER, der als ehemaliger Assistent der Wiener Sternwarte (1878—1880) „eine große Fertigkeit im Gebrauche der für Forschungsreisende hauptsächlich in Betracht kommenden Instrumente erlangt hatte“¹⁾ astronomisch ziemlich sorgfältig und gewissenhaft feststellte. Bemerkenswert ist jedoch, daß die geographische Lage von Mârib auf der Karte (15° 31' n. Br., 45° 31' ö. L.) von jener im Reisebericht (15° 26' n. Br., 45° 16' ö. L.) um 5 Breiten- und 15 Längengraden abweicht. Welcher von diesen beiden Werten der richtige ist, konnte aus dem gesamten diesbezüglich vorhandenen Material nicht mit Sicherheit festgestellt werden.²⁾ Neben der astronomischen Festlegung von Şan'â und Mârib erscheint der Hauptinhalt der Karte in der Hauptsache als eine Kombination mehr oder weniger genau durchgeführter kartographischer Detailarbeit, die weniger auf eigenen im Reisegebiete selbst gewonnenen Aufnahmen als vielmehr auf vielfachen Erkundigungen seitens der einheimischen Gewährsmänner basiert. Daß gerade letzteres das ausschlaggebende Moment für die Ausgestaltung des Kartenbildes werden mußte, läßt sich bald genug konstatieren, wenn man die Schilderung des Reiseweges in GLASERS Reisebeschreibung verfolgt. Die fluchtartig, großenteils unter dem Schutze der Nacht durch-

¹⁾ H. KRUMPHOLZ, Eduard Glasers astronomische Beobachtungen im Jemen im Jahre 1883, S. 1 in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, math.-naturw. Klasse, Bd. CXX, Abt. IIa, Dezember 1911.

²⁾ Nach dem GLASERSchen Kartenmaterial zu schließen, dürfte die in der Karte angegebene geographische Lage von Mârib der Wahrheit am nächsten kommen und auf eine spätere Reduktion der verschiedenen dafür gefundenen Werte zurückzuführen sein. Doch ist auch das Gegenteil möglich und der im fertiggestellten Reisebericht mitgeteilte Wert der wahrscheinlichere, obwohl es dann sonderbar erscheint, warum dies auf der Karte nicht berücksichtigt wurde. Es müßte denn sein, daß eine diesbezüglich korrigierte Karte entweder verloren gegangen ist oder von GLASER erst in Angriff genommen werden sollte.

¹⁾ GLASERS Reisebericht, S. 57, Anmerkung 3.

geführten Reisemärsche sowie die stete Gefahr vor feindlichen Überfällen haben GLASER recht wenig Gelegenheit geboten, seine persönlichen Eindrücke und Beobachtungen über Selbstgesehenes an Ort und Stelle mit der Gewissenhaftigkeit eines Kartographen aufzuzeichnen und zu fixieren. Anders gestaltet sich das Bild hinsichtlich jener Gegenden, die GLASER genauer kennen lernte, wozu der über einen Monat währende Aufenthalt in Mârib hinlänglich Gelegenheit bieten mußte. Die zahlreichen zum Zwecke archäologischer Forschung unternommenen Ausflüge haben für die nähere Umgebung von Mârib in kartographischer Hinsicht auch tatsächlich Verwertung gefunden. Der Reisebericht weiß darüber manche interessante Einzelheiten zu erzählen, die sich auf die Herstellung von Karten beziehen. So heißt es (S. 54 der Reisebeschreibung) unter anderem: „Behufs genauen Verständnisses der Hamdânischen Beschreibung des uns beschäftigenden Flußsystems (W. Denne) muß ich auf die Karten und Bemerkungen verweisen, welche teils an Herrn Prof. DILLMANN für die königl. preußische Akademie der Wissenschaften (im März 1888) eingeschickt wurden, teils als Anhang zum vorliegenden Bericht abgedruckt sind, besonders auf die letzteren und in für alle archäologisch-topographischen Zwecke ausreichender Vollkommenheit und Vollständigkeit in einem eigenen Werk erscheinen werden.“ Über den Verbleib der an Prof. DILLMANN eingeschickten Karten konnte bis jetzt leider nichts in Erfahrung gebracht werden. Die fraglichen Karten sind wie jene als Anhang zum Reisebericht gedachten wohl nichts anderes als Nachzeichnungen einzelner Kartenskizzen aus dem GLASERSchen Nachlaß.¹⁾ An einer anderen Stelle (S. 57, Anmerkung 3) wird berichtet: „Eine kurze Beschreibung und Zeichnung (Grundriß, Profile) des Dammes nebst einer Karte des Gebietes übergab ich nach meiner Rückkehr nach Şan‘â dem Generalgouverneur ‘Otmân Nûri

Paşa. Sie wurde teilweise (leider mit Rücksicht auf die Bevölkerung, der gegenüber man mich offiziell nicht als Fekîh Husein, als welcher ich mich ausgegeben hatte, bezeichnen konnte, anonym als von einem Beamten, herührend), im Jahrgang 1304 (türkisch) = 1306 (arabisch) = 1888/1889 des Salnâme veröffentlicht.“ Auch hier dürfte nur eine Ausarbeitung, beziehungsweise Abzeichnung nach dem einschlägigen Skizzenmaterial vorliegen.¹⁾ Die Anfertigung der einzelnen Kartenskizzen, die GLASER an Ort und Stelle unter ziemlich günstigen Verhältnissen vornehmen konnte, ist äußerst einfach und beruht auf Visuren (Azimutbestimmungen) und verschiedenen verlässlich angestellten Entfernungsschätzungen. Für eine geodätische Aufnahme besaß GLASER nicht die dazu notwendigen Instrumente, wohl aber solche für seine astronomischen Beobachtungen (ein goldenes und ein silbernes Taschenchronometer, ein großer und kleiner Spiegelsextant, eine Busssole, ein terrestrisches Fernrohr und ein Aneroidbarometer), die sicherlich als wertvolle Hilfsmittel für seine kartographischen Aufnahmen geeignet erschienen. Er hat jedoch selbst für jenes Gebiet, das ihm, wie etwa die Umgebung von Mârib, aus eigener Anschauung genügend bekannt sein mußte, nur wenig von seiner astronomischen Schulung Gebrauch gemacht. Die meisten seiner Skizzen machen vielmehr den Eindruck einer ziemlich oberflächlichen und wenig genauen Arbeitsweise, was sehr zu bedauern ist. Weiters findet man des öfteren von ein und derselben Gegend mehrere Aufnahmen, die, obwohl als verlässlich bezeichnet, bei gegenseitiger Vergleichung nicht übereinstimmen. Als Beispiel sei hier nochmals das Gebiet des oberen Wâdî Denne genannt. GLASER hat diesbezüglich in seinem Reisewerke (S. 106, Anmerkung 1 Ende) auf den „Anhang und Karte,

¹⁾ Für diesen Zweck dürften die losen Skizzenblättchen *A* (W. Habâb und W. Denne), *B* (W. Denne) und *C* (W. Denne verbessert; W. Harib und W. Habâb) sowie eine kleine Kartenskizze im Skizzenbuch S. 61 (oberer Teil des W. Denne als verlässlich angegeben) in Betracht kommen.

¹⁾ Als solche Vorlagen seien die losen Skizzenblättchen *G* (Umgebung von Mârib), *H* (Gebiet zwischen Mârib und Şawwana), *I* (Gegend südlich von Mârib) und *K* (Gegend nördlich von Mârib), weiters ein im Skizzenbuch, S. 8, befindlicher Plan von Mârib und Umgebung genannt. Für die Zeichnung des Dammes kommen die Aufnahmen aus GLASERS Tagebuch in Betracht, die jedoch nur teilweise als wirklich brauchbar angesehen werden können und daher kein vollständiges Bild zu geben imstande sind.

wo diese Verhältnisse nach späteren Feststellungen genau aufgeklärt sind“ hingewiesen, löste jedoch auf seiner Karte, die zweifellos mit der im Maßstab 1:250.000 ausgeführten Bleistiftskizze identisch ist, keineswegs die daselbst bestehende Unsicherheit. Der Wert der großen Karte läßt sich jetzt einigermaßen sicher bestimmen. Im Wesen auf der astronomischen Festlegung von Šan‘ā und Mārib beruhend, wurde sie unter Zugrundelegung der zahlreichen hiefür gezeichneten Skizzen von sehr verschiedener Genauigkeit ausgeführt und in ein ziemlich engmaschiges Gradnetz scheinbar genau eingepaßt. Damit ist auch die Stellung GLASERS als Kartographen näher gekennzeichnet. GLASER waren für seine Arbeit keine wissenschaftlichen, sondern praktische Gesichtspunkte maßgebend, es kam ihm nur darauf an, die Lage der einzelnen zwischen Šan‘ā und Mārib liegenden Punkte in ein annähernd brauchbares Verhältnis zu bringen und so seiner Mitwelt ein ungefähres Bild von einem historisch hochbedeutsamen, dabei fast ganz unbekannt gebliebenen Teil Arabiens vor Augen zu führen. Wenn er es auch liebt, seine Karten wiederholt als genau zu bezeichnen, so entspricht dies nicht ganz den Tatsachen, was ihm denn auch sicherlich sehr wohl bewußt war. Rückhaltslose Anerkennung verdient dagegen die staunenswerte Fülle topographischen Materials, das mit dem gleichfalls äußerst reichhaltigen Inschriftenmaterial nicht nur dem Archäologen, sondern auch dem Geographen für die Verfolgung verschiedenartigster Probleme wertvolle Dienste leisten, aber auch manche harte Nuß zu knacken geben wird. Die auf Grund des vorhandenen und soweit als notwendig besprochenen Skizzenmaterials angefertigte Kartenskizze der GLASERSchen Reise von Šan‘ā nach Mārib enthält nur eine Auslese aus dem überreichen kartographischen Material und sucht jenes Bild wiederzugeben, wie es sich nach eingehender Untersuchung und Befreundung mit der GLASERSchen Arbeitsweise ergeben mußte. Ohne Berücksichtigung der nur spärlich und da recht mangelhaft angedeuteten Terrainverhältnisse soll sie gewissermaßen nur das Gerüst für einen kartographischen Aufbau eines bescheidenen Teiles von Südwestarabien bilden und

einstweilen als Ersatz für eine derzeit noch ausstehende moderne Karte dienen, wie sie bereits weiter im Nordwesten von Prof. MUSIL in vollendeter, mustergiltiger Weise ausgeführt wurde.

Im Anschluß an diese Ausführungen mögen noch die übrigen Karten und Pläne mit kurzen Worten gestreift werden, die als wünschenswerte Beilagen im vorliegenden Teil der Reiseergebnisse reproduziert worden sind. An erster Stelle stehen zwei handschriftliche Karten, eine archäologisch-topographische Skizze von Südwestarabien im Maßstabe von zirka 1:4,200.000 aus dem Jahre 1885 und eine Karte des Ostabhanges des jemenischen Serāt und eines Teiles der Wüste Dehna im Maßstabe von ca. 1:4,500.000 aus dem Jahre 1888. Beide Karten waren, wie aus ihrer Legende hervorgeht, als vorläufiger Entwurf einer vorbereiteten, leider nicht mehr ausgeführten großen Karte von Südarabien gedacht. Hinsichtlich der Darstellung des Gebietes zwischen Šan‘ā und Mārib weisen diese Karten noch die geographischen Kenntnisse GLASERS vor seiner Reise nach Mārib auf, weichen daher noch erheblich von jenem Bilde ab, das nach den späteren Aufnahmen und Ergänzungen gewonnen wurde. Von den Plänen ist bereits jener von Mārib kurz besprochen worden. Die berühmten Dammbauten bei Mārib konnten nur zum Teil nach genaueren Aufzeichnungen im Tagebuch (Reise nach den Mašāriḳ etc. vom 17. März 1888 bis 24. April 1888, S. 63, 73 u. 87) in drei Skizzen veranschaulicht werden, die indeß kein zusammenhängendes Bild von diesen monumentalen Werken altsabäischer Baukunst geben können. Nochmals sei hier an die „Zeichnung (Grundriß, Profile) des Dammes“ erinnert, die teilweise im Jahrgang 1888/89 des *Salnāmeh* veröffentlicht wurde. Da dieser jedoch trotz aller Bemühungen nicht aufzutreiben war, so muß einstweilen mit dem Wenigen, das aus den Aufzeichnungen des Tagebuches gewonnen wurde, vorliebgenommen werden.

Zum Schlusse sei es an dieser Stelle gestattet, dem leider noch vor Abschluß dieses Bandes seinen Mitarbeitern entrissenen Herrn Hofrat Dr. D. H. von MÜLLER für das lebenswürdige Entgegenkommen und die bereitwilligst ermöglichte Einsichtnahme des gesamten GLA-

serschen Nachlasses den herzlichsten Dank nachzurufen. Die Transkription des zumeist in arabischer Schrift ausgeschriebenen Karteninhaltes hat Herr Dr. A. GROHMANN in bereitwilligster Weise besorgt und auch sonst durch seine freundliche und uneigennützig Mithilfe

das Gelingen der gestellten Aufgabe erleichtert, wofür ihm vielmals und herzlichst gedankt sei. Mit gebührendem Dank seien auch die Ratschläge und Winke der Herren Professoren Dr. E. OBERHUMMER und Dr. N. RHODOKANAKIS erwähnt.

Dr. Arnold Feurstein.

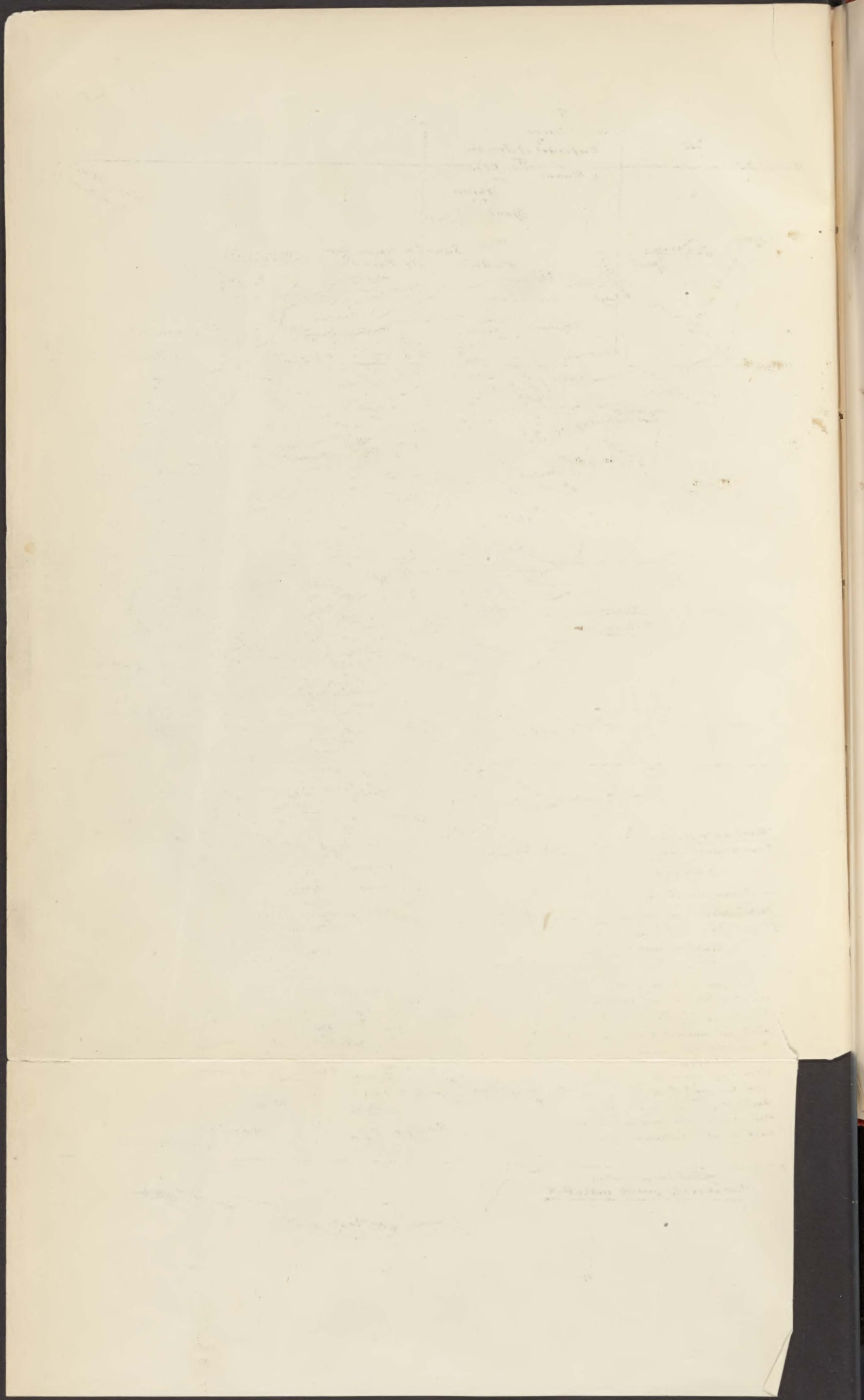
INHALTSÜBERSICHT.

	Seite
Vorwort der Herausgeber	III
 Mârib im Jemen.	
Reise nach Mârib	1
Aufenthalt und Arbeiten in Mârib	18
Rückreise nach Şan'â	92
 Beilagen.	
I. Das Reisen in Arabien	117
II. Rituelle Vorschriften für Reisen	119
III. Zu den Gesetzen der Kâbilên	122
IV. Über die süd-arabischen Sekten	125
V. Einquartierungsgesetz der Frauen	130
VI. Die in der Nachbarschaft Mârîbs zeltenden Stämme	131
VII. Der Beduinenstamm	133
VIII. Die Inschriften des Haram	137
IX. Altmârib	139
X. Das Weichbild und die Umgebung von Mârib	140
XI. Die Dammbbruchinschriften	145
XII. Der Verfasser des Periplus und seine Zeit	155
 Anhang.	
I. Die Route TH. J. ARNAUDS nach Mârib	161
II. Die Route J. HALÉVYS von Şan'â nach dem Ğauf, Neğrân und Mârib	165
Aus dem Tagebuche	171
Index der Personen- und Stämmenamen	188
Geographischer Index	195
Sachregister	205
Bemerkungen zur Karte der Reise Dr. ED. GLASERS nach Mârib von Dr. A. FEURSTEIN	210
Corrigenda	216
 Kartographische Beilagen.	
1. Kartenskizze der Reise Dr. ED. GLASERS von Şan'â nach Mârib und zurück. Nach GLASERS kartographischem Nachlaß zusammengestellt und gezeichnet von Dr. A. FEURSTEIN.	
2. Archäologisch-topographische Skizze von Südwestarabien . . ., entworfen von ED. GLASER, Juni 1885.	
3. Ostabhang des jemenischen Serât und ein Teil der Wüste Dehna . . . Entwurf von ED. GLASER, Januar 1888.	
4. Umgebung von Mârib, nach den Angaben des regierenden Şerîfs von Mârib . . ., gezeichnet von ED. GLASER, Januar 1888.	
5. Skizzen der Dammbauten bei Mârib, nach ED. GLASERS Skizzen . . ., gezeichnet von Dr. A. FEURSTEIN:	
a Mebnâ el Haşrağ	
b Marbat ed Dimm	
c Der nördliche Schleusenbau.	

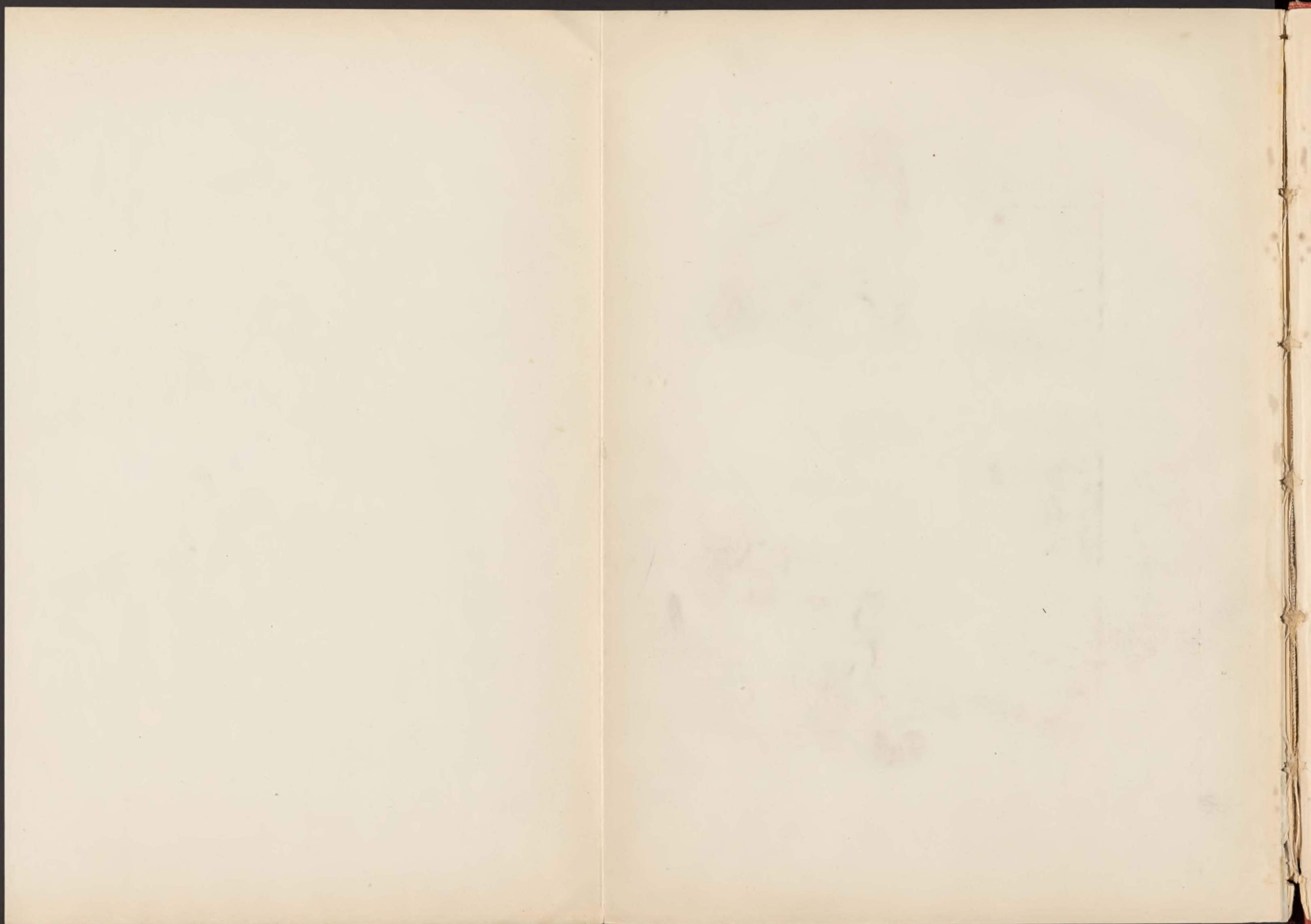
Corrigenda.

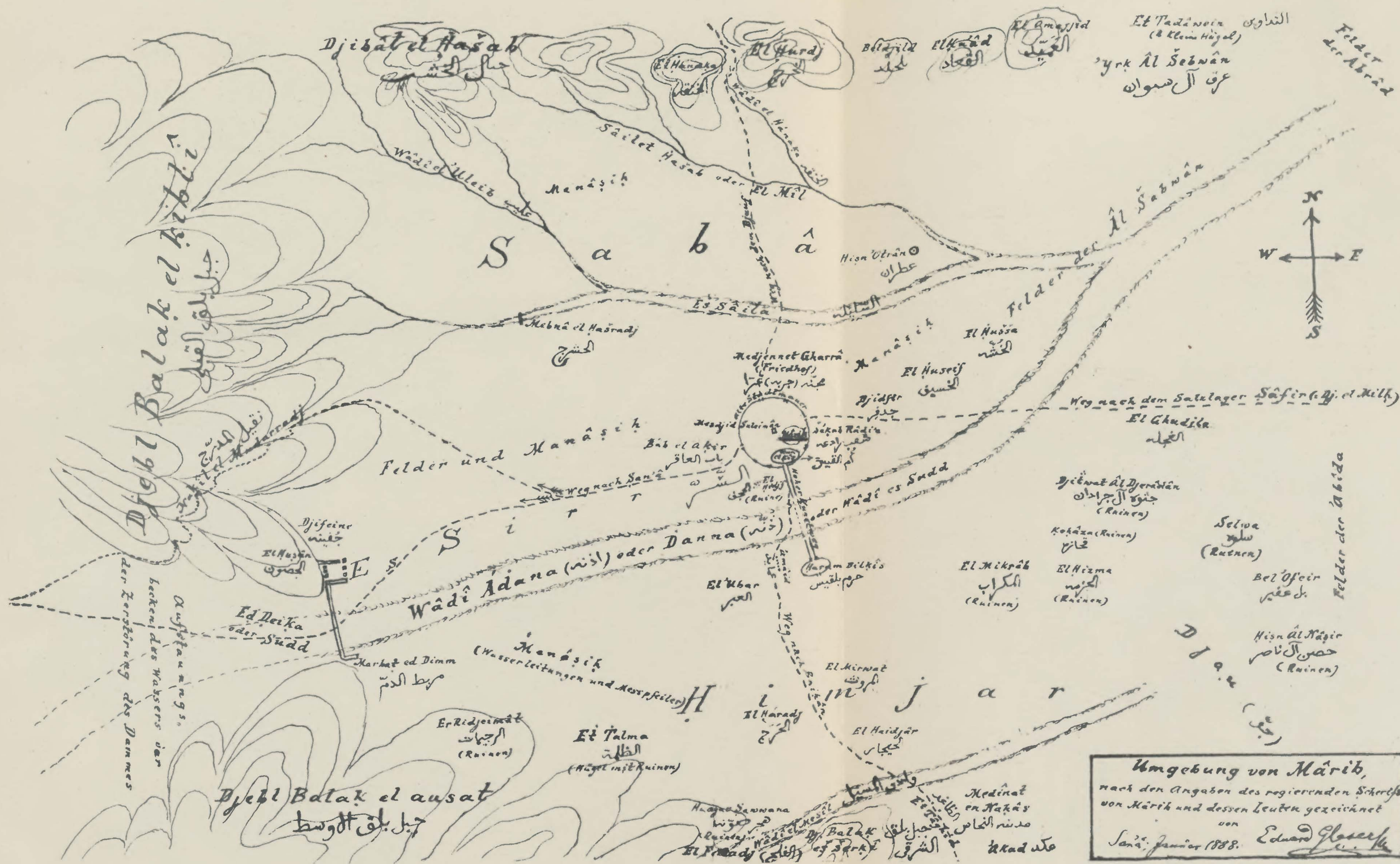
Seite 9, Kolumne a, Mitte		lies <i>semsera</i> statt <i>samura</i> .
„ 41, „ b, „		„ Hizmet Âl Hâdî.
„ 53, Überschrift		„ Der Damm im Kōr'ân.
„ 53, „		„ Der 'Adana-Fluß.
„ 54, Kolumne a, Mitte		„ ist eine, eine Tagereise . . . und streiche das (k) nach El-'Arš.
„ 73, „ b, Mitte		„ Ilmaḳah entstanden und erst später von den . . .
„ 97, „ b, oben		„ Rhabanitenstadt.
„ 98, „ a, oben		„ Statt Magusum lautet . . .
„ 171, „ a, Mitte		„ „ersetzt“ statt „versetzt“.
„ 171, „ b, oben		„ <i>wa-ḥubreteh</i> .







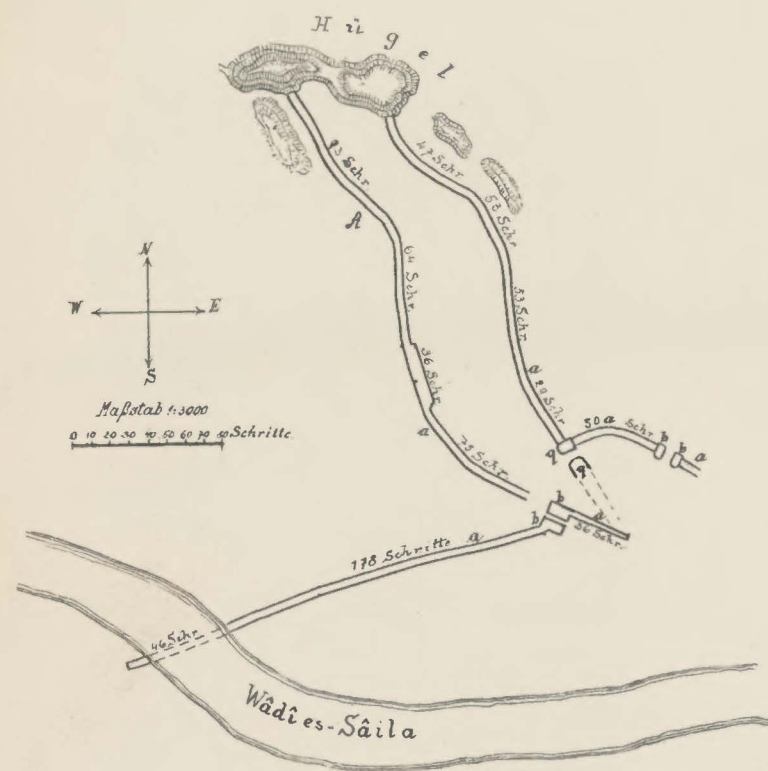






Mebnâ el-Hašrag.

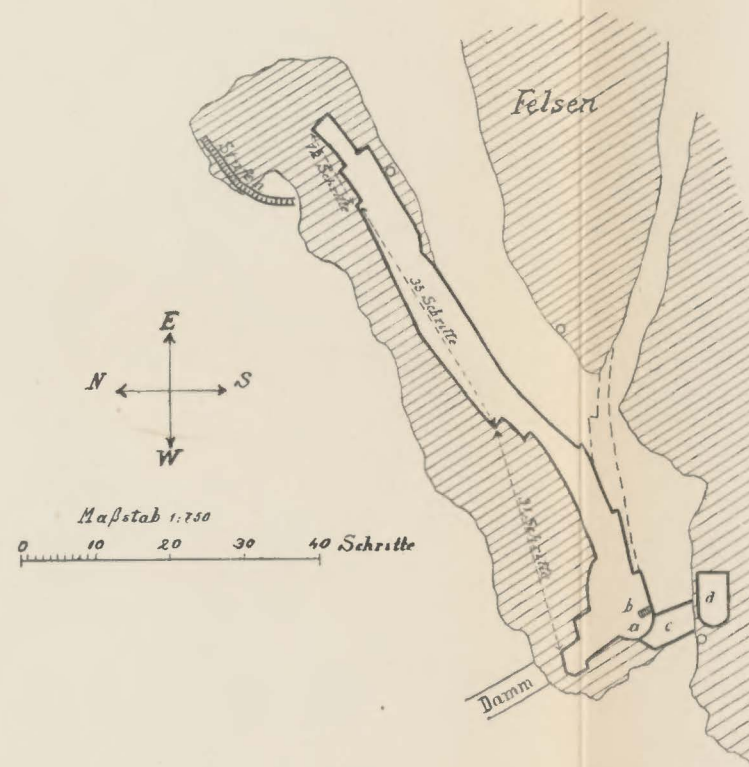
Seite 49—50 des Textes.



A schließt sich im N.W. an einen kleinen Felsen an,
a bezeichnet gewöhnliches schwarzes poröses Gestein mit Mörtel,
b bezeichnet Stellen mit Quaderbau.

Marbat ed-dimm.

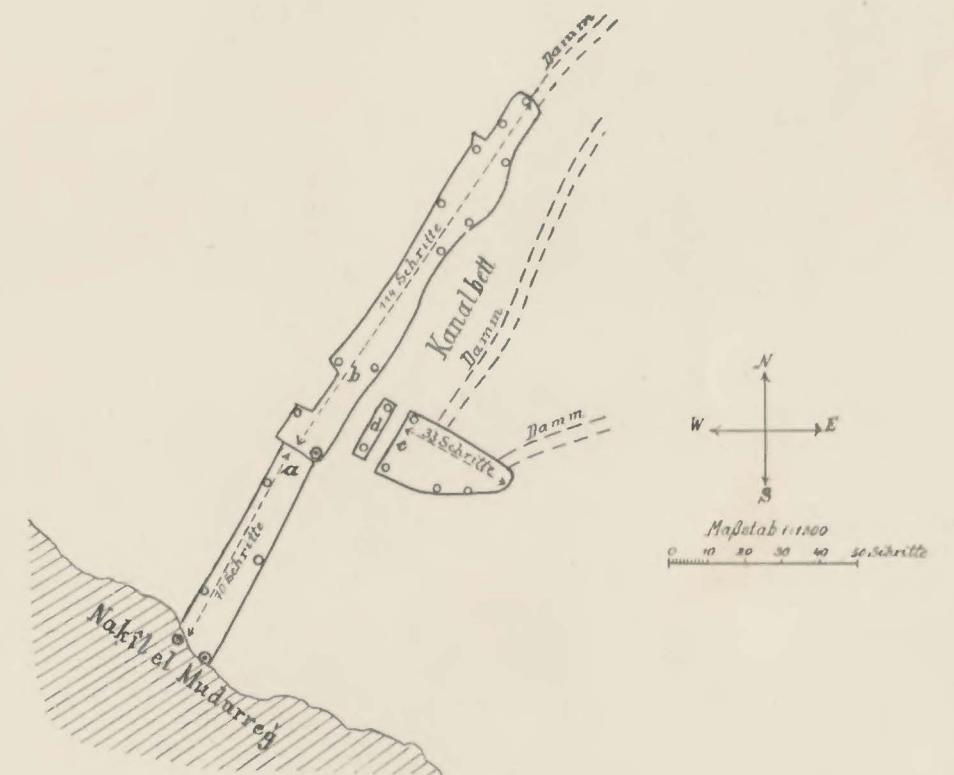
Seite 59—63 des Textes.



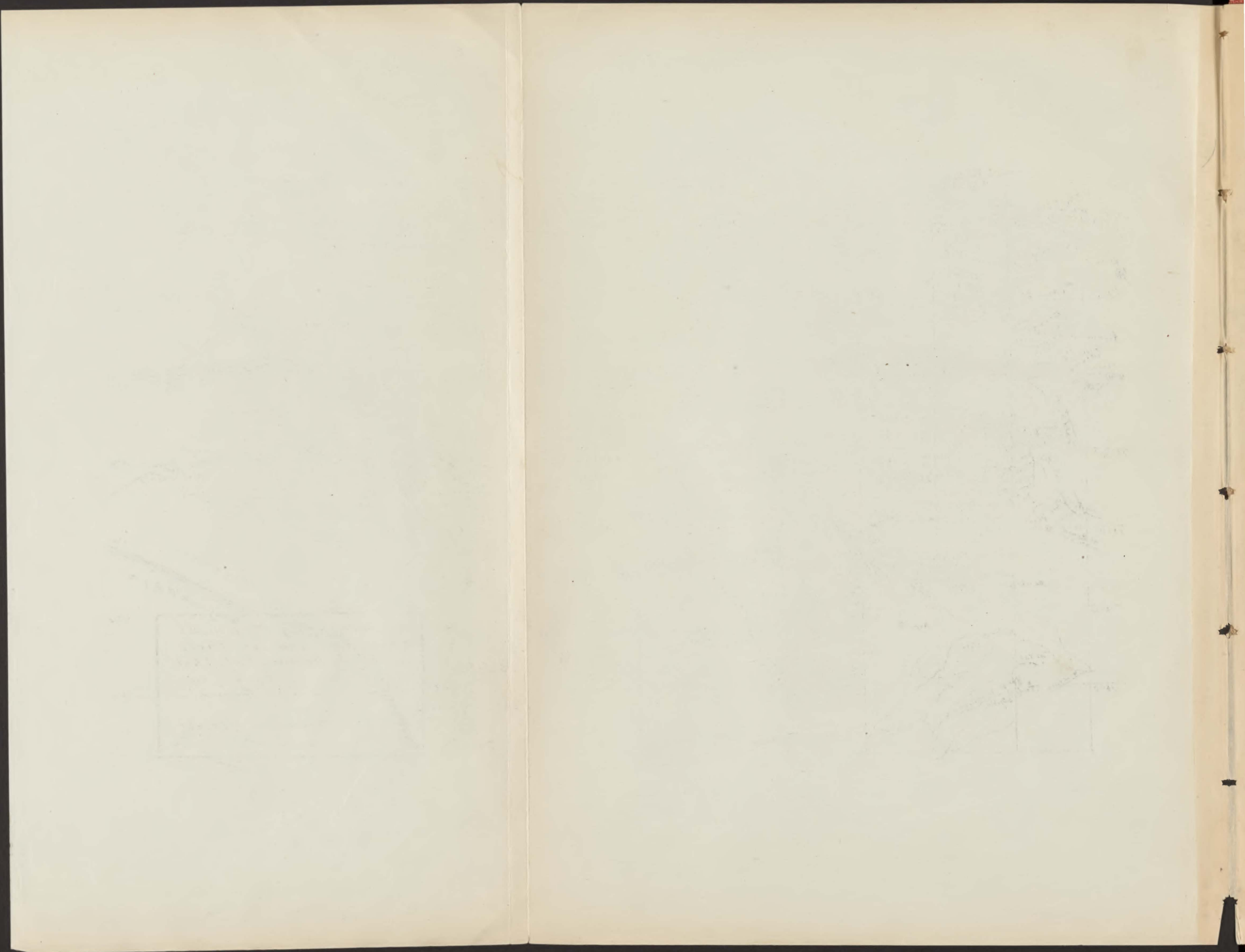
o Felsstellen, wo Inschriften angebracht sind,
a Turm mit Treppe, gleich hoch mit d und zugleich der höchste
Teil des ganzen Gebäudes,
b Treppe,
c Sperrstelle zwischen dem Turm und dem südwestlichen Felsen,
d Turm ganz gleich wie a.

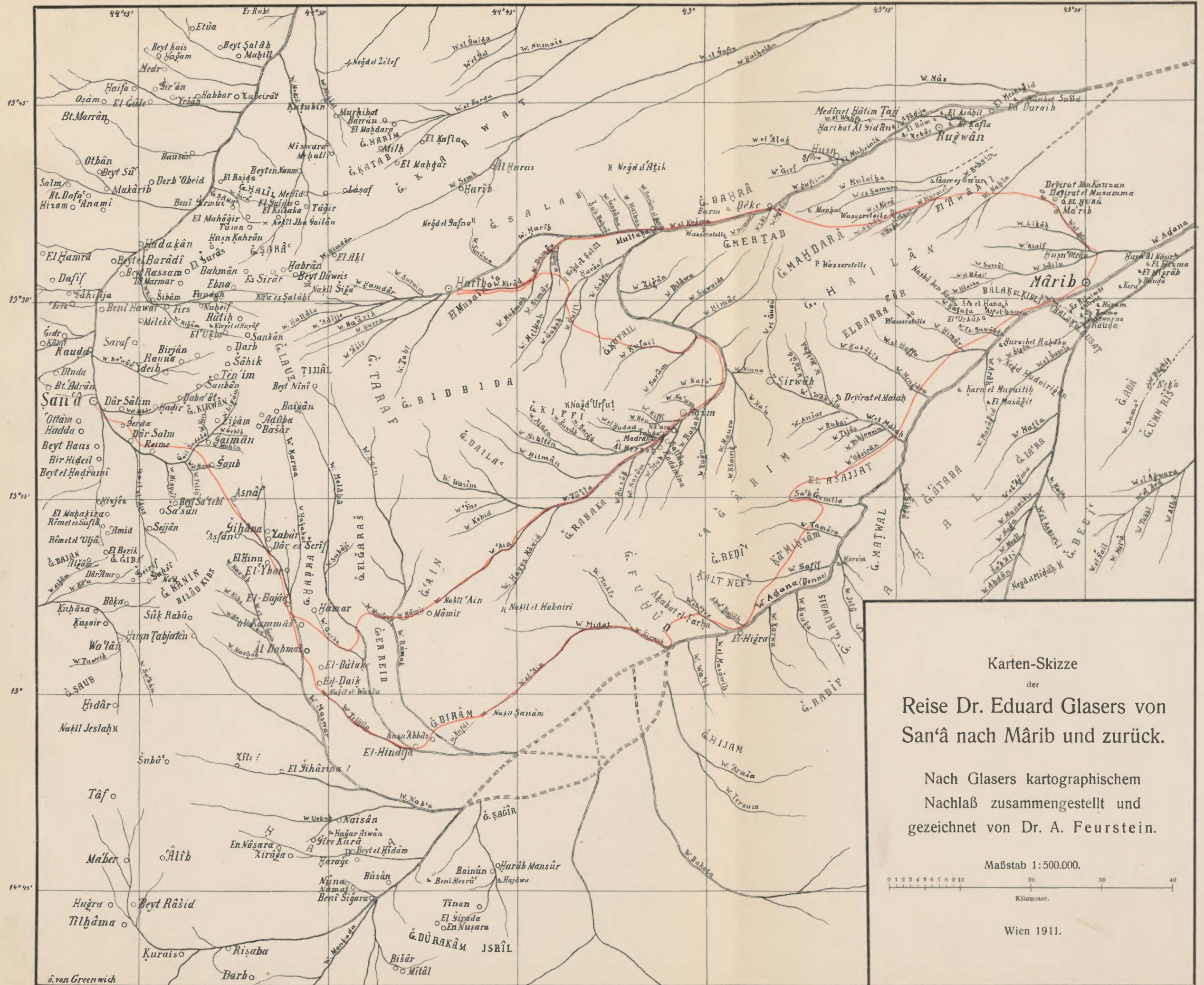
Der nördliche Schleusenbau.

Seite 64—68 des Textes.



o Stellen mit besonders wichtigen Inschriften,
o Stellen mit Inschriften,
a ist etwas niedriger als b,
an b und c schließt sich der Kanal an, welcher das Wasser bis zum unteren
Husn geleitete, das kaum 1km entfernt ist,
d eine große freistehende Zwischenmauer, die jetzt als Kuhstall benützt wird.





LRBJa'27

